

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Donnerstag, 19. September 2024 · Nr. 219/38 E1

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

3,70 € F.A.Z. im Internet: faz.net

US-Notenbank senkt die Zinsen deutlich

wvp. WASHINGTON. Die Federal Reserve (Fed) hat die Leitzinsen um 0,5 Prozentpunkte gesenkt. Das teilte die amerikanische Notenbank am Mittwochabend mit. Es ist die erste Leitzinssenkung seit März 2020. Die Leitzinsen liegen damit nun in einer Spanne zwischen 4,75 und 5 Prozent. Mit der Zinswende signalisiert die Fed, dass sie die Inflation in den Vereinigten Staaten als weitgehend gebändigt ansieht. Die Inflation beträgt aktuell 2,5 Prozent und nähert sich der Zielgröße der Fed von 2 Prozent. Rund die Hälfte der Finanzmarktakteure hatte einen Zinsschritt von nur 0,25 Prozentpunkten erwartet und war deshalb positiv überrascht. Fed-Chef Jerome Powell hatte angekündigt, nach Jahren der Inflationsbekämpfung das Augenmerk nun auf den sich abkühlenden Arbeitsmarkt zu richten. Die Arbeitslosenquote betrug im August 4,2 Prozent nach 3,8 Prozent im Vorjahr. Das bleibt ein vergleichsweise niedriger Wert. Allerdings ging die Zahl der neu geschaffenen Stellen zuletzt deutlich zurück, die Löhne für neu eingestellte Beschäftigte gaben leicht nach. Die Federal Reserve hat noch zwei weitere geldpolitische Sitzungen in diesem Jahr, eine davon direkt nach der Präsidentschaftswahl am 5. November. (Siehe Wirtschaft, Seite 17.)

Wie geht die Party weiter?



Tupperware – Die erste Tupperparty fand hierzulande in den Sechzigern statt. Mittlerweile gehören die stapelbaren Gefäße aller Formen und Farben in deutsche Küchen wie Kaffeefilter und Spülmaschine. Nun ist der amerikanische Hersteller pleite. Und viele Fragen bleiben offen. Etwa wieso

immer nur die Deckel verschwinden. Oder warum unbekannte Dosen in der eigenen Schublade auftauchen. Und natürlich stellt sich auch die Frage: Warum die Insolvenz? Schließlich verspricht Tupperware, was viele wollen: Nachhaltigkeit in kleinen Portionen. **Seite 23** Foto Action Press

Ein Coup, der wenig ändert

Von Alexander Haneke

Für Israel war es ein Coup. Aus dem Nichts heraus explodierten am Dienstag erst die Funkempfänger Tausender Hizbullah-Kader in Libanon. Schon da herrschte in Beirut Chaos, und in den Krankenhäusern reiheten sich die verletzten Milizionäre, einige von ihnen wurden getötet. Die Demütigung war perfekt, als am nächsten Tag noch eine weitere Welle detonierender Kommunikationsgeräte das Land erschütterte. Israels Sicherheitsbehörden konnten genüsslich schweigen – denn jeder weiß, dass hinter einer so komplexen Aktion sie stehen mussten.

Bei aller Häme gegen die oft so waffenstrotzend auftretende Hizbullah: Man sollte nicht vergessen, dass die Aktion zwar sehr gezielt angelegt war, mit Sicherheit aber auch Unschuldige getroffen hat, als die Pager mitten im Alltag explodierten. Für Israel sind die Milizionäre ein legitimes Ziel, da sie als langer Arm Teherans seit vielen Jahren den libanesischen Staat zur Geisel genommen und sich mit Zehntausenden Raketen gerüstet haben, um im Süden jederzeit einen

apokalyptischen Krieg entfesseln zu können. Aber die israelische Regierung hat auch die Pflicht, einen unkontrollierbaren Gewaltausbruch zu vermeiden. In der Armeeführung scheint man sich dieser Verantwortung bewusst zu sein. In der Regierung ist das Gegenteil zu befürchten: Ministerpräsident Netanjahu nutzt den möglichen Krieg derzeit zu innenpolitischen Schachzügen, um Verteidigungsminister Gallant aus dem Weg zu räumen.

Wollte Israel den Krieg, um mit der Gefahr im Norden bis auf Weiteres aufzuräumen, wäre dies der Moment: die Hizbullah überrumpelt, mutmaßlich viele Kader kampfunfähig. Die Schiitenorganisation sinnt nun auf Rache, will einen massiven Krieg gegen Israels Militärmacht aber wohl vermeiden. Nun bleibt zu hoffen, dass der Tiefschlag für Israel symbolischer Sieg genug war, um von einer weiteren Eskalation abzusehen. Taktisch gesehen war die Aktion ein Erfolg – am höllischen Zerstörungspotential der Hizbullah-Arsenale hat sie allerdings nichts geändert.

Offen streiten und die Form achten

Von Reinhard Müller

Eines eint die zahllosen Projekte zur Förderung der Demokratie: die Gewissheit, auf der richtigen Seite zu stehen. Die anderen müssen draußen bleiben. Was Demokratie, was die Freiheit im heutigen demokratischen Rechtsstaat wirklich bedeutet, das geht dann schnell unter.

Schon die Meinungsfreiheit, die Versammlungsfreiheit oder die Pressefreiheit verstehen nicht wenige als Schutz nur der eigenen Auffassung. Dabei hat das Bundesverfassungsgericht in einer bemerkenswerten Entscheidung (die freilich vor der Ära der Social Media getroffen wurde) deutlich gemacht, dass gerade das Anstellrecht geschützt ist und man auch ein ganz anderes System wollen kann. Dass die Versammlungsfreiheit auch in Zeiten von Lockdowns nicht ausgesetzt werden kann, mussten sogar Stadtverwaltungen und Richter lernen. Und dass Medien nicht gleich in Verfassungsschutzberichte gehören, weil sie angeblich „Narrative“ Putins bedienen, sollten auch Schlapphüte wissen.

So schwer erträglich diese Freiheit – die Freiheit der anderen – ist, so sehr gilt das auch für demokratische Wahlen und ihre Folgen. Eine Partei, die nicht im dafür vorgesehenen Verfahren verboten wurde, ist erlaubt – und damit vor dem Gesetz grundsätzlich gleich mit den anderen Parteien zu behandeln. Auch die Fraktionen im Parlament sind gleichzubehandeln. Das hat das Bundesverfassungsgericht jetzt in seiner Entscheidung zu den der AfD verwehrten Ausschussvorsitzen klargestellt. Jeder Ausschuss muss ein verkleinertes Abbild des Parlaments sein und dessen Zusammensetzung spiegeln. Schließlich hat jeder Abgeordnete das Recht auf gleichberechtigte Mitwirkung an der Willensbildung und Entscheidungsfindung des Parlaments.

Der Bundestag kann seine Angelegenheiten selbst regeln. Aber auch im Rahmen dieser Autonomie muss er gegenüber allen Abgeordneten und Fraktionen fair und sachgerecht bleiben. Aber was ist dann sachwidrig? Hier mussten sich die Karlsruher Richter etwas winden. Tatsächlich ist es allerdings nicht ungewöhnlich, dass das Verfassungsgericht in solchen Fällen nur prüft, ob gegen das Willkürverbot verstoßen wurde, ob also die Anwendung von Vorschriften evident sachfremd war.

Immerhin bestimmt die Geschäftsordnung des Bundestages, dass die Ausschussvorsitzenden nach der Stärke der Fraktionen zuzuweisen sind. Andererseits, und das heben die Karlsruher Richter hervor, bestimmen die Ausschüsse ihre Vorsitzenden – die Ausschüsse entscheiden also, auch über eine Abwahl. Diese Auslegung – das Grundgesetz selbst schweigt zu alledem – hält das Bun-

desverfassungsgericht nicht für offensichtlich sachwidrig, was wiederum auch nicht willkürlich erscheint.

Die Abgeordneten und die Fraktionen haben also nur das Recht zum Vorschlag eines Kandidaten ihrer Wahl und Anspruch auf die Durchführung eines ordnungsgemäßen Wahlverfahrens. Einen Anspruch auf ein bestimmtes Ergebnis, also auf die Wahl einer konkreten Person, kann es nicht geben. Das liegt in der Tat im Wesen einer Wahl. Aus diesem Grund scheiterte die AfD auch bisher stets und mit Karlsruher Billigung damit, so wie die anderen Fraktionen einen der Vizepräsidenten des Bundestages zu stellen.

Hier fragt sich freilich, wie es mit Gleichbehandlung und Willkürver-

Das Parlament ist keine Erziehungsanstalt für politische Hygiene. Alle sind gleichzubehandeln.

bot steht, wenn ausnahmslos jeder Wahlvorschlag einer Fraktion durchfällt. Hingegen muss die Abwahl eines Vorsitzenden (hier des Rechtsausschusses), welcher der Mehrheit untragbar erscheint, möglich sein.

Das Parlament bildet jedenfalls den Wählerwillen ab. Es ist keine Erziehungsanstalt für politische Hygiene. Der politische Gegner kann bloßgestellt werden. Und viele stellen sich auch ungefragt selbst bloß. Je größer der Unmut über Peinlichkeiten und Ausfälle, desto strenger muss auf die Form geachtet werden.

Die Pflicht zur Gleichbehandlung bedeutet ja alles andere als Zustimmung oder Zusammenarbeit. Vielmehr manifestiert sich hier der Respekt vor dem Wählerwillen im Hohen Haus. Aber dieses Haus hat auch einen von der Verfassung festgelegten Zweck. Wer das Parlament als Forum für Beleidigungen und persönliche Angriffe begreift, seine Abläufe stört und Kriminelle einschleust, der muss die verfassungsmäßigen Grenzen seines Mandats zu spüren bekommen.

Es gibt aber keinen Anspruch auf Erhalt eines bestimmten Weltbilds und der entsprechenden Parteienlandschaft in den Parlamenten. Die Mehrheit kann gewiss versuchen, die Wirklichkeit zu verändern, nicht aber die demokratischen Grundregeln. Ein offener Feind der freiheitlichen demokratischen Grundordnung darf in ihr kein Amt bekommen. Es gibt auch Sicherungen, die das verhindern. Offener Streit und die Achtung der Gleichheit wie der Form gehören dazu. Dass gewalttätige Extremisten es zu respektablen Ministerien gebracht haben, spricht nicht gegen, sondern für diese Demokratie.

Die Wiederkehr der Staatsräson

Von der klassischen Signatur des Machtstaates ist mit Blick auf das deutsche Verhältnis zu Israel kaum etwas geblieben. **Staat und Recht, Seite 7**

Sicher auf die Wiesen

Die Polizei sieht sich für das größte Volksfest der Welt gerüstet. Die Wiesen wird gesichert wie noch nie. **Deutschland und die Welt, Seite 8**

Aufbruch im Nirgendwo

In einem Dorf in Brandenburg gibt es jetzt ein Flüchtlingsheim für verfolgte Journalisten – mit ungeahnten Folgen. **Feuilleton, Seite 13**

Lange und kurze Laufzeit

22 Hausherren in 75 Jahren. Das Bundesfinanzministerium gewährt zum Jubiläum Einblicke in seine Geschichte. **Wirtschaft, Seite 17**

„Die Besten finden“

Der neue Bundestrainer Christoph Dieckmann erklärt, wie Talente im Beachvolleyball groß rauskommen. **Sport, Seite 31**

Kritik am Werteunterricht

Die Schulen in Hessen sollen zugewanderten Kindern nun auch Werte vermitteln. Lehrer kritisieren den Mehraufwand. **Rhein-Main-Zeitung, Seite 1**

Briefe an die Herausgeber, Seite 20

Russische Kleinstadt nach Drohnenangriff evakuiert

F.A.Z. FRANKFURT. Die russische Kleinstadt Toropez im Gebiet Twer ist am Mittwoch nach offiziellen Angaben wegen eines durch Drohnenbeschuss ausgelöstes Großbrandes zum Teil evakuiert worden. Nach ukrainischer Darstellung galt der Angriff einem großen Munitionsdepot. Bei einem russischen Luftangriff ist in der ukrainischen Stadt Kropywnykyj nach Angaben der lokalen Behörden ein Mensch getötet worden. Kiew hat derweil einen Nachtragshaushalt mit umgerechnet über zehn Milliarden Euro Mehrausgaben, hauptsächlich für das Militär, verabschiedet.

Niederlande erbitten Ausnahme im Asylrecht

T.G. STRASSBURG. Die niederländische Regierung hat die EU-Kommission darüber informiert, dass sie eine Ausnahmeregelung beim EU-Asylrecht wünscht. Das teilte die zuständige Ministerin Marjolein Faber mit. Eine Sprecherin der EU-Kommission bestätigte den Eingang des Schreibens. Sie hob hervor, dass Faber darin anerkenne, dass ein solches „Opt-out“ nur im Fall einer künftigen Vertragsänderung möglich sei. Eine solche Änderung sei nicht in Sicht. Es handelt sich um einen symbolischen Schritt der Regierung. Vertragsänderungen sind Sache der Mitgliedstaaten. (Kommentar Seite 10.)

Umfrage: Union soll 2025 regieren

F.A.Z. FRANKFURT. Während die Zufriedenheit mit der Ampelkoalition einen neuen Tiefpunkt erreicht hat, wünscht sich eine deutliche Mehrheit der deutschen Bevölkerung eine von der Union geführte Bundesregierung nach der Bundestagswahl im kommenden Jahr. Das ist das Ergebnis einer Allensbach-Umfrage im Auftrag der F.A.Z. Danach sind nur noch drei Prozent der Bevölkerung davon überzeugt, dass eine Koalition aus SPD, Grünen und FDP für das Land gut ist. 54 Prozent der Bürger möchte, dass CDU/CSU in einer führenden Rolle in der nächsten Regierung vertreten ist. (Siehe Seite 10.)

Limbach: Buschmann blockiert Ermittlungen

stk. FRANKFURT. Der nordrhein-westfälische Justizminister Benjamin Limbach (Grüne) ist der Ansicht, dass Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) mit seiner ablehnenden Haltung zur Vorratsdatenspeicherung einen „Fortschritt in der Ermittlungstätigkeit blockiert“. Limbach sagte im F.A.Z. Einspruch Podcast (faz.net/einspruch), die Speicherung von IP-Adressen sei ein „minimalinvasiver Eingriff“. Er sei rechtlich zulässig und helfe, Straftaten zu verhindern. „Ich finde, hier ist es Zeit, dass wir uns bewegen“, sagte Limbach. (Siehe Kommentar Seite 10.)



Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH; Kundenservice: (069) 75 91 - 10 00, Telefax: (069) 75 91 - 21 80 oder www.faz.net/meinabo. Briefe an die Herausgeber: leserbriefe@faz.de Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Österreich, Niederlande, Portugal (Cont.), Spanien 4,50 € / Kanaren, Balearen 4,70 € / Schweiz 5,50 sfrs

Kein Kanzleramt? Dann eben Olympia!

Nach Söders Verzicht in der K-Frage der Union herrscht erst einmal Ruhe. Doch wie lange wird sie halten?

Von Timo Frasch, München, und Eckart Lohse, Berlin

Als Markus Söder am Dienstag kurz nach 15 Uhr zur Klausur der CSU-Landtagsfraktion in Kloster Banz eintrifft, haben sich alle Abgeordneten im Halbrund zu seinem Empfang im Hof eingefunden. „Ich bin wieder daheim“, sagt der CSU-Vorsitzende, als ihm applaudiert wird. Die Enttäuschung darüber, dass seit drei Stunden klar ist, Söder wird nicht Kanzlerkandidat, hält sich in Grenzen. Selbst jemand wie der bayerische Finanzminister Albert Füllacker, ein Vertrauter Söders, sagt, die Entscheidung sei „nicht überraschend“ gekommen, habe sich „abgezeichnet“. Für den Freistaat sei sie eine „gute Nachricht“, denn er behalte seinen Ministerpräsidenten. Aus dem Umfeld Söders ist zu hören, dass der Termin mit Merz in Berlin vor gut einer Woche vereinbart worden sei. Söder habe nach Banz nicht unter seine Landtagsabgeordneten treten wollen, ohne ihnen in der K-Frage reinen Wein einzuschenken. Es hört sich nach einem geordneten Prozess an – eine Version, die sowohl in Söders als auch Friedrich Merz' Interesse wäre.

Am Mittwoch tut Söder einiges dafür, dass man ihm die Darstellung abnimmt, er sei „fein“ (oder „fine“) mit dem neuerlichen Verpassen der Kanzlerkandidatur. In seiner Grundsatzrede vor den Landtagsabgeordneten versucht er, wie eh und je, groß zu denken und Großes anzustreben. So will er, dass München sich um die Olympischen Sommerspiele 2040 bewirbt – Vorbild soll keine geringere Stadt als Paris sein. Bayern soll in den Medaillenspielen noch besser werden als sowieso schon, etwa durch mehr Elitesportschulen. Aber Söder hat auch den Breitensport im Blick. Angesichts der Debatten über die Bundesjugendspiele will Söder „Bayernjugendspiele“ einführen. Sein Selbstverständnis, selbst als Nummer zwei die Nummer eins zu sein, dokumentiert er auch durch freigiebige Lob. In einer Pres-



Sein Platz bleibt (vorerst) in Bayern: CSU-Chef Markus Söder bei der Klausurtagung seiner Partei in Kloster Banz Foto dpa

sekonferenz rühmt er seine Staatsregierung als „die beste Formation, die wir derzeit haben“, er rühmt seine Fraktion. Er rühmt auch seine Kultusministerin Anna Stolz – und zeigt dabei, wie doppelbödig Lob sein kann: Sie sei „die stärkste Ministerin der Freien Wähler“, was bedeutet, dass etwa Hubert Aiwanger, der Chef der Freien Wähler, maximal der zweitstärkste ist. Auch Friedrich Merz bekommt sein Lob weg. Er, Söder, habe „kein einziges Mal das Gefühl gehabt, dass da kein Vertrauen wäre“. Das „ganze Geschnabel drumherum“ sei „nicht relevant“. „Am

Ende zählt das Wort zwischen Merz und mir, das ist die Basis, das ist die Brücke, und diese Brücke ist steinern und fest.“

Dass Hendrik Wüst bei der CSU nicht mehr hoch im Kurs steht, ist in Banz sehr gegenwärtig. Von „grobem Foulspiel“ ist die Rede, weil der nordrhein-westfälische Ministerpräsident durch seine Verzichtserklärung fälschlicherweise den Eindruck erweckt habe, er sei ein ernst zu nehmender Aspirant auf die Kanzlerkandidatur gewesen und nun Königsmacher geworden. Söder bedient sich im Fall des mit den Grünen regie-

renden Wüst der indirekten Methode. In der Pressekonferenz am Mittwoch sagt er, Bayern liege im Vergleich zu vielen anderen Bundesländern „weit vorne“. Wenn man es etwa vergleiche mit Nordrhein-Westfalen... Er wiederholt auch „aus tiefer Überzeugung, dass für uns Schwarz-Grün unter keinen Umständen infrage kommt“. Er freue sich, „dass Friedrich Merz auch auf dem Weg ist“. Schwarz-Grün sei „ein No-Go, und die CSU wird das verhindern“.

Damit hat Söder das zweite große Thema angesprochen, bei dem er und Merz

etwas miteinander zu klären haben. Nachdem die personelle Frage beantwortet worden ist, rückt die Debatte über Koalitionspartner näher.

Mit Söders harter Festlegung gegen ein Bündnis der Union mit den Grünen ist der Bewegungsspielraum für Friedrich Merz schmal geworden. Einerseits sagt dieser am Dienstagabend in der ARD, dass auch in der von ihm geführten CDU wenig Sympathien für die Grünen bestünden. Gegenüber keiner der Parteien der demokratischen Mitte sei die „Aversion“ so groß wie gegenüber den Grünen. Andererseits will der designierte Kanzlerkandidat keine Koalitionsoptionen zuschlagen. In einer Zeit, da seine Parteifreunde im Osten ernsthaft an Bündnissen mit einer (ehemals?) strammen Kommunistin herumbasteln, weil so wenige akzeptable Partner bereitstehen, dass selbst das Bündnis Sahara Wagenknecht (BSW) nicht als unberührbar gelten darf, muss ein Kanzlerkandidat sich schon gut überlegen, mit wem er gar nichts zu tun haben will.

Also balanciert Merz. Auf die Frage nach einem schwarz-grünen Bündnis antwortet er: „Aus heutiger Sicht würde ich sagen: Es geht nicht.“ Tür zu! Dann schränkt er ein: „Wenn es sich in den nächsten zwölf Monaten anders entwickelt, können wir schauen.“ Tür wieder auf! Seit der hessischen Landtagswahl im vorigen Oktober beschreibt Merz die Situation, in der sich der dortige CDU-Spitzenkandidat und heutige Ministerpräsident Boris Rhein befand, als erstrebenswert: so stark abschneiden, dass gegen ihn und die CDU keine Regierung gebildet werden kann, und dann zwei mögliche Partner prüfen, bis man sich für einen entscheidet. Im Falle von Rhein war das die SPD.

Zumindest derzeit sieht es nicht danach aus, als bekomme die Meinungsverschiedenheit über den Umgang mit den Grünen die Sprengkraft, die die Migrationsfrage zur Zeit von Kanzlerin Angela Merkel in der Union hatte. CDU und CSU sind dahingehend derzeit befriedet; überhaupt sieht es – ganz besonders nach der Einigung in der K-Frage – nach Frieden in der Union aus. Weil den niemand gefährden will, wird vermieden, allzu viel über die genauen Abläufe vor der Entscheidung für Merz preiszugeben. Der CDU-Chef sagt, Söder und er hätten sich vor zwei Wochen „final besprochen“ im „Hinblick auf“ die Verkündung am Dienstag. Andere sagen, die Entscheidung sei kurzfristig gefallen. Gemessen am Kandidaturstreit im Jahr 2021 sind das kosmetische Unterschiede.

Knappe Vorwarnung

Israel informierte USA kurz vor Explosionen

Von Friederike Böge, Christoph Ehrhardt und Majid Sattar

Als der israelische Regierungschef und der Verteidigungsminister am Montag in Tel Aviv mit dem amerikanischen Sondergesandten Amos Hochstein zusammentrafen, gaben sie ihm keinerlei Hinweis darauf, dass es zu einer größeren Operation kommen könnte. Stundenlang waren die beiden zuvor in geheimen Lagebesprechungen gewesen. Erst wenige Minuten bevor es am Dienstag zu den ersten Explosionen in Libanon kam, lief Verteidigungsminister Yoav Gallant den amerikanischen Verteidigungsminister Lloyd Austin an und teilte ihm mit, dass Israel im Begriff sei, eine Operation im nördlichen Nachbarland durchzuführen. Details nannte er nicht. Die israelische Regierung wollte so gegen Kritik vorgehen, sie habe ihren wichtigsten Verbündeten über die Angelegenheit gänzlich im Dunkeln gelassen. Dieses Vorgehen hatte auch aus amerikanischer Sicht einen Vorteil: Matthew Miller, der Sprecher von Außenminister Antony Blinken, konnte später in Washington mitteilen, dass die amerikanische Regierung nichts von der Operation gewusst habe – und schon gar nicht daran beteiligt gewesen sei.

Am Mittwoch äußerte sich auch US-Außenminister Antony Blinken und warnte vor einer Ausweitung der Konflikte im Nahen Osten. Bei der Pressekonferenz in Kairo äußerte er sich nicht dazu, wer hinter den Explosionen stecken könnte. Dem scheidenden Präsidenten Joe Biden verhandelt die Eskalation freilich die Perspektive, den Gazakrieg, der auch den Wahlkampf seiner Vizepräsidentin Kamala Harris belastet, noch in seiner Amtszeit zu beenden. Blinken war am Mittwoch auch deshalb nach Kairo gereist, um die festgefahrener Verhandlungen über einen Waffenstillstand im Gazastreifen voranzubringen. Dort traf er auf einen ägyptischen Präsidenten, der Frustration über den ersten Pager-Angriff Israels zum Ausdruck brachte, die auch in anderen arabischen Hauptstädten herrscht. Kairo lehne jeden Versuch einer Eskalation ab, hieß es. Angesichts des brutalen Krieges im Gazastreifen, des Leids der dortigen Zivilisten und der israelischen Attacken gegen Iran, die Hizbullah und andere Verbündete rücken auch jene Staaten von Israel ab, die Friedensverträge geschlossen haben und diplomatische Beziehungen zur Regierung in Tel Aviv unterhalten.

Aus vielen arabischen Ländern kamen Solidaritätsbekundungen an die Adresse der libanesischen Regierung, die Israel ein „Verbrechen“ und eine „ernsthafte Verletzung der libanesischen Souveränität“ vorwarf. Außerdem brachten Nachbarn medizinische Hilfe auf den Weg, so zum Beispiel die irakische Regierung, aber auch das iranische Regime.

Teheran verurteilte den Angriff als israelischen „Terrorakt in Libanon“ und „Massenmord“ gegen „libanesischen Bürger“. Dass sich der Angriff gegen die aus eigener Staatskasse aufgerüstete Hizbullah richtete, wurde in Staatsmedien und Verlautbarungen heruntergespielt oder verschwiegen. Die Revolutionsgarde meldete sich nicht zu Wort.

Es gab widersprüchliche Angaben dazu, wie schwer der iranische Botschafter in Beirut, Modschtaba Amani, durch die Explosion einer der Pager verletzt wurde. Die „New York Times“ berichtete unter Berufung auf zwei Mitglieder der Revolutionsgarde, der Botschafter habe ein Auge verloren. Sein zweites Auge sei ebenfalls verletzt. Die iranische Botschaft in Beirut bezeichnete dies als „falsch“. Nach offiziellen Angaben wurde er leicht verletzt. Ob der explodierte Pager dem Botschafter gehörte, er also in die Kommunikation der Hizbullah eingebunden war, wurde in iranischen Medien kaum thematisiert. Forderungen nach einer militärischen Antwort gab es aus Teheran zunächst nicht.

Kein Anspruch darauf, gewählt zu werden

Das Bundesverfassungsgericht weist die Versuche der AfD zurück, sich Ausschussvorsitze zu erklagen/Von Marlene Grunert, Berlin

Schon oft hat die AfD versucht, parlamentarische Posten gerichtlich durchzusetzen – bislang immer vergeblich. Auch am Mittwoch scheiterte sie in Karlsruhe. Dort stellte das Bundesverfassungsgericht klar, dass die Fraktion keinen Anspruch auf den Vorsitz eines Bundesausschusses hat. Weder kann sie verlangen, dass einer ihrer Abgeordneten zum Vorsitzenden gewählt wird, noch, dass ein Gewählter sein Amt behält. Die Abwahl Stephan Brandners vom Vorsitz des Rechtsausschusses hat die AfD nicht in ihrem Recht auf Gleichbehandlung verletzt; sie war verfassungsgemäß.

Brandner, einst Mitglied des offiziell aufgelösten völkisch-nationalistischen Flügels um Björn Höcke, wurde Anfang 2018 zum Vorsitzenden des Rechtsausschusses gewählt. Schon damals regte sich Widerstand, denn Brandner war bereits für seine wüsten Auftritte bekannt. Ehe er in den Bundestag einzog, war er Landtagsabgeordneter in Thüringen gewesen und hatte dort innerhalb von drei Jahren rund 30 Ordnungsrufe erhalten. Die Grünen hatte er als „Kinderschänder und Koksnasen“ beschimpft, Gegen-demonstranten in Jena als „Ergebnis von Sodomie und Inzucht“. Als ihn eine Abgeordnete im Landtag einmal aufgefordert hatte, die Hose hochzuziehen, antwortete er: „Wenn ich Sie sehe, dann ziehe ich mir die Hose das nächste Mal runter.“ An der Eignung dieses Mannes für das Amt des Vorsitzenden des Rechtsausschusses gab es nach all dem Zweifel. Die Mehrheit der Ausschussmitglieder wählte Brandner trotzdem.



In Karlsruhe: Brandner neben seinem Parteikollegen Kay-Uwe Ziegler Foto dpa

Zur Abwahl kam es nach dem Anschlag des Rechtsextremisten Stephan Balliet am 9. Oktober 2019 in Halle. Brandner teilte am Tag darauf den Beitrag eines anderen Nutzers auf Twitter (heute X) mit dem Wortlaut: „Kapiere ich sowieso nicht: Die Opfer des Amokläufers von #Halle waren: – Jana, eine Deutsche, die gerne Volksmusik hört – Kevin S., ein Bio-Deutscher. Warum lungern Politiker mit Kerzen in Moscheen und Synagogen rum?“ Mit einem anderen, selbst verfassten Tweet verhöhnte Brand-

ner Michel Friedman, den ehemaligen Vizepräsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland. Am 13. November 2019 wählte die Mehrheit der Ausschussmitglieder Brandner ab.

Nach Karlsruhe zog die AfD-Fraktion nicht nur deswegen. Sie beklagt auch, dass ihre Kandidaten in der aktuellen Wahlperiode gar nicht erst Vorsitzende der Ausschüsse für Inneres und Heimat, wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie Gesundheit wurden. Es sind Posten, die der AfD ihrer Fraktionsstärke nach traditionell zustehen. Anders als üblich wurden aber geheime Wahlen abgehalten, bei denen kein AfD-Kandidat die nötige Mehrheit erhielt.

Geregelt ist zur Besetzung der Vorsitzendenposten kaum etwas. In der Geschäftsordnung des Bundestags heißt es nur, dass die Ausschüsse ihre Vorsitzenden „bestimmen“. Dass die Postenvergabe sich an den Mehrheitsverhältnissen im Parlament orientiert, entspricht der parlamentarischen Gepflogenheit. Wahlen fanden in den vergangenen Jahrzehnten nur in Ausnahmefällen statt. Ganz überwiegend wurden die Kandidaten per „Akklamation“ bestimmt, auf Zuruf.

Dass die Ausschüsse in dieser Wahlperiode zu Wahlen übergangen, ist aus Sicht der Verfassungsrichter nicht zu beanstanden. Auch nicht mit Blick auf Artikel 38 Grundgesetz, der Abgeordneten „die zur Ausübung ihres Mandats erforderlichen Befugnisse zur gleichberechtigten Mitwirkung an der Willensbildung und Entscheidungsfindung“ garantiert. In dem einstimmig ergangenen Urteil stellen die Richter klar, was das bedeutet.

Die Fraktionen sind demnach „gleich und entsprechend ihrer Stärke zu behandeln“; ihre Mitwirkungsbefugnisse erstrecken sich auch auf die Ausschüsse. Dort wird schließlich die grundlegende Sacharbeit geleistet. Die Vorsitzende des Zweiten Senats und Vizepräsidentin des Gerichts, Doris König, sprach in der mündlichen Verhandlung vom „Kern des Gesetzgebungsverfahrens“. Die Besetzung der Ausschüsse soll die Mehrheitsverhältnisse deshalb widerspiegeln – ein Grundsatz, der für Funktionen rein organisatorischer Art nicht gilt, wie das Gericht nun klargestellt hat.

Um so ein Amt handelt es sich beim Ausschussvorsitzenden. Ihm obliegt es, unparteiisch für einen ordnungsgemäßen Ablauf der Sitzungen zu sorgen. Ausschussvorsitzende bereiten die Sitzungen vor, laden dazu ein, leiten die Gespräche. Auf solche Ämter, bei denen es nicht um die „inhaltliche Vorformung der parlamentarischen politischen Willensbildung“ gehe, gebe es keinen Anspruch, heißt es im Urteil.

Wie der Bundestag die Vergabe regelt, könne er selbst entscheiden, das gehöre zu seiner Geschäftsordnungsautonomie. Er müsse auch bei diesen Posten den Gleichheitsgrundsatz achten, die Geschäftsordnung also „fair und loyal“ anwenden, so die Verfassungsrichter. Sie weisen allerdings auch darauf hin, dass die anschließende gerichtliche Überprüfung hier begrenzt ist.

In Fällen, in denen es lediglich um einen formalen Status der Gleichheit geht, prüft Karlsruhe nur auf „evident sachwidrige und damit willkürliche“ Vor-

STIMMEN DER ANDEREN

Politische Gewalt in den USA nicht neu
Die dänische Zeitung „Information“ (Kopenhagen) kommentiert den mutmaßlichen Attentatsversuch auf Donald Trump sowie die Rhetorik im amerikanischen Wahlkampf:

„Zwei Attentatsversuche auf einen Präsidentschaftskandidaten innerhalb von zwei Monaten. Man sollte meinen, das sei ein Rekord politischer Gewalt in der Geschichte der USA. Das ist es aber nicht. 1975 versuchten zwei Frauen innerhalb von drei Wochen, Präsident Gerald Ford zu ermorden. Was aber stimmt, ist, dass die gewaltsame politische Rhetorik normalisiert wurde – vor allem, seitdem Donald Trump 2015 auf die politische Bühne trat und seine Kampagne damit begann, mexikanische Migranten zu beschuldigen,

‚Vergewaltiger‘ zu sein. Die Demokraten bleiben in der Hinsicht von Kritik nicht verschont. Seit Trumps Wahlsieg 2016 neigen sie zu unbelegten Behauptungen (Beispiel: Russlands Wahlkampfhilfe für Trump) und Übertreibungen (er ist autoritär veranlagt, aber kein Faschist). Aber den größten Anteil an gefährlicher politischer Rhetorik, die außer Kontrolle geraten kann, haben Donald Trump und sein Kollege J.D. Vance. Trumps Einschüchterung von Richtern, Politikerinnen und staatlichen Institutionen ist ein Fakt, den niemand ignorieren kann. Wenn er tut, was er in seinen Wahlkampfreden verspricht, werden die demokratischen Institutionen auf eine harte Probe gestellt werden. Seine politischen Gegner haben deshalb keine Wahl. Sie müssen es ansprechen und die

Wählerinnen und Wähler daran erinnern, wer er ist und wofür er steht.“

Hizbullah durch Angriffe doppelt geschwächt
Die italienische Zeitung „La Stampa“ (Rom) beschäftigt sich mit der Anschlagserie durch die zeitgleiche Explosion Hundertter Funkempfangler in Libanon: „Durch die Angriffe auf die Knotenpunkte des Operationsnetzes der Hizbullah erzielt Israel zwei unmittelbare Ergebnisse: Damit werden deren Kommunikationsmöglichkeiten und ihre Logistik geschwächt, und sie wirken psychologisch abschreckend auf alle Verzweigungen und Ableger der Bewegung. Zufällig hatte sogar der iranische Botschafter in Libanon, Modschtaba Amani, einen Pa-

ger der Hizbullah in seiner Tasche. Darüber hinaus wird die Hizbullah im eigenen Land angegriffen, ‚innerhalb‘ Libanons, ohne dass eine Luft- oder Bodenoffensive gegen das Zedern-Land und seine Bevölkerung erforderlich ist. Die Raffinesse des Angriffs ist verblüffend. Aber Israel sind technologische Meisterleistungen nicht fremd, siehe den Raketenabwehrschild Iron Dome.“

Russland braucht jährlich drei Prozent Wachstum
Die russische Zeitung „Nesawissimaja Gaseta“ (Moskau) kommentiert die Wachstumswahlen der russischen Wirtschaft in Kriegszeiten:

„Die russische Wirtschaft wächst seit ein paar Jahren in einem Tempo, von dem man im Land lange

nur geträumt hat: mehr als 3,5 Prozent pro Jahr. So viel ist nach Ansicht von Experten auch nötig zur Lösung der sozialen Probleme und zum Erreichen eines prinzipiell neuen Entwicklungsniveaus bei Industrie, Investitionen und der Wirtschaft insgesamt. Mit einer wichtigen Anmerkung: Solch ein jährliches Wachstum muss die einheimische Wirtschaft zehnt und nicht nur zwei Jahre lang demonstrieren. Und genau darin liegt das Problem. Weil nämlich das Risiko existiert, wie aus verschiedenen Prognosen von Experten, Regierungsbeamten und Spezialisten der Zentralbank hervorgeht, dass sich das Fenster der Möglichkeiten ab 2025 langsam schließt, da die Verlangsamung des Wirtschaftswachstums vor der Tür steht.“

Am späten Mittwochnachmittag schien sich zu wiederholen, was Libanon gut einen Tag vorher erschüttert hatte. Wieder wurden kleine Explosionen gemeldet, unter anderem von einer Beerdigung in den südlichen Vorstädten von Beirut, wo die Hizbullah Opfer der Explosionen vom Dienstag beisetzte. Mehrere Augenzeugen bestätigten die Explosion am Ort des Geschehens. Einer berichtete, er höre israelische Drohnen. Offenbar waren wieder Kommunikationsgeräte der Hizbullah detoniert, in übereinstimmenden Berichten war von Funkgeräten die Rede, worauf auch Fotos hindeuteten. Aus anderen Orten in Libanon wurden ebenfalls wieder Explosionen gemeldet. Er kursierten Videos, die einen zeretzten Café-Tisch, eine brennende Wohnung und ein brennendes Auto zeigten. In ersten Meldungen war von 450 Verletzten und 14 Toten die Rede.

Dabei hatte sich das Land gerade erst den Schrecken vom Dienstag aus den Gliedern geschüttelt. Als am Mittwoch der Morgen dämmerte, hatte sich zumindest eine Sorge vieler Libanesen zerstreut. Auf den israelischen Sabotageakt war keine Welle von Luftangriffen gefolgt und keine Militäroffensive am Boden. Das hätte militärisch Sinn ergeben, denn die 5000 Pager von Hizbullah-Mitgliedern und Kämpfern, die am Dienstagmittag in mehreren Teilen Libanons gegen halb vier explodierten, hatten die Organisation geschockt, ihr Kommunikationssystem empfindlich gestört und das Land in Chaos versetzt.

Die Sorge, der Pager-Angriff könne Auftakt eines israelischen Großangriffs sein, war nicht völlig aus der Luft gegriffen. Die israelischen Streitkräfte hatten in den vergangenen Wochen ihre Luftangriffe verstärkt. Wenige Stunden vor den Explosionen war bekannt geworden, dass die israelische Regierung es zum offiziellen Kriegsziel gemacht hatte, den Konflikt mit der Hizbullah an der nördlichen Front im eigenen Sinne zu lösen – mit allen notwendigen Mitteln.

Am Mittwoch gab es außerdem Meldungen, die nahelegten, dass die spektakuläre Sabotageaktion ursprünglich für den Fall einer massiven Eskalation gedacht war. Die Nachrichtenportale Al Monitor und Axios berichteten übereinstimmend, der Angriff habe ursprünglich im Zuge eines voll entfesselten Krieges gegen die Hizbullah geführt werden sollen. Es habe aber Sorge geherrscht, weil Hizbullah-Mitglieder Wind von der Sache bekommen hätten und Alarm schlagen wollten. Also habe man die Operation nach intensiver Debatte vorgezogen.

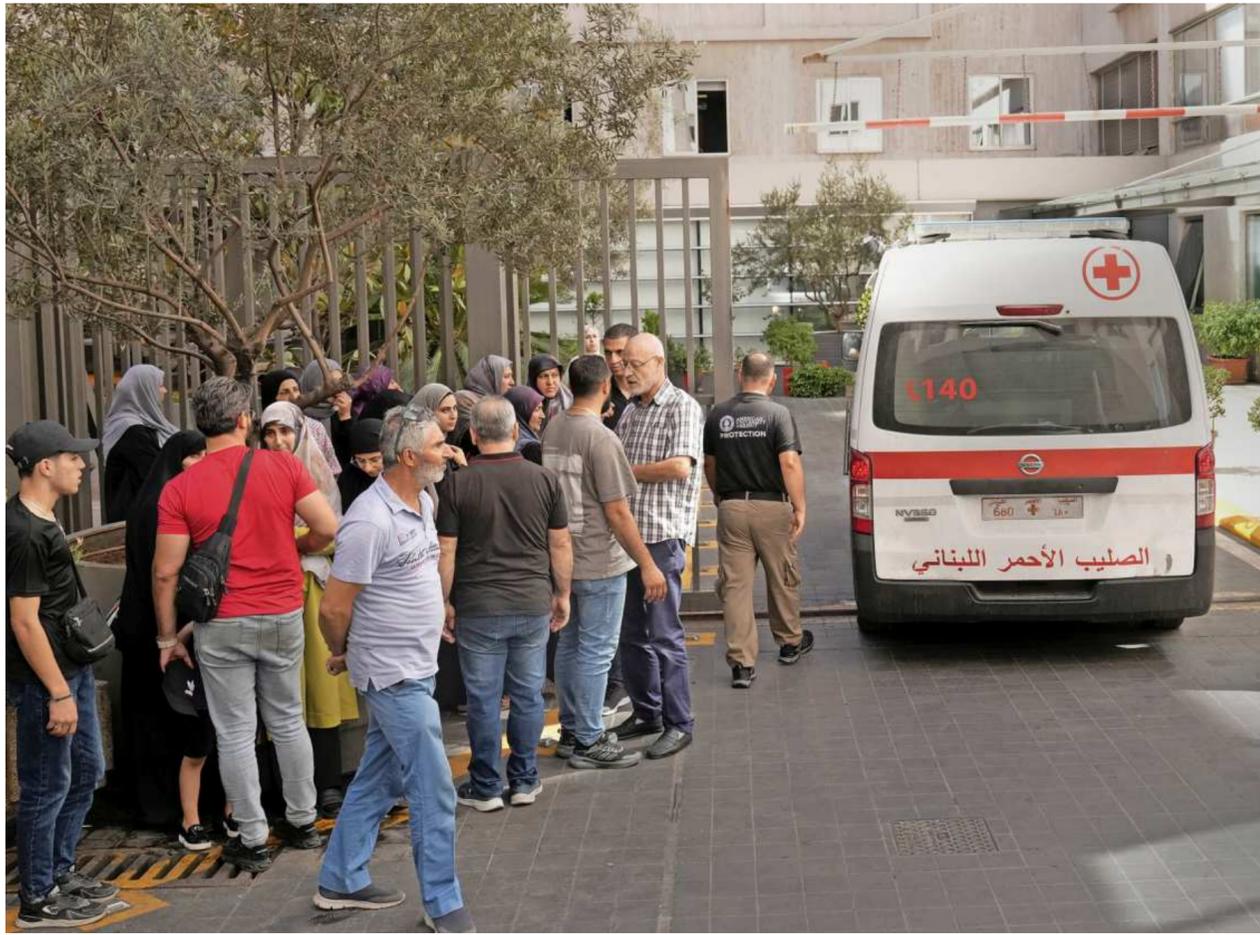
Gemessen an dem Aufruhr, der über Stunden in Libanon herrschte, wäre das ein wirkungsvoller Zug gewesen. Schon für sich allein genommen war der Angriff ein empfindlicher Schlag. Die Hizbullah wurde aufgeschreckt. Sprachnachrichten wurden verschickt mit dem dringenden Aufruf, die Pager wegzurufen. Solche Funkempfänger, die allein zur Benachrichtigung dienen und in etwa die Größe einer Zigarettenschachtel haben, sind ein wichtiges, aber bei Weitem nicht das einzige Kommunikationsmittel. Die Hizbullah verfügt laut Angaben aus Sicherheitskreisen auch über ein eigenes Telefonnetz und Mobilfunknetze sowie Sprechfunk und Satellitentelefone. Quellen im libanesischen Sicherheitsapparat sagten der örtlichen Presse, ein beachtlicher Teil der Hizbullah-Kommunikation sei durch den Angriff unterbrochen worden. Zudem wurden Hunderte, wenn nicht Tausende Mitglieder und Kämpfer durch den Sabotageakt verletzt. Der Tod von acht Kämpfern wurde bestätigt. Laut unbestätigten Berichten sollen darunter auch Angehörige von Eliteeinheiten sein.

Doch nicht nur die Hizbullah selbst wurde von der beispiellosen Explosionsserie getroffen, die Teile der Hauptstadt Beirut, Gegenden im Süden Libanons und der Bekaa-Ebene erschütterte. Der libanesische Gesundheitsminister bezifferte die Zahl der Todesopfer am Mittwoch auf zwölf, unter ihnen seien zwei Kinder. Insgesamt wurden nach offiziellen Angaben mehr als 2800 Personen teils schwer verletzt, 500 von ihnen hätten Augenverletzungen erlitten.

In den Krankenhäusern spielten sich chaotische Szenen ab: Videoaufnahmen zeigen Menschen mit tiefen Wunden im Gesicht oder Hüftgegend, mit abgerissenen Fingern, die sich auf den Fluren drängen. Manche mussten ihre Verletzungen notdürftig mit Papiertüchern verbinden. Ärzte berichteten von Patienten, die ihre Augen verloren haben. Noch am späten Dienstagabend rasten Krankenwagen mit Blaulicht durch leer gefegte Straßen. Bei einem deutete eine Eskorte zweier Motorroller darauf hin, dass er einen Hizbullah-Kader transportiert.

Die von Iran gelenkte Schiitenorganisation, die am 8. Oktober eine weitere Front gegen Israel eröffnet hatte, um die Hamas im Gazastreifen zu unterstützen, machte in einer Stellungnahme Israel verantwortlich und kündigte Vergeltung an. Sie teilte außerdem mit, eine groß angelegte Untersuchung solle das aufklären, was eines ihrer Mitglieder als „größtes Sicherheitsleck“ seit Beginn der jüngsten militärischen Konfrontation vor gut einem Jahr bezeichnet hat.

Am Mittwochmorgen herrschte jedenfalls schon etwas mehr Klarheit, wie Israel diesen Coup ins Werk gesetzt hatte. Amerikanische Regierungsmitarbeiter berichteten in amerikanischen Medien, sie seien von Israel über die Operation unterrichtet worden, und gaben Details preis. Israelische Agenten hätten eine



Überlastete Kliniken: Angehörige von Opfern des israelischen Sabotageaktes warten vor dem Krankenhaus der Amerikanischen Universität in Beirut.

Foto AP

In der Sprengfalle

Nach den Explosionswellen steht die Hizbullah gedemütigt da. Sie büßt offenbar zunehmend an Abschreckungsfähigkeit ein.

Von Christoph Ehrhardt, Beirut, und Jochen Stahnke, Peking

Lieferung von Pagern, die für die Hizbullah bestimmt war, mit 25 bis 50 Gramm Sprengstoff präpariert, bevor sie nach Libanon importiert wurde, berichtete die „New York Times“.

Die Geräte sollten für einige Sekunden den Signalton aktivieren, bevor sie aus der Ferne zur Explosion gebracht wurden, hieß es weiter in dem Bericht. Es wurden außerdem Experten zitiert, die sagten, die Heftigkeit der auf einigen Videos gezeigten Explosionen könne nicht allein von überhitzten Batterien herrühren. In Beirut kursierten am Dienstag schon in den ersten Stunden nach der Attacke Berichte, laut derer die betroffenen Geräte aus einer neuen Lie-

ferung von Hizbullah-Funkempfängern stammen sollten. Nach Informationen des „Wall Street Journal“ soll die Ladung in den vergangenen Tagen mit dem Schiff geliefert worden sein. Offiziell äußerte sich die israelische Regierung nicht zu ihrem Coup.

Es wäre nicht das erste Mal, dass es dem israelischen Geheimdienst gelungen wäre, heikle Ware in seinen Besitz zu bringen, etwa indem er sie über Scheinfirma aufkauft. Der Sabotageangriff vom Dienstag weckte Erinnerungen an die Tötung des Hamas-Terroristen Yahya Ayyash im Jahr 1996. Der israelische Inlandsgeheimdienst Shin Bet hatte sein Mobiltelefon zur Explosion

gebracht, als er telefonierte. Zuvor hatte der Geheimdienst die Lieferkette infiltriert und einen kleinen Sprengsatz in dem Gerät eingebaut. Aufnahmen der nun detonierten Geräte zeigen, dass diese von der Marke „Gold Apollo“ sind, einem kleinen Unternehmen in Taiwan. Dessen Chef Hsu Ching-kuang machte am Mittwoch in einer eilig einberufenen Pressekonferenz in der Firmenzentrale deutlich, die manipulierten Pager seien nicht in seiner Firma hergestellt worden, sondern von einem Subunternehmer namens BAC mit Sitz in Ungarn. Er, Hsu, habe BAC in einem bestimmten Gebiet die Genehmigung erteilt, den Markennamen Gold Apollo zu verwenden, aber

Design und Herstellung des Pagers AR-924 lägen bei dem Lizenznehmer, der offenbar die volle Kontrolle über die Herstellung des manipulierten Pagers gehabt hat.

Für das Ansehen der Hizbullah sind die israelischen Sabotageangriffe ein Desaster. Die Organisation wurde wieder einmal durch die israelischen Geheimdienste bloßgestellt. Schon vor Monaten musste ihr Anführer Hassan Nasrallah die Anhängerschaft in einer Rede anweisen, die Nutzung von Mobiltelefonen zu unterlassen, weil diese immer wieder genutzt wurden, um wichtige Kommandeure aufzuspüren – und durch Drohnenangriffe zu töten. Funkempfänger versprochen mehr Sicherheit, weil sie nicht geortet werden können.

Im August war im Süden von Beirut Fuad Shukr, einer der wichtigsten Hizbullah-Militärkader, durch einen Präzisionsschlag getötet worden. Der jüngste Angriff traf zwar niedrigere Ränge der mächtigen Organisation, aber in großer Zahl und mitten im Alltag: am Kiosk, im Gemüseladen, im Schlafzimmer. Der Arm Israels, so lautete die Botschaft des Angriffs, reicht bis tief in ihr Reich hinein. Es traf prominente Familien, wie jene des zur Hizbullah zählenden Parlamentsabgeordneten Ali Ammar, dessen Sohn getötet wurde. Mit einem Knall bloßgestellt wurden zahllose Kämpfer und Kader, deren Identität die Hizbullah so gut es geht vor Außenstehenden geheim zu halten versucht, eine weitere Demütigung für die straff geführte, abgeschottete Organisation.

In deren Bastionen sinnen die Leute jetzt auf Rache. „Gestern war es ein Massaker, überall Blut, auch in den Straßen“, berichtet ein Einwohner der südlichen Vorstädte von Beirut am Mittwochvormittag. „Jetzt wollen die Leute kämpfen.“ Die Hizbullah-Führung muss die Wut und die Demütigung in ihrer Reaktion einpreisen. Hizbullah-Anführer Hassan Nasrallah will sich in einer Ansprache an diesem Donnerstag zu den tödlichen Detonationen äußern. Wie stark kann er weiter darauf achten, einen voll entfesselten Krieg mit Israel zu vermeiden und dem israelischen Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu keinen Vorwand für einen Großangriff auf Libanon zu bieten? „Wir haben Zeit“, entgegnete ein politischer Berater Nasrallahs knapp, als er von örtlichen Journalisten auf einen möglichen Gegenschlag angesprochen wurde. Aber das war vor den Attacken vom Mittwoch.

Dass dem tatsächlich so ist, wird im Land schon länger bezweifelt. Die Schiitenorganisation ist in einer schwierigen Lage. Israel treibt sie mit immer neuen Schlägen vor sich her. In dem mühsam gezähmten Abnutzungskrieg, der seit Monaten tobt, sind die Verluste der Hizbullah weit größer als jene ihres Erzfeindes. Nach Einschätzung von Diplomaten büßt die Hizbullah damit zunehmend an Abschreckungsfähigkeit ein. Sie steckt aber in der Falle, weil die Führung ein Ende ihrer Angriffe auf Israel an ein Ende der Gewalt im Gazastreifen geknüpft hat. Und das liegt in weiter Ferne. Gewährsleute aus dem Hizbullah-Lager geben hinter vorgehaltener Hand zu, dass die Situation frustrierend sei. Was auch immer die Führung jetzt befehle, heißt es, werde wohl hinter der Tragödie zurückbleiben, die Libanon am Dienstag ereilt hat. Der Druck, hart zurückzuschlagen, ist mit der zweiten Explosionswelle noch einmal gestiegen.

Handgeschriebene Botschaften und Notizen in Brotstücken

Ähnlich wie die Hizbullah in Libanon setzt auch die Hamas im Gazastreifen auf alternative Formen der Kommunikation, um der Überwachung durch israelische Geheimdienste zu entgehen. Seit Jahren ist bekannt, dass Mitglieder der Terrororganisation größtenteils über Kabeltelefone miteinander in Verbindung stehen. In dem weitverzweigten Tunnelsystem, das sich unterhalb des Küstenstreifens befindet, sind israelischen Angaben zufolge fest verdrahtete Telefonleitungen eingebaut. Das Kommunikationsnetz, das offenbar um das Jahr 2009 von Mitgliedern des militärischen Flügels der Hamas entwickelt wurde, wird dabei immer wieder mit Geräten aufgerüstet, die mutmaßlich durch Tunnel aus Ägypten nach Gaza geschmuggelt werden. Berichten zufolge gibt es mittlerweile zahlreiche unterirdische Telefonzentralen, die mit Festnetztelefonen verbunden sind. Wichtige Mitglieder der Hamas-Führungsriege haben demnach jeweils eigene Anlaufstellen mit einer speziellen Nummer, um im Notfall mit anderen Mitgliedern in Kontakt treten zu können.

Den israelischen Geheimdiensten ist dieses Kommunikationssystem, das teilweise auch von Mitgliedern der Hamas und anderer Terrororganisationen im Westjordanland übernommen wurde, seit jeher ein Dorn im Auge. Immer wieder gab es Versuche, die Kanäle zu unterbrechen. 2018 gelang es Israel beispielsweise in einer gezielten Operation, einen mit Sprengstoff präparierten Kommunikationsknotenpunkt in Gaza zur Explosion zu bringen. Lahmlegen ließ sich das ausge-

klügelte System jedoch nie. Spätestens der Terrorüberfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober zeigte mehr als deutlich, dass die Terrororganisation den Angriff monatelang an den israelischen Geheimdiensten vorbei planen konnte, ohne dabei aufzufliegen.

Der derzeitige Krieg in Gaza hat die Vorsichtsmaßnahmen der Hamas dabei offenbar noch einmal verschärft. Laut einem Bericht des „Wall Street Journal“ kommuniziert der Hamas-Anführer im Gazastreifen, Yahya Sinwar, seit Monaten fast nur noch über handgeschriebene Botschaften mit anderen Mitgliedern der Organisation innerhalb sowie außerhalb des Küstenstreifens. Offensichtlich mit Erfolg: Obwohl Sinwar seit Monaten als der von Israel meistgesuchte Mann gilt, hat er es bislang geschafft, sich versteckt zu halten – und trotzdem den Ton anzugeben, wann immer es um wichtige Entscheidungen der Organisation geht.

Dem Bericht zufolge, der sich auf anonyme Quellen aus den Vermittlerkreisen über einen neuen Geiselddeal beruft, verfasste Sinwar aus dem Untergrund heraus üblicherweise handgeschriebene Nachrichten, die dann über mehrere Mittelsmänner weitergeleitet wurden. Über ein Netz von Kurieren, darunter teilweise auch Zivilisten, gelangten die Nachrichten schließlich an die arabischen Vermittler. Die Botschaften selbst seien je nach Empfänger, Kontext oder Zeitpunkt so verschlüsselt, dass der Aufenthaltsort Sinwars verborgen bleibe. Um zu versichern, dass es sich tatsächlich um Nachrichten des Hamas-Chefs

handele, dienten beispielsweise Namen von Mithäftlingen, mit denen Sinwar nach seiner Verhaftung 1988 in israelischen Gefängnissen saß.

Aus dieser Zeit stammen dem Bericht zufolge auch viele der Methoden der verschlüsselten Kommunikation, die die Hamas – teilweise in weiterentwickelter Form – bis heute nutzt. Um sich untereinander auszutauschen, habe die Terrororganisation damals Häftlinge rekrutiert, um schriftliche Nachrichten zwischen den verschiedenen Gefängnistrukturen zu verbreiten. Wie der Sohn eines später vom israelischen Inlandsgeheimdienstes Shin Bet rekrutierten Hamas-Mitglieds berichtet, seien zu diesem Zweck Notizen in Brotstücke eingewickelt worden, die dann zu Kugeln gerollt und ausgehärtet wurden, um anschließend zwischen den Gefängnissen hin- und hergeworfen zu werden. Von den israelischen Wärtinnen blieben sie so unentdeckt.

Im derzeitigen Konflikt stellen die verschlüsselten Kommunikationswege der Terrororganisation allerdings nicht nur für Israel selbst eine große Herausforderung dar, sondern auch für die Verhandlungen über ein neues Geiseldkommen. Berichten zufolge ist es den qatarischen und ägyptischen Vermittlern bei kritischen Punkten immer wieder unmöglich, mit Sinwar Kontakt aufzunehmen, ohne dessen Zustimmung kaum eine Entscheidung getroffen werden kann. In einigen Fällen hingegen äußerte sich der Hamas-Chef auch schon in Echtzeit. Über welche Wege genau, stellt Beobachter vor Rätsel.

Im Stil des Mossads

Wie Israels Geheimdienst vorgeht
Von Sara Wagener

Nach der Explosion Tausender Kommunikationsgeräte bei Mitgliedern der Hizbullah richteten sich die Augen bei der Suche nach den Verantwortlichen auf Israels Geheimdienste. Die Regierung schweigt zu den Ereignissen, aber die Vermutung liegt nahe, dass ihre Sicherheitsbehörden dahinterstecken. Vor allem der Auslandsgeheimdienst Mossad steht im Ruf, seine Ziele in spektakulären Aktionen auf der ganzen Welt zu verfolgen. Das Vorgehen in Libanon passt zu Operationen, mit denen er schon in der Vergangenheit Aufmerksamkeit erlangt hat.

1960 etwa entführten Agenten Adolf Eichmann, der unter den Nationalsozialisten einer der führenden Organisatoren des Holocausts gewesen war, aus Argentinien nach Israel. Eichmann hatte sich nach dem Zweiten Weltkrieg unter falschem Namen dorthin abgesetzt. Er sollte für seine Verbrechen in Israel vor Gericht gestellt werden. Für die „Operation Finale“ beschattete der Mossad Eichmann monatelang. Um ihn unentdeckt nach Israel zu bringen, nutzte der Geheimdienst den Sonderflug einer israelischen Delegation. Eichmann wurde betäubt und als Besatzungsmitglied der Fluggesellschaft El Al verkleidet. Die Agenten gaben gegenüber den argentinischen Behörden an, er sei ein erkranktes Crewmitglied, und wiesen einen gefälschten Pass und ein ärztliches Attest für ihn vor. In Israel wurde er vor Gericht gestellt, 1962 zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Neben Entführungen sind auch Tötungen im Ausland für den Mossad nichts Neues. So nahm der Geheimdienst nach dem Attentat auf die israelische Olympiamannschaft während der Spiele 1972, in dessen Folge elf israelische Sportler und ein Polizist starben, die Verantwortlichen ins Visier. Die Sondereinheit Caesarea tötete in der Operation „Zorn Gottes“ Beteiligte in verschiedenen Ländern Europas und des Nahen Ostens. Die erste Aktion richtete sich noch im selben Jahr gegen den offiziellen PLO-Repräsentanten in Italien, Abdel Wael Zwaiter. Zwei Agenten erschossen ihn am 16. Oktober in der Lobby seines Wohnhauses in Rom. Weitere von Israel verdächtigte Hintermänner liquidierte der Mossad im Dezember 1972 und im folgenden Jahr unter anderem in Frankreich, Zypern und Libanon.

Die Operation zeigt auch, dass immer wieder Unschuldige in die Schusslinie geraten. Im Juli 1973 kam es etwa zur sogenannten Lillehammer-Affäre, als Agenten einen unbeteiligten marokkanischen Kellner für den Fatah-Funktionär und Chefplaner des Olympiaanschlags Ali Hassan Salameh hielten und ihn umbrachten. Sechs Mitglieder des Tötungskommandos wurden festgenommen und von der norwegischen Justiz zu Haftstrafen verurteilt. In der Folge ruhte die Operation „Zorn Gottes“, bis Mossad-Agenten Salameh 1979 tatsächlich aufspürten und mit einer Autobombe in Beirut töteten. Auch dabei starben unschuldige Passanten.

Andere Aktionen des Mossads schlugen gänzlich fehl. Öffentlich bekannt wurde beispielsweise die versuchte Tötung des Hamas-Führers Khaled Meshaal im Jahr 1997. Am helllichten Tag versuchten Agenten, ihn mit einer Giftspritze in der jordanischen Hauptstadt Amman umzubringen. Sie wurden festgenommen, und Meshaal fiel zwar ins Koma, überlebte aber. Um die Agenten freizubekommen, musste Israel ein Gegengift liefern und inhaftierte Hamas-Mitglieder freilassen. Die Beziehungen zu Jordanien zerbrachen daran fast.

Ein Coup in der digitalen Welt ist das Computervirus Stuxnet. Seine Entwicklung und Verbreitung werden weithin israelischen Geheimdiensten – möglicherweise in Kooperation mit anderen Ländern – zugeschrieben. Die Entdeckung des Schadprogramms schlug 2010 international hohe Wellen, denn es hatte zuvor zu schwerwiegenden Störungen an iranischen Atomanlagen geführt.

Erfolgreich war in der jüngsten Vergangenheit die Tötung des Hamas-Chefs Ismail Haniyeh, die ebenfalls dem Mossad zugeschrieben wird. Er wurde wohl durch ein Luftgeschoss in einem Schlafzimmer in einer Residenz der iranischen Revolutionsgarde in Teheran getötet. Die Politik unterstützt diese Aktionen: Israels Ministerpräsident Benjamin Netanjahu hatte nach dem Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober vergangenen Jahres gesagt, er habe den Mossad angewiesen, gegen die Hamas-Führer vorzugehen, wo immer sie sind.

Der Mann mit der Orange

Péter Vida führt die Freien Wähler in Brandenburg. Um wieder in den Landtag zu kommen, will er vor allem eines: auffallen.

Von Friederike Haupt, Berlin/Bernau

Auf dem Marktplatz von Bernau steht die AfD an diesem Septembertag im Abseits. Die Konkurrenz triumphiert. Sie hat Dutzende von Bürgern rund um eine riesige aufblasbare Orange geschart, schenkt Orangensaft aus, verteilt Bratwürste, lässt Glücksräder drehen und Kinder schminken. Hell scheint die Sonne darüber, während der Stand der AfD im Schatten liegt. Sehr gut gelaunt ist denn auch der Besitzer der Aufblas-Orange und der Landesvorsitzende der Partei, die sich Die Orangen nennt, wobei das Parteifarbe bezeichnet und nicht die Mitglieder. Genau genommen heißt die Partei „Brandenburger Vereinigte Bürgerbewegungen/Free Wähler“, aber das klingt nicht gerade einprägsam. Die Orange soll es wettmachen.

Der Landesvorsitzende, Péter Vida, 40, ist ein findiger Typ, auch, was Marketing betrifft. Er weiß, dass seine kleine Partei auffallen muss zwischen den großen. Sie steht für sich, gehört also nicht zur Bundesvereinigung Freie Wähler, kooperiert aber mit ihr. Vida erklärt gern, wo die Unterschiede liegen: Weniger konservativ sei seine Truppe, gewissermaßen sozialliberaler. Ebenso gern schildert er, welche Kreise die Orange zieht. Die AfD hat ein Plakat, darauf steht: „Auch Orangen können schimmeln“. Vida begreift das als Kompliment, immerhin hält die AfD es für nötig, sich an ihm abzuzeichnen.

Das wiederum ist kein Wunder, denn erstens arbeitet sich Vida umgekehrt auch an ihr ab – er will die Populisten mit Populismus, allerdings ohne Extremismus schlagen –, zweitens verteidigt er



Selbstbewusst: Péter Vida im August in Bernau

Foto Jens Gyarmaty

hier das Direktmandat. Der Gegenkandidat der AfD ist aus dem benachbarten Wahlkreis hierher gewechselt, er muss hoffen, dass seine Partei ihm Stimmen bringt, während Vida umgekehrt seiner Partei Wähler zutreibt. Während sie vor zehn Jahren noch über die Grundmandatsklausel einzog, kam sie vor fünf Jahren auf fünf Prozent. Zuletzt lag sie wieder einen Prozentpunkt niedriger. Umso wichtiger für Vida, dass er seinen Wahlkreis holt. Zu seiner guten Laune an die-

sem Samstag trägt bei, dass das Bündnis „Compact“ ihm mit 4000 Euro unterstützt; es spendet allen Direktkandidaten Geld, die eine Chance haben, gegen einen AfD-Bewerber zu gewinnen. Außerdem empfiehlt es seinen Anhängern die Wahl dieser Kandidaten – aus strategischen Gründen, um die AfD zu schwächen.

Sollte Vida wieder in den Landtag einziehen, könnte seine Partei sogar Teil der nächsten Landesregierung werden. Denn

in Brandenburg dürfen Parteien, die mindestens ein Direktmandat erzielen, mit so vielen Abgeordneten in den Landtag einziehen, wie ihnen gemessen an ihrem Zweitstimmenergebnis zustehen. Sollten etwa Grüne und Linke, die derzeit in Umfragen ebenfalls knapp unter fünf Prozent liegen, kein Direktmandat erkämpfen, würden für eine künftige Landesregierung die Partner knapp. SPD und CDU könnten, wenn sie eine dritte Kraft bräuchten, auf die Freien Wähler zurückgreifen müssen. Darauf stellt sich Vida selbstbewusst ein.

Das kann sich der Kandidat der FDP in Brandenburg sparen. Die Liberalen werden in vielen Umfragen nicht mehr ausgewiesen, weil sie zu unbedeutend erscheinen. Eine Insa-Umfrage vom Dienstag sieht sie bei zwei Prozent. Auch für die Kandidatenrunde des Rundfunks Berlin-Brandenburg war die Partei zu unwichtig – sie wurde nicht eingeladen. Dagegen ging sie gerichtlich vor, doch vergeblich. So waren nur Kandidaten dabei, deren Parteien entweder schon im Landtag sitzen – so wie Péter Vida – oder in Umfragen bei mindestens fünf Prozent stehen. Der FDP-Mann Zyon Braun blieb draußen. Der kommentierte das Geschehen bitter: Nun liege es am Wähler, sich vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht die richtigen Wahlloptionen „diktieren“ zu lassen, twitterte er. „Nur mit uns gibt es eine Regierung der Mitte.“

Nun kann die FDP in Brandenburg, anders als im Bund, nicht tief fallen. Sie verfehlt schon vor fünf Jahren den Wiedererzug in den Landtag; vor zehn Jahren kam sie auf 1,5 Prozent. Nun lastet der Missmut vieler Brandenburger über die Politik der Bundesregierung zusätzlich schwer. Wie auch SPD und Grüne kämpft sie darum, Landesthemem in den Vordergrund zu stellen. AfD, CDU und BSW halten dagegen, sie betonen, dass bei der Wahl auch über die Berliner Koalition und ihre Politik abgestimmt werde. Auch in Sachsen und Thüringen liebten die Liberalen zuletzt Federn. Dass sie in Brandenburg eine unerwartete Welle der Begeisterung doch noch in den Landtag spült, scheint ausgeschlossen.

Vida kann das nur recht sein. Er gibt noch einmal alles. Er lockt in dieser Woche Erstwähler mit kostenlosen Dönern auf den Bahnhofplatz.

Zurück im Land der Schulden

Der Bremer Senat muss sparen und bittet die Bürger zu Kasse / Von Reinhard Bingener, Hannover

Nach einer Dekade hoher Steuereinnahmen geraten die Haushalte von Bund, Ländern und Kommunen unter Druck. Die Auswirkungen dieser finanziellen Zeitenwende bekommen allmählich auch die Bürger zu spüren. Besonders deutlich wird dies in Bremen. Das kleinste Bundesland hat mit mehr als 33.000 Euro die höchste Pro-Kopf-Verschuldung. Und zuletzt tauchte dort in der Debatte wieder eine Institution auf, an deren Existenz man in Bremen nur ungern erinnert wird: der Stabilitätsrat. Senkt dieses Gremium seinen Augen über dem Bremer Haushalt, sind 400 Millionen Euro Sanierungshilfe gefährdet, die der Bund jährlich nach Bremen überweist.

Der rot-grün-rote Senat von Bürgermeister Andreas Bovenschulte (SPD) steht derzeit unter Druck, weil der Stabilitätsrat in Kürze ein Sanierungskonzept für den aus den Fugen geratenen Haushalt verlangt. Nach zähem Ringen haben sich die Parteien kürzlich auf ein Sparprogramm von mindestens 155 Millionen Euro bis 2027 verständigt. Die Grünen mussten in den Verhandlungen einen Verzicht auf den „Bremer Standard“ bei Neubauten hinnehmen, der die Errichtung von Passivhäusern vorschreibt und damit auch staatliches Bauen verteuert. Auch bei der Flüchtlingsunterbringung sollen Bremer Sonderstandards auf das Niveau anderer Länder gesenkt werden.

Gesparrt werden soll zudem beim Personalbestand, der zuletzt rasant wuchs. Seit 2018 wurden für die rund 700.000 Einwohner Bremens 2000 neue Stellen im öffentlichen Dienst geschaffen, diese Entwicklung soll nicht fortgesetzt werden. Daneben will Bremen auch Einnahmen erhöhen: Mehr mobile Blitzer sollen „relevante Einnahmesteigerungen“ bringen.

Der Senat erhöht zudem die Ticketpreise im Nahverkehr, verlangt mehr Geld für das Essen in Kitas und Schulen, prüft höhere Parkgebühren, höhere Verwaltungsgebühren und höhere Krippenbeiträge. Einen großen Beitrag soll auch eine abermalmige Erhöhung der Grunderwerbsteuer um einen halben Punkt auf 5,5 Prozent bringen. Diese Steuer gilt zwar als ein Hauptgrund dafür, warum Wohneigentum in Deutschland so teuer ist und gerade Jüngere davor zurückschrecken. Die Erhöhung der Grunderwerbsteuer ist für Landesregierungen aber auch der bequemste Weg, schnell an viel Geld zu kommen. Bremen will außerdem eine Verpackungssteuer einführen und die Tourismusabgabe von fünf Prozent auf Übernachtungen abermals erhöhen. Der Senat hofft, dass diese Maßnahmen ausreichen, den Stabilitätsrat zu überzeugen.

Wie prekär die Finanzlage ist, zeigt sich gegenwärtig auch an weiteren Stellen: Nach den Ressorts Bildung, Soziales und Umwelt verhängte vor wenigen Tagen auch die Justizsenatorin eine Haushaltsperre. Es stellte sich heraus, dass die Finanzplanung an vielen Stellen fehlerhaft war. Für die Bremer Schulen waren zum Beispiel Heizkosten von knapp 5,9 Millionen Euro für 2024 veranschlagt. Allerdings waren bereits im Mai mehr als 8,3 Millionen Euro verheißt.

Hinzu kommen rechtliche Risiken: Seit dem Beginn der Pandemie 2020 hat der Senat in jedem Jahr eine Notlage feststellt, um mittels einer Ausnahme von der Schuldenbremse an zusätzliche Kredite zu kommen. Für das aktuelle Jahr plant Rot-Grün-Rot zusätzlich zu den 22,8 Milliarden Euro Schulden des Landes 600 Millionen Euro neue Kredite für zwei neue Gesellschaften, die künftig

den Schulbau und die Stadtentwicklung fördern sollen. Hinzu kommen unter Verweis auf Corona, Ukraine und Klima weitere 700 Millionen Euro Kredite. Diese sollen in den kommunalen Nahverkehr und zum kommunalen Krankenhausträger Geno fließen, die beide chronisch defizitär sind. Auch soll die Umrüstung des Bremer Stahlwerks von Kohle auf Wasserstoff mit mehr als 300 Millionen Euro gefördert werden. Der Koloss an der Weser mit seinen 3000 Mitarbeitern ist für die Hälfte der Bremer CO₂-Emissionen verantwortlich. Bovenschulte hat die grüne Transformation des Stahlwerks zu einem Kernprojekt erklärt und der Opposition wegen deren Bedenken wiederholt vorgeworfen, sie würde mit der Zukunft der Hütte „zocken“.

Es gilt jedoch als offen, was Arcelor Mittal mit seinem Bremer Standort vorhat und ob sich grüner Stahl für den Konzern selbst inklusive der Zuschüsse von Bund und Land überhaupt rechnet. Und die FDP will in den Subventionen für das Stahlwerk eine Umgehung der Schuldenbremse erkennen und zieht daher vor den Staatsgerichtshof. Die weitaus größere CDU-Fraktion hätte zudem die Möglichkeit, den gesamten rot-grün-roten Haushalt durch ein Normenkontrollverfahren überprüfen zu lassen. Nach F.A.Z.-Informationen ist parteiintern auch bereits der Beschluss gefallen, dies zu tun. Die Klagen der Opposition mit ihren unterschiedlichen Zielrichtungen stellen für die Finanzplanung von Rot-Grün-Rot ein erhebliches Risiko dar. Anders als die FDP würde die CDU dem Senat allerdings beim Stahlwerk helfen. Die Union möchte dafür jene 167 Millionen Euro nutzen, die Bremen aufgrund günstiger Ergebnisse beim Bevölkerungszensus in den

„Wir sind die gute Ampel. Und wir wollen es auch bleiben“

Ministerpräsident Schweitzer hält erste Regierungserklärung / Von Timo Steppat, Mainz

Rheinland-Pfalz will künftig stärker auf Sprachtests im Vorschulalter setzen und bringt ein Programm zur Förderung von Erstklässlern mit Lerndefiziten auf den Weg. Das kündigte Ministerpräsident Alexander Schweitzer (SPD) in seiner ersten Regierungserklärung am Mittwoch in Mainz an. Die Landesregierung reagiert damit auf die hohe Zahl von Sitzbleibern im ersten Schuljahr. An der Ludwigshafener Gräfenauschule, über die bundesweit berichtet wurde, mussten zuletzt trotz deutlich mehr personeller Unterstützung 39 Erstklässler das Jahr wiederholen. An der Gräfenauschule wurde das nun auf 30 Schulen in herausfordernder Lage ausgeweitete Projekt namens „First Class“ getestet. „Wir beginnen dort, wo der Bedarf am größten ist, und steuern die Mittel genau dorthin, wo es am wichtigsten ist“, so Schweitzer.

Der Ministerpräsident sagte, das Aufstiegsversprechen müsse erneuert werden. „Unsere Klassen sind heterogener“, sagte Schweitzer. Die Zahl der Kinder, die kaum oder nur wenig Deutsch sprechen, steige. Es sei schwierig für die Kinder und eine „Riesenanstrengung“ für die Lehrer. „Ich will, dass alle Kinder ihr Potential in der Schule entfalten können.“ Dafür soll es künftig für alle Kinder, die nicht die Kita besucht haben, eine Sprachstandserhebung mit viereinhalb Jahren geben. Erreichen sie dabei nicht die Standards, müssen sie bis zum Schulbeginn mindestens 15 Stunden pro Woche an Sprachangeboten teilnehmen. Vorgesehen ist perspektivisch, die Tests auf alle Kinder, auch jene, die die Kita besuchen, auszuweiten, wie es aus dem Bildungsministerium heißt. Damit folgt man in Mainz den Beispielen von Hessen und Hamburg, die seit Langem auf diese Sprachtests setzen.

Schweitzer kündigte eine große Offensive zum Abbau von Bürokratie und zur Förderung der Digitalisierung von Behörden an. „Es geht darum, dass wir die Handlungsfähigkeit des Staates erhalten, Verfahren für die Wirtschaft vereinfachen und noch bürgerfreundlicher arbeiten“, sagte Schweitzer. Der digitale Bauantrag, der bislang nur in Trier möglich ist, soll bald aufs ganze Land ausge-

weitet werden. Bürgergeldbeantragung, Wohnsitzanmeldung, Kfz-Anmeldung und weitere Leistungen sollen digital verfügbar sein, versprach Schweitzer.

Den finanziell stark belasteten Kommunen in Rheinland-Pfalz sagte Schweitzer zu, sie künftig stärker mithilfe des kommunalen Finanzausgleichs unterstützen zu wollen. Einige der am höchsten verschuldeten Kommunen bundesweit befinden sich in dem Bundesland. Ein neues Förderprogramm, das 200 Millionen Euro umfasst, soll Städten und Gemeinden dabei helfen, Strukturdefizite abzubauen und deren Folgen abzuschwächen. In einem „schlanken Förderverfahren“ soll das Geld verteilt werden. Man setze auf die Ortskenntnis der Kommunalpolitiker. „Wir geben ihnen daher ein hohes Maß an Freiheit, Flexibilität und Eigenverantwortung bei der Auswahl und Durchführung der Maßnahmen“, sagte Schweitzer. Die Maßnahmen will er als Stärkung der jeweiligen Regionen verstanden wissen.

Im Juli wählten die Fraktionen von SPD, Grünen und FDP Schweitzer zum Nachfolger von Malu Dreyer, die nach 13 Jahren im Amt ihren Rücktritt angekündigt hatte. In seiner einhalbstündigen Rede setzte Schweitzer auf Kontinuität. Er lobte die Arbeit seiner Koalitionspartner sowie der Minister; Schweitzer hatte trotz niedriger Umfragewerte auf eine Kabinettsumbildung verzichtet. „Wir sind die gute Ampel. Und das wollen wir auch bleiben“, sagte Schweitzer. Er strebt an, die Koalition nach der Landtagswahl im Frühjahr 2026 fortzusetzen. Unter anderem rühmte er Rheinland-Pfalz als innovatives und wirtschaftlich erfolgreiches Land. Man sei als Industrieland auf Platz drei des verarbeitenden Gewerbes bundesweit. Die Arbeitslosenquote sei die dritt niedrigste der Bundesländer. „Immer wieder ist zu hören, Politik in Deutschland kümmert sich nicht um die Themen, die wichtig sind“, sagte Schweitzer. Nicht wenige fänden, dass Politiker nicht mehr ihre Sprache sprächen. Schweitzer versprach eine „klare Sprache“ und kündigte an, sich auf Themen konzentrieren zu wollen, die die Menschen bewegten.

Wichtiges in Kürze

Kinder wünschen sich mehr Sicherheit und Orientierung

Kinder und Jugendliche in Deutschland wünschen sich mehr Sicherheit und Orientierung, wie es in dem am Mittwoch in Berlin vorgestellten 17. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung heißt. Viele hätten mit Blick auf die vielen Krisen das Vertrauen in die Politik verloren, empfänden sie als kurzfristig und intransparent, sagte Bundesfamilienministerin Lisa Paus (Grüne) bei der Vorstellung. Es bestehe dann die Gefahr, dass sie Parteien vertrauten, die einfache Lösungen versprächen. Für den Bericht, der im Auftrag des Familienministeriums erstellt wurde, wurden aktuelle Studien ausgewertet, und rund 5000 Kinder und Jugendliche waren beteiligt. Die Kommissionsvorsitzende für die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe, Karin Böllert, sagte, psychische Belastungen hätten durch die Pandemie zugenommen. Noch nie hätten sich so viele junge Menschen einsam gefühlt. Es sei daher wichtig, das Netz für psychosoziale Unterstützungen auszubauen. KNA

Migrationsabkommen mit Kolumbien

Deutschland schließt nach einer Reihe von Migrationsabkommen mit mehreren Staaten nun auch mit Kolumbien eine entsprechende Vereinbarung. Die Bundesregierung arbeite nun auch mit dem südamerikanischen Land zusammen, um qualifizierte Arbeits- und Fachkräfte zu gewinnen und irreguläre Migration zu reduzieren, teilte Innenmi-

nisterin Nancy Faeser am Mittwoch mit. „Wir wollen aussichtslose Asylverfahren vermeiden und Rückführungen von Menschen ohne Bleiberecht konsequent durchsetzen.“ Zugleich biete Deutschland Ausbildungs- und Studienchancen und gewinne gut qualifizierte Arbeitskräfte. Von Januar bis August 2024 stellten Kolumbianer dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zufolge die achtmehrsten Erstanträge, insgesamt 2462. Die Bundesregierung hat bereits Migrationsabkommen mit Indien, Georgien, Kenia und Usbekistan geschlossen. Mit Marokko besteht eine Migrationspartnerschaft. Verhandlungen mit weiteren Ländern laufen dem Innenministerium zufolge. F.A.Z./Reuters

EU zieht Strafe für Ungarn von Subventionen ab

Nachdem Ungarn eine weitere Frist verstreichen ließ, um eine Strafzahlung von 200 Milliarden Euro zu leisten, wird die EU-Kommission den Betrag nun von kommenden Zahlungen an Ungarn abziehen. Das kündigte ein Sprecher der EU-Kommission am Mittwoch an. Das entspricht dem üblichen Verfahren. Ungarn war Mitte Juni vom Europäischen Gerichtshof wegen Verstößen gegen das EU-Asylrecht zu der einmaligen Zahlung verurteilt worden. Außerdem muss das Land für jeden Tag, an dem der Rechtsbruch fortbesteht, eine Million Euro zahlen. Für die ersten drei Monate stellte die Kommission dem Land nun einen Zahlungsbescheid in Höhe von 93 Millionen Euro zu; auch dieses Geld kann mit anderen Zahlungen an Budapest verrechnet werden. T.G.

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Zeitung
Gründungsherausgeber Erich Welter †

VERANTWORTLICHE REDAKTUREU: für Innenpolitik: Dr. Jasper von Altenbockum; für Außenpolitik: Dr. Nikolas Busse; für Nachrichten und Politik Online: Andreas Ross, Dr. Kim Björn Becker (stv.), Philipp Eppelsheim (stv.), Tatjana Heid (stv.); für „Zeitgeschehen“: Dr. Reinhard Müller; für „Die Gegenwart“: Dr. Daniel Deckers; für Deutschland und die Welt: Dr. Alfons Kaiser; für Wirtschaftspolitik: Heike Göbel; für Wirtschaftsberichterstattung: Johannes Pennekamp; für Unternehmen: Sven Astheimer; für Finanzen: Inken Schönauer; für Wirtschaft und Finanzen Online: Alexander Armbruster; für Sport: Anno Hecker, Peter Penders (stv.); für Sport Online: Tobias Rabe, Sönke Sievers (stv.); für Feuilleton: Sandra Kegel, Dr. Matthias Alexander (stv.), Jakob Strobel y Serra (stv.); für Literatur und literarisches Leben: Andreas Platthaus; für Feuilleton Online: Michael Hanfeld; für Rhein-Main: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt (verantwortlich), Marie Lisa Kehler (stv.).

FÜR REGELMÄSSIG ERSCHEINENDE BEILAGEN UND SONDERSEITEN: Beruf und Chance: Britta Beeger; Bildungswelten: Dr. h.c. Heike Schmolz; Der Betriebswirt: Mark Fehr; Der Volkswirt: Dr. Tillmann Neuscheler; Die Lounge: Patrick Welter; Die Ordnung der Wirtschaft: Heike Göbel; D: Economy: Alexander Armbruster; Forschung und Lehre: Thomas Thiel; Geisteswissenschaften: Patrick Bahners; Immobilien: Jan Hauser; Jugend schreibt: Dr. Ursula Kals; Jugend und Wirtschaft: Lisa Becker; Kunst-

markt: Ursula Scheer; Medien: Michael Hanfeld; Menschen und Wirtschaft: Philipp Krohn; Natur und Wissenschaft: Dr. Pia Heinemann und Joachim Müller-Jung; Neue Sachbücher: Helmut Mayer; Politische Bücher: Dr. Peter Sturm; Recht und Steuern: Corinna Budras; Reiseblatt: Jakob Strobel y Serra; Staat und Recht: Dr. Reinhard Müller; Technik und Motor: Holger Appel.

BILDREDAKTION: Henner Flohr; **CHEFIN VOM DIENST:** Dr. Elena Geus; **GRAFISCHE GESTALTUNG:** Holger Windfuhr (Art Director), Benjamin Boch (stv.).

ARCHIV: Olivera Kipic.

DIGITALE PRODUKTE: Cai Tore Philippen (verantwortlicher Redakteur), Dr. Holger Schmidt (verantwortlicher Redakteur Newsletter und Verticals), Ina Lockhart (Social Media), Robert Wenkemann (Art Director), Nina Hewelt (Stv./Koordinatorin Informationsgrafik), Andreas Krobok (Audio/Video), Felix Hooß (Paywall).

GESCHÄFTSFÜHRUNG: Thomas Lindner (Vorsitzender), Dr. Volker Bredt.

DIGITALE PRODUKTION UND VERTRIEB: Stefan Buhr, Nico Wilfer.

ANZEIGEN: Ingo Müller (verantwortlich) und Jürgen Mauker, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2–4, 10117 Berlin, www.republic.de.

HERSTELLER: Andreas Gierth.

MONATSBEZUGSPREIS: Inland: Abonnement Frankfurter Allgemeine Zeitung 77,90 €; einschließlich Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 85,90 €. Abonnenten der ge-

druckten Zeitung lesen für einen Aufpreis von 11,00 € die digitalen Ausgaben der F.A.Z. und Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Darin enthalten ist außerdem der vollständige Zugang zur Website FAZ.NET (FAZ+). Mehr Informationen zu allen Angeboten und Preisen (z. B. für junge Leser, Geschäftskunden, Digital- und Auslandsabonnements) im Internet unter abofaz.net. Ihre Daten werden zum Zweck der Zeitungszustellung an Zustellpartner und an die Medienservice GmbH & Co. KG, Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main, übermittelt. Gerichtsstand ist Frankfurt am Main.

NACHDRUCKE: Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitung oder der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urhebergesetz nicht anderes ergibt. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Zeitungsinhalten in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieser Zeitung nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen oder per E-Mail versenden wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH erwerben unter www.faz-rechte.de. Auskunftsrecht erhalten Sie unter nutzungsrechte@faz.de oder telefonisch unter (069) 75 91-29 01. Für die Übernahme von Artikeln in Ihren internen elektronischen Pressespiegel erhalten Sie die erforderlichen Rechte unter www.presse-monitor.de oder telefonisch unter (0 30) 28 49 30, PMG Presse-Monitor GmbH.

© FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG GMBH, FRANKFURT AM MAIN

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH behält sich eine Nutzung ihrer Inhalte für kommerzielles Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Für den Erwerb einer entsprechenden Nutzungslizenz wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@faz.de.

DRUCK: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH & Co. KG, Kurhessenstraße 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf; Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Straße 24, 14473 Potsdam; Süddeutscher Verlag Zeitungsdruck GmbH, Zamdorfer Straße 40, 81677 München.

Anteiliges Publikationsorgan der Börse Berlin, Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, Frankfurter Wertpapierbörse, Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg, Niedersächsischen Börse zu Hannover, Börse München, Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart

ANSCHRIFT FÜR VERLAG UND REDAKTION: Postadresse: 60267 Frankfurt am Main, Hausanschrift: Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main; zugleich auch ladungsfähige Anschrift für alle im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten.

ZENTRALE: (0 69) 75 91-0.

KUNDENSERVICE: aboservice@faz.de,

Telefon: (0 69) 75 91-10 00 oder unter www.faz.net/meinabo.

ANZEIGENSERVICE: anzeigenannahme@m-s-medien-service.de oder Telefon: (0 69) 75 91-33 44.

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER: leserbriefe@faz.de

Europa braucht regulatorische Klarheit bei KI

Durch fragmentierte Regulierung riskiert die EU, den Anschluss an das KI-Zeitalter zu verpassen.

Wir sind eine Gruppe von Unternehmen, Forscher*innen und Institutionen, die eine wesentliche Rolle in Europa spielen und deren Dienste von Hunderten Millionen Europäer*innen genutzt werden. Wir möchten, dass Europa floriert – auch im Bereich innovativer KI-Forschung und -Technologie. Doch in der Realität ist Europa inzwischen weniger wettbewerbsfähig und innovativ als andere Regionen und riskiert aufgrund inkonsistenter regulatorischer Entscheidungen in der KI-Ära noch weiter zurückzufallen.

Ohne einheitliche Regeln wird die EU den Anschluss an zwei Meilensteine der KI-Innovation verpassen. Der erste Bereich umfasst die Entwicklung von Open-Source-Modellen, die allen kostenfrei zur Nutzung, Anpassung und Weiterentwicklung bereitgestellt werden, um die gesellschaftlichen und ökonomischen Potentiale zu nutzen. Open-Source-Modelle stärken die digitale Souveränität und verstärken die Kontrolle. Unternehmen und Organisationen können solche Modelle an jeden beliebigen Ort herunterladen und für sich optimieren – ohne ihre Daten anderswohin übertragen zu müssen. Beim zweiten Bereich handelt es sich um die neuesten multimodalen KI-Modelle, die Texte, Bilder und Sprache fließend verarbeiten und kombinieren können und im KI-Bereich den nächsten Sprung nach vorn ermöglichen werden. Der Unterschied zwischen reinen Textmodellen und multimodalen Modellen ist vergleichbar mit dem Unterschied zwischen der Nutzung nur eines Sinnesorgans und aller fünf Sinne.

Führende Open-Source-Modelle, die textbasiert oder multimodal funktionieren, können Produktivitätenorm steigern, wissenschaftliche Forschung vorantreiben und der europäischen Wirtschaft Hunderte Milliarden Euro einbringen. Öffentliche Institutionen und Forscher*innen nutzen diese Modelle bereits, um die medizinische Forschung zu beschleunigen und Sprachen zu bewahren. Gleichzeitig bekommen etablierte Unternehmen und Start-ups Zugriff auf Modelle, die sie nicht selbst entwickeln könnten oder die für sie unerschwinglich wären. Ohne diese Modelle findet die Entwicklung von KI außerhalb Europas statt – und das nimmt den Europäer*innen die Chance auf technologische Fortschritte, wie sie in den USA, China und Indien zu beobachten sind. Studien gehen davon aus, dass generative KI im nächsten Jahrzehnt das globale BIP um 10 % steigern könnte.¹ Dieses Wachstum sollte den EU-Bürger*innen nicht vorenthalten werden.

Die Fähigkeit der EU, sich bei KI mit dem Rest der Welt zu messen und von Open-Source-Modellen zu profitieren, beruht auf ihrem Binnenmarkt und dem gemeinsamen Regelwerk. Wenn Unternehmen und Institutionen Dutzende Milliarden Euro für die Entwicklung generativer KI für die europäischen Bürger*innen investieren, brauchen sie klare und konsistent angewandte Regeln, um die Nutzung europäischer Daten zu ermöglichen. Doch zuletzt ist die regulatorische Entscheidungsfindung fragmentiert und unvorhersehbar geworden, und Interventionen der europäischen Datenschutzbehörden haben viel Unsicherheit darüber geschaffen, welche Arten von Daten zum Trainieren von KI-Modellen verwendet werden dürfen. Daraus folgt, dass die nächste Generation von Open-Source-KI-Modellen sowie die Produkte und Dienste, die wir darauf aufbauen, das Wissen, die Kultur und die Sprachen Europas nicht verstehen oder widerspiegeln können.

Europa steht vor einer Entscheidung, die sich über Jahrzehnte auf die Region auswirken wird: Es kann das Prinzip der Harmonisierung, das in Regelwerken wie der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) verankert ist, festigen und die Bestimmungen der DSGVO so auslegen, dass sie zeitgemäß sind und gleichzeitig die zugrundeliegenden Werte respektieren. So können KI-Innovationen in Europa genauso umfangreich und schnell stattfinden wie anderswo. Oder Europa kann sich weiterhin dem Fortschritt verweigern, den Bestrebungen des Binnenmarktes nicht gerecht werden und zusehen, wie der Rest der Welt auf Technologien aufbaut, zu denen die Europäer*innen keinen Zugang haben.

Wir hoffen, dass den politischen Entscheidungsträger*innen und Regulierungsbehörden in Europa bewusst ist, was ohne einen Kurswechsel auf dem Spiel steht. Europa kann es sich nicht leisten auf die vielfältigen Vorteile verantwortungsvoll entwickelter, Open-Source-KI-Technologien zu verzichten, die wirtschaftliches Wachstum vorantreiben und Fortschritte in der wissenschaftlichen Forschung ermöglichen. Dafür brauchen wir harmonisierte, konsistente, schnelle und klare Entscheidungen nach EU-Gesetzen, die es möglich machen, europäische Daten für das Training von KI zu verwenden, damit alle Europäer*innen davon profitieren können. Es muss entschlossen gehandelt werden, um die Kreativität, den Einfallsreichtum und den Unternehmergeist freizusetzen, die den Wohlstand, das Wachstum und die Technologieführerschaft Europas sichern.

Unterzeichnet von:

Alexandre Lebrun CEO, Nabla	André Martins VP of AI Research, Unbabel	Aureliusz Górski Founder & CEO, Cam- pusAI	Börje Ekholm Präsident & CEO, Ericsson	Christian Klein CEO of SAP SE	Daniel Ek Founder and CEO of Spotify	Daniel J. Beutel Co-Founder & CEO, Flower Labs	David Lacombed Président, La villa numeris	Diarmuid Gill Chief Technology Officer, Criteo
Edgar Riba President, Kornia AI	Egle Markeviciute Secretary, Consumer Choice Center Europe	Eugenio Valdano PhD	Federico Marchetti, Founder of YOOX	Francesco Milleri Chairman and CEO, EssilorLuxottica	Georgi Gerganov ggml.ai	Han Stoffels CEO, 8vance	Hira Mehmood Co Founder & Board member, Bineric AI	Hosuk Lee-Makiyama Director, ECIPE
John Elkann CEO, Exor	Julien Launay CEO & Co-founder, Adaptive ML	Lorenzo Bertelli CMO, Prada Group	Maciej Hutyra, CEO, SalesTube Sp. z o.o.	Marco Baroni Research Professor ICREA	Marco Tronchetti Provera Executive Vice Chairman, Pirelli	Mark Zuckerberg Founder and CEO, Meta	Martin Ott CEO, Taxfix SE	Matthieu Rouif CEO, Photoroom
Maurice Lévy Chairman Emeritus, Publicis Groupe	Maximo Ibarra CEO, Engineering Inge- neria Informatica SPA	Michal Kanownik CEO, Digital Poland Association	Miguel Ferrer EsTech	Miguel López CEO, thyssenkrupp AG	Minh Dao CEO, FULLY AI	Nicolò Cesa-Bianchi CS Professor, University of Milan, Italy	Niklas von Weihe CTO, FULLY AI	Patrick Collison
Patrick Pérez AI researcher	Philippe Corrot Co-founder & CEO, Miraki	Prof. Dagmar Schuller CEO, audEERING	Ralf Gommers Director, Quansight	Sebastian Siemiatkowski CEO and Co-founder, Klarna	Simonas Černiauskas CEO, INFOBALT	Stefano da Empoli President, Institute for Competitiveness (I-Com)	Stefano Iacus Senior Research Scientist, Harvard University	Vincent Luciani CEO, Artefact
Vivian Bouzali CCCO, METLEN Energy and Metals	Yann LeCun VP & Chief AI Scientist, Meta	Benedict Macon-Cooney Chief Policy Strategist, Tony Blair Institute	Josef Sivic Researcher, Czech Institute of Informatics, Robotics & Cybernetics, Czech Technical University					



Fordern Sie mit uns mehr regulatorische Klarheit bei KI in der EU: EUneedsAI.com/DE

¹„Is generative AI a game changer?“ (Ist generative KI ein Gamechanger?), J.P. Morgan, Februar 2024
V.i.S.d.P. Meta, Tino Krause, Country Director Germany, Balanstraße 73, Munich



Im bolivianischen Hochland: Tausende Anhänger marschieren mit dem ehemaligen Präsidenten Morales und zeigen, wie groß seine Unterstützung noch ist.

Foto Reuters

Marsch über die Anden

Evo Morales will wieder Präsident werden, doch die Verfassung Boliviens verbietet das. Deshalb marschiert er nun mit Tausenden Anhängern auf die Hauptstadt.

Von Tjerk Brühwiller, São Paulo

Mit Tausenden Anhängern marschiert Evo Morales, der frühere Präsident Boliviens, seit Dienstag durch das Hochland Richtung La Paz. Der Linkspolitiker will so die Regierung von Luis Arce anprangern, der einst sein politischer Ziehsohn und Wirtschaftsminister war. Morales wirft ihm nun Verrat, Misswirtschaft, Inkompetenz und Korruption vor. Tatsächlich kämpft Bolivien mit wirtschaftlichen Problemen. Das Land hat reiche Gasvorkommen und eine

der weltgrößten Lithium-Reserven, doch die Devisen werden knapp, und auch bei der Treibstoffversorgung hat es zuletzt Engpässe gegeben. Der wahre Grund für Morales' Zorn ist jedoch ein anderer: Er will bei den Wahlen im kommenden Jahr antreten und wieder Präsident werden. Doch das Verfassungsgericht hat geurteilt, dass das gegen die Verfassung verstößt – worauf auch Arce beharrt.

Morales' Aufruf zum Marsch ging eine scharfe Fernsehansprache von Präsident Arce voraus, in der er Morales beschuldigte, seine Regierung zu sabotieren, eine explosive Stimmung im Land zu schüren und damit die Demokratie zu untergraben. Bis jetzt habe er seine Angriffe und Verleumdungen im Stillen toleriert, sagte Arce. Aber das Leben von Menschen aufs Spiel zu setzen sei etwas, das er nicht tolerieren könne. „Du bedroht das ganze Land“, sagte Arce und bezeichnete Morales' Mobilisierung der Bevölkerung gegen die Regierung als Putschversuch. Der frühere Präsident versuche um jeden Preis, an die Macht zurückzukehren.

In seiner Rede sprach Arce auch die Geschehnisse nach der Wahl von 2019 an, als Morales im Widerspruch zur Verfassung und einer Volksabstimmung für eine dritte Amtszeit kandidierte und gegen die Verfassung verstoßen hatte. Die Richter ordneten aber die Durchführung der Wahl bis September 2024 an. Die meisten Regionalparteien treten mit dem Versprechen an, sich für die Wiedereinführung des Sonderstatus einzusetzen zu wollen. Das Regionalparlament, zu dessen Wahl insgesamt neun Millionen Wahlberechtigte aufgerufen sind, bleibt allerdings auch nach der Wahl in seinen Rechten eingeschränkt. Die gewählte Regionalregierung hat Einfluss auf Bereiche wie Bildung, Kultur und Steuern, aber zum Beispiel nicht auf die Polizei. Eine Rückkehr der Teilautonomie hatte die Zentralregierung ausgeschlossen. Modis Bharatiya Janata Party (BJP) ist zwar in den von Hindus be-

wann. Später stellten Wahlbeobachter Unregelmäßigkeiten fest. Es kam zu landesweiten Protesten, worauf Morales unter dem Druck der Armee zurücktreten und ins Exil gehen musste. Seine Anhänger sprechen bis heute von einem Putsch. Bei gewaltsamen Protesten wurden damals mindestens 36 Personen durch Sicherheitskräfte getötet.

Morales beteuerte am Montag in den digitalen Netzwerken, dass er keine egoistischen Hintergedanken habe. Sein Marsch sei „die Reaktion eines Volkes“, das die Regierung satt habe, die nichts gegen die sich verschärfende Wirtschaftskrise tue, schrieb Morales. Zu einem früheren Zeitpunkt hatte der Populist jedoch mit Unruhen gedroht, sollte er an einer Kandidatur für die Wahlen im August 2025 gehindert werden. Seit das Verfassungsgericht im vergangenen Jahr Morales aus dem Rennen für die Wahlen ausgeschlossen hat, haben sich Koka-Bauern, Indigenenbewegungen und Arbeiter, die den Aufrufen Morales' weiter folgten, mit Protesten und Straßenblockaden für eine abermalige Kandidatur von Morales eingesetzt. Seit Montag blockieren Demonstrationen die Straße zwischen La Paz und dem touristisch wichtigen Titicacasee, die außerdem Bolivien mit Peru verbindet.

Die Fehde zwischen Arce und Morales hatte bereits nach den Wahlen 2020 begonnen. Nach Arces Sieg, den der einstige Wirtschaftsminister im Wesentlichen seinem politischen Ziehvater zu verdanken hatte, kehrte Morales aus dem Exil zurück und begann sogleich sein politisches Comeback zu planen. Der Machtkampf zwischen den beiden schlug immer höhere Wellen und führte zu einer internen Spaltung der regierenden „Bewegung zum Sozialismus“ (MAS), der beide Politiker angehören.

Morales verfügt in der Partei jedoch über die längeren Hebel. Anfang des Monats wurden Arce und Vizepräsident David Choquehuanca aus der MAS ausgeschlossen, wobei die Partei dem Präsidenten unter anderem „Verrat am bolivianischen Volk“ vorwarf. Auch kritisierte sie die Regierung für ihre Zusammenarbeit mit der CIA und der amerikanischen Behörde zur Rauschgiftbekämpfung DEA. Die Parteiführung verabschiedete eine Resolution, die Morales zum „einzigen Kandidaten“ der MAS erklärte. Es war bereits der zweite Versuch, Arce und Choquehuanca von der Partei auszuschließen. Ein erster Ausschluss im vergangenen Jahr wurde anschließend vom Obersten Wahlgericht widerrufen.

Harris über Springfield: Es bricht mir das Herz

Nach Falschaussagen Trumps über haitianische Migranten gehen in der Stadt Dutzende Bombendrohungen ein

sat. WASHINGTON. Die demokratische Präsidentschaftskandidatin Kamala Harris hat ihren Gegenkandidaten Donald Trump und andere Republikaner für deren Attacken gegen haitianische Einwanderer in der Stadt Springfield im Bundesstaat Ohio scharf kritisiert. Wer ein Mikrofon vor sich habe, sollte verstehen, welche Bedeutung die eigenen Worte hätten, sagte die Vizepräsidentin am Dienstag bei einer Begegnung mit afroamerikanischen Journalisten in Philadelphia im Bundesstaat Pennsylvania – besonders wenn man Präsident gewesen sei und das Amt wieder anstrebe, fügte sie hinzu. Was in der Gemeinde passiere, sagte Harris, breche ihr das Herz.

Trump, dessen Kandidat für das Vizepräsidentenamt, J. D. Vance, und andere Republikaner hatten Falschbehauptungen über den Diebstahl und das Verspeisen von Haustieren („Sie essen Hunde. Sie essen Katzen“, sagte Trump im TV-Duell mit Harris) in der Stadt durch haitianische Migranten verbreitet und damit Ängste vor Einwanderern geschürt. Die Behörden der Stadt teilten darauf mehrfach mit, derlei Anschuldigungen entbehrten jeder Grundlage.

Inzwischen gab es zahlreiche Bombendrohungen in der Stadt. „Wir haben mindestens 33 verschiedene Bombendrohungen erhalten“, teilte der republikanische Gouverneur von Ohio,

Mike DeWine, mit. Zwei Schulen wurden evakuiert. Alle Drohungen hätten sich als falsch herausgestellt. „Einige“ der Bombendrohungen seien dabei, „aus einem bestimmten Land“ gekommen, sagte er weiter. Er wollte das Land aber nicht benennen.

„Wir denken, dass dies eine weitere Gelegenheit ist, sich mit den Vereinigten Staaten anzulegen, und das tun sie auch weiterhin“, sagte DeWine. „Unsere Kinder verdienen es, in der Schule zu sein“, äußerte der Gouverneur weiter.

Er kündigte an, dass 36 Polizisten der Highway Patrol des Bundesstaates in der ganzen Stadt postiert würden, um für zusätzliche Sicherheit zu sorgen. Die

Polizisten würden jeden Morgen die Schulen durchsuchen.

Auch das Weiße Haus warnte, Worte wie jene von Trump könnten die Menschen in Springfield gefährden. „Diese Art von Desinformation ist gefährlich, weil es Menschen geben wird, die es glauben, egal wie lächerlich und dumm das ist“, sagte der Sprecher des Nationalen Sicherheitsrates, John Kirby.

In Ohio gab es zudem eine Drohung gegen das Statehouse in der Hauptstadt Columbus, den Sitz von Repräsentantenhaus und Senat des Bundesstaates. Diese Drohung habe „abfällige Bemerkungen über die haitianische Bevölkerung von Springfield“ enthalten, hieß es.

Die Autonomie steht nicht zur Wahl

Der von Indien kontrollierte Teil Kaschmirs darf erstmals seit zehn Jahren wieder ein Regionalparlament wählen

fäh. SINGAPUR. Zum ersten Mal seit zehn Jahren können die Bewohner der indischen Region Jammu und Kaschmir wieder ein Regionalparlament wählen. Der Urnengang, der am Mittwoch begonnen hat und der sich insgesamt über drei Phasen hinziehen wird, ist auch der erste, seitdem die Zentralregierung im Jahr 2019 den Artikel 370 der Verfassung und damit die speziellen Autonomierechte der mehrheitlich von Muslimen bewohnten Region gestrichen hatte. Das damalige Jammu und Kaschmir verlor damit auch den Status als Bundesstaat. Es wurde seither als Unionsterritorium direkt von Neu Delhi regiert.

Ministerpräsident Narendra Modi rief die Menschen nun auf, „zahlreich zu wählen und das Fest der Demokratie zu stärken“. Aus Angst vor Unruhen und Anschlägen waren die Sicherheitskräfte für die Zeit der Wahl in Alarmbereitschaft versetzt worden. Modis Regierung hatte nach der umstrittenen Entscheidung versprochen, dass die Bevölkerung

Kaschmirs weiter ihre politischen Vertreter wählen dürfe. Unter dem Hinweis auf die Sicherheitslage war die Abstimmung aber immer wieder verschoben worden. Der Oberste Gerichtshof entschied im Dezember 2023, dass die Regierung mit der Statusänderung nicht gegen die Verfassung verstoßen hatte. Die Richter ordneten aber die Durchführung der Wahl bis September 2024 an.

Die meisten Regionalparteien treten mit dem Versprechen an, sich für die Wiedereinführung des Sonderstatus einzusetzen zu wollen. Das Regionalparlament, zu dessen Wahl insgesamt neun Millionen Wahlberechtigte aufgerufen sind, bleibt allerdings auch nach der Wahl in seinen Rechten eingeschränkt. Die gewählte Regionalregierung hat Einfluss auf Bereiche wie Bildung, Kultur und Steuern, aber zum Beispiel nicht auf die Polizei. Eine Rückkehr der Teilautonomie hatte die Zentralregierung ausgeschlossen. Modis Bharatiya Janata Party (BJP) ist zwar in den von Hindus be-

wohnten Gebieten Jammus stark, im mehrheitlich muslimischen Kaschmir allerdings kaum vertreten. Bei der nationalen Wahl im Frühsommer hatte sie in dem Unionsterritorium gar keinen eigenen Kandidaten aufgestellt.

Die Wahlbeteiligung war bei dem Urnengang mit 58 Prozent so hoch gewesen wie seit 35 Jahren nicht. Auch beim Urnengang jetzt wird mit einer hohen Beteiligung gerechnet. Früher hatten viele Bewohner Kaschmirs gegen die Zentralregierung protestiert, indem sie die Wahlen boykottierten. Es gab auch immer wieder Vorwürfe der Manipulation. Nun sehen sie Fachleuten zufolge den Urnengang als Möglichkeit, ihrer Unzufriedenheit mit der Regierungspolitik Ausdruck zu verleihen. Neben den Regionalparteien treten auch viele unabhängige Kandidaten an, von denen einige der BJP nahestehen sollen. Indiens Kongresspartei hat sich als größte Oppositionspartei des Landes mit der National Conference zusammengeschlossen, der

mächtigsten Regionalpartei, die in der Vergangenheit schon mehrfach den Regierungschef gestellt hatte.

Kaschmir ist seit der Unabhängigkeit des ehemaligen Britisch-Indiens in einen von Indien und einen von Pakistan verwalteten Teil aufgeteilt. Beide Länder erheben aber Anspruch auf das gesamte Gebiet. Entlang der Waffenstillstandslinie, der sogenannten Line of Control (LoC), kommt es immer wieder zu Schusswechseln und Terrorangriffen. Menschenrechtler üben aber auch Kritik an der harten Hand, mit der Neu Delhi gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen in der Region vorgeht. So wurden nach der Abschaffung von Artikel 370 Dutzende Politiker, Aktivisten und Separatistenführer festgenommen. Darüber hinaus gilt Kaschmir als eine der am stärksten militarisierten Regionen der Welt. Aktivisten sehen auch Versuche der Modi-Regierung, durch die Ansiedlung von Hindus die Demographie der Region zu ändern.

Ein Kommissar für gemeinsame Rüstung

Kubilius hält gemeinsame Schulden für möglich – anders als Berlin / Von Thomas Gutschker, Straßburg

Der designierte EU-Kommissar für Verteidigung und Raumfahrt machte am Dienstag folgende Rechnung auf. „Die Mitgliedstaaten geben jetzt 300 Milliarden Euro für Verteidigung aus, die Amerikaner ungefähr 800 Milliarden“, sagte Andrius Kubilius. „Und die EU kommt mit 1,5 Milliarden daher.“ Der Mann aus Litauen, 67 Jahre alt und noch Europaabgeordneter, beantwortete vor dem Straßburger Plenarsaal Fragen zu seiner Ernennung. Er wirkte gut vorbereitet. Kubilius hat die Rolle bekommen, um die sein Land gebeten hatte. Und er agierte schon ganz im Sinne seiner künftigen Chefin: Kubilius soll gemeinsame europäische Rüstungsprojekte identifizieren und die Mitgliedstaaten von viel höheren Investitionen als bisher überzeugen.

Wie viel Geld nötig sei, hat Ursula von der Leyen den Staats- und Regierungschefs Ende Juni beim Europäischen Rat vorgerechnet: 500 Milliarden Euro in den nächsten zehn Jahren, zusätzlich zu dem, was die Mitgliedstaaten ohnehin schon an Ausgaben geplant haben. Es gebe nur zwei Optionen, um das Geld aufzubringen, legte die Kommissionspräsidentin nach dem Treffen dar. Entweder über zusätzliche Beiträge der Mitgliedstaaten zum EU-Haushalt oder „eine Einigung über neue Eigenmittel auf europäischer Ebene“. Eigenmittel war das vornehmte Wort für neue Schulden oder Eurobonds – so, wie sie die EU schon zur Bewältigung der Pandemie-Folgen aufgenommen hat, insgesamt 720 Milliarden Euro.

Höhere Beiträge sind immer unpopulär. Eine Einigung zu Schulden war an jenem Abend aber auch in weiter Ferne. Während von der Leyen sprach, saß Bundeskanzler Olaf Scholz in einem anderen Raum und erklärte kühl, dass „eine Refinanzierung von nationalen Rüstungsanstrengungen“ nicht Aufgabe der EU sei. Das sei bisher nicht möglich gewesen und werde es auch künftig nicht sein.

Damit hätte die Debatte zu Ende sein können, denn in solchen Fragen müssen die Staaten einstimmig entscheiden. So funktioniert Europa aber nicht. Von der Leyen umschiffte das kontroverse Thema, als sie sich drei Wochen später im Europäischen Parlament um ihre Wiederwahl bewarb. Nun aber kommt es wieder – in institutionalisierter Form. Kubilius hat einen neuen Posten bekommen, wie von der Leyen es im Wahlkampf angekündigt hatte. Er ist der erste Kommissar für Verteidigung und Raumfahrt – mit Verteidigung ist Rüstung gemeint. Bisher lagen diese Dossiers beim zurückgetretenen französischen Kommissar Thierry Breton. Der war hauptsächlich für den Binnenmarkt und die Digitalwirtschaft zuständig, baute nebenbei aber auch noch eine

neue Generaldirektion für die Rüstungsindustrie und Raumfahrt auf. Diese Direktion – das Brüsseler Äquivalent zu einem nationalen Ministerium – wird nun Kubilius zuarbeiten.

Der nahm kein Blatt vor den Mund, als er nach künftigen Schulden gefragt wurde. Er werde ein großer Befürworter für zusätzliche Investitionen von 500 Milliarden Euro sein, sagte er und fügte hinzu: „Verteidigungsbonds sind natürlich eine theoretische Möglichkeit, die wir in Erwägung ziehen sollten.“ Als weitere Optionen nannte er: günstige Kredite über den Europäischen Stabilitätsmechanismus, eine neue Programmierung von Mitteln aus dem Corona-Wiederaufbaufonds und Kredite und eine Änderung des Mandats der Europäischen Investitionsbank, damit sie auch Rüstungsprojekte finanzieren kann. Keine dieser Optionen wäre einfach zu realisieren. Alle hätten allerdings den Vorzug, dass die EU-Staaten nicht erst auf den nächsten Finanzrahmen für die Jahre 2028 bis 2034 warten müssten. So viel Zeit habe man nicht, sagte Kubilius.

Von der Leyen legt ein anderes Tempo vor. Sie hat dem neuen Kommissar aufgetragen, zusammen mit der neuen Außenbeauftragten Kaja Kallas in den ersten hundert Tagen der neuen Kommission ein Weißbuch zur Zukunft der europäischen Verteidigung vorzulegen. „Es sollte einen neuen Ansatz für Verteidigung bilden und Investitionsbedarf ermitteln, um das gesamte Spektrum europäischer Verteidigungsfähigkeiten zu liefern, auf der Grundlage gemeinsamer Investitionen, um die EU und die Mitgliedstaaten für die extremsten militärischen Eventualfälle vorzubereiten“, heißt es in ihrem Missionsschreiben. Konkret verweist sie auf den Aufbau eines gemeinsamen Luftverteidigungsschirms und einer Abwehr von Cyberangriffen – Projekte, für die sie schon im Wahlkampf geworben hatte.

Die Präsidentin und ihre Berater sind davon überzeugt, dass die Kommission erst einmal konkrete Projekte identifizieren muss, die einen europäischen Mehrwert besitzen. Erst danach könne man sinnvoll über die Finanzierung ringen, heißt es intern. Diese Aufgabe liegt nun bei Kubilius. Als zweifacher, krisengestählter Ministerpräsident seines Landes bringt er politisches Gewicht mit. Außerdem gehört Litauen zu den fiskalisch konservativen Staaten. Allerdings gilt das nicht für Rüstung. Seit dem russischen Überfall auf die Ukraine hat Vilnius seine Ausgaben massiv erhöht, Zielmarke sind drei Prozent der Wirtschaftskraft. Von der Leyen setzt darauf, dass Kubilius die Nettozahler zu neuen Schulden bewegen kann. Ob das in Berlin verfangt, muss sich aber erst noch zeigen.

Brüssel bietet Hilfe an

Von der Leyen reist wegen Hochwasser nach Breslau

T.G. STRASSBURG. Die EU-Kommission hat den Betroffenen der Überschwemmungen im östlichen Mitteleuropa ihre Hilfe angeboten. Die Staaten könnten den Mechanismus für Katastrophenschutz aktivieren und nach Ermittlung der Schäden Mittel aus der für solche Fälle vorgesehenen Solidaritätsreserve beantragen, sagte der zuständige Kommissar Janez Lenarčič am Mittwoch im Europäischen Parlament. Insgesamt seien zwei Millionen Menschen von dem Hochwasser betroffen. Für Mittwoch und Donnerstag würden Höchststände am Unterlauf der Oder in Polen und am Unterlauf der Donau in Ungarn erwartet.

Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen will sich an diesem Donnerstag in Breslau ein Bild von der Lage machen. Sie wird dort die Regierungschefs Polens, der Tschechischen Republik, der Slowakei und Österreichs treffen, nicht jedoch Ungarns. Am Dienstag hatte die Tschechische Republik als erstes Land Hilfe unter dem Katastrophenschutz-

mechanismus beantragt. Ein Staat kann so konkrete Unterstützung von den anderen Mitgliedstaaten anfordern. Die Kommission koordiniert dies und übernimmt das Gros der Transportkosten. Darüber hinaus stellt die EU jedes Jahr bis zu 1,2 Milliarden Euro aus ihrer Reserve für Solidarität und Nothilfe zur Verfügung. Diese Mittel können eingesetzt werden, um Überschwemmungsgebiete zu säubern, Notunterkünfte zu errichten und grundlegende Infrastruktur wiederaufzubauen.

Lenarčič machte sich dafür stark, die Katastrophenvorsorge zu verbessern und mehr Geld bereitzustellen. „Diese Tragödie ist keine Anomalie. Sie wird sehr schnell die Norm für unsere gemeinsame Zukunft werden“, sagte der Slowene. Jeden Euro, den man in die Prävention investiere, erspare zwei bis zehn Euro an Kosten, die durch eine Katastrophe anfielen. Im Vergleich zu den Achtzigerjahren seien die Schadenssummen um ein Mehrfaches auf 50 Milliarden Euro im Jahr gestiegen.

Migranten ins Meer geworfen

Zwischenfall mit Menschenhändlern vor Samos

tems. WIEN. Vor der Küste der Insel Samos ist es nach griechischen Behördenangaben bei einer Konfrontation zwischen Griechenlands Küstenwache und türkischen Menschenhändlern zu einem tödlichen Zwischenfall gekommen. Der Vorfall ereignete sich schon am Dienstagmorgen, als die Hafenbehörde von Samos über die Bewegung eines von der türkischen Küste kommenden Schnellbootes mit Kurs auf die Insel informiert worden sei. Ein Schiff der alarmierten griechischen Küstenwache konnte das Boot lokalisieren.

Laut offizieller griechischer Darstellung kam bei den folgenden Ereignissen eine Person ums Leben, nachdem zwei später festgenommene türkische Schlepper die Passagiere des Schnell-

bootes vor der Küste der Insel über Bord geworfen hatten, um schneller fliehen zu können. Die Schlepper versuchten daraufhin erfolglos, zurück in türkische Gewässer zu gelangen. Laut griechischen Medienberichten gelangten die anderen 30 Insassen des Bootes – 15 Männer, sieben Frauen und acht Minderjährige – wohlbehalten ans Ufer. Die meisten hätten sich aus eigener Kraft retten können, einige seien von der Küstenwache aus dem Wasser geholt worden.

Die Berichte stützten sich jeweils auf die Darstellung der griechischen Küstenwache. Die beiden verhafteten türkischen Staatsbürger müssen sich nun wegen Menschenhändlertums mit Todesfolge vor Gericht verantworten.

I. Eine semantische Zeitenwende

Heute findet in Deutschland auch eine semantische Zeitenwende statt. Das Wort „Staatsräson“, lange Zeit verpönt, verdrängt, vergessen, kehrt in den politischen Sprachgebrauch zurück und läßt sich zu neuer Bedeutung auf. Ein starker Impuls geht von der Rede aus, die Bundeskanzlerin Merkel am 18. März 2008 vor der israelischen Knesset gehalten hat: „Jede Bundesregierung und jeder Bundeskanzler vor mir waren der besonderen Verantwortung für die Sicherheit Israels verpflichtet. Diese besondere Verantwortung Deutschlands ist Teil der Staatsräson meines Landes.“ Die Formel ging 2021 in den Koalitionsvertrag der amtierenden Bundesregierung ein. Seit dem Ausbruch des Gazakrieges ist sie in aller Munde.

Vor hundert Jahren stellte der Historiker Friedrich Meinecke in seinem klassischen Werk „Die Idee der Staatsräson“ fest, dass das Wort seit dem 19. Jahrhundert nur noch selten gebraucht werde, und wenn, dann nur in einem geschichtlich begrenzten Sinn. Selbst bei Bismarck, dem Meister moderner Staatsräson, begegne es selten. Am wenigsten mache diejenige Wissenschaft, die den zentralen Begriff der Staatsräson am nötigsten hätte, die allgemeine Staatslehre, von ihm Gebrauch. Trotzdem, so Meinecke, lebe in anderer Terminologie die „unsterbliche Sache“ theoretisch wie praktisch weiter: nämlich der Machtstaatsgedanke, in ihm „die zugleich naturhafte und rationale, vom Natürlichen zum Geistigen sich hin entwickelnde Lebensader des Staates“.

II. Der historische Sinn der Staatsräson

Der historische Begriff der Staatsräson bezieht sich auf die Lebensbedürfnisse des modernen Staates, wie er sich zu Beginn der Neuzeit als selbständige Entscheidung- und Machteinheit herausgebildet hat. Staatsräson setzt sich ab von den persönlichen Bedürfnissen und Absichten des jeweiligen Machthabers, aber auch von der aristotelischen Herrschaftsethik des Gemeinwohls. Sie entspringt der objektiven Notwendigkeit des Staates, sich gegenüber anderen Mächten, zum anderen Staaten, zu behaupten. Der Begriff hat deskriptiven, nicht präskriptiven Charakter. Sein „realpolitischer“ Inhalt richtet sich nach den Gegebenheiten und Möglichkeiten der Wirklichkeit, nicht nach Idealen. Sie unterwirft sich nicht Recht, Moral und Religion, es sei denn, dass sich diese ihrerseits als machterhebliche Faktoren erweisen. Von jeher wurde die Kategorie der Staatsräson aus theologischen und moralischen Gründen verteuelt.

Dazu trug die provozierende Philosophie Machiavellis bei, der, ohne selbst das lateinische Wort *ratio status* oder das italienische *ragione di stato* zu gebrauchen, dessen Verständnis geprägt hat. Machiavelli rät dem Politiker, die Menschen nicht zu sehen, wie sie sein sollen, sondern zu nehmen, wie sie sind. Angesichts der Launen der Fortuna zeige sich, dass so manches, was als gut gelte, zum Untergang führe und was als verwerflich, Sicherheit und Wohlstand herbeiführe. Machiavelli schließt jedoch nicht aus, dass die Wahrung von Recht, Moral und Religion unter normalen Voraussetzungen nützlich sein kann. Auch der Herrscher dürfe sich als gerecht, gut und fromm darstellen. Doch in der Stunde der Not müsse er, wenn es nicht anders gehe, die Kraft aufbringen, all das in sein Gegenteil zu kehren und nach Mitteln zu greifen, die in den Händen Privater verbrecherisch wären. So halte ein kluger Machthaber sein Wort nicht, wenn es ihm zum Schaden gereichen könnte. Der Erfolg rechtfertige jedes Mittel. Der Pöbel halte sich sowieso nur an Schein und Erfolg; und in der Welt gebe es nur Pöbel. Der kluge Herrscher, klug im Sinne Machiavellis, vereine in sich die Kraft des Löwen mit der Hinterlist des Fuchses. Doch sei es für ihn ratsam, die Fuchsnatur hinter geheuchelter Moral zu verstecken. Wo es politisch nützlich ist, werden Moral und Recht simuliert; Staatsräson aber wird dissimuliert. „Mißtraut Euch, edler Lord, daß nicht der Nutzen des Staates Euch als Gerechtigkeit erscheine“, das rät in Schillers „Maria Stuart“ die in England gefangene Königin von Schottland dem Richter, der ihr das Todesurteil mitteilt und versucht, diesen Akt kaschierter britischer Staatsräson rechtlich zu begründen.

III. Vom Machtstaat zum Rechts- und Moralstaat

Im Zeitalter des Absolutismus bedienten sich die Politiker ungeniert des Begriffs der Staatsräson und ließen sich durch den Widerspruch der Antimachiavellisten nicht stören. Das Wort verschwand aber aus dem politischen Vokabular der Deutschen, seit sich der Machtstaat zum Rechtsstaat wandelte und das Denken vom Staat her abgelöst wurde durch ein Denken vom Einzelnen her. Dazu haben die Grundrechte in erheblichem Maße beigetragen. Die Staatsgewalt steht unter juristischem Rechtfertigungszwang, wann immer sie in Rechte des Einzelnen eingreift. Geheimpolitik alten

Stils ist heute verpönt, und hergebrachte Arcana Imperii werden in der Demokratie parlamentarisch ausgeleuchtet. In der deutschen Staatsrechtslehre wird schon der Begriff „Staat“ weithin abgelöst durch den Begriff „Verfassung“.

Staatsräson ist eine genuin politische Kategorie, als solche dem Recht unterworfen. Ein politisches Interesse des Staates kann sich nur dort praktisch zur Geltung bringen, wo und soweit das Recht der Politik Freiräume belässt. Wo diese aber bestehen, füllen sie sich hierzulande zunehmend mit politischer Moral, zumal in der Außenpolitik, dem klassischen Feld der Staatsräson. Der traditionellen *sacro egoismo* nationalstaatlicher Außenpolitik ist in Deutschland verpönt; an seiner statt tönen Bekenntnisse zu internationaler Solidarität. Die politische Moral, wie sie die

staats nur dann zur Geltung bringen, soweit das Recht es ermöglicht.

Die wirtschafts- und militärpolitische Staatsräson kann die Eingliederung in supranationale und internationale Verbände fordern, aber auch die Wahrung nationaler Belange innerhalb dieser Verbände. Die Machtprobe kann schon beim Thema der Grenzkontrolle einsetzen, die um der Strafverfolgung, um der Abwehr illegalen Zuzugs wie des Schlepperwesens die nationale oder die innereuropäische Freizügigkeit mindert. – Die Staatsräson sucht nachgegangen ist, stellt fest, dass Bundeskanzler Helmut Kohl hier den Anfang gemacht hat, und zwar in seiner ersten Regierungserklärung am 13. Oktober 1982, als er zum NATO-Doppelbeschluss Stellung bezog, also zu jenem Projekt, über das sein Vorgänger Schmidt gestürzt

seinem Nachfolger Erhard. In all den heiklen Konstellationen fiel das Wort Staatsräson aber nicht.

V. Eingang in die politische Rhetorik

Spät erst fand die Vokabel Staatsräson Eingang in die Rhetorik der Bundesregierung. Michael Mertes (Leiter des Redenschreiber-Referats im Bundeskanzleramt 1987–1998), der dem Sprachgebrauch nachgegangen ist, stellt fest, dass Bundeskanzler Helmut Kohl hier den Anfang gemacht hat, und zwar in seiner ersten Regierungserklärung am 13. Oktober 1982, als er zum NATO-Doppelbeschluss Stellung bezog, also zu jenem Projekt, über das sein Vorgänger Schmidt gestürzt

gewisse Distanz zur Position des Bundeskanzlers ging sogar Vizekanzler und Bundesaußenminister Genscher, der am Ende seiner an sich regierungstloyalen Rede den „Gedanken unserer Staatsräson“, das pazifistische Ideal einer Stellung Deutschlands in Europa, beschwor, „dass seine Selbständigkeit als ein Glück für das Ganze, seine Existenz als Notwendigkeit angesehen“ werde.

Das Wort ist nunmehr in die parlamentarische Sprache zurückgekehrt, und das geräuschlos. Der moralische Hautgout hat sich verzo-gen. Die antimachiavellistische Entrüstung lebt auch in den Voten der Opposition nicht wieder auf. Jedoch hat das alte Wort hier seinen fuchsischen Hintersinn, mit ihm seinen provokatorischen Reiz verloren. „Staatsräson“ bezieht sich nunmehr auf Staatsziele, Leitideen, Verfassungswerte, Utopien. Für

einten Nationen (2007). Den Durchbruch zu nachhaltiger öffentlicher Wirkung erreicht die Formel aber erst im Jahre 2008 durch die Rede der Kanzlerin vor dem israelischen Parlament. Von nun an geht die Formel in das allgemeine politische Vokabular hierzulande ein.

In allen diesen Bezügen ist die „Staatsräson“ Bestandteil eines politischen Bekenntnisses, das, auf politische Vernunft gestützt, aber nicht rechtsförmlich gewährleistet, von niemandem eingeklagt werden kann. Auch nicht vom Staat Israel unter Berufung auf die Erklärung der deutschen Bundeskanzlerin, dass Israels Sicherheit Teil deutscher Staatsräson sei. Hier handelt es sich um politische Rhetorik, und diese ist Vertrauenssache.

VI. Die Sicherheit Israels als deutsche Staatsräson

Doch was heißt hier Staatsräson? Eine Rückfrage bei Angela Merkel erhielt die sibyllinische Antwort, es handle sich um etwas Grundsätzliches, nicht Verhandlungsbare. Altkanzler Helmut Schmidt, allem Diffusen abhold, sah hier eine gefühlsmäßig verständliche, aber törichte Auffassung, eine Übertreibung, die sehr ernsthafte Konsequenzen haben könnte. Das alles bleibt dunkel. Klar ist immerhin, was Gegenstand der Staatsräson sein soll: die gesicherte Existenz Israels als zionistischer Nationalstaat, als Heimstatt jüdischen Lebens, ein gesicherter Platz dieser Erde, auf dem Juden sich nicht erklären müssen – und das nach zwei Jahrtausenden Diaspora mit all ihren Bedrängnissen, deren furchtbarste die Schoa gewesen ist, der säkulare Frevel der Deutschen.

Für Israel selbst ist seine Existenz als zionistischer Staat die Staatsräson schlechthin, diese verstanden im hergebrachten Sinn als zugleich vitale und rationale Notwendigkeit, die allen rechtlichen und moralischen Wertungen vorausliegt. Die Existenz Israels ist hochgradig gefährdet: von innen durch unversöhnte Palästinenser, von außen durch feindselige Nachbarstaaten. Hundert militärische Siege Israels könnten diese Gefahrenlage nicht aufheben. Aber eine einzige schwere Niederlage könnte seinen Untergang als Staat herbeiführen. An der Staatsräson Israels reiben und brechen sich die Dilemmata um den Status der Palästinenser, um das israelische Besatzungsregime, die eigenmächtige Landnahme der Siedler, die Fata Morgana der Zwei-Staaten-Lösung.

Das alles lässt sich nicht auf die von Deutschland proklamierte Staatsräson übertragen. Deutschland teilt nicht die Gefahrenlage Israels. Es wird auch nicht existenziell betroffen durch seine Dilemmata. Es macht einen wesentlichen Unterschied, ob ein Interesse eigennützig oder fremdnützig ist, ob es sich um eine reale Gegebenheit handelt oder um eine politische Selbstverpflichtung, ob es um die Selbstbehauptung als Staat geht oder um die Unterstützung eines anderen Staates, also um eine Art Sicherheitsbürgschaft. Hier waltet auch nicht Machtalkül, sondern die nationale Erbschuld. Ein Moment traditioneller Staatsräson mag allenfalls in der unerschweligen Sorge liegen, dass im Fall des Untergangs Israels als Staat eine erhebliche Aufanglast Deutschland zufallen könnte. Allerdings gibt es auch unabhängig von der deutschen Unheilsgeschichte Gründe für eine Solidarität mit Israel: die Zugehörigkeit zu derselben liberaldemokratischen Verfassungsfamilie. Dass diese aufseiten Israels durch innenpolitische Konflikte bedroht wird, ist jedoch kein Thema deutscher Staatsräson und für die Bundesregierung kein Grund, hier ihren globalen Drang zur Verfassungsmission auszuleben.

Die einseitige Erklärung einer besonderen Verantwortung für Israels Existenz verschafft Deutschland keinerlei rechtlichen Einfluss auf Israels Staatsführung. Israels Souveränität bleibt unberührt. Kraft seiner proisraelischen Staatsräson kann Deutschland seine staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Bindungen nicht lockern und nicht abstreifen. Schon deshalb erledigt sich mit der Wortwahl Staatsräson nicht die Frage nach Recht oder Unrecht. Wenn Deutschland Israel im Gazakrieg Militärhilfe leistet und damit sein Recht auf Selbstverteidigung (*ius ad bellum*) anerkennt, hat es sich nicht dazu verpflichtet, Verletzungen des humanitären Völkerrechts durch Israel (*ius in bello*) schönzureden.

Von der Staatsräson als klassischer Signatur des Machtstaates ist in der Anwendung auf das deutsche Verhältnis zu Israels Sicherheit so gut wie nichts übrig geblieben. Der nunmehrigen Als-ob-Staatsräson fehlt jeglicher Hinweis auf die praktischen Folgen. Verteidigungsminister Pistorius erklärt einen militärischen Einsatz der Bundeswehr als „gerade völlig unvorstellbar“; er spricht aus, was nahezu alle in Deutschland denken. Das Schweigen über die praktischen Folgen ist keine Lücke im Plan der fremdnützigen Staatsräson, sondern geradezu ihr Sinn: Das politische Bekenntnis darf im Ernstfall nichts kosten und Deutschlands Friedensposition nicht beeinträchtigen. Hier meldet sich unter neuen Bedingungen die alte, die eigennützige Staatsräson zurück, die sich nur in ihrer neuen, politisch nützlichen, moralischen Gewandung versteckt hat.

Professor Dr. Dres. h. c. Josef Isensee lehrt Öffentliches Recht an der Universität Bonn.

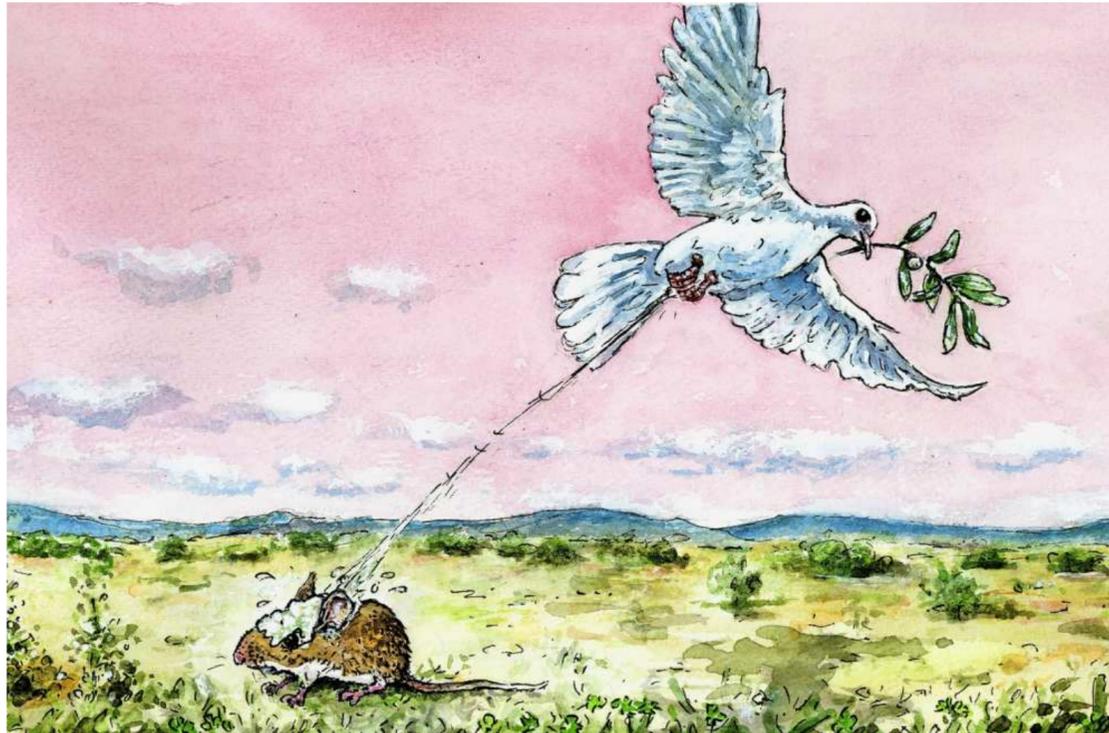


Illustration Greser & Lenz

Die Wiederkehr der Staatsräson

Von der klassischen Signatur des Machtstaates ist in der Anwendung auf das deutsche Verhältnis zu Israels Sicherheit so gut wie nichts geblieben.

Von Josef Isensee

deutsche Menschenrechts- und Migrationspolitik leitet, ist altruistisch und kümmert sich nicht um die voraussehbaren Folgen ihrer Entscheidungen. Darin erweist sie sich als Gesinnungsethik im Sinne Max Webers. Max Weber selbst hielt die Staatsräson, die, nach außen wie innen, ihren Eigengesetzlichkeiten folgt und alles Ethische aus dem politischen Rationnement ausschaltet, für „das Reinlichere und allein Ehrliche“ im Vergleich zu ethischen und religiösen Lösungen von Machtfragen. Doch hierzulande herrscht Machtprüderie. Wo der Rechtsstaat nicht hinlangt, waltet ein Moralstaat.

IV. Unterschwellige Staatsräson

Recht und Moral können die Staatsräson zwar aus dem öffentlichen Diskurs und sogar aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängen, aber sie können sie im staatlichen Leben nicht ausrotten. Im Unterschied zum Recht hat die Staatsräson Publizität nicht nötig. Ob sie an die Öffentlichkeit tritt oder diskret bleibt, hängt von der Situation ab. Solange es den Staat als realen Machtfaktor gibt, hat er auch reale Interessen. Der normale Personal-, Sach- und Finanzbedarf der Verwaltung und der Justiz macht noch keine Staatsräson. Diese tritt erst auf den Plan, wenn der Staat zur Selbstbehauptung herausgefordert wird und sich gegenüber inneren oder äußeren Mächten zu behaupten hat. Seine realen Interessen brauchen sich nicht sämtlich aus dem Recht abzuleiten. Aber sie können sich im Rechts-

chen Blindkuhspiel der deutschen Behörden teilnehmen.

Staatsräson und politische Moral können sich verbinden. Als nach der deutschen Katastrophe die junge Bonner Republik versuchte, ihrer Ohnmacht zu entrinnen und das Ansehen in der Welt zurückzugewinnen, verlangte die Staatsräson ethische Vorleistungen. Für Bundeskanzler Adenauer bestanden diese – nächst der Aussöhnung mit Frankreich – in der „Sühne an den Juden“. Das Luxemburger Abkommen mit Israel des Jahres 1952 sollte einer „inneren Verpflichtung, wiedergutzumachen“ entsprechen, soweit das überhaupt möglich sei. Adenauer zielte mit diesem Abkommen indirekt auch auf die in den USA lebenden Juden, die nach seiner Vorstellung die öffentliche Meinung in den USA beherrschten. Von der Gunst der USA aber hing nun einmal die Rückkehr Deutschlands in die Normalität der Staatenwelt ab. Bußfertigkeit verband sich, so Adenauer selbst, mit „politischer Klugheit“. Die „Wiedergutmachung“ kam übrigens nicht den Hinterbliebenen des Holocausts zugute, sondern dem Staat Israel, seinem industriellen Aufbau und seiner militärischen Stärke. Die „Wiedergutmachung“ durch Lieferung von deutschen Industrieprodukten zeitigte günstige Nebenwirkungen zugunsten der deutschen Industriepolitik und der künftigen Wirtschaftsbeziehungen zu Israel. – Pure Staatsräson leitete dagegen der zehn Jahre währende Aufschub der diplomatischen Beziehungen zu Israel. Die Bundesrepublik wollte nicht den Zorn der arabischen Feinde Israels auf sich ziehen und das gute Geschäft mit ihnen nicht gefährden. Diese heikle Maßnahme überließ Adenauer

war. Hier heißt es: „Eine schwankende Position ist für die Bundesrepublik – geopolitisch mitten in Europa – lebensgefährlich. Das Bündnis ist der Kernpunkt deutscher Staatsräson.“ Die Wortwahl war für Kohl freilich nicht neu. Vorausgegangen war fünf Wochen zuvor, dass er, damals noch als Oppositionsführer, in der Bundestagsdebatte über den Bericht zur Lage der Nation sich zur „Staatsräson der Bundesrepublik Deutschland“ äußerte, die seit 1949 in der Werteordnung und in der Ideengemeinschaft der freien Welt gründe und bestimmt werde durch die soziale Marktwirtschaft und durch die westliche Sicherheitsgarantie.

Helmut Kohl, der (übrigens entgegen Bedenken aus dem Kreis seiner Mitarbeiter) auf das alte Wort zurückgriff, versprach sich wohl wegen seiner Seltenheit und seines historischen Gewichts besondere rhetorische Wirkung. Im Bundestag blieb die Wirkung jedoch zunächst aus, wenn man davon absieht, dass der Abgeordnete Mischnick (FDP) seine Zustimmung in der Sache mit leimem Missfallen an der Formulierung verband. Die Opposition äußerte sich zunächst nicht. Doch holte sie die Kritik ein halbes Jahr später nach, als die Stationierung nuklearbestückter Raketen („Pershing“) auf der Tagesordnung stand. Die Kritik richtete sich aber nicht gegen den Gebrauch des Wortes Staatsräson als solches, sondern gegen seine Anwendung auf ein militärisches Projekt. Die Kritiker bedienten sich selbst des Wortes, gaben ihm aber einen neuen Sinn. Ihrerseits erklärten sie die Unantastbarkeit der Menschenwürde und die Bewahrung des Friedens zum „Kern der deutschen Staatsräson“ (so Hans-Jochen Vogel, ähnlich Horst Ehmke). Auf eine

diese haben aber Staatsrechtslehre und politische Wissenschaft längst eigene, angemessene Begriffe gefunden. Des Rückgriffs auf das alte Wort und seiner Umdeutung bedarf es hier nicht. Geradezu abstrus ist es, den Begriff Staatsräson inhaltlich mit dem der Menschenwürde zu verknüpfen und die realen Gegebenheiten in Raum und Zeit nach der höchsten Verfassungsnorm zu bestimmen. Die Idee der Menschenwürde taugt schwerlich dazu, Probleme militärischer Sicherheit zu lösen. Dagegen griff Bundeskanzler Kohl auf die klassische Bedeutung der Staatsräson zurück, wenn er angesichts der geopolitischen Lage die Zugehörigkeit Deutschlands zum westlichen Militärbündnis als Gebot der politischen Vernunft auswies.

Den Ansatz Kohls greift zwei Jahrzehnte später, im Jahr 2005, Angela Merkel als Vorsitzende der CDU in ihrer Parteitagrede wieder auf, und zwar als „Verantwortung Deutschlands für die europäische Einigung, für die transatlantische Partnerschaft“. Sie fügt aber einen weiteren Gegenstand der Verantwortung hinzu: „die Existenz Israels“ und rechnet alle drei Größen „zum Kern der Staatsräson unseres Landes und zur Raison unserer Partei“. Der Israelbezug lag damals in der Luft (Michael Mertes). Kurz zuvor hatte der Botschafter der Bundesrepublik in Tel Aviv Rudolf Dressler in einem Zeitschriftenaufsatz die „Maxime deutscher Politik“ verfochten, die gesicherte Existenz Israels liege im nationalen Interesse Deutschlands, sei „somit Teil unserer Staatsräson“. Als Bundeskanzlerin wiederholt Angela Merkel den Israelbezug der Formel in einem Interview, später in ihrer Rede vor der Generalversammlung der Ver-

Wie läuft die Eröffnung ab?

Die Zelte öffnen am Samstag um neun Uhr. Falls Sie keinen Platz bekommen, können Sie sich stattdessen auf den Einzug der Wiesnwirte freuen: Mit Pferdegespannen und geschmückten Wagen ziehen die Gastronomen von 10.45 Uhr an auf dem Festgelände ein. Um zwölf Uhr ist dann der Anstich im Schottenhamel-Festzelt: Der Münchner Oberbürgermeister, derzeit Dieter Reiter (SPD), schlägt das erste Fass an. Die große Frage: Wie viele Schläge benötigt er? 2022 musste Reiter, nach zwei Jahren Corona-Pause, dreimal zuschlagen, 2023 schaffte er es wieder mit zwei Schlägen. Und dieses Mal? Wenn das erste Bier läuft, heißt es: „O'zapft is!“ Die erste Maß gebührt freilich dem bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder (CSU).

Was sind die Öffnungszeiten?

Los geht es unter der Woche um zehn Uhr, an den Wochenenden sowie am Tag der Deutschen Einheit sogar schon um neun Uhr – dann darf auch schon Bier ausgetrunken werden. Die letzte Maß in den großen Festzelten gibt es um 22.30 Uhr, dann endet auch die Musik, um 23.30 Uhr ist endgültig Schluss. Ausnahme sind die Käfer-Wiesn-Schänke und Kufflers Weinstube, da kann bis ein Uhr gefeiert werden. Fahrgeschäfte und Verkaufsstände schließen spätestens um 24 Uhr. Das Fest endet am 6. Oktober.

Was erwartet mich auf der Wiesn?

Rund 40 Festzelte, dazu zahlreiche Buden und Verkaufsstände, aber auch mehr als 100 Schausteller und Fahrgeschäfte sowie fast 200 Marktkaufleute. Am ersten Sonntag findet der Trachten- und Schützenzug statt, am zweiten Sonntag das Platzkonzert der Wiesnwirte vor der Bavaria.

Seit wann gibt es das Oktoberfest?

Das Fest fand erstmals 1810 anlässlich der Hochzeit von König Ludwig I. und Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen statt. Auf einer seinerzeit außerhalb der Stadt gelegenen Wiese wurde das Ereignis mit einem Pferderennen gefeiert. Wegen des großen Erfolgs richtete es der Landwirtschaftliche Verein Bayerns im folgenden Jahr abermals aus. 1872 wurde es in den September vorverlegt – wegen des (meist) besseren Wetters.

Wie komme ich hin?

Der direkte Weg führt über die U-Bahn-Haltstelle Theresienwiese (U5). Da kann es allerdings sehr voll werden. Um die Theresienwiese herum finden sich zahlreiche weitere Stationen, die in wenigen Minuten zu Fuß erreichbar sind. Die Wege zur Festwiese sind ausgeschildert. Die direkte Anreise mit dem Auto ist nicht möglich, da die Straßen rund um die Festwiese für den Autoverkehr gesperrt werden – besser auf einen Park-and-Ride-Parkplatz am Stadtrand ausweichen und mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Wiesn fahren. Um das Gelände gibt es auch mehrere Taxi-Sammelplätze.

Kostet die Wiesn Eintritt?

Nein, der Eintritt auf das Oktoberfest sowie in die Festzelte ist unentgeltlich. Ausnahme ist die Oide Wiesn, ein kleiner Bereich auf dem Südteil der Theresienwiese. Dort gibt es neben Festzelten historische Fahrgeschäfte und Buden. Auf der Oide Wiesn geht es etwas ruhiger und traditioneller zu, weshalb sie bei Familien beliebt ist. Der Eintritt kostet vier Euro pro Person, Kinder bis 14 Jahre müssen nichts zahlen. Besonders die Fahrgeschäfte sind auf der Oide Wiesn aber wesentlich günstiger als auf dem restlichen Festgelände.

Was darf ich mit aufs Gelände nehmen?

Taschen und Rucksäcke dürfen ein Volumen von höchstens drei Litern haben, die Maße 20 mal 15 mal zehn Zentimeter nicht überschreiten. Glasflaschen dürfen nicht mitgebracht werden, ebenso wenig Gasstrahlröhren mit schädlichem Inhalt, Hieb-, Stoß- oder Stichwaffen. Das gilt auch für Trachtenmesser. Von 18 Uhr an sowie an Samstagen und am 3. Oktober gilt außerdem ein Kinderwagenverbot.



Wer, wie, wo, was auf der Wiesn

Am Samstag beginnt in München wieder das größte Volksfest der Welt. Was wird auf dem Oktoberfest geboten? Was muss man wissen? Wie kann man sich vorbereiten? Antworten auf die wichtigsten Fragen.

Von Julia Anton, München

Muss ich Tracht tragen?

Nein. Tatsächlich ist das Tragen von Tracht auf dem Oktoberfest aber ein sehr moderner Trend. Sie können anziehen, was Sie möchten. Zum Feiern auf der Bierbank empfehlen sich flache Schuhe, außerdem sind robuste Stoffe ratsam: Sie sollten im Zweifelsfall mit einer Bierdusche rechnen. Falls Sie sich gern ein Dirndl oder eine Lederhose kaufen möchten, dann bitte richtig auf dem Trachtengeschäft: Hosen mit Lederaufdruck oder Dirndl aus billigen Polyesterstoffen empfinden manche Bayern als Beleidigung.

Wohin muss die Dirndlschleife?

Manche Frauen machen mit ihrer Dirndlschleife ihren Beziehungsstatus kenntlich. Bindet die Trägerin sie – aus ihrer Perspektive – vorn links, bedeutet das „Single“, vorn rechts heißt „vergeben“. Witwen tragen ihre Schleife hinten mittig, genauso wie Kellnerinnen. Aber: Hierbei handelt es sich nicht um einen offiziellen oder gar verpflichtenden Brauch. Frauen können unabhängig von ihrem Beziehungsstatus ihre Schleife tragen, wie sie möchten – und beim Flirten gelten auch auf der Wiesn die Regeln des allgemeinen Anstands.

Welche Etikette gibt es im Bierzelt?

Das Tanzen auf den Tischen ist nicht erlaubt – wegen der Verletzungsgefahr durch die dort abgestellten Bierkrüge. Den letzten Schluck Bier, im bayerischen Volksmund etwa auch als „Noagerl“ bezeichnet, lässt man üblicherweise im Krug. Gezahlt wird in der Regel nicht am Ende, sondern

unmittelbar nach Erhalt der jeweiligen - Bestellung. Das „Exen“, also Leertrinken eines Maßkrugs, ohne ihn abzusetzen, führt in einigen Zelten zum Rauswurf. Überhaupt: Trinken Sie nicht zu schnell und nicht zu viel. Schaffen Sie sich eine gute Grundlage, und essen Sie etwas!

Brauche ich eine Reservierung?

Nicht unbedingt. Die Wiesnwirte sind verpflichtet, einen Teil der Tische für Gäste ohne Reservierung freizuhalten. Gerade unter der Woche ist es in kleineren Gruppen gut möglich, einen Platz zu finden. Aber: Bei großem Besucherandrang schließen die Zelte ihre Türen – gerade am Wochenende oder an den Abenden ist das häufig der Fall. Dann ist der Eintritt nur noch mit Reservierung möglich. Bei gutem Wetter können Sie dann in die Biergärten der Festzelte ausweichen.

Worauf muss ich bei einer Reservierung achten?

Eine Tischreservierung können Sie nur direkt bei den Wiesnwirten erwerben, zum Beispiel auf deren Websites. Eine Reservierung erfolgt zumeist für ganze Tische beziehungsweise Gruppen von acht bis zehn Personen und entweder für die Mittagszeit oder für den Abend. Einzelne Plätze können Sie nicht reservieren. Die Reservierung kostet nichts, Sie müssen jedoch Verzehrscheine kaufen – in der Regel zwei Maß Bier und ein Hendl pro Person. Die Gutscheine gelten während des gesamten Oktoberfests und auch einige Monate danach in den Gaststätten der Festwirte. Kurz vor Festbeginn dürfte es

nur noch wenige freie Tische geben – Reservierungen werden aber auch noch storniert. Vorsicht vor Betrugern: Bestehende Reservierungen dürfen ausschließlich über das Portal oktoberfest-booking.com weitergegeben werden. Wer über andere Plattformen eine Reservierung erwirbt, riskiert, nicht eingelassen zu werden.

Was kostet das Bier?

Die Preise für die Maß Bier liegen heuer zwischen 13,60 und 15,30 Euro – und damit zum ersten Mal über der Marke von 15 Euro. Im vergangenen Jahr wurden je nach Zelt zwischen 12,60 Euro und 14,90 Euro fällig. Alkoholfrei ist es etwas günstiger: Wasser gibt es für um die zehn, Spezi für etwa zwölf Euro. Auf dem Festgelände gibt es aber auch zehn unentgeltliche Trinkwasserspender.

Es ist schon so teuer. Muss da wirklich Trinkgeld sein?

Tatsächlich ist auch bei diesen Preisen Trinkgeld üblich, da es einen wesentlichen Bestandteil des Verdiensts der Bedienungen ausmacht. Da Sie gleich nach Erhalt der Bestellung zahlen, können Sie davon ausgehen, dass die Bedienung Ihnen den Rest der Zeit nicht unbedingt wohlgesinnt ist, wenn Sie beim Trinkgeld knausern.

Darf ich wenigstens den Krug behalten?

Nein, der Krug ist nicht inklusive. Wer hier glaubt, ein Souvenir einstecken zu können, begeht Diebstahl. Laut Bußgeldkatalog droht eine Geldbuße von bis 360 Tagesätzen oder sogar eine Freiheitsstrafe von bis zu einem Jahr – damit müssen aber nur

Mehrfach Täter rechnen. Auch Wildpinkeln wird auf der Wiesn geahndet; es werden 100 Euro Bußgeld fällig, schließlich stehen in den Zelten und auf dem Gelände zahlreiche Toiletten zur Verfügung.

Kann ich mit Karte zahlen?

Schwierig! Teilweise ist Kartenzahlung möglich. Stellen Sie sich aber lieber auf Barzahlung ein, und heben Sie im Vorfeld ausreichend Geld ab. Falls Ihnen die Scheine ausgehen, finden sich mehrere Geldautomaten auf dem Festgelände.

Welches Bier gibt es auf der Wiesn?

Speziell für die Wiesn brauen sechs Münchner Brauereien – Augustiner, Hacker-Pschorr, Löwen, Paulaner, Spaten und das Staatliche Hofbräu – das Oktoberfestbier. Es muss das Reinheitsgebot erfüllen, das Wasser muss aus einem Tiefbrunnen stammen, der auf Münchner Stadtgebiet liegt, und die Stammwürze muss bei mindestens 13,6 Prozent liegen. Der Alkoholanteil liegt bei rund sechs Prozent. In jedem Festzelt gibt es das Bier aus nur einer Brauerei. Ob Weißbier, Alkoholfreies und Radler im Angebot sind, variiert von Zelt zu Zelt.

Wo kann ich nach der Wiesn weiterfeiern?

Einige Clubs und Bars bieten täglich After-Wiesn-Partys an – zum Beispiel die „089 Bar“, die „Milchbar“, das „P1“ oder der „Wiesnclub“. Obacht: Wiesngänger sind nicht überall in der Stadt willkommen, in einigen Lokalen gilt gar ein Trachtenverbot. So will man stark alkoholisierte Festbesucher draußen halten.

Ermittler verhindern 50 Mordpläne

SEDE. FRANKFURT. Die europäische Polizeibehörde Europol hat mit Strafverfolgungsbehörden aus neun Ländern die verschleierte Kommunikationsplattform Ghost zerschlagen. Die App stellte laut Europol-Direktorin Catherine De Bolle eine „Lebensader für schwere organisierte Kriminalität“ dar. Ghost sei unter anderem für Rauschgifthandel, Geldwäsche und die Organisation extremer Gewalt genutzt worden. Tausende Personen hätten Ghost weltweit genutzt, etwa 1000 Nachrichten seien täglich verschickt worden. Das konnten Nutzer über spezielle Mobiltelefone anonym machen – und die Nachrichten dann über das Senden eines Codes an das Zielhandy wieder löschen lassen.

Die Ermittlungen liefen seit 2022, damals wurde eine Taskforce mit Strafverfolgungsbehörden aus Australien, Kanada, Frankreich, Irland, Italien, den Niederlanden, Schweden und den Vereinigten Staaten eingerichtet. Später halfen auch Ermittler aus Island. Dort und in Frankreich wurden die Server schließlich gefunden. 51 Verdächtige wurden festgenommen, 38 von ihnen in Australien, unter ihnen auch der 32 Jahre alte mutmaßliche Programmierer der Anwendung, Elf Festnahmen gab es in Irland, jeweils eine in Kanada und Italien. Waffen, Rauschgift und eine Million Euro wurden beschlagnahmt.

Die Ermittler lasen die Nachrichten seit 2022 mit und verhinderten laut Medienberichten 50 Mordpläne. Europol bestätigte, eine „Reihe von lebensbedrohlichen Situationen“ unterbunden zu haben.

Zuletzt wurden mehrere Anbieter verschlüsselter Kommunikationsdienste wie zum Beispiel Encrochat, die bei Kriminellen beliebt sind, zerschlagen. Daher hat sich der Markt laut Europol mittlerweile fragmentiert. Kriminelle nutzen demnach nun viele verschiedene, weniger etablierte Anbieter, die unterschiedlich sicher sind. Europol betonte, dass Kommunikationsplattformen sicherstellen müssten, dass Behörden Zugang zu ihren Daten bekämen – unter richterlicher Aufsicht und „voller Wahrung der Grundrechte“ der Nutzer. Gegen Anbieter, die einen sicheren Hafen für Kriminelle böten, werde man weiter entschieden vorgehen.

Kleine Meldungen

Alarm in Brandenburg

In Dresden hat die Elbe am Mittwoch die Sechsmeter-Marke erreicht. Die Elbwiesen der Landeshauptstadt sind überflutet. In den Hochwassergebieten von Polen über die Tschechische Republik bis nach Österreich geben die Behörden noch keine Entwarnung. An einigen Orten steigt das Wasser der Flüsse noch. Insgesamt kamen bislang mehr als 20 Personen in Mittel- und Osteuropa ums Leben. In Sachsen geht das Hochwasser bis auf die Elbe zurück. Die Situation in den Flüssen entspannt sich; in Spree, Lausitzer Neiße und Schwarzer Elster werden rückläufige Wasserstände beobachtet. An den Elbepiegeln erwarten die Hydrologen dagegen in den nächsten Tagen einen leichten Anstieg. In Brandenburg sind Krisenstäbe in Alarmbereitschaft. dpa

Mikroplastik im Rhein

Greenpeace hat wieder Plastik im Rhein entdeckt. In den zwischen Köln und Düsseldorf entnommenen Proben fanden sich pro Kubikmeter Rheinwasser flussaufwärts durchschnittlich 1,1 fabrikneue Mikroplastikpartikel, wie Greenpeace mitteilte. Auffällig hoch sei die Konzentration am Chemiepark Dormagen. Stellenweise ist die Verschmutzung demnach rund doppelt so hoch wie 2020, als die Umweltschutzorganisation erstmals einen Bericht über die Belastung des Rheins mit Mikroplastik veröffentlichte. Erstmals entdeckte Greenpeace bei den aktuellen Stichproben linsenförmige Plastikpartikel mit weniger als 0,5 Millimeter Durchmesser, die nicht zuzuordnen seien. Vermutlich handle es sich um Rückstände aus einer industriellen Produktion. dpa

Unfall auf Partyboot

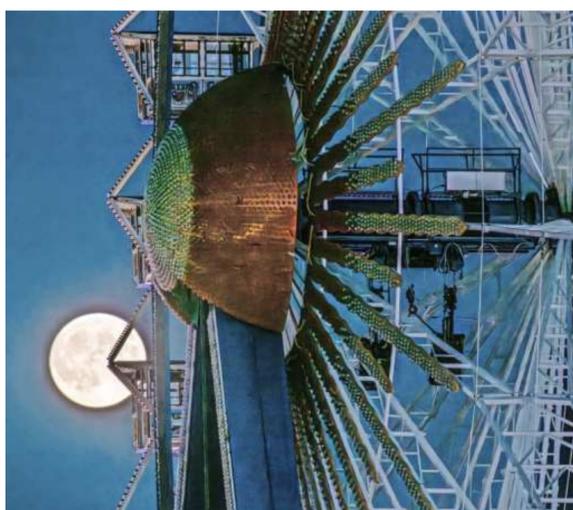
Nach einem Unfall auf einem Veranstaltungsschiff auf der Spree in Berlin mit zwölf Verletzten wird wegen des Verdachts der fahrlässigen Körperverletzung ermittelt. Das teilte die Berliner Polizei mit. Polizei und Feuerwehr wurden am Dienstagabend zu einem Schiff in Berlin-Mitte gerufen, bei dem das Metalldeck des Veranstaltungsschiffs, das fest verankert auf der Spree im Bereich der Fischerinsel liegt, eingestürzt war. Insgesamt wurden neun Frauen und drei Männer verletzt. Augenzeugen berichteten von Personen auf dem Dach. dpa

Auch das Kiffen ist verboten

Polizei und Kreisverwaltungsreferat bereiten Wiesnbesucher auf Wartezeiten wegen der Kontrollen vor. Von Markus Frühauf, München

Eine hundertprozentige Sicherheit kann die Polizei München für das 189. Oktoberfest, das am Samstag beginnt, nicht versprechen. Doch sagte der Einsatzleiter der Polizei, Christian Huber, am Mittwoch auf der Pressekonferenz zu den Sicherheitsmaßnahmen selbstbewusst: „Die Wiesn ist deutschlandweit, wenn nicht weltweit, das sicherste Volksfest.“ Die Polizei komme in München so nah an die 100 Prozent wie möglich. Huber sprach von einem sehr hohen Sicherheitsniveau, das von den Besuchern des größten Volksfests der Welt aber auch einiges an Geduld abverlangen wird.

Der Zugang zum Festgelände auf der Theresienwiese wird umfangreich kontrolliert. Die Polizei unterstützt dabei die vom Veranstalter beauftragte Sicherheitsfirma Securitas. Doch Einsatzleiter Huber und Hanna Sammler-Gradt vom Kreisverwaltungsreferat (KVR) bereiten die Oktoberfestbesucher auf Wartezeiten von einigen Minuten vor, besonders an den Samstagen mit hohem Besucheraufkommen. Die Zugänge werden mit 40 Metalldetektoren kontrolliert. Das kann zu Verzögerungen führen, ähnlich wie bei Passagierkontrollen auf Flughäfen. Deshalb hat die Stadt zusätzliche Ordnungs-



Im Wiesnhimmel: Der Supermond scheint wenige Tage vor Beginn des Oktoberfests auf das Riesenrad herab. Foto: Imago

kräfte eingestellt, die dabei helfen sollen, Menschenmassen beim Betreten der Theresienwiese zu vermeiden. Auf dem Festgelände kommen 600 Polizisten sowie bis zu 1500 Ordnungskräfte zum Einsatz. Der Festplatz wird mit mehr als 50 Videokameras überwacht. Polizisten sind mit Bodycams unterwegs.

Wer bei den Kontrollen mit Messern oder anderen gefährlichen Gegenständen erwischt wird, muss mit empfindlichen Strafen von bis zu 1000 Euro rechnen. Das gelte auch für Messer, die im Bierzelt gebraucht würden, um ein Hendl zu essen oder eine Schweinshaxe. „Die müssen auch dort bleiben“, sagte Sammler-Gradt. Zu dem stetig weiterentwickelten Sicherheitskonzept zählen auch die Verbote von größeren Taschen und Rucksäcken sowie von Glasflaschen.

Die Kontrollen werden aber nicht jedem Besucher eine sorgenfreie Wiesn bereiten. Die Angst vor terroristischen Anschlägen oder Messerangriffen wie jüngst in Solingen dürfte einigen den Appetit auf die Wiesnmaß, die Brezen und Hendl nehmen. Angesichts der weltpolitischen Lage gestand Huber, „eine hohe abstrakte Gefährdungslage“ ein. Die Polizei habe aber keine Erkenntnisse, dass ein

Anschlag auf das Oktoberfest vorbereitet werde.

Wer eine Drohne über das Festgelände fliegen lassen will, muss sich ebenfalls auf Strafen einstellen. Denn wie Huber klar machte, ist das Festgelände für die Oktoberfestzeit vom 21. September bis zum 6. Oktober ein Flugbeschränkungsgebiet. Das erstreckt sich auf einen Radius von 5,5 Kilometern und eine Höhe von zehn Kilometern. „Das gilt auch für Drohnen“, betonte der Einsatzleiter. Die Folge daraus seien Strafverfahren, die konsequent geahndet würden und dazu führen könnten, dass die verwendete Speicherkarte beziehungsweise im Einzelfall die verwendeten Drohnen beschlagnahmt würden.

Wer die berauschende Wirkung des im Alkoholgehalt etwas kräftigeren Oktoberfestbiers mit Cannabis verstärken will, muss sich ebenfalls auf empfindliche Bußgelder fassen machen. Denn auf der Wiesn gilt trotz der Legalisierung ein Kiffverbot. Wer gegen das in Bayern auf Volksfesten generell geltende Konsumverbot verstößt und von der Polizei bei dieser Ordnungswidrigkeit erwischt wird, dem drohen Geldstrafen von 500 bis 1500 Euro. „Rauchen Sie das Zeug nicht auf dem Wiesngelände“, warnte Huber.

„Ich bin ein Vergewaltiger“

Der Hauptangeklagte von Avignon sagt erstmals aus. Die Schuld gibt er seiner schlimmen Kindheit und seiner abwesenden Frau.

Von Michaela Wiegel, Paris

Irgendwann hält es Caroline Darian nicht mehr aus. Sie ruft in Richtung des Hauptangeklagten: „Du lügst!“ Und noch einmal hallt der Schrei der Tochter durch den Gerichtssaal in Avignon: „Du lügst!“ Zum ersten Mal hat der 71 Jahre alte Dominique Pelicot am Dienstag in dem Vergewaltigungsprozess, der Frankreich aufwühlt, ausgesagt, nachdem er sich wegen Nieren- und Blasenschmerzen zuvor mehrere Male krankgemeldet hatte. Doch ein medizinisches Gutachten ergab, dass er durchaus verhandlungsfähig ist.

Pelicot beginnt seinen Auftritt mit einem Eingeständnis, das vor allem den 50 Mitangeklagten gilt: „Ich bin ein Vergewaltiger, genauso wie alle anderen Personen in diesem Saal.“ Was er getan habe, sei „abscheulich“, sagt er. Alle Männer, die er über eine Dating-Plattform im Internet anwarb, hätten genau gewusst, dass seine Frau unter Drogen stand. 35 der Angeklagten leugnen die Vorwürfe und sagten vor Gericht, dass sie nicht gewusst hätten, dass Gisèle Pelicot nicht eingewilligt hatte. „Ich habe sie nicht manipuliert“, sagt Dominique Pelicot. Die Dating-Gruppe habe „Ohne ihr Wissen“ geheißelt, und er habe ihnen in privaten Chats genau erläutert, was sie tun mussten, um seine Frau nicht zu wecken. „Keiner von denen, die zur Tür hereingekommen sind, ist unverrichteter Dinge wieder gegangen.“

Die Lokalzeitung „La Provence“ hat die Profile der 50 mutmaßlichen Täter mit Fotos veröffentlicht. Ein 55 Jahre alter Familienvater kam immer in seiner Feuerwehruniform, um die bewusstlose Gisèle Pelicot in ihrem Ehebett zu vergewaltigen. Auf den Videoaufzeichnungen ist er nach den Recherchen von „La Pro-

vence“ eindeutig an der Aufschrift „Sapeurs-Pompiers du Vaucluse“ auf seiner Uniform zu identifizieren. Pelicot legte die Aufzeichnungen unter der Überschrift „Chris, der Feuerwehrmann“ ab. Auf die Frage, warum er seine Komplizen filmte, hat der Hauptangeklagte eine eindeutige Antwort: weil es ihn erregte und um sich abzusichern. Seine Ehefrau habe das nicht verdient, gesteht er ein. Er habe davon geträumt, seine Frau „mit jemandem zu teilen“, sagt er. „Meine Frau war völlig abgeneigt, deshalb habe ich sie ohne ihr Wissen betäubt.“

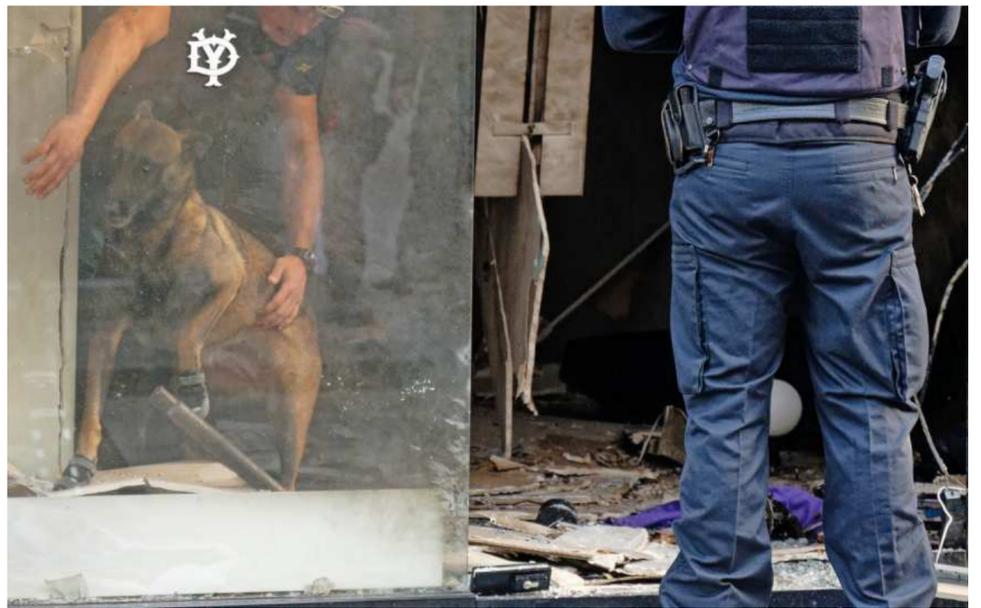
Die Gründe dafür, dass er seiner inzwischen geschiedenen Frau annähernd zehn Jahre lang zwei- bis dreimal die Woche heimlich Beruhigungs- und Schlafmittel verabreichte und sie zusammen mit fremden Männern vergewaltigte, führt er auf seine schwere Kindheit zurück. Pelicot erzählt, wie er unter der Fuchtel eines tyrannischen Vaters aufwuchs, der seiner „unterwürfigen“ Mutter auch vor den Kindern Liebespiele aufzwang und der seine behinderte Adoptivschwester missbrauchte. Im Alter von neun Jahren will Pelicot im Krankenhaus Opfer einer Vergewaltigung gewesen sein. Ein Krankenpfleger „mit Schnurrbart“ soll sich an ihm vergangen haben. Pelicots Bruder sagte zuvor vor Gericht aus, es sei nur zu unsittlichen Berührungen, nicht aber zu einer Vergewaltigung gekommen. Der Hauptangeklagte schildert auch, wie er während seiner Lehre zum Elektriker auf einer Baustelle gezwungen worden sei, bei einer Gruppenvergewaltigung mitzumachen. Das Opfer sei ein behindertes Mädchen gewesen. „Wenn man das erlebt hat, was ich erlebt habe...“, klagt er. Das sei ein Klotz am Bein, den er sein ganzes Leben lang mit sich herumgetragen habe. Teils ist er den Tränen nahe, wobei nicht klar ist, ob sie auf Selbstmitleid oder Ekel über die eigenen Taten zurückgehen.

Seine ehemalige Frau Gisèle verbirgt während der Aussage ihre Augen hinter einer Sonnenbrille. „Meine Frau war wunderbar, und ich war neben der Spur“, sagt Pelicot. Er habe sie „40 Jahre lang gut geliebt und zehn Jahre schlecht“. Sein Verhalten erklärt er sich damit, dass er als Rentner zu viel Zeit gehabt habe und sein Sexleben nicht befriedigend gewesen sei. Seine Ehefrau habe es abgelehnt, mit ihm in Swingerclubs zu gehen und andere Dinge auszuprobieren. Er schildert, dass Gisèle Pelicot manch-

mal seinem Drängen nachgab, um ihre Ruhe zu haben. „Es war ihr Wunsch, dass ich mich bediene“, sagt er. „Dass Sie sich bedienen?“, hakt der Richter nach. „Sie hat sich nie beschwert“, antwortet der Hauptangeklagte. Er habe „aus Neugier“ angefangen, im Internet nach weiteren Angeboten zu suchen. „Man wird nicht pervers geboren, man wird es“, sagt er. Für ihn sei es schwierig gewesen, dass sie oft tagelang zu den Kindern im Pariser Großraum fuhr, um sich um die Enkelkinder zu kümmern. Er habe sich in der Provence allein gefühlt. „Diese Abwesenheiten waren schwierig. Die Abende waren lang. Ich ging an den Computer. Ich ging zu Coco.“ So hieß die inzwischen verbotene Datingplattform.

Hat er seine „Sexsucht“, wie er es nennt, auch an den eigenen Kindern und Enkelkindern ausgelebt? Der Verdacht steht im Raum, aber Pelicot streitet alles ab. „Ich habe nie jemanden kommen lassen, wenn die Enkelkinder da waren“, sagt der Hauptangeklagte. Aus den Akten geht aber hervor, dass die Enkel ihre Großmutter manchmal bis spät in den Nachmittag schlafen sahen. Außerdem gibt es die pornographischen Aufnahmen seiner Tochter Caroline mit aufreißender Wäsche, die sie nie trug. Die Enkelkinder haben berichtet, dass der Opa ihnen ein Spielzeug versprach, wenn sie ihr Kleid hochheben würden. Der Enkelsohn sagte, der Großvater habe mit ihm Doktor spielen wollen. „Ich habe sie nie berührt“, sagt Pelicot im Gerichtssaal. Aber Tochter Caroline glaubt ihrem Vater nicht mehr. Sie traut ihm inzwischen alles zu. „Es gibt keine Beweise“, sagt der Hauptangeklagte.

Am Mittwoch wird Pelicot mit dem Angeklagten namens Rasmus konfrontiert, der ihn nachgeahmt und die eigene Ehefrau betäubt hat. Rasmus schildert vor Gericht, dass Pelicot ihm Medikamente gab und ihm bei der Dosierung half. Pelicot sei dann etwa zehnmal gekommen, gemeinsam Rasmus' Ehefrau zu vergewaltigen. „Ohne Herrn Pelicot wäre ich nie zur Tat geschritten“, sagt Rasmus. Gisèle Pelicot suchte er nie auf. „Ich konnte nur meine eigene Frau vergewaltigen“, sagt Rasmus. Dominique Pelicot gesteht, dass er Rasmus' Frau „inspiziert“ habe, bevor er sie vergewaltigte. „Um zu prüfen, ob sie Ihnen zusagte?“, fragt die beigeordnete Richterin. „Ja, genau, so war es“, sagt Pelicot. Der Prozess geht noch bis zum 20. Dezember.



Am Mittwochmorgen an der Ehrenstraße: Ein Polizeihund sucht in den Trümmern eines Geschäfts nach Spuren.

Foto dpa

Wieder eine Sprengstoffattacke in Köln

Zum zweiten Mal innerhalb von 48 Stunden ist es in der Kölner Innenstadt zu einer Explosion gekommen. Gegen fünf Uhr am Mittwochmorgen detonierte in oder an einem Bekleidungsgeschäft an der Ehrenstraße ein Sprengkörper. Schaufensterscheiben zerbarsten, und es brach ein Feuer aus, das von einem Zeugen und der herbeieilenden Feuerwehr schnell gelöscht werden konnte. Nach Angaben von Anwohnern soll der Täter 18 bis 20 Jahre alt gewesen sein.

Erst am frühen Montagmorgen hatte sich nur wenige Hundert Meter entfernt am Hohenzollernring vor einer Diskothek eine Explosion ereignet. Ob die beiden Fälle zusammenhängen, sei zum jetzigen Zeitpunkt noch unklar, sagte ein Sprecher der Polizei auf Anfrage der F.A.Z. Anders als im jüngsten Fall gibt es zur Tat am Montag gute Aufnahmen des mutmaßlichen Täters, das es am Hohenzollernring polizeiliche Videoüberwachung gibt. Auf den im Fahndungsauftrag der Polizei ver-

öffentlichten Aufnahmen zur Tat von Mittwoch ist ein junger Mann mit Kapuzenpulli und auffälliger Flechtfrisur zu sehen. Er trägt eine blaue Einkaufstüte, in der sich nach Erkenntnissen der Ermittler ein Brandbeschleuniger befand. Im weiteren Verlauf der Videoaufnahmen soll zu sehen sein, wie der Mann die Tüte abstellt, anzündet, sich rasch entfernt, um dann aber noch einmal kurz zurückzukehren und das Geschehen mit dem Handy zu filmen. Ob es einen Zusammenhang mit einer Serie von Sprengstoffattacken in den vergangenen Wochen gibt, ist laut Polizei noch nicht absehbar, man stehe noch am Anfang der Ermittlungen.

Im Polizeipräsidium Köln gibt es seit Juli eine Gruppe von rund 60 Beamten, die zentral für Nordrhein-Westfalen zu vergleichbaren Sprengstoffanschlägen ermittelt. In den vergangenen Wochen war es nicht nur in Köln, sondern auch in Engelskirchen, Düsseldorf, Duisburg und anderen Städten immer wieder zu Explo-

sionen vor Geschäfts- und Wohnhäusern gekommen.

Ein Teil der Attacken steht nach Erkenntnissen der Kölner Kriminalisten in Verbindung mit einem Konflikt zwischen niederländischen Rauschgifthändlern, die häufig unter dem Begriff Macro-Mafia zusammengefasst werden, und einer deutschen Rauschgiftbande. Bei dem Konflikt um 300 Kilogramm verschwundenes Cannabis war es Anfang Juli zur Entführung und Folterung von zwei Personen und mehreren Sprengstoffattacken gekommen. Solche zur flankierenden Einschüchterung oder zur Erpressung gedachten Detonationen gehören in den Niederlanden schon seit einiger Zeit zum Modus Operandi skrupelloser krimineller Banden. In einigen Fällen halten es Ermittler auch für möglich, dass örtliche Rauschgiftbanden den zuvor in Deutschland nicht bekannten Modus Operandi nun für ihre Revierkämpfe übernommen haben könnten. reb.

Persönlich

Sean Combs ist eine Gefahr

Der amerikanische Musikmogul Sean „Diddy“ Combs bleibt voraussichtlich bis zu seinem Strafprozess wegen Sexhandels und Organisierter Kriminalität in Haft. Ein Bundesgericht in New York wies am Dienstag den Antrag des Vierundfünfzigjährigen zurück, gegen 50 Millionen Dollar Kaution vorerst frei zu kommen. Die Staatsanwaltschaft hatte Combs, einen „Serientäter und Serienbehinderer der Justiz“, zuvor als Gefahr für andere Menschen dargestellt. Zudem bestehe Fluchtgefahr. Die Ankläger warten auch vor einer möglichen Beeinflussung von Zeugen durch den Gründer des Labels Bad Boy Records. Combs habe in den vergangenen Monaten wiederholt versucht, mutmaßliche Opfer durch „falsche Narrative“ auf seine Seite zu ziehen. Nach mehreren Zivilklagen wegen sexuellen Missbrauchs und Handgreiflichkeiten sowie Razzien des Ministeriums für Heimatschutz in seinen Anwesen in Los Angeles und Miami im vergangenen März war Combs am Montag in einem Hotel in Manhattan verhaftet worden. Bei der Anklageerhebung am Dienstag warf die Staatsanwaltschaft ihm unzählige sexuelle Übergriffe auf Frauen in den Jahren 2009 bis 2024 vor. Der Grammy-Preisträger, der unter anderem Musiker wie Usher, Mary J. Blige und French Montana förderte, soll seine mutmaßlichen Opfer wiederholt unter Drogen gesetzt haben, um sie während langer Orgien, genannt Freak-Offs, bei sexuel-

len Begegnungen mit männlichen Prostituierten zu beobachten und zu filmen. Laut Anklage schlug Combs auch immer wieder zu. 2011 soll Combs ein Opfer zu dem mit Waffengewalt entführt haben. Die ersten Vorwürfe gegen den Rapper und Produzenten waren im vergangenen November laut geworden, als seine frühere Lebensgefährtin Casandra „Cassie“ Ventura ihm sexuellen Missbrauch und Gewalt vorwarf. Ein Video zeigte, wie Combs sie 2016 auf dem Flur eines Hotels in Los Angeles immer wieder trug, schlug und an den Haaren riss. Combs' Verteidiger beschrieb die Beziehung des Sängers („I Need A Girl“) zu Ventura derweil als „wechselseitig toxisch“. Der Sex bei den „Freak-Offs“ sei einvernehmlich gewesen. Wie Ventura hatten sich im Herbst weitere mutmaßliche Opfer auf ein Gesetz des Bundesstaates New York für erwachsene Überlebende berufen, das die Verjährungsfristen bei sexuellem Missbrauch vorübergehend aussetzte. Combs, der sich bei der gerichtlichen Anhörung am Dienstag für nicht schuldig erklärte, drohen bei einem Schuldspruch mindestens 15 Jahre Haft. ch.

Capital Bra verliert seine Goldplatten

Die goldenen Zeiten des Berliner Rappers Capital Bra sind vorbei. Von 2018 bis 2020 erreichte er mit seinen Liedern mühelos immer wieder Platz eins der deutschen Charts, sammelte Goldene Platten, brach Rekorde der Beatles. Seitdem macht er eher mit Rauschgifteska-

paden, Clan-Streitigkeiten und missglückten Rapversuchen auf Englisch von sich reden. Und jetzt verliert er auch noch ganz buchstäblich das, was ihm von seinen Erfolgsjahren geblieben ist: Das Finanzamt Potsdam versteigert aktuell mehrere Gegenstände des 29 Jahre alten Rappers, darunter ein gerahmter dreizehnfacher Gold-Award für 13 verschiedene Gold-Singles; 10.000 Euro lautete das Startgebot dafür. Auch ein dreifacher Gold-Award für die Alben „Blyat“, „Berlin lebt“ und „CB6“ ist auf der Seite „zollauktion.de“ zu finden. Für einen an Capital Bra verliehenen Gold-Award für das Lied „Diamonds“ des Rappers Summer Cem wurden bereits mehr als 2000 Euro geboten, auch für eine schallisolierte Akustikkabine von Capital Bra wurde schon ein Gebot abgegeben. Ein Basketball-Automat wartet dagegen noch auf Käufer. Laut „Bild“-Zeitung holten Mitarbeiter des Finanzamts die Gegenstände vor mehreren Wochen aus einer Villa von Capital Bra in Kleinmachnow. Das Finanzamt Potsdam hatte zuletzt schon Gegenstände der Berliner Clan-Größe Arafat Abou-Chaker versteigern lassen, weil er Steuerschulden hat. Bezogen auf die aktuelle Versteigerung teilte das Finanzministerium des Landes Brandenburg am Mittwoch nur mit, dass es sich „um Pfandsachen eines/r Steuerpflichtigen“ handle. Nähere Angaben seien aufgrund des Steuergeheimnisses nicht möglich. sede.

Billie Eilish unterstützt Harris auch

Nach Taylor Swift setzt auch Billie Eilish bei den Präsidentschaftswahlen 2024 auf Kamala Harris. Gemeinsam mit ihrem Bruder und Produzenten Finneas O'Connell veröffentlichte die Grammy-Preisträgerin am Dienstag in sozialen Medien ein Video, um für die Kandidatin der Demokraten zu werben. „Kamala Harris und ihr Running Mate Tim Walz kämpfen für reproduktive Freiheit, unseren Planeten und Demokratie“, ließ Eilish die Fans wissen. O'Connell, der mit der 22 Jahre alten Kalifornierin Titel wie „What Was I Made For?“ und „Happier Than Ever“ schrieb, brachte auch eine Spitze gegen Harris' republikanischen Mitbewerber Donald Trump unter. „Wir können unser Leben, unsere Freiheit und unsere Zukunft nicht von Extremisten kontrollieren lassen“, meinte der Siebenundzwanzigjährige. Eilish gilt als überzeugte Anhängerin der Demokratischen Partei. Vor den Präsidentschaftswahlen 2020 war die Sängerin auch bei der Democratic National Convention aufgetreten, bei der damals Joe Biden als Kandidat und Harris als sein Running Mate nominiert wurden. ch.



Foto dpa

Königin Silvia ist zu einem zweitägigen Besuch in Berlin eingetroffen. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und seine Frau Elke Bűdenbender empfingen sie am Mittwoch im Schloss Bellevue, wo sie sich ins Gästebuch eintrug. Dann nahmen Königin Silvia und Bűdenbender an einem runden Tisch zum Thema sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche teil. Anlass ist das fünfundzwanzigjährige Bestehen der von Königin Silvia gegründeten World Childhood Foundation, die Kinder vor Gewalt und sexuellem Missbrauch schützen will. (AFP)

Exklusiv für F.A.Z.-Abonnenten

Wissenschaft im Dialog

Geheimnisvolle Boten aus dem Weltall

Seien Sie am 26. September 2024 um 19.30 Uhr in der Evangelischen Akademie Frankfurt oder im Livestream der F.A.Z.-Vorteilswelt mit dabei.

Asteroiden und Kometen verraten viel über die Entstehung des Sonnensystems. Sie können aber auch zur tödlichen Gefahr werden, wenn sie Kurs auf die Erde nehmen: Sind sie groß genug, können sie der Menschheit ein Ende bereiten, wie es einst die Dinosaurier erlitt. Mit solchen Himmelskörpern beschäftigt sich Frank Brenker. Der Geologieprofessor der Uni Frankfurt untersucht immer wieder Proben, die von Sonden im Weltall gesammelt wurden.

Moderation: Sascha Zoske, F.A.Z.

Jetzt anmelden unter: vorteilswelt.faz.net/veranstaltungen

In Kooperation mit:

FAZIT-STIFTUNG

1816 Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main

HISTORISCHE VILLA METZLER

Kunstgenossenschaft in Frankfurt am Main e.V.

Sie sind noch nicht registriert? Unter hilfe.faz.net erhalten Sie alle Informationen, die Sie für die Erstanmeldung benötigen.

RHEIN-MAIN



DEUTSCHE FRAGEN – DEUTSCHE ANTWORTEN

Die Wähler setzen auf die Union

Haager Reißleine

Von Nikolas Busse

Aus europäischen Gesetzen kann man in der Regel nicht einfach per Antrag bei der EU-Kommission aussteigen. Zu Recht weist sie darauf hin, dass ein „opt-out“, das die niederländische Regierung nun von der Asylpolitik der EU verlangt, eine Änderung der EU-Verträge erforderlich machen würde. Auch die Ausnahme für Dänemark, das den europäischen Asylregeln schon heute fernbleiben darf, ist in den Verträgen verankert, und die können nur einstimmig geändert werden. Die Aussichten dafür sind gering, denn niemand in Europa wird die Lasten der Niederländer übernehmen wollen.

All das wird man in Den Haag wissen. Vermutlich geht es der in dieser Frage maßgeblich von Wilders beeinflussten Regierung darum, mit einem Scheitern in Brüssel eine mögliche Begründung für ein nationales Vorgehen zu schaffen. Das wäre dann nicht mehr allzu weit von der deutschen Debatte entfernt, die ja auch schon bei Notstandsmaßnahmen angelangt ist. Wenn wohlhabende Rechtsstaaten in Mitteleuropa sich nur noch mit dem Ziehen der Reißleine zu helfen wissen, dann stimmt etwas grundsätzlich nicht: mit der Größe der Herausforderung durch die irreguläre Migration und mit der Rechtslage. Die Debatte über das europäische Asylrecht ist mit der jüngsten Reform also nicht beendet. Dass sich das Thema vor der Bundestagswahl abräumen lässt, wie Merz hofft, ist unwahrscheinlich.

Angstunternehmer

Von Daniel Deckers

Koalitionen unter Einschluss der Grünen stehen nicht im besten Ruf – wozu die Grünen allein mehr beigetragen haben als alle ihre politischen Gegner zusammen. Mehr noch: Die brachiale Gewalt, mit der die Grünen ihre Steckenpferde wie das Gebäudeenergiegesetz und die Kindergrundsicherung ritten, haben Klimaschutz und Familienpolitik zu Reizworten werden lassen, bei deren Erwinnung mittlerweile oft mehr Emotionen im Spiel sind als Sachverstand.

Doch auch über diese Dynamik sollten sich die Grünen nicht wundern. Sie selbst haben Jahrzehnte davon gelebt, Ängste in der bestimmten Segmenten der Gesellschaft nutzbringend zu bewirtschaften. Die Dämonisierung der zivilen Nutzung der Atomenergie ist dafür genauso ein Beispiel wie der epische Kampf gegen „anlasslose Massenüberwachung“ – vulgo Vorratsdatenspeicherung. Wenn sich nun bei den Grünen die Stimmen derer mehren, die einer grund- und europarechtskonformen Verkehrsdatenspeicherung das Wort reden, dann ist dies nur zu begrüßen. Ob sich Fachpolitiker wie der nordrhein-westfälische Justizminister Limbach in der Partei und der Bundestagsfraktion durchsetzen werden, muss sich aber noch zeigen. Bislang jedenfalls ging nicht nur bei der FDP, sondern auch bei den Grünen faktisch Täterschutz vor Opferschutz, bei der Bekämpfung des Terrorismus nicht weniger als bei sexueller Gewalt gegen Kinder.

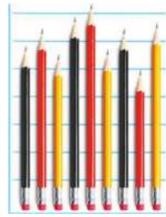
So sehr sich die Ampelkoalition zurzeit bemüht, die Reihen zu schließen, mehr auf die Sorgen der Bevölkerung einzugehen und in der Endphase der Legislaturperiode Vertrauen zurückzugewinnen, so aussichtslos scheint ihr Bemühen. Die Bürger haben mit dieser Koalition abgeschlossen. Ganze drei Prozent der Bevölkerung sind noch überzeugt, dass eine Koalition aus SPD, Grünen und FDP für das Land gut ist. Dass insbesondere die Koalition mit FDP und Grünen in den Augen der Bevölkerung eine toxische Mischung ist, zeigt ihr Urteil über eine Jamaika-Koalition aus CDU/CSU, Grünen und FDP, der ebenfalls nur drei Prozent zutrauen, das Land voranzubringen.

Die Zufriedenheit mit der Regierung hat einen Tiefpunkt erreicht. Zwei Drittel der Bevölkerung sind mit dem politischen Kurs unzufrieden, nur noch elf Prozent einverstanden. Die große Mehrheit hat keine Hoffnung, dass im letzten Regierungsjahr noch wichtige Weichen gestellt werden. Dies hat dazu geführt, dass Zweifel überwiegen, ob es sinnvoll ist, den regulären Wahltermin abzuwarten. Nur 27 Prozent der Bevölkerung votieren dafür, die Wahl wie vorgesehen in einem Jahr abzuhalten, 51 Prozent plädieren für Neuwahlen, in Ostdeutschland sogar 62 Prozent. Selbst in den geschrumpften Anhängerkreisen der Koalitionsparteien sind Zweifel weit verbreitet: Von den SPD-Anhängern votiert nur gut jeder Zweite für die Fortsetzung der Koalition, von den Anhängern der FDP jeder Dritte; nur von den Anhängern der Grünen spricht sich die große Mehrheit für die Weiterführung der Koalition aus.

Alle drei Parteien der Ampel haben bei Neuwahlen viel zu verlieren. Zusammen bringen sie es gerade einmal auf 30 Prozent der Stimmen. SPD und Grüne haben seit der Wahl rund jeden dritten ihrer Wähler verloren, die FDP sogar fast zwei Drittel. Die Grünen sind mit zehn Prozent nur noch knapp zweitellig, die FDP könnte den Wiedereinzug in den Bundestag verfehlen. Als weiterer Verlierer von Neuwahlen steht die Linke fest, die durch die Abspaltung des BSW bedeutungslos werden kann.

Aber hat die Mehrheit über die Überzeugung hinaus, dass von der Regierung nicht mehr viel zu erwarten ist, auch Hoffnung auf eine stabile und funktionsfähige Regierung nach den Wahlen und klare Vorstellungen von ihrer Zusammensetzung? Sie hofft auf alle Fälle, dass nicht erneut ein Dreierbündnis folgt. Wenn der Bevölkerung häufiger geraten wird, sich daran zu gewöhnen, dass es keine dominierenden Volksparteien mehr geben wird, die allein oder mit einem kleineren Koalitionspartner regieren können, der auch programmatisch ausreichende Schnittflächen aufweist, so geht dieser Rat an den Wünschen der großen Mehrheit vorbei – die ja letztlich über den Ausgang von Wahlen entscheidet. Viele Bürger haben zwar nur wenig Probleme damit, wenn neue Parteien gegründet werden, die die etablierten Parteien herausfordern; nur 38 Prozent halten dies für eine bedenkliche Entwicklung. Aber eine Fragmentierung des Parteienspektrums, die nur noch heterogene Mehr-Parteien-Konstellationen in einer Regierung zulässt, entspricht nur dem Ideal einer kleinen Minderheit.

Die große Mehrheit favorisiert die dominante Rolle einer großen Partei, bevorzugt in einer Koalition mit einem kleinen Partner, aber nicht wenige auch ausgestattet mit einer absoluten Mehrheit: 44 Prozent halten die Koalition einer großen dominierenden Partei mit einem kleineren Partner für optimal, 25 Prozent die Alleinregierung einer großen Partei. Diese letztere Option hat an Attraktivität gewonnen. Die Lesart, dass die Zeit großer Volksparteien endgültig vorbei sei, wird auch durch die Parteisymphathien der Bevölkerung infrage gestellt. Zwar haben die ehemals dominierenden Volksparteien CDU/CSU und SPD in den vergangenen Jahren und auch bei der letzten Bundestagswahl zusammengenommen immer



Die Ampel ist so unbeliebt wie nie. Die Erwartungen an CDU und CSU sind hoch

Von Renate Köcher, Institut für Demoskopie Allensbach

nur rund die Hälfte der Stimmen auf sich vereinen können. Die Substanz beider Parteien, ihr Sympathiefundament, ist jedoch weitaus größer. Gebeten, alle bedeutenden Parteien nach Sympathie zu ordnen, vergeben 59 Prozent die Sympathie-Rangplätze 1 oder 2 an die Unionsparteien, 43 Prozent an die SPD. Keine andere Partei erreicht auch nur annähernd vergleichbare Sympathiewerte. Grüne wie FDP und AfD werden von jeweils 21 Prozent, das BSW von 20 Prozent als sympathischste oder zweit sympathischste Partei benannt.

Aufgrund der Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Entwicklung des Landes haben die Ampelparteien nur geringe Chancen, ihr Sympathiepotential besser auszuschöpfen. Immerhin 29 Prozent wünschen sich jedoch, dass die SPD auch an der nächsten Regierung beteiligt sein sollte; 16 Prozent sähen die Grünen gern in der nächsten Regierung, 14 Prozent die FDP – aber nicht in der aktuellen Konstellation. Die Mehrheit setzt darauf, dass sie durch eine unionsgeführte Regierung abgelöst wird. 54 Prozent der Bürger möchten, dass die CDU/CSU in der nächsten Regierung vertreten ist, und die Koalitionspräferenzen weisen ihr klar die

Führungsrolle zu. Nur vier Prozent möchten keine Beteiligung der CDU/CSU an der nächsten Regierung. Auch eine Beteiligung der SPD wird nur von einer kleinen Minderheit von zehn Prozent abgelehnt. Auf deutlich mehr Ablehnung trifft dagegen eine Regierungsbeteiligung von Grünen, Linken und BSW, die zwischen 29 und 35 Prozent der Bevölkerung unter keinen Umständen in einer Bundesregierung sehen möchten. Nur eine Beteiligung der AfD wird von der absoluten Mehrheit abgelehnt.

Gleichzeitig ist der Kreis der Befürworter einer Regierungsbeteiligung von BSW und AfD jedoch tendenziell größer als der Kreis derjenigen, die Grüne und FDP wieder in der Regierungsverantwortung sehen möchten: Jeder Fünfte wünscht eine Regierungsbeteiligung des BSW, 17 Prozent der AfD. Dabei gibt es gravierende Unterschiede zwischen Ost und West. Die Ablehnung einer Regierungsbeteiligung von BSW und AfD kommt vor allem aus dem Westen, die Ablehnung einer Beteiligung der Grünen aus dem Osten. Einig sind sich West und Ost dagegen in Bezug auf die Unionsparteien: Die Mehrheit votiert in Ost und

West dafür, dass die CDU/CSU unbedingt regieren sollte, nur drei Prozent im Westen und sechs Prozent im Osten sprechen sich dagegen aus.

Die Auseinandersetzungen in der Koalition und der Ausgang der Wahlen in Ostdeutschland haben viele dafür sensibilisiert, dass es bei der nächsten Bundestagswahl auch wesentlich darum geht, eine stabile, funktionsfähige und möglichst homogene Regierungskonstellation zu erreichen. Dabei gibt es keine Regierungskonstellation, die von der Mehrheit favorisiert wird, aber eine klare Mehrheit für eine unionsgeführte Koalition. Von denjenigen, die sich auch nach der nächsten Wahl keine Alleinregierung, sondern eine Koalition wünschen, favorisieren 29 Prozent eine große Koalition, 24 Prozent Schwarz-Gelb, nur zwölf Prozent Schwarz-Grün. Genauso viele wünschen sich eine Koalition aus CDU und AfD. Auch die Neuaufgabe von Rot-Grün übt nur auf 15 Prozent Anziehungskraft aus. Die Befürworter einer Alleinregierung einer Partei favorisieren mit großem Abstand eine CDU/CSU-Regierung.

Gerade auch unter dem Eindruck der letzten Landtagswahlen wächst die Unterstützung für die Unionsparteien. Sie erreichen zurzeit bei den Zweitstimmwahlabsichten zwischen 35 und 36 Prozent. Ein Jahr vor der Bundestagswahl liegen die Unionsparteien damit mit Abstand vorn. Verständlich, dass die Frage, mit wem sie regieren könnten, bereits jetzt intensiv diskutiert wird.

Die Bürger haben klare Vorstellungen, wie kompatibel die verschiedenen Parteien sind, vor allem welche nur schwerlich zusammenpassen. Besonders gut passen aus Sicht der Bevölkerung Unionsparteien und FDP zusammen, mit einigem Abstand gefolgt von Rot-Grün und CDU/CSU und SPD. Absolut inkompatibel sind dagegen aus Sicht der überwältigenden Mehrheit Grüne mit AfD wie BSW, SPD und AfD, CDU/CSU und Linke, aber auch die beiden derzeitigen Koalitionspartner Grüne und FDP: 67 Prozent der Bürger sind überzeugt, dass diese beiden Parteien nicht zusammenpassen. Auch CDU/CSU und Grüne hält die Mehrheit für schwerlich kompatibel: Während nur jeder Fünfte den Eindruck hat, dass Unionsparteien und SPD schwer zusammenpassen, glauben dies 53 Prozent in Bezug auf CDU/CSU und Grüne; noch weniger passen aus Sicht der Bevölkerung Unionsparteien und AfD oder BSW zusammen.

Koalitionen mit AfD und BSW werden jedoch sehr unterschiedlich bewertet, nicht nur in Ost und West, sondern auch in Bezug auf rigorose Abgrenzungen nach den ostdeutschen Wahlen. Das neu gegründete BSW wird gerade im Westen völlig anders gesehen als die AfD. Während 61 Prozent der Westdeutschen die AfD als extreme Partei einstufen, nehmen nur 22 Prozent dieselbe Bewertung für das BSW vor. In Ostdeutschland sehen nur zwölf Prozent das BSW als extreme Partei, aber auch nur 31 Prozent die AfD. Interessanterweise nehmen auch die Anhänger der Ampelparteien wie der Unionsparteien dieselbe Differenzierung vor: Die große Mehrheit stuft die AfD als extreme Partei ein, nur eine Minderheit das BSW.

Entsprechend unterschiedlich fallen auch die Reaktionen auf Forderungen nach Brandmauern gegenüber AfD und BSW aus. Auf Bundesebene lehnt die Mehrheit eine Regierungsbeteiligung der AfD rigoros ab, aber nur 30 Prozent Bündnisse mit dem BSW. Wenn es um Konsequenzen aus den Landtagswahlen in Ostdeutschland geht, votieren nur 15 Prozent dafür, Koalitionen mit dem BSW hier rigoros auszuschließen; 55 Prozent halten dies nicht für sinnvoll. In Bezug auf Bündnisse mit der AfD auf Landesebene in Ostdeutschland ist die Bevölkerung indes gespalten, konkret: die westdeutsche Bevölkerung. Die ostdeutsche Bevölkerung hält dagegen nicht nur mit großer Mehrheit eine Abgrenzung gegenüber dem BSW für nicht sinnvoll, sondern auch gegenüber der AfD.



Niels ANNEN Foto Picture Alliance

Will Top-Job bei der UN

Niels Annen hat sein Leben schon früh auf eine politische Karriere ausgerichtet. Er ist der erste Akademiker seiner Familie und beschreibt sich selbst als Hamburger mit Migrationshintergrund, weil seine Mutter und Großmutter aus Belgien stammen. Mit 16 Jahren trat der Hamburger in die SPD ein, einige Jahre später wurde er Juso-Bundesvorsitzender. In dieser Rolle durfte er auch immer an den Parteivorstandssitzungen der SPD teilnehmen. In einer Sitzung legte er sich mal wieder mit dem damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder an. Es ging um die Agenda 2010. Schröder putzte Annen derart runter, bezeichnete ihn als Vorsitzenden einer unbedeutenden Arbeitsgruppe, dass es schon fast einer Adeltung gleichkam. Diese findet nun ihren vorläufigen Endpunkt, denn die Bundesregierung will Annen für das Amt des UN-Flüchtlingskommissars vorschlagen. Es ist einer der Spitzenposten der Vereinten Nationen.

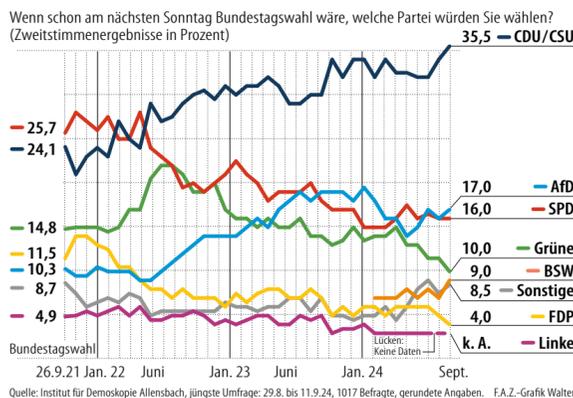
Der Italiener Filippo Grandi hat das Amt seit 2016 inne. Er scheidet Ende nächsten Jahres aus. Offenbar will Deutschland künftig mehr Einfluss auf das UNHCR haben, dessen zweitgrößter Geldgeber es ist. Dass Annen Grandis Nachfolger werden soll, ist eine dicke Überraschung. Denn Annen ist zwar ein profiliertes Außenpolitiker der SPD. Doch der 51 Jahre alte Parteilinke hatte noch nie ein Regierungsamt inne oder sonstige Spitzenerfahrung. Grandi war vor seinem Top-Job jahrzehntelang für die Vereinten Nationen tätig, leitete zuvor das UN-Palästinenserhilfswerk.

Mit einer Unterbrechung von vier Jahren ist Annen seit 2005 Bundestagsabgeordneter. Im Juli erklärte er überraschend, dass er in einem Jahr bei der Bundestagswahl nicht mehr antreten werde. Damals klang schon durch, dass es eine neue Aufgabe für ihn geben könnte. Außerdem löst sich mit seinem Wechsel ein anderes Problem: Der Hamburger Wahlkreis wird frei für Kanzleramtschef Wolfgang Schmidt. So bleibt der Wahlkreis in der Hand eines Scholz-Vertrauten.

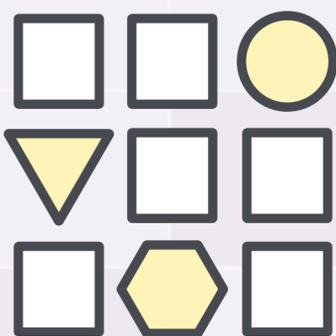
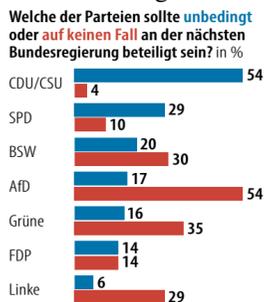
Unter seinem Parteifreund Heiko Maas war Annen Staatsminister im Auswärtigen Amt. Er kümmerte sich vor allem um das transatlantische Verhältnis und den Nahen Osten. Staatsminister ist ein schöner Titel, aber das Amt bietet politische Sackgassengefahr. Derzeit ist Annen Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesentwicklungsministerium.

Annen hat nun die Chance auf einen Spitzenposten mit Hindernissen: Aufgabe des Kommissariats ist es, Flüchtlinge zu schützen und Flüchtlingskrisen zu verhindern. Allerdings sind das politische Krisen, aber das UNHCR hat kaum politischen Einfluss. Der Flüchtlingskommissar kann bitten und mahnen, ist aber auf die Zusammenarbeit der Staaten angewiesen. MONA JAEGER

Die Stärke der Parteien



Wer sollte regieren?



Piktorama
Das fesselnde Logikspiel für kluge Köpfe.

Täglich kostenfrei spielen unter: faz.net/piktorama

Das neue Online-Spiel der F.A.Z.

Dröhnendes Schweigen

Vor der Wahl zum Nationalrat rätselt Österreichs Kulturszene, ob die Flutkatastrophe den Wahlausgang beeinflussen wird.

Österreichs Claudia Roth heißt Andrea Mayer. Die zweiundsechzigjährige Juristin ist seit Mai 2020 im Amt, ihre SPÖ-Mitgliedschaft ruht, sie arbeitet als Staatssekretärin im Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport. Ihr Chef ist der grüne Vizekanzler Werner Kogler. In der vergangenen Woche hat Mayer den Siegerentwurf des künftigen Hauses der Geschichte Österreich (hdgö) vorgestellt, das 2028 in einem Innenhof des Wiener Museumsquartiers eröffnet werden soll, für deutlich mehr als vierzig Millionen Euro, natürlich in Holzbauweise.

Das künftige Museum soll ein Ort der Selbstvergewisserung werden, sagt Mayer, „ein Ort, an dem wir als Gesellschaft darüber nachdenken, wo wir herkommen und wie wir das Land geworden sind, das wir heute sind – mit allen Facetten“. Fast wünschte man sich, der Ort wäre schon fertig. Denn wie das Land in vier Jahren aussehen wird, die bis zur Eröffnung des Hauses vergehen werden, steht in den Sternen. Die Nationalratswahl am 29. September könnte die politische Tektonik verändern.

Es ist erstaunlich, wie klein die Rolle der Kultur im Wahlkampf ist, als spielte diese keine Rolle im Land. Das Gegenteil ist der Fall. Inmitten des reichen kulturellen Erbes der Habsburgermonarchie wird Österreich in den Sommermonaten bis in die hintersten Winkel von einem Festivalfieber erfasst, das jedes Jahr wieder zuverlässig ausbricht und immer neue Blüten treibt – von Bregenz bis Möribsch, von Mistelbach bis Neuhaus am Klausenbach, von der „Jedermann“-Premiere in Salzburg bis zu Voodoo Jürgens beim Schrammel-Klang-Festival in Litschau.

Mit Kulturfragen kann man keine Wahlen gewinnen, deshalb überwiegt bei den Parteien das Desinteresse an diesen Themen. Beim Blick in die Wahlprogramme fällt auf, dass die mitgliederreichste Partei ÖVP noch den differenziertesten Plan für die Kultur hat. Sie will weiter Museen bauen, eines für die Wiener Klassik, ein Holocaustmuseum mit Schoa-Forschungszentrum, außerdem Kinderkulturzentren in allen neun Bundesländern. Auch hängt sie noch immer an der Idee einer nationalen Kulturstiftung, die „aufgeklärte Kulturgüter mit Erhaltungswert“ rettet und für deren Nutzung sorgt. Das wegen Sparzwang des Senders unter Druck geratene Radio-Symphoniorchester des ORF will die ÖVP retten, damit hätte sie allerdings längst beginnen können.

Die Grünen, Regierungspartei und wie erwähnt für Kultur zuständig, loben sich selbst, weil das Kulturbudget des Bundes seit 2020 um mehr als zweihundert Millionen auf knapp 670 Millionen Euro angehoben wurde, eine Steigerung von 43,5 Prozent. Die Reform der Filmförderung verbucht die Partei auch auf ihr Konto, auf der Agenda stehen Themen wie Mindestlohn, ein Kollektivvertrag für Bundesmuseen, mehr Klimaschutz.

Die SPÖ hat es nicht mit der Kultur. Die Frage nach einer modernen Kulturpolitik bleibt ohne Antwort. Die liberalen Neos suchen derweil Visionen für den Kulturstandort außerhalb der Zentren. Der KPÖ fällt zur Kultur nichts ein, der Bierpartei nur, dass sie „für alle Menschen leistbar“ sein müsse. Und der prognostizierte Wahlsieger? „Ihr seid der Chef – Ich Euer Werkzeug“, das ist nur einer von vielen Sprüchen, mit denen FPÖ-Parteichef Herbert Kickl seit Monaten die Wählerschaft penetriert. Die Demutsgesten wären wohl Geschichte, sobald er als „Volkskanzler“, ein Begriff aus dem Repertoire der Nationalsozialisten, regieren würde.

Das Wahlprogramm der FPÖ („Festung Österreich, Festung der Freiheit“) redet in Sachen Kultur Klartext. Die Muttersprache soll als „wichtigstes kulturstiftendes Element“ geschützt werden, die „freie Weiterentwicklung unserer eigenen Kultur“ ermöglicht werden – ohne zu sagen, was „unsere Kultur“ eigentlich ausmacht. Zumindest dies: Das „abendländische Erbe Österreichs“ habe „Welttruhm“ und verdiene „die größte Wertschätzung“. Kunst komme von Können,

und also sollen künftig nicht „Staatskünstler“ mit der richtigen Gesinnung, sondern Könnler gefördert werden. „Woke Events“ wie der Song Contest oder die Wiener Festwochen würden mit Zwangsabgaben subventioniert, die „Kulturschickeria“ habe während der Pandemie „maßnahmekritische Künstler wie Aussätzige behandelt“. Und schließlich will die FPÖ eine „sofortige Erhöhung aus Bundesmitteln zur Unterstützung heimischer Musikverbände, Chöre und Musikkapellen“.

Die Attacke Richtung Wiener Festwochen wollten sich Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek, die Schauspielerinnen Mavie Hörbiger, Birgit Minichmayr und Caroline Peters sowie Festwochen-Intendant Milo Rau nicht gefallen lassen. Rau will im Mai 2025 am Burgtheater Jelineks 1985 in Bonn uraufgeführtes und bislang für Österreich gesperrtes Stück „Burgtheater“ als Koproduktion mit den Festwochen inszenieren. Autorin, Regisseur und Schauspieler schrieben einen offenen Brief („Nicht noch einmal!“), in dem sie die Anspielung auf die von NS-Propagandaminister Goebbels geprägte Wendung „Festung Europa“ geißelt: Das auf kulturelle und ethnische Homogenität setzende Wahlprogramm der FPÖ lasse die AfD konservativ wirken. Die Gleichgültigkeit, mit der die Kunst- und Kulturszene dazu schweige, sei „beunruhigend“.

Auch wenn die Festwochen hauptsächlich von der Stadt Wien und nicht von der Republik Österreich gefördert werden, der Hinweis auf die mittlerweile verstummte Kunst- und Kulturszene saß. Es hat sich eine Schicksalsergebenheit breitgemacht, so als würde man ohnehin nichts gegen die rechten Umtriebe machen können. Die Stimmung unterscheidet sich deutlich von (west-)deutschen Gefühlslagen, die AfD betreffend. Anders als diese ist die FPÖ seit Jahrzehnten in der österreichischen Politik etabliert, man ist daran gewöhnt, eine in Teilen rechtsextreme Partei als salonfähig zu betrachten.

Nach einem glühend heißen Sommer mit mehr als fünfzig Tropennächten in der Wiener Innenstadt ist binnen fünf Tagen auch der Wahlkampf untergegangen im Jahrtausendhochwasser. Der Wienfluss, sonst kaum ein Rinnsal in seinem innerstädtischen Betonbett, wälzte sich wie ein wütender Drache Richtung Donau, die Polizei musste die Schaulustigen auf Lebensgefahr hinweisen. Die Politiker versuchten, diskret zu reagieren. Die SPÖ konnte mit ihrem Vorsitzenden Andreas Babler, Bürgermeister und Mitglied der freiwilligen Feuerwehr in Traiskirchen, in der Hochwasserkatastrophe mit Gummistiefel-Glaubwürdigkeit aufwarten, während sich ÖVP-Kanzler Nehammer als kühler Krisenmanager gibt und der FPÖ-Vorsitzende Herbert Kickl in den sozialen Medien den Helfern dankte – in einer Regenjacke.

Die Parteien hatten sich geeinigt, alle Wahlkampfveranstaltungen fürs Erste zu streichen, am heutigen Donnerstag soll es weitergehen. Dann wird man sehen, wer wie Kapital aus dem Unglück zu schlagen versucht. Die Medien befragten Wahlforscher, ob das Hochwasser einen Einfluss auf den Wahlausgang am 29. September haben werde. Die Antworten fielen defensiv aus – eher nicht, wenn, dann im Zehntelprozentbereich.

Wer wie die FPÖ den Klimawandel bestreitet, lässt sich auch nicht von fünf Toten und 370 Liter Wasser auf den Quadratmeter in Orten wie Niederösterreichs Landeshauptstadt Sankt Pölten irritieren. Man weiß nicht recht, was geschehen müsste, um der FPÖ einige der prognostizierten 27 bis 29 Prozent der Wählerstimmen abzuköpfen. Auch gibt es ein trotziges Abwarten der Art: Wenn die Wähler mehrheitlich die FPÖ wollen, sollen sie sie bekommen. Man werde schon sehen, was sie zustande bringe.

Der Klimawandel als Beitragstätter? Der Indolenz der Klimaleugner ist auch in Österreich nicht leicht beizukommen, zumal nicht nur Marc Olefs, Leiter der Klimaforschung bei Geosphere Austria, im ORF darauf beharrte, ein Einzelereignis könne „nie einzig und allein durch den Klimawandel verursacht werden“. Die Tageszeitung „Der Standard“ stellte der Mehrheit der Österreicher das Zeugnis aus, gegen den menschengemachten Klimawandel „politisch immun“ zu sein – Überschrift: „Österreicher wählen Klimaleugner, auch wenn sie dabei untergehen.“ Man könnte auch eine Etage darunter anfangen und endlich ernsthaft über die neun unterschiedlichen Raumplanungsgesetze des Landes reden – und über die galoppierende Flächenversiegelung, der mit immer mehr Hochwasserschutz nicht beizukommen ist. HANNES HINTERMEIER



Endlich sagt's mal einer, und die Berliner Cartoonistin Katharina Greve hat es 2015 aufgezeichnet.

Jetzt geht's um die Wurst

Rechtzeitig und rechtsseitig: Österreichisch-deutsche Vorurteile in Bildern

In drei Tagen wird in Brandenburg gewählt, in zehn Tagen in Österreich. Und die Prognosen lassen wenig Gutes ahnen: Eine populistische Rechtspartei darf jeweils erwarten, stärkste Kraft im Parlament zu werden. Das wäre für beide Länder ein Nachkriegsnovum, obwohl der 1969 geborene österreichische Zeichner Leopold Maurer schon vor den Nationalratswahlen von 2017 eine Karikatur veröffentlicht hatte, die ein die Republik Austria verkörperndes rotes Auto zeigte, das sich auf einer Straße wiederfindet, in der es nur Abzweigungen nach rechts gibt – der Titel dazu lautete „Richtungswahl“.

Diese im besten Sinne plakative Arbeit hängt in einer Ausstellung des Hannoveraner Wilhelm-Busch-Museums, die genau zur rechten schlechten Zeit kommt, weil sie sich unter dem Titel „Die lieben Nachbarn“ den gesellschaftlichen Zuständen in Deutschland und Österreich widmet. Und den zahllosen Vorurteilen beider Seiten, obwohl die sich so ähnlich sind. Und das eben auch politisch. Im Katalog zur Ausstellung schreibt der gewohnt scharfsichtige Wiener Essayist Franz Schuh: „Heute geht es in Österreich und Deutschland genauso drunter und drüber, interessant sind vielleicht nur die Varianten, in denen der Rechtsextremismus wie nie da die liberale Demokratie zu ruinieren versucht.“

Wie reagieren darauf die Karikaturisten beider Länder? Hauptsächlich, wie man in

Hannover im politischen Segment der Ausstellung sehen kann (natürlich hinten rechts untergebracht), mit Sarkasmus. Den beherrschen Österreicher traditionell besser. Zwar stellt Eva Jandl-Jörg, die neue (österreichische) Direktorin des Busch-Museums, mit Blick auf deutsche Missverständnisse bei Begegnungen im Nachbarland fest: „Wird in Österreich negative Kritik geübt, passiert das oft, indem man etwas nicht konkret ausspricht. Dazu kommt freundliche Mimik.“ Aber bei den Karikaturen ist das anders. Die mehr als zwanzig vertretenen österreichischen Künstler zeichnen denkbar kritisch-konkret, und freundliche Mimik macht niemand in Bildern, die von nicht nur in ihrer Heimat berühmt-berühmten Karikaturisten wie Manfred Deix oder Gerhard Haderer stammen – und in ihrer opulent gemalten Optik Glanzpunkte der reichen Auswahl sind.

Es ist Jandl-Jörgs zweite thematisch ausgerichtete Schau; die Vorläuferin beschäftigte sich anlässlich der Europameisterschaft mit Karikaturen zum Fußball und bescherte dem zuvor meist mit Personalausstellungen befassten Museum einen merklichen Besucherzuwachs. Arbeiten aus eigenem Bestand werden ergänzt durch Leihgaben von Karikaturisten und Materialien anderer Medienprovenienz (Fotografien, Plakate, Filmausschnitte), die sowohl durch Austausch mit dem His-

torischen Museum der Stadt Hannover als auch dank weiterer Leihgeber in eigener Sache ins Haus gelangten. Diesmal etwa von Lois Hechenblaikner aus Reith/Tirol, der seit mehr als dreißig Jahren Abgründe des Alpentourismus fotografiert – metaphorisch verstanden, nicht geologisch.

Das bringt frischen Schwung ins Busch-Museum, zumal die Wechselwirkungen zwischen Zeichnung und Fotografie im Digitalzeitalter immer intensiver werden. Die Bilder des Berliners Christoph Niemann legen davon bestes Zeugnis ab. Der Parcours durch die beiden Ebenen mit insgesamt rund zweihundert meist bitterbösen Blättern ist ein großer Spaß, und wer noch nicht genug hat, der findet im Dauer-ausstellungsbereich des Museums neuerdings zwei Räume für kleinere Sonderausstellungen, die derzeit vom Wiener Zeichner Nicolas Mahler bespielt werden: mit seinen fulminanten Bildern der Vorzeige- und Vorbehaltsösterreicher Romy Schneider und Thomas Bernhard. Wer auch über den 29. September hinaus die Wahl haben will, zumindest museal, der fahre nach Hannover. ANDREAS PLATTTHAUS

Die lieben Nachbarn – Deutschland und Österreich. Im Wilhelm-Busch – Deutsches Museum für Karikatur & Zeichenkunst, Hannover; bis zu 17. November. Der Katalog, der allerdings nur ein Viertel der ausgestellten Arbeiten enthält, kostet 14 Euro.

Schon wieder eine Erregung!

Diesmal mit Musik: Bernhards „Holzfällen“ an der Burg / Von Martin Lhotzky, Wien

Dem Burgtheater gegenüber, auf der anderen Seite der Ringstraße, Abschnitt „Universitätsring“, befindet sich das Wiener Rathaus. Der davorliegende und beeindruckend große Rathausplatz ist nur selten ein freier Platz zum Flanieren. Ständig finden dort Veranstaltungen, Festivitäten oder Märkte statt, von der winterlichen Eislaufanlage über diverse Trachtenfeste der übrigen österreichischen Bundesländer bis hin zum weihnachtlichen Christkindlmarkt. Momentan hat ein Zirkus dort sein Zelt aufgeschlagen, und während die Warteschlangen vor dem Zirkuszelt ziemlich lang waren, feierte im Burgtheater ein mindestens ebenso spannendes Projekt Premiere. In Kooperation mit der Burg und diversen weiteren Schauspielstätten in Österreich und Deutschland feierte die 1993 gegründete „Musichanda Franui“ die Premiere ihrer jüngsten Produktion: „Holzfällen“ nach Thomas Bernhards Roman „Holzfällen. Eine Erregung“ aus dem Jahr 1984. Die logischerweise musikalisch begleiteten Lesungen der Ausschnitte aus Bernhards Werk übernahm Nicholas Ofczarek spürbar mit großer Freude.

Im Roman berichtet ein namenloser Ich-Erzähler, in dem man durchaus Bernhard selbst vermuten darf, von einer „künstlerischen Abendgesellschaft“, an der er widerwillig teilnimmt. Er macht in

Gedanken allen Anwesenden, die er „naturgemäß“ nicht ausstehen kann, teilweise gar hasst, Vorwürfe wegen ihres Benehmens und Verhaltens, ihrer Herkunft, ihrer Aussagen und Erzählungen, kurzum: wegen ihrer Existenz. Auch sich selbst schon er nicht, denn was macht er da überhaupt? Sitzt vor dem großen Diner allen abgewandt in einem Fauteuil, belauscht alle anderen, besonders die Gastgeber, das ältere Ehepaar Auersberg, und fällt weit ausholend und sich beträchtlich oft wiederholend, wie es



Nicholas Ofczarek in Wien Foto Tommy Hetzel

eben der Stil Bernhards ist, seine vernichtenden Urteile.

Der erst spät erscheinende Hauptgast ist übrigens ein Burgschauspieler, vom Ich-Erzähler „naturgemäß“ äußerst gering geschätzt. Wie er dann, von Ofczarek genüsslich vorgetragen, darüber hinaus über „die Burg“, das ganze Ensemble, sämtliche Direktoren und Produktionen wettet, ist durchaus gelungen und nicht ohne aktuelle Spitzen, ist doch mit Stefan Bachmann soeben ein neuer Intendant im Haus am Ring angetreten.

„Holzfällen. Eine Erregung“ löste damals einen Skandal aus, dessen Pointe darin lag, dass nur zwei Jahre später Claus Peymann Burgtheaterdirektor wurde und sogleich Stücke von Thomas Bernhard inszenierte. Jetzt ist Nicholas Ofczarek und seiner für die Textauswahl verantwortlichen Ehefrau Tamara Metelka eine kleine, aber wirkungsvolle Produktion gelungen. Für die Auswahl der Musik – neben eigenen Kompositionen auch Musikstücke und Motive von Paul Abraham über John Cage und Henry Purcell bis Anton Webern – zeichnen Markus Kraller und Andreas Schett verantwortlich. Sitze man also „in seinem Ohrensessel“ und genieße diese Schimpftiraden zu naturgemäß franztypischer, festlich-trauermarschtauglicher Orchestermusik.



Handkes Welt

Von Andreas Kilb

Der Saal ist gut gefüllt, wenn man bedenkt, dass es um die Vorstellung eines Onlineprojekts geht. Aber es ist ja auch nicht irgendwer, der hier in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gefeiert wird, sondern Peter Handke, Nobelpreisträger aus Österreich, der größte lebende Dichter der deutschen Sprache. Neben ihm sitzt in der ersten Reihe seine Frau Sophie Semin, und am Rednerpult steht die Literaturwissenschaftlerin Katharina Pektor und präsentiert ein Projekt, das schon jetzt zu den großen Editionsprojekten des einundzwanzigsten Jahrhunderts gehört. Dreihundert Notizbücher mit 75.000 Seiten hat Handke seit den Sechzigerjahren gefüllt, fünfundsechzig davon will die vom Marbacher Literaturarchiv und der Österreichischen Nationalbibliothek getragene Edition erschließen, einundzwanzig zwischen 1976 und 1979 entstandene Hefte sind bereits über das Webportal der Nationalbibliothek zugänglich. Neben den Faksimiles der Originale stehen Transkriptionen der Texte und Erläuterungen zu Namen, Orten, Zitaten und den Zeichnungen, die der Autor mit Tinte oder Kugelschreiber auf die schmalen Seiten gekritzelt hat, dazu gibt es Literaturlisten und Personenregister – es ist Handkes Version von „Zettel's Traum“, ein endloser Webteppich aus Worten und Verweisen, eine Buchstabenpyramide im digitalen Raum. Was aber sagt der Dichter selbst zu dem Denkmal, das ihm da errichtet wird? Er schickt zuerst seine Frau vor, die mit melodischem Akzent – „Entschuldigung, ich bin Französin“ – Passagen aus einem Heft vom Sommer 1978 vorliest, in dem Handke Eindrücke einer Reise durch Österreich und Slowenien versammelt, Beschreibungen einer Kirche in Klagenfurt und eines „Wetterleuchten-Wegs“ zu einem Gebirgsdorf, Bilder eines Wochenmarkts und einer Wurflitzer-Orgel in einer Hotelbar, Gesten, Gesichter, Gefühle. Dann kommt er selbst aufs Podium und lässt sich von den Veranstalter der Edition ausfragen, mit geringem philologischen Ertrag. „Es war halt so“, sagt er, „etwas flog mich an“, und daraus sei „eine Art geschriebenes Gestammel“ entstanden, eine Augenblicks-Chronik: „Dieser seltsame Enthusiasmus, alles zu erleben. Seltsam.“ Mit fast zweiundachtzig Jahren ist Handke über das Alter hinaus, in dem man sich erklären muss, und auch seine Schirmhützel mit den Medien, die ihm seine Freundschaften mit serbischen Kriegsverbrechern vorhielten, hat er hinter sich. Stattdessen genießt er die Gelegenheit, gemeinsam mit dem ehrfürchtig applaudierenden Publikum über seine Anfänge zu staunen, die Spuren aller der Kämpfe um Figuren und Motive für Romane, die er längst geschrieben hat. Dann setzt der Dichter seine Brille ab und blättert in einem Heftchen, das noch viel kleiner ist als die Bände, deren Spalten er damals gefüllt hat, einer Art Einkaufszettelblock, in dem er die neuesten Sensationen seines Alltags festhält. Er findet ein Horoskop, das er vor Kurzem gelesen hat: „Ihnen steht eine wunderbare Periode im Leben bevor.“ Wir müssen uns den Verfasser von Peter Handkes Notizbüchern als glücklichen Menschen vorstellen.

Folkwang-Preis für Kentridge

Der mit 10.000 Euro dotierte Internationale Folkwang-Preis geht an William Kentridge. Der südafrikanische Künstler wird für seine die Grenze zwischen bildender und darstellender Kunst überwindende Arbeit ausgezeichnet. International bekannt wurde Kentridge mit animierten Kurzfilmen, die auf Kohlezeichnungen basieren und die Geschichte Südafrikas im zwanzigsten Jahrhundert nachzeichnen. Zudem hat er Stücke für Puppentheater entwickelt und inszeniert. Seit einigen Jahren konzipiert er auch Kammeroper. Der Preis wird Kentridge am 4. November in Essen verliehen. Zum siebzigsten Geburtstag des Künstlers organisieren das Museum Folkwang und die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden gemeinsam mit ihm ein Ausstellungsprojekt. Es wird ab September 2025 an beiden Orten zu sehen sein. F.A.Z.

Gruppenselfie in der Badewanne

Wie lässt sich noch protestieren, wenn alle immer so sanft sind? Eckhart Nickel erzählt in „Punk“ von Nerds, die man liebend gern näher kennen würde.

Wir leben in einem Zeitalter des Pop, das völlig verrückt ist nach permanenter Erinnerung“, schrieb der Journalist Simon Reynolds schon zu Beginn der Zehnerjahre. Reynolds bescheinigte der Gegenwart eine „Retromanie“, die nichts Neues mehr hervorbringe, sondern sich in endlosen Compilations, Revivals und Reunions erschöpfe. Die nostalgische Sehnsucht nach den musikalischen und ästhetischen Revolutionen der Vergangenheit drückt sich paradoxerweise nicht in Innovation, sondern in Wiederholung aus. Es scheint deshalb nur folgerichtig, wenn die Geschichte einer jugendlichen Rebellion im Jahr 2024 im Rückgriff auf eine Rebellion der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts erzählt wird: Punk. Eckhart Nickels gleichnamiger Roman, dem gerade der Hermann-Hesse-Literaturpreis zuerkannt worden ist, entwirft eine Welt, aus der die Musik verschwunden ist. Als Reaktion auf einen mysteriösen „weißen Lärm“ – ein nicht verortbares rauschendes Störgeräusch, das plötzlich an unterschiedlichen Stellen aufgetaucht ist und von den einen als terroristischer Akt, von den anderen als anarchistischer „Prank“ gedeutet wird – erlässt das „Ministerium für Unterhaltung“ eine akustische Zensur. Sie sorgt dafür, dass „alles, was früher über Bluetooth oder drahtlose Netze übermittelt worden war“, unterdrückt wird.

Verbunden wird diese Maßnahme mit einem ideologischen Programm, das der Reinigung und „Besänftigung des Gemüts“ zugutekommen soll. Die jungen Menschen des Landes werden auf ein „Gleichmut“-Festival geschickt, bei dem sie jeden Gedanken an Anarchie oder Rebellion ablegen sollen. Stattdessen wird bei einem kollektiven „Positivity Whisper“ ein „Wörterbuch des Erfreulichen“ gebildet. Dass es dabei zu Übergriffen kommt, weil einige Teilnehmer anderen ungefragt in die Ohrspeicheldrüsen knabbern, fügt sich in Nickels wenig subtiles, satirisches Zerrbild der gegenwärtigen Achtsamkeitskultur: Gleichmut ist in Gleichförmigkeit, Rücksichtnahme in Repression umgeschlagen.

In dieser Lage sucht die Studentin Karen eine Wohnung. Sie spricht in einer WG vor, die von zwei unzeitgemäß jungen Männern bewohnt wird: Die Brüder Lambert und Esra führen hochtrabende, mit popkulturellen Referenzen gespickte Dialoge, haben ihre Wohnung mit einem selbst gemachten Wrigley's-Spearmint-Geruch versetzt und ihren Flur mit Plattencovern der Achtzigerjahre tapeziert. Sie besitzen außerdem ein geheimes „Labor“ mit Musikinstrumenten, das kein Geräusch an die Außenwelt lässt.

Wie sich bald herausstellt, dient das Bewerbungsgespräch nicht nur dazu, eine Mitbewohnerin zu finden, sondern erfüllt eigentlich einen anderen Zweck: Lambert und Esra wollen eine Band namens „Punk“ gründen, die dazu beitragen soll, die Musik zurück in die Welt zu bringen. Durch ein Vorspiel im „Ministerium für Unterhaltung“ sollen die staatlichen Ordnungshüter überzeugt werden, dass „Punk“ den Anstoß zu einer neuen „Zukunftsmusik“ geben könnte. In Karen finden Esra und Lambert ihr perfektes Gegenüber. Die WG-Bewerberin kontert versiert mit Zitaten von The Smiths oder



Na, Establishment, wie schmeckt dir das? Die Ramones im Jahr 1977 in New York.

Foto Getty

Andy Warhol und zaubert für das Bandprojekt sogleich ein paar Songzeilen und eine Coveridee aus dem Hut.

Wüsste man über Nickels Roman nichts als diesen konstruierten Plot, könnte man leicht den Verdacht hegen, dass hier jemand auf relativ schlichte Weise die nostalgischen Gefühle für die eigenen, wilden Jugendjahre gegen eine scheinbar vollständig angepasste, uniforme Jetztzeit ausspielt. Es ist ein für Nickel nicht untypisches Motiv, Musik und



Eckhart Nickel:
„Punk“ Roman.
Piper Verlag,
München 2024.
208 S., geb., 22,- €.

Kunst als utopische Formen der Gegenwart zu inszenieren. So wie es im Vorgänger „Spitzweg“ die bildende Kunst des 19. Jahrhunderts war, die gegen eine von Narzissen und Polemiken geprägte Gegenwartskultur in Stellung gebracht wurde, ist es jetzt der Geist des Punk, der – wie es Nickel in einem Interview formulierte – der „wehleidigen Jammer-

gemeinde aus hypertoleranten Allesverstehern“ entgegengesetzt wird.

Beides ist insofern kompatibel, als „Punk“ im Roman weniger bloß für den Musikstil, sondern vor allem als Chiffre für eine widerständige Haltung gegen den Common Sense steht. In einer Jugendkultur, die gänzlich auf Achtsamkeitsrituale und Mäßigung abstellt, kann es so gesehen eine punkige Geste sein, sich wie die Protagonisten des Romans zu betrinken, danach vollständig bekleidet in eine schaumgefüllte Badewanne zu springen und ein Selfie mit einer Polaroidkamera zu machen. Schopenhauer und Spitzweg können für Nickel genauso Punk sein wie die Ramones. Man könnte einwenden, dass dieser Protest in den Privaträumen der WG verbleibt – am Ende wird sogar offengelassen, ob die neugegründete Band jemals vor Publikum auftreten wird und die Geheimoperation „Zukunftsmusik“ wirklich existiert. Aber vielleicht ist auch das eine der Pointen: dass Protest und Widerstand nicht immer öffentlichkeitswirksam inszeniert werden müssen, um effektiv zu sein.

Dass der Roman trotz seiner plakativ-dystopischen Rahmung funktioniert und nicht bloß nostalgisch gestimmte popintellektuelle Generationengenossen des Autors in seinen Bann zieht, liegt an der Art und Weise, wie die Figuren gezeich-

net und die Dialoge gestaltet sind. Das beginnt schon bei der Sprache: Karen, Lambert und Esra bedienen sich bei aller Distinguiertheit eines zeitgenössischen Vokabulars. Sie verwenden Formulierungen wie „borderline cringe“, „Miss Bossie Pants“ oder „lowkey cheesy“. Das könnte leicht schiefgehen, wirkt aber an kaum einer Stelle aufgesetzt oder anbiedernd. Nickels originelle, witzige, und kluge Wortwechsel wecken große Sympathien für die Figuren.

Die drei Hauptcharaktere sind im besten Sinn merkwürdig. Sie legen ein in Teilen eigenwilliges Sozialverhalten an den Tag, zelebrieren ihre Spleens, ihre ästhetischen Vorlieben und ihr Spezialwissen, haben Sorge vor sozialer Zurückweisung und sehnen sich nach Gleichgesinnten. Obwohl sie in gewisser Hinsicht prototypische Romanfiguren im Zeitalter der Retromanie sind, verkörpern sie ein Grundgefühl der Jugendlichkeit, das wohl auch in der Gegenwart noch gültig ist.

Am Ende des Romans bedauert man, die Figuren nicht noch ein bisschen besser kennengelernt zu haben. Nickels öffentlich angestellte Überlegung, eine Fortsetzung zu schreiben, kann man deshalb nur begrüßen. Und bei dem ersten Auftritt der Band vor echtem Publikum wäre man gerne dabei. ERIKA THOMALLA

Alice, die Sängerin

Freundschaft kann ebenso fatal sein wie Liebe: Anna Katharina Hahns Roman „Der Chor“

Alice sagt die Adresse nichts. „Genazinstaffel? In Heschlach?“ Eigentlich ist der Stuttgarter Stadtplan ihr vertraut wie die Westentasche ihres schwarzweißen Business-Kostüms. Alice Pogge ist die Personalchefin des über die Stadtgrenzen hinaus bekannten Luxuskaufhauses und kennt nicht nur die Mitarbeiterschaft, sondern auch die Kundschaft. Mit ungeschriebenen Checklisten kann sie Habitusmerkmale Wohnvierteln zuordnen und umkehrt; blickt sie vom Dach des Kaufhauses, sieht sie ringsum die vielfältig gestaffelten Binnenmigrationshintergründe einer Aufstiegs-gesellschaft, eine kleine Welt, in der Sackgassen und Durchbrüche eng beieinanderliegen.

Alice selbst ist zugezogen und hat sich hochgearbeitet. Ihre Mutter, die sie in Berlin-Moabit allein erzog, versah den ehrenwerten Beruf der Kaltmamsell, der freilich in der späten Wirtschaftswunderzeit seine Frau samt Tochter schon nicht mehr ernährte; zu selten wurden in den Charlottenburger Altbauetagen die Buffettische für endlose Reihen von Platten mit kunstvoll Aufgeschnittenem und liebevoll Angerichtetem aufgestellt, sodass Alices Mutter auch putzen gehen musste.

Alice hält das Vorbild ihrer Mutter hoch. Dass sie panisch auf Sauberkeit bedacht ist, belegt nicht den Erfolg ihrer Akkulturation im Schwäbischen, sondern die Hartnäckigkeit der von der Mutter übernommenen Vorsorge gegen den sozialen Absturz. Alice ordnet ihren gesamten Alltag mit dem Terminkalender, und so überfällt sie auch der Putzmittel zu fixierter Stunde, nämlich exakt eine Stunde vor dem Dienstantritt des Putzmanns. Die Essensreste, deren Beseitigung sie dem dafür doch eigentlich und ordentlich honorierten Bogdan erspart, verateten nicht die Handschrift der Tochter der Schnittchenkönigin von Westberlin. Pizzaschachteln und Imbiss-Boxen türmen sich im ehelichen Gehäuse der kinderlosen Gutverdiener Alice und Fred. Die Adresse des Ehepaars Pogge-Sulzberger wird in den Stammkundenkarteien aller Lieferdienste gespeichert sein.

Da Alice nicht weiß, wo die Genazinstaffel sein soll, gibt sie die Adresse in ihr Navigationssystem ein. Das ist keine Niederlage, sie hat damit noch nicht die Kontrolle über ihr Leben verloren, weshalb sie ja auch jeden Abend daheim auf dem Killesberg ihr Manager-Outfit gegen eine Jogginghose tauschen kann. Navigation ist ihr Metier, beruflich wie privat, das System ist ihr Freund – eine Universalmaschine mit lückenlosem Ortsgedächtnis ist für Alice nur ein anderes Ich. Die Perle unter der Haube des Audi hat allerdings das Handicap, dass sie nicht immer den kürzesten Weg weiß, wie Alice überrascht zur Kenntnis nimmt. „Erstaunlich lange muss sie hinter dem turmgelächerten Altbau des Marienhospitals durch dunkle Einbahnstraßen und enge Wege steuern.“ Endlich in der Genazinstaffel angekommen, spricht das Navi eine Warnung aus, die es, weil sie nicht befolgt wird, mit dem Perfektionismus der Ingolstädter Werkseinstellung sogleich ungerührt wiederholt: „Wenn möglich, bitte wenden!“

In einem Interview hat Anna Katharina Hahn den Hinweis fallen lassen, „natürlich“ sei sie „keine realistische Schriftstellerin“. So selbstverständlich, wie sie diese Standortbestimmung klingen lassen möchte, ist sie nicht. Im Interesse an einer Wirklichkeit, die von sozialer Schichtung geformt bleibt, kann Hahn es mit den Gesellen und Gesellinnen aus den Heimschreiberschulen des neuen Klassenstolzes Materialismus spielend aufnehmen, in der Fähigkeit, dieser fundierenden Gewalt auch Gestalt zu geben, erst recht. Und in ihrem neuen, fünften Roman wird wie in ihren früheren Büchern die Handlung ebenso genau datiert, wie sie lokalisiert ist. „Der Chor“ spielt in der ersten Hälfte des Jahres 2022, als der letzte Winter der Coronapandemie in den ersten Frühling des Ukrainekrieges überging.

Alice und ihre „Chorschwestern“ Marie und Lena, aber auch Putzfachkraft Bogdan und Hausmüllproduzent Fred wirken so wirklich wie alle mit Komplexen, Illusionen und Ticks ausgestattet Hahn-Figuren, wie das Personal unseres täglichen Umgangs, die vertrautmaßen irritierenden Arbeitskollegen und Vereinsbekanntschaften. Einer landläufigen, kunstfremden Vorstellung von Realismus widerspricht dagegen Hahns Spaß daran, die Macht ihrer Erzählung durchscheinen zu lassen, den Leser als Leser anzusprechen. Oder die Romanfigur als Figur.

Wenn möglich, bitte wenden! Hier meldet sich vor dem Aussteigen an der Genazinstaffel vielleicht nicht das Gewissen der Heldin, aber so etwas wie ein auktoriales Über-Ich, das indes seinen urvernünftigen Willen nicht bekommen darf, wenn der Roman seinen Lauf nehmen soll. Alice kann noch umkehren. Und kann es nicht. Mit ihr im Auto sitzt Sophie, eine Novizin im Frauenchor der „Cantarin“, zu der Alice auf den ersten Blick eine schwer ergründliche Zuneigung gefasst hat. Alice drängte Sophie

leihweise ihren Mantel auf, den Sophie in der nächsten Probe nicht zurückbrachte, ohne dafür eine rechte Erklärung zu haben. Wenn Alice Sophies Studentinnenbude hinter dem Hospital betritt, wird sie zwar nicht direkt ins Unglück stürzen, aber in Verwicklungen, aus denen sie nicht ohne Schaden hervorgehen wird.

Das aus dem Alltag gegriffene moralische Sujet, dem Anna Katharina Hahn ihre durchgängig geduldige, stellenweise unbehagliche pathologische Aufmerksamkeit zuwendet, ist in diesem Roman die Intensität, wie sie auch in eine Freundschaft schießen kann, die mit den Aufwallungen erotischer Paarbildung nichts zu tun haben soll. In einem Kraftfeld von Rivalitäten gedeiht die Macht dieses Gefühls, die uneingestandene Eifersucht erweist sich als elementare soziale Energie. Es geht also um Projektion und Kompensation. Hahn gruppiert ihre Personen so, dass sich Spiegelbildkonstellationen vervielfältigen und überall Doppelgänger lauern. Alice ist fixiert auf Sophie, weil sie mit Marie gebrochen hat, mit der sie um die Gunst Lenas rivalisiert. Sophie ihrerseits muss den Verrat einer Herzensfreundin verkraften und tut das kreativ, zu kreativ.

So kann man das Beziehungsnetz auflösen, aber solche pragmatische Rationalisierung täuscht über die fatalistische Dynamik der Übertragungsketten hinweg. Der Roman wird aus der Perspektive von Alice erzählt, die genau weiß, was sie tut – und das ist das Unheimliche. Man hat es gerade nicht mit einer unzuverlässigen Er-



Anna Katharina Hahn:
„Der Chor“ Roman.
Suhrkamp Verlag,
Berlin 2024.
283 S., geb., 25,- €.

zählinstanz zu tun. Die Managerin sitzt am Steuer und weckt als Reklame-Ikone der Selbstbeherrschung die Sorge des Lesers, der ihr manchmal selbst mit Navi-Stimme in die Parade fahren möchte, dieser Rezensent etwa mit einer Abwandlung seines Lieblingsliedes: Hm, Alice, nimm lieber den Bus!

Das aber ist ganz und gar ausgeschlossen: „Sie hängt an ihrem Audi, fühlt sich geborgen in ihm“ und ist erleichtert, als sie Cora, die als Putzfrau aus der Banlieue im Chor als Fremdkörper behandelt wird und nach der Probe mit Plastiktüten aus dem Discounter beladen an der Bushaltestelle des 43ers steht, keinen Lift anbieten muss. Das ist kein schöner Zug, aber so realistisch wie der Käserkondat auf der Pizzazappe. Der Chor: In drei Hinsichten schlägt das Setting des Romans in der Erzählweise durch. Erstens gibt es unter den Figuren keine Solisten. Stärkung und Trost suchen sie, indem sie ihre Stimmkraft verdoppeln und ihre Stimmfarben vermischen. Der Chor ist der Gegenwart zur Gesellschaft der Singularitäten.

Zweitens bestimmt der Turnus der Chorproben den Takt der Handlung. Wie Alice ihren Arbeitstag gemäß den Anweisungen ihrer Assistentin gliedert und nach der Unterbrechung durch die Chorprobe noch einmal aufnimmt, so richtet sie ihr Beziehungsmanagement an den Probenabenden aus. Aber wie die unbeirrbare Navigation auf Abwege führt und das kartierte Stadtgebiet zum unbekanntem Land wird, so gerät auch die Ordnung der Zeit aus der Spur, weil die Wiederkehr der Termine die Aufmerksamkeit betäubt, sodass sich im Kalender Lücken für Heimlichkeiten auftun, vor oder nach der Probe, auf dem Weg hin oder zurück.

Und drittens artikulieren die Sängerrinnen einen vorbegrifflichen Kunstoptimismus, einen instinktiven Glauben daran, dass Geformtes die Chance bewahrt, geteilte Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen. Das Repertoire der „Cantarin“ besteht aus den Lieblingsliedern der Sängerrinnen, so hat es die ethnische Chorleiterin eingerichtet. Und so hat Anna Katharina Hahn in ihren Roman Namen und Szenen aus einigen ihrer Lieblingstexte eingewoben, von den Ortspatronen der schwäbischen Romantik bis zu Joseph Roths „Legende vom heiligen Trinker“. Das Ganze hat eine ungeheure motivische Dichte, die ihre Wirkung tut, ohne dass man die Anspielungen entschlüsseln muss – wie man sich von einer Melodie erfassen und tragen lassen kann, auch wenn man ihre Herkunft nicht kennt.

Es gibt keine Genazinstaffel in Stuttgart, aber es kann sie nur in Stuttgart geben, weil es nur dort die Staffel gibt, die Sonderform der Straße, die gewaltige Höhenunterschiede Stufe für Stufe überwindet, als Sinnbild der Gleichzeitigkeit von Auf- und Abstieg. Wilhelm Genazino, der Frankfurter Chronist der allerkleinsten Enttäuschungen und der befremdlich tröstlichen Abfindungen, der Flaneur in einer Großstadtwelt ohne jedes Spektakel, als Namensgeber einer solchen jähren Kippfigur? Da ist Musik drin, da will man doch hin. PATRICK BAHNERS

Nullam symbolam? Keine Zeche?

Kleine Form ganz groß: Die Komödie „Tonsiastus“, die der Jesuitenpater Anton Claus 1730 für das Schülertheater schrieb, wird von Christian Hecht für die Gegenwart gewonnen

Bis weit ins achtzehnte Jahrhundert hinein war der Jesuitenorden eine zentrale Kraft europäischer Bildung. Er stellte die bedeutendsten Gelehrten der katholischen Seite. Seine Schulen galten als die leistungsstärksten. Die Schüler wurden dort nicht in Altersklassen unterrichtet, sondern danach, was sie konnten. Unterrichtet wurden sie in Latein, das sie auch außerhalb der Schulstunden sprechen sollten. Der nach Grammatik, Figurenlehre und Metrik erreichte Höhepunkt war der Rhetorikunterricht. Die zweitausend Seiten starken „Progymnasmata“ des Jacobus Pontanus boten den Lehrstoff in Dialogen dar.

Folgerichtig war das jesuitische Schullehrer eine feste Einrichtung. Mehr als achttausend Stücke und Aufführungen haben Historiker gezählt, von denen die allermeisten nicht erhalten sind, weil sie nur für die Bühne geschrieben wurden. Unter den gedruckten sind die Komödien eine Ausnahme, denn die Komödie galt als kleine Form. Insofern ist es überaus erfreulich, dass Christian Hecht in der Friedenauer Presse jetzt eine dieser

Komödien durch Übersetzung, dichte Fußnoten und ein fabelhaft aufschlussreiches Nachwort dem Vergessen entrissen hat, den „Tonsiastus“ des Paters Anton Claus von 1730.

In diesem Stück begegnen sich ein Gastwirt, sein Personal und drei Studenten in der Kneipe. Sie hat kaum Gäste, denn der Wirt Tonsiastus, was Beutelschneider heißt, ist dafür bekannt, seine Kundschaft auszunehmen. Die Preise, die er nimmt, weiß das Nachwort dieser Ausgabe, wären in München 1730 von der Obrigkeit verboten gewesen. Er strebt nach Höherem, findet, dass Bauern anders zu bewirten (und abzu-



Anton Claus SJ:
„Tonsiastus“.
Aus dem Lateinischen,
kommentiert und
Nachwort von
Christian Hecht.
Friedenauer Presse,
Berlin 2024.
272 S., br., 24,- €.

kassieren) seien als Gelehrte, und will Bürgermeister werden.

Deshalb ist es ihm recht, wenn niemand kommt, denn er studiert gerade Cicero und ein Handbuch der Beredsamkeit. Hieraus entspringt die Komödie: Der Beflissene wirft nur so um sich mit Cicero-Sätzen, klassifiziert jeden Satz nach den verwendeten Redefiguren und deutet seine Alltagswelt mal pathetisch, mal schlaun in rhetorischen Figuren. Aus dem den Gästen vorgesetzten Geflügel wimmeln Würmer heraus? „Umso besser, es ist eine Metapher, wenn etwas Belebtes für etwas Unbelebtes genommen wird.“

Den Studenten verlangt er das Reden in Perioden ab. Bei den seinen warten wir lange auf das Verb: „Nun aber, weil ihr so viel Machtvollkommenheit innehabt, wie ihr selbst – unter großzügiger Verachtung der Gesetze – zu haben wünscht, und ich so viele Möglichkeiten habe, wie das tägliche Geschäft der Traktierung von Gästen einem aufgeweckten Mann verschaffen konnte, muß ich diese Möglichkeiten, wenn ich in dieser Sache überhaupt etwas leisten

kann, ganz sicher besonders jenen offenbaren (das Verb!), die mein Wirtschaftshaus vor so vielen anderen durch ihre Anwesenheit auszeichnen zu müssen für gut erachten.“ Kurz: Willkommen!

Wir alle kennen solche Redner, die den Hauptzweck fürchten, weil nach ihm eine Pause kommt, die das Ende ihrer Rede bedeuten könnte. Sie sprechen nicht mit dem Gegenüber, sie halten ihm, mehr noch sich selbst, Vorträge. Dabei verfolgen diese Tonsiastus oft ebenfalls beutelschneiderische Absichten, indem die Länge ihrer Periode meist dazu dient, das Gegenüber zu erschöpfen.

Tonsiastus, der Wirt, will den Studiosi verdorbene Speisen zu überhöhten Preisen vorgesetzen, weswegen er sie mit rhetorischen Phrasen überzieht. Der Witz der Komödie besteht nicht zuletzt darin, dass am Ende, nach all den Synekdochen, Hyperbeln und gemischten Allegorien, doch alles darauf hinausläuft, wer die Rechnung bezahlt. Dass Rechnung im Latein jener Zeit „symbolum“ heißt, macht diesen Witz perfekt. Auch das, worum sich alles dreht, ist nur ein Zeichen. JÜRGEN KAUBE



Viel Leerstand, kaum Leben, wenig Idyll: Schmerwitz hat mit den typischen Problemen vieler brandenburgischer Gemeinden zu kämpfen. Doch es stemmt sich gegen die Hoffnungslosigkeit.

Fotos Sophie Kirchner

Die lange Tafel auf der Terrasse biegt sich unter Schüsseln, Platten und Tellern voller persischem Essen. Mahtab, die sich in ihrer Heimat unter anderem als Köchin durchschlug, nachdem es für sie als Journalistin zu gefährlich geworden war, hat es zubereitet: Safranreis, Lamm, Linsen mit getrockneten Limonen, den persischen Gurkenjoghurt Mast-o-Khiar. Dazu wird Freibier Pils aus Sachsen getrunken.

Die Stimmung ist ausgelassen, es gibt etwas zu feiern. Nazgul und Ali, ein Bloggerpaar aus Afghanistan, haben heute die Nachricht erhalten, dass ihr Asylgesuch anerkannt wurde. Darauf stoßen selbst die beiden Security-Männer, die sonst in einem kleinen Raum am Eingang sitzen, mit den beiden an – allerdings mit Cola und nicht mit Bier, sie sind schließlich im Dienst. Kimani aus Kenia erhebt sich und zeigt mit gekonntem Hüftschwung, welche Verrenkungen er beim Duschen im Erstaufnahmelager in Eisenhüttenstadt unternommen hat, um zu verhindern, dass der verschimmelte Duschvorhang seinen nackten Körper berührt. Die Tischgesellschaft jöhlt, ein Wort gibt das andere, auf eine Pantomime folgt die nächste. Der ekelhafte Vorhang in der Gemeinschaftsdusche in Eisenhüttenstadt ist legendär, das wissen auch die anderen am Tisch, schließlich haben viele von ihnen bis vor zwei Monaten selbst dort gelebt.

Plötzlich erklingt lautes Schluchzen aus dem geöffneten Fenster im ersten Stock. Es sind Laute des Schmerzes und der Verzweiflung, die in die laue Nacht dringen und die Runde erschauern lassen. Das Lachen auf der Terrasse erstirbt abrupt, alle schauen sich betreten an, denn jeder am Tisch kennt den Grund für das verzweifelte Weinen: Ihre Mitbewohnerin Dalia aus dem Sudan hat vor wenigen Stunden erfahren, dass ihr Vater und ihre beiden Schwestern getötet wurden, als die Armee ihr Heimatdorf bombardierte.

Auf einmal sind alle am Tisch wieder bei sich und ihren eigenen Dämonen. Die Vergangenheit mit ihren Schrecken, die der lustigen Runde gerade eben noch so fern schien, ist auf einen Schlag wieder präsent. Nicht nur sudanese Militärs, sondern auch die iranische Sittenpolizei, afghanische Taliban und korrupte kenianische Polizisten scheinen plötzlich mit an der Brandenburger Festtafel zu sitzen. Blicke gehen ins Leere, Worte werden kaum noch gewechselt. Es dauert nicht lange, bis die Gruppe sich auflöst und sich alle schweigend auf ihre Zimmer zurückziehen.

Seit etwa zwei Monaten leben elf geflüchtete Journalistinnen und andere Medienschaffende gemeinsam im „Exile Media Hub“ im kleinen Ort Schmerwitz im südlichen Brandenburg. Diese Unterkunft ist einzigartig, nicht nur, weil es derartige Hilfsprojekte für Journalisten im Exil bislang zwar im Sudan, in Pakistan oder Thailand gab, aber nicht in Deutschland. Es ist hierzulande auch ungewöhnlich, Flüchtlinge nach Berufsgruppen zu sortieren, um sie von Beginn an gezielt für den Arbeitsmarkt in Deutschland zu schulen und vorzubereiten – eine Tatsache, die mit Blick auf den Fachkräftemangel in diesem Land kaum verständlich ist.

Klaas Glenewinkel von der Nichtregierungsorganisation MiCT hat das Projekt initiiert, ursprünglich für ukrainische Journalisten, die vor dem russischen Angriffskrieg nach Deutschland geflohen sind. „Aber unter den ukrainischen Flüchtlingen gibt es kaum Journalisten, weil die in ihrer Heimat geblieben sind, um dort zu berichten“, hat er festgestellt. Also gab er dem Projekt eine neue Richtung, öffnete es für andere Nationen und Medienberufe, sodass sich unter den Bewohnern der Unterkunft ein südafrikanischer Musiker, eine iranische Fotografin und ein kurdisch-iranischer Umweltblogger befinden. Elf Bewohner sind es bislang, Platz gäbe es für dreißig.

„Wir haben das schönste Flüchtlingsheim Deutschlands“

In dem kleinen Ort Schmerwitz in Brandenburg ist jeder dritte Bewohner ein Migrant. Trotzdem hat das Dorf für eine weitere Unterkunft gestimmt, in der nun geflüchtete Journalisten leben. Denn von dem ungewöhnlichen Projekt sollen alle Dorfbewohner profitieren.

Dass es sich beim Exile Media Hub um kein gewöhnliches Flüchtlingsheim handelt, bemerkt man sofort, wenn man das Haus betritt. Die Atmosphäre ist ruhig und konzentriert, sie erinnert eher an einen Co-Working-Space als an ein Wohnheim: An den Tischen am Eingang sitzen zwei Bewohner und arbeiten an ihren Laptops, eine Journalistin hat sich in einen Glaskubus zurückgezogen, um in Ruhe zu schreiben. Ein Nachbar aus dem Dorf hat sich dazugesellt, denn die Internetverbindung ist hier deutlich schneller als überall sonst im Ort, weshalb dessen Bewohner das Angebot, die Räume und digitale Infrastruktur des Hauses mit zu nutzen, gerne annehmen.

Auch die anderen Räume im Erdgeschoss lassen darauf schließen, dass dieses Gebäude nicht nur der Verwahrung von Menschen dient, bis das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge darüber entschieden hat, ob sie eine Zukunft in Deutschland haben, sondern ihrer Weiterbildung. Es gibt einen Ruheraum, in dem die Fotografin Sareh Oyvesi ihr provisorisches Studio aufgebaut hat, und einen Medienraum, in dem Podcasts produziert werden, sowie mehrere Zimmer für Besprechungen und Workshops.

Ziel des Projektes ist es, dass die Teilnehmer möglichst schnell auf eigenen Beinen stehen und in der deutschen Medienlandschaft Fuß fassen – nicht unbedingt nur im klassischen Journalismus, sondern zum Beispiel auch in den Filmstudios Babelsberg, wo man dringend Arbeitskräfte für die Filmproduktion sucht und sich deshalb schon initiativ an das Exile Media Hub gewandt hat. Finanziert wird das Projekt noch bis Ende des Jahres, unter anderem mit Mitteln des brandenburgischen Wirtschaftsministeriums.

Für die meisten Bewohner ist ihr Zuhause auf Zeit in Schmerwitz nach Jahren der Verfolgung, der Flucht und Unsicherheit der erste Ort, an dem sie ankommen können. Auf die Frage, was sie hier am meisten schätzt, antwortet die Fotografin Sareh Oyvesi: „Dass ich zur Ruhe kommen kann.“ Sie musste aus dem Iran fliehen, weil ihre



Zwei Optimisten: Bürgermeister Marco Beckendorf und die Fotografin Sareh Oyvesi.



Fotos ein Frauenbild vermitteln, das den Machthabern nicht passte: stark und selbstbewusst, aber gleichzeitig zum Schweigen verdammt. Als das Regime ihre Homepage verbot und ihr mit weiteren Repressionen drohte, floh sie 2017 in die Türkei und von dort aus im vergangenen Winter weiter nach Deutschland. In Schmerwitz arbeitet die Fotografin mit den schwarz tätowierten Linien und Kreisen auf dem Unterarm nun gemeinsam mit William, einem Musiker aus Südafrika, an einem Podcast, in dem die beiden Begriffe des Hip-Hops erklären. Und mit ihrer Kamera will sie in nächster Zeit nicht die Menschenrechtsverletzungen an iranischen Frauen anprangern, sondern die Spuren der DDR-Vergangenheit in Schmerwitz dokumentieren.

Von denen finden sich noch viele im Dorf. Vor der Wende beherbergte es die Zentralschule der Kampfgruppen, in der die Kommandeure der paramilitärischen Betriebskampfgruppen ausgebildet wurden. Viele ehemalige Schul- und Wohngebäude standen jahrzehntelang leer, bis in einigen von ihnen Migranten untergebracht wurden. Auch das Exile Media Hub hat seinen Platz in einer ehemaligen Kampfgruppen-Unterkunft gefunden.

In Schmerwitz leben neben rund 200 Alteingesessenen nun drei Gruppen von Migranten, insgesamt mehr als 70 Personen, räumlich sind sie alle sauber voneinander getrennt: die geflüchteten Medienschaffenden im ehemaligen „Schlafhaus“ der Kampfgruppen, die Ukrainer in Gelbklinkerbaracken gegenüber und Syrer und Afghanen im Ortskern. Berührungspunkte zwischen den einzelnen Gruppen gibt es kaum, was nicht nur an der räumlichen Trennung liegt.

Obwohl der kleine Ort schon deutlich mehr Migranten aufgenommen hat als die meisten anderen im Landkreis, haben sich die Dorfbewohner bei einer Abstimmung explizit für das Exile Media Hub ausgesprochen. „Mir war es wichtig, dass wir das Projekt nicht gegen den Willen der ange-

stammten Bevölkerung durchdrücken, bei Widerstand hätten wir es nicht gemacht“, sagt Initiator Glenewinkel. Denn das Konzept sieht vor, dass die Alteingesessenen in das Projekt integriert werden, sogar von ihm profitieren sollen, indem sie die Räume, das Internet und auch die Hipster-Kaffeemaschine kostenlos mitnutzen können. Zudem versuchen die Bewohner des Media Hubs, sich aktiv ins Dorfleben einzubringen: Umweltblogger Tayeb will die freiwillige Feuerwehr verstärken, Sareh kauft ihre Eier stets bei einer alten Dame im Dorf, und für den Sonntag der Landtagswahl ist eine Feier mit allen Schmerwitzern angedacht.

Auch Bürgermeister Marco Beckendorf sieht das Projekt nicht nur als altruistische Geste gegenüber den geflüchteten Journalisten, sondern als Baustein einer aktiven Standortpolitik. Beckendorf, der neben Schmerwitz noch für dreizehn andere Dörfer in der Gemeinde Wiesenburg/Mark verantwortlich ist, will mit dem außergewöhnlichen Flüchtlingsheim seine schrumpfende Gemeinde attraktiver machen. Dafür setzt er schon länger auf Co-Working-Initiativen wie das „Ko-Dorf“, das als neue Siedlung zum gemeinsamen Wohnen und Arbeiten für 120 Menschen auf dem Gelände eines alten Sägewerks am Wiesenburger Bahnhof entstehen soll.

Beckendorf selbst entspricht so gar nicht dem Klischee des Bürgermeisters einer abgehängten Landgemeinde: Jung, energiegeladener und gut gelaunt, sucht er neue Wege, um die Zukunft seiner Kommune zu sichern, die seit der Wende knapp ein Drittel der Einwohner und alle großen Arbeitgeber verloren hat. Um Zuzügler anzulocken, setzt er auf kreative, gemeinwohlorientierte Produktionsstätten. Das Exile Media Hub ist eine davon: „Wir haben jetzt das schönste Flüchtlingsheim Deutschlands“, sagt er. Eigentlich könne man mit einer Flüchtlingsunterkunft als Bürgermeister „keinen Blumentopf mehr gewinnen“, stattdessen solle es für Unmut bei den meisten Wählern. „Wenn ich es also mache, dann muss es richtig gut sein.“

Beckendorf ist überzeugt von dem Pilotprojekt; davon, dass es über den Ort hinaus eine Strahlkraft entwickelt, zum Nukleus einer kreativen Gemeinschaft wird, die noch mehr Leute in die Brandenburger Peripherie lockt. Leerstand, den es zu füllen gilt, gibt es in Schmerwitz schließlich genug, wie sich beim Rundgang durchs Dorf zeigt. Es ist auf seltsame Weise zweigeteilt, teilweise verläuft sogar eine Mauer hindurch. Es besteht aus einem historischen Teil mit einem sanierten Gut im Zentrum, in dessen Hofladen Besucher getöpferte Schalen und Bio-Apfelsaft kaufen können. Und dann gibt es die ehemaligen Kampfguppengebäude mit einer Aula, der Kneipe „Flämingklaus“, einem Kinosaal – alles leer, verlassen und teilweise auch verfallen.

Wenn Bürgermeister Beckendorf sich aber den Weg durch Büsche und hohes Gras zur ehemaligen Aula bahnt, dann erwachen die verlassenen Orte in seinen Schilderungen wieder zum Leben – anstatt mit Paramilitärs sind sie nun allerdings mit Berliner Kreativen gefüllt. Auch eine Schule für angehende Pflegekräfte könnte er sich hier vorstellen oder ein Jugendwohnheim.

Und was sagen die Dorfbewohner zu diesen Plänen? Nachfrage bei Elke und Jürgen Knauer, die mit zwei Freunden beim Bier an der aufgelassenen Tankstelle vor den Garagen sitzen, in denen Jürgen Knauer an alten DDR-Motorrädern herumerschraubt. Die Runde ist skeptisch: „Der Bürgermeister hat viele Ideen, aber wer soll das alles bezahlen?“, sagt Jürgen Knauer. Dass Schmerwitz eine strahlende Zukunft hat, wollen seine Frau und er nicht so recht glauben. „Dieses Dorf ist kaputt.“ Viele Alteingesessene seien weggezogen, die letzten vertrieben vom Lärm der syrischen und afghanischen Familien im Ortskern. Mit denen gebe es viele Probleme. Die geflüchteten Journalisten seien hingegen in Ordnung. „Die können ruhig bleiben.“ JUDITH LEMBEKE

Viel mehr als nur „die Frau von“

Kunsthistorikerin
Gerda Panofsky tot

Wenig Undankbareres ist denkbar, als die Frau des wichtigsten Kunsthistorikers des zwanzigsten Jahrhunderts gewesen zu sein. Ein Freischwimmer schien für Gerda Panofsky-Soergel trotz ihrer fulminanten Dissertation über Michelangelo Christus-Statue in Santa Maria sopra Minerva und Mäzenatentum in Rom sowie wichtiger Aufsätze zur Kunst der Gotik und zur italienischen Architektur des 15. bis 17. Jahrhunderts nahezu unmöglich. Doch nahm die 1929 in Wiesbaden Geborene die Herkulesaufgabe aktiv an und errang in der Kommentierung des Werks von Erwin Panofsky eigene Souveränität. Beleg dafür ist vor allem die Edierung von dessen Habilitation „Die Gestaltungsprinzipien Michelangelos besonders in ihrem Verhältnis zu denen Raffaels“, die wie in einer Räuberpieste erst knapp siebenzig Jahre nach Kriegsende im Tresor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München aufgefunden wurde, nachdem sie der ehemalige Hamburger Assistent ihres Mannes in der NS-Zeit an sich gebracht hatte; Gerda Panofsky ordnete sie mit einer Legion kluger Fußnoten in ihrer Bedeutung ein.

Seit 1966 in Princeton am Institute for Advanced Studies in Sichtweite zur einstigen Wohnstätte Einsteins lebend, war sie zu Recht stolz auf die Blütenpracht des märchenhaft eingewachsenen Gebäudes und die gut gehüteten Schätze der Familie ihres Mannes darin, die in *nuce* alle Verwerfungen deutscher Geschichte zu spiegeln vermochten, wie sie diese auch in ihrem Buch „Erwin Panofsky von Zehn bis Dreißig und seine jüdischen Wurzeln“ freigelegt hatte. Als Ausweis klassischer Gelehrtheit hing



Gerda Panofsky Foto Bildarchiv Foto Marburg

über dem Kamin die obligatorische niederländische Weltlandschaft, in der Eckvitrine gegenüber stand das sogenannte Judenporzellan von KPM aus dem achtzehnten Jahrhundert, das Friedrich der Große als unbenutzte Ausschussware seinen jüdischen Bürgern zu kaufen auferlegte, um die von Wegely übernommene dauerpräkäre Manufaktur vor dem finanziellen Ruin zu bewahren. Die im damals preußischen, heute polnischen Oberschlesien lebenden Rokoko-Panofskys (da noch mit „i“) erwarben es, wie ihnen geheißenen, bevor die Familie mit den Figuren nach Hannover übersiedelte, wo Erwin im Kaiserreich geboren wurde und schon als Kind wegen seiner jüdischen Herkunft gehänselt wurde, bevor er – das Aufschlussreichste an Gerda Panofskys Buch – bereits im Ersten Weltkrieg in Berlin lebte, wo er in den Zwanzigern studieren sollte. Das Buch über die nahezu unbekanntes Vorgeschichte des Jahrhundertgelehrten ist somit auch eine deutsche Kulturgeschichte von der Aufklärung bis zum Judentum der Nationalsozialisten. Bis zuletzt verfolgte sie aufmerksam den erstarken Antisemitismus in Deutschland und der Welt. Eine ihrer luzidesten Betrachtungen hierzu ist der minutiöse Nachweis antisemitischer Stereotype in ihrem Aufsatz zur „künstlerischen“ Beschreibung von Nasen.

Ebenso weh tat ihr, die nach ihrer Emeritierung als Professorin der Temple University 1995 noch Slawistik studierte und ein Buch über den bedeutenden Erneuerer des Russischen Nikolai Michailowitsch Karamzin schrieb, die Entwicklung Russlands unter Putin. Beide Geschichten im Rückwärtsgang berührten die bis zuletzt hellwache Gerda Panofsky tief, die nun im Alter von fünfundsiebzig Jahren gestorben ist. STEFAN TRINKS



Biographische Plakatketzen:
Mark Bradfords „I Don't Know
What I Am“ von 2024
Fotos Hamburger Bahnhof

Sein Leben gehört ihm

Die Berliner Rieckhallen sind wiedereröffnet: Eine Werkschau des Künstlers Mark Bradford im Hamburger Bahnhof

Zu den wiederkehrenden Erfahrungen seit seiner Jugend gehörte die Wahrnehmung seiner selbst als exotische Erscheinung, hat Mark Bradford schon 2017 bei seinem Auftritt im amerikanischen Pavillon der Biennale von Venedig und kürzlich noch einmal in Berlin erzählt. Wenn er den Raum betrete, werde er immer als dünn und besonders groß gewachsen angesehen, als Schwarzer, erst dann als Person. Auch habe er lernen müssen, dass Menschen ihm wegen seiner Queerness blöd kommen, Mitschüler zum Beispiel, die mit ihm nicht an einem Tisch sitzen wollten. Daraus habe er den Schluss gezogen, sich mit solchen Menschen nicht länger abzugeben. Eine Bemerkung, für die der 1961 geborene Künstler aus Los Angeles bei einem sehr gut besuchten Podium zu seiner Ausstellung „Keep Walking“ im Hamburger Bahnhof Applaus erhielt.

Wie er selbst betont, stammt er aus bescheidenen sozialen Verhältnissen, in denen auch Kunst als exotisch galt. Bradford hatte als Friseur im Salon seiner Mutter gearbeitet und sich spät als Künstler entdeckt, er steckte schon in seinen Dreißigern, als er ein Studium am California Institute of the Arts, dem

renommierten CalArts im kalifornischen Valencia, aufnahm. Dort sei ihm geraten worden, seine Identität als Schwarzer und seine Homosexualität „groß zum Thema“ zu machen. Das sei nicht sein Ding gewesen, überhaupt habe er sich nicht in irgendeine Richtung drängen lassen wollen. Was Bradford stattdessen entwickelte, lässt sich als eine Art autobiographischer Abstraktion beschreiben, eine solche, die mit den eigenen wie auch kollektiven Erinnerungen und Traumata des amerikanischen Rassismus aufgeladen ist. Themen sind darin auch seine geschlechtliche Orientierung und die Freiheit, sie nicht verleugnen zu müssen; die Dramen der Aids-Zeit; die Materialien und Stoffe aus dem Friseurladen der Mutter; das Leben in Schwulen-Clubs wie The Roxy, einer Rollerdisco in New York, der Bradford in einem in Berlin gezeigten Video ein Lamento widmet: Ein paar verlorene Räder von Rollschuhen kullern einsam auf dem Boden vor sich, unterlegt mit dem extrem verlangsamt Disco-Hit „Grateful“ von Sylvester James aus dem Jahr 1978 – die Queer-Ikone war ein prominentes Opfer der Aids-Epidemie in den Achtzigerjahren.

Leider verfolgt einen dieser Song durch die Ausstellung.

Eine lange Liste internationaler Ausstellungen bezeugt die Karriere Bradfords, Werke von ihm befinden sich in nahezu allen namhaften Museen in den Vereinigten Staaten, profilierte Autoren haben über ihn geschrieben. Mit seiner ersten monographischen Schau in Deutschland werden nun die Rieckhallen wiedereröffnet, die, nach einigen Wirren, vom Land Berlin erworben und für den Hamburger Bahnhof gesichert wurden. Wechselausstellungen machen sich in den ehemaligen Lagerhallen besser als in den gedungenen Räumen im Stammhaus, das gilt auch für die ausladenden Bildformate, Installationen, Videos und Skulpturen Bradfords aus den vergangenen zwanzig Jahren.

Eingangsbegleitet als Soundtrack Nancy Wilsons „Tell Me the Truth“, ein hochmelancholischer Song von 1963, der sich gefühlig wiederum über mehrere Werke in den ersten Räumen legt und ihnen einen doch sehr nostalgischen Touch verleiht. So auch zwei aktuellen Riesenformaten mit abstrahierten amerikanischen Zugfahrplänen aus dem vorigen Jahrhundert: Fingerdick, jedoch kaum lesbar erheben

sich Ziffern und Buchstaben auf der Leinwand, sie bringen die „Schwarze Migration“ von Millionen Menschen in Erinnerung, die einst den Südstaaten und der Rassentrennung entflohen sind, aber auch die frühe Blütezeit eines Jasper Johns in den Fünfzigerjahren. Bradford malt hier nicht auf gefundenen Tafeln, wie man erst meinen könnte, er ahmt sie nach und reizt eine ebenso elegische wie pittoreske Anmutung voll aus.

Aus tatsächlich realen Fundstücken, massig geschichteten Fetzen von Werbeplakaten, die Bradford in Los Angeles in einem Park in seiner Nachbarschaft gesammelt hat, besteht eine wandgroße Collage, die wiederum den Reiz verblichener Vergänglichkeit ausstrahlt und an ähnliche Bildwerke aus dem Dunstkreis des europäischen Nouveau Réalisme um 1960 denken lässt (wie Mimmo Rotella, Raymond Hains oder François Dufrêne, heute kaum noch bekannt). Ähnlich wie etwa Isaac Julien schreckt Bradford vor Pathos nicht zurück. Als Inspiration nennt er die Theatralik eines Tintoretto, die etwa dann durchschlägt, wenn er den eigenen Körper, noch einmal vergrößert, als weiße Skulptur in melodramatischer „Death Drop“-Pose auf den Boden legt. Die ikonische

Tanzeinlage stammt aus der Ballroom-Szene, einer schwarzen, queeren Subkultur der Sechzigerjahre, ist ein Renner auf Youtube und ihrem bisweiligen Slapstick auch selbstironisch lesbar.

Leichtfüßig adaptiert Bradford bereits 2005 Marilyn Monroes Walk-Szene aus dem Film „Niagara“ von 1953 und verlegt sie auf einen Boulevard in Los Angeles. Dort lässt er einen schwarzen Jungen im Muskel-Shirt in unwiderstehlich entspanntem und selbstbewusstem Gang den schabigen Bürgersteig in die Ferne schlendern. In der Ausstellung geschickt inszeniert, geht man dabei selbst auf einem riesigen Bildteppich aus Papier und Textilien in dieselbe Richtung auf den kurzen Film und die Rückenfigur des Heranwachsenden zu. Sein Leben gehört ihm und niemandem sonst, möchte man denken. „Keep Walking“ ist hier einmal ohne Retro-Charme ins Bild gesetzt: Weitergehen, nicht stehenbleiben. Von aller Materialästhetik entschlackt, weist diese Arbeit der Ausstellung am einfachsten den Weg, vielleicht sogar in eine Zukunft.

GEORG IMDAHL

Mark Bradford: Keep Walking. Hamburger Bahnhof Berlin; bis 18. Mai 2025. Katalog 12 €.



Alles in ständigem Fluss: Mark Bradfords Arbeiten „Float“ von 2019 und „Niagara“ aus dem Jahr 2005

Protest an Uni

Keine Rüge für „Bild“

Der Deutsche Presserat sieht den Artikel „Die Universitäter“ der „Bild“-Zeitung, der für eine Kontroverse sorgte, als von der Meinungsfreiheit gedeckt an. „Bild“ hatte im Mai einen offenen Brief von mehreren Hundert Wissenschaftlern scharf kritisiert, der sich gegen die Räumung eines „propalästinensischen“ Protestcamps an der Freien Universität (FU) Berlin richtete. Das Blatt warf den Unterzeichnern vor, es handle sich um einen „offenen Brief für Juden-Hass-Demos“. Daraufhin hatten sich 15 Hochschulen und Dozenten an den Presserat gewandt, weil sie den Artikel für diffamierend und falsch hielten. Der Presserat bewertete die Aussage der „Bild“ als „zwar überspitzte, aber zulässige Meinung“. Er verwies darauf, dass auf dem von der Polizei aufgelösten Camp nachweislich antisemitische Äußerungen gefallen seien. Dies habe auch der AStA der FU später eingeräumt. Insofern habe der Artikel weder gegen das Wahrhaftigkeitsgebot des Pressekodex verstoßen noch die Ehre der Unterzeichner verletzt. Einen „Hinweis“ an „Bild“ gab der Presserat für ein Foto „propalästinensischer“ Proteste an der Berliner Humboldt-Universität. Die Redaktion hatte das Foto in der gedruckten Ausgabe der FU zugeschrieben, wo ebenfalls Proteste stattgefunden hatten.

epd/F.A.Z.

Knochentuberkulose und Hirnhautentzündung

In Notre-Dame wurden die Überreste des Dichters Joachim Du Bellay gefunden / Von Marc Zitzmann, Paris

Kein Mensch habe etwas übrig für Dichtkunst. Den Herrschenden diene sie zum Spott, die Wissenden hielten sich fern von ihr, Höflinge verschaffe sie keinen Profit, Arbeitsleute könne man damit nicht bezahlen. Klagt da einer über die Kulturferne des Zeitalters von Tiktok? Nein, bereits vor gut 460 Jahren, als in den Palästen und Hütten noch keine Bildschirme flimmerten, inspirierte die Geringschätzung für „das Handwerk der Lyra“ den französischen Versschmied Joachim Du Bellay (um 1522 bis 1560) zu dem elften Sonnet seines letzten Gedichtbands, „Les Regrets“. Der Titel benennt den klagenden, in der Rückschau auf das eigene Leben von Bedauern erfüllten Ton der meisten Poeme – Du Bellay war in den letzten Jahren seines kurzen Lebens ertaubt und litt an furchtbaren Kopfschmerzen.

Beide Leiden rührten von Knochentuberkulose und von chronischer Hirnhautentzündung her – was wir seit Dienstag einigermaßen gesichert zu wissen glauben, machte das Institut national de recherches archéologiques préventives (Inrap), Frankreichs präventiv-archäologischer Staatsdienst, da doch den Sensationsfund von Du Bellays Leichnam in einem der beiden Zinnsarkophage bekannt, die im April 2022 am Vierungskreuz von Notre-Dame de Paris ausgegraben worden waren. In der Kathedrale wurden zwischen dem 14. und dem 18. Jahrhundert Tausende von Laien und Geistlichen begraben, fast ausnahmslos (alte) Männer.

Du Bellay, Spross einer Adelsfamilie, war selbst eine Zeit lang Stiftdirektor von Notre-Dame. Vor allem jedoch hatte er einen ehemaligen Bischof von Paris zum Großvater, der zum Kardinaldekan in Rom aufgestiegen war, wohin der Dichter ihm zwischen 1553 und 1557 folgte. Neben diesem hätte er laut Domregister in der Kapelle

Saint-Crépin von Notre-Dame beerdigt sein sollen – doch fand man seinen Sarkophag dort 1758 nicht. War Du Bellay zwischenzeitlich umgebettet worden?

Wir wissen es nicht, wie auch das Inrap den letzten Beweis schuldig bleibt, dass es sich bei dem Leichnam tatsächlich um jenen des neben Pierre de Ron-

sard bedeutendsten französischen Dichters der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts handelt. Für diese Annahme sprechen neben der Tatsache, dass Du Bellays Bestattung in der Kathedrale dokumentiert ist, und neben den erwähnten seltenen Pathologien des ausgegrabenen Leichnams, die mit dem Krankheitsbild des Dichters zusammenpassen, auch das ungewöhnlich junge Alter des einbalsamierten Toten sowie eine Deformation von dessen Hüftknochen, die auf eine intensive Reitpraxis schließen lässt. Du Bellay starb mit rund 35 Jahren und war ein gestandener Reiter – er legte einmal die Strecke zwischen Paris und Rom auf dem Pferderrücken zurück.

Die literaturgeschichtliche Bedeutung Du Bellays gründet zum einen in der Gemeinsamkeit mit den sechs anderen Mitgliedern der Pléiade-Dichtergruppe unternommenen Aufwertung des Französischen zu einem Idiom der Lyrik, das dem durch Dante, Boccaccio und Petrarca adelten Italienischen ebenbürtig zur Seite stehen konnte. Zum andern aber auch in dem seinerzeit ungewohnt persönlichen Tonfall und autobiographischen Gehalt vieler seiner Gedichte. Tierfreunde bewundern in Du Bellay den Autor zweier der am liebevollsten beobachteten und am lebendigsten formulierten Klagelieder, die je geschrieben wurden – der beiden „Epitaphe“, so der vom Dichter gewählte Titel, für seinen Hund Peloton und für seinen Kater Belaud.

Joachim Du Bellay
(um 1522 bis 1560)
Foto Picture Alliance



Madame Documenta

Weltkuratorin: Zum 70. von Catherine David

Wie gut etwas in seiner Zeit war, merkt man oft erst Jahre später im Abgleich mit inzwischen radikal schlechter Gewordenem. So leuchtet die von der 1954 in Paris geborenen Ausstellungsmacherin Catherine David verantwortete Documenta X nach dem Fiasko der vorigen heute wie ein Diamant in der Nacht – und dies, obwohl die zehnte Ausgabe der Weltkunstschau in Kassel um keinen Deut weniger politisch war.

Doch bürgte eben schon der Oberbegriff „Politics, Poetics“ dafür, dass es nicht wie bei Ruangrupa bei plattem Agitprop blieb, sondern David auf allen Ebenen für ungeschmälerte, wenngleich oft karge Poesie und Formstärke der ausgewählten Arbeiten bürgte. Das kompromisslose Verfolgen des „Formschicksals“ brachte ihre Documenta durchaus in ideelle Nähe zum Ursprungskonzept von deren Gründer Arnold Bode, gepaart mit der damals Mitte der Neunziger gerade erst aufkommenden Idee einer Kunst als „Wissensproduzentin“. David verteilte zudem die Werke als Balsam über die von ihr als „hässlich“ empfundene Stadt und in das weltweite Netz und veranstaltete damit „ein so nie dagewesenes Ästhetikseminar“, wie ein Kommentator schrieb.

Für künstl(er)(s)che Aufregung sorgte vor allem der Schweinestall Carsten Höllers in den Karlslauen, bei dem nicht zu entscheiden war, ob man der mehr oder weniger souveräne Betrachter der Tiere blieb oder nicht vielmehr diese einen in einer Schubumkehr des Blicks argwöhnlich begäugte. Die starke Polysensorik dieses Augiasstalls des kritischen Auges mit Gegrünze und intensiv unmyssealen Gerüchen gefiel Kindern wie Erwachsenen, den Tierschützern weniger.

David's Hang zur Sinnlichkeit und Poesie von Kunst ist dabei fest grundiert – sie studierte in ihrer Heimatstadt eben nicht nur Kunstgeschichte, sondern auch Sprachwissenschaft sowie spanische und portugiesische Literatur. Von 1981 bis 1990 war sie Kuratorin am Pariser Centre Pompidou, bis heute Frankreichs unangefochtene Kaderschmiede für die Kuratation moderner Kunst. Ab 1990 stand sie als Ausstellungsmacherin der Nationalgalerie des Jeu de Paume in Paris vor und besorgte mehrere internationale abstrahlende Schauen. Danach wiederum war sie Chefkuratorin der Musées de France.

Doch politisch wie prophetisch blieb sie auch nach der Documenta 1997 immer. Schon 2006 ersann sie die kluge Übersichtsschau „The Iraqi Equation“ („Die irakische Gleichung“) in Berlin und Barcelona, die viele der heute noch schwellenden Konfliktzonen identifizierte und in Kunst sublimierte. Ein Jahr später setzte sie am Berliner Haus der Kul-



Catherine David Foto Katharina Bosse/Laif

turen der Welt nach mit der Ausstellung „DIVISIONS. Kultur und Politik im Nahen Osten“, um westlichen Klischeevorstellungen über die Region Konkretes entgegenzusetzen. Mit dem so erarbeiteten Vertrauensvorsprung wurde David im Jahr 2009 künstlerische Leiterin der ersten Präsentation der Vereinigten Arabischen Emirate auf der Venedig-Biennale. Und erst vor zwei Jahren richtete sie dem libanesischen Maler Aref El Rayess, der bereits 2005 gestorben und einer der wichtigsten Künstler der arabischen Moderne war, in Beirut eine umfassende Retrospektive aus, die buchstäblich archäologische Wühlarbeit im völlig verstaubten und vergessenen Atelier des Künstlers erforderte. David war sich keineswegs zu fein, für diese künstlerische Exhumierung in den Ort Aley in den Hügeln oberhalb Beiruts zu fahren und dort zu entrümpeln.

Dass ihr die Themen oder gar die Lust am Kuratieren ausgehen könnten, ist kaum zu erwarten, blickt man auf ihre letztjährige Megaretrospektive des Inders Raza im Centre Pompidou. Wenn Catherine David heute ihren siebzigsten Geburtstag feiert, plant sie höchstwahrscheinlich schon ihr nächstes Projekt. STEFAN TRINKS

Zur „Show der 100“

NDR weist Kritik von AfD und Nius zurück

Nach der Ausstrahlung der ARD-Show „Die 100“ am Montagabend verbreiteten AfD-Bundessprecherin Alice Weidel und das Portal „Nius“ die Behauptung, die Sendung habe gezielt Komparsen engagiert, um die politische Meinungsbildung zu beeinflussen. In der Sendung, die sich mit der Frage „Ist die AfD ein Problem für die Demokratie?“ beschäftigte, trat ein Teilnehmer auf, der seine Position zur AfD in der Sendung änderte. Während er die AfD zu Beginn der Show nicht als Gefahr einstufte, sagte er am Ende der Show: „Die AfD ist ein Wolf im Schafspelz. Man weiß nicht, was sie vorhat.“ Die Argumente in der Show hätten ihn dazu gebracht, seine Meinung zu ändern.

Der 54 Jahre alte Mann, der in der vom NDR produzierten Sendung als „Bürokaufmann“ vorgestellt wurde, gibt selbst über Instagram zu verstehen, dass er in seiner Freizeit auch als Komparsen tätig ist. Für die betreffende Sendung angeheuert oder bezahlt wurde er allerdings nicht, wie nun behauptet wird. Auf dem Jobportal Stepool erklärt er: „Ich war im ‚Tatort‘, drehte Werbespots und war im April 2023 Kandidat in der VOX-Sendung First Dates. Auch werde ich in weiteren neuen Serien, die 2024 in ARD und ZDF starten, in Sprechrollen zu sehen sein. Manchmal nur mit 1–2 Sätzen, aber das reicht mir, es muss keine Hauptrolle sein.“

Das nimmt die AfD zum Anlass, der ARD vorzuwerfen, den Mann gezielt für die Show gebucht zu haben, damit er sich gegen die AfD wendet. Das Portal Nius behauptet, die ARD habe beim „Casting nachgeholfen, damit das Ergebnis wie gewünscht ausfiel“. Der Teilnehmer „könnte genau dafür engagiert gewesen sein“. Diese Lesart verbreitet auch Weidel auf der Plattform X: „Der ÖRR gibt sich nicht einmal mehr den Anschein, politisch ausgewogen zu sein und strahlt kurz vor der Wahl in Brandenburg eine Anti-AfD-Sendung aus – inklusive eines Laienschauspielers als angeblichen Ex-AfD-Wähler. Dieser Skandal muss umgehend aufgeklärt werden!“

Der NDR weist die Kritik auf Anfrage entschieden zurück: „Es werden keine Darstellerinnen oder Darsteller eingesetzt. Im Mittelpunkt der Sendung stehen Menschen aus der Bevölkerung, die frei ihre Meinung äußern. Jede und jeder kann sich für die Teilnahme an der Sendung bewerben.“ So habe sich auch der Mann, der in seiner Freizeit als Komparsen tätig ist, beworben. „Angeheuert“ worden, wie „Nius“ es schreibt, sei der Mann nicht. Zudem habe er keine Gage erhalten, sondern nur eine Erstattung der Fahrt- und Übernachtungskosten. Bei der Auswahl der Teilnehmer achte die Redaktion „darauf, dass es eine gute Mischung unter den 100 gibt, zum Beispiel junge und alte Menschen, aus Stadt und Land. Die Teilnehmenden erfahren erst kurz vor der Aufzeichnung das Thema der Sendung.“ Ausgeschlossen würden Menschen aufgrund bestimmter Berufe nicht. „Der NDR schließt keine Menschen aus, die als Privatperson teilnehmen – auch nicht aufgrund von Nebentätigkeiten im darstellenden Bereich.“ Man habe zudem nicht gewusst, dass der Mann als Komparsen tätig sei. KIRA KRAMER

384 Minuten

Daten zur Mediennutzung

Rund sechseinhalb Stunden nutzt ein Mensch in Deutschland im Schnitt täglich Medien. Das geht aus der „ARD/ZDF-Mediennutzung“ hervor. Exakt habe die Mediennutzung pro Kopf bei der Bevölkerung ab 14 Jahren 384 Minuten pro Tag betragen. Im Vergleich zum Vorjahr sind das 28 Minuten weniger, was am Rückgang der linearen Mediennutzung liege, die Radio-Hördauer gehe dabei etwas stärker zurück als die Sehdauer beim Fernsehen. Insgesamt überwiegt laut der Studie die lineare Nutzung sowohl bei Video (58 Prozent) als auch bei Audio (71 Prozent) nach wie vor die nichtlineare. Bei den 14- bis 29-Jährigen sieht das jedoch anders aus: Da beträgt die nichtlineare Nutzung 88 Prozent bei Video und 68 Prozent bei Audio. Auch bei den 30- bis 49-Jährigen entfallen 65 Prozent der Sehdauer auf nichtlineare Angebote. Bei der Hördauer ist das Verhältnis in dieser Altersgruppe jedoch noch umgekehrt. 73 Prozent der Bevölkerung sehen mindestens einmal wöchentlich lineares Fernsehen, sechs Prozentpunkte weniger als 2023. Die Reichweiten von Fernsehsendungen in Mediatheken oder auf Youtube bleiben konstant, ebenso die von Videos bei Streamingportalen. Für die Studie wurden 2500 deutschsprachige Personen ab 14 Jahren in Deutschland telefonisch sowie über ein repräsentatives Onlinepanel befragt. epd/F.A.Z.

Öffentlich-rechtliche Zersetzung

Der russische Botschafter führt im Deutschlandfunk vor, wie der Respekt vor Russland in deutsche Angst umgewandelt wird. Wieso lässt der Sender so etwas zu?

Am Dienstag war der 85. Jahrestag des Einmarschs der Roten Armee im Osten der Polnischen Republik. Die Besetzung Polens folgte dem Hitler-Stalin-Pakt, den das Deutsche Reich und die Sowjetunion am 23. August 1939 geschlossen hatten, um vorab den Grenzverlauf der deutschen und sowjetischen „Einflusszonen“ festzulegen.

Der Deutschlandfunk hat just an diesem Tag ein Interview mit Sergej J. Netschajew, dem Botschafter der Russländischen Föderation, dem Rechtsnachfolger der Sowjetunion, ausgestrahlt, das der Redakteur Moritz Küpper zuvor in der Botschaft Unter den Linden aufgezeichnet hatte. Die Redaktion entschied, dem russischen Vertreter 20 Minuten lang die Möglichkeit zu geben, dem deutschsprachigen Publikum weitgehend unwiderrprochen die Perspektive Wladimir Putins näherzubringen.

Dass der Deutschlandfunk als öffentlich-rechtliche Anstalt das Interview – wohl unbewusst – am 17. September ausstrahlte und dass der Journalist trotz Vorbereitung und dem Bemühen, kritische Fragen zu stellen, an keiner Stelle die vielen Lügen des Botschafters als solche benennt, belegt zwei generelle Beobachtungen über die Gegenwart der Vergangenheit in der deutschen Wahrnehmung des östlichen Europas.

Es gibt eine historische Meistererzählung, mit der die Sowjetunion den Angriff auf umliegende Staaten rechtfertigte, die Russland heute wieder für den Angriff auf die Ukraine heranzieht. Im September 1939 war das die Hilfe für die vom polnischen Staat in ihren Rechten beeinträchtigten belarussischen und ukrainischen



Hatte im Deutschlandfunk gut reden: Sergej Jurjewitsch Netschajew Foto dpa

Einwohner der Ostwoidschaften der Polnischen Republik. Die Sowjetunion inszenierte wenige Wochen später Volksversammlungen, um die Annexion der besetzten Gebiete als Wunsch des Volkes darzustellen. Genau dieses Szenario wandte Moskau 2014 auf der Krim an. Der Deutschlandfunk stellte zehn Jahre später kostenfreie Sendezeit zur Verfügung, um den neu erzählten alten Propagandaplot von der russischsprachigen Bevölkerung der Ukraine aufzuwärmen, der Russland helfend zur Seite springen muss. Dass seit dieser großzügigen „Hilfe“ Tausende Wohnhäuser ebenerer russischsprachigen Menschen durch russische Bomben, Drohnen und Lenkflugkörper zerstört wurden und Millionen russischsprachigen Menschen ihr Zuhause verloren haben, bleibt im Gespräch unerwähnt. Die ehemalige Russlandkorrespondentin und Ukraineexpertin des Deutschlandfunks, Gesine Dornblüth, wird erst Stunden nach dem Interview um eine Einordnung gebeten, die sie souverän vornimmt. Im Netz kann man nachlesen, wie sie Netschajews Lügen Punkt für Punkt zerlegt. Der zaghafte Tonfall ihres Kollegen Küpper aber deutet zehn Jahre nach Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine auf eine noch immer grenzenlose deutsche Ehrfurcht vor Russland hin, in der wichtige Bestände deutscher kollektiver Erinnerung gespeichert sind: Jahrhunderte Sonderbeziehung zwischen Preußen und Russland, der lange Schatten der russischen Revolution 1917, die Niederlage des Deutschen Reichs im Zweiten Weltkrieg, über fünf Jahrzehnte Besatzungsgeschichte in Ostdeutschland sowie der Schuld-komplex der Deutschen, der die Sowjetunion als zahlenmäßig größtes Opfer deutscher Besatzungsgewalt stets mit Russland gleichsetzt. Die Schattenseite dieser Ehrfurcht ist die historische Nichtexistenz der Ukraine und von Belarus als Subjekte der Geschichte. Sie kamen in den vergangenen Jahrhunderten in der Wahrnehmung des östlichen Europas kaum als handelnde Gesellschaften vor, obwohl auch in der Ukraine und Belarus Millionen deutscher Soldaten im Einsatz waren.

Mit falschem Stolz und echter Würde

Der Film „Ein Mann seiner Klasse“ zeigt eine Kindheit zwischen Armut und Gewalt, eine Diskussion im Landtag von Rheinland-Pfalz sollte das Thema vertiefen, doch das gelang leider nicht / Von Timo Steppat, Mainz

Es fällt der Mutter schwer, die glücklichen Momente zu genießen. Der Vater fährt mit der Familie überraschend in den Freizeitpark, um etwas wiedergutzumachen. Während er mit den drei Kindern „König von Deutschland“ von Rio Reiser im Fahrtwind grölt, sitzt sie verhalten auf der Rückbank des Autos. Die Arme, der Rücken, alles scheint zu schmerzen. Beim nächsten Mal sei sie weg, sagt sie am Ende des Tages. Der Film „Ein Mann seiner Klasse“ begnügt sich nicht damit, Hämatome als Spuren der Gewalt zu zeigen. Später sehen die Zuschauer, wie der Vater die Mutter verprügelt und wie die Kinder das hilflos verfolgen. Die Kinder selbst sind vor dem willkürlichen Zorn des Vaters nicht sicher. Geschieht ihnen ein Missgeschick, gehen sie in Schutzhaltung.

So düster und brutal das alles ist, so sehr wird auch deutlich, dass der Held des Films, der zehn Jahre alte Christian, seinen Vater liebt und zu ihm aufblickt. Die Momente der Nähe, in denen der Vater den Sohn „mein Gutster“ nennt, sie sich nah aneinanderschmiegen oder gemeinsam für den 1. FC Kaiserslautern jubeln, sind stellenweise noch schlimmer anzusehen, weil man weiß, dass das nächste Übel schon bevorsteht. Christian verteidigt den Vater, der Ottes heißt, lügt bei Gericht, wenn er nach dessen Schlägen gefragt wird. Nachdem die Mutter an Krebs stirbt, kommen die Kinder zur Tante, ein Glücksfall für sie. Dort ist keine heile Welt, aber es gibt keine Gewalt, keinen Alkohol und keinen Schimmel an den Wänden. Christian, der eine Empfehlung fürs Gymnasium hat, ist nun erfolgreich in der Schule, trotzdem will er immer zurück zum Vater.

Auf ein halbes Jahr im Sommer 1994 verdichten die Filmemacher die Geschehnisse, die im gleichnamigen autobiographischen Roman von Christian Baron teilweise über Jahre geschildert werden. Es ist die Geschichte einer Kindheit in Armut, die in Kaiserslautern spielt. Am Dienstagabend wurde der Film, der Anfang Oktober im Ersten läuft, im Landtag von Rheinland-Pfalz gezeigt und im Anschluss

Die Auseinandersetzung zwischen dem Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB) und seinem früheren Verwaltungsdirektor Hagen Brandstätter erlebt eine neue Wendung. Brandstätter war im Rahmen der Aufarbeitung der missratenen Ära von Intendantin Patricia Schlesinger fristlos gekündigt worden. Diese Kündigung hielt das Arbeitsgericht Berlin für rechtmäßig (Az. 21 Ca 1751/23 und 21 Ca 3464/23 für eine Widerklage des RBB gegen Brandstätter, die in demselben Verfahren betrieben worden ist).

Streit gab es auch um Brandstätters üppiges fünfstelliges Ruhegeld pro Monat, für das keinerlei Gegenleistung vereinbart



Seltener Moment der Harmonie: Camille Loup Moltzen und Leonard Kunz in „Ein Mann seiner Klasse“. Foto Daniel Dornhöf/SWR

von Fachleuten und Politikern diskutiert. Der Film will kein Lehrstück sein, deutet aber immer wieder an, wie eine solche Kindheit in einem reichen Land möglich sein kann. Der Vater Ottes ist ein stolzer Mann. Auch wenn er als Möbelpacker nur wenig verdient und die eingetretene Wohnungstür über Monate unverschlossen bleibt, schimpft er doch über die „Asozialen und Schmarotzer“, lästert über die angeblich noch mieseren Sozialwohnungen am Kalkofen, einem Stadtteil von Kaiserslautern. Seinem Sohn gibt er mit, dass er immer seinen Stolz bewahren müsse. Immer wieder scheint auf, dass er selbst ein Getreter ist, vielleicht sogar ein Opfer der Umstände, nach unten treten will er trotzdem. Wenn Ottes zeitweise suspendiert ist, verbietet er seiner Familie, Sozialleistungen zu beantragen. Das Essen der Tante, das die Kinder verschlingen, wirft er weg. „Wir nehmen keine Almosen“,

sagt er. Einmal isst Christian, wohl schon vom Hunger benebelt, den Schimmel von den Wänden. Was in der Familie geschieht, dringt nicht nach außen.

Christian wehrt sich dagegen, den Vater abzuschreiben. Als Bruder und Schwester längst nichts mehr auf ihn geben, wartet Christian vergebens, dass ihm der alkoholabhängige Vater wie versprochen beim Fußball zuschaut oder ihn im Eiscafé trifft. Während das Buch stärker noch erzählt, wie sich einer durch Bildung aus ärmlichen Verhältnissen emanzipiert, deutet der Film die künftige Entwicklung eher an. Einige wenige Personen tragen dazu entscheidend bei, dass Christian den Weg gehen kann: die Lehrerin, die ihn fürs Gymnasium empfiehlt, obwohl sonst alle der Familie auf der Hauptschule waren; die Tante, die ihn und seine Geschwister zu sich holt, die andere Tante, die ihm später den Kontakt zur Regionalzeitung für

Das Ruhegeld des Ex-Direktors

RBB will sich außergerichtlich mit Brandstätter einigen

war. Auch diese Dauervergütung strich das Gericht. Inzwischen ist der Streit beim Landesarbeitsgericht Berlin-Brandenburg anhängig. Doch der auf den 24. September anberaumte Termin zur mündlichen Verhandlung ist auf Antrag von RBB und Brandstätter aufgehoben worden. Frage an den Sender: Hält der RBB etwas unter der Decke? „Weder hält der RBB etwas ‚unter der Decke‘, noch haben sich die Parteien

geeinigt“, heißt es vom Sender gegenüber der F.A.Z.: „Richtig ist, dass wir die Chancen einer außergerichtlichen Einigung besprechen wollen. Die Möglichkeit von Vergleichsverhandlungen nicht zu nutzen, wäre mit Blick auf die aktuelle finanzielle Situation des RBB fahrlässig. Ziel des RBB ist es, die für das Unternehmen wirtschaftlichste Lösung zu erzielen. Das auszuloten ist Teil der Gespräche, die wir jetzt führen

Das Interview bringt beide Punkte zusammen, denn es bot dem Botschafter die Möglichkeit, den historischen Subjektcharakter der Ukraine öffentlich infrage zu stellen, während der russische Staat täglich die ukrainische Gesellschaft gewalttätig daran hindert, selbstbestimmt ihr Land wieder aufzubauen. Statt Schutz zu bringen, tötet Russland jeden Tag Ukrainer, zerstört Wohnhäuser, Heizkraftwerke, Krankenhäuser und Kulturstätten. Der Respekt des deutschen Journalisten vor den Ansagen eines Sergej J. Netschajew entspricht dem Respekt weiter Teile der deutschen Gesellschaft vor den Ansagen eines Wladimir Putin.

Der russische Diplomat setzt seine Bedingungen durch, erniedrigt den Journalisten des Deutschlandfunks, der ein paar Mal vorsichtige Versuche macht, auf die negativen Folgen des Krieges für die Russländische Föderation hinzuweisen. So entsteht ein Resonanzraum für das Raunen aus Moskau, das genau diese Ehrfurcht und diesen Respekt in seine strategischen Überlegungen miteinbezieht. Sahra Wagenknecht und Alice Weidel nutzen den Effekt für ihren Wahlkampf, denn in Wirklichkeit steckt hinter dem offenen geizollen Respekt vor dem russischen Gegenüber Angst um die eigene Existenz. Der Botschafter Netschajew führt ohne Skrupel vor, wie er den Wunsch nach dem ersten Interview mit einem Vertreter des russischen Staates seit über zwei Jahren nutzt, um den Journalisten vorzuführen, in seine Schranken zu weisen und ihm klarzumachen, wer die Regeln des Gesprächs über die Ukraine definiert.

Dass er das unwiderrprochen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk tut, zeigt, dass die ostdeutsche Erfahrung mit den Terrorapparaten NKWD, KGB und Staatssicherheit nicht Teil eines gesamtdeutschen gesellschaftlichen Bewusstseins geworden ist. Der Fachterminus für den Versuch eine soziale Gruppe mithilfe psychologischer, narrativer und operativer Kriegsführung zu zerstören ist – Zersetzung. Die Staatssicherheit entwickelte ihn in den 1970er-Jahren unter dem Rückgriff auf Muster, die zuvor von sowjetischen Geheimdiensten entwickelt wurden und die bereits 1939 bei der gewaltsamen Aneignung der Ostgebiete der Polnischen Republik zum Einsatz kamen. FELIX ACKERMANN

Sollte ein Witz sein

Musk entschuldigt sich für Attentatspost nicht wirklich

Von Nina Rehfeld, Sedona

Kurz nach dem zweiten Anschlagversuch auf Donald Trump rief der Eigentümer eines der größten sozialen Netzwerke der Welt salopp zu weiterer Gewalt auf. „Und es versucht noch nicht mal jemand, ein Attentat auf Biden/Kamala zu verüben“, hatte Elon Musk seinen knapp 198 Millionen Followern mitgeteilt, begleitet von einem nachdenklichen Emoji. Neun Stunden blieb die Äußerung, die man als Aufforderung zum Attentat verstehen kann, auf X stehen, mindestens 30 Millionen Menschen sahen sie. Binnen einer Stunde hatten, wie CNBC berichtet, 1,3 Millionen Nutzer den Post gesehen, der zu diesem Zeitpunkt 3300 Mal weitergeleitet worden war und 18.000 Likes erzielt hatte.

Dann löschte Musk den Post und entschuldigte sich verhalten: „Nun, eine Lektion, die ich gelernt habe, ist, bloß weil eine Gruppe über etwas lacht, das ich gesagt habe, heißt das nicht, dass es besonders komisch als Post auf X wirkt“, schrieb er, und kurz darauf: „Wie sich zeigt, sind Witze VIEL weniger komisch, wenn man den Zusammenhang nicht kennt und die Übermittlung mit Text geschieht“.

Herauswinden konnte sich der Dreißigjährigen, der zuletzt einen Link zu einem Interview Tucker Carlsons mit einem Holocaust-Leugner gepostet und dann wieder gelöscht hatte, damit nicht. In den amerikanischen Medien hatte sich bereits Entsetzen breitgemacht. Das Medienmagazin „Poynter“ urteilte unter der Überschrift „Hey Elon, Attentatswitze sind nicht komisch“, der Tweet sei nicht bloß widerlich und peinlich wie der kurz zuvor gepostete Kommentar zu Taylor Swifts Selbstbezeichnung als „childless cat lady“ („Ich werde dir ein Kind schenken und deine Katze mit meinem Leben verteidigen“), sondern „gefährlich“. „Business Insider“ sprach davon, man habe langsam „keine Worte mehr für Elon Musk und seine schrecklichen Tweets“. Weithin wurde darüber berichtet, dass der Secret Service von dem Tweet „Kenntnis“ hat; das Weiße Haus nannte den Tweet „unverantwortlich“.

„Elon Musk ist ein nationales Sicherheitsrisiko“, schrieb das Tech-Magazin „Wired“ mit Verweis auf seine umfassende Zusammenarbeit mit dem Verteidigungsministerium und sein „Potential, weitere politische Gewalt zu inspirieren“. Das Blatt zitierte den Extremismusexperte John Lewis mit den Worten, Extremisten warteten auf eine Rechtfertigung für Ausübung politischer Gewalt, und „solche Rhetorik ist die perfekte Entschuldigung“. Die Nachrichtenagentur AP schrieb, dass Experten und Wahlbeamte fürchteten, Musk könnte „Leute beeinflussen, die Legitimität der Wahl anzuzweifeln“, und dass „seine Worte Drohungen und Gewalt gegen Wahlmitarbeiter und Kandidaten motivieren könnten“.

Auch auf X hagelte es Kritik; auf der Plattform trendete der Begriff „DeportElonMusk“. Musk, gebürtiger Südafrikaner, mit einem Vermögen von mehr als 200 Milliarden Dollar reichster Mann der Welt und Trump-Unterstützer, verkauft sich als „Absolutist der freien Rede“. Nachdem er seinen Attentatspost gelöscht hatte, schrieb Musk völlig ironisch: „Die Aufstachelung zu Hass und Gewalt gegen Präsident Trump durch die Medien und führende Demokraten muss aufhören.“

Die anschließende Diskussion im Landtag blieb an der Oberfläche. Peter Rahn, Professor für Wissenschaft der Sozialen Arbeit aus Ludwigshafen, führte die 20 Prozent Kinderarmut in Deutschland an, die es konstant seit Ende der Neunziger gebe und gegen die wenig unternommen werde. Eine aus Mainz stammende Sozialarbeiterin kritisierte, dass die Anträge für das Teilhabepaket schon für Gebildete schwer auszufüllen seien. Einig schien man sich in der Runde auch zu sein, dass ein reines Erhöhen der Sozialleistungen nicht die Lösung sei. Den Ministerpräsidenten Alexander Schweitzer, der sein Kommen zugesagt hatte, vertrat Denis Alt, Sozialstaatssekretär (beide SPD). Gefragt nach der Rolle der Landesregierung von Rheinland-Pfalz bei der Armutsbekämpfung, zog er sich darauf zurück, dass das Land etwa im Falle problematischer Stadtviertel nicht zuständig sei, sondern die Kommunen. Seit mehr als 30 Jahren regiert die SPD im Land. Alt hob hervor, dass in Rheinland-Pfalz der Bildungserfolg weniger stark als in anderen Ländern vom Elternhaus abhängt. Die Rolle der Landespolitik bei der Armutsbekämpfung versuchte er aber insgesamt kleinzureden.

Ein Mann seiner Klasse läuft am 2. Oktober um 20.15 Uhr im Ersten.

und bis zu deren Abschluss wir Stillschweigen vereinbart haben.“

Überraschend ist diese neue Wendung, denn der RBB war vor dem Arbeitsgericht weit überwiegend erfolgreich. Eigentlich könnte der Sender mit positivem Blick auf die zweite Instanz schauen und brauchte sich nicht in Vergleichsverhandlungen drängen zu lassen. Zudem würde mit einem Gerichts Urteil die Sittenwidrigkeit gewisser Verträge beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk zum ersten Mal objektiv geklärt, was Ausstrahlungswirkung auf die Zukunft hätte. Ein Vergleich würde ein solches Urteil verhindern. JOCHEN ZENTHÖFER

Gegen Harris

Russische Desinformation

Microsoft hat nach eigenen Angaben eine russische Desinformationskampagne gegen die US-Präsidenten-Kandidatin Kamala Harris aufgedeckt. Der Konzern verwies auf ein Onlinevideo, das ihr fälschlicherweise vorwirft, bei einem Unfall ein 13-jähriges Mädchen verletzt und Fahrerflucht begangen zu haben. Dieses Video habe eine russische Gruppe mit dem Namen Storm-1516 erstellt. Dabei soll es sich um eine dem Kreml nahestehende Trollfabrik handeln. Der Vorfall sei ein weiteres Indiz, dass Russland auf die bevorstehenden US-Wahlen Einfluss nehmen wolle. Reuters

Korrektur: In der Glosse „Sonntagszeitung“ (F.A.Z. vom 16. September) hieß es, die „taz“ berichte wochentags künftig aktuell allein auf ihrer Website. Das ist nicht korrekt, sie beliefert ihre Abonnenten vielmehr mit dem E-Paper. Gedruckt auf Papier kommt die „taz“ von Oktober 2025 an nur noch am Wochenende. F.A.Z.

Fernsehen am Donnerstag Aktualisiertes und ausgewähltes Programm

www.faz.net/tv

ARD	ZDF	ARTE	3 sat	RTL	SAT 1
<p>9.00 Tagesschau 9.05 Hubert ohne Staller (181). Krimiserie. Geständnis aus der Zukunft 9.55 Tagesschau 10.00 Meister des Alltags. Quiz 10.30 Gefragt – Gejagt 11.15 ARD-Buffet. Ratgeber 12.00 Tagesschau 12.10 Mittagmagazin. Infotainment 14.00 Tagesschau 14.10 Rote Rosen (4023). Telenovela 15.00 Tagesschau 15.10 Sturm der Liebe (4282). Telenovela 16.00 Tagesschau 16.10 Amado, Belli, Biedermaier (4). Talkshow 17.00 Tagesschau 17.15 Brisant. Magazin 18.00 Gefragt – Gejagt. Quiz 18.50 In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte (390). Arztserie. Offensiven 19.45 Wissen vor acht – Mensch. Doku. Warum können wir uns manchmal so schlecht entscheiden? 19.50 Wetter vor acht 19.55 Wirtschaft vor acht. Doku</p> <p>20.00 Tagesschau 20.15 Der Irland-Krimi Gnadentod. Deut. Krimireihe mit Desirée Nosbusch, Declan Conlon, Rafael Gareisin, Róisín O'Donovan, Julia Dearden. Regie: Matthias Tiefenbacher. 2024. Cathrin Blakes Nachbar Coner O'Neill wird tot aufgefunden. Während Superintendent Sean Kelly von einem natürlichen Tod ausgeht – Coner war über 80 – ist Cathrin skeptisch, hatte doch Coner bislang keine Anzeichen von Gebrechlichkeit gezeigt. Gleichzeitig wird eine weitere männliche Leiche gefunden, ebenfalls über 80.</p> <p>21.45 Monitor Infomagazin. Moderation: Georg Restle</p> <p>22.15 Tagesthemer Mit Wetter 22.50 Nuhr im Ersten Kabarettshow. Nur aus Berlin</p> <p>23.35 Reschke Fernsehzen Infotainment. Moderation: Anja Reschke</p> <p>0.05 Tagesschau</p>	<p>5.30 ZDF-Morgenmagazin. Infotainment 9.00 heute Xpress 9.05 Volle Kanne – Service täglich. Infomagazin 10.30 Notruf Hafenkante. Krimiserie. Versuchungen 11.15 SOKO Stuttgart. Krimiserie. Marathongirl 12.00 heute 12.10 ARD-Mittagsmagazin 14.00 heute – in Deutschland 14.15 Die Küchenschlacht. Kochshow 15.00 heute Xpress 15.05 Bares für Rares 16.00 heute – in Europa 16.10 Die Rosenheim-Cops. Krimiserie. Tod nach Dienstschluss 17.00 heute 17.10 hallo deutschland. Boulevardmagazin 18.00 SOKO Stuttgart. Krimiserie. Wohnungslos 19.00 heute 19.20 Wetter 19.25 Notruf Hafenkante. Krimiserie. Unter Druck. Die Polizisten des PK 21 werden wegen Verdachts auf eine Amoklage zu einer Schule gerufen.</p> <p>20.15 Überväter Deut. Komödie mit Anselm Breggott, Fritz Karl, Cynthia Milca, Cristina do Rego, Denis Moschitto. Regie: Janosch Chávez-Kreff. 2024. Das Verhältnis zwischen dem feinfühligem und in Bezug auf Rollenbilder modernen Luca und seinem Vater Mathi. Einemann alter Schule mit klassischem Rollenverständnis, ist kompliziert.</p> <p>21.45 heute journal 22.15 Maybrit Illner Talkshow 23.15 sportstudio UEFA Champions League – Ligaphase, 1. Spieltag Fußball. Highlights, Analysen, Interviews</p> <p>23.45 Markus Lanz Talkshow 0.45 heute journal update 1.00 Ein starkes Team – Tod einer Studentin Deut. Krimireihe mit Stefanie Stappenbeck, Florian Martens, Anfried Lerche, Matthi Faust, Jakob Schwarzw. Regie: Ulrich Zrenner, 2021</p>	<p>9.00 Die Hunde der Mächtigen – und eine Katze. Doku 9.45 Hund und Mensch. Doku. Das Geheimnis einer Freundschaft 10.35 Takaya, der einsame Wolf. Doku 11.30 Die Bienenflüsterer. Doku. Nepal: Die Rieseniebener der Gurung 12.10 Re: Reportagereihe 12.40 Stadt Land Kunst. Mag. U. a.: Khalil Gibran Libanon / Mont Blanc / Santa Monica 14.15 In einem Land, das es nicht mehr gibt. Deut. Drama mit Marlene Burow, 2022 16.00 Hawaii. Doku. O'ahu – Im besten Alter 16.55 Wanderschäfer in Brandenburg. Dokumentation 17.50 Die Färöer. Dokumentation. Raus Schönheit im Atlantik 18.35 Unter dem Vulkan – Der Mate Grande in Patagonien. Dokumentation 19.20 Arte Journal 19.40 Re: Reportagereihe. Flucht aus Gaza</p> <p>20.15 Japan – Land der fünf Elemente Dokumentation. So hat man Japan noch nie gesehen: Atemberaubende Flugaufnahmen zeigen die Landschaften des Archipels im Spiel der Elemente. Vom schneereichen Norden bis in den subtropischen Süden säumen aktive Vulkane die Inselkette.</p> <p>21.45 Mum (1/6) Comedyserie. Montag. Mit Lesley Manville, Peter Mullan, Sam Swainsbury, Lisa McGrillis, Ross Boatman</p> <p>22.15 Mum (2/6) Comedyserie. Dienstag. Mit Lesley Manville, Peter Mullan, Sam Swainsbury</p> <p>22.45 Mum (3/6) Comedyserie. Mittwoch</p> <p>23.10 Mum (4/6) Comedyserie. Donnerstag</p> <p>23.40 Mum (5/6) Comedyserie. Freitag</p> <p>0.10 Mum (6/6) Comedyserie. Samstag</p> <p>0.40 Vögel in Amerika Auf den Spuren von John James Audubon. Franz. Dokumentarfilm, 2021</p>	<p>8.05 Alpenpanorama. Doku 8.30 ZIB 8.33 Alpenpanorama. Doku 9.00 ZIB 9.05 Kulturzeit. Magazin 9.45 nano. Magazin 10.25 Elba – Grüne Oase & Meer. Doku 11.55 Nationalpark Neusiedler See-See-Winkel – Ein Naturjuwel im Wandel. Magazin 12.50 Servicezeit. Magazin 12.50 Unkraut. Dokumentation. Thema: Wiesensbrüter 13.20 Grönland – Wilde Natur. Dokumentation 14.05 Traumorte. Dokumentation. Norwegen 14.50 Unterwegs am Polarkreis – Auf dem Kystriksveien in Norwegen. Dokumentation 15.30 Mittsommer in Norwegen. Dokumentation. U. a.: Südlich vom Polarkreis 17.00 Schottlands wilde Jahreszeiten. Dokumentation. U. a.: Herbst 18.30 nano. Infomagazin 19.00 heute 19.20 Kulturzeit. Magazin</p> <p>20.00 Tagesschau 20.15 Afrika – Power-Kontinent im Aufbruch Dokumentation. Afrika ist der zugleich jüngste und älteste Kontinent. Durch Wissenschaft und Innovationen weist das Zukunftslabor zehn der 20 weltweit am stärksten wachsenden Volkswirtschaften auf.</p> <p>21.00 scobel Aufbruch Afrika 22.00 ZIB 2 22.25 auslandsjournal – die doku: Mein Amerika – Dein Amerika Dokumentation. Die uneinigen Staaten vor der Wahl. Die USA sind so polarisiert wie schon lange nicht mehr. In 40 Bundesstaaten haben entweder die Demokraten oder die Republikaner die alleinige Supermajorität.</p> <p>22.55 Eigenbedarfskündigung: Familie Weiser muss raus 23.45 Zapp Infomagazin 0.15 10 vor 10</p>	<p>9.00 GZSZ (8108) 9.30 Unter uns (7459) 10.00 Ulrich Wetzell – Das Strafgericht (49) 11.00 Barbara Salesch – Das Strafgericht (207). Zockt Escortdame im Ruhestand mit ihrem treuen Chauffeur hemmungslos Kunden ab? 12.00 Punkt 12 15.00 Barbara Salesch – Das Strafgericht (314). Chloranschlag auf Meerjungfrau-Schwimmerlehrerin: Rache ihres Verflorenen? 16.00 Ulrich Wetzell – Das Strafgericht (296). Hat KFZ-Meisterin den Wagen eines Kunden abgefackelt? 17.00 Ulrich Wetzell – Der Ermittlungsrichter 18.30 Unter uns (7460). Spion gegen Spion 18.40 Explosiv (183) 18.30 Exklusiv (183) 18.45 RTL Aktuell 19.05 Alles was zählt (4536). Erschreckende Wahrheit 19.00 GZSZ (8109). Daily Soap. Verantwortungslos!</p> <p>20.15 Die große Geo Story – Warum jede Art zählt (2) Dokumentation. Moderation: Dirk Steffens</p> <p>22.15 RTL Direkt 22.25 stern TV Spezial: So verschuldet sind die Deutschen Infomagazin 0.00 RTL Nachtjournal 0.25 RTL Nachtjournal Spezial: Klima Update 0.43 RTL Nachtjournal – Das Wetter 0.45 CSI: Miami (10) Krimiserie. Der Tote am Baum. Mit David Caruso, Lenny Von Dohlen, Vicki Davis, Paolo Seganti, Emily Procter. Eine Joggerin findet eine verstümmelte Leiche, die an einem Baum aufgehängt wurde.</p> <p>1.35 CSI: Miami (11) Krimiserie. Das Todescamp. Mit David Caruso, Emily Procter, Adam Rodriguez, Khandi Alexander, Rory Cochrane</p> <p>2.25 CSI: Miami (12) Krimiserie. Der Sündenbock. Mit David Caruso, Emily Procter, Adam Rodriguez, Khandi Alexander, Rory Cochrane</p>	<p>5.30 Sat.1-Frühstücksfernsehen. Infotainment. Moderation: Karen Heinrichs, Christian Wacker. Gast: Gilda Giebel 10.00 Auf Streife. Reality-Soap. Das Fahrstuhl-Fiasco / Kais blubbernde Geschäftsidee / Der Baader-Ponyhof-Komplex 13.00 Auf Streife – Die Spezialisten. Reality-Soap. Aber bitte mit Sahne / Ätzender Hass 15.00 Auf Streife. Reality-Soap. Aufnahme-ritual / Ringlein, Ringlein an der Hand 17.00 Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt. Reality-Soap 18.00 Notruf. Infomagazin. Durch die Blume gesprochen. Moderation: Bärbel Schäfer 18.30 Notruf. Infomagazin. Pizza Mortale. Moderation: Bärbel Schäfer 19.00 Die Spreewaldklinik. Krankenhausserie. Berauscht 19.45 Sat.1 :newstime</p> <p>20.15 99 – Wer schlägt sie alle? Spielfilm. Moderation: Panagiotia Petridou</p> <p>23.05 The Floor Quizshow. Moderation: Matthias Opldenhövel</p> <p>1.00 99 – Wer schlägt sie alle? Spielfilm. Moderation: Panagiotia Petridou</p> <p>3.10 Mein Mann kann Spielfilm. Iris, Yassi und Nadine</p> <p>3.55 Mein Mann kann Spielfilm. Heike, Kerstin und Katja</p> <p>4.45 Auf Streife Reality-Soap. Super-Sam</p>

Radio am Donnerstag

HÖRSPIEL

22.03 Freispiel – Deutschlandfunk Kultur „Kontaktanzeigen“. Von Mike Dele Dittrich Frydetski, Judith Geffert und Jule Gorke. Regie: Mike Dele Dittrich Frydetski und Judith Geffert. Produktion: Deutschlandfunk Kultur 2024

KLASSIK

13.05 Mittagskonzert – SWR Kultur U. a.: John Williams: Flying Theme (E.T. – Der Außerirdische / Film, 1982). Orchester de la Suisse Romande, Leitung: Roderich Cox. John Adams: Fearful Symmetries / George Gershwin: Rhapsody in Blue. Konzert vom 6. März 2024 in der Victoria Hall, Geneva

20.00 ARD Radiofestival – Konzert – MDR Kultur 73. Internationaler Musikwettbewerb der ARD. 2. Abschlusskonzert der Preisträgerinnen und Preisträger. Werke für Gesang, Violoncello, Oboe und Bläserquintett. Münchener Kammerorchester. Liveübertragung aus dem Münchner Prinzregententheater

20.03 Konzert – Deutschlandfunk Kultur Musikfest Berlin. Philharmonie Berlin. Aufzeichnung vom 15.09.2024. U. a.: Robert Schumann: Sinfonie Nr. 1 B-Dur op. 38 „Frühlingssinfonie“ / Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 1 c-Moll (Wiener Fassung). Wiener Philharmoniker, Leitung: Christian Thielemann

JAZZ, POP, ROCK

15.05 Hörbar – Musik grenzenlos – SWR Kultur U. a.: Carrousel: Ein silence / Nils Wülker; Arne Jansen: Beyond the bavarian sky (live) / Faela: Colibri / Norah Jones: Nightingale / Ahmed El-Salamouny: Babaçu

17.50 Jazz vor sechs – SWR Kultur Helen Svoboda: Pick me / Foreign bodies

19.00 Hörbar – HR 2 Viik: Folk aus der Halle des Bergkönigs

23.00 Jazz | Improvisation hoch drei – HR 2 Alexandra Lehmler, Jan Bang & Vincent Courtois beim „Enjoy Jazz“-Festival. Improvisation hoch drei – mit Synthesizer, Saxofon und Cello neben Jan Bang, Alexandra Lehmler und Vincent Courtois feine Klangstrukturen.

FEATURE & MAGAZIN

8.30 Das Wissen – SWR Kultur Lebensmittelversorgung – So bereitet Deutschland sich auf Krisen vor. Von Stephanie Eichler

9.05 Im Gespräch – Deutschlandfunk Kultur Theologin, Kennerin der arabischen Welt und Autorin Claudia Mendel im Gespräch mit Ulrike Timm

10.08 Marktplatz – Deutschlandfunk Mehl – Backen ist Typ- und Geschmacks-sache

12.00 Doppelkopf – HR 2 Am Tisch mit Elisabeth Weydt, „Naturrecht-haber“

12.05 Studio 9 – Der Tag mit ... – Deutschlandfunk Kultur Anne Rabe. Autorin

16.00 Am Nachtmittag – HR 2 Gespräch mit dem Schriftsteller Jo Lendle

16.05 Bayern 2 Eins zu Eins. Der Talk – BR 2 Kaline Thyrnert im Gespräch mit Peter Ambacher, Travestiekünstler

17.05 Forum – SWR Kultur Mangel an Vielfalt? Die deutschen Medien und die Migration

18.30 Wir fühlten uns verloren – MDR Kultur Schüleraufsätze über die deutsche Einheit. Von Alexa Hennings. Produktion: MDR 2024

18.30 Weltzeit – Deutschlandfunk Kultur Thailands Dynastie. Eine reiche Familie regiert das Land. Von Jennifer Johnston

19.05 Blau Couch – BR 1 Mit Thorsten Otto und Leo Reisinger, Schauspieler

19.30 Zeitfragen. Feature – Deutschlandfunk Kultur Ernährung und Longevity. Was bringen Nährstofftherapien und Supplements? Von Bettina Conradi

20.30 Mikrokosmos – Deutschlandfunk Pimp your Life (3/6). Mach dich unbeliebt! Von Tina Klopp. Produktion: BR 2023

LESUNG

9.00 Die Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern (Folge 3 von 4) – MDR Kultur „Harzreise“. Von Thomas Rosenlöcher. Regie: Walter Niklaus. Produktion: MDR 2007

9.30 Lesung | Paul Irmischer: Alles immer wegen damals (4/13) – HR 2 „Alles immer wegen damals“. Von Paula Irmischer

14.45 WDR 3 Lesezeichen – WDR 3 „Erzählungen“. Von Brigitte Reimann

15.00 Kosmopolitische Wanderungen durch Deutschland (Folge 4 von 8) – MDR Kultur „Briefe von Georg Friedrich Rebmann“. Von Georg Friedrich Rebmann. Produktion: NDR 1971

18.53 Bayern 2 Bethupferl – BR 2 Gute-Nacht-Geschichte für Kinder. Nils in der Stadt, II (4/5); „Tiere in der Stadt“. Von Sabine Westermeyer

Auf die Sprachpfleglichkeiten der Fernsehsender in ihren Programmhinweisen hat die F.A.Z. keinen Einfluss.

ZDF Neo

8.25 Stadt, Land, Lecker **9.05** Die Küchenschlacht **9.50** Duell der Gartenprofis **10.35** Bares für Rares **12.20** Death in Paradise **14.05** The Rookie **15.30** Death in Paradise **17.15** The Rookie. Anything can happen / Ausgleichende Gerechtigkeit **18.35** Duell der Gartenprofis **19.20** Bares für Rares **20.15** The Rookie. Krimiserie. Feuertagebuch / Auf der Flucht **21.35** heute-show **22.15** Neo Ragazzi **22.55** ZDF Magazin Royale **23.30** Game Two **23.46** **0.00** Neo Ragazzi **0.45** Hidden Agenda

Phoenix

9.00 Vor Ort **9.30** Viktor Orban – Geld. Macht. EU **10.00** Vor Ort **10.30** Nato – Chronik eines Bündnisses **11.15** ukrainie krieg nachgehakt **11.30** Krieg und Frieden **12.00** Vor Ort **12.45** phoenix Runde **13.00** Quo vadis deutsche Wirtschaft? **14.00** Vor Ort **14.45** Flüssigerdas – Flucht oder Segen? **15.15** Wertvolle Rohstoffe – Wie abhängig ist Deutschland? **16.00** Der Milliardenraub **16.45** Cum-Ex Chefemittlerin spricht über ihre Kündigung **17.30** Der Tag **18.00** Aktuelle Reportage **18.30** Traumorte **20.00** Tagesschau **20.15** US-Wahl: Die Macht der Stars und Milliarden **21.00** phoenix runde **21.45** heute journal **22.15** Doku **23.00** Der Tag **0.00** phoenix runde **0.45** US-Wahl: Die Macht der Stars und Milliarden **1.30** Doku

Pro Sieben

8.35 Brooklyn Nine-Nine **9.35** Die Simpsons **10.30** How I Met Your Mother **11.25** Scrubs **12.20** Two and a Half Men **14.10** The Middle **15.10** The Big Bang Theory. Das Gorilla-Projekt / Mädels an der Bar / Howards Phasen / Terror in der Stadt der Rosen **17.20** taff **18.00** News **18.10** Die Simpsons. Teddy-Party / Spideer-Killer-Avatar-Man **19.05** Galileo **20.15** Beauty & The Nerd **22.45** Forsthaus Ramsperau **0.50** Good Luck Guys

Tele 5

14.55 Action Directors **15.05** Star Trek – Enterprise (74) **16.05** Infomercial **16.10** Star Trek – Das nächste Jahrhundert (108) **17.10** Babylon 5 (72) **18.10** Star Trek – Enterprise (75) **19.05** Star Trek – Das nächste Jahrhundert (109) **20.15** Heist – Der letzte Coup. Amerik. Krimi mit Gene Hackman, 2001 **22.30** No Escape. Thai/Amerik. Actionfilm mit Lake Bell, 2015 **0.45** The East. Amerik./Brit. Krimi, 2013

KIKA

13.40 Die beste Klasse Deutschlands 2024 **13.55** Superhero Academy (21/33) **14.10** Schloss Einstein – Erfurt **15.00** Mako – Einfach Meerjungfrau **15.45** Mia und me (82/104) **16.10** Power Sisters **16.35** The Garfield Show **17.00** Anna und der wilde Wald (4) **17.25** Animanimals (24/52) **17.30** Die Schlümpfe **18.05** Nö-Nö Schnabeltier **18.20** Feuerwehmann Sam **18.40** Löwenjährling (34) **18.47** Baumhaus **18.50** Sandmännchen **19.00** Leo da Vinci **19.25** Löwenzahn **19.50** logo! **20.00** Kika Live **20.10** Die beste Klasse Deutschlands 2024 **20.35** Ansaig! (14/24)

Hessen

8.15 Hessenschau **8.45** Die Ratgeber **9.15** mex. das marktmagazin **10.00** Gartenreise durch Südeingland **10.30** Im Ballon zum Balaton – Vom Burgenland zum Plattensee **11.15** Sturm der Liebe (4281) **12.05** Wer weiß denn sowas? (689) **12.50** Hubert ohne Staller (145). Milchmord **13.40** Rentnerrops (44). Böse Menschen haben keine Lieder **14.30** Meine Mutter im siebten Himmel. Deut. Komödie mit Diana Amft, 2021 **16.00** hallo hessen **16.45** Hessenschau **17.00** hallo hessen **17.45** Hessenschau **17.55** Hessenschau Sport **18.00** maintower **18.25** Brisant **18.45** Die Ratgeber **19.15** alle wetter! **19.30** Hessenschau **20.00** Tagesschau **20.15** alles wissen. Innovationen **21.00** Willst Du ewig leben? **21.45** Past forward **22.15** Hessenschau **22.30** Alles außer Kartoffeln (1) **23.00** Die Öl-Krise – als dem Westen der Sprit ausging **23.45** Bellingcat – Der Wahrheit auf der Spur. Niederf. Doku-Film, 2018 **1.15** Meine Mutter im siebten Himmel. Deut. Komödie, 2021

NRD

8.10 Sturm der Liebe (4281) **9.00** Nordmagazin **9.30** Hamburg Journal **10.00** SH Magazin **10.30** buten un binnen **11.00** Hallo Niedersachsen **11.30** mareTV kompakt **11.40** Rentnerrops (42). Die Agentur **12.25** In aller Freundschaft (687). Mit anderen Augen **13.10** In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte (176). Blutsbande **14.00** die nordstory **15.00** NDR Info **15.15** Visite **16.00** NDR Info **16.15** Wer weiß denn sowas? **17.00** NDR Info **17.10** Seelöwe & Co. – tierisch beliebt (12) **18.00** Regionales **18.15** Die Nordreportage **18.45** DASI! **19.30** Regionales **20.00** Tagesschau **20.15** mareTV. An der Lübecker Bucht – Strandleben und viel dahinter **21.00** mareTV **21.45** NDR Info **22.00** Der Flensburg-Krimi. Der Tote am Strand. Deut. Krimireihe mit Katharina Schlotthauer, 2021 **23.30** Großstadtrevier (416). Blutrache **0.20** Hamburg Transit. 35 Minuten Verspätung / Ein Pfirsich aus Kreta **1.10** Der Flensburg-Krimi. Der Tote am Strand. Deut. Krimireihe, 2021

RBB

8.30 rbb24 Abendschau **9.00** In aller Freundschaft. Arztserie. Falsche Entscheidung? / Augenblick der Liebe **10.30** In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte (37). Arztserie. Hänsel und Gretel **11.20** Pinguin, Löwe & Co. (16) **12.10** Alles Klara (16). Krimiserie. BioTot **13.00** rbb24 **13.10** Kochen mit Martina und Moritz. Was Süßes mal als Hauptgericht **13.40** Alles Klara (17). Krimiserie. Im Namen des Vaters **14.30** Rindvieh à la Carte. Deut. Komödie mit Muriel Baumeister, 2011 **16.00** rbb24 **16.15** In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte (38). Arztserie. Geheimnisse **17.05** Panda, Gorilla & Co. (67) **17.53** Sandmännchen **18.00** Der Tag in Berlin & Brandenburg. Magazin **19.27** rbb wetter **19.30** Regionales **20.00** Tagesschau **20.15** Der englische Patient. Amerik. Drama mit Ralph Fiennes, 1996 **22.45** rbb24 mit Sport **23.00** Die Heiland. Anwaltserie. Täter, Opfer, Mieter / Die Waffe im Müll **0.40** Arcadia – Du bekommst was du verdienst



ZDF, 20.15 Uhr, **Überväter: Luca (Anselm Breggott, L) und Mathi (Fritz Karl) streiten sich.** Foto ZDF/Martin Valentin Menke

WDR

8.25 Wer weiß denn sowas? **9.10** Servicezeit **9.40** Aktuelle Stunde **10.25** Regionales **10.55** Planet Wissen **11.55** Leopard, Seebar & Co. **12.45** Aktuell **13.00** Giraffe, Erdmännchen & Co. **13.50** Nashorn, Zebra & Co. Wilde Hühner **14.20** Morden im Norden. Tödlicher Zweifel / Kinder des Lichts **16.00** Aktuell **16.15** Hier und heute **18.00** Aktuell / Lokalzeit **18.15** Servicezeit **18.45** Aktuelle Stunde **19.30** Regionales **20.00** Tagesschau **20.15** Quarks. Geiler Scheiß – So funktioniert unsere Kanalisation **21.00** Unser Westen. Unsere Talsperren **21.45** Aktuell **22.15** Frau tv **22.45** Menschen hautnah. MY ROOTS – Die Suche meines Lebens (3/4) Verpasste Umarmungen / MY ROOTS – Die Suche meines Lebens (4/4) – Neue Familie **0.00** The Rider. Amerik. Drama, 2017 **1.40** Erlebnisreisen

MDR

8.05 Sturm der Liebe (4281) **8.55** In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte (261) **9.45** Quizduell – Olymp (402) **10.35** Elefant, Tiger & Co. (1047) **10.58** Aktuell **11.00** In aller Freundschaft **12.30** Bornher Uferstraße. Deut. Drama mit Charly Hübner, 2014 **13.58** Aktuell **14.00** MDR um 2 **14.25** Elefant, Tiger & Co. (271) **15.15** Wer weiß denn sowas? (845) **16.00** MDR um 4 **17.45** Aktuell **18.10** Brisant **18.54** Sandmännchen **19.00** Regionales **19.30** Aktuell **19.50** Ohne Filter – Pollmer fragt nach Liebe (3/3) **20.15** Lebensretter. Reisebus-Unfälle **21.00** Visite **21.45** Aktuell **22.10** artour **22.40** Stolz zusammen **23.10** Klangvolle Sommernächte **0.10** Lebensläufe. Richard Hartmann – Der Lokomotiv-König von Chemnitz **0.40** Lebensretter **1.25** Visite

SWR

8.45 In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte (242). Ausweg **9.30** Alles Klara (13). Gestreifter Japaner **10.20** Giraffe, Erdmännchen & Co. (73) **10.50** Brisant **11.20** Eisenbahn-Romantik (907) **11.50** Verrückt nach Meer (174) **12.40** ARD-Buffet **13.25** Die Besten im Südwesten (9) **13.55** Wer weiß denn sowas? (906) **14.40** Meister des Alltags (146) **15.10** Quizduell-Olymp (361) **16.00** Regionales **16.05** Kaffee oder Tee **17.00** Regionales **17.05** Kaffee oder Tee **18.00** Regionales **20.00** Tagesschau **20.15** Regionales **21.00** Die Flutkatastrophe an der Ahr – Fehler, Folgen und Verantwortung **21.45** Regionales **22.00** WaPo Bodensee. Haus am See / Helden **23.35** She Chef. Lehr- und Wanderjahre in der Sternküche. Österr. Doku-Film, 2023 **1.20** WaPo Bodensee (43). Haus am See

BR

8.55 Tele-Gym (1) **9.10** Dahoam is Dahoam. Die Tücken von Gedächtnis-Lücken / Senioren-Bande **10.10** Eisbär, Affe & Co. **11.00** Elefant, Tiger & Co. **11.50** Abenteuer Wildnis **12.35** Wer weiß denn sowas? **13.20** Quizduell-Olymp **14.10** WaPo Bodensee. Echte Freunde **15.00** aktiv und gesund. Früherkennung Lungenkrebs | Fructose | Aqua-Cycling **15.30** Schnittgut **16.00** BR24 **16.15** Wir in Bayern **17.30** Regionales **18.00** Abendschau **18.30** BR24 **19.00** mehr/wert **19.30** Dahoam is Dahoam (3432). Enttäuschte Erwartungen **20.00** Tagesschau **20.15** quer... durch die Woche mit Christoph Süß **21.00** Kabarett aus Franken **21.45** BR24 **22.00** Karlsruhe mit Eva Karl Faltermeier **22.45** Capriccio **23.15** Alles finster **0.45** Starttrampe Covered Best-of. Musikmagazin

RTL

11.15 CSI: Miami. Mein Vater Caine / Sie dürfen die Braut nun töten / Spurenlager (Teil 1) **14.00** Verlag mich doch! Mausechlei am Arbeitsplatz hat für eine Angestellte schlimme Folgen / Mutter kämpft gegen skrupellosen Vermieter **15.00** Shopping Queen. Tag 4: Freija, Ostfriesland **16.00** Das Duell – Zwischen Tüll und Tränen. Viktoria Bachmann-Keles vs. Neat Roustemoglou & Süleyman Tufan **17.00** Zwischen Tüll und Tränen (11) **18.00** First Dates **19.00** Das perfekte Dinner **20.15** Der Teufel trägt Prada. Amerik. Komödie mit Meryl Streep, 2006 **22**

Die Fed leitet die Zinswende ein

Die Leitzinsen werden erstmals seit vier Jahren wieder gesenkt. Angesichts schwindender Inflation wählt die Notenbank einen großen Schritt um 0,5 Prozentpunkte.

Von Winand von Petersdorff, Washington

Die amerikanische Zentralbank Federal Reserve (Fed) hat die geldpolitische Wende eingeleitet und die Leitzinsen um 0,5 Prozentpunkte gesenkt. Sie stellte weitere Zinssenkungen in diesem und im nächsten Jahr in Aussicht. Die Projektionen, in denen die Konjunkturdaten-Prognosen der Notenbanker zusammengefasst werden, lassen im Mittel ein Leitzinsniveau von 4,4 Prozent Ende dieses Jahres und 3,4 Prozent Ende nächsten Jahres erwarten.

Die Leitzinsen liegen nun zwischen 4,75 und 5 Prozent. Es ist die erste Zinssenkung seit März 2020. Die Notenbank stimmten mit großer Mehrheit für den großen Zinsschritt bei einer Gegenstimme. Michelle Bowman votierte für eine Zinssenkung von nur 0,25 Prozentpunkten. Der Zinsschritt fiel größer aus als rund die Hälfte der Finanzmarktakteure erwartet hatten. Fed-Chef Jerome Powell widersprach der Deutung, dass sich die Fed in einer Aufholjagd befinde und deshalb einen größeren Schritt wäge, als die konventionellen 0,25 Prozentpunkte. Gleichzeitig spiegelte die Entscheidung die Entschlossenheit der Fed, nicht hinterher zu hecheln. Er warnte gleichzeitig vor der Interpretation, dass nun Zinsschritte regelmäßig diese Größe haben würden. Er widersprach auch der Deutung, dass politische Motive in die Entscheidung eingeflossen sein könnten. „Wir gehen in unsere Sitzungen mit der



Der wichtigste Ort für die globale Geldpolitik: Federal Reserve in Washington

Foto Reuters

Frage, was das Beste für die Bürger ist, denen wir dienen.“ Nichts anderes fließte in die Entscheidung ein. Zudem wirkten geldpolitische Entscheidungen mit großer Zeitverzögerung. Der ehemalige Präsident Trump hatte gefordert, dass die Fed die Zinsen so kurz vor der Wahl nicht anrühren solle.

Die Entscheidung stellt eine Zäsur in der Geldpolitik der letzten Jahre dar und signalisiert der Öffentlichkeit, dass die Notenbank die Inflation als weitgehend gebändigt ansieht. Powell sprach von substanziellem Fortschritt. Die Fed schätzt Powell zufolge die Inflationsrate für August auf 2,2 Prozent. Die Notenbanker halten 2 Prozent Inflation für erstrebenswert und sehen, dass sich die Inflation nachhaltig in diese Richtung bewegt. Schon nach der vorigen Fed-Sitzung hatte der Fed-Chef klargemacht, dass sich die

Aufmerksamkeit der Notenbanker nun verstärkt auf den Arbeitsmarkt richte.

Der amerikanische Arbeitsmarkt zeigt laut Powell klare Zeichen der Abkühlung nach einer Phase der Überhitzung. „Das ist aber immer noch ein solider Arbeitsmarkt“, hob er hervor. Die Löhne für neu eingestellte Mitarbeiter fielen in den letzten zwölf Monaten bis einschließlich Juli inflationsbereinigt niedriger aus als im Vergleichszeitraum davor. Die Arbeitslosenquote stagnierte im August bei historisch niedrigen 4,2 Prozent, lag aber doch deutlich höher als vor einem Jahr mit 3,8 Prozent. Allerdings ging die Zahl der neu geschaffenen Beschäftigungsverhältnisse deutlich zurück. Jüngste Einzelhandelsdaten zeigten unterdessen robustes Wachstum und unterstrichen damit, dass der Konsum Amerikas wichtigste Konjunkturstütze bleibt. Die Notenbanker er-

warten, dass sich die Arbeitslosenquote bei knapp um die 4 Prozent einpendelt.

Die Fed hat noch zwei weitere Sitzungen in diesem Jahr, um die Geldpolitik weiter zu lockern: Die nächste findet am 6. und 7. November direkt nach der Präsidentschaftswahl statt, eine weitere ist für den 17. und 18. Dezember terminiert.

Damit geht die Phase der Pandemiegetriebenen Geldpolitik langsam zu Ende. Im Jahr 2020 hatte die Notenbank die Geldpolitik in Reaktion auf die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie gelockert. Im Februar 2022 begannen die Notenbanker dann von Sitzung zu Sitzung die Geldpolitik zu straffen, um die aufgekommene Inflation zu bändigen, bis die Leitzinsen im Juli 2023 in der Bandbreite zwischen 5,25 und 5,5 Prozent angekommen waren. Seitdem verharteten sie auf dem Niveau.



Es fehlt noch an fast allem

Von Hanna Decker

Klimaneutral erzeugter Wasserstoff ist die alles entscheidende Karte, auf welche die deutsche Industrie setzt. Mit ihr soll der Spagat gelingen, weiterhin im internationalen Vergleich mithalten und zugleich die heimische Produktion zu dekarbonisieren. Doch obwohl die Bundesregierung eine Reihe wichtiger Vorhaben auf den Weg gebracht hat, fehlt es auf dem im Aufbau befindlichen Markt noch an fast allem.

Erstens sind die für den Import in Aussicht stehenden Mengen viel zu gering, um den gewaltigen Bedarf zu decken. Der gemeinsame europäische Einkauf über das Förderprogramm „H2Global“ ist im Prinzip eine gute Idee, kann bislang jedoch nur wenige Erfolge vorweisen. Zweitens kann grüner Wasserstoff hierzulande bislang kaum wirtschaftlich erzeugt werden. Das liegt einerseits an den hohen Stromkosten, andererseits an den strengen Kriterien, welche die EU den Produzenten im Hinblick auf das Label „grüner“ Wasserstoff auferlegt hat. Drittens zieht sich der Aufbau der Infrastruktur hin. Dazu gehören die Importterminals in

Brunsbüttel, Stade und Wilhelmshaven, Speicher sowie das Wasserstoffkernnetz, das Angebot und Nachfrage miteinander verbinden soll. Immer noch zu selten wird zudem der Auf- und Ausbau der Leitungen für Strom, Wasserstoff und CO₂ zusammen gedacht. Und viertens treffen die Abnehmer derzeit nicht auf eine planbare Nachfrage.

Besonders sichtbar werden die Probleme in Duisburg bei Thyssenkrupp: Der Stahlgigant beginnt zwar gerade – staatlich mit Milliarden subventioniert – mit dem Bau einer Direktreduktionsanlage, die demnächst mit grünem Wasserstoff laufen soll. Doch das Vorzeigevorhaben wird wohl deutlich teurer als erwartet. Die trübe Konjunktur tut ihr Übriges dazu, dass sowohl Produzenten als auch Abnehmer von Wasserstoff derzeit mit größeren Investitionen zögern. In Saerbeck im Münsterland etwa wollte Enapter bis zu 10.000 Elektrolyseure im Monat herstellen. Doch daraus wird nichts, hat das Unternehmen vor einigen Wochen weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit bekannt gegeben: Produziert wird stattdessen in China.

Von der Leyens Schwäche

Von Werner Mussler, Brüssel

Die zügigste Kritik kam aus befreundetem Mund. Wenige Stunden nachdem Ursula von der Leyen die Besetzung ihrer neuen EU-Kommission bekannt gegeben hatte, warnte die scheidende Wettbewerbskommissarin Margrethe Vestager vor einem „Öffnen der Pandorabüchse“. Konkret bezog sie sich auf den Auftrag von der Leyen an ihre Nachfolgerin Teresa Ribera, einen „neuen wettbewerbspolitischen Ansatz“ zu entwickeln, der die europäischen Unternehmen „mehr darin unterstützt, auf dem Weltmarkt aufzusteigen“. Was die Dänin allgemeiner kritisiert, ist der offenbar feste Wille von der Leyen, mit der Umgestaltung des EU-Wettbewerbsrechts die Schaffung europäischer „Champions“ aktiv zu fördern.

Vestagers Stimme wird bald verstummen, und es ist niemand in Sicht, der ihre Rolle in der neuen Kommission einnehmen könnte. Der künftige Spitzenvertreter der liberalen Parteienfamilie ist, ausgerechnet, der Franzose Stéphane Séjourné. Zur künftigen Ausrichtung der neuen Kommission erscheint daher im Allgemeinen nur zweierlei sicher:

Erstens hat von der Leyen die Zuständigkeiten ihrer Kommissare vielfach miteinander verschränkt. Damit verstärkt sie das Teile-und-herrsche-Prinzip, das schon ihre erste Amtszeit prägte. Es sichert ihr immer das letzte Wort. Zweitens kommen alle „Exekutiv-Vizepräsidenten“ mit wirtschaftspolitischen Zuständigkeiten aus Ländern, die für Industriepolitik, mehr europäische „Investitionen“, also höhere Ausgaben und deren Finanzierung über EU-Schulden, stehen. Für Séjourné gilt das ebenso wie für die Spanierin Ribera und den Italiener Raffaele Fitto.

Das Hauptproblem besteht aber im Zuschnitt, den von der Leyen den wichtigen Ressorts verpasst hat. Am besten ist das erkennbar am neuen Supersressort der Sozialisten in Ribera. Diese ist eine ausgewiesene Expertin für Energie- und Klimapolitik. Dass sie dafür im weiteren Sinne zuständig wird, ist nachvollziehbar. Von der Leyen setzt aber einen drauf. Ribera soll zuständig für einen „grünen, gerechten und wettbewerbsfähigen Wandel“ sein, sie soll die Wirtschaft gleichzeitig „dekarbonisieren“ und industrialisieren. Die Wettbewerbspolitik erhält sie außerdem.

Diese Konstruktion entlarvt von der Leyens Bekenntnis, ihre zweite Amtszeit stehe im Zeichen der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft, als hohle Phrase. Ein „wettbewerbsfähiger Wandel“ – schon das ist eine Leerformel – hat zugleich „grün“ und „gerecht“ zu sein. Eine Akzentverschie-

bung zugunsten der wie immer definierten Wettbewerbsfähigkeit ist das nicht. Die Kommissionspräsidentin glaubt weiterhin, dass grüner Wandel fraktionsfrei der Wirtschaft hilft und im Bedarfsfall mit staatlichen „Investitionen“ zu finanzieren ist.

Gravierender ist Riberas jetzt praktisch nachgeordnete Zuständigkeit für Wettbewerb. Von der Leyen stellt so den Wettbewerbschutz – nach den EU-Verträgen mit die wichtigsten und wegen der direkten Durchgriffsmöglichkeit auf die Unternehmen auch machtvollste Kompetenz der Kommission – in den Dienst der Industriepolitik und indirekt des Green Deal.

Das Bekenntnis zur Wettbewerbsfähigkeit entpuppt sich als hohle Phrase.

Dieselbe Politisierung einer neunten Kommissionszuständigkeit plant von der Leyen in der Handelspolitik. Der neue Handelskommissar Maroš Šefčovič soll auch für den „Schutz“ der europäischen Wirtschaft zuständig sein. Das ist die protektionistische Absicherung der industriepolitischen Ambitionen nach außen.

Offen bleibt, ob der Kommissionschefin die wirtschaftspolitischen Folgen ihrer Politik egal oder unbekannt sind. Jedenfalls hatte sie andere Prioritäten. Den Ressortzuschnitt richtete sie an den Begehrlichkeiten der Mitgliedstaaten und des Europaparlaments aus – obwohl die Arbeitsteilung zwischen Kommission, Rat und Parlament in den EU-Verträgen ziemlich klar geregelt ist. Die Staaten schlagen die Kommissionschefin vor, das Parlament wählt sie. Für die Aufgabenverteilung in der Kommission ist aber allein sie zuständig.

Doch von der Leyen hat bis in die letzten Tage mit den Hauptstädten und den Parlamentsfraktionen über den Kommissionszuschnitt gefeilscht. Das Supersressort Riberas haben sich etwa exakt so die Sozialdemokraten gewünscht. In gewissem Umfang war die Kommissionschefin wegen der fragilen Mehrheitsverhältnisse zu diesem Geschacher sicher gezwungen. Gezwungen war sie aber weder zum Streit um den französischen Kommissar Thierry Breton noch zum Hin und Her um möglichst viele weibliche Kommissare. Die Kommission ist dadurch geschwächt. Womöglich hat Vestager auch das gemeint, als sie vor dem Öffnen der Pandorabüchse warnte.

Diesmal gewinnt Google vor EU-Gericht

Milliardenbußgeld im AdSense-Fall wird aufgehoben / Richter sehen fehlerhafte Prüfung der EU-Kommission

wmu. BRÜSSEL. Der Rechtsstreit zwischen dem amerikanischen Plattformkonzern Google und der EU-Kommission setzt sich mit offenem Ausgang fort. Eine Woche nach ihrem endgültigen Sieg vor dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) im Google-Shopping-Fall hat die Brüsseler Wettbewerbsbehörde in einem weiteren Fall, diesmal um den Dienst Google AdSense, vor dem erstinstanzlichen EU-Gericht (EuG) eine Niederlage erlitten.

Die Richter hoben am Mittwoch die Kommissionsentscheidung auf, mit der die Behörde 2019 ein Bußgeld von 1,47 Milliarden Euro gegen Google verhängt hatte (Az. T-334/19). Das Gericht begründete sein Urteil vor allem mit einer fehlerhaften Prüfung durch die Kommission in den Jahren 2006 bis 2016. Die

Richter bestätigten der Wettbewerbsbehörde aber zugleich, sie habe in ihren Ermittlungen grundsätzlich richtiggeleitet. Die Kommission kann den Fall nun neu aufrufen oder das EuG-Urteil vor dem EuGH anfechten.

Über die Plattform AdSense vermittelt Google Suchmaschinenwerbung auf den Internetseiten von Dritten, etwa Zeitungen. Die Kommission hatte das Bußgeld auf dem Befund aufgebaut, der Konzern habe durch Ausschließlichkeitsklauseln und andere vertragliche Beschränkungen verhindert, dass Betreiber von Internetseiten auch Werbung von Google-Konkurrenten wie Microsoft oder Yahoo beziehen können. Außerdem wurden Google-Anzeigen in den Suchergebnissen besonders prominent dargestellt. Beide Verhaltensweisen haben nach Kommiss-

sionsansicht den Wettbewerb rechtswidrig behindert.

Das Gericht befand nun, die Kommission habe in ihrer Prüfung nicht alle relevanten Umstände berücksichtigt. Google habe verschiedene Ausschließlichkeitsklauseln verwendet, die Verträge mit den AdSense-Kunden hätten oft nur eine kurze Laufzeit gehabt. Die Auswirkungen dieser Klauseln habe die Kommission nicht jeweils einzeln belegt. Zudem habe sie nicht ausreichend geklärt, welche Spielräume die AdSense-Kunden bei einer Vertragsverlängerung hatten. Insgesamt habe die Kommission nicht genug Belege für die Abschottungswirkung der verwendeten Klausel vorgelegt.

„Wir freuen uns, dass das Gericht Fehler in der ursprünglichen Entscheidung erkannt und die Geldbuße aufgehoben

hat“, teilte Google mit. Es gehe in dem Fall um eine sehr begrenzte Kategorie von nur aus Text bestehenden Suchanzeigen, die auf den Websites einer kleinen Anzahl von Verlagen platziert würden.

Das AdSense-Verfahren ist neben dem vor einer Woche beendeten Google-Shopping-Fall und dem noch nicht vor Gericht entschiedenen Fall um das Smartphone-Betriebssystem Google Android das dritte, in dem die Kommission ein Milliardenbußgeld gegen den Konzern verhängt hatte. Insgesamt be-laufen sich die Kartellbußen in den drei Fällen auf 8,2 Milliarden Euro. Der Kernvorwurf der Kommission lautete jeweils, dass Google auf seinen Plattformen eigene Angebote gegenüber denen von Konkurrenten bevorzugt und so seine Marktmacht missbraucht habe.

Markt für Wasserstoff kommt nur schleppend voran

Unternehmen sehen schnellen Hochlauf skeptisch / DIHK fordert Intel-Milliarden zur Strompreissenkung

hade/nab. FRANKFURT/DÜSSELDORF. Die Debatte um die mögliche Entlastung der deutschen Industrie in Sachen Energiepreise geht weiter. Nach dem verschobenen Baustart der Intel-Fabrik in Magdeburg wurden am Mittwoch Forderungen laut, die vorgesehenen staatlichen Fördergelder stattdessen zur Entlastung bei den Strompreisen zu nutzen. Zugleich ist die energieintensive Industrie weiterhin skeptisch, was die schnelle Umstellung ihrer Produktion auf Wasserstoff angeht.

„Die Bundesregierung sollte die jetzt nicht benötigten Intel-Milliarden nutzen, um die Netzentgelte und damit die Stromkosten zu senken“, sagte DIHK-Präsident Peter Adrian. So wäre das Geld aus dem Klima- und Transformationsfonds am besten eingesetzt. Die Bundesregierung hatte dem Chiphersteller knapp zehn Milliarden Euro Subventionen in Aussicht gestellt. Bundesfinanzminister Christian Lindner (FDP) möchte mit den nun nicht benötigten Mitteln Haushaltslöcher stopfen. Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) will hingegen die Gelder im Klima- und Transformationsfonds belassen. Beim

Branchentreffen „Hy Summit Rhein Ruhr“ am Montag in Duisburg versprach er, sich für niedrigere Netzentgelte einzusetzen.

Doch die Industrie kämpft nicht nur mit, im internationalen Vergleich, hohen Strompreisen – auch der Hochlauf des Wasserstoffmarktes kommt aus Sicht vieler Unternehmen nur schleppend voran. Das zeigt eine neue Untersuchung des Energiewirtschaftlichen Instituts (EWI) an der Universität zu Köln im Auftrag der Verbände DVGW und VDMA sowie der Stahl- und der Chemieindustrie. Demnach schätzen drei Viertel der Marktakteure die Bedeutung von klimaneutral erzeugtem Wasserstoff für die künftige Energieversorgung als hoch oder sehr hoch ein. Den aktuellen Markthochlauf bewerten die Befragten auf einer Skala von 0 (negativ) bis 100 (positiv) nur mit einer 44 – kaum besser als im Vorjahr.

Besonders negativ wird der Ausbau der Infrastruktur gesehen, also von Leitungen, Speichern und Importinfrastruktur. Bislang gibt es noch keine öffentlichen Pipelines für den Transport des Gases. Nach den Plänen der Fernleitungsnetzbe-

treiber sollen bis zum Jahr 2032 Leitungen auf einer Länge von 9000 Kilometern entstehen sowie alte Erdgasleitungen umgewidmet werden. In Brunsbüttel, Stade und Wilhelmshaven entstehen außerdem Terminals zur Anlandung von flüssigem Wasserstoff per Schiff.

Wichtig sei die Beschleunigung einer Regionalplanung und eine Fokussierung auf den Ausbau der Verteilnetze, sagte der Chef des Deutschen Vereins des Gas- und Wasserfaches (DVGW), Gerald Linke. „Ein klares Bekenntnis der Politik, dass auch blauer Wasserstoff zur Überbrückung von Importlücken auf dem Weg zur Klimaneutralität unverzichtbar ist, wäre zudem ein wichtiges Signal.“ Mit blauem Wasserstoff ist die Erzeugung aus Erdgas gemeint, bei der Kohlenstoffdioxid abgeschieden und gespeichert wird. Grüner Wasserstoff hingegen wird mit Ökostrom aus Wasser gewonnen.

Auch der Bochumer Energieökonom Graham Weale sieht große Probleme beim Aufbau des Marktes. „Die Nationale Wasserstoffstrategie ist in ihrer jetzigen Form nicht zu bezahlen und gesamtwirtschaftlich nicht zu rechtfertigen“, kriti-

sierte er während des Branchentreffens im Ruhrgebiet. Ein Kilogramm grüner Wasserstoff werde fast dreimal so teuer sein wie bislang angenommen. Die Bereitschaft der Industrie, einen Mehrpreis für saubere Produktion zu bezahlen, bröckele aber, denn: „Jeder Euro zählt.“ Viele Wasserstoffprojekte rechnen sich wirtschaftlich nicht. Sein Vorschlag: „Bis die Kosten für grünen Wasserstoff erheblich geringer sind, muss man Vollgas bei blauem Wasserstoff geben.“ Dazu brauche es Gespräche auf Bundes- und europäischer Ebene. „Sonst hat der Wasserstoffhochlauf keine Chance.“

Ein Problem des Hochlaufes sind die hohen Kosten, die voraussichtlich auf die ersten Nutzer des Wasserstoffkernnetzes zukommen werden. Die Bundesregierung plant, diese über ein Amortisationskonto zu strecken. Der Geschäftsführer des Übertragungsnetzbetreibers Amprion, Christoph Müller, forderte, die „gewaltige Anschlussleistung“ der neuen heimischen Elektrolyseure solle nicht auch noch über die Netzentgelte, sondern über den Staat finanziert werden. Die mittelständische Wirtschaft sei damit überfordert.

GELDTOPF FÜR INFRASTRUKTUR

Ein Fonds für Straße und Schiene ist im Sinne des Finanzministers. Aber es gibt einen neuen Konflikt.

Wirtschaft, Seite 16

WELTRAUM IN DER REVOLUTIONSPHASE

In der europäischen Raumfahrt stehen mehrere Weichenstellungen an. Wo geht es hin?

Wirtschaft, Seite 18

MUSIK ALS WIRTSCHAFTLICHER FAKTOR

Rund um Musik existiert ein Ökosystem. Eine neue Studie untersucht ihre Wertschöpfung.

Unternehmen, Seite 21

Geldtopf für die Infrastruktur

Finanzminister Lindner befürwortet einen Fonds für Straße und Schiene. Aber wegen der Flottengrenzwerte gibt es schon einen neuen Konflikt.

Von Katja Gelinsky, Berlin

In der Ampelkoalition bahnt sich neuer Streit an, dieses Mal wegen der Transformationsprobleme der deutschen Automobilhersteller. Bundesfinanzminister Christian Lindner (FDP) forderte am Dienstagabend, die geplante Verschärfung der CO₂-Flottengrenze für Pkws in der EU auszusetzen. Dieser Schritt sei angesichts drohender Strafzahlungen für deutsche Automobilbauer „dringend geboten“. Lindner warnte vor einer „Kernschmelze“ für eine der deutschen Schlüsselindustrien. Der Minister sprach auf dem F.A.Z.-Mobilitätsgipfel, einer gemeinsamen Veranstaltung der F.A.Z. mit dem Verband der Deutschen Verkehrsunternehmen (VDV), dem ADAC und dem Hauptverband der Deutschen Bauindustrie.

Im kommenden Jahr könnten hohe Strafzahlungen wegen einer Überschreitung der EU-Flottengrenzwerte auf die deutschen Automobilhersteller zukommen, sagte Lindner mit Hinweis auf den stockenden Verkauf von Elektroautos. Die Probleme der Automobilbauer seien „zu einem nicht geringen Anteil auch politisch gemacht“. Von den Grünen kam umgehend Widerspruch gegen Lindners Forderung, die Verschärfung der Grenzwerte auszusetzen. Ricarda Lang, Ko-Vorsitzende der Grünen, verteidigte die Entscheidung der EU, die Automobilindustrie stärker in die Pflicht zu nehmen.

Die deutschen Automobilhersteller hätten sich nicht „zu entschieden auf den Weg der Elektromobilität gemacht“. An-

ders als die Chinesen seien sie nicht entschieden genug gewesen, argumentierte die Grünen-Chefin. Es sei verpasst worden, bezahlbare Elektroautos zu produzieren. Die Reaktion der Politik darauf könne nicht sein, nun noch langsamer voranzugehen. „Das wäre industriepolitisch ziemlich kurzsichtig“, sagte Lang. Es sei auch kaum vorstellbar, dass die EU-Kommission an den Flottengrenzwerten rütteln werde. Auch der Ökonom und ehemalige Wirtschaftsminister Peter Bofinger widersprach dem Finanzminister. Brüssel sei nicht der richtige Adressat für die Probleme der deutschen Automobilhersteller. Vielmehr sei es die Ampelregierung gewesen, die mit der Streichung der Umweltprämie für Elektroautos das Fass zum Überlaufen gebracht habe.

„Positiv überrascht“

Für Überraschung sorgte Lindner mit seinem Plakat für einen Infrastrukturfonds. Die Idee eines Fonds für Investitionen in Straße und Schiene hatte zuvor Lindners Parteikollege, Bundesverkehrsminister Volker Wissing, ins Spiel gebracht. Er unterstütze diese Idee „ausdrücklich“, sagte der Finanzminister am Dienstagabend. Man solle „unverzüglich“ mit den Arbeiten an einem solchen Fonds beginnen. „Positiv überrascht“ von dieser Ankündigung zeigte sich der nordrhein-westfälische Verkehrs- und Umweltminister Oliver Krischer (Grüne). „Wenn die Bundesregierung das jetzt anpackt,



Finanzminister Lindner warnt vor einer „Kernschmelze“ der deutschen Automobilindustrie.

Foto Marco Urban

wäre das ein wirklicher Schritt nach vorne“, sagte Krischer, der derzeit auch den Vorsitz der Verkehrsministerkonferenz inne hat. Er wundere sich allerdings, warum Bundesfinanzministerium und Bundesverkehrsministerium nicht schon einen Plan für einen solchen Fonds entwickelt hätten, wenn er doch unverzüglich kommen solle.

Die Ökonomin und Wirtschaftsweite Veronika Grimm zeigte sich allerdings „nicht so optimistisch“, dass es mit dem Fonds schnell gehen werde. Die Verstärkung der Finanzierung sei ein „wichtiger Vorteil“ eines solchen Fonds, aber es gebe noch zahlreiche offene Fragen zur Befüllung und Ausgestaltung. Lindner sagte zur Finanzierung, er stelle sich vor, „dass

ein relativ präziser öffentlicher Anteil genutzt wird, um so mehr privates Kapital für die Infrastruktur zu mobilisieren“. Der Finanzminister warnte zugleich eindringlich davor, den Fonds nach dem Vorbild des Sondervermögens für die Bundeswehr zu gestalten. Derartige Forderungen liefen auf eine Umgehung der Schuldenbremse hinaus. Dem werde er sich widersetzen, sagte Lindner auch mit Hinweis auf die Schuldenregeln der EU. „Wir müssten vorsätzlich europäisches Recht brechen“, mahnte der Minister. Aber das wird nicht überall so gesehen. Nach Überzeugung Bofingers wäre eine Lockerung der Schuldenbremse ein Einklang mit dem europäischen Regelwerk möglich.

Es führe in die Irre, wenn der Eindruck erwecke werde, Deutschland sei völlig überschuldet, kritisierte Bofinger. „Der Staat hat immer noch positives Eigenkapital.“ Man dürfe nicht immer nur auf die Verschuldung blicken. „Das ist eine defizitäre Art, den Staat zu betrachten“, meinte der Ökonom. Das Festhalten an der Schuldenbremse in ihrer jetzigen Form führe auch dazu, dass die erforderlichen Investitionen immer komplizierter und Deutschland weniger leistungsfähig werde, mahnte Grünen-Chefin Lang. „Wenn wir die Mittel direkt an die Bahn gegeben hätten, hätten wir weniger Probleme mit den Trassenpreisen“, sagte die Grünen-Chefin mit Blick darauf, dass wegen der

Schuldenbremse Bundesmittel für die Bahn als Eigenkapitalerhöhung umgeschichtet werden.

„Schmerzpunkt“ Genehmigungen

Der Ruf nach immer mehr Geld löse die Probleme bei der Modernisierung der Infrastruktur jedoch nicht, gab F.A.Z.-Herausgeber Gerald Braumberger zu bedenken. Das Grundproblem einer alternden Gesellschaft sei, dass sie Zukunftsvorsorge nicht zwingend Priorität gebe. Politisch zahle sich der Neubau einer Brücke stärker aus als ein Sanierungsprojekt.

Auch dauerten Planungs- und Genehmigungsverfahren immer noch viel zu lange, beklagte ADAC-Präsident Christian Reinicke. Das gesetzlich festgeschriebene „überragende öffentliche Interesse“ für Infrastrukturvorhaben hat nach Beobachtung von Bauindustrie-Vizepräsident Tim Lorenz bislang „nichts gebracht“. Es fehlten unter anderem die Verwaltungsressourcen, um Genehmigungsverfahren abzuwickeln. Die langwierigen Verfahren seien „Schmerzpunkte“, bestätigte René Wilke, Präsidiumsmitglied des Deutschen Städtetages. „Die Kommunen brauchen mehr Beifreiheit“, forderte der Oberbürgermeister von Frankfurt/Oder angesichts detaillierter Vorgaben der Bundes- und Landespolitik.

Deutlich mehr Engagement des Bundes wünschten sich die Verbandsvertreter ebenso wie NRW-Verkehrsminister Krischer bei der Finanzierung des Deutschlandtickets. Lindner hatte zuvor gesagt, aus gutem Grund heiße es „Deutschlandticket, nicht 49-Euro-Ticket“. Eine Entwicklung beim Preis sei „möglich und nötig“, betonte der Minister. Aber bei 59 Euro sei eine Schmerzgrenze der Bürger erreicht, das habe eine Befragung des ADAC gezeigt, gab ADAC-Präsident Reinicke zu bedenken.

VDV-Präsident Ingo Wortmann konnte sich eine „maßvolle Preiserhöhung“ vorstellen. Aber der Bund müsse mit öffentlicher Bezuschussung über 2025 hinaus Planbarkeit und Verlässlichkeit herstellen. Eine Mobilitätswende habe das Deutschlandticket bislang nicht gebracht. Doch herrscht Skepsis, wie realistisch die politischen Ziele zur Verlagerung des Verkehrs auf die Schiene überhaupt sind. Das werden wir nicht schaffen, „denn wir werden das Schienennetz nicht erweitern können, Stand heute“, sagte Bauindustrie-Vize Lorenz. Es wäre deshalb ein „schwerer Fehler“, Investitionen in die Straße signifikant zu unterlassen, mahnte Lorenz.

STANDPUNKT

Kontroversen um den Entwicklungshaushalt

Von Ann-Kristin Becker und Ina Sieberichs

Die Haushaltsverhandlungen für das Jahr 2025 laufen und bleiben spannend. Besonders stark gekürzt werden soll der Etat des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), nämlich um mehr als zehn Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Relativ zu den anderen Ressorts sind die geplanten Einsparungen im Entwicklungsbudget am größten. Gleichzeitig wird ein zunehmender Anteil des Etats für eigentlich ressortfremde Zwecke ausgegeben, wodurch zwangsläufig die klassische Entwicklungshilfe noch drastischer zurückgeschraubt werden muss. Es ist fraglich, ob dieser Vorschlag im deutschen Interesse liegen kann, zumal im Koalitionsvertrag festgeschrieben wurde, die Entwicklungszusammenarbeit zu stärken. Zusätzlich hat sich Deutschland in internationalen Abkommen dazu verpflichtet, mindestens 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für Entwicklungshilfe bereitzustellen.

Immer mehr ressortfremde Zwecke

Mit den geplanten Kürzungen würde der Haushalt des BMZ das dritte Mal in Folge sinken. Waren im Jahr 2022 noch 12,35 Milliarden Euro eingeplant, sank der Etat 2023 auf 12,16 Milliarden Euro und 2024 auf 11,22 Milliarden Euro. Nach dem aktuellen Regierungsentwurf sind weitere Kürzungen auf rund 10,3 Milliarden Euro für das kommende Jahr geplant. Somit würde der Entwicklungsetat 2025 auf rund 83 Prozent des Haushaltes aus 2022 schrumpfen. Angesichts der hohen Inflation ist der Rückgang real noch höher.

Natürlich müssen immer finanzpolitische Prioritäten gesetzt werden. Die meisten Ressorts nennen gute Gründe dafür, mehr Geld zu fordern. Dennoch lohnt sich ein gesonderter Blick auf den Etat des Entwicklungsministeriums. Es mag viele erstaunen, welche Vorhaben über das BMZ finanziert werden, denn ein bedeutender Teil des BMZ-Geldes fließt nicht in klassische Entwicklungsprojekte.

So macht die Unterbringung Geflüchteter in Deutschland den größten Kostenpunkt im Entwicklungsbudget aus, und sie wird in naher Zukunft voraussichtlich auch nicht sinken. Nach Angaben der OECD hatte Deutschland 2022 rund 4,8 Milliarden Dollar aus der Entwicklungshilfe für diesen Zweck zugesagt. An zweiter Stelle stand der Posten Energie (3,8 Milliarden), gefolgt von Notfallhilfe (3,2),

Bildung (2,7), Gesundheit (2,4), Förderung von Regierung und Zivilgesellschaft (2,4). Für soziale Infrastruktur, Wasser, Finanzen und Landwirtschaft wurden jeweils Summen unter zwei Milliarden Dollar zugesagt.

Ein weiterer erheblicher Kostenfaktor in der Entwicklungshilfe ist damit die internationale Klimafinanzierung. Der größte Teil der Gelder, die Deutschland bei den Vertragsstaaten-

Die Unterbringung Geflüchteter in Deutschland ist der größte Kostenpunkt im Entwicklungsbudget.

konferenzen der Klimarahmenkonvention (COP) für die internationale Klimafinanzierung zugesagt, stammt aus dem Haushalt des BMZ. Der zweitgrößte Anteil an Entwicklungshilfe floss 2022 in Projekte mit Energiebezug. Dies sind vor allem Klimaschutzprojekte, die darauf abzielen, CO₂ einzusparen. Auch in den anderen aufgeführten Sektoren (etwa „Wasser“) sind Klimavorhaben enthalten. Da Klimafinanzierung ein Querschnittsthema ist, haben überdies viele weitere Entwicklungsprojekte Klimafinanzierung als Nebenziel.

Nach Angaben der Bundesregierung hat Deutschland 2022 insgesamt 6,39 Milliarden Euro für die internationale Klimafinanzierung aufgewendet. Von diesen Mitteln wurden 86 Prozent über das BMZ finanziert. Damit flossen in diesem Jahr 44,5 Prozent des Budgets für Entwicklungshilfe in Klimaprojekte.

Klimaschutz als Entwicklungshilfe?

Insbesondere die den Großteil der Klimafinanzierung ausmachenden Klimaschutzmaßnahmen sind schwierig mit herkömmlichen Vorstellungen von Entwicklungshilfe zu vereinbaren. Zwar ist Klimaschutz in den Zielen für nachhaltige Entwicklung verankert und nutzt langfristig auch den Ländern des globalen Südens. Dennoch ist der direkte Nutzen solcher Maßnahmen für diese Länder geringer als bei vielen anderen Projekten der Entwicklungszusammenarbeit.

Zudem liegt Klimaschutz auch im direkten deutschen Interesse. Einerseits hat Deutschland ein eigenes Interesse daran, dass der globale Temperaturanstieg durch Maßnahmen zum Kli-

maschutz gebremst wird. Andererseits kann sich Deutschland die im Ausland geförderten Klimaschutzprojekte für seine eigenen internationalen Verpflichtungen, die es beispielsweise bei der COP eingegangen ist, anrechnen lassen. Ob das primäre Ziel von Klimaschutzmaßnahmen im globalen Süden also wirklich ist, den Lebensstandard in den empfangenden Ländern zu fördern, kann angezweifelt werden. Vielmehr sieht es so aus, als würde Deutschland versuchen, sich eine doppelte politische Dividende gutzuschreiben: Es wird „stolz“ verkündet, dass sowohl die Ziele der Klimafinanzierung als auch die angestrebte öffentliche Quote der Entwicklungshilfe von 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens erreicht wurden. Und das, obwohl die Vereinbarungen bei der COP vorsehen, dass die Klimagelder zusätzlich zu bestehenden Mitteln bereitgestellt werden.

Fehlende Transparenz

Um eine informierte Diskussion über das Entwicklungsbudget zu ermöglichen, sollte die Tatsache, dass ein Großteil des Geldes in Klimafinanzierung und die Unterbringung Geflüchteter statt in klassische Entwicklungszusammenarbeit fließt, in den aktuellen Haushaltsdebatten zumindest transparent gemacht werden. Sollte der Etat für das BMZ so festgelegt werden wie aktuell geplant, würde Deutschland deutlich weniger Mittel zur Förderung von Bildung, Gesundheit und wirtschaftlichem Wohlstand im globalen Süden zur Verfügung stellen als bisher.

Neben der globalen Verantwortung Deutschlands gibt es auch eigennützige Argumente, etwa die Schaffung stabiler Partnerländer für Deutschland als Exportnation, die gegen eine Kürzung des Entwicklungshaushaltes sprechen. Natürlich gilt es dabei stets sicherzustellen, dass die eingesetzten Gelder tatsächlich zur Wohlfahrtsförderung in den Zielländern beitragen und nicht in bürokratischen Strukturen oder durch Korruption verpuffen.

Aktuell befasst sich der Bundestag mit dem Haushaltsentwurf. Es bleibt abzuwarten, wie der Haushalt des BMZ bei der Verabschiedung im November oder Dezember ausgestaltet sein wird.

Ann-Kristin Becker und Ina Sieberichs sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln.

F.A.Z.-Vorteilswelt
Exklusiv für Abonnenten



Unvergessliche Erlebnisse im Rixos Premium Belek

Gewinnen Sie einen Aufenthalt für zwei Personen mit vier Übernachtungen inklusive All-inclusive-Verpflegung, Shuttle und Zugang zum Themenpark The Land of Legends sowie Transfers vom/zum Flughafen Antalya.

Eingebettet zwischen den weitläufigen Sandstränden und dem tiefblauen Meer der Türkischen Riviera liegt der beliebte Urlaubsort Belek. Küstenlandschaften mit azurblauem Wasser und das mediterrane Klima, dank dem die Temperaturen auch im (Spät-)Herbst und Frühling noch mild sind, machen die Region rund um Antalya zu einem überaus beliebten Reiseziel.

Hotel: Rixos Premium Belek
Zimmer: 1 DBL Deluxe Room

Aufenthalt: 4 Nächte
(buchbar im Zeitraum zwischen dem 15. September 2024 und dem 30. Mai 2025, außerhalb der offiziellen Ferien)

Inklusive Flughafen-Shuttle in der Türkei



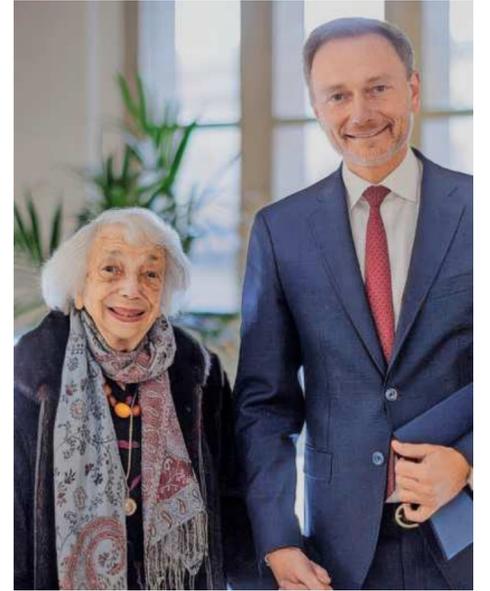
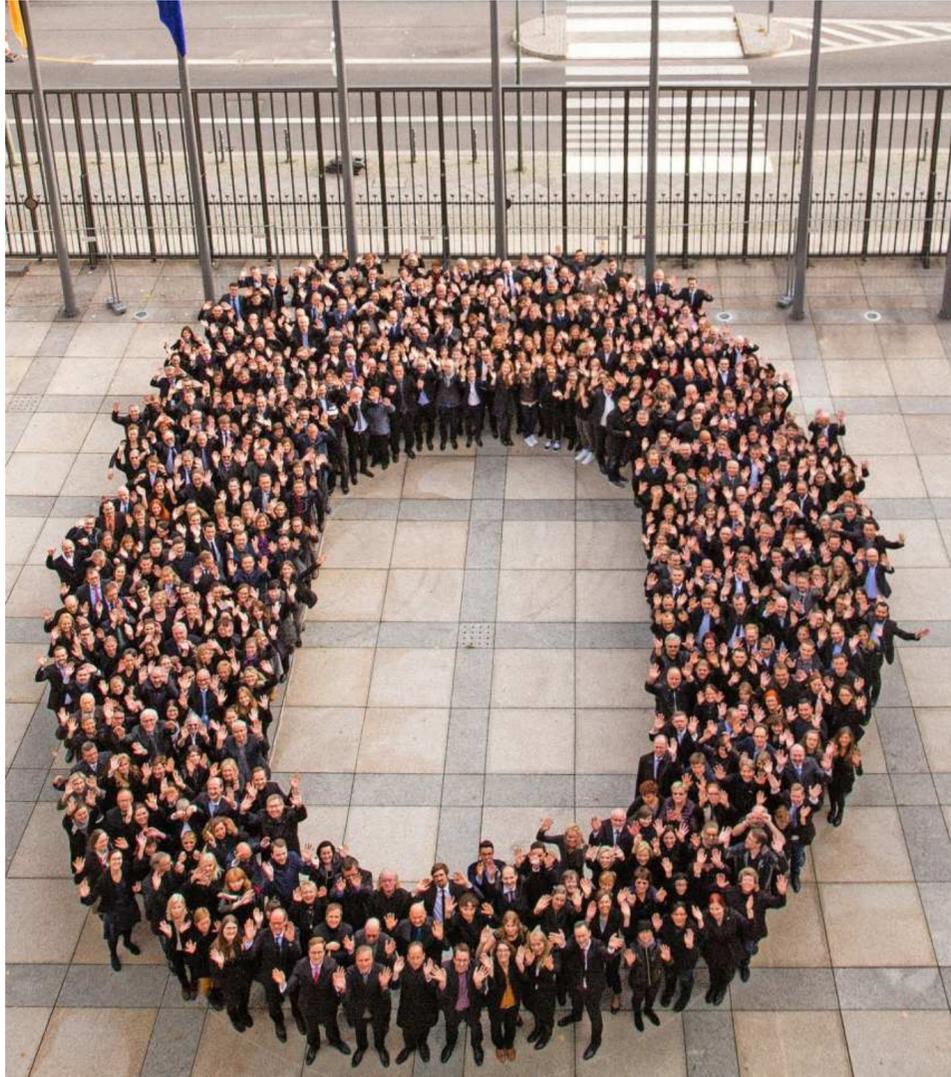
In Kooperation mit: **RIXOS PREMIUM BELEK**



*Sie sind noch nicht registriert? Unter [faz.net/online-service](https://www.faz.net/online-service) erhalten Sie alle Informationen, die Sie für Ihre Erstanmeldung benötigen. Teilnahmeschluss des Gewinnspiels ist der 29. September 2024. Die Teilnahme ist ausschließlich über die F.A.Z.-Vorteilswelt unter [vorteilswelt.faz.net](https://www.vorteilswelt.faz.net) möglich. Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH und der beteiligten Kooperationspartner sowie deren Angehörige sind teilnahme-, aber nicht gewinnberechtigt. Keine Barabgeltung. Eigene An- und Abreise. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Schwarze Null in menschlich: Beamte bildeten 2017 ihr Ziel nach (rechts). Die Finanzminister Romberg und Waigel bereiten den Staatsvertrag zwischen DDR und BRD vor (oben). Der „Spiegel“ verglich Schiller und Strauß mit den Wilhelm-Busch-Figuren Plisch und Plum.



Die Holocaustüberlebende Margot Friedländer und Christian Lindner kamen zur Veranstaltungsreihe „Verantwortung weitertragen“ zusammen. Das Duo Merkel/Steinbrück versprach in der Finanzkrise, Einlagen zu sichern.

Fotos Action Press, Ullstein, BMF, dpa (2)



Rücktritt wegen fehlenden Sparrückhalts im Kabinett, Ringen um Steuerentlastungen, sogar FDP-Politiker an der Spitze – das alles kennt man im Bundesfinanzministerium zur Genüge. 75 Jahre „BMF“. Das Ministerium feiert wie viele Institutionen Jubiläum. Aus diesem Anlass blickt das Haus zurück, im Rahmen einer Feierveranstaltung an diesem Donnerstag und mit einem 300 Seiten dicken Prachtband.

Es gibt Langläufer und Kurzläufer – nicht nur, was die Schuldenpapiere betrifft, sondern auch die Führung des Hauses. Zweiundzwanzig Minister listet das Ministerium auf: beginnend mit Fritz Schäffer, der vom 1949 bis 1957 die Verantwortung für die Steuerpolitik und den Haushalt trug, hinzu kamen damals der Lastenausgleich und die Besatzungskosten. Aber Schuldenpapiere mochte er gar nicht, er schuf lieber Reserven. Die Reihe endet bei Christian Lindner, der zurzeit darum kämpfen muss, dass die Ausgaben die absehbaren Einnahmen nicht mehr übersteigen, als das Grundgesetz zulässt, und zugleich Raum bleibt, um Bürger und Betriebe zu entlasten, damit die Wirtschaft wieder in Schwung kommen kann.

Wer im Bundesfinanzministerium in führender Position arbeitet, kann stets spannende Dinge über das Tazziehen im Kabinett oder internationale Verhandlungen erzählen – macht es aber aus nachvollziehbaren Gründen nur sehr begrenzt. Wer keine politische Verantwortung mehr trägt, ist freier. Wie war das mit der Wiedervereinigung und D-Mark? Welche Konflikte gab es zu seiner Zeit? Was macht politische Führung aus?

In dem Rückblick finden sich Porträts prägender Politiker und Interviews mit einigen Ministern. Mit Wolfgang Schäuble, der von 2009 bis 2017 das Haus geführt hat – der CDU-Mann zählt damit zu den politischen Langläufern im Ministerium –, hat das nicht mehr geklappt, der Termin war verabredet, sein Tod verhinderte das Gespräch, das sicherlich zu den interessanteren gehört hätte. Aber Theo Waigel stand bereit, der CSU-Politiker ist Rekordhalter (1989 bis 1998), er sprach mit Blick auf seine Ministerzeit spöttisch-ernsthaft von „Hundejahren“. Ebenso Hans Eichel (1999 bis 2005), Peer Steinbrück (2005 bis 2009), Olaf Scholz (2018 bis 2021, wie die zuvor Genannten SPD) und natürlich Lindner. Oskar Lafontaine (ebenfalls SPD) fehlt, der nach wenigen Monaten im Streit mit Kanzler Gerhard Schröder das Amt und den Parteivorsitz hinschmiss. Stattdessen gibt es ein kurzes Porträt über ihn.

Der Rückblick zeigt, wie unpopulär Staatsschulden in den frühen Jahren der Bundesrepublik waren. Zu Franz Etzel (1957 bis 1961) heißt es, er habe die Reserven für die Wiederaufrüstung genutzt, diese habe er nicht über Kredite finanzieren müssen. Da liegt ein Vergleich mit der Gegenwart nahe. Zu seinen Leistungen werden ein neuer Einkommensteuertarif und eine deutlich gesenkte Körperschaftsteuer gezählt. Dann kam Heinz Starke (FDP). Zu ihm heißt es: Er selbst sah sich „als das letzte Bollwerk des Steuerzahlers“. Er sei mit dem Kanzler und den Kabinettskollegen auf Konfrontationskurs gegangen, habe sich hartnäckig jeder Art von Steuererhöhung verweigert und einer Ausgabenverweigerung

nur sehr zögerlich zugestimmt. Sein Parteifreund Rolf Dahlgren, der ihm im Amt nachfolgte, galt als freundlicher im Umgang, war aber offenbar ähnlich hart in der Sache. Er warnte vor übersteigerten Ausgaben, die „den Keim einer schweren Finanzkrise“ in sich trügen. Nach der Bundestagswahl im September 1965 wurde die Stimmung im Kabinett nicht besser. Die FDP-Fraktion lehnte jegliche Steuererhöhung ab, was ihr letztlich das Mitregieren kostete.

In der ersten großen Koalition wurde Franz Josef Strauß Finanzminister. Dem Porträt zufolge war seine erste schwierige Aufgabe die Aufstellung des Haushalts 1967 gewesen. Sie erfolgte, „ohne Steuererhöhungen durch Ausgabenkürzungen, Streichung von Steuervergünstigungen, Einnahmesteigerungen in Form einer dreiprozentigen Ergänzungsabgabe auf Einkommen- und Körperschaftsteuer“. Auch da kann der Leser in Versuchung kommen, das Geste mit dem Heute zu vergleichen, auch wenn es leichter ist, einen Steuerzuschlag einzuführen, wenn es noch keinen gibt. In seine Amtszeit fällt die Reform der Umsatzsteuer, die mittelfristige Finanzplanung und eine Finanzreform, mit der die Aufgaben von Bund und Ländern abgegrenzt wurden. Strauß bildete mit Wirtschaftsminister Karl Schiller von der SPD ein Gespann, das für die neue Globalsteuerung der Wirtschaft stand – obwohl sie in ihrem Auftreten und ihrer Erscheinung kaum unterschiedlicher sein konnten, was ihnen in Anlehnung an Wilhelm Buschs Bildergeschichte die Spottnamen Plisch und Plum einbrachte. Die Vorstellung, dass die Politik sämtliche Stellschrauben für Wachstum, Vollbeschäftigung, Geldwertstabilität und außenwirtschaftliches Gleichgewicht drehen kann, hielt nicht allzu lange. Die Erfahrung lehrte Bescheidenheit, aber damals war das unter Ökonomen gleichsam Stand der Technik.

Alex Möller war der erste Bundesfinanzminister mit SPD-Parteibuch. Er bremste die vom linken Parteiflügel geforderte Steuerreform, die große Einkommen und Vermögen stärker belasten sollte. Er scheiterte jedoch mit seinem Anliegen, die Neuverschuldung zu redu-

Langläufer und Hundejahre

Nicht nur bei den Schuldenpapieren des Bundes gibt es lange und kurze Laufzeiten.

Das Finanzministerium kommt in 75 Jahren auf 22 Hausherren – eine Frau an der Spitze gab es noch nicht.

Einblicke in das Haus des Geldes.

Von Manfred Schäfers, Berlin

zieren. Als die Koalition seine Sparvorschläge ablehnte, trat er im Mai 1971 zurück. Schiller wurde Doppelminister für Wirtschaft und Finanzen. Aber auch der politische Superstar der frühen Siebzigerjahre scheiterte an zu ausgabenfreundigen Parteifreunden. Zweiter Superminister wurde Helmut Schmidt (ebenfalls SPD), allerdings nur kurz. Nach der Wahl entschied er sich, nur noch das Finanzministerium zu führen – allerdings angereichert um die wichtigen Bereiche Geld und Kredit sowie Konjunktur und Statistik. Damit verlor das Wirtschaftsministerium an Bedeutung.

Die Siebzigerjahre prägten die versuche des Staates, die Wirtschaft über die Nachfrageseite anzukurbeln, die Schulden steigen in den Zeiten von Hans Apel (1974 bis 1978) und Hans Matthöfer (1978 bis 1982). Auf Manfred Lahnstein (alle SPD), der wegen des Bruchs der sozialliberalen Koalition nur wenige Monate im Amt war, folgte mit Gerhard Stoltenberg ein echter Langläufer. Der große Klare aus dem Norden drückte das Defizit des Bundes und senkte die Einkommensteuer oben und unten im Tarif. Zugleich entlastete er die Wirtschaft. Er sorgte nach verbretter Einschätzung dafür, dass die Bundesrepublik in der Lage war, die Lasten der Wiedervereinigung zu stemmen, als diese plötzlich möglich wurde.

Finanzminister der Einheit ist Waigel. Der CSU-Politiker widerspricht im abgedruckten Interview der These, dass der Euro der Preis für die deutsche Einheit gewesen sei. „Ich sage dann den Historikern und Zeitgeschichtlern, die das behaupten: Ich bin kein Historiker, aber im Gegensatz zu euch war ich dabei.“ Zur Behauptung, die Regierung habe für die innerdeutsche Währungsunion den falschen Umtauschkurs gewählt, sagt er: „Wenn wir das eins zu zwei umgestellt hätten, wäre den Menschen 600 bis 700 D-Mark geblieben, während im Westen die Leute für die gleiche Arbeit das Dreifache, mindestens das Zweifache bekommen hätten. Völlig unmöglich.“ Dafür habe man die Verbindlichkeiten und Außenhandelschulden mit eins zu zwei und eins zu drei umgestellt, „sodass wir insgesamt auf einen Um-

tauschkurs von 1,81 kamen“. Das sei sehr nahe bei dem gewesen, was die Bundesbank vorgeschlagen habe.

Horst Köhler, erst Abteilungsleiter, später Staatssekretär, schließlich sogar Bundespräsident, beschreibt, wie wichtig neben dem fachlichen Wissen die Persönlichkeit des Ministers sein kann. Er erinnert an eine Sitzung des Europäischen Rates 1992, in der Italiener, Franzosen und Engländer auf die Bundesbank einredeten – „fast einprügelten“ –, weil sie wollten, dass die Bundesbank die Zinsen senkt. „Irgendwann wurde es Bundesbankpräsident Helmut Schlesinger zu viel. Er stand auf und wollte gehen. Da hat Theo Waigel ihn buchstäblich festgehalten. Mit einer guten Portion Humor verstand er es, in der angespannten Situation für Heiterkeit zu sorgen und Schlesinger zum Bleiben zu bewegen.“

Auf den Kurzläufer Lafontaine folgt Hans Eichel (SPD), der als Erstes den Haushalt konsolidieren musste. „In der ersten Periode war das Zusammenspiel mit dem Kanzler hervorragend, es hat richtig Spaß gemacht. In der zweiten Periode änderte sich das schleichend.“ Dann berichtet er noch: „Nach dem Verlassen der Wilhelmstraße fiel ich natürlich in ein Loch. Vom Zentrum des Geschehens an den beobachtenden Rand.“

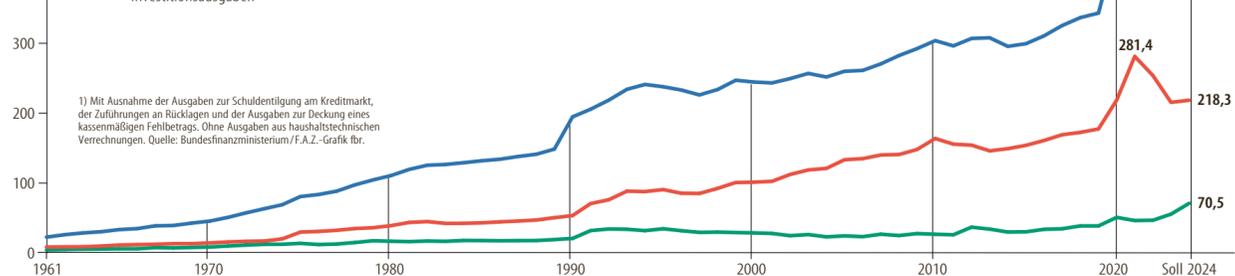
Peer Steinbrück (SPD), der in der Finanzkrise mit Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) den Deutschen die Sicherheit ihrer Spareinlagen garantierte, spricht sich für mehr Klartext in der Politik aus. Aus der falschen Haltung heraus, keine Zumutung auszusprechen, könne das Gegenteil von dem verursachen, was man vermeiden wolle – dass man verunsicherte Menschen in die Arme von Kräften treibe, „die teils sehr unappetitlich sind und politisch rein gar nichts für eine sichere Zukunft zu bieten haben“.

Dann kamen Schäuble, Scholz und zuletzt Lindner, die man nicht weiter vorstellen muss, die meisten dürften sie gut genug kennen. Heute residiert das Bundesfinanzministerium in einem Haus, das mit seiner wechselhaften Geschichte kaum wie ein zweites für die schwierige Vergangenheit des Landes steht. Vor seiner jetzigen Nutzung war es: Reichsfluchtministerium der Nationalsozialisten, Haus der Ministerien in der DDR, Sitz der Treuhandanstalt nach der Wende. Birgit Breuel, Präsidentin der Behörde, die die DDR-Unternehmen in die Marktwirtschaft führen sollte, beschreibt, wie ihr Vorgänger sie seinerzeit empfangen hat. „Mein Name ist Detlev Rohwedder. Sie haben kein Büro, keine Mitarbeiter, viele Säcke voller Post. Suchen Sie, was Sie brauchen.“ Das sei allen so gegangen, „es war das absolute Chaos“. Gefragt, ob die Unzufriedenheit in Ostdeutschland und die Unterstützung von extremen Parteien im Zusammenhang mit der damaligen Privatisierung stehen, meint sie: „Im Nachhinein ist man immer klüger: Was wir damals nicht ausreichend gesehen haben, war die Notwendigkeit, die Arbeit der Treuhandanstalt und ihre Entscheidungen den Betroffenen besser zu erklären.“ Rohwedder wurde am 1. April 1991 brutal ermordet. Das BMF-Gebäude trägt heute seinen Namen.

Ausgaben des Bundes seit 1961

in Milliarden Euro (in jeweiligen Preisen)

— Gesamtausgaben¹⁾
darunter:
— Ausgaben für soziale Sicherung
— Investitionsausgaben



In der europäischen Raumfahrt stehen mehrere Weichenstellungen an. Sie sind von entscheidender Bedeutung dafür, inwieweit der alte Kontinent am starken Wachstum des globalen Raumfahrtsektors teilhaben will und kann. Waren die Europäer dort jahrzehntelang führend, wird der Sektor seit einigen Jahren immer mehr von Elon Musks Raumfahrtunternehmen SpaceX dominiert. Auch Chinesen, Inder und Japaner haben ambitionierte Vorhaben. Zunächst richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Wiederherstellung eines unabhängigen Zugangs zum All. Europas neue Schwerlast-Trägerrakete Ariane 6, deren Jungferflug im Juli geglückt ist, soll nun ihren Serienbetrieb aufnehmen.

Den Auftakt macht im Dezember die Beförderung des französischen Militärsatelliten CSO-3, den Paris aus Souveränitätsgründen nicht mit SpaceX starten lassen wollte – anders als Berlin mit den deutschen Pendant SARah. Zuvor soll auch die kleinere europäische Trägerrakete Vega-C nach ihrem gescheiterten kommerziellen Erstflug Ende 2022 ihren Serienbetrieb aufnehmen. Geplant ist die Beförderung des Sentinel-1C-Satelliten als Teil der europäischen Erdbeobachtungskonstellation Copernicus. Stéphane Israël, Chef des Betreiberunternehmens Arianespace, zeigte sich im Gespräch mit Journalisten diese Woche zuversichtlich. Für die Ariane 6 bestätigte er das Mittelfristziel von jährlich neun bis zehn Raketenstarts.

An Druck mangelt es nach den jahrelangen Verzögerungen und Kostensteigerungen im Ariane-Programm nicht. Er kommt auch von privatwirtschaftlicher Seite. So entfallen 18 der 29 Startbuchungen mit der Ariane 6 auf Amazon. Der US-Konzern hat in Konkurrenz zu Elon Musks Starlink-Konstellation das Projekt Kuiper lanciert, das ebenfalls ein Netz aus Bodenstationen und Satelliten für unabhängige weltraumgestützte Telekommunikation ermöglichen soll. Sollte es Arianespace nicht gelingen, die Kuiper-Satelliten wie vereinbart in den kommenden Jahren ins All zu befördern, drohen hohe Vertragsstrafen. Aber auch die erforderliche Modernisierung der bestehenden europäischen Navigationskonstellation Galileo stünde bei weiteren Misserfolgen der Ariane 6 auf dem Spiel.

Großer Druck lastet auf den Europäern zudem, mit Blick auf die geplante neue Konstellation Iris' finale Entscheidungen zu treffen. Wie Starlink und Kuiper soll auch sie für unabhängige weltraumgestützte Telekommunikation sorgen. Geplant sind militärische, staatlich-hoheitliche und industrielle Anwendungen. Bei Iris' liegt der Ball aktuell in Brüssel und nach dem Rückzug von Thierry Breton federführend beim neu EU-Kommissar für Verteidigung und Raumfahrt, Andrius Kubilius. Der frühere litauische Premierminister steht in der Pflicht, das kürzlich eingereichte Angebot des designierten Industriekonsortiums für den Aufbau von Iris' zu prüfen.

Vor allem Deutsche und Franzosen hatten monatelang um die Programmkosten und Industrieanteile für die Konstellation gerungen. Vor dem Sommer war man sich schließlich nähergekommen. Iris' soll den Steuerzahler nun deutlich weniger kosten als die noch im Frühjahr veranschlagten rund zwölf Milliarden Euro. Im Raum stehen nun sechs bis sieben Milliarden Euro für die EU-Kommission zuzüglich eines niedrigen einstelligen Milliardenbetrags für das Konsortium, das sich inzwischen allerdings nur noch aus den drei großen europäischen Satellitenbetreibern Eutelsat, Hispasat und SES zusammensetzt. Die zwei großen europäischen Satellitenbauer Airbus und Thales Alenia Space hatten im

Vestager kritisiert von der Leyen

wmu. BRÜSSEL. Die scheidende EU-Wettbewerbskommissarin Margrethe Vestager hat die alte und neue Kommissionschefin Ursula von der Leyen für deren Plan kritisiert, die europäische Wettbewerbspolitik neu auszurichten. Die Kommissionspräsidentin öffnete die „Pandora-Büchse“, wenn sie die Lockerung der EU-Fusionskontrollregeln ins Auge fasste, sagte die Dänin der „Financial Times“ direkt nach Bekanntwerden des Ressortwechsels der neuen Kommission.

Vestagers Nachfolgerin soll die Spanierin Teresa Ribera werden. Von der Leyen hat sie beauftragt, ein neues wettbewerbspolitische Konzept zu entwickeln, das die europäischen Unternehmen darin unterstützen soll, „auf dem Weltmarkt aufzusteigen“. Dahinter steht die Absicht, die EU-Fusionskontrollregeln stärker an industriepolitischen Überlegungen auszurichten. Vestager, die seit 2014 amtiert und deren Mandat wohl zum 30. November endet, hatte 2019 gegen deutschen und französischen Widerstand die geplante Fusion der Zugsparten von Siemens und Alstom untersagt. Berlin und Paris hatten dies mit dem Argument kritisiert, das Verbot verhindere einen europäischen „Champion“ im Waggonbau. Aus beiden Hauptstädten waren Forderungen laut geworden, die Kommission müsse die Fusionskontrollregeln ändern. Vestager sagte, wer die „Pandora-Büchse“ erst einmal öffne, könne sie kaum wieder schließen. Jede Änderung der Regeln schaffe vor allem Unsicherheit.



In der Kourou Station der European Space Agency in Guyana sind die europäischen Ambitionen zu spüren.

Foto AFP

„Weltraum ist in einer Revolutionsphase“

Die globale Raumfahrt wird immer stärker von Elon Musks Unternehmen SpaceX dominiert. Die Europäer stehen vor der Entscheidung, inwieweit sie am Wachstum dieses Sektors teilhaben können und wollen. *Von Niklas Záboji, Paris*

Sommer mit Verweis auf die finanziellen Risiken erklärt, sich mit der Rolle als Konsortialpartner zweiten Ranges zu begnügen.

An anderer Stelle läuft das Ringen um Geld und Einfluss dagegen gerade noch auf Hochtouren. „In vollem Schwung“ seien die Vorbereitungen auf den alle drei Jahre stattfindenden Ministerrat der Europäischen Weltraumorganisation ESA, sagte deren Generaldirektor Josef Aschbacher gerade im Gespräch mit der F.A.Z. Der letzte Gipfel fand Ende 2022 in Sevilla statt, der nächste ist Ende kommenden Jahres in Bremen geplant. Aus Sicht von Aschbacher muss es darum gehen, „Europa wirklich eine Stufe höher zu bringen“. Das sei von entscheidender Bedeutung, um im globalen Wettbewerb zu bestehen – der von staatlicher und privatwirtschaftlicher Seite befeuert werde.

„Weltraum ist in einer Revolutionsphase, in einem neuen Rennen, wo der kommerzielle Sektor sich sehr stark engagiert“, sagte Aschbacher nicht zuletzt mit Blick auf die vielen neuen Raketen-Start-ups in Europa weiter. Deshalb müssten auch öffentliche Raketenstarts künftig in einem wettbewerblichen Verfahren vergeben werden. Die Spielregeln für die in Sevilla vereinbarte „Launcher Challenge“ werden aktuell diskutiert. In den kommenden Monaten sollen sie stehen.



WELTWIRTSCHAFT

Alles Wichtige zu Globalisierung, Sicherheit und Ressourcen finden Sie in unseren PRO-Weltwirtschaft-Produkten gebündelt und um viel Detailwissen ergänzt.



Aschbacher sprach von etwa zehn Unternehmen, die aktuell ernsthaft an Raketenentwicklungen arbeiten, darunter die deutschen Start-ups Rocket Factory Augsburg und Isar Aerospace, aber auch MaiaSpace, das sich unter dem Dach des Ariane-6-Bauers Arianespace befindet

und stark von staatlichem französischem Fördergeld profitiert.

„Wir verstehen natürlich alle den Druck auf den Haushalt in den verschiedenen Ländern“, sagte Aschbacher mit Blick darauf, dass Deutschland sein nationales Raumfahrtbudget aktuell kürzt. Gleichwohl betonte er: „Man darf Weltraum nicht als etwas ansehen, was man entweder tun kann oder nicht tun kann.“ Das All sei essenziell für das tägliche Leben, ob für Wettervorhersagen, die Landwirtschaft, Navigation, Kommunikation oder Militär.

Geboten wäre aus Aschbachers Sicht zugleich eine Neuordnung der Verantwortlichkeiten in der europäischen Raumfahrt, in der die Interessen der 22 ESA-Mitgliedstaaten, der EU-Kommission und der nationalen Politik oftmals aufeinanderprallen. „Was wir auf jeden Fall brauchen, ist eine langfristige, stabile Governance zwischen Europäischer Union und ESA“, erklärt der ESA-Chef. „Langfristig“ müsse auch mehr als den siebenjährigen Finanzrahmen meinen. „Was wir eigentlich brauchen, ist ein ganz starker Rahmenvertrag, der offen ist, wo die Regeln und die Rollen sehr klar definiert sind und wo die ESA wirklich die Implementierungsgesellschaft für alle EU-Weltraumprogramme ist“, fordert Aschbacher.

Brüssel gewinnt Qualcomm-Fall

Mehr Geld für Start-ups

Betriebsrente für Geringverdiener

wmu. BRÜSSEL. Die EU-Kommission hat den amerikanischen Chip-Hersteller Qualcomm 2019 zu Recht wegen des Missbrauchs einer marktbeherrschenden Stellung mit einer Kartellbuße in dreistelliger Millionenhöhe belegt. Das hat das erstinstanzliche EU-Gericht (EuG) am Mittwoch in Luxemburg entschieden und den Kommissionsbeschluss damit im Wesentlichen bestätigt. Die Richter kürzten lediglich das ursprüngliche Bußgeld von 242 Millionen Euro auf 238,7 Millionen Euro (AZ T-671/19). Gegen das Urteil ist eine Klage vor dem Europäischen Gerichtshof möglich.

Nach den Erkenntnissen der Kommission hatte Qualcomm Chipsätze für Smartphones und Tablets zu nicht kostendeckenden Preisen verkauft, um seinen Konkurrenten, den britischen Hersteller Icera, aus dem Markt zu verdrängen. Icera hatte sich deshalb 2009 in Brüssel beschwert. Es war der erste Fall seit Langem, in dem die Kommission ein Bußgeld wegen Kampfpreisen („predatory pricing“) verhängt hatte. In dem Rechtsstreit ging es unter anderem darum, ob die Kommission genügend Belege gefunden hat, dass die Preise nicht die Kosten deckten. Das Gericht bestätigte, dass die EU-Behörde dabei keine Fehler machte. Icera wurde 2011 vom Technologiekonzern Nvidia aufgekauft. Die Produktion hat das Unternehmen 2015 eingestellt.

dpa-AFX. BERLIN. Zur Finanzierung junger, innovativer Start-ups haben Unternehmen eine milliardenschwere Unterstützung in Aussicht gestellt. Sie wollen bis 2030 rund zwölf Milliarden Euro in Wagniskapital investieren, wie die Bundesregierung und die staatliche Förderbank KfW zu einem Start-up-Gipfel in Berlin mitteilten. Zusammen mit Unternehmen wurde eine Absichtserklärung unterzeichnet. Dazu zählen die Allianz, die Commerzbank, die Deutsche Bank und der US-Vermögensverwalter Blackrock. In der Erklärung heißt es, Investitionen und verbesserte Rahmenbedingungen für Start-ups reichten im internationalen Vergleich nicht aus. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) sprach von einer „richtig guten Nachricht“ für Start-ups und den Standort. Durch die Initiative sollten Investitionen in Wagniskapital, Start-ups und Innovationstechnologien mobilisiert werden. Bundesfinanzminister Christian Lindner (FDP) sagte: „Nur wenn es uns gelingt, mehr privates Kapital zu mobilisieren, werden wir zusätzliches Wachstum schaffen.“ Lindner und Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) saßen bei einer Podiumsdiskussion auf der Bühne eng nebeneinander, häufig mit derselben Beinhaltung. Das sorgte für Lacher im Publikum, wenn Minister auf einer Leinwand zu sehen waren. „Wir sollten das öfter machen“, witzelte Lindner.

AFP. BERLIN. Die Bundesregierung will Betriebsrenten stärken. Das Kabinett beschloss am Mittwoch einen Gesetzentwurf des Bundesarbeitsministeriums, womit die Förderung für Beschäftigte mit geringeren Einkommen verbessert wird. „Wir machen Betriebsrenten für Beschäftigte zur Normalität – besonders für Menschen mit geringem Einkommen und Mitarbeiter kleinerer Unternehmen“, sagte Arbeitsminister Hubertus Heil (SPD). Vorgesehen ist, die Einkommensgrenze für die Förderung von Betriebsrenten auf 2718 Euro monatlich anzuheben. Derzeit sind es 2575 Euro. Zugleich soll der Grenzwert dynamisiert werden, damit Beschäftigte nicht durch Lohnerhöhungen den Förderanspruch verlieren. Auszahlungsmodelle werden flexibilisiert. So können Rentner ihre Betriebsrenten künftig auch mit einer Teilrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung kombinieren. Das auf Tarifverträgen beruhende 2018 eingeführte Sozialpartnermodell soll weiter ausgebaut werden. Damit könnten Unternehmen und ihre Beschäftigten leichter bei bestehenden Modellen mitmachen. Damit werde besonders kleinen Betrieben die Möglichkeit eröffnet, einfache, effiziente und sichere Betriebsrenten zu organisieren. „Zusammen mit dem Rentenpaket II, das eine stabile und verlässliche gesetzliche Rente sichert, sorgen wir dafür, dass Menschen im Alter gut abgesichert sind“, erklärte Heil weiter zu der Neuregelung.

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER

Hätte man damals den Mut besessen?

Zu dem Leserbrief „Wir Kinder der NS-Zeit“ von Lothar Vach (F.A.Z. vom 12. September): Selten habe ich einem Leserbrief so zustimmen können wie dem Beitrag von Herrn Vach, der die Verurteilung einer heute 99 Jahre alten Frau zum Gegenstand hatte, die zur „Tatzeit“, als sie in einem KZ als Sekretärin arbeitete, gerade mal 17 Jahre alt war. Leider habe ich den Artikel von Reinhard Müller „Exempel und Mahnung“ (F.A.Z. vom 21. August) nicht gelesen, auf den sich Herr Vach bezieht.

Ich wurde 1934 in die Nazizeit hineingeboren und habe sie als Kind mit allen Schrecken des Bombenkrieges in Hamburg durchlebt. Braunhemden waren für mich die Normalität und Menschen wie andere auch. Meine Eltern und Großeltern waren keine Parteimitglieder und schienen dem Regime indifferent gegenüberzustehen. Sie äußerten keine Kritik, möglicherweise um sich und vor allem mich nicht in Gefahr zu bringen. 1944, ich war zehn Jahre alt geworden, wurde ich zwangsweise (was ich aber nicht so empfand) in die „Deutsche Jugend“ (DJ) aufgenommen, die Vorstufe zur Hitlerjugend. Mir gefiel es, ich wollte dabei sein. Es gab Lagerfeuer und „Geländespiele“. Der „Unterricht“, in dem wir etwas über den Werdegang Hitlers und seiner Weggefährten lernten (lernen mussten), wurde hingenommen. In

dem Alter ist man noch sehr unkritisch. Von den Gräueltaten der Nazis wusste ich nichts. Ich kann heute nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob ich von den Verbrechen der „Reichskristallnacht“ etwas erfuhr. Wenn ja, dann wurden sie uns wahrscheinlich als gerechte Bestrafung von Betrügnern und Schmarotzern verkauft. Wie ich von meinen Eltern später erfuhr, wussten sie zwar von der Existenz des KZ Neuengamme, was dort und anderenorts geschehen war, erfuhr sie aber erst nach Kriegsende. Ähnlich wird es der Mehrheit der Bevölkerung gegangen sein.

Ich weiß nicht, wie ich mich mit zunehmendem Alter dem Nationalsozialismus gegenüber verhalten hätte, wenn wir den Krieg nicht verloren hätten. Ich hatte seine Schattenseiten, mit Ausnahme des Krieges, ja nicht kennengelernt. Hätte ich mit 17 Jahren die Einsichtsfähigkeit besessen, mich gegen das zu stellen, was von mir verlangt wurde, weil es anscheinend „normal“ war? Von dem Mut dazu ganz zu schweigen.

Leider haben wir heute keine Richter mehr, die in der Zeit gelebt haben und damals schon das Widerrechtliche erkannt haben. Die heutigen Richter kann ich nur beglückwünschen, dass sie zu den Nachgeborenen gehören. Mehr Demut wäre ihnen zu wünschen.

DIETER KRUSE, FRANKFURT AM MAIN

Wer kennt heute noch Orte wie Plessa?

Zu dem Artikel „Stockholm liegt in Ostdeutschland“ (F.A.Z. vom 23. August): Ich stimme Felix Ackermann in seiner Einschätzung vollkommen zu, dass „die ostdeutsche Gesellschaft bis heute in einer Art Stockholm-Syndrom verharret“. Dabei möchte ich nicht nur wie Ackermann auf die NKWD-Lager in der sowjetischen Besatzungszone verweisen, in denen circa 43.000 Insassen verstarben, sondern auch auf die Plünderungen, Vergewaltigungen und Morde an deutschen Zivilisten beim Einmarsch der Roten Armee in das Gebiet der späteren SBZ. Bis heute wird allgemein angenommen, dass die schlimmsten Exzesse der Rotarmisten in den ehemaligen deutschen Ostgebieten stattfanden und westlich der Oder-Neiße-Linie nach Stalins Mäßigungsbefehl vom 20. April 1945 nur noch vereinzelte Übergriffe vorkamen.

Doch wenn man heute Orte wie beispielsweise Plessa oder Niederkaaina etwas? In beiden Orten begingen Rotarmisten grausame Kriegsverbrechen, die bis heute, wenn überhaupt, nur von Lokalhistorikern aufgearbeitet wurden. In Plessa und Umgebung brannte die Rote Armee 724 Gebäude nieder und tötete nachweislich mindestens 57 Personen, nachdem sie davon ausging, dass eine zurückgebliebene Einheit von deutschen Partisanen angegriffen wurde. In Niederkaaina hielt eine Einheit der Roten Armee Hunderte Volkssturmmänner in einer Scheune gefangen, die sie anzündete und auf jeden

Flüchtenden schoss. Dabei kamen 195 Personen ums Leben. Nach einer Auswertung der standesamtlichen Sterberegister im Rahmen meiner Dissertation zur Entstehung der SED-Diktatur in den Landkreisen Liebenwerda und Schweinitz stellte ich fest, dass von April bis Juli 1945 in beiden Landkreisen 456 Personen mit dem Vermerk „von Russen erschossen“ verzeichnet wurden. Dabei fanden in diesem Gebiet kaum größere Kampfhandlungen statt.

Bei diesen vielen Morden spielen zweifelsohne die enorme psychische Kriegselastung, die propagandistische Beeinflussung und die individuellen Erfahrungen der Rotarmisten mit der Nazi-Barbarei im eigenen Land eine Rolle, aber das Verschweigen dieser Taten durch eigenes Schuldbewusstsein muss zu einer gestörten Gesellschaft führen. Erlittenes Unrecht nur deshalb zu vertuschen, um sich von verursachtem Unrecht reinzuwaschen, ist kein Ausdruck moralischer Stärke.

Dabei muss sich auch die gesamtdeutsche Geschichtsschreibung nach 1990 an die eigene Nase fassen. Bis heute hat sie bis auf wenige Ausnahmen versäumt, sich dem Thema Diktaturdurchsetzung in der SBZ in seiner brutalen Wirklichkeit zu stellen. Bis heute fehlt ein flächendeckendes Forschungsprojekt zu den vielen Verbrechen der Roten Armee in Deutschland.

DR. SEBASTIAN RICK, GRÖDEN

Da wurde nichts verdrängt

Felix Ackermann versucht sich in seinem Artikel „Stockholm liegt in Ostdeutschland“ (F.A.Z. vom 23. August) an einer Erklärung für die Sympathie, die Russland und dem Putin-Regime in Ostdeutschland entgegengebracht wird. Das Paradox, dass die Zeit unter sowjetischer Kontrolle, ja Besetzung während des Kalten Krieges in Ostdeutschland, vor allem im Baltikum und in Polen, als traumatisch empfunden wird, in der Ex-DDR hingegen nicht, versucht er mit einer Art „Stockholm-Syndrom“ zu erklären, das die DDR-Bürger und ihre sowjetischen „Geiselnnehmer“ zusammenschweißte habe.

Dieser Ansatz ist einerseits originell, andererseits muss Ackermann gleich mehrfach widersprochen werden: Der Abschluss des Nichtangriffspaktes zwischen Stalin und Hitler 1939 diente Letzterem keineswegs zur Gewinnung „wichtiger“ Monate, um den Überfall auf Frankreich vorzubereiten“, sondern allein der Vermeidung eines Zwei-Fronten-Krieges gegen die Westmächte einerseits und die Sowjetunion andererseits als möglicher Folge des kurz bevorstehenden Angriffs auf Polen. Der Frankreichfeldzug sollte nach Hitlers ursprünglichem Willen unmittelbar im Anschluss an den Sieg über Polen erfolgen, wurde dann jedoch bis zum 25. Mai 1940 immer wieder verschoben, vor allem infolge des ungeeigneten Wetters.

Dass westdeutsche Politiker noch 1989 von der „Zone“ gesprochen haben sollen, um nicht „DDR“ sagen zu müssen, ist Unsinn. Kein auch nur halbwegs prominenter Politiker der alten Bundesrepublik nahm 1989 noch das Wort „Zone“ in den Mund; vielmehr hatte sich das politische Führungspersonal – vor allem in der SPD, aber zu nicht geringen Teilen auch in CDU/CSU und FDP – schon seit geraumer Zeit mit der Teilung abgefunden und ging von einer dauerhaften Existenz der DDR aus.

Willy Brandt bezeichnete schon 1984 die Wiedervereinigung als „Lebenslüge“; Günter Gaus, erster Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik bei der DDR, erklärte: „Die DDR wird so lange existieren wie die Bundesrepublik“, und selbst die stramm antikommunistischen Springer-Medien verkündeten am 1. August 1989 (!), fortan die „DDR“ nicht mehr, wie bisher, in Anführungszeichen zu schreiben – als Zeichen, dass auch sie die dauerhafte Existenz eines zweiten deutschen Staates akzeptierten.

Und dass sowohl die Bundesrepublik wie auch die DDR „bis September 1990 gleichermaßen unter Aufsicht des alliierten Kontrollrats standen und keine vollumfänglich souveränen Staaten waren“ und dies „zum Zeitpunkt des Mauerfalls beide Seiten verdrängt“ hätten, ist so nicht korrekt: Zum einen hatte der alliierte Kontrollrat, nachdem der sowjetische Vertreter ihn am 20.3.1948 – also noch vor der Gründung der Bundesrepublik und der DDR – verlassen hatte, seine Tätigkeit vollständig eingestellt und wurde erst im Zuge der deutschen Wiedervereinigung im September 1990 reaktiviert.

Zum anderen war sowohl den leitenden politischen Kadern als auch der Bevölkerung der DDR fast 40 Jahre klar, dass alle wichtigen innen- oder außenpolitischen Entscheidungen die Zustimmung des „großen Bruders“, der UdSSR, erforderten. Da wurde nichts „verdrängt“, das war völlig selbstverständlich – bis Gorbatschows Reformeifer den SED-Kadern zu weit ging und sie sich davon abgrenzten. Das war etwas völlig anderes als die Souveränitätslücken der Bundesrepublik (Vorbehaltsrechte der Alliierten in Bezug auf Berlin und auf Deutschland als Ganzes), die so geringfügig waren, dass sie im politischen Alltag überhaupt keine Rolle spielten.

ANDREAS HESSE, AUGSBURG



75 Jahre
Frankfurter
Allgemeine



Zukunft braucht Denkanstöße — wir liefern sie seit 1949

Feiern Sie mit uns 75 Jahre Qualitätsjournalismus
und lesen Sie die Frankfurter Allgemeine Zeitung
4 Wochen mit 75 % Rabatt!

Unser Jubiläumsgeschenk für Sie:

- ✓ **4 Wochen F.A.Z. mit 75 % Rabatt:** Lesen Sie die **digitale Ausgabe** für **nur 9,90 €** oder lassen Sie sich die **gedruckte Ausgabe** für **19,90 €** frei Haus liefern.
- ✓ **75 Preise:** Sichern Sie sich die Gewinnchance auf 75 tolle Preise wie den **vollelektrischen Crossover Kia Niro EV***, eine exklusive **Malediven-Reise ins Velassaru Maldives** sowie **2 x 60.000 Miles & More Meilen** oder ein **ETF-Depot im Wert von 7.500 €** bei Trade Republic.
- ✓ **Ihr Geschenk, wenn Sie weiterlesen:** eine exklusive F.A.Z.-Jubiläumstasse oder ein 20-€-Amazon-Gutschein.

**75 Jahre –
75 Preise**



Partner von
Miles & More



TRADE REPUBLIC

* Kia Niro EV 64,8-kWh-Batterie (Strom/Reduktionsgetriebe); 150 kW (204 PS); Stromverbrauch kombiniert 16,2 kWh/100 km; CO₂-Emission kombiniert 0 g/km; CO₂-Klasse A.

Jetzt Jubiläumsangebot sichern: **(069) 75 91-33 59** oder **faz.net/75jahre**

PR24052

Herr Loclair, die neue Produktionshalle von Orafol in Oranienburg ist fertig, und nach dreieinhalb Jahren haben Sie jetzt auch eine Baugenehmigung. Ende gut, alles gut?

Ja, jetzt haben wir es hinter uns, aber auch noch ein bisschen was vor uns. Die Halle steht, und der Probebetrieb läuft an, das ist sehr gut. Aber es gibt Nebenbestimmungen. Die gilt es jetzt abzuarbeiten.

Welche Nebenbedingungen muss Orafol vor dem Start der Produktion erfüllen?

Das ist eine lange Liste, die wir jetzt mit unseren Anwälten durchgehen, und wir werden auch dabei Beratungsfirmen benötigen. Das kostet alles Geld, allein das Genehmigungsverfahren fast eine Million Euro.



WAHLEN IM OSTEN

Wie hoch sind die Kosten, die Orafol wegen Verzögerungen beim Bau der neuen Produktionshalle entstanden sind?

Mehrkosten aufgrund von Bauverzögerungen sind uns erspart geblieben, weil wir diese nicht zugelassen haben. Wir haben in das neue Produktionsareal 160 Millionen Euro investiert. Das ist für ein Unternehmen unserer Größe sehr viel Geld, das wir so schnell wie möglich wieder verdienen müssen. Wir haben also auf eigenes Risiko weitergebaut.

Sie haben vor einigen Monaten auch einen Standort in den USA erweitert. Wie waren hier die Erfahrungen mit den Behörden?

Das lässt sich nicht vergleichen. Für unseren Neubau in den USA erhielten wir die Baugenehmigung binnen eines Monats, inklusive Nachforderungen! Aber auch in Brandenburg hat das früher besser funktioniert. Wir haben zwischen 1995 und 2021 mehr als 700 Millionen Euro allein in unseren Stammsitz in Oranienburg investiert. Das war möglich, weil wir mit der Stadt, mit dem Landkreis und mit der Landesregierung ein gemeinsames Ziel hatten. Heute tickt die Brandenburger Politik anders.

Das Genehmigungsverfahren bei Orafol war sogar Thema einer Aktuellen Stunde im Landtag, Ministerpräsident Dietmar Woidke hat sich daraufhin selbst ein Bild der Lage gemacht. Hat der Ministerpräsident den Knoten gelöst?

Als der Ministerpräsident bei uns zu Besuch war, waren wir mit der Genehmigung auf der Zielgeraden. Wir haben darüber gesprochen, wie heikel weitere Verzögerungen durch Nebenbestimmungen für das Projekt und damit für den Standort sind. Meine Hoffnung war, dass die Behörde noch einmal mit uns spricht, bevor ein Bescheid ergeht. Der Ministerpräsident hat uns dabei seine Unterstützung zugesagt. Und dennoch hat sich die Behörde für den Druck, den wir in den vergangenen Monaten auch öffentlich aufgebaut haben, mit vielen Nebenbestimmungen für die Inbetriebnahme bedankt.

Am Sonntag wird gewählt. Was erwarten Sie von der nächsten Landesregierung?

Ich erwarte eine völlig andere Führungskultur. Denn aus meiner Sicht sind die Behörden auch da, um Unternehmen zu unterstützen. Die neue Landesregierung muss dazu klare Vorgaben machen und diese auch abprüfen. Ich bin kein Fachmann für Verwaltungsrecht. Wir sind diejenigen, die hier investieren, die entsprechenden Risiken tragen und Arbeitsplätze schaffen. Als Unternehmer muss ich schnell reagieren können. Wir möchten wieder in einem planungssicheren Raum arbeiten und zusammen etwas entwickeln. So wie es jetzt läuft, ist das aber nicht möglich.

Bei der Ansiedlung von Tesla scheint es trotzdem gelungen zu sein. Hat sich die Landesregierung mit ihrer Anreizpolitik gute Noten verdient?

Die Anreizpolitik ist nicht falsch, aber die brandenburgische Wirtschaft ist mehr als Tesla. Wir haben einen sehr breiten Mittelstand, der in den letzten Jahren vernachlässigt wurde. Durch unsere Größe können wir dem etwas entgegenstellen.

Lufthansa stoppt Israel-Flüge

Auch Air France reagiert nach Pager-Explosionen

dpa-AFX. FRANKFURT. Nach den mutmaßlich koordinierten Explosionen Hunderter tragbarer Funkempfänger im Libanon setzen die Fluggesellschaften Lufthansa und Air France-KLM ihre Flüge nach Israel bis mindestens einschließlich Donnerstag aus. Beide Unternehmen machten dafür am Dienstagabend eine kurzfristige Veränderung der Sicherheitslage verantwortlich. Die libanesische Hisbollah-Miliz hatte Israel die Schuld für die Explosionen der sogenannten Pager gegeben und Vergeltung angekündigt. Israels Armee kommentierte die Vorfälle zu nächst nicht.

Die Airlines der Lufthansa Group hätten mit sofortiger Wirkung entschieden, nicht nur alle Verbindungen von und nach Tel Aviv auszusetzen, sondern auch von und in die iranische Hauptstadt Teheran, teilte das Unternehmen in Frankfurt mit. Der gesamte israelische und der iranische Luftraum würden bis einschließlich Donnerstag umfliegen. Air France gab be-



Was lange währt: Die Halle des Folienspezialisten Orafol steht, der Probebetrieb in Oranienburg läuft an. Foto Julia Zimmermann

„Ich erwarte eine völlig andere Führungskultur“

Der Unternehmer Holger Loclair hat drei Jahre auf die Baugenehmigung für eine Produktionshalle in Oranienburg gewartet. Nach der Landtagswahl in Brandenburg hofft er auf einen konstruktiveren Umgang mit dem Mittelstand.

Die meisten mittelständischen Unternehmen können das nicht. So ist die Stimmung im Land, und so wird auch das Wahlergebnis aussehen.

Die rot-schwarz-grüne Koalition kommt in den Umfragen auf keine Mehrheit, wünschen Sie sich einen Wechsel?

Ich wünsche mir einen Politikwechsel, der muss aber nicht mit einem Wechsel der Parteien verbunden sein. Wichtig ist, dass der Leistungsgedanke wieder in den Mittelpunkt der Politik rückt. Dabei sind die Länder auf eine vernünftige Bundespolitik angewiesen, aber die beschäftigt sich nur noch mit sich selbst. In den aktuellen politischen Gleichungen taucht Wettbewerb als Größe kaum noch auf. Die Regulierung aus Brüssel ist ohnehin zu viel. Wenn dann noch Genehmigungsverfahren auf Län-

derebene so ablaufen wie unseres, bringt uns das immer weiter weg von wettbewerbsfähigen Positionen.

Macht Ihnen die Aussicht auf unklare Mehrheitsverhältnisse wie in Sachsen und Thüringen Sorgen?

Was mich mit Blick nach Sachsen und Thüringen am meisten erstaunt, ist die allgemeine Überraschung. Den politischen Wettbewerb über Ausgrenzung zu führen ist der falsche Weg. Das führt zu solchen Ergebnissen. Darauf werde ich auch häufig von Mitarbeitern im Betrieb angesprochen. Die Menschen erwarten Antworten auf ihre Fragen.

Mit dem Wahljahr neigt sich auch das Geschäftsjahr langsam dem Ende zu. Wie ist es für Orafol bisher gelaufen?

Wenn es so weiterläuft, können wir sehr zufrieden sein. Mit der Gruppe nähern wir uns einem Umsatz von einer Milliarde Euro. Im nächsten Jahr wollen wir das erreichen haben.

Dann sollen auch die Maschinen in der neuen Produktionshalle auf Hochtouren laufen. Was wird hier künftig hergestellt?

Die Beschichtungstechnologie unserer neuen Anlagen ist die beste, die es in der Branche gibt. Sie ermöglicht uns, völlig neuartige Produkte zu konzipieren. Damit werden wir zum Beispiel Spezialfolien herstellen, mit denen die Sonneneinstrahlung auf großen Glasflächen geregelt werden kann. Dazu haben wir gerade ein Unternehmen übernommen, mit dessen Technologie wir spektral selektive Schichten auf Folien aufbringen. Ohne unsere neuen Anlagen in Oranienburg könnten wir diese Spezialfolien nicht im industriellen Maßstab herstellen und dem Weltmarkt anbieten.

Sie haben weitere Investitionen am Firmensitz nach den Erfahrungen mit der jüngsten Erweiterung erst einmal auf Eis gelegt. Bleibt es dabei?

Wir haben die Planungen für ein weiteres Investitionsvorhaben am Stammsitz abgeschlossen. Dabei geht es um Investitionen in der Größenordnung von 120 Millionen Euro in die weitere Automatisierung der Produktion. Wir könnten morgen loslegen, derzeit fehlt mir dafür aber das Vertrauen. Bevor ich weiter investiere, erwarte ich klare Signale aus Potsdam, wie man in Brandenburg zum Mittelstand steht. Ein Genehmigungsverfahren wie das letzte mute ich meinen Leuten nicht mehr zu. Wenn es also bleibt, wie es gegenwärtig ist, stellt sich die Frage, ob das überhaupt noch der richtige Standort ist.

Die Fragen stellte **Stefan Paravicini**.

Vorturner im Wettbewerb

In seiner Jugend in der DDR war Holger Loclair Leistungsturner mit Ambitionen auf eine Teilnahme an den Olympischen Spielen 1972. An der Spitze des Folienspezialisten Orafol turnt der 1951 in der Nähe von Rostock geborene Familienunternehmer erfolgreich dem Wettbewerb vor. Der promovierte Chemiker hat den ehemaligen VEB Spezialfarben Oranienburg nach der Wende in höchster Not zusammen mit einem Geschäftspartner aus dem Westen privatisiert. Seither hat Loclair das Unternehmen zu einem Hidden Champion mit rund 2600 Beschäftigten in mehr als hundert Ländern und einem Umsatz von knapp einer Milliarde Euro weiterentwickelt.



Holger Loclair Foto Julia Zimmermann

Mitarbeiter wieder öfter im Büro

In Großstädten 3,6 Tage je Woche

dpa-AFX. FRANKFURT. Bürobeschäftigte in Metropolen fahren einer Umfrage zufolge wieder öfter zur Arbeit ins Unternehmen. Angestellte in Berlin, Hamburg, München, Köln, Frankfurt, Düsseldorf und Stuttgart kamen zuletzt im Schnitt an 3,6 Tagen je Woche ins Büro, wie eine repräsentative Umfrage des Immobilienspezialisten Jones Lang LaSalle (JLL) ergeben hat. In einer Studie im Sommer 2023 waren es rechnerisch 3,2 Tage in einer typischen Arbeitswoche. Damit näherte sich die Büroanwesenheit dem Niveau vor der Corona-Pandemie, als im Mittel an vier Tagen wöchentlich das Büro besucht wurde, erklärte JLL. Auch die Belegungsquote der Büros sei gestiegen und liege bei 72 Prozent (Vorjahr: 63). Das ist etwas weniger als vor der Pandemie, als Büros in den sieben Metropolen im Mittel zu 79 Prozent belegt waren, hieß es in der Onlineumfrage, an der 1530 Bürobeschäftigte im Juni teilnahmen.

„Die Rückkehr ins Büro nimmt Fahrt auf, und immer mehr Unternehmen gehen dazu über, wieder eine fixe Anzahl von Bürotagen festzulegen“, sagte Helge Scheunemann, Research-Experte bei JLL Deutschland. Auch Beschäftigte mit Wahlfreiheit und der Vorgabe „komplett flexibel“ kämen wieder immer häufiger ins Büro. Die steigende Büroanwesenheit zieht sich demnach durch viele Branchen. Besonders in der IT, wo Homeoffice traditionell stark verbreitet ist, aber auch in der Industrie und bei Finanzdienstleistern verbringen die Menschen laut Umfrage wieder mehr Zeit im Büro. In der Beratung und bei Versicherungen sanken die Zahlen gemessen an der Studie vor einem Jahr dagegen, eine Stagnation gab es in Handel, Verkehr, Logistik und Tourismus. Anders als JLL sieht das Münchner Ifo-Institut – über ganz Deutschland betrachtet – keinen Trend zur Rückkehr ins Büro im großen Stil.

Hotelgesellschaft Steigenberger steht vor Stellenabbau

„Schwieriges Marktumfeld“ in Deutschland

tko. FRANKFURT. Den Steigenberger-Hotels steht ein Sparkurs in der Frankfurter Unternehmenszentrale ins Haus. Bis zu ein Drittel der Stellen dort könnten wegfallen. Das Unternehmen bestätigte, ein Freiwilligenprogramm aufgelegt zu haben, um die Kürzungen um bis zu 160 Stellen möglichst sozialverträglich zu gestalten. Zudem soll eine Reihe bislang selbst geführter Hotelstandorte an Partner abgegeben werden, die die Unterkünfte unter bestehendem Namen fortführen sollen. Gespräche mit einem langjährigen Partner über den Wechsel von Hotels hin zu Franchise-Betrieben liefen. Zuerst hatte die „Allgemeine Hotel- und Gastronomie-Zeitung“ über die Pläne berichtet.

Über Jahre war bei Steigenberger nicht von Kürzungen, sondern von geradezu kolossalen Wachstumsplänen die Rede. Doch es ist einiges in Unruhe geraten, seit Anfang 2020 die chinesische Huazhu-Gruppe Steigenberger vom vorherigen ägyptischen Haupt-eigentümer Hamed El Chiaty übernommen hat. Große Ziele waren ausgegeben worden, von rund 120 Hotels sollte es auf 500 oder gar 700 gehen. Doch schon 2022 zeigte sich, dass die Zahl der Häuser kaum zunahm. Die damaligen Vorsitzenden von Vorstand und Aufsichtsrat wurden nach nur zwei Jahren im Amt knapp verabschiedet.

Zum jüngsten Jahreswechsel waren unter den von der Frankfurter Steigenberger-Zentrale ernannten und geführten Unterkunftsmarken – vor Steigenberger ist Inter-City-Hotel die nach Standorten größte – nur etwas mehr als

130 Häuser in Betrieb. Huazhu, über die Gesellschaft H World Group an der New Yorker Börse notiert, nannte für den Gesamtkonzern für Ende 2023 die Zahl von 9394 Hotels. Davon befanden sich allerdings mehr als 9200 in der Region „Greater China“, wozu auch Taiwan gezählt wird – darunter die chinesische Marke Han Ting und Häuser des französischen Hotelkonzerns Accor, für den Huazhu in Fernost Ibis- und Mercure-Hotels als Franchisenehmer betreibt.

Schon vor dem Huazhu-Einstieg wollte sich Steigenberger über die Kernmarke und die Inter-City-Hotels hinaus breiter aufstellen. Als Dachmarke wurde der Name Deutsche Hospitality – kurz DH – gewählt. Das sollte an andere Unternehmen aus Deutschland mit globalen Aktivitäten erinnern, wie die Deutsche Bank oder Deutsche Lufthansa. Geblieben ist davon, dass eine Zwischengesellschaft zwischen der Frankfurter Steigenberger Hotels GmbH und Huazhu als DH Group firmiert. Öffentlich tritt man nun als H World International auf.

Der Gesamtkonzern wies – nach Verlustjahren in der Corona-Pandemie – für 2023 unterm Strich einen Gewinn von umgerechnet mehr als einer halben Milliarde Euro aus. Für den deutschen Ableger rund um Steigenberger nannte H World ein bereinigtes operatives Ergebnis vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen von 103 Millionen Yuan (13 Millionen Euro). Die aktuellen Umbaupläne werden mit einem „schwierigen und stagnierenden Marktumfeld“, vor allem in Deutschland, begründet.

Neue Brille von Snapchat

dpa-AFX. LOS ANGELES. Von den Machern der populären Foto-App Snapchat gibt es die nächste Brille, die digitale Objekte in reale Umgebungen einblenden kann. Die neue Generation der „Spectacles“ mit durchsichtigen Gläsern bietet eine bessere Qualität bei der Anzeige und schnellere Reaktionszeiten. Wie schon das vergangene Modell 2021 soll sie allerdings vorerst nicht an Verbraucher verkauft werden, sondern wird lediglich an Entwickler vertrieben.

Bei der sogenannten „erweiterten Realität“ (AR, Augmented Reality) werden digitale Inhalte mithilfe von Projektoren und Lichtleitern ins Sichtfeld der Nutzer eingeblendet, während sie Brillen mit durchsichtigen Gläsern tragen. An der Technologie arbeiten unter anderem auch Apple und der Facebook-Konzern Meta. Doch die Technik ist noch nicht so weit, eine lange Batterielaufzeit zu sichern. Die neuen „Spectacles“ können bis zu 45 Minuten ununterbrochen laufen. Das könnte noch zu wenig für die Nutzung im Alltag sein.

Apple und Meta entwickeln deshalb bisher vor allem VR-Brillen weiter, bei denen die Nutzer Displays vor den Augen haben. An der Außenseite haben die Geräte Kameras, die die Umgebung aufnehmen und auf die Bildschirme übertragen können.

Kurze Meldungen

Maersk spürt Verzögerungen

Die dänische Reederei Maersk verzeichnet Verzögerungen bei ihren Schifffahrtsplänen zwischen Ostasien und dem Mittelmeer. Grund seien erhebliche Überlastungen der Häfen, wie Maersk am Mittwoch mitteilte. „Diese Staus haben zu längeren Wartezeiten in verschiedenen Häfen geführt, was sich auf unsere Fähigkeit auswirkt, regelmäßige Fahrpläne einzuhalten“, hieß es. Wegen Attacken der mit der Hamas verbündeten Huthi-Rebellen aus dem Jemen auf Schiffe im Roten Meer meiden große Reedereien seit Mitte Dezember den angrenzenden Suezkanal. Der Umweg über die Südspitze Afrikas bringt Verzögerungen und höhere Kosten – lässt aber auch Frachtraten, also Gebühren für den Schiffstransport, steigen. Reuters

Software-Update geht schief

Ein Software-Update bei Lufthansa Cargo hat den Betrieb der Frachtfluggesellschaft in wichtigen Teilen lahmgelegt. Wegen technischer Probleme in der Nacht zum Dienstag wurden die Auslieferung und Annahme von Import- und Exportgütern an den Drehkreuzen Frankfurt und München bis Dienstagabend ausgesetzt, teilte die Frachttochter der Lufthansa auf ihrer Internetseite mit. Inzwischen sei die Ursache behoben, sagte eine Unternehmenssprecherin am Mittwoch. „Wir rechnen damit, voraussichtlich im Laufe des Tages wieder in den Normalbetrieb zurückkehren zu können.“ Bei der betroffenen Software handelt es sich

British Steel erhöht Verlust

ppL. LONDON. Der einem chinesischen Eigentümer gehörende Stahlhersteller British Steel weist hohe Verluste aus, was die Sorgen um die Zukunft seiner Werke verstärkt. Wie der neueste, jetzt veröffentlichte Geschäftsbericht zeigt, stieg der Verlust im Geschäftsjahr 2022 auf fast 410 Millionen Pfund (480 Millionen Euro). Das war ein achtmal so großer Fehlbetrag wie im Vorjahr. Der Umsatz wuchs leicht auf 1,7 Milliarden Pfund. Auch in den Jahren 2023 und 2024 werde der Stahlhersteller weiter Verluste machen, schreibt das Unternehmen. British Steel und der Eigentümer Jingye verhandeln seit Monaten mit der Londoner Regierung über staatliche Subventionen für den klimapolitisch erwünschten Umbau der Stahlwerke im Vereinigten Königreich. Wie Tata Steel soll auch British Steel künftig elektrische Lichtbogenöfen statt der mit Kohle befeuerten klassischen Hochöfen einsetzen. Tata bekam vor Kurzem einen staatlichen Zuschuss von einer halben Milliarde Pfund zugesagt. Jingye hat British Steel, einen Hauptzulieferer der britischen Eisenbahnen, 2020 übernommen. Ohne Staatszuschüsse sollen das Werk in Scunthorpe und etwa 2000 Arbeitsplätze gefährdet sein, heißt es. Die Labour-Regierung hat zwei Milliarden Pfund zusätzlich für den „grünen“ Umbau der Stahlindustrie in Aussicht gestellt.

um das zentrale IT-System von Lufthansa Cargo, über das alle Sendungen abgewickelt werden. Zuvor hatte das Luftfahrt-Portal Aero.de darüber berichtet. Der Sprecherin zufolge fallen am Mittwoch keine Flüge aus. Der entstandene Rückstau bei den Sendungen wirke jedoch nach. In der Mitteilung des Unternehmens vom Dienstagabend war von Flugstreichungen und im Europaverkehr sogar von Einschränkungen bis Freitagabend die Rede. dpa-AFX

Großauftrag von der NASA

Ein milliardenschwerer Vertrag mit der Nasa beflügelt das US-Raumfahrtunternehmen Intuitive Machines. Die Aktie schießt im vorbörslichen Handel an der Wall Street um mehr als 50 Prozent in die Höhe. Wenn die Gewinne nach der Eröffnung anhalten, wird sie mit 8,27 Dollar so teuer sein wie seit Februar nicht mehr. Intuitive hat von der US-Raumfahrtbehörde nach eigenen Angaben einen Auftrag im Wert von bis zu 4,8 Milliarden Dollar bekommen. In der Partnerschaft werde das Unternehmen Kommunikations- und Navigationsdienste zur Unterstützung des Mondforschungsprogramms „Artemis“ der NASA bereitstellen. Dabei könne der zunächst fünfjährige Vertrag zu einem späteren Zeitpunkt um weitere fünf Jahre verlängert werden. „Wir sehen den Deal als wichtige Bestätigung für die positiven Aussichten von Intuitive sowie seine Fähigkeit, weitere Aufträge zu gewinnen“, sagte Andres Sheppard, Analyst beim Finanzdienstleister Cantor Fitzgerald. Reuters

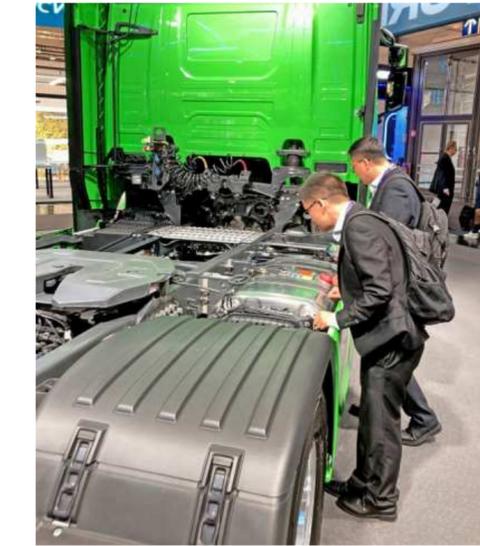
Auf Europas Lkw-Markt ist China noch fern

Auf der Nutzfahrzeugmesse in Hannover ist China präsent wie nie zuvor. Doch vom Markteintritt sind die Chinesen noch ein großes Stück entfernt. Nur CATL gibt sich schon als heimischer Hersteller.

Von Tobias Piller,
Hannover

Von bedrohlicher Wettbewerbsfähigkeit chinesischer Unternehmen im Nutzfahrzeugmarkt ist auf der Messe IAA Transportation nicht die Rede. Doch alle Akteure warnen, dass längerfristig die Konkurrenz aus China auch nach Europa kommen werde und auf keinen Fall unterschätzt werden dürfe. Im Gegensatz zur Pkw-Sparte sehen sich Europas Lastwagenhersteller auch bei den neuen klimafreundlichen Antrieben gegenüber ihren chinesischen Konkurrenten noch als führend an. Bei der weltgrößten Nutzfahrzeugmesse in Hannover gibt es dafür auch noch ein Indiz von chinesischer Seite: Die Stände der sechs großen europäischen Marken – Daimler Truck, MAN, Volvo, Daf, Scania und Iveco – wurden von chinesischen Teams nach neuen technischen Details durchforstet, die eifrig fotografiert wurden. Bei Automessen gab es solches Verhalten in der weiter entfernten Vergangenheit, während nun in China eher die Meinung vorherrscht, dass man ja selbst führend sei bei Elektroautos und nirgends etwas abzuschauen brauche.

Die Marktdaten zeigen aber, wie gerade der Nutzfahrzeugmarkt der Welt von der Produktion in China dominiert wurde. Der Weltverband der Fahrzeugindustrie Oica weist aus, dass 2023 in China 1,64 Millionen schwerere Nutzfahrzeuge (für Lkw-Führerscheine, ab einer Grenze



Vielfältige Präsenz auf der IAA Transportation: Die Staatsfirma Sinotruk bietet traditionelle Musik. Daneben studieren chinesische Teams alle technischen Details der Konkurrenz (links).

Fotos Tobias Piller

bei 3,5 bis 7 Tonnen) produziert worden seien, in Nordamerika einschließlich Autobussen 663.000, in Japan 492.000, in der EU mit Großbritannien dagegen 279.000. „Wir sind in allen Teilen der Welt vertreten, außer in den USA, Kanada und Europa. In der Zukunft wollen wir aber auch diese Märkte erreichen“, sagt am Stand von Sinotruk ein Marketingmanager, der allerdings darum bittet, den auf dem Messebadge aufgedruckten Namen nicht zu nennen. Sinotruk habe im vergangenen Jahr außerhalb Chinas 130.000 Nutzfahrzeuge abgesetzt, 40.000 davon in Afrika. Mit dem chinesischen Markt komme man insgesamt auf eine Stückzahl von 300.000.

Aus der Sicht von Sinotruk lautet die Rechnung, dass bei den schweren Lastwagen mit mehr als 16 Tonnen Nutzlast der europäische und der nordamerikanische Markt zusammen in etwa so groß seien wie der chinesische, wo jährlich 700.000 Schwerlastwagen abgesetzt werden, im Gegensatz zu 267.000 in der EU.

Daraus können die chinesischen Anbieter Skaleneffekte ableiten, die in Europa allein schwer zu realisieren sind.

Sinotruk ist auf der Messe in Hannover mit einem riesigen Stand vertreten, gleich in der Nähe von Daimler Truck, dem Hersteller, der sich auf den Märkten außerhalb Chinas als größten Nutzfahrzeughersteller der Welt sieht. Sinotruk kann sich vorerst in Europa nur präsentieren, und tut das mit besonders schweren Sattelzügen und durchgestylten Anhängern. Das Unternehmen ist staatlich beherrscht, zugleich aber Kooperationspartner der Volkswagen-Nutzfahrzeugtochter Traton (MAN und Scania).

Als größtes Hindernis für den Eintritt in den europäischen Markt werden am Stand der Chinesen die rigiden Zulassungs- und Sicherheitsvorschriften beschrieben. Europäische Fachleute stellen einen anderen Aspekt in den Vordergrund: Für die Transportunternehmer sei besonders wichtig, dass ein eventuell liegen gebliebener Lkw

sofort an Ort und Stelle und von mobilen Wartungsteams in ganz Europa betreut werde. Dass zunächst ein solches Netzwerk konstruiert werden müsse, sei ein großes Zutritts Hindernis für neue Anbieter.

Wer sich nicht um solche Probleme kümmern muss, ist dagegen der weltgrößte Batteriehersteller CATL aus China, der seinerseits auch Elektro-Lkw-Produzenten wie Daimler Truck beliefert. Dazu startete 2022 bei Erfurt die Produktion der ersten CATL-Batterieproduktion außerhalb Chinas, in einer Fabrik mit einer Batterie-Jahreskapazität von 14 Gigawatt. Als zweiter Produktionsstandort in Europa wird derzeit eine Fabrik in Ungarn gebaut, mit siebenmal so großer Produktionskapazität, mit einem für 2025 geplanten Start. Akin Li, der Auslandschef von CATL, erläutert gegenüber der F.A.Z., dass einerseits Energie- und Lohnkosten ein wichtiger Teil der Kostenrechnung in der Batterieproduktion seien, andererseits gehe es auch darum,

nahe an den Kunden zu sein. Zur Messe in Hannover stellt CATL eine Serie von Batterien speziell für die Nutzfahrzeugbranche vor, schneller zu laden und mit mehr Energiedichte als bisher.

Die Hoffnungen und Ansprüche auch der chinesischen Zulieferer werden beim Blick auf die Ausstellerstatistik deutlich, da rangiert die Zahl der 464 chinesischen Aussteller knapp hinter der deutschen Zahl von 471 Ausstellern, weit vor dem nächstplatzierten Land Italien mit 134 Ausstellern. Deutsche Aussteller haben 50 Prozent der Messefläche gemietet, Chinesen 10 Prozent.

Auf den Straßen zu sehen ist von den gezeigten Produkten derzeit noch am ehesten Maxus, Schwestermarke der in Deutschland schon lange präsenten Pkw-Marke MG Motors. Geboten werden elektrische Lieferwagen und Kleinbusse. Wie im vergangenen Jahr wolle man 2024 in Deutschland wieder 3000 davon absetzen, heißt es am Maxus-Stand.

Druck auf Mercedes wegen Großbrand

Südkorea überprüft Sicherheitsauflagen für E-Autos nach Brand in Tiefgarage

kann. TOKIO. Mit welcher Gewalt das Feuer gewütet hat, lassen die Bilder erahnen, die in koreanischen Medien kursieren. Mehrere bis auf grau-rötliche Stahlgerippe heruntergebrannte Autos sind darauf zu sehen, die eng aneinandergereiht in einer verrußten Tiefgarage stehen. Eines der Gerippe war einmal ein Mercedes EQE, in dessen Batterie das Feuer nach bisherigem Ermittlungsstand ausgebrochen ist. Da der Brand nur schwer zu löschen war, breitete sich das Feuer rasch aus. Acht Stunden lang loderten die Flammen und zerstörten oder beschädigten insgesamt 140 Fahrzeuge in der Garage. 200 Bewohner des darüberliegenden Wohnkomplexes mussten ihre Wohnungen verlassen. Mehrere Apartments sollen nun unbewohnbar sein.

In Südkorea hat der Vorfall, der sich Anfang August in der Stadt Incheon nahe Seoul ereignete, eine Diskussion über die Sicherheit von Elektrofahrzeugen ausgelöst. Vor allem Mercedes-Benz steht dort nun öffentlich am Pranger. Die Kommission für Fairen Handel hat eine Untersuchung gestartet, bei der vor allem die verbauten Batterien in dem abgebrannten Fahrzeug im Mittelpunkt stehen. Sie wirft dem deutschen Autokonzern vor, dass er seine Kunden über die Qualität der Batterien getäuscht habe. So habe der Konzern den Eindruck erweckt, er verbaue nur Batterien des Weltmarktführers CATL aus China in seinen koreanischen Fahrzeugen. Tatsächlich kamen die Batterien in dem abgebrannten EQE aber von dem wesentlich weniger bekannten chinesischen Hersteller Farasis.

„Wir nehmen den Fall sehr ernst und arbeiten mit den Behörden zusammen, um die Ursache zu ermitteln“, sagte ein Sprecher des Stuttgarter Konzerns auf Anfrage der F.A.Z. Zu der laufenden Untersuchung der Kommission könne er derzeit nichts sagen. Grundsätzlich liefere ein globaler Batterie-Produktionsverbund mit Fabriken auf drei Kontinenten die Batterien für die elekt-



Polizei sichtet Brandschäden Foto Reuters

rischen Mercedes-Benz-Fahrzeuge. Diese lokale Batterieproduktion bezeichnet der Sprecher als einen „zentralen Erfolgsfaktor für die Elektro-Offensive von Mercedes-Benz“. Der Konzern verfolge zunehmend die Strategie, dort einzukaufen, wo er produziere. „Dadurch erreichen wir eine lokale Unabhängigkeit und leisten einen Beitrag zur Nachhaltigkeit. Daher unterhält Mercedes-Benz mehrere Batteriepartnerschaften mit mehreren Anbietern in verschiedenen Regionen.“

Um die Wogen in Südkorea etwas zu glätten, hat Mercedes nach Angaben des Sprechers 4,5 Milliarden koreanische Won (rund 3 Millionen Euro) an die Organisation Future for Youth Foundation gespendet. „Diese Spende soll humanitäre Unterstützung leisten, um die Bewohner des Apartmentkomplexes bei kurzfristigem Bedarf zu unterstützen“, sagte der Sprecher. Er betonte: „Es handelt sich nicht um eine Kompensation.“ In koreanischen Medien hatten Bewohner des Komplexes die Summe bereits als zu klein kritisiert.

Eines der größten Händlernetze von Mercedes in Südkorea, Han Sung Motor, tauscht mitten in der Vertrauenskrise nun seine Führungsspitze aus: Zum 1. September hat der gebürtige Koreaner Marco Kim dort die Führung von dem langjährigen Vorstandschef Ulf Ausprung übernommen.

Vor allem in der dicht besiedelten Metropolregion um Seoul leben die meisten Menschen in Hochhauskomplexen mit Tiefgaragen. Obwohl der Brand in dem EQE nicht beim Laden ausgebrochen ist, werden in koreanischen Medien Forderungen laut, keine Ladestationen mehr in Tiefgaragen zu installieren. Auch die Regierung in Seoul hat erste Schritte angekündigt, um Elektroautos sicherer zu machen. So sollen Ladestationen digital so ausgerüstet werden, dass ein Überladen von Batterien, was häufig zu Überhitzung führe, verhindert wird. Außerdem forderten die Behörden alle Hersteller von Elektroautos auf, die Lieferanten ihrer Batterien und die darin verwendeten Materialien offenzulegen. Von Oktober an will sie mit der Sicherheitszertifizierung von Autoakkus beginnen.

Damit will die Regierung auch der wachsenden Angst vor den in Elektroautos verarbeiteten Lithium-Batterien in der Bevölkerung entgegenwirken. Denn Südkorea ist selbst einer der größten Akteure in dem Markt. Zum einen ist das Land die Heimat von Hyundai und Kia, die am E-Auto-Markt eine führende Rolle spielen. Zum anderen sitzen mit LG Energy Solutions, SK On und Samsung SDI drei der größten Autobatteriehersteller der Welt in dem Land.

Im Juni hatte ein Großbrand in einem südkoreanischen Batteriewerk 23 Todesopfer gefordert. Auch bei diesem Vorfall hatte die Feuerwehr große Schwierigkeiten, der Flammen Herr zu werden. Und auch nach diesem Vorfall hatte es in Südkorea schon Rufe nach mehr Regulierung für die Technologie und die Industrie gegeben.

Gewerkschaft rügt Boeing

AFP. NEW YORK. Im Tarifkampf beim US-Flugzeugbauer Boeing hat die Gewerkschaft IAM den Arbeitgebern vorgeworfen, die Verhandlungen nicht ernst zu nehmen. Nach einem Tag von Gesprächen im Beisein eines Vermittlers seien die Arbeitnehmervertreter „frustriert“, teilte die Gewerkschaft am Dienstag (Ortszeit) mit. Weder sei das Unternehmen vorbereitet noch willens

gewesen, auf die Forderungen einzugehen, die den laufenden Streik bei Boeing beenden könnten – „nämlich Löhne und Renten“. „Das Unternehmen scheint die Vermittlungsgespräche nicht ernst zu nehmen“, erklärte die IAM weiter. Die Gespräche zwischen Boeing und der Gewerkschaft unter Leitung eines Mediators sollten demnach am Mittwoch fortgesetzt werden. Noch zeichnet sich keine Lösung ab, um den seit Tagen laufenden Ausstand in zwei Werken im Großraum Seattle zu beenden.

An der US-Westküste waren Tausende Beschäftigte in der Nacht zum Freitag in den Streik getreten. Das bereits

ausgehandelte Angebot des Arbeitgebers von 25 Prozent mehr Lohn gestreckt über mehrere Jahre hatten die Arbeitnehmer mit 94,6 Prozent der Stimmen abgelehnt, 96 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder stimmten für den Streik. Der letzte Streik bei Boeing 2008 dauerte damals 57 Tage. Seitdem galt auch der Tarifvertrag, der am vergangenen Donnerstag ausgelaufen war und dessen Nachfolgeregelung seit Monaten zwischen der Unternehmensführung und der Gewerkschaft gerungen wird. Die Forderungen der Belegschaft: 40 Prozent mehr Geld und die Wiedereinführung von Pensionssystemen.

Tupperware meldet in den USA Insolvenz an

AFP. WASHINGTON. Der beliebte US-Haushaltswarenhersteller Tupperware ist pleite. Das Unternehmen stellte in den USA für sich und einige Tochterfirmen einen Insolvenzantrag, wie es am Dienstag (Ortszeit) mitteilte. Das Traditionsunternehmen aus Orlando in Florida ist für seine bunten Plastikdosen und privaten Werbepartys bekannt. Tupperware kämpft seit Jahren mit sinkenden Verkaufszahlen und steigenden Kosten, über eine Insolvenz war schon länger spekuliert worden.

In den vergangenen Jahren habe Tupperware mit einem „herausfordernden wirtschaftlichen Umfeld“ zu kämpfen gehabt, hieß es zur Begründung für den Insolvenzantrag. Es seien mehrere strategische Optionen durchgespielt worden, das Konkursverfahren biete die beste Möglichkeit für eine Neuausrichtung. Die Marke Tupperware solle erhalten bleiben.

Das Unternehmen strebt nach eigenen Angaben eine gerichtliche Genehmigung an, um während des Insolvenzverfahrens und der Suche nach einem Käufer seinen Betrieb fortführen zu können. Während des Verfahrens will das Unternehmen sowohl seine Beschäftigten als auch seine Lieferanten weiter bezahlen.

Erst vergangenes Jahr hatte Tupperware „ernsthafte Zweifel“ angemeldet, ob es sein Geschäft aufrechterhalten kann. Geschäftszahlen hat das Unternehmen seit 2022 nicht mehr veröffentlicht. Damals war der Umsatz auf 1,3 Milliarden Dollar abgesackt, 42 Prozent weniger als knapp fünf Jahre zuvor. Konkurrenzfirmen, der Internethandel und nicht zuletzt Essenslieferdienste machten Tupperware zu schaffen und stellten zunehmend das Geschäftsmodell infrage: die Notwendigkeit, große Mengen an Essensresten aufzubewahren. Den bei Gericht in Delaware eingereichten Unterlagen zufolge hat Tupperware ein geschätztes Vermögen von 500 Millionen bis einer Milliarde Dollar. Die Verbindlichkeiten belaufen sich allerdings auf zwischen einer Milliarde und zehn Milliarden Dollar.

HURTIGRUTEN

DIE LEGENDÄRE POSTSCHIFFROUTE

Sie möchten Norwegen nicht nur besuchen, sondern mit allen Sinnen erleben?
Kommen Sie an Bord von Hurtigruten und erleben Sie das Original
auf der klassischen Postschiffroute.

Original

JETZT BUCHEN

Im Reisebüro, Tel. (040) 874 090 46
oder unter hurtigruten.de

NORWEGEN 2025

12 TAGE AB

1.990 €* p.P.

INKL. FLUG

*Limitiertes Kontingent, Garantiekabine. | Hurtigruten Global Sales AS - Langkaia 1 • 0150 Oslo • Norwegen | © ERIKA TIREN / HURTIGRUTEN

MENSCHEN UND WIRTSCHAFT

Das „Gesicht der Solarindustrie“ verschwindet

Wie schnell Branchenunternehmen unter die Räder kommen können, hat er mit Solarworld erlebt. Jetzt muss Gunter Erfurt den Chefsessel von Meyer Burger räumen.

Nach gut vier Jahren ist Schluss: Gunter Erfurt, Vorstandsvorsitzender des Solarkonzerns Meyer Burger, räumt seinen Chefsessel. Das gab das Unternehmen, das gerade in einer existenzbedrohlichen Lage steckt, am Mittwoch überraschend bekannt. Nachfolger soll Franz Richter werden, der nun zusätzlich zu seiner Rolle als Verwaltungsratspräsident auch den Vorstandsvorsitz übernimmt. Es ist das letzte Kapitel einer Ära, die aussichtsreich begann, aber düster endete: Erfurt, 51 Jahre alt, habe sein Amt auf eigenen Wunsch niedergelegt, sagte eine Sprecherin. Dem Vernehmen nach gab es freilich beträchtlichen Druck vonseiten der Investoren, die sehr unzufrieden sind mit der Entwicklung des Schweizer Unternehmens.

Mit dem Abgang Erfurts verschwindet ein Manager, den manche Beobachter als das Gesicht der deutschen Solarindustrie betrachteten. Das hat damit zu tun, dass Meyer Burger antrat, das Solar Valley bei Bitterfeld, in guten Zeiten ein deutscher Industriehoffnungsträger, wiederzubeleben. Es hat auch damit zu tun, dass Erfurt zuletzt eine für einen Vorstandsvorsitzenden ungewöhnliche Öffentlichkeitsarbeit betrieb. Im vergangenen Herbst veröffentlichte das Unternehmen auf Youtube und auf seiner Internetseite im Wochentakt eine neue Episode aus der Videoreihe „Gunter Erfurt on Tour“. Die große Überschrift – und letztlich der



Gunter Erfurt

Foto Meyer Burger

Tenor – der Folgen wurde in Frageform gegossen: Hat Europa als Produktionsstandort für die Solarindustrie eine Zukunft? Am Ende sollte den Zuschauern die Antwort auf der Zunge liegen: Ja klar.

Die klug produzierten Filmchen zeigen einen Manager, der in die Rolle eines Journalisten schlüpft. Mit dem Slogan „Gunter Erfurt will es wissen“ warb Meyer Burger damals für die Videos, ganz im Stil der einstigen ARD-Kindererklärungsreihe „Willi wills wissen“. Erfurt freilich fing nicht an zu erklären, wie Solarstrom entsteht. Vielmehr sollte und wollte er zeigen, „wie facettenreich die Solarbranche in Europa ist, wie viele Jobs bereits entstanden sind und dass der Standort Europa als Innovationstreiber eine Daseinsberechtigung hat“.

Mithin eine politische Mission, für die er durch Deutschland tingelte und die Meyer Burger seinerzeit offen einräumte: „Nicht zuletzt geht es auch um die notwendigen industriepolitischen Maßnahmen, die jetzt in den Parlamenten in Deutschland und Europa auf der Tagesordnung stehen.“ Dafür besuchte Erfurt den Solarglashersteller Interfloat, einen Solargroßhändler und einen Solarinstallateur sowie den Siliziumproduzenten Wacker Chemie. Er stellte sich jeweils gleich zu Beginn vor die Werkstore der besuchten Unternehmen („Mein Name ist Gunter Erfurt, ich bin CEO bei Meyer Burger“) und erläuterte in einer Mischung aus Lockerheit und Ernsthaftigkeit und mit sehr leichtem sächsischem Einschlag, wo man gerade sei und was es gleich zu sehen gebe. Später



Franz Richter

Foto Meyer Burger

dann Handschlag, freundliches Duzen, leicht gestellt wirkend, aber irgendwie doch auch authentisch. Der unprätentiöse Auftritt des gelernten Physikers kam an: Die Videoreihe erreichte Abrufzahlen im fünfstelligen Bereich. Gut zwei Monate später dann die Hiobsbotschaft. Die „Marktverzerrung“ in Europa beeinträchtigt das Finanzergebnis 2023, man konzentrierte sich auf die Produktion in Amerika und bereite die Schließung der Modulproduktion in Deutschland vor, gab Meyer Burger bekannt, das schon zuvor Umsatz- und Ertragsziele regelmäßig verfehlt und mit gewaltigen Verlusten kämpfte. Seitdem scheint es kein Halten mehr zu geben. Der Vertrauensverlust spiegelt sich im Aktienkurs wider, der seit Jahresbeginn um gut 96 Prozent auf 1,77 Franken gefallen

ist. Unter diesem Druck nimmt neben Gunter Erfurt auch Finanzchef Markus Nikles seinen Hut.

Erfurt-Nachfolger Richter, ein 69 Jahre alter Deutscher, gehört dem Verwaltungsrat seit 2015 an und steht dem Gremium seit 2021 vor. Der Maschinenbauingenieur und Physiker arbeitete als Wissenschaftler für die Carl Zeiss AG und am Fraunhofer-Institut für Lasertechnologie in Aachen, bevor er sich der Unternehmenswelt zuwandte. Bis 2021 führte er den bayerischen Halbleiterindustriearbeiter Süss Microtec. Als Präsident des Verwaltungsrats, der in Schweizer Unternehmen mehr Einfluss hat als der Aufsichtsrat deutscher Prägung, hat Richter die Strategie von Meyer Burger maßgeblich mitgetragen. Insofern ist seine Ein-

wechslung an der Vorstandsspitze kein echter Neuanfang. Anders als Erfurt steht Richter nun aber nicht mehr für ein vollmundiges Wachstumsversprechen, sondern für eine harte Schrumpfkur. Er läutet einen schmerzhaften Umbau ein, der zu einer deutlichen Verkleinerung des Konzerns führt. Bis Ende 2025 soll die Zahl der Mitarbeiter um 200 auf 850 reduziert werden, wobei dem überproportionalen Abbau in Europa ein Aufbau in den Vereinigten Staaten gegenübergestellt werden soll. Die meisten Stellen dürften am Standort im sächsischen Hohenstein-Ernstthal gestrichen werden, wo derzeit 350 Mitarbeiter beschäftigt sind. Auch am Hauptsitz im schweizerischen Thun soll es zu Einschnitten kommen.

Angelockt von hohen Subventionen baut Meyer Burger im amerikanischen Bundesstaat Arizona gerade eine Solarmodulproduktion auf. Allerdings fällt die Fabrik dort deutlich kleiner aus als ursprünglich geplant. Ausschlaggebend hierfür ist, dass die maßgeblich auf staatlichen Hilfen aufgebaute Finanzierung nicht wie erhofft zustande gekommen ist. Um die immer noch bestehende Finanzierungslücke zu schließen, will das Unternehmen nun Teile seines deutschen Maschinenparks an „strategische Kunden“ aus der Solarbranche verkaufen. Zudem soll die Liquidität durch die Veräußerung weiterer Vermögenswerte gestützt werden. Aktionäre werteten diese Botschaften als weiteres Signal dafür, dass Meyer Burger mit dem Rücken zur Wand steht. Analysten haben schon vor Wochen gewarnt, dass sich die Firma in Insolvenzgefahr befinde.

Gunter Erfurt könnte das alles wie ein Déjà-vu vorkommen in einer Branche, in der er sein Berufsleben verbracht hat. Nach wenigen Jahren als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig wechselte er als Entwicklungsingenieur und Projektleiter in die Solarindustrie. Vor Meyer Burger hieß sein Arbeitgeber Solarworld – ein nicht mehr existenter Konzern, der bekanntlich höchste Höhen und tiefste Tiefen erlebt hat. JOHANNES RITTER
THIEMO HEEG

Wachwechsel bei Campari gescheitert

Fantacchiotti gibt auf / Alt-Chef Kunze-Concewitz sucht nun Nachfolger

Campari muss schon wieder einen neuen Chef suchen. Am Mittwoch gab der italienische Getränkehersteller überraschend bekannt, dass der Vorstandsvorsitzende Matteo Fantacchiotti „aus persönlichen Gründen“ mit sofortiger Wirkung zurückgetreten sei. Für eine Übergangszeit sollen nun der Finanz- und Operativvorstand Paolo Marchesini sowie der Chefjurist und Entwicklungsvorstand Fabio Di Fede das Geschäft leiten. Ein Komitee unter Leitung des langjährigen Vorstandsvorsitzenden Bob Kunze-Concewitz, der als nicht geschäftsführendes Mitglied weiter dem Verwaltungsrat angehört, soll sich nun um die Nachfolge kümmern. Er sucht innerhalb und außerhalb des Unternehmens nach Kandidaten.

Außenstehende, darunter in erster Linie die Aktionäre, hatten diesen Abgang in keiner Weise vorhergesehen. Die Campari-Aktie verlor am Mittwoch an der Mailänder Börse mehr als sechs Prozent. Erst vor fünf Monaten hatte Fantacchiotti sein Amt als Nachfolger von Kunze-Concewitz angetreten, der das Unternehmen mit etlichen Zukäufen und nicht zuletzt dem Siegeszug von Aperol Spritz über 17 Jahre geprägt hatte. In seiner Abschiedserklärung nannte Fantacchiotti keine Gründe für seinen Rücktritt, er sprach lediglich dem Unternehmen und vor allem dem Verwaltungsratsvorsitzenden und Mehrheitsaktionär Luca Garavoglia seinen Dank aus.

Klar ist indes, dass Fantacchiotti allein schon wegen seiner kurzen Verweildauer nie ein richtiger „Camparista“ geworden ist, womit jene Mitarbeiter gemeint sind, welche die Kultur und die Werte des Unternehmens besonders verinnerlicht haben. Der 52 Jahre alte Fantacchiotti verfügt über mehr als zwei Jahrzehnte Erfahrung in der Getränkeindustrie, doch Campari hatte er sich erst Anfang 2020 angeschlossen, kurz vor Ausbruch der Covid-Pandemie. Zunächst war er als Chef des asiatisch-pazifischen Verkaufsraumes in Singapur stationiert, fernab der Konzernzentrale in Sesto San Giovanni bei Mailand. Sein Aufstieg war dennoch rapide. Vor ziemlich genau einem Jahr ernannte ihn der Verwaltungsrat zum künftigen Konzernchef, und Anfang dieses Jahres wechselte Fantacchiotti vollständig zum Campari-Hauptsitz in die Lombardei, um dann im April sein neues Amt anzutreten. Bei einem Besuch des großen Campari-Werkes in Novi Ligure stellte er sich erstmals der Presse und gab sich zu den Wachstumschancen des Unternehmens zuversichtlich.

Mehr als zehn Jahre seiner Karriere hatte Fantacchiotti in Asien verbracht, neben Singapur auch in Hongkong. Dort war er für Carlsberg und für den großen Campari-Konkurrenten Diageo



Matteo Fantacchiotti

Foto Campari Group

aus Großbritannien tätig. Seine fast elf Jahre bei dem britischen Spirituosenriesen waren prägend. Weltweit gespannte Konzerne, weit größer als die immer noch familiär geprägte Campari-Gruppe, kannte Fantacchiotti gut: Sein Berufseinstieg erfolgte nach dem Wirtschaftsstudium in Turin und Mailand bei Nestlé.

Seine fünf Monate bei Campari standen indes unter keinem guten Stern. Ein Fehler in der Kommunikation unterließ ihm am vergangenen Freitag, als er vor Analysten über den wichtigen amerikanischen Markt sprach. Dabei gab Fan-

tacchiotti offenbar den Eindruck, dass Campari derzeit spürbar unter der dortigen Marktschwäche leide. Die Aktie gab innerhalb von einer Stunde um mehr als sechs Prozent nach. Das Unternehmen schickte später eine Korrektur an Analysten und Journalisten, nach der der Konzernchef vom allgemeinen Markt und nicht von Campari gesprochen habe. Doch der Schaden war angerichtet. Seit der Ankündigung seines Amtsantritts hat die Campari-Aktie rund ein Drittel ihres Wertes verloren. Allerdings haben auch die Konkurrenten Federn lassen müssen, denn die allgemeine Konjunktur belastet das Geschäft.

Campari ist der kleinste unter den großen westlichen Spirituosenherstellern: Mit einer Börsenkapitalisierung von knapp neun Milliarden Euro liegt das italienische Unternehmen weit hinter Pernod Ricard aus Frankreich und Diageo. Bei der Rendite müssen sich die Italiener indes nicht verstecken. Den größten Zukauf zum Portfolio von rund 50 Marken stellt die Übernahme der Cognac-Marke Courvoisier im vergangenen Dezember dar. Und am gestrigen Dienstag gab Campari den Erwerb von knapp 15 Prozent an der Muttergesellschaft des schottischen Whiskeyherstellers CVH Spirits bekannt. Single-Malt-Marken wie Bunnahabhain, Deanston, Tobermory und Ledaig kommen nun unter das Campari-Dach. Es war Fantacchiottis letzte Amtshandlung. chs.



Bob Kunze-Concewitz

Foto Picture Alliance

Frankfurter Allgemeine Konferenzen

MOBILITÄT IN DEUTSCHLAND – Deutschland-Tempo für moderne Infrastruktur und nachhaltige Mobilität!

17.9.2024, F.A.Z. Atrium Berlin

Wir bedanken uns herzlich bei allen Sprecherinnen und Sprechern, allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern sowie unseren Kooperationspartnern für spannende Diskussionen zur Zukunft der Infrastruktur und Mobilität in Deutschland.



Gastgeber

In Kooperation mit

Veranstalter

Frankfurter Allgemeine

VDV Die Verkehrsunternehmen

ADAC

BAU INDUSTRIE

DEUTSCHLAND MOBIL 2030 GmbH

F.A.Z. BUSINESS MEDIA Ein Unternehmen der F.A.Z. Gruppe

Veranstalter: F.A.Z. BUSINESS MEDIA GmbH – Ein Unternehmen der F.A.Z.-Gruppe, Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main

Was die Musik der Volkswirtschaft bringt

Um die Musik existiert ein weit verzweigtes Ökosystem. Eine neue Studie untersucht die Wertschöpfung der vielfältigen Branche.

Von Benjamin Fischer, Hamburg

Mit Musik kommt jeder fast täglich in irgendeiner Weise in Kontakt. Sei es durchs Radiohören, Streamen, der Besuch in einem Platten-, Instrumentenladen oder eines Konzerts oder eben quasi nebenbei auf dem Weg durch ein Einkaufszentrum, in einem Café oder beim Friseur. Hinter dieser Omnipräsenz steht eine weit verzweigte Branche mit mitunter sehr komplexen Verästelungen und Geldflüssen, die den Konsum und die Aufführung von Musik regeln. Das unterstreicht auch der Blick auf die Auftraggeber einer neuen Studie zur volkswirtschaftlichen Bedeutung der deutschen Musikwirtschaft: Gleich acht Verbände aus der Livewelt, dem Verlags- und Labelgeschäft, Instrumentenhandel und auch jener der Künstlermanager finden sich darunter sowie die beiden Verwertungsgesellschaften GEMA und GVL.

Die Kerndaten der am Mittwoch im Rahmen des Reeperbahn Festivals in Hamburg vorgestellten Studie lesen sich durchaus beachtlich: Auf einen Umsatz in Höhe von 17,4 Milliarden Euro kam die hiesige Musikbranche demnach im vergangenen Jahr. Die Bruttowertschöpfung lag bei 6,6 Milliarden Euro, und insgesamt arbeiteten den Daten zufolge rund 155.900 Menschen in der Branche. 2019, in dem letzten von den Auswirkungen der Corona-Pandemie unbeeinflussten Jahr, habe der Umsatz noch 14,8 Milliarden Euro betragen, die Bruttowertschöpfung 5,5 Milliarden Euro. Zudem sei die Musikwirtschaft sehr unabhängig von anderen Wirtschaftszweigen, etwa 80 Prozent an Vorleistungen stammten von anderen Unternehmen aus der Branche, beispielsweise in der Autoindustrie betrage dieser Wert lediglich 44 Prozent, heißt es in der Studie. Die Zahl der Beschäftigten legte im Vergleich zu Umsatz und Wertschöpfung derweil nur überschaubar zu, es waren Ende des vergangenen Jahres lediglich rund 5000 mehr als noch 2019.

Daten darüber, wie viel die einzelnen Teilbereiche zum Umsatz in Höhe von 17,4 Milliarden Euro beisteuerten und wie hoch etwa Überschüsse ausfielen,



Großprojekt: Für die zehn Konzerte von Adele in München wurde eine eigene Arena samt Erlebniswelt aufgebaut.

Foto dpa

wurden zunächst nicht vorgelegt. Die komplette Studie soll im Dezember veröffentlicht werden. Zu einigen Bereichen liegen allerdings Daten vor: So betrug der Umsatz auf dem deutschen Markt für Musikaufnahmen im vergangenen Jahr 2,21 Milliarden Euro – ein Plus von 6,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Der Umsatz im Livebereich dürfte noch einmal deutlich höher ausgefallen sein.

Allerdings wies unter anderen der Geschäftsführer des Bundesverbands der Konzert- und Veranstaltungswirtschaft, Johannes Everke, im Rahmen der Vorstellung der Studie auf die seit der Pandemie erheblich gestiegenen Kosten für die diversen Gewerke hin. Erfolgsmeldungen von ausverkauften Festivals und Tourneen von Stars dürften nicht darüber hinwegtäuschen, dass Shows von kleinen und mittleren Künstlern teils zum Verlustgeschäft geworden seien. Gerade diese Künstler können die gestiegenen Kosten auch nur schwer komplett über die Ticketpreise weitergeben, während bei den Stars der Branche Preise von mitunter deutlich mehr als 100 Euro oft kein Problem für

den Ticketverkauf darstellen. Gleichzeitig ist das Budget mancher Musikfans mit einigen wenigen größeren (und teureren) Konzerten schneller verbraucht.

Im Rahmen der Studie wurden auch die sogenannten Ausstrahlungseffekte der Branche untersucht. Also Einnahmen, die maßgeblich in Zusammenhang mit Musik stehen, aber eben nicht von der Branche selbst erwirtschaftet werden. Insgesamt seien so im vergangenen Jahr knapp 28 Milliarden Euro zusammengekommen. Der kleinste Teil (2,8 Milliarden Euro) wird dem Kauf von Audio-Equipment zugeschrieben, 12,8 Milliarden Euro den Einnahmen aus der Vermarktung von „audiovisuellen Medienprodukten mit Musikinhalten“. Darunter zählen etwa Werbung im Radio oder Fernsehen, Videostreaming-Abos, aber auch die Einnahmen mit Kinofilmen oder Computerspielen. Der Musiktourismus steuerte der Studie zufolge 11,7 Milliarden Euro bei.

Gerade bei großen Touren, die Zehntausende in die jeweiligen Konzertorte locken, wird stets auf die Einnahmen für

die lokale Wirtschaft verwiesen. Zuletzt geschah das allen voran bei Taylor Swifts „Eras Tour“, wo mitunter gar ihr Beitrag zum BIP angeführt wurde.

Keine Tour, aber ebenso ein Event mit großer Strahlkraft waren die zehn Konzerte von Adele im August in München. In der bayerischen Landeshauptstadt standen laut Schätzung des städtischen Wirtschaftsreferenten Clemens Baumgärtner (CSU) rund eine halbe Milliarde Euro an Ausgaben im lokalen Einzelhandel und in der Gastronomie sowie Hotels mit den Konzerten in Zusammenhang. Für die von Leutgeb Entertainment und dem Weltgrößten Liveentertainmentkonzern, Live Nation, veranstalteten Konzerte war auf dem Messegelände ein temporäres Stadion samt einer Adele-Erlebniswelt aufgebaut worden. Insgesamt wurden 730.000 Tickets verkauft.

Die vom Land Hamburg und dem Bund geförderte Studie basiert auf einer Onlinebefragung von 1627 Selbständigen und Unternehmen, die von April bis Juli dieses Jahres durchgeführt wurde. Diese Gruppe erwirtschaftete den Daten zufolge

zusammen einen Umsatz in Höhe von rund 3,1 Milliarden Euro. In einem zweiten Schritt seien die Ergebnisse „mit Daten der amtlichen Statistik, wie der Umsatzsteuerstatistik, Daten der Künstlersozialkasse, weiteren Studien und öffentlich verfügbaren Geschäftsberichten von relevanten Unternehmen“ der Branche hochgerechnet worden, schreiben die Studienautoren des Beratungsunternehmens Oxford Economics.

Im Vergleich zu den Studien aus den Jahren 2015 und 2019 seien „methodische Veränderungen“ vorgenommen worden, die stellenweise eine Neuberechnung von Werten notwendig gemacht haben. Dadurch erklären sich beispielsweise auch die Abweichungen hinsichtlich des Gesamtumsatzes 2019: Geht die aktuelle Studie von 14,8 Milliarden Euro aus, war in der 2020 vorgestellten Auswertung von 13,6 Milliarden Euro die Rede. Berücksichtigt wurden für die Auswertung nur private Unternehmen, Daten von öffentlich geförderten Musikschulen, Theatern oder Orchestern flossen nicht ein.

Vonovia will Deutsche Wohnen ganz

Reuters. DÜSSELDORF. Deutschlands größter Immobilienkonzern Vonovia steuert in Richtung einer kompletten Übernahme der Tochtergesellschaft Deutsche Wohnen. Dafür steht bei dem Bochumer Unternehmen auch eine Kapitalerhöhung ins Haus. Beide Unternehmen hätten sich darauf verständigt, Gespräche über den Abschluss eines Beherrschungs- und Gewinnabführungsvertrags für die Deutsche Wohnen aufzunehmen, teilte Vonovia am Mittwochabend mit. In dem Vertrag solle den außenstehenden Aktionären der Deutsche Wohnen von Vonovia ein Angebot auf Erwerb ihrer Anteilscheine gemacht werden. Dafür dürfte auch eine Kapitalerhöhung bei Vonovia fällig werden, denn die Deutsche-Wohnen-Anteilseigner sollen mit neu auszugebenden Aktien von Vonovia abgefunden werden. Zudem solle ihnen für die Dauer des Vertrages eine jährliche Ausgleichszahlung gewährt werden. Die endgültige Gestaltung der Abfindungen stehe noch aus. Der Bochumer Konzern erwarte, dass außerordentliche Hauptversammlungen von Vonovia und Deutsche Wohnen im Dezember 2024 über den Vertrag entscheiden werden. Vonovia hatte 2021 die Mehrheit an dem vor allem in Berlin aktiven Konkurrenten übernommen. Der Bochumer Konzern kontrolliert bisher 87 Prozent der Aktien der Deutsche Wohnen.

Philip Morris scheitert

ppl. LONDON. Der Zigarettenkonzern Philip Morris International (PMI) hat mitgeteilt, dass er Vectura, einen englischen Hersteller von Inhalationsgeräten und Asthmadikamenten, mit großem Verlust wieder abstoßen wird. Das US-Unternehmen erhält bei dem Verkauf an die Molex Asia Holdings Ltd. nur 150 Millionen Pfund in bar. Bei Erreichung bestimmter Ziele können weitere 148 Millionen Pfund fließen. Damit bekommt Philip Morris maximal ein Drittel seines Einkaufspreises zurück. Vor drei Jahren hatte der US-Konzern mehr als 900 Millionen Pfund (rund 1,1 Milliarden Euro) für die Pharmafirma Vectura aus Wiltshire bezahlt. Es sollte ein Schritt zur Diversifizierung und zum Umbau des US-Tabakkonzerns sein, der künftig auf den Bereich Gesundheit setzt. Doch gab es Irritationen in Ärztekreisen. Sie kritisierten, dass der Marlboro-Hersteller ein Unternehmen übernimmt, dessen Produkte Atemwegserkrankungen behandeln, die teils auch mit Tabakrauchen zusammenhängen. Einige Ärzte weigerten sich daraufhin, weiterhin Vectura-Inhalationsgeräte zu verschreiben.

FIRMENINDEX	Seite	Check24	29	Grenke	26	Leutgeb Entertainment	25	Mercedes-Benz	23	Rosneft	26	Unicredit	29
Air France-KLM	22	Commerzbank	29	Huazhu	22	Live Nation	25	Moeller-Maersk	22	Shell	26	Varta	26
Amprion	17	Deutsche Lufthansa	22	H World Group	22	Lufthansa Cargo	22	Nvidia	20	Sinotruk	23	Vectura	25
Boeing	23	Deutsche Wohnen	25	Icera	20	Luxshare	26	Orafol	22	Snapchat	22	Verivox	29
British Steel	22	Facebook	26	Intuitive Machines	22	Malmendier Legal	26	Philip Morris International	25	Steigenberger	22	Vonovia	25
		Farasis	23	Leoni	26	Maxus	23	Qualcomm	20	Tupperware	23	X	26

Die F.A.Z.-Wetterinformationen

im Internet: www.faz.net/wetter

Anzeige

Bis zu 75% Rabatt für Unternehmen

Erfolg entsteht aus Wissen.

Unsere attraktiven Konditionen für Geschäftskunden.

Jetzt informieren unter faz.net/business oder anrufen: (069) 75 91-11 22

Städte Wetter Deutschland

Stadt	19.09.	20.09.	21.09.
Aachen	23°	23°	24°
Arkonka	23°	23°	23°
Berlin	24°	24°	24°
Bremen	24°	24°	24°
Brocken	14°	14°	16°
Cottbus	23°	23°	24°
Cuxhaven	23°	23°	23°
Dresden	21°	22°	23°
Düsseldorf	25°	24°	25°
Erfurt	21°	22°	23°
Essen	23°	23°	24°
Feldberg	11°	14°	15°
Feldberg/Is.	20°	19°	21°
Frankfurt	26°	25°	25°
Freiburg	24°	23°	24°
Garmisch	18°	20°	21°
Greifswald	23°	24°	23°
Großer Arber	12°	14°	15°
Hamburg	24°	24°	24°
Hannover	23°	23°	23°
Helgoland	20°	21°	20°
Hof	19°	20°	21°
Kahler Asten	19°	18°	19°
Karlsruhe	24°	24°	24°
Kassel	23°	23°	24°
Köln	26°	25°	26°
Konstanz	21°	21°	22°
Leipzig	23°	23°	24°
Lübeck	22°	23°	23°
Magdeburg	24°	24°	24°
Mannheim	25°	25°	24°
München	20°	20°	21°
Norderney	22°	22°	22°
Nürnberg	22°	23°	23°
Oberstdorf	18°	20°	21°
Osnabrück	25°	25°	25°
Passau	23°	24°	23°
Rostock	23°	25°	24°
Saarbrücken	25°	24°	26°
Stuttgart	22°	23°	23°
Sylt	22°	22°	21°
Trier	26°	25°	26°
Zugspitze	2°	4°	5°

Vorhersage für heute

Sonne & Mond: 07:08 - 19:29, 19:29 - 08:47

Mondphasen: 24.09. (Neu), 02.10. (Voll), 10.10. (Neu), 17.10. (Voll)

Wetter in Deutschland heute

Bremen, Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern
Zunächst örtlich Nebel, später Sonnenschein und Wolkenfelder im Wechsel. In den Nachmittagsstunden maximal 20 bis 25 Grad. Schwächer bis mäßiger, in Böen zeitweise auch frischer Nordost- bis Ostwind. In der kommenden Nacht Tiefsttemperaturen zwischen 17 und 10 Grad.

Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland
Häufig Sonnenschein, im Tagesverlauf auch zeitweise dichtere Wolkenfelder. Vor allem auf den Höhen kurze Schauer nicht ausgeschlossen. Maximal 19 bis 25 Grad. Schwächer bis mäßiger, in Böen frischer Nordostwind. Nachts 12 bis 7 Grad.

Baden-Württemberg, Bayern
Nach Auflösung von örtlichem Nebel oder Hochnebel zunächst viel Sonnenschein. Im Tagesverlauf Quellwolken, und vor allem im Schwarzwald, auf der Alb und an den Alpen kurze Schauer oder auch Gewitter möglich. 17 bis 25 Grad. In der kommenden Nacht Abkühlung auf 12 bis 5 Grad.

Städte Wetter Afrika

Accra	25°	24°	24°
Algier	27°	29°	31°
Casablanca	26°	25°	26°
Johannesburg	28°	14°	6°
Kairo	37°	37°	36°
Kapstadt	16°	20°	21°

Städte Wetter Nordamerika

Chicago	33°	34°	31°
Los Angeles	24°	26°	28°
Miami	34°	34°	34°
Montreal	26°	25°	19°
New York	24°	24°	27°
Vancouver	19°	18°	17°

Städte Wetter Lateinamerika

Buenos Aires	23°	24°	24°
Caracas	35°	34°	35°
Lima	18°	19°	19°
Mexiko-Stadt	23°	22°	23°
Rio de Janeiro	28°	30°	28°
Santiago	18°	18°	19°

Städte Wetter Naher Osten

Ankara	22°	23°	23°
Antalya	31°	32°	31°
Bagdad	36°	37°	38°
Dubai	42°	42°	43°
Riad	38°	39°	40°

Städte Wetter Asien

Bangkok	31°	32°	30°
Hongkong	34°	33°	34°
Shanghai	29°	30°	30°
Neu Delhi	31°	33°	35°
Peking	31°	17°	24°
Seoul	32°	28°	19°
Tokio	31°	30°	27°

Australien und Neuseeland

Auckland	17°	17°	18°
Melbourne	13°	15°	14°
Sydney	26°	25°	23°

Das besondere Wetterereignis
Laut dem Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie war der August der zweitwärmste und der Sommer in der Schweiz der sechstwärmste seit 1864.

Hat sich der österreichische Milliardär Stefan Pierer mit dem Verkauf des Automobilzulieferers Leoni an die chinesische Luxshare eine goldene Nase verdient? Das vermuten Aktionärsschützer, während Pierer als Retter des angeschlagenen Unternehmens das anders sehen dürfte. Insgesamt hat er mit dem Verkauf von 50,1 Prozent an der Leoni AG und des gesamten Kabelgeschäfts 525 Millionen Euro Erlöst. Nach den Berichten in chinesischen Fachmedien zahlt der chinesische Hersteller von elektronischen Komponenten 320 Millionen Euro für das Kabelgeschäft und 205 Millionen Euro für die Mehrheit an der Leoni AG. Mit einer Kapitalerhöhung von 150 Millionen Euro erhielt Pierer im Frühjahr 2023 an Leoni 100 Prozent, während die Titel der Altak-

Von Markus Frühauf,
Gustav Theile,
Marcus Jung,
Benjamin Wagener
und Tobias Piller

tionäre wertlos wurden. Ein Sprecher von Leoni bestätigte lediglich, dass die Transaktion mit Luxshare ein mittleres dreistelliges Millionenvolumen hat.

Rückendeckung für den Verkauf gibt Pierer das Stabilisierungs- und Restrukturierungsgesetz (StaRuG), mit dem Deutschland eine EU-Richtlinie zur präventiven Sanierung von in wirtschaftliche Schieflage geratenen Unternehmen umsetzte. Es wird aber von Aktionärsschützern wie der Deutschen Schutzgemeinschaft für Wertpapierbesitz (DSW) oder der Schutzgemeinschaft der Kapitalanleger (SdK) heftig kritisiert. Das umstrittene Gesetzeswerk ist seit Januar 2021 in Kraft. Mit seinen weitreichenden Regeln, davon als Kernvorschrift dem sogenannten Restrukturierungsplan, schloss es seinerzeit eine Lücke bei der Durchführung von Sanierungen, bevor es zum regulären Insolvenzverfahren kommt.

Zur Entschuldung des Unternehmens kann der Restrukturierungsplan Eingriffe in Verbindlichkeiten und bestellte Sicherheiten vorsehen. Eine Schwächung der Gläubigerposition kann vermieden werden, wenn den Gläubigern die Möglichkeit eröffnet wird, selbst zum Anteilseigner zu werden. Unternehmen können damit ihre wirtschaftliche Zukunft sicherstellen – auf Kosten ihrer Altanteilseigner. Wie Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit wie beim schwäbischen Batteriehersteller Varta zeigen, besteht durchaus die Gefahr, dass bisherige Privat Anleger im Fall von Kapitalerhöhungen ausgeschlossen werden; im Fall Varta wurden ihre Kapitalanteile auf null gesetzt. Dies ruft schon jetzt Anlegerschützer auf den Plan, den Gesetzgeber zu einer Reform des StaRuG aufzufordern.

„Der Leoni-Verkauf nach China demaskiert das StaRuG und Pierer“, sagte DSW-Sprecher Klaus Nieding im Gespräch mit der F.A.Z. Die Transaktion ist seinen Worten zufolge vollkommen dreist. „Ich bin mehr als verärgert über diese kalte Enteignung der freien Aktionäre“, so Nieding. Die DSW hat nach seinen Angaben schon vor einem Jahr Verfassungsbeschwerden eingelegt, weil der Fall Leoni gezeigt hat, dass das StaRuG für Gesellschaften mit hohem Streubesitz ungeeignet ist und fehlerhaft angewandt wird. Der Ausverkauf des deutschen Mittelstands gehe so zulasten der freien Aktionäre. „Hier ist die Politik gefordert, insbesondere Bundesjustizminister Marco Buschmann“, forderte der DSW-Vertreter. Ähnlich kritisch sieht die SdK den



Leoni-Lenker Pierer begrüßt den Einstieg des chinesischen Investors.

Foto Picture Alliance

Leoni-Verkauf erzürnt Aktionärsschützer

Die Übernahme des Autozulieferers durch die chinesische Luxshare-Gruppe hat einen Gewinner: Der österreichische Milliardär Stefan Pierer hat damit prächtig verdient. Doch die Kritik an dem StaRuG-Gesetz zur Unternehmensrestrukturierung wird nun schärfer.

Fall Leoni. „Mit dem Leoni-Verkauf sind nun die schlimmsten Befürchtungen zum StaRuG eingetreten“, sagte SdK-Vorstand Marc Liebscher. Vom Wertaufholungspotential können seiner Ansicht nach nur die profitieren, die an der Kapitalerhöhung teilnehmen durften. Dabei handelt es sich für Liebscher aber um ein intransparentes Verfahren, mit dem die Altaktionäre und der Streubesitz kalt enteignet werden. Leoni hätte nach Sta-

RUG-Berechnung nie so viel wert sein dürfen, wie Pierer mit dem Verkauf nun Erlöst habe. Der Verkaufserlös ist dreieinhalb mal so hoch wie die von ihm gestellte Kapitalerhöhung.

Der Österreicher dürfte gewiss anders rechnen. Denn er hielt vor dem Kapitalkurschnitt bei Leoni rund 20 Prozent. Dieser Anteil wurde genauso wertlos wie die anderen. Zudem hatte er ein Unternehmen mit 1,5 Milliarden Euro Schulden über-

nommen. Die Alternative zum StaRuG-Verfahren wäre die Insolvenz gewesen. Dann hätten nicht nur die Altaktionäre verloren, sondern auch die Mitarbeiter und Kunden.

Trotzdem sehen Aktionärsschützer wie Liebscher das StaRuG-Verfahren kritisch. So auch im Varta-Fall, für den der SdK-Vertreter eine Verfassungsbeschwerde angekündigt. Der angeschlagene Batteriehersteller hatte sich durch Investitionen in

neue Fabriken und die Ausweitung der Produktion auf Batteriezellen für die Automobilindustrie übernommen. Ohne einen Schuldenschnitt und frisches Geld in Höhe von 120 Millionen Euro würde Varta in die Insolvenz gehen. Mitte August einigten sich Mehrheitseigentümer Michael Tojner und der Sportwagenhersteller Porsche mit Gläubigern, die vorrangige Darlehen halten, auf eine Restrukturierungslösung im Rahmen des StaRuG-Verfahrens. Dabei werden alle bisherigen Aktionäre einschließlich Mehrheitseigner Michael Tojner ihre alten Kapitalanteile verlieren. Neue Gesellschafter werden eine von Tojner kontrollierte Gesellschaft sowie die Porsche AG: Während Porsche 30 Millionen Euro an Barmitteln einbringt, steuert Tojner zehn Millionen Euro in bar und 20 Millionen an Immobilien bei. Dazu kommt der neue Vorrangkredit in Höhe von 60 Millionen Euro, der von bestehenden Gläubigern gewährt wird. Die Varta AG hofft, das StaRuG-Verfahren bis Ende des Jahres abzuschließen.

Nicht nur in der Autobranche dürfte es kritisch gesehen werden, wenn deutsche Autozulieferer nach China verkauft werden. Da hilft es wenig, wenn Pierer Luxshare als perfekten Partner für den langfristigen Erfolg von Leoni würdigt. Das Unternehmen ist ein großer Elektronikspezialist aus Süchina und hat seinen Sitz in Chinas Techhochburg Shenzhen weit von Hongkong. Im Westen machte der Konzern bisher vor allem als Apple-Auftragsfertiger auf sich aufmerksam. Luxshare baut sowohl iPhones als auch die Vision-Pro-Brille, AirPods als auch die Apple Watch. Im vergangenen Jahr machte der Konzern nach eigenen Angaben umgerechnet knapp 30 Milliarden Euro Umsatz. Das Unternehmen wuchs zuletzt stark, im vergangenen Jahr stand laut Geschäftsbericht ein Plus von mehr als 8 Prozent gegenüber dem Jahr 2022, seit dem Jahr 2021 hat Luxshare seinen Umsatz um die Hälfte gesteigert. Nur 4 Prozent des Geschäfts kamen zuletzt aus der Autoindustrie, Tendenz allerdings steigend. 85 Prozent kamen aus der Konsumentenelektronik, wozu auch das Apple-Geschäft zählt, 90 Prozent des Umsatzes aus dem Ausland. Luxshare hatte Ende vergangenen Jahres mehr als 230.000 Mitarbeiter, die allermeisten davon waren in den mehr als 110 Produktionsstandorten tätig.

Hinter dem Konzern steht mit Wang Laichun, die sich auf Englisch Grace Wang nennt, eine der reichsten Frauen Chinas. Wang, Jahrgang 1967, unterzeichnete auch die Papiere der Übernahme. Bloomberg taxierte ihr Vermögen zuletzt auf 5,5 Milliarden Euro. Das Magazin „Forbes“ setzt Wang sogar auf Rang eins der mächtigsten Frauen in Chinas Wirtschaftswelt.

Wang war Berichten zufolge Ende der Achtzigerjahre eine der ersten Mitarbeiterinnen des großen taiwanischen Apple-Zulieferers Foxconn in Shenzhen. Nach zehn Jahren verließ sie ihn und baute zusammen mit ihrem Bruder ihren eigenen Auftragsfertiger auf, der Foxconn nach und nach Marktanteile abnahm. Zuletzt hieß es aber, sie wolle weg vom Ruf als Auftragsfertiger und mehr eigene technologische Fähigkeiten aufbauen. Luxshare sei ein „Lösungsanbieter“, sagte Wang. Auf einer chinesischen Finanzplattform schrieb das Unternehmen am Mittwoch, man wolle in den kommenden drei bis fünf Jahren zu einem in der Welt führenden Autozulieferer werden. In der Vergangenheit gab es Vorwürfe aus Taiwan, Luxshare habe Geschäftsgeheimnisse eines weiteren Apple-Zulieferers aus Taiwan verletzt.

Wang ist in China dafür bekannt, regelmäßig Unternehmen aufzukaufen. Auch in Deutschland hat sie schon vor Leoni zugeschlagen. Vor sieben Jahren kaufte sie eine Einheit des großen Zulieferers ZF Friedrichshafen, die sich um Fahrzeugbediensysteme kümmert.



Feindlich

Von Hanno Mußler

Die Bundesregierung und ihre Berater haben sich von der italienischen Bank Unicredit übertölpeln lassen. Nach der richtigen und mutigen Ankündigung des von der FDP geführten Finanzministeriums, sich endlich nach 16 Jahren trotz Milliardenverlusts von der Staatsbeteiligung an der Commerzbank zu trennen, sind handwerkliche Fehler passiert. So haben Vertreter der Bundesregierung beschlossen, Commerzbank-Aktien des Bundes nicht unauffällig an guten Handelstagen über die Börse zu verkaufen, sondern gleich ein ganzes Aktienpaket außerbörslich. Die gewählte Auktion ist ein gängiges Verfahren, um Aktien breit zu streuen. Was aber offenbar niemand beim Bund und seinen Beratern auf dem Schirm hatte: Wenn man keinen strategischen Investor will, der alle Aktien kauft, hätte man die Zahl der zuzuteilenden Aktien je Investor beschränken müssen.

Zugute halten kann man der Regierung, dass das angebotene Aktienpaket nur einem Anteil von 4,5 Prozent entspricht und Unicredit sie lange im Ungewissen darüber hielt, dass die italienische Bank schon zuvor weitere 4,5 Prozent der Aktien der Commerzbank gekauft hatte. Insofern kann es nicht überraschen, dass viele in Berlin Unicredits Heranpirschen für „feindlich“ halten. Aber in der Bundesregierung ist man sich bewusst, dass sie mit dem zweitgrößten Commerzbank-Aktionär wird reden müssen. Deshalb ist nach Wundenlecken jetzt Nach-vorn-Schauen angesagt.

Damit wird es Zeit, dass sich Bundesregierung und Commerzbank-Führung geschlossen aufstellen. Der Streit in der Ampelregierung strahlt auch auf dieses Thema aus: Soll der Bund Unicredit weitere Aktien verkaufen? Soll er in Nebenabreden aushandeln, dass ein aus der größeren Unicredit und der Commerzbank fusioniertes Institut einen Doppelsitz in Mailand und auch Frankfurt haben soll? Welcher Staat, Italien oder Deutschland, haftet dann bei Schieflage der Großbank? Das sind wichtige Fragen, die zwischen Finanzministerium und SPD-Kanzleramt teils unterschiedlich beantwortet werden. Auch die durchaus etwas politisch gelenkten Finanzaufsichtsbehörden werden sich nun einige Monate damit beschäftigen. Und die Commerzbank-Führung wird sich wohl gegen eine Übernahme durch Unicredit stellen. Fraglich ist, ob Manfred Knof, der als Vorstandschef keine zweite Amtszeit über 2026 hinaus anstrebt, für diesen Abwehrkampf noch der Richtige ist.

Gläubiger mit Varta einig

ben. RAVENSBURG. Auch die Schuldschein-Gläubiger haben der gefundenen Lösung für eine Stabilisierung des Batterieherstellers Varta zugestimmt. Wie das Unternehmen am Mittwoch mitteilte, werden sich die Inhaber nachrangiger Darlehen nicht gegen das Modell stemmen, auf das sich Mehrheitseigner Michael Tojner und der Sportwagenhersteller Porsche vor gut vier Wochen mit vier Kreditfonds und mehreren Gläubigerbanken geeinigt hatten. Das Unternehmen braucht rund 120 Millionen Euro, die zum einen Tojner und Porsche bereitstellen und zum anderen durch einen neuen Vorrangkredit aufgebracht werden. Damit ist die Finanzierung des Batterieherstellers nach Unternehmensangaben bis Ende 2027 gesichert. Varta will sich im Rahmen des seit Anfang 2021 gültigen Gesetzes über den Stabilisierungs- und Restrukturierungsrahmen für Unternehmen (StaRuG) neu aufstellen. Dabei werden alle bisherigen Aktionäre einschließlich Mehrheitseigner Michael Tojner ihre alten Kapitalanteile verlieren, was zum Erlöschen der Börsennotierung der Varta-Aktien führt. Außerdem sollen die Gläubigerbanken auf fast 60 Prozent der an das Unternehmen ausgegebenen Darlehenssumme verzichten. Gegen den Schuldenschnitt hatten sich die Inhaber der nachrangigen Darlehen geweht. Sie erhalten nun eine leicht verbesserte Quote. Zudem wird ein Teil ihrer Darlehen im Rang höher gesetzt, was ihre anfangs sehr ablehnende Haltung geändert hat. Varta hofft, dass das StaRuG-Verfahren bis Ende des Jahres abgeschlossen ist.

Gesetze gegen Deepfakes

Elon Musk kritisiert neue Regeln in Kalifornien

lid. NEW YORK. Kalifornien hat die bislang schärfsten Gesetze in den USA gegen die Verbreitung sogenannter Deepfakes verabschiedet. Das sind Inhalte, die mithilfe künstlicher Intelligenz manipuliert werden und oft echte Personen nachahmen. Die drei neuen Gesetze, die jetzt vom Gouverneur Gavin Newsom unterzeichnet wurden, zielen speziell auf politische Inhalte im Zusammenhang mit Wahlen ab. In einem der Gesetze heißt es, Kalifornien stehe vor seiner „ersten KI-Wahl“. Falschinformationen, die mithilfe von KI erzeugt werden, würden „unser Informations-Ökosystem verschmutzen wie noch nie zuvor“. Die neuen Gesetze wurden prompt scharf von Elon Musk kritisiert, der sich auf der ihm gehörenden Plattform X oft selbst politisch äußert. Er behauptete, Newsom habe damit Parodien illegal gemacht, und er sagte, Kalifornien brauche eine „neue Führung“.

Eines der neuen Gesetze tritt sofort in Kraft und ist somit für die Präsidentschaftswahlen im November relevant, bei denen sich Kamala Harris und Donald Trump gegenüberstehen. Es verbietet das absichtliche Verbreiten von „erheblich irreführenden Inhalten“ wie Deepfakes, die sich um politische Kan-

didaten drehen. Dieses Verbot gilt in den 120 Tagen vor und 60 Tagen nach den Wahlen. Wie es in dem Gesetz heißt, können Schadenersatzklagen gegen Personen eingereicht werden, die solche Inhalte veröffentlichen. Anders als von Musk behauptet, ist Satire und Parodie ausdrücklich von dem Gesetz ausgenommen, sofern Inhalte entsprechend gekennzeichnet sind. Die anderen beiden Gesetze werden erst von Januar 2025 an wirksam. Eines von ihnen verpflichtet Onlineplattformen wie X oder Facebook, politische Deepfakes zu kennzeichnen oder zu entfernen. Laut einer Pressemitteilung ist es das erste derartige Gesetz in den USA. Das andere dreht sich um politische Anzeigen und schreibt Kampagnen vor, solche Inhalte zu kennzeichnen, wenn sie mithilfe von KI erzeugt oder modifiziert wurden. Als Beispiel dafür, was künftig illegal ist, verwies Newsom auf einen X-Eintrag von Musk im Juli. Musk hatte damals eine manipulierte Version eines Wahlkampfvideos von Kamala Harris weiterverbreitet. Eine Stimme, die Harris nachahmt, sagt darin, sie sei aus Diversitätsgründen als Kandidatin aufgestellt worden. Musk, der offen Donald Trump unterstützt, hat das Video nicht als Parodie gekennzeichnet.

„Grenke ist auf dem richtigen Weg“

Vorstandschef wertet Bafin-Rüffel und Vorstandsrücktritt am selben Tag als Zufall

tag. MAINZ. Auch zwei Wochen später hallt die Erschütterung noch nach. Vom Kurssturz Anfang September hat sich die Aktie des Baden-Badener Unternehmensfinanzierers Grenke noch immer nicht ganz erholt. Es gelte der alte Grundsatz, Dinge gingen schnell verloren, das Aufsammlen dauere etwas länger, sagt Sebastian Hirsch. „Aber wir arbeiten daran“, versichert der Grenke-Chef im Gespräch mit der F.A.Z.

Grenke sei und bleibe auf Wachstumskurs und werde wie versprochen dieses Jahr erstmals mehr als drei Milliarden Euro Neugeschäft machen. Der Kurssturz am 6. September – für Hirsch reiner Zufall, „ein unglückliches Zusammenreffen zweier Ereignisse, die weder inhaltlich noch zeitlich etwas miteinander zu tun hatten“.

Das war passiert: Am Morgen gab das Unternehmen den Rücktritt der für das Risikocontrolling zuständigen Vorstandin Isabel Rösler zum Jahresende bekannt – auf eigenen Wunsch, wie es hieß, ohne Gründe zu nennen. Kurze Zeit später veröffentlichte die Finanzaufsicht Bafin eine Nachricht, wonach es nach wie vor Mängel in der Geldwäscheprävention der konzerneigenen Grenke Bank gebe. Nach einer Sonderprüfung sei die „Ordnungsmäßigkeit der Geschäftstätigkeit nicht uneingeschränkt“ gegeben, Grenke

müsse nachbessern, forderte die Finanzaufsicht. In der Folge rauschte der Aktienkurs um 13 Prozent in den Keller.

Die Vorwürfe weckten schnell schlechte Erinnerungen: Vor drei Jahren hatte ein britischer Financier Grenke öffentlich Bilanzmanipulation vorgeworfen. Im Schatten des Wirecard-Skandals geriet das in der Öffentlichkeit damals kaum bekannte Unternehmen in schweres Fahrwasser.

Grenke, spezialisiert auf Leasing von Büro- und Geschäftsausstattung für kleinere und mittelgroße Firmen, besitzt eine eigene Bank, das sorgte zusätzlich für Sprengstoff. Die Finanzaufsicht prüfte, auch Grenke selbst beauftragte Wirtschaftsprüfer, um die Vorwürfe auszuaräumen. Am Ende blieb von den Anschuldigungen wenig übrig: Die Finanzaufsicht verordnete Grenke für die konzerneigene Bank dennoch eine höhere Eigenmittellquote und mahnte die Verbesserung der Kontrollprozesse an.

Nach Angaben von Hirsch hat der Rücktritt der Vorstandin mit der neuen Bafin-Mitteilung nichts zu tun. Rösler gehe aus privaten Gründen, eine Nachfolge werde gesucht. Die Ergebnisse der sogenannten Nachschauprüfung habe die Bafin davon unabhängig veröffentlicht. Und der Bericht sei für Grenke im Kern sogar positiv: Schließlich habe die Finanzauf-

sicht den geforderten Kapitalzuschlag für die Bank halbiert. Mit dem Kapitalzuschlag „SREP“ kann die Bafin Kreditinstitute verpflichten, mehr Eigenkapital vorzuhalten.

Zu den geforderten Nachbesserungen sagt Hirsch, in nahezu jeder Prüfung werde etwas bemängelt, darüber hinaus sei sich Grenke natürlich bewusst, dass manches in der Umsetzung noch nicht perfekt sei, „aber wir arbeiten daran“. Der gesenkte Kapitalzuschlag zeige, dass das Unternehmen auf dem richtigen Weg sei. Nach Hirschs Worten fordert die Bafin vor allem Verbesserungen der Dokumentation, um Geldwäsche vorzubeugen. Grenke werde die Vorgaben für die Bank in der geforderten Frist abarbeiten. Zugleich bereite sich das Unternehmen auf die nächste Prüfung vor: Nach Hirschs Worten steht im nächsten Jahr die Nachschau im Konzern an. „Dann ist das Kapital endgültig vorbei.“

Operativ laufen die Geschäfte nach Hirschs Darstellung sehr gut. Am Ziel, in diesem Jahr erstmals ein Neugeschäft von mehr als drei Milliarden Euro zu bekommen, halte Grenke fest. In Amerika, dem größten Leasingmarkt der Welt, eröffne der Konzern gerade seine zweite Niederlassung. Das Unternehmen will in den nächsten Jahren im Durchschnitt mit zweistelligen Raten wachsen.

So sehen die Risiken der Geldanlage aus

Sparer müssen einiges aushalten, wenn sie an den Kapitalmarkt gehen. Jeder sollte vorher wissen, worauf er sich einlässt.

Von Daniel Mohr,
Frankfurt

Die Bundesregierung will das Sparen am Kapitalmarkt künftig deutlich großzügiger fördern. Von bis zu 600 Euro jährlichen Zulagen je Sparer ist im Referentenentwurf aus dem Bundesfinanzministerium die Rede plus günstiger Besteuerung der Erträge. Einzige Bedingung: raus mit dem Geld aus Tagesgeld und Girokonto und rein in den Kapitalmarkt. Jeder soll in einem Altersvorsorgekonto von den höheren Renditen von Aktien, Anleihen und Fonds profitieren und so seine Rente aufbessern. Die Krux bei der Sache: Die Mehrheit der Menschen hierzulande hat bisher gar kein Depot. Es fehlt am nötigen Geld, am Willen, der Zeit oder den Kenntnissen – oft auch an allem zusammen.

Staatliche Förderung bewirkt manchmal Wunder. Die fehlende Erfahrung mit Aktien, Anleihen und Fonds kann sie aber nicht ersetzen. Auch nicht die fehlende Ausbildung in Schulen zum Thema Wirtschaft und Finanzen. Die plötzliche Beglückung mit Staatsgeld birgt daher die Gefahr böser Enttäuschungen. Wer den Sparer am besten näherbringen soll, was sie künftig tun und lassen sollten, um mit ihrem Altersvorsorgepotenzial glücklich zu werden, ist offen. Staatliche Stellen und Vorgaben? Der Filialvertrieb der Banken? Die Versicherer? Die Fondsbranche? Volkshochschulen? Verbraucherschützer?

Wir haben einige Vermögensverwalter gefragt, die im Umgang mit Sorgen und Ängsten ihrer Kunden geübt sind. Ein ganz guter Einstieg wäre vielleicht, den Menschen so etwas wie die nebenstehende Grafik an die Hand zu geben, wie sie in ähnlicher Form die BV&P Vermögen AG in Kempten verwendet. Sie zeigt die viel beschworenen Chancen der Geldanlage am Kapitalmarkt, ohne allerdings die dabei womöglich erlittenen Schmerzen zu verschweigen. Im Dax stehen 18 der betrachteten 25 Jahre mit Gewinnen sieben Jahren mit Verlust gegenüber. Ginge die Betrachtung noch weiter zurück, wäre der Gewinnanteil noch höher. Doch die blauen Pünktchen haben es in sich. Sie zeigen an, wie tief es zwischen dem jeweiligen Jahresverlauf nach unten ging. „Investoren im deutschen Aktienindex Dax haben in den letzten zehn Jahren stets einen unterjährigen Verlust zwischen drei und 25 Prozent durchschreiten müssen, bevor sie in acht von zehn Fällen das Jahr schlussendlich mit Gewinn beenden konnten“, sagt Anton Vetter, Vorstand der BV&P. „Der Trugschluss, dass konservative Anlagen wie Anleihen oder Immobilien wenig Risiko beinhalten, offenbarte sich für Anleger im Jahr 2022, als die Notenbanken aufgrund der hohen Inflation rasant die Zinsen anhoben und Anleihen erhebliche Kursverluste von durchschnittlich zehn Prozent erleiden mussten“, sagt Vetter. „Und auch einige Immobilienfonds, die bei konservativen Anlegern beliebt sind, haben durch Neubewertungen von Bestandsimmobilien Kursrückgänge von mehr als zehn Prozent verzeichnet.“ Doch der Vermögensberater mahnt: „Generell sollen diese Maßzahlen nicht vom Investieren abschrecken, nur die Sinne schärfen, dass vor dem Anlageerfolg keine Einbahnstraße am Kapitalmarkt vorherrscht.“

Gängiges Maß für Kurschwankungen an den Kapitalmärkten ist die Volatilität. In diesem Jahr ist sie am Aktienmarkt historisch niedrig mit Werten oft unter zwölf, aktuell sind es 15 und im historischen Schnitt etwa 18 Prozent. Für Tech-Aktien liegt sie mit 23 Prozent etwas höher, für Staatsanleihen guter Bonität mit nur fünf Prozent deutlich tiefer. Solide Unternehmensanleihen kommen auf sechs bis sieben Prozent, Hochzinsanleihen auf zwölf Prozent und Gold auch auf zwölf Prozent. „Volatilität als Risikokennzahl ist uns in der Kundenkommunikation aber zu abstrakt“, sagt Lars Murek, Chief Investment Officer des Vermögensverwalters Portfolio Concept aus Köln. „Wir nutzen lieber historische Extremszenarien als Referenzpunkte. Dass beispielsweise amerikanische Aktien in der globalen Finanzkrise

2008/2009 mehr als 50 Prozent an Wert verloren haben, ist eine deutliche Aussage. Auf derartige Szenarien muss der Kunde bei einer Aktienanlage vorbereitet sein.“ Murek entzaubert an der Stelle auch die vermeintlich sicheren Staatsanleihen: „Staatsanleihen verzeichneten in den Jahren 2020 bis 2023 Kursverluste von mehr als 20 Prozent“, sagt der Vermögensberater. Auch Goldinvestitionen bergen ein nicht zu unterschätzendes Risiko. „Das gelbe Edelmetall verlor nach einem Hoch im Jahr 1980 zwischenzeitlich nahezu zwei Drittel an Wert“, sagt Murek. „Auch nach der europäischen Schuldenkrise 2011 korrigierte Gold um etwa 45 Prozent.“

Viele Vermögensverwalter weisen auf die möglichen Kursrückschläge und setzen sie ins Verhältnis zur Zeit, die es gedauert hat, bis Kursverluste wieder aufgeholt wurden. „Dies macht dem Kunden verständlich, welcher Investmenthorizont für eine Investition in bestimmte Anlageklassen nötig ist“, sagt Murek. „Nach der globalen Finanzkrise dauerte es zum Beispiel etwa 4 Jahre, bis der amerikanische Aktienindex seine Kursverluste aufgeholt hatte.“

Mirko Hajek, Geschäftsführender Gesellschafter der RP Rheinische Portfolio Management in Köln, betont die „Underwater“-Periode als interessante Größe für Kunden: „Wie lange hat oder hätte mein Portfolio gebraucht, um nach einem zeitweiligen Drawdown wieder einen Höchststand zu erreichen?“, sagt Hajek. Der Drawdown beschreibt dabei die Kursveränderung vom Hoch zum Tief: „Dies ist ein gutes Maß für die Schmerzen, die die

temporären Verluste emotional beim Kunden verursachen.“ Dem gegenüber sind die möglichen Renditen zu stellen, ohne dass diese allerdings versprochen werden können. Sie betragen historisch am Aktienmarkt etwa 8 Prozent im Jahr und für solide Anleihen etwa 4 Prozent, was beides deutlich über den üblichen Zinsen auf Tagesgeldkonten liegt. „Da Gold keine regelmäßigen Erträge wie Dividenden liefert, ist seine langfristige Rendite im Vergleich eher gering“, heißt es von der Albrecht, Kitta & Co. Vermögensverwaltung aus Hamburg. „Doch der Status als sicherer Hafen in Zeiten von Unsicherheit und Inflation hält seine Volatilität relativ moderat.“

Die meisten Kunden hätten aber gar keine Angst vor Kursschwankungen, sondern vor dauerhaften Verlusten. „Risikoscheue Anleger neigen dazu, sich zu sehr von täglichen Schwankungen verunsichern zu lassen“, heißt es von Albrecht, Kitta & Co. „Zudem verstehen viele nicht, dass höhere Volatilität auch höhere Chancen bieten kann.“ Relevanter sei der Drawdown als größter kumulierter Verlust, da er konkret zeigt, wie viel ein Anleger in der Vergangenheit maximal hätte verlieren können.

Vermögensverwalter versuchen herauszufinden, wie Anleger damit umgehen können, und stellen Fragen wie: „Wie würden Sie sich fühlen, wenn Ihr Portfolio in einer Krise um 20 Prozent sinkt?“ Wichtig erachten sie in dem Zusammenhang den Hinweis auf die möglichen Renditen und die beiden wichtigsten Stellschrauben für das Risiko in der Geldanlage, die Kombination aus Zeit und Diversifikation. Die

betrachteten Kennzahlen auch in der Grafik beziehen sich auf Indizes wie den Dax oder auf Anlagegruppen wie Staats- oder Unternehmensanleihen. Für einzelne Aktien und Anleihen lägen die blauen Punkte viel tiefer. Lange galt die Telekom-Aktie als abschreckendes Beispiel. Die Volksaktie rauschte vom Hoch im März 2000 mit Kursen von gut 100 Euro auf weniger als 10 Euro im Jahr 2002. Ergänzt wurde sie von Wirecard, die als Dax-Wert in die Insolvenz gingen.

„Einzelaktien schwanken weitaus mehr“, sagen die Geschäftsführer der B&K Vermögen in Köln, Maik Bolsmann und Meinolf Köper. „Vor allem im Wachstumsgesamt zeigen Unternehmen eine noch höhere Volatilität. Dies liegt an der disruptiven Natur des Sektors und dem Potential für überdurchschnittliches Wachstum.“ Benjamin Raasch, Portfoliomanager bei Pegasos Capital in München, merkt jedoch an, dass rein aus Risikoberechnungen heraus vor 2022 eine Investition in Tech-Aktien und insbesondere Nvidia nicht zustande gekommen wäre. „Vor dem Jahr 2022 gab es nur eine Anlageform, die ohne Volatilität jedes Jahr im Wert gestiegen ist: Immobilien in jeder Lage“, sagt Raasch. „Dies führte zu massenhaft gehebelten Investitionen in Immobilien mit der Erwartung von unendlich lang andauernden Preissteigerungen. Da keine täglichen Preise für Immobilien gestellt werden, entfällt auch die Möglichkeit, um täglich ein Risiko abzuschätzen.“ Das bekommen Anleger bei Aktien und Anleihen indes börsentäglich geliefert – mit allen Vor- und Nachteilen.



Es ist nicht einfach

Von Daniel Mohr

Bald könnte der Rahmen für das staatlich geförderte Altersvorsorgekonto für jedermann feststehen. Vom Kleinkind an können und sollen wir dann alle staatlich subventioniert Aktien und Anleihen kaufen, am besten verpackt als Fonds. Endlich kommen dann auch allen die fetten Dividenden zugute, die hohen Kursgewinne, die viel zitierten langfristig höheren Renditen. Spurbuch adé!

Doch so einfach ist die Sache nicht. Im Rückspiegel lässt sich leicht aufzeigen, wie einfach verdient das Geld in Dax-ETF gewesen wäre. Doch die Betonung liegt auf wäre. Und die 8 Prozent Rendite hat der Dax im Jahreschnitt geschafft. Im Jahr 2002 waren es minus 44 Prozent! Im Jahr 2008 minus 40 Prozent! Es ist sehr zu hoffen, dass das Altersvorsorgekonto nicht mit einem solchen Jahr startet. Wenn sich mühsam Ersparnisse mal eben halbiert, ist das kein gutes Gefühl.

Aktienmarktstrategen sprechen dann meist von guten Einstiegsgelegenheiten. Im Rückspiegel waren sie das auch. Aber unter welchen Schmerzen für die Anleger. Die mentale Stärke zu haben, nach einer Kurshalbierung nicht verzweifelt die Flucht aus dem Aktienmarkt zu ergreifen, sondern auch noch nachzukaufen wegen der mit jedem Tag der Kursverluste günstiger werdenden Einstiegsgelegenheit, die muss man erst einmal haben. Dann sind wir schnell bei den Schlaftabletten, die Börsenlegende André Kostolany empfahl, um dem Reflex des Aktienverkaufs in der Krise zu widerstehen.

Der Rat hat seinen wahren Kern. Wer tägliche Panikattacken erleidet, wenn ein Aktienkurs nach unten zuckt oder eine Anleihe oder ein Fonds an Wert verliert, der sollte auf Schlaftabletten und die geplante staatliche Zulage für den Schritt auf den Kapitalmarkt besser verzichten und dem Tages- und Festgeldkonto treu bleiben. Auch wer meint, schlauer zu sein als der Markt, braucht keine Schlaftabletten, der kann mit wachen Augen nach Unternehmen wie Nvidia Ausschau halten, immer im Bewusstsein, dass unter mancher Hoffnung eine Wirecard schlummern könnte.

Die Nerven schont etwas, wer rational mit breit gestreuten Sparplänen auf Indizes der etablierten Aktien- und Anleihewelt vorgeht. Die gibt es zu sehr geringen Gebühren, die staatliche Zulage wird anders als oft bei Riester diese Gebühren überreffen. Dass solch ein ETF-Sparplan geradewegs in den anstrengungslosen Reichtum führt, Rente mit 50, ach was, mit 45, der kann recht haben. Der kann von der Gewinnbeteiligung global erfolgreicher Konzerne ebenso profitieren wie von den Zinsen, die ihm hoch verschuldete Staaten für die Anleihen zahlen müssen. Der kann aber zwischendurch auch Jahre wie 2002 und wie 2008 erleben. Wenn der Sparplan lange genug läuft, wird er sie sogar mit ziemlicher Sicherheit erleben. Eine Kaufgelegenheit? Oder doch das bevorstehende Ende des kapitalistischen Systems? Es ist am Kapitalmarkt nicht einfach.

Anleger unglücklich mit Immobilienfonds

Klage gegen Volksbank eingereicht / Anwaltskanzlei erwartet „Welle“ weiterer Auseinandersetzungen

sibi. FRANKFURT. Die herausfordernde Situation für offene Immobilienfonds zieht jetzt offenbar auch juristische Auseinandersetzungen nach sich. Wie die Berliner Kanzlei Goldenstein Rechtsanwälte, die im Zusammenhang mit Klagen im Dieselskandal für Aufmerksamkeit gesorgt hatte, am Mittwoch mitteilte, hat sie Klage beim Landgericht Tübingen gegen die Volksbank Böblingen eingereicht. Der Vorwurf ist Falschberatung im Zusammenhang mit einem offenen Immobilienfonds, dem „Uni-Immo: Wohnen ZBI“ der Fondsgesellschaft Union Investment. Dieser Immobilienfonds investiert schwerpunktmäßig in Wohnimmobilien deutscher Groß- und Mittelstädte; ein Immobiliensegment, das zuletzt unter einem Preisverfall litt. Viele Immobilienfonds verzeichnen gerade Abflüsse von Anlegergeldern.

„Obwohl der Immobilienmarkt durchaus volatil sein kann, wurde der Uni-Immo-Wohnen-Fonds selbst nach der Zinswende und dem Beginn des Ukrainekrieges an risikoaverse Anleger vertrieben“, schreibt die Anwaltskanzlei. „Allein bei unserer Kanzlei haben sich deshalb bereits mehr als 400 betroffene Anleger gemeldet, die durchschnittlich rund 25.000 Euro in den Fonds investiert haben und sich betrogen fühlen.“ Die Kanzlei gehe davon aus, dass in den kommenden Monaten Tausende Anleger Schadenersatzansprüche geltend machen werden: „Auf Union Investment und dessen Vertriebs-

partner, die Volks- und Raiffeisenbanken, rollt nun eine Klagewelle zu“, sagte Anwalt Claus Goldenstein. In dem Verfahren geht es der Kanzlei zufolge um die Klage einer Frau, die im Februar 2023 über die Volksbank Böblingen 5000 Euro in den Fonds „Uni-Immo: Wohnen ZBI“ investiert habe. Während des Beratungsgesprächs habe die Anlegerin klar kommuniziert, dass sie mit ihrem Investment kein Risiko eingehen wolle, woraufhin ihr der offene Immobilienfonds von Union Investment empfohlen worden sei. Ein Beratungsprotokoll sei ihr nicht ausgehändigt worden. Mit ihrer Klage ziele

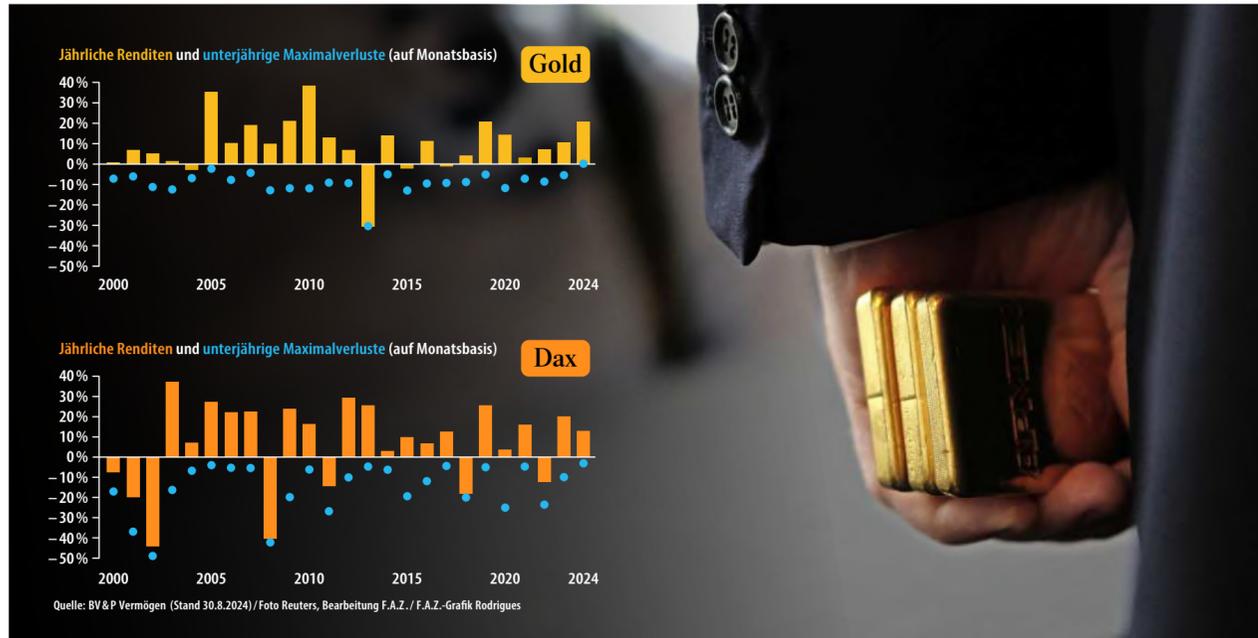
die Frau nun auf eine Rückabwicklung ihres Vertrags ab. „Unsere Mandantin hätte niemals in den Fonds investiert, wenn sie zum Investitionszeitpunkt über das tatsächliche Risiko informiert worden wäre – daher möchte sie ihr Investment rückgängig machen und verlangt auch die Rückzahlung von bereits gezahlten Verwaltungsgebühren sowie die Auszahlung einer Entschädigung in Höhe der Zinsen, die sie mit einem tatsächlich für sie geeigneten Finanzprodukt verdient hätte“, sagte Goldenstein. Es sei „unvorstellbar“, dass ein offener Immobilienfonds überhaupt mit einem ähnlichen Ri-

sikoprofil wie eine deutsche Staatsanleihe vermarktet werde. Schließlich kenne der Immobilienmarkt sowohl Höhen als auch Tiefen. Dies habe sich ab dem Jahresende 2021 gezeigt, als die Transaktionen für Immobilien in Deutschland weitgehend zum Stillstand gekommen und die Kaufpreise eingebrochen seien.

„Trotz dieser Marktentwicklung wurde der Wert der in diesem Fonds gehaltenen Immobilien noch über Monate sogar aufgewertet“, sagte Goldenstein. Dies sei zwar durch unabhängige Gutachter geschehen: „Doch diese Gutachter wurden von Union Investment bestellt und bezahlt.“ Wie realitätsfremd deren Einschätzungen gewesen seien, habe die extreme Abwertung nach einer Sonderbewertung im Juni dieses Jahres gezeigt. Diese habe vorgenommen werden müssen, weil Union Investment aufgrund zahlreicher Kündigungen von betroffenen Anlegern Liquidität habe schaffen müssen, die eigenen Immobilien aber nur maximal 5 Prozent unterhalb der letzten Bewertung habe verkaufen dürfen: „Der Verkauf zu einem solchen Preis wäre jedoch vollkommen unrealistisch gewesen“, sagte Goldenstein: „So kam es dazu, dass der Fonds einbruch und Anleger über Nacht fast eine Milliarde Euro verloren.“ Sicherheitsorientierten Anlegern hätte der Fonds nach Meinung der Kanzlei nie verkauft werden dürfen. „Deshalb werden wir uns dafür einsetzen, dass betroffene Investoren ihr Geld zurückbe-

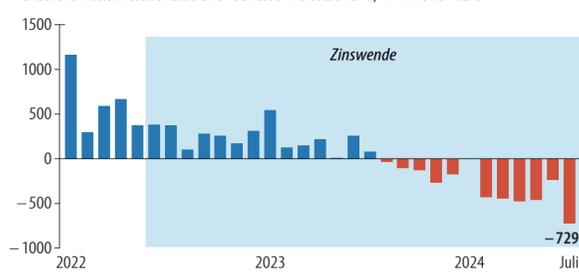
kommen.“ Insbesondere für Anleger, die von 2022 an investiert hätten, sehe man gute Erfolgsaussichten. Zudem erwarte man, dass in den kommenden Wochen weitere Immobilienfonds Liquiditätsprobleme bekämen und Immobilien verkaufen müssten: „Dann wird sich bei weiteren Fonds eine Kluft zwischen der offiziellen Bewertung ihrer Immobilien und dem tatsächlichen Wert auftun.“ Leidtragende seien die Anleger, die Schadenersatzansprüche prüfen sollten.

Die Fondsgesellschaft Union Investment teilte auf Anfrage mit, nach ihrer Rechtsauffassung begründe die Sonderbewertung des Fonds keinen Anspruch auf Schadenersatz, weder gegenüber der Bank noch gegenüber Union Investment. Ein etwaiger Anspruch auf Schadenersatz gegen eine Bank stehe selbstredend unter dem Vorbehalt, dass der höchst individuelle Beratungsprozess anhand der für den Vertrieb des Fonds erforderlichen Unterlagen ordnungsgemäß durchgeführt und dokumentiert worden sei, „wovon wir aber grundsätzlich ausgehen“. Die Vereinigte Volksbanken eG teilte mit, zu laufenden Verfahren äußere man sich nicht. Es seien noch keine Unterlagen zu der Klage bei der Bank eingegangen. Grundsätzlich aber protokollierte die Bank alle Beratungsgespräche und handigte die Protokolle auch den Kunden aus, in den Beratungsgesprächen berücksichtige man zudem die Risikoneigung des Bankkunden.



Offene Immobilienfonds

Monatliche Nettomittelzuflüsse und -abflüsse in Deutschland, in Millionen Euro



VERZÖGERN, NICHT VERHINDERN

Einen Kauf der Commerzbank durch Unicredit könnte die Finanzaufsicht nicht stoppen.

Finanzen, Seite 25

GUT, WENN ES SCHLECHTER WIRD

Sinkende Zinsen sollen gut für Anleihen sein. Doch ganz so einfach ist es nicht.

Finanzen, Seite 25

ACHTUNG, ADRENALIN!

Für Conor Gallagher ging Atlético Madrid über die finanzielle Schmerzgrenze.

Sport, Seite 31

RÜCKKEHR ALS CHAMPION

Leverkusens Trainer Xabi Alonso will die Champions League auch als Trainer prägen.

Sport, Seite 32

Die Börse

Dax in Punkten	Bundesanleihe Rendite 10 Jahre
19200	2,75
18600	2,50
18000	2,25
17400	2,00
16800	1,75
	17,9.24
	18,9.24

F.A.Z.-Index	2645,76	2645,37
Dax	18726,08	18711,49
M-Dax	25781,19	25790,13
Tec-Dax	3315,00	3307,52
Euro Stoxx 50	4860,78	4835,30
F.A.Z.-Euro-Index	162,17	161,60
Dow Jones	41606,18	41503,10
Nasdaq Index	17628,06	17573,30
Bund-Future	134,76	134,17
Tagesgeld Frankfurt	3,74 %	3,48 %
Bundesanl.-Rendite 10 J.	2,14 %	2,19 %
F.A.Z.-Renten-Rend. 10 J.	2,28 %	2,35 %
US-Staatsanl.-Rend. 10 J.	3,66 %	3,71 %
Gold, Spot (\$/Unze)	2571,75	2555,41
Rohöl (London \$/Barrel)	73,78	72,84
1 Euro in Dollar	1,1139	1,1124
1 Euro in Pfund	0,8428	0,8423
1 Euro in Franken	0,9405	0,9388
1 Euro in Yen	156,71	157,94

Alle Werte Stand: 22.08.24 Uhr

Dax, M-Dax und Tec-Dax

Table with columns for Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices, including weekly and monthly changes, and a list of constituent companies with their stock prices and changes.

Table showing the performance of various international stock indices such as Nikkei, Hang Seng, and others, along with their respective exchange rates and percentage changes.

Table listing the performance of various international stock indices, including their current values, percentage changes, and exchange rates.

Aktien-Indizes

Table of stock indices including Dax, M-Dax, Tec-Dax, and international indices like Nikkei, Hang Seng, and others, with their current values and percentage changes.

Text providing additional information and analysis regarding the stock indices and market trends.

Internationale Finanzmärkte

Table showing international market statistics, including Dax statistics, prime standards, and various international indices.



Dax im Jahresverlauf (Xetra) - Chart showing the Dax index performance over the last year.

Deutsche Börsen

Table listing the performance of various German stock exchanges and indices, including Prime Standards and various international indices.

Europäische Börsen

Table listing the performance of various European stock exchanges and indices, including Prime Standards and various international indices.

Übersee Börsen

Table listing the performance of various international stock exchanges and indices, including Prime Standards and various international indices.

Zinsen, Renditen, Terminkontrakte und Indizes

Table showing interest rates, yields, forward contracts, and various indices, including benchmark yields, term contracts, and various international indices.

ANZEIGE

Advertisement for 'Jeden Morgen das Wesentliche wissen.' featuring a person reading a newspaper and a podcast icon.

Kurse in Euro

Table listing the prices of various international stocks and commodities, including energy, metals, and technology stocks.

Kurse in Euro / Schweizer Franken

Table listing the prices of various international stocks and commodities, including energy, metals, and technology stocks.

Neu York (USD)

Table listing the performance of various New York stock indices and companies, including Dow Jones, S&P 500, and various international indices.

Intern. Devisenmärkte

Table showing international exchange rates and market data, including gold prices, silver prices, and various international indices.

Intern. Wertpapiere

Table listing the prices of various international stocks and commodities, including energy, metals, and technology stocks.

ANZEIGE

Advertisement for 'Jeden Morgen das Wesentliche wissen.' featuring a person reading a newspaper and a podcast icon.

Kurse in Euro

Table listing the prices of various international stocks and commodities, including energy, metals, and technology stocks.

Kurse in Euro / Schweizer Franken

Table listing the prices of various international stocks and commodities, including energy, metals, and technology stocks.

Neu York (USD)

Table listing the performance of various New York stock indices and companies, including Dow Jones, S&P 500, and various international indices.

Intern. Devisenmärkte

Table showing international exchange rates and market data, including gold prices, silver prices, and various international indices.

Intern. Wertpapiere

Table listing the prices of various international stocks and commodities, including energy, metals, and technology stocks.

Text providing additional information and analysis regarding the stock indices and market trends.

Wie die Finanzaufsicht Unicredit bremsen kann

Das Kreditwesen ist ein ganz besonderes Wesen. Wegen seiner Bedeutung als kritische Infrastruktur erhalten Finanzaufseher durch viele Gesetze und Regeln mächtige Schwerter in die Hand. So darf etwa eine Bank als Geschäftsleiter nur führen, wer Kreditvergabeerfahrung und IT-Kenntnisse hat und der Aufsicht zudem nachgewiesen hat, geeignet und zuverlässig („fit and proper“) zu sein. Und auch an die Aktionäre von Banken werden gesetzliche Ansprüche gestellt, etwa dass sie finanziell solide und zuverlässig sind und die Bank mit ihnen als Aktionär nicht schwieriger zu beaufsichtigen ist als ohne.

Eine solche Prüfung der Finanzaufsicht muss natürlich nicht jeder Kleinaktionär bestehen. Aber schon wer mehr als 10 Prozent an einer deutschen Bank erwerben möchte, muss sich einem aufwendigen „Inhaberkontrollverfahren“ stellen. Daran sei anlässlich dieses aktuellen, am Finanzplatz Frankfurt und am Regierungssitz in Berlin heiß diskutierten Falls erinnert: Erklärtermaßen möchte Unicredit mehr als 10 Prozent an der Commerzbank kaufen. Da Unicredit für jede Commerzbank-Aktie viel Eigenkapital vorhalten muss, ergibt aber auch ein größerer Minderheitsanteil von vielleicht 20 Prozent nicht recht Sinn. Investmentbanker gehen daher davon aus, dass Unicredit entweder die Mehrheit und dann einen Komplettkauf der Commerzbank vollziehen oder im Fall der Gegenwehr der Bundesregierung sich wieder zurückziehen wird. Aussagen von Unicredit-Chef Andrea Orcel deuten auch klar daraufhin, dass er beide Banken zusammenführen will, was den Vollerwerb der Commerzbank durch Unicredit voraussetzt. Dafür müsste Unicredit ein Übernahmeangebot an alle Commerzbank-Aktionäre unterbreiten, sobald die italienische Bank 30 Prozent der Commerzbank-Aktien in ihren Besitz gebracht hat.

Bisher hat Unicredit allerdings nach einer Mitteilung vom 13. September erst 7,3 Prozent aller Commerzbank-Aktien erworben und sich darüber hinaus über Derivate und damit zu einem festgelegten Preis den Zugriff auf weitere 1,9 Prozent aller Commerzbank-Aktien gesichert. Derivate kann Unicredit weiter in größerem Stil abschließen, aber bei den „echten“ Commerzbank-Aktien wird die italienische Bank wohl noch mehrere Monate unter 10 Prozent Anteil bleiben müssen. Denn mit der von ihr erklärten Absicht, auf mehr als 10 Prozent an der Commerzbank aufstocken zu wollen, hat Unicredit schon am 11. September ein Inhaberkontrollverfahren ausgelöst. Solange dies nicht abgeschlossen ist, darf Unicredit seinen Commerzbank-Aktienanteil nicht auf mehr als 10 Prozent aufstocken.

Wie ein Bankanwalt im Gespräch mit der F.A.Z. erläutert, ist für den erfolgreichen Abschluss eines Inhaberkontrollverfahrens deutlich mehr zu tun, als den formalen Mantelbogen auszufüllen. Als die Aareal Bank in Wiesbaden vor Kurzem von den Finanzinvestoren Advent, Centerbridge und dem kanadischen Pensionsfonds CPP gekauft wurde, verlangte die Finanzaufsicht so viele Anlagen von den Erwerbenden, dass diese 70 Aktenordner füllten. So viele Daten wie im Fall Aareal werden die Finanzaufseher von

Inhaberkontrollverfahren werden bei Banken schon durch die Erwerbsabsicht ausgelöst und dauern oft ein halbes Jahr. Die Bafin kann es in die Länge ziehen, einen Kauf der Commerzbank aber wahrscheinlich nicht untersagen.

Von Hanno Mußler, Frankfurt



Unicredit aus Mailand hat zuletzt einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Foto AFP

Unicredit kaum verlangen, aber das Inhaberverfahren kann auch für sie aufwendig werden und die Übernahme der Commerzbank bremsen.

Formal durchgeführt wird das Inhaberkontrollverfahren von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Bafin), einer dem Bundesfinanzministerium unterstellten Behörde. Auch die Bundesbank, mit der sich die Bafin die nationale Bankenaufsicht teilt, ist involviert. Am Ende entscheidet formal die Europäische Zentralbank, die seit November 2014 auch als Europäische Bankenaufsicht agiert und Europas Großbanken, darunter Unicredit und Commerzbank, kontrolliert.

Bankanwälte, die an früheren Fällen beteiligt waren, sagen: Unicredit wird der Bafin ihre geplante Transaktion er-

läutern müssen. Die italienische Bank werde auch darstellen, wie der Unicredit-Vorstand die fusionierte Bank plant – etwa welche Geschäfte in welcher Größe sie betreiben, wie viele Mitarbeiter sie beschäftigen und – womöglich auch – ob die Commerzbank auf die nur noch als Unicredit Deutschland GmbH geführte Hypo-Vereinsbank verschmolzen werden soll. Die Bafin verfolge ein Inhaberkontrollverfahren akribisch oder pedantisch – je nach Sichtweise, heißt es unter Juristen. Der Geschäftsplan allerdings, das „Zielbild“ nach der zu genehmigenden Transaktion, dürfe zunächst vage bleiben. Aber die Aufsicht könne immer wieder bei Unicredit nachhaken und weitere Informationen verlangen. „Das ist auch ein politisches Verfahren“, sagt ein erfahrener Jurist.

Der für das Bundesfinanzministerium überraschende Einstieg Unicredits in die

Commerzbank wird von vielen in Berlin als „feindlich“ eingestuft, auch wenn das niemand vor Gesprächen mit der italienischen Bank öffentlich sagen mag. Finanzkreise in Frankfurt erwarten daher, dass Unicredit den skeptisch eingestellten Teilen der Ampelregierung vor allem im Bundeskanzleramt im Zielbild des Inhaberkontrollverfahrens und erst recht in Hintergrundgesprächen etwas anbieten wird, damit sich Berlin auf eine Übernahme der Commerzbank durch Unicredit einlässt. Dafür könnte Unicredit statt einer schlichten Verschmelzung auf die Hypo-Vereinsbank, deren Entscheidungen in der Unicredit Deutschland GmbH längst in Mailand getroffen werden, folgendes anbieten: Eine mit der Commerzbank fusionierte Bank tritt in der Rechtsform der SE auf, also als Europäische Aktiengesellschaft (Societas Europaea). Diese SE könnte einen

Doppelsitz haben, in Mailand und in Frankfurt.

Wichtig wäre darüber hinaus, zu klären, welche nationale Zentralbank als „Lender of Last Resort“ und damit am Ende welcher Staat im Fall einer Schiefelage für das fusionierte Institut haftet. Aus deutschen Finanzkreisen ist oft zu hören, Unicredit müsse derzeit stark in hochverzinsten italienischen Staatsanleihen anlegen. Die italienische Zentralbank verlangt dafür nach den internationalen Bilanzregeln keine Eigenkapitalunterlegung. Das verschafft Unicredit und Italien mehrere Vorteile: Die Bank kassiert mehr Zinsen als die Commerzbank, wenn diese in Bundesanleihen investiert. Und Italien hat mit Unicredit einen beständigen Käufer seiner Staatsanleihen. Im Fall einer Finanzkrise aber könnten die Anleihen des hoch verschuldeten Italiens problematisch werden. Es könne kaum im Interesse Deutschlands sein, für diese Bank zu haften, heißt es von manchen am Finanzplatz Frankfurt. Dieser Skepsis könnte Unicredit mit dem Angebot kontern, dass Unicredit nach dem Kauf der Commerzbank künftig vielleicht zwei Fünftel ihrer Anlagen in Bundeswertpapieren tätigt.

Mit dem Inhaberkontrollverfahren haben das Bundesfinanzministerium über die Bafin und vor allem das Bundeskanzleramt über die Bundesbank also auch einen formalen Hebel gegen Unicredit in der Hand. Schließlich darf die italienische Bank den Ausbau ihres Anteils auf mehr als 10 Prozent erst vollziehen, wenn das Inhaberkontrollverfahren abgeschlossen ist. „Ich kenne kein Inhaberkontrollverfahren bei einer Bank, das nicht mindestens ein halbes Jahr gedauert hat“, sagt ein erfahrener Anwalt.

Am Ende aber werde die Bafin ein umfassendes Memorandum erstellen, dem sich die Bankenaufsicht der EZB anschließen dürfte. Damit sollte die Transaktion von Unicredit durchgewunden werden, ist einhellige Meinung unter Juristen und Investmentbankern. Denn es seien keine echten Gründe erkennbar, die eine Untersagung dieses Erwerbers rechtfertigen könnten. Aber womöglich verliert Unicredit während der Monate, die dahinstreichen, das Interesse. Doch Orcel hat schon betont, er sei geduldig.

Nach der jüngsten Sitzung der EZB antwortete Notenbankpräsidentin Christine Lagarde auf die Frage, wie sie einen Zusammenschluss von Unicredit und Commerzbank beurteilen würde: „Viele Behörden haben auf grenzüberschreitende Fusionen gehofft, es wird sehr interessant sein, zu sehen, wie sich die Situation in den kommenden Wochen entwickelt.“ Dagegen kann – wer will – in einem Statement von Bundesbankpräsident Joachim Nagel mehr Skepsis erkennen: Deutschland benötige starke und wettbewerbsfähige Banken, sagte Nagel vorige Woche im Deutschlandfunk. Ob ein Bankenzusammenschluss diesem Ziel dient, müssten sich die Aufsichtsbehörden genau anschauen. Auch dafür gibt es das Inhaberkontrollverfahren. Die Bafin führt es durch und kann es in die Länge ziehen. Am Ende aber hat das letzte Wort die EZB.

NEUES VOM ANLEIHEMARKT

Gut, wenn es schlechter wird

Die amerikanische Notenbank Federal Reserve hat mit Zinssenkungen begonnen. Noch ist nicht klar, wie weit diese reichen werden, weil dies von der Inflations- und Beschäftigungsentwicklung in den USA abhängt. Für Anleihen sollten sinkende Zinsen eigentlich gut sein. Denn höher verzinsliche Anleihen aus der näheren Vergangenheit werden begehrter, sodass deren Kurse steigen.

Sind also Anleihen jetzt das Mittel der Wahl? Praktisch ist dies nicht ganz so einfach. Pascal Kielkopf, Kapitalmarktanalyst des Family Office HQ Trust, hat die Entwicklung für die 17 Zinssenkungsphasen der amerikanischen Notenbank seit dem Jahr 1973 untersucht und dafür den Bloomberg US Treasury Index analysiert, der die Entwicklung amerikanischer Staatsanleihen abbildet.

Die Zinssenkungsphasen währten im Durchschnitt neun Monate, wobei die Phasen mit durchschnittlich 14 Monaten dann länger ausfielen, wenn es zu einer Rezession kam, was jedes zweite Mal der Fall war. Ebenso wenig überraschend ist, dass in der Folge die Zinssenkungen deutlich stärker ausfielen. Der Leitzins ging dann im Mittel um 4,23 Prozentpunkte zurück, während es ohne Rezession gerade einmal 0,83 Prozentpunkte waren – im Grunde also nur eine leichte Anpassung. Insofern sollten Anleger nicht ohne Weiteres davon ausgehen, dass diesmal die Zinsen kräftig sinken. Das hat die Federal Reserve mit ihrer Betonung, die wirtschaftliche Entwicklung genau zu beobachten, auch durchaus klargemacht. Aber es hat den Anschein, als ob das nicht jedem Anleger so klar sei – die Nullzinspolitik der 2010er-Jahre

hat klare Spuren im Denken hinterlassen und diese für einige zum Normalzustand gemacht.

Kielkopfs Analyse zeigt, dass niedrigere Zinsen tatsächlich gut für die Anleihenkurve sind, die im Durchschnitt ein Plus von 10,8 Prozent verzeichneten. Noch besser für die Notierungen war es, wenn es zu einer Rezession kam. Denn dann ging es um knapp 16 Prozent nach

oben, ohne Rezession nur um rund 5 Prozent. Der fundamentale Kontext sei sehr wichtig, sagt Kielkopf. Durch die großen Krisen hätten Anleger zwar in der Vergangenheit in Zinssenkungsphasen mit Renten im Durchschnitt mehr verdient als mit Aktien. Stiegen aber die Kurse Letzterer, so war mit Aktien in sechs von sieben Fällen dann doch mehr zu holen. Angesichts der Unsicherheit

über die amerikanische Konjunktur rät Kielkopf daher momentan zu einer neutralen Aktien- und Anleihequote.

Jim Reid von DB Research hat sogar die vergangenen 70 Jahre analysiert. Kam es zu einer Rezession, verhielt sich der Aktienmarkt klassisch, und die Kurse fielen in den darauffolgenden sechs bis neun Monaten. Ohne Rezession pasierte aber genau das Gegenteil – im Mittel stiegen die Aktienkurse in den darauffolgenden 2 Jahren um 50 Prozent. Das ist insofern logisch, als bei weiter gut laufenden Geschäften Unternehmen sich billiger finanzieren und so höhere Gewinne ausweisen können. Unter diesen Umständen könnten wir uns auf einen Stand des S&P 500 zum Ende des Jahres 2026 von 8450 Punkten freuen. Allerdings hatte der Aktienmarkt in der Vergangenheit in den 12 Monaten vor Beginn der Zinssenkung stagniert, diesmal gab es indes ein Rekordplus von mehr als 25 Prozent. Das könnte unter Umständen bedeuten, meint Reid, dass im Falle einer Rezession die Kursverluste deutlicher ausfallen könnten. Und dann wären Anleihen unbedingt das Mittel der Wahl. Indes sieht man an den Märkten kein bedeutendes Rezessionsrisiko. Man kann das auch für den sichersten Indikator halten, dass es anders kommt. Aber man kann es auch mit dem Pessimismus übertreiben.

Und außerdem reden wir immer noch hier von den USA. In Europa sieht es anders aus. Die Erwartungen an die Fed in puncto Zinssenkungen mögen optimistisch sein, von der EZB aber erwarten die meisten nicht viel. Die Anhebung der Kerninflationsprognosen deutet darauf hin, dass diese die Infla-

tionsrisiken weiterhin höher einschätze als die Konjunkturrisiken, meinen François Cabau und Hugo Le Damany von Axa IM. Für Tamasz Wieladek, Chefökonom der europäischen Anleihenabteilung von T. Rowe Price, ist das Basiszenario für Europa gar ein stagflationäres mit geringem Wachstum und erhöhter Inflation.

Dabei muss das für Anleihen gar nicht so schlecht sein. Bernard Lalière, bei der Fondsgesellschaft DPAM für Unternehmensanleihen verantwortlich, sieht für diese gar ein ideales Umfeld. Die jüngsten Zahlen der Umfrage unter Einkaufsmanagern hätten eher den Nachweis für eine anhaltende Flaute geliefert. Solange nun aber die Zentralbanken eher zögerlich lockerten, blieben die Unternehmen vorsichtig und stellten die Stärkung der Bilanzen in den Vordergrund. Die Kreditvergabestandards würden zwar tendenziell wieder lockerer, doch die Nachfrage nach Krediten vonseiten der Unternehmen sei deutlich zurückgegangen. Hingegen nähmen die Rating-Agenturen aktuell mehr Herausforderungen vor, derweil der Verschuldungsgrad in der Nähe seiner Tiefststände liege. Bei einem also eher knappen Angebot sei die Nachfrage nach Unternehmensanleihen groß. Lalière erwartet daher, dass die Renditeaufschläge gegenüber Staatsanleihen noch längere Zeitraum niedrig bleiben, solange sich am Umfeld nichts ändert. Das komme besonders Anleihen guter Bonität (Investment-Grade-Anleihen) zugute, aber auch Hochzinsanleihen, die sich obendrein bei steigender Marktvolatilität stets als gute Alternative zum Aktienmarkt erwiesen hätten. mho.

Datenlecks bei Check24 und Verivox

Es nicht lange her, da sorgte Check24 mit einem Marketing-Coup für bundesweites Aufsehen. Während der Fußball-Europameisterschaft verschenkte das Vergleichsportale fünf Millionen Fußballtrikots. Alles, was die Fans im Austausch machen mussten, war, ihre persönlichen Daten preiszugeben. Für viele Kunden schien dies ein akzeptabler Tausch. Nun wurde durch das Rechercheportal „Correctiv“ bekannt, dass sowohl bei Check24 als auch beim Konkurrenten Verivox bis vor wenigen Monaten sensible Kundendaten öffentlich zugänglich waren. Aufgetreten sind die Sicherheitslücken demnach im Bereich der Kreditvermittlung. Mit nur wenigen Klicks konnten persönliche Informationen wie Name, Adresse, Einkommen, die Zahl der Kinder oder das Arbeitsverhältnis der Kunden eingesehen werden.

Auf die Sicherheitslücke wurde ein anonym IT-Sicherheitsexperte aufmerksam, der den Chaos Computer Club (CCC) informierte. Dieser setzte beide Vergleichsportale im Juli über das Problem in Kenntnis. Auf Anfrage der F.A.Z. bestätigten die Unternehmen, dass es Sicherheitslücken gegeben habe. Man gehe davon aus, dass für die Kunden kein Schaden entstanden sei, betonte ein Verivox-Sprecher. Potenziell betroffene Kunden wurden über das Datenleck nicht informiert, da das Risiko „rein hypothetischer Natur“ gewesen sei, sagte er weiter. Auch Check24 gab an, dass keine Kundendaten verloren gegangen seien. Den Informationen von „Correctiv“ zufolge waren jedoch allein bei Verivox die Datensätze von bis zu 75.000 Personen öffentlich einsehbar.

Nach dem Hinweis des CCC nahmen beide Unternehmen die betroffenen Anwendungen offline und führten nach eigenen Angaben Sicherheitsüberprüfungen durch. Inzwischen sind die Applikationen wieder in Betrieb. Check24 und Verivox bieten ihren Kunden die Möglichkeit, sich einen Marktüberblick über unterschiedliche Dienstleistungen zu verschaffen und Preise und Leistungen zu vergleichen. Schließen Kunden einen Vertrag ab, erhalten die Vergleichsportale von den Anbietern eine Provision. Durch ihr Geschäftsmodell verfügen beide Vergleichsportale über Millionen von vertraulichen Kundendaten.

Die Verbraucherzentrale Hessen warnt vor den weitreichenden Folgen, die ein Datenleck für Betroffene haben kann. Gerade wenn gestohlene Informationen im Darknet verkauft werden, sei das Risiko groß, dass Betrüger versuchen, Passwörter zu stehlen oder Identitätsmissbrauch zu begehen. Auch gezielte Betrugsversuche per E-Mail, Telefon oder Post könnten die Folge sein. Im Fall des Datenlecks bei Check24 und Verivox gebe es bisher jedoch keine Hinweise darauf, dass sensible Daten schon verbreitet oder kriminell genutzt wurden. Dennoch rät die Verbraucherzentrale zur Vorsicht.

Benzinpreise sinken weiter

Der ungewöhnlich starke Rückgang der Kraftstoffpreise in diesem Sommer setzt sich fort. Wie der Autoklub ADAC am Mittwoch nach seiner wöchentlichen Auswertung der Preise von mehr als 14.000 Tankstellen mitteilte, sank der Preis für Super E10 auf Wochensicht im bundesweiten Mittel um 1,4 Cent auf 1,636 Euro je Liter. Diesel verbilligte sich sogar um 2,3 Cent auf 1,53 Euro je Liter. So niedrig sei das Spritpreinsniveau zuletzt Ende 2021 gewesen, berichtet der Autoklub. Seit damals war der CO₂-Preis auf Kraftstoff mehrfach angehoben worden. Hauptgründe für die niedrigen Benzinpreise im diesjährigen Sommerreiseverkehr dürften der niedrigere Rohölpreis und die Wirtschaftsflaute gewesen sein. Auf Wochensicht war der Rohölpreis nun wieder etwas gestiegen, von weniger als 70 auf mehr als 74 Dollar je Barrel (Fass zu 159 Liter) am Dienstag. Am Mittwoch allerdings gab es beim Rohöl schon wieder eine Gegenbewegung, und der Preis sank auf weniger als 73 Dollar. Der ADAC meint, unter diesen Umständen bleibe abzuwarten, ob die Benzinpreise wirklich so niedrig blieben. Am günstigsten sei das Tanken aktuell zwischen 19 und 20 Uhr sowie zwischen 21 und 22 Uhr.

Verschiedenes

Bundesverband deutscher Banken

Gemäß § 6 Abs. 14 des Statuts des Einlageversicherungsfonds teilen wir mit, dass die Stifel Bank Europe AG, Frankfurt am Main, zum 20. August 2024 aus dem Einlageversicherungsfonds des Bundesverbandes deutscher Banken e.V. ausgeschlossen ist.

Bundesverband deutscher Banken e.V.

1) Bewertung der Bonität durch die Agenturen Moody's (links) und Standard Poor's (rechts).

ANZEIGE

Union Investment logo and website information: www.union-investment.de, Tel. 069 589 98-6060

ARETE logo and website information: info@arete-ethik.ch, www.arete-ethik.ch

.Deka Investments logo and website information: www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652

AXXION logo and website information: www.axxion.lu / info@axxion.lu

BNP PARIBAS ASSET MANAGEMENT logo and website information: www.bnpparibas.com

ÖKOWORLD logo and website information: www.oekoworld.de

Metzler Asset Management GmbH logo and website information: www.metzler-am.com

ODDO BHF Asset Management logo and website information: www.oddo.com

GUINNESS GLOBAL INVESTORS logo and website information: www.guinness.com

IPConcept logo and website information: www.ipconcept.com

NOBIS logo and website information: www.nobis.com

Table with 4 columns: Fund Name, Currency, Value, and Change. Includes various international and domestic equity funds.

Table with 4 columns: Fund Name, Currency, Value, and Change. Focuses on German domestic equity funds.

Table with 4 columns: Fund Name, Currency, Value, and Change. Lists various international equity funds.

Table with 4 columns: Fund Name, Currency, Value, and Change. Lists various international equity funds.

Table with 4 columns: Fund Name, Currency, Value, and Change. Lists various international equity funds.

Table with 4 columns: Fund Name, Currency, Value, and Change. Lists various international equity funds.

Table with 4 columns: Fund Name, Currency, Value, and Change. Lists various international equity funds.

Table with 4 columns: Fund Name, Currency, Value, and Change. Lists various international equity funds.

MERKUR PRIVATBANK advertisement for a 3.25% p.a. fixed interest rate for 6 months.

HAUCK AUFHAUSER FUND SERVICES advertisement for various equity funds.

DJE INVESTMENT S.A. advertisement for various equity funds.

GUINNESS GLOBAL INVESTORS advertisement for various equity funds.

hwB advertisement for various equity funds.

DWS Offene Immobilienfonds advertisement for various real estate funds.

Fonds Direkt Sicav advertisement for various equity funds.

GUINNESS GLOBAL INVESTORS advertisement for various equity funds.

KanAm Grund advertisement for various equity funds.

MEAG advertisement for various equity funds.

IPConcept advertisement for various equity funds.

NOBIS advertisement for various equity funds.

UBS Funds Services Lux S.A. advertisement for various equity funds.

Universal-Investment-Luxembourg S.A. advertisement for various equity funds.

W&W Asset Management Dublin advertisement for various equity funds.

SONSTIGE FINANZPRODUKTE advertisement for various equity funds.

Union Investment logo and website information: www.union-investment.de

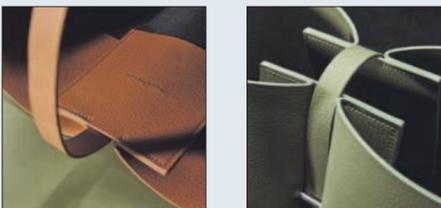
Further information and QR code for fund information.

Frankfurter Allgemeine SELECTION

Cala MIRUM® F.A.Z. Edition

Cala ist eine handgefertigte elegante Tasche mit großzügigem Volumen, die durch ihr außergewöhnliches Design sofort ins Auge fällt.

Sichern Sie sich Ihre innovative Cala MIRUM® in der Größe 35x30x13 cm für 590 Euro.



Entdecken Sie die plastikfreie Lederalternative!



Deutschlands stärkstes Team: Nils Ehlers (links) und Clemens Wickler haben in Paris Silber gewonnen.
Foto Picture Alliance

Herr Dieckmann, bei den Olympischen Spielen in Paris hat das Schweizer Team Tanja Hüberli und Nina Brunner, das Sie bis vor Kurzem trainiert haben, Bronze gewonnen. Kurz danach gewannen die beiden das Elite-16-Turnier in Hamburg. Wie kommt es, dass die Schweiz als Land der Berge so erfolgreich im Sand ist?

Die Schweiz war schon früh erfolgreich im Beachvolleyball, besonders bei den Männern. Seit dem Olympiazklus 2012 gab es dann auch ein langfristiges Projekt im Frauenbereich, an dem ich beteiligt war. Beim Schweizer Verband haben wir konsequent auf Talententwicklung gesetzt und eine Mentalität aufgebaut, bei der die Spielerinnen bereit sind, an ihren Schwächen zu arbeiten. Langfristigkeit und individuelles Training waren dabei entscheidend. Es ging nicht um schnelle Erfolge.

Wie sehen Sie Deutschland im internationalen Vergleich?

Aktuell haben wir pro Geschlecht ein Team, das ganz oben mitspielt. Bei den Männern sind das die olympischen Silbermedaillengewinner Nils Ehlers/Clemens Wickler und bei den Frauen Svenja Müller/Cinja Tillmann, die Europameisterinnen wurden. Bei den Frauen klappt dahinter allerdings eine große Lücke, wo der Abstand zur Weltspitze groß ist. Im Nachwuchsbereich gibt es einige Talente, aber andere Länder sind uns voraus. Unsere Aufgabe ist es, die Bedingungen zu schaffen, damit wir flächendeckend mit höchster Qualität arbeiten.

Was muss passieren, damit die Lücke geschlossen wird?

Beachvolleyball ist in den letzten zehn bis 15 Jahren deutlich anspruchsvoller geworden, das Niveau ist höher. Viele Nationen kämpfen um die Top-15-Plätze, die für eine direkte Olympiaqualifikation nötig sind. Um mitzuhalten, müssen wir Rahmenbedingungen schaffen, die tägliche, qualitativ hochwertige Arbeit ermöglichen. Das beginnt bei der Qualität der Trainer. Wir müssen sicherstellen, dass die Teams individuell betreut werden. Die Stützpunkte, vor allem Hamburg als Elitestützpunkt, spielen hier eine Schlüsselrolle und sind unser größter Hebel. Auch im Nachwuchsbereich, etwa in Berlin und Stuttgart, muss mit höchster Qualität gearbeitet werden.

Clemens Wickler ist seit Jahren der deutsche Vorzeigespeler. Wie viel ist für den Erfolg einer Nation von einzelnen Talenten wie ihm abhängig – und wie viel von den Strukturen und vom Training?

Das ist eine zentrale Frage im Beachvolleyball. Am Ende stehen nur zwei Spieler auf dem Feld. Es bringt mehr, zwei absolute Weltklassenspieler zu entwickeln als acht, die auf internationalem Niveau nur mithalten. Man muss also die Besten der Besten finden. Natürlich darf man nicht alles auf eine Karte setzen. Das wäre aufgrund von möglichen Verletzungen und anderen Faktoren zu riskant. Der Fokus muss aber auf der individuellen Entwicklung der besten Spieler liegen.

Gelingt es in Deutschland derzeit, die Besten der Besten zu finden?

Das Finden ist nicht das Problem. Bei Sichtungungen werden Supertalente selten übersehen. Die größere Herausforderung ist, wie man mit den Talenten arbeitet und wie viele Ressourcen man investiert. In der Schweiz gab es weniger Spieler mit viel Potential, was die Entscheidungen leichter machte. Die Frage, mit wem man arbeiten möchte, stellt sich nicht. In Deutschland gibt es viel mehr Talente, aber wir müssen aufpassen, dass die Förderung nicht verwässert wird.

Der Deutsche Volleyball-Verband (DVV) hat schon seit längerer Zeit versucht, Sie als Bundestrainer zu gewinnen. Wie sehen Sie die Chancen?



„Wir müssen die Besten der Besten finden“

Der neue Bundestrainer Christoph Dieckmann erklärt, was den deutschen Beachvolleyball auszeichnet, woran es beim Nachwuchs hapert und warum die Schweizer im Sand so stark sind.



Christoph Dieckmann

nen. Warum haben Sie in der Vergangenheit abgelehnt, und was ist der Grund, dass Sie nun zugestimmt haben?

Ich hatte in der Schweiz noch Ziele und wollte dort nicht frühzeitig aus dem Projekt aussteigen. Nach den Erfolgen bei Olympia und der Entwicklung der Teams war der Zeitpunkt nun perfekt für einen Neuanfang. Die neue Position beim DVV ist spannend, weil sie Aufgaben umfasst, die mir viel Freude machen und für die ich die Kompetenzen besitze.

Welche Aufgaben sind das?
Die Bezeichnung lautet „Chef-Bundestrainer“ und umfasst sowohl Trainer- als auch organisatorische Aufgaben. Ich stehe nicht täglich auf dem Platz, aber ich arbeite eng mit den Trainern und Spielern an den Stützpunkten zusammen, um die Qualität weiterzuentwickeln. Das ist das, was ich am besten kann.

DVV-Sportvorstand Jaromir Zachrich zählt Sie zu den besten drei Beachvolleyballtrainern der Welt. Teilen Sie diese Einschätzung?

Ich musste lachen, als ich das gehört habe. Natürlich freut es mich, aber Trainer-

leistungen und -qualitäten sind schwer zu messen. Es gab Olympiasieger, deren Trainer eher mittelmäßig waren, und sehr gute Trainer ohne Medaillen. Ich finde es nett, aber es ist nicht messbar, und deshalb sollte man in solchen Kategorien nicht denken.

Welche Ziele haben Sie mit den deutschen Teams?

Nach den Olympiamedaillen in der Vergangenheit wäre es komisch zu sagen: Ab jetzt ist das Ziel Platz fünf oder neun. Wir wollen versuchen, die maximale Anzahl an Frauen- und Männerteams bei Olympia dabeizuhaben, also zwei pro Geschlecht. Das ist jetzt schon eine Weile nicht mehr gelungen. Am Ende wollen wir dann möglichst erfolgreich sein und Medaillen gewinnen. Das ist gerade bei Sportsportarten nicht immer planbar. Man kann aber die Wahrscheinlichkeit erhöhen.

Gold ist also bei den Damen und Herren ein realistisches Ziel?

Im Damenbereich gibt es drei bis vier absolute Topteams und dahinter etwa sieben bis acht Teams, die auf ähnlichem

Niveau spielen und sich gegenseitig schlagen können, darunter auch Müller/Tillmann. Da kann ich jetzt nicht sagen, dass Gold erwartbar ist. Statt plakativer „Wir wollen Gold“ zu sagen, sollten wir uns darauf konzentrieren, uns weiterzuentwickeln, um realistisch um Gold spielen zu können. Das Ziel muss sein, das Niveau so zu steigern, dass wenige Teams eine höhere Siegchance haben. Das haben Ehlers/Wickler geschafft.

Im Olympiafinale war die Niederlage von Ehlers/Wickler gegen die Schweden recht deutlich. Wo liegen die Unterschiede zwischen dem deutschen Team und dem schwedischen Duo?

Ehlers/Wickler haben im Halbfinale gegen den vorherigen Olympiasieger Norwegen gewonnen. Das zeigt ihre spielerische Klasse. Im Finale konnten sie ihre Leistung nicht abrufen, besonders mental. Schweden ist derzeit das bessere Team, aber ich bin mir sicher, dass Nils und Clemens aus dieser Erfahrung lernen und anders mit der Situation umgehen werden, wenn sie noch mal in einem olympischen Finale stehen.

Die Olympiasiegerin von 2016, Laura Ludwig, hat ihre Karriere beendet. Wen sehen Sie zukünftig als Abwehrspielerin an der Seite von Louisa Lippmann?

Das ist noch nicht geklärt, weshalb ich dazu noch nichts sagen kann. Bei den Frauen ist die Situation deutlich: Es gibt das Weltklasseteam Müller/Tillmann und es gibt Louisa Lippmann, die gezeigt hat, dass sie Weltklasse spielen kann und das Potential hat, in Zukunft ein höheres Niveau und eine andere Konstanz zu entwickeln. Wir haben aktuell keine vierte Spielerin, die auf dem Niveau ist. Es gibt einige, die infrage kämen, aber für sie alle wäre es ein sehr weiter Weg, auf Olympianiveau zu kommen. Das wird im nächsten Olympiazklus eine der wichtigsten Aufgaben sein. Da muss man realistischweise ein Fragezeichen hinter setzen.

Welchen Gesamteindruck haben Sie nach Ihren ersten zwei Wochen im Amt?

Ich bin positiv gestimmt. Wir haben gute Trainer, die die richtige Einstellung haben. Es gibt aber noch viel Potential, besonders im Nachwuchsbereich. Bei der Sichtung fällt auf, dass viele Spieler physisch stark sind, aber technisch mehr hätten lernen können. Da müssen wir besser werden, um langfristig international erfolgreich zu sein. Ich bin guter Dinge, dass das gelingt.

Sie waren selbst professioneller Beachvolleyballspieler und haben unter anderem mit Olympiasieger Julius Brink gespielt. Spielen Sie heute noch in Ihrer Freizeit?

Es hat mir immer am meisten Spaß gemacht hochzuspringen, auf den Ball draufzuhauen oder zu blocken. Sehr bald nach dem Karriereende, als ich gemerkt habe, dass das nicht mehr geht wie gewohnt, habe ich mich in Richtung anderer Sportarten orientiert, in denen ich keinen hohen Anspruch an meine Leistung habe. Aktuell spiele ich gerne Fußball und Tennis – alles, was mit dem Ball zu tun hat. Volleyball spiele ich nur noch ab und zu mit meinen beiden Kindern.

Das Gespräch führte **Hannah Bolsius**.

Glücklicher Gittens

Drei späte BVB-Tore gegen Brügge

sid. BERLIN. Zwei Tore von Joker Jamie Gittens haben Borussia Dortmund einen gelungenen Start in die neue Champions-League-Saison beschert. 109 Tage nach dem Champions-League-Finale gewann der BVB beim belgischen Meister FC Brügge am Mittwochabend 3:0. Dank der Treffer des eingewechselten Gittens (76., 86.) setzte sich der BVB im Jan-Breydel-Stadion nach zähem Anrennen durch – die Gastgeber hatten den Favoriten immer wieder in Verlegenheit gebracht. Kurz vor Schluss erhöhte Serhou Guirassy (90.+5) per Foulelfmeter. Die ersten drei Punkte im neuen 36er-Ligaformat nimmt Dortmund mit ins Heimspiel gegen Celtic Glasgow am 1. Oktober. Aus „Verantwortung der Gesundheit des Spielers gegenüber“ verzichtete BVB-Trainer Nuri Sahin zunächst auf Topstürmer Guirassy. Es stürmte Karim Adeyemi, flankiert von Donyell Malen, der die erste Großchance vergab (4.).

Der BVB schob seine Viererkette zwar hoch bis über die Mittellinie, er hatte jedoch Probleme, das Spiel zu kontrollieren. Gelegentlich stürmte Brügge geradezu überfallig heran – nach einem Eckball entstand eine vogelwilde Fünffach-Chance, an deren Ende Hugo Vetlesen die Querlatte traf (11.). BVB-Kapitän Emre Can forderte seine Mitspieler zu mehr Ruhe auf. Malen hätte sie der Borussia aus der Drehung verschaffen können (16.), er scheiterte wie später Adeyemi (29.) an Brügges Torhüter Simon Mignolet. Erst spät schlug Gittens auf der Gegenseite zu: Der Schuss des kurz vorher eingewechselten Engländers wurde mehrmals abgefälscht – und flog über Mignolet hinweg ins Tor. Gittens legte schnell den zweiten Treffer nach, ehe Guirassy den Schlusspunkt setzte.

In Kürze

Sieben Tore für Wolfsburg

Die Fußballerinnen des VfL Wolfsburg stehen kurz vor dem Erreichen der Gruppenphase der Champions League. Im ersten von zwei Qualifikationsspielen gegen die AC Florenz gewannen die deutschen Pokalsiegerinnen am Mittwochabend in Italien 7:0. Das Rückspiel findet am kommenden Mittwoch in Wolfsburg statt. dpa

Für Olympia in München

Bayerns Ministerpräsident Markus Söder würde eine Olympia-Bewerbung Münchens für 2040 unterstützen. Dem CSU-Politiker schwebt dabei das Pariser Modell von 2024 vor, sagte er am Mittwoch. Es solle wie in Paris „keine Monumentalbauten“ geben, sondern Vorhandenes genutzt werden. München war Schauplatz der Olympischen Sommerspiele 1972 und hatte sich für die Winterspiele 2018 beworben. Damals erhielt aber Pyeongchang den Zuschlag. sid

Neuer Coach für Hummels

Mats Hummels' neuer Klub AS Rom hat sich nach vier Spielen in der italienischen Fußball-Liga von Trainer Daniele De Rossi getrennt. Der 41-Jährige hatte die Roma im Januar übernommen, danach ins Halbfinale der Europa League geführt und im April einen neuen Vertrag erhalten. Noch am Mittwoch bestätigte der Verein, den Kroaten Ivan Juric als neuen Trainer verpflichtet zu haben. dpa

Für immer van Aert

Der belgische Radstar Wout van Aert bleibt bis zu seinem Karriereende beim Team Visma-Lease a Bike. Wie der niederländische Rennstall am Mittwoch mitteilte, wurde der bis 2026 laufende Vertrag „bis zum Ende seiner Karriere“ verlängert. „Ich muss nicht lange nachdenken. Dem Team verdanke ich einen großen Teil meines Erfolges“, sagte der 30-Jährige, der seit 2019 das Teamtrikot trägt. sid

Struff wechselt Trainer

Tennisprofi Jan-Lennard Struff und Trainer Carsten Arriens werden ihre Zusammenarbeit nach neun Jahren einvernehmlich nach der laufenden Saison beenden. Unter Arriens hatte der 34-Jährige mit Platz 21 seine höchste Weltranglistenposition erreicht und im Mai in München sein einziges ATP-Turnier gewonnen. sid

Achtung, Adrenalin!

Für Conor Gallagher ging Atlético Madrid über die finanzielle Schmerzgrenze

MADRID. Geld schießt keine Tore. Mit dieser Weisheit trösten sich in allen Fußballligen der Welt jene Klubs, die weniger Geld als andere für teure Transfers haben. Umso überraschender, dass in Spanien Atlético Madrid, also der Verein mit dem Image vom Underdog, der die mächtigen Vereine gerne ärgert, im Vergleich zum Rest der Liga im Sommer mit vollen Händen investiert hat. 185 Millionen Euro hat Atlético für neue Spieler ausgegeben. Zieht man die Transfererinnahmen ab, hat Atlético 91 Millionen Euro mehr ausgegeben als eingenommen, so viel wie kein anderer spanischer Klub. So träumt mancher in Madrid schon vom Titel in

der Champions League. Ein Sieg über RB Leipzig an diesem Donnerstag (21 Uhr bei DAZN) in der Champions League sollte da aus Madrider Sicht nicht schwerfallen – wenn sich denn der Erfolg tatsächlich erkaufen lässt. Denn die Leipziger haben sogar mehr eingenommen als ausgegeben: 36 Millionen Euro.

„Energie und Beine“ hatte sich Atlético-Trainer Diego Simeone gewünscht – und er sollte sie bekommen. Ganz oben auf seinem Wunschzettel stand Conor Gallagher vom FC Chelsea. Er wünschte sich den 24 Jahre alten englischen Nationalspieler so sehr, dass sein Klub in den Verhandlungen über die finanzielle Schmerzgrenze hinausging. Eigentlich hatte Atlético für Gallagher den 20 Jahre alten Samu Omorodion zum Tausch vorgeschlagen. Chelsea hatte aber kein Interesse, so wechselte der spanische U-21-Nationalspieler für 15 Millionen Euro nach Porto, und Chelsea bekam 45 Millionen Euro für Gallagher.

„Solidarisch, leidenschaftlich, vertikal.“ So beschreibt Spaniens Sportpresse den Mittelfeldspieler, und das ist ganz nach dem Geschmack von Trainer und Fans. Energie zeigt Gallagher schon seit seinem ersten Training in Madrid. „Ich

mag ihn sehr“, sagte Simeone und zeigte sich von Anfang an begeistert. Gallagher arbeite Fußball auf eine Weise, mit der er auf fast jeder Position spielen könne. Er habe, so Simeone, die richtige Mischung aus Aggressivität und Talent. Im Grunde habe er als Trainer mit Gallagher nur noch eine Aufgabe: „Mit diesem Enthusi-



Trainerliebling: Conor Gallagher Foto EPA

asmus und dieser Leidenschaft müssen wir ihm helfen, dass sich sein Adrenalin positiv auf die Mannschaft überträgt.“

Für die Fans ist so eine Kämpfermentalität sowieso nach ihrem Geschmack, doch so überschwänglich hat sich Simeone schon lange über keinen Zugang mehr geäußert. Und tatsächlich scheint der Brite gut in die neue taktische Ausrichtung Atlético zu passen. Längst hat sich Simeones Team vom Mauerfußball verabschiedet, als die Mannschaft den Ball am liebsten beim Gegner sah, enorm tief verteidigte und sich dabei nie aus der Ruhe heben ließ. Immerhin verteidigte sich Atlético auf diese Weise 2014 und 2016 bis ins Finale der Champions League – verlor dort jedoch beide Male gegen den Rivalen Real Madrid. Heute will Simeone, dass seine Mannschaft den Ball früh erobert und dann schnell in die Spitzen spielt. Bislang schlichen sich dabei oft Fehler ein, trotz guter Chancen gingen zu viele Spiele verloren. Diesmal soll es anders werden, dafür hat man das viele Geld ja schließlich ausgegeben.

Gallagher passt da gut ins Konzept. Als enorm lauffastender Mittelfeldspieler sieht man ihn genauso bei Defensivaktionen vor dem eigenen Strafraum wie im An-

griff. Wie gut das Zusammenspiel mit dem Rest der Mannschaft inzwischen funktioniert, zeigte sein erstes Tor für Atlético am vergangenen Wochenende beim 3:0 gegen Valencia. Er schlich sich hinter den Rücken der Innenverteidigung, Rodrigo de Paul passte ihm den Ball durch die Beine der Gegner in den Lauf. Treffsicher schloss Gallagher ab.

Leipzig muss aber nicht nur auf Gallagher aufpassen. Antoine Griezmann hat nichts von seiner Spielfreude eingebüßt und zeigt, dass er nicht nur ein schneller Konterstürmer ist, sondern auch auf engem Raum noch den Platz für den richtigen Pass findet oder selbst sicher abschließt. Zudem hat sich Atlético mit dem früheren Leipziger Alexander Sörloth von Villarreal, dem Argentinier Julian Alvarez von Manchester City und Giuliano Simeone, dem Sohn des Trainers, gleich drei neue Mittelstürmer in den Kader geholt. Hinzu kommt eine in dieser Saison mit nur zwei Gegentreffern deutlich sattfestere Abwehr als zuletzt. Dabei hat Simeone die beiden neuen Innenverteidiger Robin Le Normand von San Sebastián und Clément Lenglet aus Barcelona noch gar nicht eingesetzt. HANS-GÜNTER KELLNER

Ergebnisse auf FAZ.NET

Immer aktuell: Mit Ihrem Handy finden Sie an dieser Stelle jederzeit Sport-Resultate aus aller Welt.
faz.net/ergebnisse

Rückkehr als Champion

Xabi Alonso kennt die Champions League wie kaum ein anderer. Jetzt will er auch als Trainer zu einer prägenden Figur werden.

Von Daniel Theweleit, Leverkusen

Xabi Alonso ist zweimal Euromeister geworden, die Weltmeisterschaft hat der Spanier in seiner Karriere als Fußballspieler ebenfalls gewonnen, neben etlichen nationalen Titeln mit dem FC Liverpool, Real Madrid und dem FC Bayern München. Aber die Verbindung des heutigen Trainers von Bayer Leverkusen zur Champions League geht besonders tief. Zweimal durfte Alonso den Silberpokal mit den großen Henkeln entgegennehmen, 2014, mit Real Madrid und 2005 mit dem FC Liverpool, als die Engländer in einem legendären Finale gegen die AC Mailand gewonnen haben. „Auch nach so vielen Jahren ist das eine Sache, die alles überragt“, sagte Alonso am Ende seiner Spielerkarriere, die nach 119 Einsätzen zwischen 2003 und 2017 in der Champions League endete.

Am Donnerstagabend wird der 42 Jahre alte Trainer diese spezielle Königsklassenkarriere nun in neuer Funktion mit einer Partie bei Feyenoord Rotterdam fortsetzen (18.45 Uhr, live auf DAZN), wo er als Deutscher Meister in den reformierten Wettbewerb einsteigt. „Die internationalen Spiele sind die schönen Spiele“, sagt Alonso. Er muss es wissen, schließlich gibt es nur wenige Menschen, die noch besser vertraut sind mit den Kräften und Dynamiken der Champions League. Zwar hat Alonso schon zu Beginn seiner Zeit auf der Bank von Bayer 04 drei Partien in diesem Wettbewerb erlebt, aber damals befand sich der Klub in einer schweren Krise. Die Begegnungen auf europäischem Parkett waren ziemlich freudlos, der Fokus lag auf dem Abstiegskampf in der Bundesliga. Auf ein schlimmes 0:3 gegen den FC Porto folgten ein 2:2 bei Atlético Madrid und ein mageres 0:0 gegen den FC Brügge. Nun beginnt ein neues Kapitel. Alonso kehrt als Champion in die Champions League zurück, wo er als Spieler mehr erlebt hat als jeder andere der 36 Trainer, die seit dieser Woche um den Einzug ins Achtelfinale spielen.

Seine insgesamt 119 Partien in diesem Wettbewerb hat Alonso für Real Sociedad San Sebastián (8), den FC Liverpool (39), Real Madrid (47) und den FC Bayern (25) bestritten. Nur 23 Fußballer kommen auf noch mehr

Einsätze. Trainer auf einem ähnlich hohen Niveau ist – mit Ausnahme von Xavi – bislang keiner von ihnen. Am Ende seiner Profizeit hatte Alonso sogar die Möglichkeit, einen Gipfel zu erklimmen, den bislang nur ein einziger Fußballer erreichen konnte: den Gewinn der Champions League mit drei unterschiedlichen Vereinen – dem Niederländer Clarence Seedorf ist das mit Ajax Amsterdam, der AC Mailand und Real Madrid gelungen.

Alonso verfolgte dieses Ziel in seinen drei Jahren zunächst unter Pep Guardiola und dann unter Carlo Ancelotti beim FC Bayern zwischen 2014 und 2017, zweimal scheiterten die Münchner in dieser Zeit im Halbfinale, einmal im Viertelfinale. „Es ärgert mich noch immer, dass ich mit dem FC Bayern die Champions League nicht gewonnen habe“, hat er dem Vereinsmagazin von Bayer Leverkusen erzählt, als er nach unerfüllten Träumen gefragt wurde. Aber dieses eine Spiel, das erinnert wird wie nur sehr wenige Champions-League-Nächte, wird ihm für immer bleiben: der Sieg im Endspiel gegen Milan 2005, als Liverpool einen 0:3-Halbzeitrückstand aufholte und im Elfmeterschießen gewann.

„Einige der Spieler waren komplett am Boden und es gab Sprüche wie ‚Okay, das war’s‘ und ‚Wir haben keine Chance mehr‘“, erinnert sich Alonso an die Pause der Partie im Istanbul Atatürk-Stadion. Zur zweiten Hälfte kam dann der bereits 32 Jahre alte Dietmar Hamann in die Partie, Steven Gerrard und Vladimir Šmicer verkürzten in der 54. und in der 56. Minute auf 2:3, bevor es in der 60. Minute einen Elfmeter für Liverpool gab. „Und ich sollte erstmals in meiner Profikarriere schießen“, erzählt Alonso in einem Interview mit dem Portal „uefa.com“. „Es stimmt, dass ich vorher noch nie zu einem Strafstoß angetreten war. (...) Der Elfer war auch gar nicht schlecht geschossen, aber Dida hat eine tolle Parade hingelegt. Zum Glück habe ich die schnellste Reaktion meiner Karriere gezeigt, und nach dem Abstauber fühlte ich mich wie neugeboren.“

Alonso hatte im Nachschuss doch noch getroffen und war am Ende des



Experte:
Xabi Alonso hat mit Liverpool und Real Madrid die Champions League gewonnen, mit Bayern blieb ihm der Titel verwehrt.

Foto Reuters, Imagoeconomica, AFP, dpa, Collage F.A.Z.

Spiele endgültig zu einer Legende des FC Liverpool geworden. „Mit einigem Abstand betrachtet, war er der beste zentrale Mittelfeldspieler, mit dem ich jemals zusammengespielt habe“, sagt der langjährige Liverpooler Kapitän Steven Gerrard heute.

Die Bilder Alonsos von seinem Titelgewinn des Jahres 2014 mit Real Madrid wirken dagegen etwas merkwürdig, weil der Mittelfeldstrategie einen Anzug und eine Krawatte trägt, während er mit den verschwitzten Kollegen und der Trophäe feiert. Er verpasste das Finale wegen einer Gelbsperre. Zuvor jedoch stand er in allen Partien der K.-o.-Phase auf dem Platz, als Real in Achtel-, Viertel- und Halbfinale nacheinander Schal-

ke 04, Borussia Dortmund und den FC Bayern aus dem Wettbewerb warf.

Auch ein drittes Finale bestritt er, 2007 abermals mit Liverpool gegen Milan, und verlor mit 1:2, aber auch diese Erfahrung war wertvoll. Denn während all der Jahre hat er die Trainer Rafael Benítez, José Mourinho, Carlo Ancelotti und Pep Guardiola in großen Europapokal-Momenten erlebt, im Erfolg und im Misserfolg. „Ich habe von fast allen Trainern viel gelernt und mir oft auch etwas abgeschaut“, sagt er. Nun beginnt er eine neue Reise durch die magische Welt der Champions League, und niemand würde sich wundern, wenn er auch als Trainer zu einer prägenden Figur wird.

In der 51. Spielminute drängelten und drückten sich im Stadion in München immer mehr Fans mit Bier und Brezeln durch die Sitzreihen in Block 103. Man ahnte, warum sie sechs Minuten zu spät zur zweiten Halbzeit dran waren – und man ahnte auch, warum sie wohl dachten, dass sie an diesem Abend sechs Minuten zu spät zur zweiten Halbzeit dran sein dürfen.

Als die Fans in Block 103 in der Halbzeitpause ohne Bier und Brezeln aufstanden, führte ihre Mannschaft, der FC Bayern München, schließlich schon mit 3:0. Doch als sie sich dann endlich mit Bier und Brezeln, aber auch mit Verspätung wieder setzten und aufs Spielfeld schauten, stand plötzlich nicht mehr Manuel Neuer im Tor, sondern nur noch sein erster Vertreter, Sven Ulreich. Und als sie dann auf den Spielstand schauten, führte der FC Bayern plötzlich nicht mehr mit 3:0, sondern nur noch mit 3:2.

In den nächsten 39 Spielminuten führten die Spieler dann aber vor, dass sie – um es mit dem neuesten Wort des Ministerpräsidenten Markus Söder zu sagen – nicht *fein* damit waren, dass Dinamo Zagreb ihnen in diesem ersten Vorrundenspiel doch noch die Butter von der Brezel nimmt. Sie schossen Tor um Tor um Tor um Tor um Tor. Das Endergebnis: 9:2. In der Champions League. Na, Mahlzeit!

Für alle, die dieses Spiel analysieren und interpretieren wollen, steckt die Schwierigkeit zunächst darin, dass man in dem Fall eines solch extremen Ergebnisses stets mit zwei unterschiedlichen Annahmen arbeiten muss. Einerseits durfte man einmal mehr sagen, dass die Mannschaft des FC Bayern schon in den ersten Wochen unter dem Trainer Vincent Kompany Spiel für Spiel mehr in

Na, Mahlzeit!

Beim 9:2 des FC Bayern gegen Dinamo Zagreb ist nicht am interessantesten, wenn Trainer Vincent Kompany einwechselt, sondern wenn nicht

Von Christopher Meltzer, München

einen Flow kommt, besonders im Angriff, und dass die Spieler – Achtung, kein Söder –, aber ein schlimmes Sportreporter-Wort – sehr hungrig zu sein scheinen. Andererseits musste man auch sagen, dass die Spieler Dinamo Zagrebs immer wieder so orientierungslos wirkten wie die Oktoberfest-Besucher, die vergessen

haben, zwischen dem vielen Biertrinken auch mal eine Brezel zu essen.

Mal im Ernst: Was soll man denn aus analytischer Sicht zu diesem 9:2 sagen? Dass der Torhüter Manuel Neuer – der in der Halbzeitpause wegen eines Stechens im Oberschenkel ausgewechselt wurde, aber am späten Dienstagabend selbst da-

von ausging, dass er schon am Samstag im Bundesligaspiel in Bremen wieder mitspielen wird – natürlich nicht mehr besser ist als der Neuer aus 2014, aber immer noch besser als der Ulreich aus 2014 und 2024? Dass der Linksverteidiger Raphaël Guerreiro (schoss das 2:0), der dieses Mal spontan als Rechtsverteidiger einsprang, mit seiner großen Anpassungsfähigkeit und Spielsicherheit kaum überschätzt werden kann? Dass die Außenstürmer Serge Gnabry und Leroy Sané (spielte das erste Mal in dieser Saison und schoss gleich das 8:2) inzwischen womöglich etwas unterschätzt werden? Dass der Stürmer Michael Olise (schoss das 3:0 und 5:2) der *real deal* sein könnte? Dass der Stürmer Harry Kane (schoss das 1:0, 4:2, 6:2 und 7:2, drei davon per Strafstoß) der *real deal* ist? Stimmt. Stimmt. Stimmt. Stimmt. Und stimmt.

Doch der aus interpretatorischer Sicht spannendste Moment spielte sich in der 81. Minute ab. Weil Kompany sich für seinen finalen fünften Wechsel entschied – und weil es mit Blick auf die nächsten Wochen beim FC Bayern nicht am interessantesten war, wenn er einwechselte, sondern wenn er nicht einwechselte.

Wenn man eine Erklärung anbieten will, warum João Palhinha, 29 Jahre alt, der neue defensive Mittelfeldspieler aus



Gelungene Pointe: Leon Goretzka (r.) wird eingewechselt – und trifft prompt.



Mathe schlägt Marketing

Von Michael Wittershagen

Davon zu sprechen, Red Bull bekomme es in der Formel 1 allmählich mit der Angst zu tun, wäre vermutlich übertrieben. Und doch wird beim Weltmeister-Team inzwischen wieder über das diskutiert, was beim Brausehersteller und Extremsport-Sponsor noch nie als ein Problem galt: Spezialeffekte. Beim Großen Preis von Singapur an diesem Wochenende und danach in Austin sollten die Rennwagen von Max Verstappen und Sergio Pérez mit einer Sonderlackierung über die Rennstrecken sausen und so an die 20 Jahre des Teams in der Formel 1 erinnern. Doch nun hat einfache Mathematik den schönen Plan zunichte gemacht.

Zumindest in der Theorie würden Verstappen und Pérez rund 2,5 Se-

Zu langsam wegen zu viel Lack? Red Bulls Verzicht sagt einiges aus über den Rennstall.

kunden mehr benötigen für den Großen Preis von Singapur, wenn ihre Boliden zuvor mit der Sonderlackierung besprüht würden. Etwa ein Kilogramm wiegt die benötigte Farbe, wie das Team auf Anfrage des Fachblatts „Auto Motor und Sport“ mitgeteilt hat. Ein Kilogramm oder 2,5 Sekunden: In einer Welt wie der Formel 1, in der die Rundenzeiten bis auf die Tausendstelsekunde gemessen werden, kann das am Ende den großen Unterschied machen. In der Welt, in der Red Bull in den vergangenen Jahren unterwegs war, spielte ein Kilogramm mehr oder weniger keine Rolle.

Erstmals seit 61 Rennen führt das Team inzwischen nicht mehr die Konstrukteurswertung an. Auf der Strecke zog zuletzt neben McLaren auch Ferrari an Red Bull vorbei. Seit dem Großen Preis von Spanien in Barcelona Ende Juni hat Verstappen keinen Grand Prix mehr gewonnen. Dass der Niederländer angesichts seines Vorsprungs von 59 Punkten vor Lando Norris bei noch sieben ausstehenden Rennen zum vierten Mal in Serie Weltmeister wird, ist zwar nach wie vor wahrscheinlich, aber längst keine ausgemachte Sache mehr.

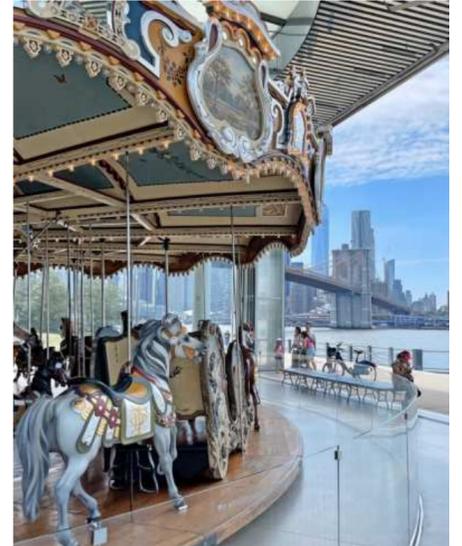
Der Lack ist ab bei Red Bull – man kann sich gut vorstellen, wie sich die Konkurrenz bei McLaren, Ferrari oder auch Mercedes die Hände reiben würde, wenn so ein Satz mal wieder in der Zeitung stünde. Aber das wäre eine Falschmeldung. Denn der Lack ist nicht ab – im Gegenteil: Etwa sechs Kilogramm Farbe tragen die Formel-1-Boliden der heutigen Generation auf ihrer Kohlefaserhaut. Die eigentliche Nachricht ist deshalb eine andere: Red Bull kann sich keinen Marketinggag mehr erlauben – kein Witz.

Trauer um Toto Schillaci

dpa. ROM. Der ehemalige italienische Nationalspieler Salvatore, genannt „Toto“, Schillaci – einer der Stars der Fußball-WM 1990 – ist im Alter von 59 Jahren gestorben. Der ehemalige Stürmer von Inter Mailand und Juventus Turin erlag in einem Krankenhaus von Siziliens Hauptstadt Palermo den Folgen einer Krebs-erkrankung, wie seine Familie mitteilte. Schillaci litt seit Jahren an Darmkrebs. Bei der WM 1990 in seinem Heimatland, wo die deutsche Mannschaft ihren dritten Titel gewann, war der gebürtige Sizilianer eine der prägenden Figuren. Mit sechs Toren war er bester Torschütze des gesamten Turniers. Zudem wurde er als bester Spieler ausgezeichnet. „Plötzlich konnten selbst die Leute, die mich nicht mochten, nichts mehr sagen“, sagte Schillaci später einmal über den Sommer und das Turnier seines Lebens. Sein ehemaliger Klub Juventus Turin schrieb nun: „Wir hatten uns sofort in Toto verliebt. In seinen Willen, seine Geschichte, sein leidenschaftliches Wesen; all das hat man in jedem seiner Spiele gesehen. Seine 36 unwiderrlichen Torjubiläum schenken wir uns ab jetzt mit einem Klob im Hals an.“



Mittelalter in der Neuen Welt:
John D. Rockefeller spendierte New York ein Kloster, das aus originalen europäischen Bauteilen zusammengesetzt wurde.



Atempause im Großstadtrummel:
ein Karussell vor der New Yorker Skyline.
Fotos Mauritius, Christian Knull

Schmale Treppen und heiße Schächte führen hinab auf einen dunklen Bahnsteig. Der A Train reißt die Türen auf und nimmt uns mit in die Vergangenheit. In den Kurven kreischen die Wagen, Funken stieben, die Klimaanlage ist kaputt. Manchmal fliegen leere Stationen vorbei, die Durchsagen sind unverständlich. Der Zug fährt Uptown durch Manhattan, und wir haben Ella Fitzgeralds jazzig-hüpfenden Scatgesang im Ohr. „You must take the A train to go to Sugar Hill way up in Harlem“. Auch damals war die Subway schon höllisch laut. „Can't you hear those engines drumming?“ Dyckman Street. Wir finden hinauf, und als sich unsere Augen ans Sonnenlicht gewöhnt haben, stehen wir vor einem Klosterberg. Kein weißer Zuckerhügel, kein Sugar Hill, sondern ein bewaldeter Berg, aus dem ein romanischer Klostersturm wächst. In New York ist alles möglich, denken wir, selbst Zeitreisen ins Mittelalter. Aber natürlich lebten damals am Hudson keine Mönche. Der Turm, die Mauern, die Brunnen und Gewölbe, alles wurde Stein für Stein in Europa zerlegt und über den Atlantik verschifft.

Die Idee hatte der amerikanische Bildhauer George Grey Barnard. Barnard war ein erfolgreicher Künstler, der sich darauf verstand, aus Steinen ein Vermögen zu schlagen. Früh für seine Skulpturen ausgezeichnet, bildete er sich an der École des Beaux-Arts in Paris fort und kaufte in Südfrankreich vor dem Ersten Weltkrieg halbe Klöster auf: Kapitelle, Säulen, mal eine Apsis, mal Arkaden, hier eine Kapelle und dort komplette Kreuzgänge. „Mir gehen die alten Steine ins Blut“, schwärmte Barnard, machte ordentlich Wirbel um die Anschaffungen und überzeugte John D. Rockefeller von der Idee, seinen Landsleuten europäische Kultur nahezubringen. Und da Rockefeller steinreich war, kaufte er die Sammlung, spendierte 62 Land Hektar Park diesseits und jenseits des Hudson und übertrug dem Architekten Charles Collens die Aufgabe, das dreidimensionale Stein-Puzzle zusammenzusetzen. Das muss ein großes Vergnügen gewesen sein. Collens sortierte die Steine, zog alte Klosterpläne zurate und machte sich ans Werk.

Wir steigen durch ein Gewölbe auf, erreichen eine romanische Halle und stehen in der Kapelle von Langon aus dem zwölften Jahrhundert. Einen Schritt weiter beginnt die Frühgotik mit Glasmalereien aus dem 14. Jahrhundert, dahinter öffnet sich der imposante Kreuzgang der Benediktinerabtei Saint-Michel-de-Cuxa, neben den Collens den weithin sichtbaren Turm gesetzt hat. Er durfte tun, was beim Puzzle streng verpönt ist – Stücke passend machen. Graue Granitblöcke fräste er auf Maß und ergänzte den Bau. Am Ende fand sich sogar ein Platz für den von schweren Rundbögen gehaltenen Kapitelsaal des Zisterzienserklosters Pontaut. Eine Tafel klärt auf, dass wir im Jahr 1115 sind. Und damit alles wie in einem südfranzösischen Kloster aussieht, pflanzte Collens tiefblau blühenden Lavendel in die Gärten. Dann war das Puzzle komplett. Rockefeller stiftete seine decken-

Ein Wandteppich wie Manhattan

In New York gibt es einfach alles, selbst mittelalterliche Klöster – und dazu noch Ausleihräder für Hasardeure, Ausblicke für Milliardäre und Hochprozentiges für Gesundheitsfanatiker.

Von Christian Knull



hohen flämischen Einhorn-Wandteppiche und brachte The Cloisters in das Metropolitan Museum of Art ein. Neben dem deutschen Boppard-Raum, in dem Arbeiten von Tilman Riemenschneider stehen, sind die Einhorn-Tapisserien seitdem das Herzstück der Ausstellung. Ihre Farben leuchten auch nach 500 Jahren, weil quer durch die eingefärbten wollenen Kettfäden feinste Fädchen aus Seide und Silber geschossen sind.

Nach ähnlichem Muster ist Manhattan gewebt. Längs die Avenues, quer die Straßen, Kette und Schuss, und alles Einbahnstraßen. Anstelle von Seide und Silber glitzern in der Stadt Glas und Stahl. Die neuesten Gebäude bestehen wie beim Jenga Tower aus in den Himmel gestapelten Wohnungen oder gleichen dünnen Bleistiften, die so hoch sind, dass die Architekten Leerstellen einweben und ganze Etagen freilassen müssen, damit der Wind die Stifte nicht umbläst. In ihnen entstehen keine Büros mehr, der Homeoffice-Trend verändert New York, und nirgends ist der Wandel so aufregend wie in der 57. Straße, wo den Bewohnern der Central Park zu Füßen liegt.

Die Straße nennt sich Billionärsalley und spricht Bestverdienende an. Unten reihen sich die Geschäfte mit den Luxusmarken, die Hussens über die hässlichen Betonquader ziehen, die sie zur Straße schützen. Oben spielen die Investoren Tetris und schreien vor keinem Superlativ zurück. Der Central Park Tower wirbt damit, dass man von seinem 131. Stockwerk aus die Erdkrümmung erkennen kann. Der Rundblick kostet mit Penthouse 195 Millionen Dollar und schließt neun Badezimmer und einige Treppen ein, denn das Apartment im höchsten Wohnhochhaus der Welt reicht über drei Etagen. Schlanker wohnt man im neuen Steinway Tower, der aus einer Häuserlücke 438 Meter in den Himmel schnellt und fast durchsichtig in den Wolken austrifft. Die Käufer können die Helikopter beobachten, die Touristen durch die Stadt fliegen, und wenn sie sich vorbeugen, auch einen kleinen Papierdrachen, der auf halber Höhe hin- und herspringt. Der Drache wirkt unten von der Straße ein bisschen frech. Er zappelt im Himmel und scheint sich über die dünnen Stahlgerippe lustig zu machen. Ihr könnt euch keinen Zentimeter bewegen, scheint er zu sagen, schaut, ich bin nur aus Papier, aber ich fliege.

Das macht uns Mut. Nicht zum Fliegen, sondern zum Fahrradfahren, was in New York fast das Gleiche ist. Wir laden

die Citi-Bike-App aufs Handy, scannen den Fahrrad-Code und wollen die Leihräder lösen. Vergebens. Links und rechts klicken New Yorker mit einer flüchtigen Bewegung des Handys ihr Rad aus den Abstellklammern, wir scheitern schon bei der Entleihe und sind auf Hilfe angewiesen. Aber auch geduldige Radfahrer finden nicht heraus, ob Apple Pay oder Kreditkarte upgedatet werden müssen, ob das Problem an uns oder am Datenvolumen unseres Mobilfunkvertrages liegt. Die Hotline von Citi Bike ist bewundernswert freundlich, wahrscheinlich ein Bot, und nach einer Stunde zäher Versuche schwingen wir uns ermattet auf die Räder und versäumen dabei, den günstigen Tagestarif zu wählen.

Im Greenwich Village rollen wir über Kopfsteinpflaster, das noch aus der Zeit des Bürgerkriegs zu stammen scheint. Verwinkelte Straßen wie in Europa, hohe Bäume, vor den Altbauten Feuerleitern.

Zwischen Kneipen und Cafés liegt das Stonewall Inn, in dem die Schwulen- und Lesben-Bewegung 1969 ihren Anfang nahm. Wir fahren durch die Christopher Street, in der die jährlichen Paraden enden. Die Radwege sind grün markiert. Sie führen uns durch SoHo und Little Italy in das farbige Chinatown. Allmählich macht das Radfahren Spaß, es scheint nicht gefährlicher als in Deutschland zu sein, zumal die Autos meistens nur 25 Meilen pro Stunde fahren dürfen und kein Fahrer auf den Gedanken käme, auf dem Bürgersteig zu parken und die Autotür aufzureißen. Das beruhigt, denn wir haben keinen Helm. Wer Helm trägt, ist in New York Kurierfahrer, hat kissengroße Kopfhörer auf den Ohren und fährt ein pfeilschnelles E-Bike, das nicht getreten wird. Das E-Bike sichert ihm das Privileg, über sämtliche roten Ampeln fahren zu dürfen. Wir haben leider keine Kopfhörer und müssen den Verkehrslärm aushalten. Der ist lauter als hierzulande. Lkw röhren unter ihren lang gezogenen, bulligen Schnauzen wie Flugzeuge, Busse rasen mit dem Getöse von Kampfjets an Haltestellen, und vor den Sirenen aufheulender Ambulanzen würden wir uns am liebsten Finger in beide Ohren stecken.

Doch das ist auf dem Rad gefährlich, wir sehen zu, dass wir die Fahrradrampe zur Manhattan Bridge erwischen, und

jetzt sehen wir die Skyline von Midtown, den East River und Brooklyn, ein erhebender Moment – bis wir das Level der betagten Hängebrücke erreicht haben und in einem apokalyptischen Verkehrstrom andocken. Auf zwei Etagen rollen Autos, über uns und neben uns, sieben-spurig, dazu die Züge, die Subway hat vier Gleise, und für uns Radfahrer ist an das stählerne Ungetüm nur ein käfig-ähnlicher Radweg angeflanscht. Wenn gerade kein Zug der Linien B, D, N und Q durchrauscht, bleiben Sekunden, in denen wir uns verständigen können, aber das ist nur möglich, wenn keine Helikopter heranbrummen, die nach Dumbo fliegen.

Dumbo ist die Abkürzung für „Down Under the Manhattan Bridge Overpass“, ein Stadtviertel wie ein Steinbruch. Die Straßen sind aufgerissen, in die einst abgewrackten Lagerhäuser ziehen Banken und Architekturbüros ein. Alles wächst in die Höhe, nicht nur die Häuser, auch die Baumaschinen und Poller, die Megapapierkörbe, selbst die rot-weißen Ab-

Good, not Good-Bad“ wirbt Van Leeuwen, und da sich der Eismacher seit 2008 Meriten erwirbt, ist er in dieser fiebrigen Stadt bereits ein Traditionslokal. Wir wählen zwei Kugeln und erhalten eine große Waffel, eine noch größere Serviette, einen XL-Löffel und ein XXL-Loch in der Waffel. Hinterher wissen wir, wofür die Papierserviette gedacht war, wir zählen zwölf Flecken Schokoladen- und Nusseis auf der Hose – für jeden Dollar, den das Eis gekostet hat, einen. Doch verglichen mit dem Mietrad ist das Eis noch günstig. Als wir über die Brooklyn Bridge zurückgefahren sind und die Räder in die Kerben der nächsten Ausleihstation eingeklinkt haben, springt die Rechnung ins Handy. 73 Dollar, pro Rad.

Jetzt brauchen wir etwas zu trinken. Bars in New York heißen „Please don't tell“, sag's nicht weiter, oder „Nothing really matters“, beides wäre nach dem Ausflug auf dem Fahrrad passend. Die Bars liegen versteckt, man betritt sie durch eine Telefonzelle in einem Hot-dog-Laden oder durch die U-Bahn. Das ist uns zu umständlich, wir steuern direkt die „Apotheke“ an. Sie liegt in einer dunklen Gasse in Chinatown, vor der Tür zwei kahrlasierte Doormen, ein Schild „Chemist“ und die Frage, ob wir Drogen wollen, dann lässt man uns in einen abgedunkelten Raum, dessen Lampen mit Absinth gefüllte Laborgläser sind. Die Karte dieser Apotheke ist nach Heilmitteln sortiert, und wir probieren uns durch das Angebot von Schmerzmitteln, stressabbauenden und euphorisierenden Arzneien in Form von geschüttelten Cocktails und erleben spontane Besserung.

Die Genesung muss an den Heilpflanzen und den Früchten liegen, die sind biologisch angebaut, stammen von Green Markets und hauseigenen Dachgärten und werden von offenbar approbierten Damen in weißen Laborkitteln serviert. Das macht Lust auf Musik. Ganz in der Nähe liegt das Saint Tuesday in der kurzen Cortlandt Alley, in der Filme wie „Men in Black“ gedreht wurden. Auch hier kein Schild, aber eine tätowierte Dame, die uns freundlich begrüßt und über steile Hintertreppen in einen schäbigen Keller geleitet. Ein weiteres Speakeasy, wie die Flüsterkneipen zu Zeiten der Prohibition genannt wurden, öffnet sich. Der Boden der Bar besteht aus Holzplanken, die Atmosphäre soll an das Unterdeck der Titanic erinnern. Der Jazz ist gut, Cocktails kosten 21 Dollar. Wie im Restaurant haben wir die Wahl zwischen drei Kategorien von Trinkgeld. Die Sprünge sind vorgegeben: 18, 20 oder 25 Prozent, „nothing really matters“, denken wir und zahlen.

Günstig ist in New York wenig. Der Wettbewerb ist hart, wer über den Times Square geht, bekommt eine Ahnung von den Kräften des Kapitalismus. Die LED-Bildschirme an den Häusern sind mittlerweile größer als Tennisplätze, sie liegen neben- und übereinander, ziehen



Schaumkrone:
die Freiheitsstatue als Kaffeedekoration.
Foto Christian Knull

sperrhüte für die Straßensperrungen haben Kingsize-Format, bis zur Hüfte reichen sie uns, und das Tempo, in dem gearbeitet wird, ist beeindruckend. An den Straßenecken stehen schon die Imbisswagen, an denen Büroangestellte sich mittags ein paar Tacos holen, und wo ein Kran in den Himmel sticht, werden wenige Etagen tiefer Scheiben in den Rohbau montiert. Unten sind die Wohnungen bezogen, und noch tiefer ziehen die ersten wieder aus.

Wir rollen hinter den kolossalen Brückenbögen zum breiten East River. Ein neuer Park ermöglicht Sehnachtsblicke auf die Skyline von Manhattan, und hier haben wir endlich die Wahl zwischen Entspannung am Strand, bei einer Runde in Janes historischem Karussell oder einem Eis im Salon von Van Leeuwen. Die Entscheidung fällt leicht. „Good-

Depeschen

1 Mallorca stärkt Agrotourismus

Das Land ruft: Die Regierung der Balearen will Urlaub auf dem Land fördern. Ein neues Gesetz soll dafür die Unterbringung von Touristen auf Bauernhöfen, die als Agrotourismus betrieben werden, flexibler handhaben. So sollen Gäste in jedem Teil des Bauernhofs übernachten können. Aktuell verbietet ein Gesetz die Unterbringung in einem Nebengebäude. Landwirte dürfen Gäste nur im Haupthaus beherbergen. Auch die Obergrenze von sechs Übernachtungsgästen, die sich gleichzeitig in einem agrotouristischen Betrieb aufhalten dürfen, soll fallen. rsr

2 Etihad fliegt häufiger nach Abu Dhabi

Etihad Airways verdoppelt 2025 die täglichen Flugverbindungen von Abu Dhabi zu zwei deutschen und einem schweizerischen Flughafen. Von Februar an wird es zunächst nach Frankfurt vierzehn Flüge pro Woche geben, von Mai an dann auch nach München und Zürich. Die neuen Verbindungen sind ab sofort buchbar. Die Anpassung des Flugplans bietet Touristen flexible Check-out-Zeiten in den Hotels, so die Fluggesellschaft der Vereinigten Arabischen Emirate. F.A.Z.

3 Erlebnisse mit dem hübschen Rhönschaf

Schwarzer Kopf, weißes Fell: Das Rhönschaf ist so charakteristisch für die Region im Dreiländereck Hessen/Bayern/Thüringen wie die Wasserkuppe und die Milseburg. Dem einst vom Aussterben bedrohten Vierbeiner können Besucher während der Rhönschaf-Erlebniswochen vom 29. September bis 20. Oktober näher kommen. Mehr als ein Dutzend Veranstaltungen widmen sich dem Schaf: Vom Spinn- und Filzworkshop über Hofführungen bis zu Wanderungen mit Schaf und Schäfer. Mehr Informationen unter www.rhoen.info. rsr

4 Gebühr für Trevi-Brunnen

Nach dem Pantheon soll nun ein weiteres Wahrzeichen von Rom kostenpflichtig werden. Die Regierung der italienischen Hauptstadt plant, den Zugang für den Trevi-Brunnen vor dem Palazzo Poli zu beschränken und eine Gebühr zu erheben. Die Idee sei, „ein Zwei-Euro-Ticket einzuführen, um das Gebiet am Wasserbecken des Brunnens betreten zu dürfen“, so der für den Tourismus zuständige römische Stadtrat. Auch die Idee eines Zeitfensters, das Touristen online buchen müssen, ist im Gespräch. Für die Einwohner Roms soll der Zugang zum Brunnen aber weiter frei bleiben. rsr

Zum Teil wurden die Recherchen für diese Ausgabe von Veranstaltern, Fluglinien, Hotels oder Fremdenverkehrsämtern unterstützt. Dies hat keinen Einfluss auf den Inhalt der Texte.

Immer wieder auferstanden aus den Trümmern: Ein Vierteljahrhundert lang war das Europa Hotel in Belfast ein Muster geschäftlicher Kaltblütigkeit und Ausdauer. Während der „troubled times“, den Jahren der gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten, wagten sich kaum Touristen oder Geschäftsleute hierher. Stattdessen hatten sich Reporter aus aller Welt einquartiert und im Hotel eine Art Pressezentrum errichtet. Das führte dazu, dass das Haus den zweifelhaften Ruf bekam, das am meisten bombardierte Hotel der Welt zu sein. Mehr als dreißig Explosionen zählte man zwischen 1972 und 1993, denn die Bombenleger konnten hier sicher sein, mit ihren Attentaten höchstmögliche Aufmerksamkeit zu erregen. Die Angestellten räumten dann den Schutt weg, die Schäden wurden repariert, und das Hotel hat all die Jahre durchgehalten. Jetzt ist die schlimme Zeit Geschichte, und man erntet die Früchte der Hartnäckigkeit, denn Belfast erlebt einen Besucherandrang, von dem hier vor zwanzig Jahren niemand zu träumen wagte.

Eine Stadt erstrahlt

Lange Zeit hat die Hotelszene von Belfast unter der nordirischen Geschichte gelitten. Jetzt nutzt man die Relikte der Vergangenheit für eine glanzvolle Renaissance.

Von Volker Mehnert



Besuchermagnet: das Hotel Europa in Belfast
Foto Picture Alliance

Für einen legendären Hotelpalast freilich war es zu spät, er musste sich dem Tumult des Bürgerkriegs ergeben. 1893 eröffnet, galt das Grand Central jahrzehntelang als bestes Hotel in Irland und begleitete Belfasts Aufstieg zu einer der führenden Industriemetropolen Großbritanniens. Prominente wie Winston Churchill, Mario Lanza, Bob Hope und König Leopold von Belgien trugen sich ins Gästebuch ein. Im Restaurant fand 1912 das Galadinner anlässlich des Stapellaufs der Titanic statt. In den Sechzigerjahren machte das Hotel Schlagzeilen, als Fans die Royal Avenue blockierten, um einen Blick auf die Rolling Stones zu erhaschen, die sich vor und nach ihren Konzerten an den Hotelfenstern zeigten. Ein Jahrzehnt später ging durch die „troubles“ die Geschäftsgrundlage verloren, und das Gebäude wurde vom britischen Militär über-

nommen. Soldaten lebten nun in den ehemaligen Zimmern der Reichen und Schönen. Nach Abzug der Armee verfiel das Gebäude. Der Nachfolger ist ein grau-schwarzes Hochhauskoloss, der nur noch dem Namen nach an den ehemaligen Prachtbau erinnert.

Erhalten blieb historische Architektur hingegen im Luxushotel The Merchant, das sich im ehemaligen Hauptquartier

der Ulster Bank einquartiert hat. Die Sandsteinfassade des 1860 errichteten Gebäudes, das einen ganzen Straßenblock einnimmt, prunkt im italienisch inspirierten Stil mit Säulen, Skulpturen und einer Freitreppe. Die eine Hälfte der Zimmer ist im viktorianischen Stil üppig mit Antiquitäten ausgestattet, während sich der Rest etwas dezenter mit Art déco schmückt. In den Tresorräumen der Bank

befinden sich jetzt ein Weinkeller und ein Schmuckgeschäft. Das Juwel des Merchant aber ist die vormalige Schalter- und Empfangshalle, die jetzt Bar und Restaurant beherbergt. Eine mächtige Glaskuppel mit Kronleuchter wird von vier Säulen getragen, rundum verläuft ein vergoldeter Fries mit Obst- und Laubmotiven, und darüber wachen Putten, die Wissenschaft, Malerei, Literatur und Musik sym-

bolisieren. Blitzblank poliertes Messing glänzt zwischen dem dunklen Ledermobiliar. „Afternoon tea“ ist hier nicht nur für Hotelgäste ein Klassiker.

Auf andere Art bewahrt im Universitätsviertel das Harrison Hotel den bürgerlichen Luxus des neunzehnten Jahrhunderts. In dem vierstöckigen Reihenhäuser aus Backstein mit den ausgeprägten Runderkern lebte um 1880 die Familie des Geschäftsmannes John Cleaver, der das damals größte und angesehenste Belfast Kauf- und Versandhaus besaß. Das Wohnhaus in der Malone Road war Teil des Komplexes Windsor Gardens, der vorwiegend von wohlhabenden Geschäftsleuten errichtet und bewohnt wurde. Für seine heutigen Gäste behütet das Boutiquehotel in seinem schmalen Treppenhäuser und den dreizehn Zimmern den privaten viktorianischen Charme, in den sich die erfolgreichen Unternehmer während Belfasts industrieller Blütezeit zurückzogen.

Ein weiteres städtebauliches Relikt aus dieser Epoche war ausersehen für ein spektakuläres Hotelprojekt. Das denkmalgeschützte Scottish Mutual Building hinter dem Rathaus sollte unter dem Namen George Best Hotel in eine Pilgerstätte für Fußballfans verwandelt werden. Man hatte schon die Innenausstattung geplant, bei der sich alles um das Thema Fußball und den genialen nordirischen Ballkünstler drehen sollte. Zehn Jahre lang trug der „Belfast boy“ das Trikot von Manchester United, wurde 1968 Europas Fußballer des Jahres und mit der Mannschaft Europapokalsieger. Mit seiner un-nachahmlichen Art spielte er auf dem Rasen jeden Verteidiger schwindlig, aber im Leben dribbelte er sich regelmäßig selbst aus – bis zu seinem von Alkoholexzessen verursachten frühen Tod. „Ich habe viel Geld für Alkohol, Frauen und schnelle Autos ausgegeben, den Rest habe ich einfach verprasst“, war einer seiner überspannten Sprüche. Die Ironie der Geschichte will es, dass sich nun auch die

Investoren des George Best Hotels im Geflecht von Finanzierung und Denkmalschutz verdrübelten und ihren originalen Plan aufgeben mussten.

Verwirklicht dagegen wurde ein Vorhaben auf den Brach- und Industrieflächen am Hafen, wo einst die legendären Passagierdampfer der Werft Harland & Wolff gebaut wurden und wo jetzt das Titanic Quarter heranwächst, eines der größten Stadterneuerungsprojekte in Europa. Unmittelbar neben dem Titanic Belfast, einem futuristischen Museum und Erlebniszentrum, eröffnete im früheren Bürokomplex der Werft das Titanic Hotel, dessen Innendekoration die große Zeit des Belfast Schiffbaus und der transatlantischen Passagierschiffahrt zum Leben erweckt. Flure, Treppenaufgänge und Salons sind in ein Museum verwandelt – mit Gemälden der Titanic und ihrer Schwesterschiffe, mit Werbeposteren der Reederei White Star sowie stimmungsvollen Fotoserien mit Szenen aus den Straßen von Belfast, von den Docks und den Fabrikhallen der Tischler und Näherinnen sowie von Crews und Passagieren auf den Schiffen. Im Original erhalten ist der Raum der Telephone Exchange, wo der Anruf mit der Nachricht vom Untergang der Titanic eintraf. Stilvoll als lichtdurchflutete Bar und Restaurant hergerichtet wurde das Drawing Office No. 2. Das ehemalige Konstruktionsbüro der Ingenieure und Zeichner war der kreative Geburtsort der Titanic und von mehr als siebzehnhundert weiteren Schiffen. Riesige Fensterfronten und Oberlichter sorgen heute wie damals auch bei grauem irischem Himmel für Helligkeit und geben den Blick frei auf die Hafenkranne und den silbernen schillernen Museumsbau nebenan.

Informationen: www.visitbelfast.com, www.ireland.com, www.titanichotelbelfast.com, www.themerchanthotel.com, www.chambersofdistinction.com, www.europahotelbelfast.com.

Neue Kataloge für Ihren Urlaub

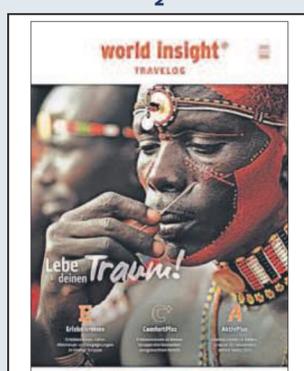
Gratis anfordern!



Reiseträume wahr werden lassen



Ob geografischer Nordpol, die Südsee, Antarktis, Mittelmeer, Japan, der hohe Norden, Nordeuropa oder Asien: Die Routenvielfalt mit PONANT ist riesig. Nehmen Sie Kurs auf die entlegensten Regionen dieser Welt. Genießen Sie kleine, feine Kreuzfahrtyachten und höchsten Komfort kombiniert mit französischer Lebensart. Weitere Informationen unter www.ponant.com oder +40 (0) 40 80 80 39 60.



Echtes Reisen. Weltweit. Zum besten Preis.
Ob Paare, Freunde, Singles oder Familien – bei uns findet jeder die richtige Erlebnisreise in kleiner Gruppe!
willkommen@world-insight.de
T 02203 9255-700



Reisen für entdeckungsfreudige Familien mit Kids (6 bis 16 J.), die gerne mit anderen Familien auf Tour gehen.
Spezielle Preise für Kinder und Jugendliche!
willkommen@world-insight.de
T 02203 9255-700

Richten Sie Ihre kostenfreie Katalogbestellung bitte bis spätestens 20. November 2024 an:
Presse Maschinen GmbH,
Siemensstraße 31, 35519 Rockenberg,
E-Mail: reisekatalog@pmg-rockenberg.de

Name _____
Straße _____
PLZ, Ort _____

Ich interessiere mich für Info-Unterlagen der Nr. (bitte ankreuzen)

1 2 3 **F.A.Z./F.A.S.**



Verwundete Schönheit

Farley Farm in Südengland war ein Zentrum der Surrealisten und der letzte Wohnort der Fotografin Lee Miller – die hier als Köchin Rettung für ihre zerrüttete Seele fand.

Von Wolfgang Albers



Rettingsanker in einer Welt der Traumata:
Lee Millers Farley Farm
Foto Wolfgang Albers

Die Hausherrin hätte uns hochkant wieder hinausgeworfen. Deutsche auf Farley Farm? „Hunnen“ oder „Krauts“ hat Lee Miller sie oft genannt. Der Anblick deutscher Touristen oder das Hören der deutschen Sprache machten sie immer wütend. Als eine alte Freundin einen Deutschen heiratete, brach Lee Miller jeden Kontakt zu ihr ab. Dass wir ihr Haus in der englischen Grafschaft Sussex nicht gleich betreten dürfen, hat aber einen anderen Grund. Wir sind auf gut Glück hingefahren, und der volle Parkplatz signalisiert erst einmal: ausgebucht. Schließlich bekommen wir doch noch Plätze für die letzte Führung des Tages zugeteilt.

Farley Farm ist in den vergangenen Jahren zu einem Besucher magneten in Südengland geworden. Als Lee Miller im Jahr 1977 in ihrem Farmhaus starb und ihre Asche im Garten verstreut wurde, waren die Nachrufe sehr vage, und nicht einmal ihr Sohn Antony Penrose wusste, wer sie wirklich war. Mittlerweile gilt sie als eine der bedeutendsten Fotografinnen des 20. Jahrhunderts. Jetzt läuft in Deutschland auch ein Film über sie an, mit Kate Winslet in der Hauptrolle.

Unsere erste Station ist eine der Scheunen, die zu einer Galerie umgebaut worden ist. Das liegt auf der Hand, weil auf Farley Farm nur der Besuch des Wohngebäudes Farleys House mit Zeitfenstern reglementiert ist und man sich alles andere frei ansehen kann. Momentan hängen dort Aufnahmen aus den Jahren 1944 und 1945, als Lee Miller den amerikanischen Truppen folgte und ihren Hass auf die Deutschen entwickelte – „das ist das Foto

eines guten Deutschen. Er ist tot“, sagte sie einmal. Sie dokumentierte Kämpfe in Frankreich, Notoperationen im Lazarett, die Freude im befreiten Paris, die Toten von Buchenwald und Dachau. Und dann natürlich ihr ikonisches Porträt, das ihr Kollege David Scherman aufgenommen hat: Lee Miller in Hitlers Badewanne, davor ihre schmutzigen Stiefel, an denen noch der Dreck des Konzentrationslagers Dachau klebt.

Auch der Jeep ist ausgestellt, mit dem Lee Miller und David Scherman dicht den vorrückenden amerikanischen Truppen auf den Fersen blieben. Reservisten mit Benzin stehen auf der Ladefläche und eine Holzkiste, in der Weinflaschen stecken. Die Schrecken des Krieges, die Lee Miller auf einem weiteren Scherman-Porträt ins Gesicht gezeichnet sind, sollten so gedämpft werden. Das war ein ziemlich



untaugliches Rezept, auch weil die zugrunde liegende Erkrankung noch gar nicht bekannt war: Die Diagnose einer posttraumatischen Belastungsstörung gab es damals nicht. Aber ebendiese und andere Traumata der Vergangenheit wie die Vergewaltigung, die sie als Siebenjährige erlitt, brachte Lee Miller mit auf die Farley Farm – und das prägte ihr Leben dort.

Im Jahr 1949 hatten sie und ihr Mann Roland Penrose Farley Farm gekauft, mit Farleys House als Herzstück, einem traditionellen Backsteinbau mit weißen Sprossenfenstern, idyllisch im Weiler Muddles Green inmitten der geschwungenen Kalkhügel der South Downs und kurzgefressener Weiden gelegen. Gefleckte Ayrshire-Kühe mit gebogenen Hörnern gehörten ebenso zur Achtzig-Hektar-Farm wie ein Stall voller Schweine. Doch Roland Penrose war nie darauf aus, ein Leben als Landwirt zu führen, sondern reich genug, sich Farmarbeiter leisten zu können. Viel lieber wirkliche er sich im Park. Eine überdimensionale, in Einzelteile zerlegte Menschenfigur liegt dort im Gras, der „Fallen Giant“ von Michael Werner. Zwischen den Büschen steht eine neoklassische Frauenstatue aus dem Skulpturensaal des Londoner Crystal Palace. Roland Penrose hat den Garten nach und nach mit Kunst gefüllt, unter anderem mit einer Skulptur von Henry Moore, und selbst den Stumpf einer Akazie mit Hammer und Meißel bearbeitet.

Künstler war er, Kunstsammler und Kunstorganisator, der als Erster die Surrealisten nach England holte, ein Schockereignis für den klassischen Kunstbetrieb. Ein Foto zeigt Salvador Dalí mit einer

Taucherglocke über dem Kopf – und fassungslose Zuschauer. Roland Penrose schloss viele Freundschaften in Europas Kunstszene, darunter mit Picasso, und war fest davon überzeugt, dass Kunst ein untrennbarer Teil des täglichen Lebens ist. Seine surrealistische Handschrift sehen wir folgerichtig sofort, als wir ins Farleys House eingelassen werden und das Speisezimmer betreten, das gelb ausgemalt ist – in der Farbe, in der das Magazin „Farmer's Weekly“ erschien. Der nördlich ausgerichtete Raum strahlt so in einer Art Sonnenlicht. Und über den Feuerplatz setzte Penrose eine gehörnte Sonne mit einem leicht grimmigen Gesicht. Die Sonne kann wärmen, aber auch verbrennen, lautet die Botschaft dieses Kunstwerks.

Die Führerin leitet uns in die Küche. Über dem Herd leuchtet eine bunte Kachel mit einem verfremdeten Gesicht, ein Werk Picassos, genauso wie die beiden Lithographien über dem Küchentisch. Penrose versammelte aber nicht nur die Kunst seiner Zeit in seinem Haus, sondern gleich die ganze Surrealistszene dazu. Und wenn er und Lee Miller am Wochenende aus London kamen, brachten sie eine ganze Gruppe Gäste mit, um in der Küche über Kunst, Politik, Liebe zu debattieren. „Ich wäre gerne eine Fliege an der Wand gewesen, um zu lauschen“, sagt die Führerin.

Der Mittelpunkt des Lebens auf Farley Farm war damals Roland Penrose. Und Lee Miller? Schließlich hatte sie, gerade in ihrer Werk- und Lebensgemeinschaft mit Man Ray, im Vorkriegs Europa selbst zum Kreis der Surrealisten gehört. Doch in den Nachkriegsjahren verlor sie ihre Selbstsicherheit und ihre psychische Stabilität. Da

waren die Kriegserlebnisse, die ihr zusetzten. Da war das Gefühl, eine wichtige Aufgabe, die der Reporterin, verloren zu haben. Da war der markante körperliche Verfall einer Frau, die einst für „Vogue“ Model gestanden hatte. Und ihr Mann suchte Liebe bei einer anderen Frau. Helfen konnte ihr niemand. Ihr Arzt meinte nur: „Wir können die Welt nicht permanent im Kriegszustand halten, um Ihnen Aufregung zu bieten.“ So griff Lee Miller zu den gewohnten Mitteln, rauchte 50 Zigaretten am Tag und trank immer mehr. Aufträge bekam sie kaum noch, zum Schluss kappte ihr Mann hinter ihrem Rücken die Verbindung zur britischen „Vogue“.

Sie hatte indes nichts verlernt und hätte ohne Weiteres weiterarbeiten können. Aufnahmen vom Leben auf Farley Farm, die wir in einer weiteren Scheune sehen, zeigen immer noch die Sicherheit der Komposition und den Blick für besondere, oft auch surreale Momente. Doch schließlich packte Lee Miller ihre Ausrüstung, ihre Negative und ihre Fotos in eine Kiste und verstaute sie in einem hinteren Winkel. Natürlich schlug das auf ihre Stimmung durch und auf ihre Umgebung. Farley Farm war ein Mikrokosmos nicht nur von Gästen, sondern auch von Bediensteten und ihren Familien. Deren Erinnerungen zeigen einige Filme im Eingangszentrum. Da erzählt zum Beispiel Georgina Erskine, die Tochter von Patsy Murray, der Frau, die über Jahrzehnte den Haushalt zusammenhielt und vor allem Antony Penrose großzog, Lee Millers einziges Kind. „Lee

war sehr schwierig, extrem kritisch, manchmal absichtlich gemein. Und entsprechend haben wir sie dann behandelt, weil man damals ja nicht wusste, was der wahre Grund war.“ Besonders heftig waren die Zusammenstöße zwischen Mutter und Sohn. Ein regelrechter Kleinkrieg sei das manchmal gewesen, hat Antony Penrose später geschrieben.

So wurde Lee Miller zur Außenseiterin im eigenen Haus, die bevorzugt in brauner Breitcordhose und mit einer Fellweste herumfliegt; beides ist jetzt in einer eigenen Vitrine ausgestellt. „Dass sie einmal eine Mode-Ikone war, ist uns nie in den Sinn gekommen“, sagt Georgina Erskine. „Es war die Küche, die sie rettete“, schreibt Antony Penrose. Sein Vater hatte die Stimmung mit einer Renovierung der Küche in Farley Farm deutlich verbessert. Ein gusseiserner Herd erleichterte jetzt das Arbeiten, Gleiches taten elektrische Handgeräte vom Mixer bis zum Entsafter. Lee Miller, Tochter eines Ingenieurs, liebte neue Technik und auch die neuen Erzeugnisse der Lebensmittelindustrie. Die Küchenschränke stehen offen und sind noch voll mit ihren Zutaten, die heute nicht mehr ganz so beliebt sind – wie künstlicher Rauch oder Lebensmittelfarben. Aber Surrealismus bedeutet ständiges Experimentieren, hatte Roland Penrose schon 1937 definiert. Das beherrschte Lee Miller auch in der Küche mit Gerichten, in denen Blumenkohl als rosa Brust drapiert war oder ein Fischkopf in einem Meer aus Petersilie und Brunnenkresse aufschaute, mit Gänseblümchen im Maul, „damit er nicht so traurig wirkt“, wie Lee Miller sagte. Und zum Dessert servierte sie gerne Marshmallow-Cola-Glace.

Fast manisch gab sich Lee Miller dem Kochen hin, stopfte Schubladen voll mit Rezepten, baute eine Bibliothek mit 2000 Kochbüchern auf. In der Küche stehen noch einige, etwa das Werk „Rice & Spice“, ein Buch über Stabmixer-Rezepte oder eines über die Geheimnisse der russischen Küche. Lee Miller dachte kulinarisch immer auch international, und immerhin: Sie räumte bei einem norwegischen Kochwettbewerb gleich die ersten drei Plätze ab, darunter mit ihren „Penroses“, mit Champignons und Geflügelbiermousse belegten Broten. Dieser einst lebendigste Raum des Hauses liegt nun museal still da. Dass wieder Besucher kommen, ist Antony's Frau Suzanna zu verdanken. Sie entdeckte nach Lee Millers Tod die Kiste mit ihrem Vorleben. Und Antony Penrose widmete fortan sein Leben seiner Mutter, ist ihr Biograph geworden und hat die „Lee Miller Archives“ aufgebaut, die ihren fotografischen Nachlass sichten und kommerziell verwerten.

Der letzte Raum der Führung ist Lee Millers Arbeitszimmer. Jetzt sieht man hier ihre Fotoausrüstung und ihre Schreibmaschine – sie war auch eine glänzende Autorin. Die Regale sind voller Bücher aus aller Welt, die sich mit Lee Miller beschäftigen, darunter etliche deutsche Titel. Ob sie das mit den „Hunnen“ versöhnt hätte?

Information: Farley Farm ist von April bis Oktober donnerstags, freitags und sonntags zu besichtigen. Weitere Auskünfte unter www.farleyhouseandgallery.co.uk.

Fortsetzung von Seite 1

New Yorks unbekannte Seiten

sich bis ins oberste Geschoss, flackern, pixeln sich auf, wechseln in die schrillen Farben, spielen Videos und preisen Uhren, Handys, Jeans, Kosmetika, die neuesten Filme, die heißesten Musicals und außergewöhnlichsten Theatershows, und alles ist absolut unvergesslich und extraordinär und verspricht „the Opportunity of a Lifetime“. Dazu schäumt Coca-Cola aus wolkenkratzergroßen Flaschen, während unter einem eishockeyfeldgroßen iPhone Menschen zu dem wummernden Beat einer Bühne tanzen. „Hell is real“, die Hölle gibt's wirklich, steht auf einem Plakat, das ein einsamer Rufer in die Höhe hält, er hat Heiligenbilder und Kreuzigungsszenen aufgeklebt



Weltstadt mit Millionenpublikum:
Kaum eine andere Stadt hat so viele Facetten wie New York.
Foto Knüll

und schützt sich mit Sonnenbrille und Maske. Ob er diesen Platz meint?

Uns zieht es an einen stillen Ort, in das kleinste der 200 New Yorker Museen. Es heißt „Mmuseumm“. Die vielen „m“ machen es etwas größer, als es tatsächlich ist, denn das Mmuseumm hat die Maße eines Kleiderschranks. Gegründet vom israelisch-amerikanischen Künstler Alex Kalman zeigt es in der Kabine eines Lastenaufzugs ikonische Fundstücke, von aufgespießten Cornflakes über verschmutzte Luft in Gläsern, farbige Pocken-, HIV-, Covid- und Grippeviren bis zu verkohlten Gegenständen, die auf den Schlachtfeldern der Ukraine eingesammelt wurden. 153 Objekte umfasst die aktuelle Ausstellung, das „Nothing“ des untersten Regals nicht mitgezählt. Die Studierende Hannah sitzt auf einem Plastikschemel im Eingang, zählt die Besucher, und wenn sie aufsteht, kann man alles aus der Nähe betrachten.

Hannah erzählt, dass das seltsame Museum seltsame Leute anzieht, wie das Paar, das ihr einen Goldfisch in einer mit Wasser gefüllten Plastiktüte in die Hand drückte mit der Bitte, auf den Fisch aufzupassen, während die Besitzer sich in den umliegenden Galerien umschaute. Und während sie noch darüber lacht, erscheint eine alte Dame mit Hund und steckt ihr Taubenfutter zu. „Zum Ausstreuen“, sagt sie und geht hinüber zu dem Obdachlosen, der auf seiner Pappdose sitzt, während Hannah die Tupperdose öffnet und sagt: „Ich glaube, es ist Hundefutter.“

Für den Abschied von New York suchen wir bekömmlichere Bilder und finden sie in der Neuen Galerie am Central Park. Oben zeigt der Kosmetik-König Ronald Lauder Klassiker deutscher und österreichischer Kunst wie die „Goldene Adele“ von Gustav Klimt, unten lockt das

Café Sabarsky, das den Namen des Mitbegründers Serge Sabarsky trägt. Das Café ist in Manhattan sehr angesagt, und während wir auf einen Sitzplatz warten, betrachten wir die klassischen Möbel von Adolf Loos und Otto Wagner. Das Interieur des neobarocken Stadthauses ist von den großen Wiener Cafés inspiriert, und die Mozart- und Sachertorten des mit einem Michelin-Stern ausgezeichneten Küchenchefs Christopher Engel sind eine Sünde, aber wir bestellen keine Torte, sondern das legendäre „Shredded Caramelized Crêpe Soufflé“, auf Deutsch Kaiserschmarrn, das nicht geschreddert, sondern in verführerisch duftende, fluffige Rechtecke geschnitten ist und mit gerösteten Früchten, alkoholisierten Preiselbeeren und getoasteten Mandelsplittern serviert wird. Mit einem großen Braunen träumen wir uns zurück ins alte Europa.

Informationen: Seit 2013 hat New York ein Leihradsystem. An Stationen können 33.000 Citi-Bike-Räder ohne Helme entliehen werden. Ein 24-Stunden-Pass kostet 19 Dollar und ermöglicht beliebig viele halbstündige Fahrten, www.citibikenyc.com. The Cloisters ist eine Zweigstelle des größten amerikanischen Museums, des Metropolitan Museum of Art. In dem rekonstruierten Kloster sind flämische Einhorn-Wandteppiche und Arbeiten von Tilman Riemenschneider ausgestellt, www.metmuseum.org. Das kleinste der 200 New Yorker Museen ist in einem Lastenaufzug in Tribeca untergebracht: Mmuseumm, 4 Cortlandt Alley. Es ist samstags und sonntags von 12 bis 18 Uhr geöffnet und kostet keinen Eintritt (www.museumm.com). Das Buch „Verborgenes New York“ beschreibt hunderte versteckte Bars und Restaurants (Jonglez Verlag, 2024). Die Wiener Cafés Sabarsky und Fledermaus sind im Stadtpalais der Neuen Galerie, 1048 5th Avenue, zu finden.

DER HOHE NORDEN

ICH GENIESSE

EINEN INTENSIVEN AUGENBLICK
INMITTEN DES EISES



DAS ZIEL SIND SIE



SAVOIR VIVRE INKLUSIVE - AN BORD EINES LUXUS-EISBRECHERS DIE OSTKÜSTE GRÖNLANDS ERLEBEN
MEHR ENTDECKEN AUF PONANT.COM

Informationen und Reservierung in Ihrem Reisebüro oder direkt bei uns unter +49 40 80 80 39 60.
Nicht verbindliches Dokument. Alle Rechte vorbehalten PONANT. Das Foto wurde in Übereinstimmung mit den Vorschriften der AECO und der lokalen Gemeinde aufgenommen. ©PONANT/Violette Vauchelle, IMO13120040.

Kooperation der Woche

Kunst am und im Fluss

Alles beginnt mit einer ungewöhnlichen Freundschaft. Der Eisenerne Vorhang ist niedrigergerissen und der Aufbruch in Landstriche, von denen man lange geträumt hat, endlich möglich. Auch der Jurist Vincent Polakovič startet 1990 eine lange herbeigesehnte Tour. Vier Wochen lang reist er den Bildern Vincent van Goghs hinterher und beschließt enthusiastisch, in seiner Geburtsstadt Poprad im Nordosten der Slowakei eine Galerie zu eröffnen, in der er neben Kopien der Meisterwerke seines Lieblingsmalers zeitgenössische Kunst zeigt.

Der Zufall will, dass Polakovič 1994 die Bekanntschaft eines Mannes macht, der aus der Heimat van Goghs stammt: Gerard Meulensteen, ein Unternehmer, Sammler und Mäzen aus Eindhoven. Die beiden freunden sich an und entwickeln bald schon Pläne für eine Kooperation. Etwas außerhalb von Bratislava, in der Ortschaft Čunovo im Dreiländereck von Österreich, Ungarn und der Slowakei, wollen sie der Malerei und Bildhauerei ein Forum eröffnen: direkt an der Donau und damit an jenem Fluss, der Kulturen und Sprachen verbindet wie kaum ein zweiter. Lage und Architektur des Gebäudes avancieren zum Statement. Das „Danubiana Meulensteen Art Museum“, von Peter Zalman entworfen und von Ján Kukul'a 2014 erweitert, erinnert an eine römische Galeere, die am Ufer vertäut ist: ein Zeichen steter Fortbewegung, wie sie sich in den Strömungen der Kunst spiegelt.

Die Sammlung, dank einer großzügigen Schenkung seit 2011 im Besitz der Slowakischen Republik, ist hochkarätig. Meulensteen steuerte Bilder von Karel Appel, Lucebert oder Sam Francis bei, Polakovič sein Wissen über osteuropäische Künstler. Wechselausstellungen schaffen Akzente, Ankäufe eine Bühne für junge Talente. Lastkähne und Schiffe ziehen vorbei, die Güter und Passagiere von Regensburg und Passau über Wien und Budapest bis ans Schwarze Meer verfrachten. Das „Danubiana-Museum“ wird zur Wegmarke ihrer Reise auf der Donau: Kunst am und im Fluss.

Informationen: www.danubiana.sk



Verfall gestoppt: Die marmorne Brunnenanlage erstrahlt im alten Glanz.

Foto Bertrand Rieger/Laif

Platz der Woche

Bühne des guten Lebens

Neustart für den schönsten Ort in Montpellier: Anstatt jugendlicher Kiffercliquen treffen sich nun Feinschmecker am Place de la Canourgue.

Lange nichts von den Pourcel-Zwillingen gehört. Acht Jahre nachdem die Wunderkinder und Wegbereiter einer neuen, dem Mittelmeer verschriebenen, entschieden leichten Languedoc-Küche ihr Restaurant „Jardin des Sens“ geschlossen haben, melden sich die mittlerweile sechzigjährigen Brüder zurück. Wieder heißt das Restaurant „Jardin des Sens“. Diesmal aber liegt der kreativste Tisch von Montpellier nicht mehr im urbanen Niemandsland vor den Toren der Metropole, sondern an der Place de la Canourgue und damit am schönsten Platz der Altstadt – ach was: des gesamten Languedoc. Was zwischenzeitlich etwas in Vergessenheit geraten war. Denn der 1626 am höchsten Punkt der Stadt angelegte, von den Palais des regionalen Adels gesäumte Platz verlor seit dem Wegzug des Handelsgeschäfts 2010 mehr und mehr. Der Ruf als Treffpunkt jugendlicher Kiffercliquen, die die marmorne Brunnenanlage der Fontaine de Licorne umlagerten, trug dazu bei. Der Verfall des barocken Hôtel Richer de Belleval, das bis 1975 das Rathaus und später das Handelsgeschäft beherbergte, tat ein Übriges. Fini! 2016 übernahm eine Investorengruppe das an der Nordseite der Place de la Canourgue mit Blick auf die Kathedrale thronende Palais, investierte Millionen

über Millionen und ließ die denkmalgeschützte Pracht zum Luxushotel „Richer de Belleval“ mit nur zwanzig Zimmern und dem neuen „Jardin des Sens“ der Pourcel-Zwillinge umbauen. Es war zugleich ein fulminanter Neustart für die Place de la Canourgue. Etwas mehr als zwei Jahre nach Eröffnung des „Richer de Belleval“ reihen sich trendige Bistros wie das französisch-koreanische „Umami“ und entspannte Cafés wie das „Latitude“ um das von Platanen und Zürgelbäumen beschattete Areal. Staketenzäune trennen auf der Platzmitte einen Rosengarten vom Kopfsteinpflaster ringsherum. Der motorisierte Verkehr bleibt ausgesperrt. Prompt wird die Place de la Canourgue zur Bühne für eine Comédie humaine à la française. Ein adrett getrimmter Pudel stolziert mit noch adreterer Halterin an der Leine vorbei. Verliebte halten auf einer Parkbank Händchen. Auf der von hohen Büschen abgetrennten Terrasse des „Richer de Belleval“ finden britische Gäste alles einfach nur *marvellous*. Wenn dazu noch der Tisch unter den restaurierten Deckenfreskos und dem blattvergoldeten Stück des „Jardin des Sens“ reserviert wurde, ist das Glück kaum auszuhalten.

KLAUS SIMON

Informationen: www.hotel-richerdebellevall.com

Tempel der Woche

Mauritius liegt am Ganges

Er war Parlamentsabgeordneter und ist seit vierzig Jahren Priester: Satish Dayal, 69 Jahre alt, oberster Geistlicher der 620.000 Hindus auf Mauritius. „Als Priester wird man nicht gewählt wie ein Politiker. Das kommt von innen, quasi von selbst...“, sagt Satish Dayal im Tempel am Grand Bassin auf Mauritius, das die Hindus Ganga Talao nennen. Der Priester malt dem Besucher sofort das grellrote dritte Auge auf die Stirn: „Es schützt den ganzen Menschen“, sagt er. Besonders am Wochenende und feiertags wird der Kratersee von gläubigen Hindus besucht, die dort beten, opfern, meditieren. Am Pilgerfest zu Ehren Shivas im Februar, des Gottes, der alles Schlechte zerstört, wurden schon 300.000 Gläubige gezählt, ein Viertel der Inselbevölkerung! Die Pilger strömen zu Fuß aus allen Himmelsrichtungen an den heilversprechenden Ort. Es ist das größte hinduistische Fest außerhalb Indiens. Auch zu Ehren von Ganesha, dem vierarmigen Hindu-Gott mit dem Elefantkopfbild, pilgern Tausende hierher.

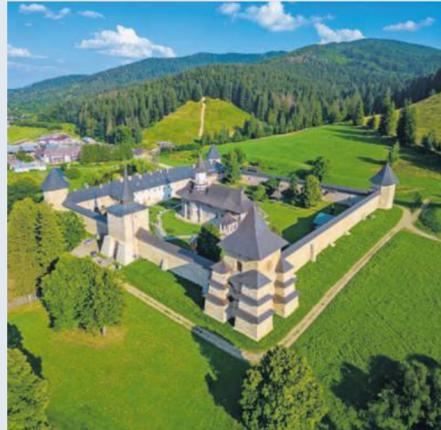
Schon die ersten indischen Immigranten brachten Wasser des Ganges zum Grand Bassin. Und sogar Mauritius' Premierminister Pravind Jugnauth, selbst Hindu, schöpfte Wasser im Ganges, um es mit dem des Ganga Talao zu vereinen. „Der See ist unser Ganges“, sagt der Priester. „Unser Seewasser wird durch Zeremonien und Wasser vom Ganges heilig.“

Der Hinduismus kennt eine beinahe unbegrenzte Anzahl an Gottheiten, universale Herrscher, die für alle Aspekte des Lebens zuständig sind: Fruchtbarkeit, Gesundheit, Reichtum, Macht, Tod. Um den gesamten See finden sich Tempelanlagen und Schreine für 36 Götter. Reis, Früchte und Blumen werden auf Bananenblättern geopfert, flankiert von einigen Rupien. Die Pilger reinigen sich rituell im Wasser. Dabei stehen die Betenden knöcheltief und in sich versunken im See. Schreine und Götterstatuen werden umrundet, Räucherstäbchen glimmen, Öllampen brennen, Blüten treiben im Wasser des Sees. In diesen Momenten scheint Mauritius am Ganges zu liegen.

JOCHEN MÜSSIG

Frankfurter Allgemeine
LESERREISEN

Weitere Informationen,
Beratung und Buchung auf
leserreisen.faz.net



10-tägige Rundreise: Faszinierendes Siebenbürgen und Moldauklöster

Gehen Sie mit uns auf Entdeckungsreise in die faszinierenden ursprünglichen Regionen Rumäniens. Einzigartige Klöster und wehrhafte Kirchenburgen erwarten Sie im rumänischen Siebenbürgen. Begeben Sie sich auf dieser 10-tägigen Reise auf die Spuren der Siebenbürger Sachsen und entdecken Sie die mittelalterlichen, liebevoll restaurierten Städte mit ihrer wechselvollen Geschichte.

- UNESCO-Weltkulturerbe Schäßburg (Sighişoara)
- Kulturhauptstadt Hermannstadt (Sibiu)
- Moldauklöster Voronet - Sucevita - Moldovita
- UNESCO-Weltkulturerbe: Kirchenburg von Honigberg
- Kontrastreiches Bukarest - das „Paris Osteuropas“
- Malerische Landschaften in Transsilvanien
- Traditionelles Abendessen mit Lagerfeuer
- Ausgesuchte Hotels mit tollen Lagern (Landeskategorie 4*)

1. Tag: Flug nach Bukarest. Ihre Reiseleitung begleitet Sie zu Ihrem zentral gelegenen Hotel Continental Forum.

2. Tag: Bukarest – Sinaia – Peles – Predeal. Sie unternehmen eine Orientierungsfahrt in Bukarest, danach Weiterfahrt entlang des Prahova Tals Richtung Predeal. Unterwegs machen Sie einen Stopp in Sinaia, die als Perle der rumänischen Karpaten bekannt ist. Im Anschluss besichtigen Sie das Schloss Peles (Innenbesichtigung).

3. Tag: Zusatzausflug Bran, Kronstadt und Tartlau. Der heutige Tag steht Ihnen zur freien Verfügung. Wir empfehlen den fakultativen Ausflug (vorab buchbar): Zunächst besichtigen Sie Schloss Bran, angeblich das Schloss des Fürsten Vlad III., auch bekannt als Graf Dracula. Anschließend fahren Sie nach Kronstadt, eines der Zentren der Siebenbürger Sachsen. Danach sehen Sie die Kirchenburg von Tartlau (Prejmer), eine UNESCO-Welterbestätte.

4. Tag: Predeal – Honigberg – Bicaz Klamm – Gura Humorului. Sie besichtigen die Wehrkirche von Honigberg (Harman). Die berühmten Wehrkirchen von Siebenbürgen zählen zum UNESCO-Weltkulturerbe. Weiter führt die Fahrt durch die Ost-Karpaten Richtung Bicaz-Klamm nach Gura Humorului. Die Fahrt wird durch eine sagenhafte Landschaftskulisse begleitet.

5. Tag: Moldauklöster Voronet – Sucevita – Moldovita. Sie beginnen mit der Besichtigung des Klosters von Voronet. Im Anschluss bewundern Sie das Kloster von Sucevita.

Nach einem Besuch bei einem Keramik-Zentrum, bei der Sie Informationen zur Herstellung der schwarzen Keramik erhalten, besichtigen Sie noch das Kloster von Moldovita.

6. Tag: Gura Humorului – Bistritz – Neumarkt – Schäßburg – Medias. Sie fahren über den Tihuta-Pass nach Bistritz und Neumarkt. Weiter geht es nach Schäßburg, einem weiteren Höhepunkt dieser Reise. Das historische Zentrum steht seit 1999 auf der UNESCO-Liste für Weltkulturerbe. Am späten Nachmittag erreichen Sie Medias.

7. Tag: Medias – Biertan – Hermannstadt. Sie besichtigen die Kirchenburg von Biertan. Anschließend fahren Sie weiter nach Hermannstadt (2017 Kulturhauptstadt Europas).

8. Tag: Hermannstadt. Der Tag steht Ihnen zur freien Verfügung. Entdecken Sie die größte Stadt Siebenbürgens mit ihren historischen Gebäuden, Cafés und Restaurants auf eigene Faust. Zusatzausflug Land & Leute: Karlsburg, Kirchenburg in Kelling, Glasikonemuseum in Sibiel, Dampflokkfahrt durch Siebenbürgen, Essen bei Gebirgsbauern

9. Tag: Hermannstadt – Kloster Cozia – Bukarest. Heute geht es zurück nach Bukarest. Unterwegs besichtigen Sie das Kloster von Cozia. Eine landschaftlich abwechslungsreiche Fahrt über Karpatenpässe, vorbei an Bächen und Flüssen, durch rustikale Dörfer führt Sie am frühen Nachmittag zum „Paris des Ostens“.

10. Tag: Rückflug.

Im Reisepreis bereits eingeschlossen: Rail&Fly in der 2. Klasse zum Abflughafen und zurück • Flug nach Bukarest und zurück • CO₂-Kompensation des Flugs über atmosphärisch • Flugabhängige Steuern und Gebühren • Transfers und Überlandfahrten in modernen, klimatisierten Reisebussen • 9 × Übernachtung in ausgesuchten Hotels (Landeskategorie 4*) • 9 × Frühstück in Buffetform • 4 × Abendessen in den Hotels • 1 × Traditionelles Abendessen mit Lagerfeuer • 1 × Abendessen bei einer Bauernfamilie • 1 × Abschiedsabendessen in einem historischen Restaurant in Bukarest mit Live-Musik • Rundreise mit vielfältigen Besichtigungen und UNESCO-Weltkulturerbestätten • Alle anfallenden Eintrittsgelder im Wert von 125 € p.P. • Deutschsprachige Reiseleitung vor Ort • Reiseliteratur

Termine / Preise:	Doppelzimmer	Einzelzimmer
16.10. – 25.10.2024	1.695 € p.P.	+ 245 €
30.10. – 08.11.2024	1.595 € p.P.	+ 245 €

Flüge: mit Wizz Air ab/an Memmingen, mit Lufthansa ab/an Frankfurt (+ 40 € p.P.) und München (+ 40 € p.P.)

Auf Wunsch zusätzlich buchbar:

- Zug-zum-Flug in der 1. Klasse (statt 2. Kl.): + 100 € p.P.
- Zusatzausflug Tag 3 Bran, Kronstadt, Tartlau: 90 € p.P.
- Zusatzausflug Tag 8 Land und Leute: 90 € p.P.



Hotline: (069) 75 91-37 86 • E-Mail: leserreisen-glob@faz.de • Prospekt, Beratung und Buchung: Montag bis Freitag von 9 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag von 10 bis 14 Uhr.
Verantwortlich für den Inhalt dieser Anzeige und für die Durchführung der Reise ist der Veranstalter GLOBALIS Erlebnisreisen GmbH, Uferstraße 24, 61137 Schöneck

Der Galgenhumor von Radio Jerewan hilft nicht mehr

In Armenien sind Verluste und Erinnerungen ständige Begleiter. Eine Reise durch ein Land, in dem die Aprikosenflöte nur wehmütige Melodien spielt und die Gesichter der Gefallenen überlebensgroß auf Hochhausfassaden prangen.

Von Ulrike Maria Hund



Die Tuffsteinmauern des alten Klosters leuchten rosafarben auf einem Felsplateau am Ende der Schlucht. Über den kargen Berggipfeln kreisen Adler. Weithin sichtbar ist das in Stein gemeißelte Blütenkreuz auf der Fassade des doppelstöckigen Glockenturms. Armenische Buchstaben sind im Tympanon über dem Eingangsportal der Kirche zu einer kunstvollen Kalligraphie verwoben. Ein Relief zeigt die Gottesmutter orientalistisch gekleidet in Pumphosen und Schneidersitz auf einem mit Arabesken geschmückten Teppich. Am schönsten vielleicht ist der Kreuzstein eines vergangenen Meisters, der an der Wand des Glockenturms lehnt, der harte Tuffstein in ein Spitzenwerk aus Ranken, Vögeln und Blumen verwandelt, im Zentrum ein Kreuz, aus dessen Armen Blätter und Blüten wachsen: das lebenspendende Kreuz, Symbol der Wiederauferstehung und des ewigen Lebens – Hoffnungszeichen Armeniens.

Für ein Jahrhundert beherrschten die Fürsten von Sjunik die Passstraßen vom Sewansee bis hinunter in den Iran, sie bauten Karawansereien, Skriptorien, die Mönche übersetzten Schriften aus dem Arabischen und Griechischen, dem Georgischen und Latein. Aprikosenhaine blühten, Karawanen zogen von Nord nach Süd, von Ost nach West, die Mongolen, die zu jener Zeit im ausgehenden 13. Jahrhundert ein Reich von Ulan Bator bis Kiew beherrschten, bekamen ihren Tribut und ließen die armenischen Fürsten gewähren, bis Timur der Lahme, Anführer eines mächtigen Reiterheeres aus Zentralasien, dieses Reich zerstörte und Armenien über Jahrhunderte geteilt wurde: zwischen Osmanen und Persern, Türken und Russen. Heute ist das Tal verlassen, nur ein Priester lebt in dem kleinen Haus am Rande der Schlucht. Er liest unter der hohen Kuppel der Muttergotteskirche das Morgen- und Abendgebet, stiftet Hochzeiten, spendet Taufen. Armenier aus Frankreich, den USA und Russland reisen mit ihren Geländewagen an, die Täuflinge tragen weiße Kleider mit Engelsflügeln. Auch ein junges Paar wartet vor der Ehe auf seine Taufe. Aus dem Tonir, einem in die Erde eingelassenen Tonofen, im Restaurant am Rande des Klosters duftet es schon nach gebakenen Kartoffeln und Chorovaz, Hühnerschlik für die anschließende Feier. Käse und Salate sind auf langen Tischen im Schatten einer Laube angerichtet.

Die Wirtin bringt kühles Bier der Marke Kilikia, der Name erinnert an ein altarmenisches Königreich, das einst an der Mittelmeerküste existierte. Sie selbst heißt Ani, die Schöne, ebenso wie einst die sagenumwobene Königsstadt an der Seidenstraße, an den Ufern des Arax-Flusses. Die Stadt der tausend Kirchen, nur Ruinen sind von ihr noch geblieben, und selbst diese liegen unzugänglich auf dem Gebiet der Türkei.

Selbst der Ararat, der mythische Berg der Armenier, der das Staatswappen schmückt, liegt heute unerreichbar auf türkischem Staatsgebiet. Die Grenze ist seit Langem geschlossen. Und doch ist sein schneebedeckter Gipfel nahezu von überall in dem kleinen Land, das so groß ist wie das Saarland, zu sehen. Alles in Armenien scheint voller Verluste und Erinnerungen zu sein, und nun kommt noch der Verlust Bergkarabachs dazu, eine altarmenische Provinz, die, als Lenin und Stalin die Grenzen im multiethnischen Südkaukasus neu zogen, der Sowjetrepublik Aserbaidschan zugeteilt wurde. Nach dem Zerfall der Sowjetunion eroberte Armenien das mehrheitlich von Armeniern besiedelte Gebiet, Aserbaidschan holte es sich nun in einem ebenso kurzen wie blutigen Krieg zurück. Die armenischen Flaggen in Orange, Rot und Blau auf den Gräbern der Gefallenen auf den Friedhöfen am Straßenrand sind allgegenwärtig. Ihre Gesichter sind überlebensgroß auf die Fassaden der Hochhäuser gemalt.

Im Matenadaran, dem berühmten Handschriftenmuseum in Jerewan, ist nun ein neuer Saal eingerichtet, in dem Evangelien aus den mittelalterlichen Klöstern Bergkarabachs ausgestellt werden, illuminierte Handschriften, mit armenischen Schriftzeichen geschrieben. Das Blau der Illustrationen gewonnen aus afghanischem Lapislazuli, Gelb aus persischem Safran, Rot aus den Eiern der Koschenille-Laus, hauchdünnes Blattgold aus den armenischen Bergen. An den Wänden hängen großformatige Fotos der verlorenen Kirchen und Klöster. Keiner weiß, ob diese noch existieren oder schon dem Erdboden gleichgemacht wurden, um jede Erinnerung an die einst dort lebenden Armenier auszulöschen. Geblieben ist wieder nur ein Name: Arzach, wie die Armenier Bergkarabach schon immer nennen. Und ein Maulbeerschnaps gleichen Namens, den die Wirtin uns zum Nachtisch reicht. Er ist klar wie die Gebirgsflüsse der verlorenen Heimat und hat trotz seiner Milde einen bitteren Nachgeschmack.

Armenien hat nur knapp zweieinhalb Millionen Einwohner, etwa 150.000 Armenier wurden in den vergangenen beiden Jahren vertrieben. Jeder siebte Einwohner müsste ein Flüchtling aus Bergkarabach sein. Aber die Flüchtlinge sind unsichtbar. Verbergen sie sich aus Scham? Viele seien zu Verwandten nach Russland weitergezogen. Oder sie sind bei Bekannten untergekommen, erklärt unser Begleiter. Armenier mussten immer wieder neu beginnen. Aber mit jedem Mal wird es schwerer. Aramais, ein Lehrer, der uns ein Stück auf unserer Reise begleitet, erzählt uns von einem Holzbalken im Türstock seines Hauses. Sein Großvater habe diesen Balken aus seinem Haus in Westarmenien mitgebracht, damals sei er vor dem Genozid an den Armeniern im jungtürkischen Reich geflohen. Der Holzbalken blieb zur Erinnerung an die alte Heimat.

Vor sechs Jahren saßen wir genau am selben Platz. Damals war das Land voller Hoffnung. Eine Million Menschen gingen auf die Straße, um in der sogenannten Samtenen Revolution gegen Korruption und Vetterwirtschaft zu demonstrieren. Mit der Samtenen Revolution kam Nikol Paschinjan an die Macht und trat für eine Öffnung nach Westen ein. Nun stagniert die Wirtschaft. Die Preise steigen. Wie wird es weitergehen? Das Land ist zerrissen. Während die einen ihrer verlorenen Heimat nachtrauern, wollen die andern endlich nach vorn schauen. Aber wird Aserbaidschan die Grenzen Armeniens akzeptieren und die mehr als tausend Kriegsgefangenen, die immer noch in aserbaidschanischen Gefängnissen sitzen, endlich freilassen? Ist ein friedliches Nebeneinander möglich? Die Skepsis ist groß. Und nicht einmal die Witze von Radio Jerewan, mit ihrem in der Sowjetunion so beliebten Galgenhumor, helfen noch weiter.

Als wir weiterfahren, klingen die wehmütigen Klänge eines Duduks, der armenischen Aprikosenflöte, über das Land. Es ist ein Klagegedicht über die verlorene Heimat, voller Wehmut und Schmerz, und dennoch hat die Melodie etwas Tröstliches, sie trägt uns, während wir Bergkette über Bergkette hinauf zum mehr als zweitausend Meter hohen Selimpass Richtung Sewansee fahren. An der alten Bergkarawanserei haben ein paar Dorfbewohner unter einer blauen Zeltplane Fotos der verlorenen Kirchen und Klöster selbst gebrannt Cognac und Surtshuk, in Granatapfelsirup getauchte Walnüsse, und kaufen einen handgeschliffenen Dolch aus Mondstein. Die Verkäufer freuen sich, endlich wieder Deutsche zu sehen. „Lasst euch nicht einschüchtern“, sagen sie, „seht ihr nicht, wir sind immer noch hier und warten auf euch!“ Ihre Herzlichkeit verbreitet Zuversicht. Wir wandern ein Stück über die satten Wiesen der Hochebene entlang eines tief eingeschnittenen Flusstales. Ein jesidischer junger Reiter kommt uns entgegen. Als wir ihm zuwinken, dreht er um und prescht noch einmal an uns vorbei, um seine Kunst zu zeigen. Seine Familie habe ein Sommerlager oben am Pass, erzählt er, sie bleiben bis in den November, dann treiben sie die Schafe in die tieferen Ebenen.

Zu unserer Verblüffung kommen uns auf dem Hochgebirgspass nicht nur iranische Lastwagen mit Propangas, sondern auch türkische Laster entgegen. Ausgerechnet Iran hilft Armenien, die Abhängigkeit von russischem Gas zu mildern. Das NATO-Land Türkei aber boykottiert armenische Waren ebenso wie Aserbaidschan und hält die Grenze nach Armenien geschlossen. Türkische Lastwagen kommen trotzdem ins Land. Sie nehmen den Umweg über Georgien und verkaufen Plastikgeschirr, Kleidung, Furniermöbel. Armenischer Brandy, Mineralwasser und

Aprikosen können nur über die Gebirgspässe Georgiens Russland erreichen. Aber auch Georgien und Russland haben bekanntlich ihre Probleme. Globale Konflikte treffen in dieser Region wie in einem Brennglas aufeinander. Perspektiven verschieben sich. Ganz Transkaukasien, wie die Region südlich der Gebirgskette des Großen Kaukasus zwischen Kaspischem und Schwarzem Meer heißt, erscheint einem manchmal wie eine zerstrittene Familie, in der jeder jeden hasst, und doch kommt keiner ohne den anderen aus. Zugleich geht eine große Faszination von diesem Kulturraum aus, in dem sich über Jahrtausende die Völker des Ostens und des Westens begegneten.

Dann taucht jenseits der Passhöhe endlich der Sewansee auf. Tiefblau liegt der Hochgebirgssee unter dem klaren Himmel. Noch einmal streift uns die Wehmut, weil unser schönes Tufenkian-Hotel am östlichen Ufer des Sees aufgrund einer Reisewarnung des Auswärtigen Amtes nicht angefahren werden kann. Es liegt zu dicht an der aserbaidschanischen Grenze. Also fahren wir in der Abenddämmerung weiter ans westliche Ufer des über achtzig Kilometer langen Sees. Dort werden wir in einer Pension an den Osthängen des Aragaz-Massivs mit einer gedeckten Tafel voller Salate, Auberginen und anderen Köstlichkeiten reichhaltig entschädigt. Das armenische Hochland liegt still vor uns. Die untergehende Sonne wirft hellgrüne Lichtinseln über die Hochgebirgssteppe. In der Ferne im Dunst taucht gleich einer Ahnung der glänzende Gipfel des Ararat auf, im Norden leuchten die grünen Hänge des Aragaz-Massivs. Auf einer Bergkuppe grüßt eine einsame Kirche mit ihrem markanten Zeltdach. Zerbrochene Kreuzsteine sind sorgsam zusammengefügt an eine Wand gelehnt. Honigkerzen leuchten im Dämmerlicht einer kleinen Kapelle.

Am Sewankloster auf der Halbinsel herrscht wie immer Betrieb. Andenkenstände verkaufen Schmuck aus Mondstein oder hellblauem Glas, in Silber gefassten Bernstein, Dolche aus Obsidian, Duduks aus Aprikosenholz, all das, was auf der Seidenstraße von Taschkent bis Tiflis gehandelt wird. Im Fischrestaurant sitzen statt der Deutschen nun asiatische Gruppen bei Tisch und essen gegrillte Renke, Rote-Bete-Salat mit frischem Koriander und würzigen Bergkäse. Auf der Landzunge, die die Halbinsel mit dem Ufer verbindet, liegt zwischen allerlei Betonbauten ein sowjetisch anmutender Badestrand. Von hier legen Ausflugsboote ab, und manche Wagemutigen stürzen sich ins eiskalte Wasser des Bergsees. Die meisten sitzen unter den Sonnenschirmen, trinken Bier oder orientalischen Kaffee und lauschen einer Mischung aus russischer und armenischer Popmusik. Der kleine Strand ist weitgehend in russischer Hand, manche sind Touristen, andere, vor allem junge Leute, sind inzwischen ganz nach Armenien gezogen und betreiben ihre Inter-



Spenden Trost: Der Kreuzstein eines vergangenen Meisters erinnert an die Wiederauferstehung und das ewige Leben (oben). Armenier aus aller Welt kommen zurück in die alte Heimat, um sich in den verbliebenen Kirchen trauen zu lassen. Am Selimpass verkaufen Dorfbewohner Reiseproviant. Fotos Ulrike Maria Hund



netfirmen von Jerewan aus, solange Moskau das noch erlaubt, und auch sie träumen von einer Rückkehr aus der armenischen Provinz in die russische Metropole.

Ausgerechnet Gjumri, die Grenzstadt zu Füßen des Aragaz-Massivs im Nordwesten des Landes, von den Südarmeriern wegen seiner kühlen Temperaturen ein wenig spöttisch armenisch Sibirien genannt, erlebt einen kleinen Boom. Die dunklen Steinhäuser aus schwerem Tuff in Rot und Schwarz erwachen zu neuem Leben, junge Leute eröffnen Cafés und Jazzclubs. In den brütend heißen Sommertagen fahren die Jerewaner gut zwei Stunden mit dem Auto ins armenische Hochland, um gegrillten Stör zu essen oder durch die Fußgängerzone zu bummeln.

Und hier, im schattigen Garten unseres Hotels in Gjumri, begegnen wir dann doch einer Flüchtlingsfamilie aus Karabach. Sie haben sich sonntäglich schick gemacht. Auch sie sind aus Jerewan gekommen, wo sie in einer Notunterkunft leben. Im Garten des Berlin Art Hotels treffen sie sich mit ihren Verwandten, um hier den Sonntag gemeinsam zu verbringen. Zum Dank für die Gastfreundschaft haben sie selbst gebackenes Baklava mitgebracht, ein traditionelles Walnussgebäck aus Blätterteig und Honig, und laden auch die Hotelgäste mit ein. Sie wissen noch nicht, ob sie in Armenien bleiben werden, erzählen sie uns. Vielleicht gelingt es ihnen, in Jerewan eine Bäckerei aufzumachen. Wenn nicht, werden sie weiterziehen.

Reise

SYLT

ZU JEDER JAHRESZEIT

Anzeigen: lachschulz.de

360 exklusive Feriendomizile!

Last Minute: 7 Tage Urlaub 20% Rabatt
(jeweils 1 Tag vor Anreise buchbar)

www.wiking-sylt.de • Tel. 0 46 51 / 8 30 01

HOTEL ROTH am Strande
gegenüber Freibad „Sylter Welle“ (Eintritt inkl.) u. d. Synthes Center, Komfort-Zimmer und App. zum gr. Teil mit Loggia u. Seeblick, großer Tagungsbereich, Hotelrestaurant, umfangreiches Frühstücksbuffet, Bierstube, Biste-Café, Tiefgarage, Sauna und Massagen.

z. Zt. 7 ÜF p. P. € 1.113,- oder 7 ÜHP p. P. € 1.238,- (kein EZ-Zuschlag)
1 Zi. App. (1-2 P.) ab € 133,- / Tag, 2 Zi. App. (2-4 P.) ab € 279,- / Tag

Attraktive Neben- und Außenanlagen
Hotel Roth GmbH & Co. KG, Strandstr. 31, 25980 Sylt/Westerland
Tel. 04651/92 30, Fax 50 95, info@hotel-roth.de, www.hotel-roth.de

Puchners Ansichten der Natur #27



Leider stehe ich auf der Speisekarte von Schlangen, Vögeln, Fischen, Ratten, Igel und anderen Säugtieren, doch mein größter Feind ist der Mensch, der seine und auch meine Umwelt verschmutzt.

Frösche ernähren sich von Würmern, Spinnen, aber auch von kleineren Froschlurken. Die meisten von ihnen besitzen keine Zähne. Sie haben am Oberkiefer eine Reihe zahnähnlicher Grate, mit denen sie ihre Beute festhalten und in den Mund befördern. Deswegen fressen sie ihre Beute lebend. Besonders nahrhaft sind Heuschrecken oder Libellen.

Ich sitze auf einem Stein an einem Teich und blicke gedankenverloren auf das Wasser. Plötzlich sehe ich einen Meter vor mir eine Schlange, die sich aufrichtet und zischt. Ich springe von meinem Platz hoch. Kurz darauf sitzt ein Frosch an meiner Stelle. Zitternd. Mit rasendem Herzklopfen. In dem Moment ist mir bewusst, wie zerbrechlich Idylle ist. Auch ich bin aufgeregt, bin für Augenblicke wie gelähmt, habe Mitleid mit dem kleinen, ängstlichen Wesen. Minuten später springt der Frosch wieder zurück in den Teich.
Willy Puchner

Ich bin die gemeine Stechmücke! Ich werde von Vögeln, Fischen und Insekten gefressen, von Fröschen verschluckt und von Menschen erschlagen.

Ich bin die Eintagsfliege und rieche gerne Menschen!

FRAGILE NATUR

Der Sommer verabschiedet sich golden

Offiziell ist es ja noch gar nicht so weit. Denn astronomisch gesehen beginnt der Herbst erst am Sonntag, um 14.43 Uhr mitteleuropäischer Zeit. So gesehen ist das, was sich in dieser Woche bei uns meteorologisch abspielt, auch eher ein goldener Spätsommer auf den letzten Drücker. Da für die Wetterexperten der Herbst aber immer schon mit dem 1. September beginnt und somit mittlerweile schon fast drei Wochen alt ist, können wir eigentlich auch den sprichwörtlichen goldenen Herbst ausrufen und uns über die Prognosen für die nächsten Tage freuen. Der Deutsche Wetterdienst in Offenbach kündigt nämlich bis Sonntag wunderbar sonniges, trockenes und angenehm mildes Wetter mit Tageshöchsttemperaturen zwischen 21 und 26 Grad an. Selbst in den Nächten sinken die Werte demnach nur im Bergland unter die Zehn-Grad-Marke und lassen die letzten Tage des meteorologischen Sommers tatsächlich so wirken, also sei das alles Teil eines ganz großen ausgeklügelten Plans zum Jahreszeitenwechsel. Nur die Frühnebelfelder, die sich inzwischen morgens an vielen Orten bilden, weisen darauf hin, dass es nicht mehr lange hin ist, bis es wirklich herbstlich wird. bad.



Niederlassung: Die Wiese am Frankfurter Museumsufer lädt bei Sonnenschein zum Verweilen ein.

Foto Felix Kaspar Rosic



Verantwortungslos im Verkehr

Von Manfred Köhler

Es liegt vieles im Argen in der Verkehrspolitik, aber am Ärglichsten ist die blasierte Verantwortungslosigkeit derer, die das Sagen haben. Wieso ist die Taunusbahn zur Versuchsstrecke für eine neue Technologie geworden, ohne dass es einen Plan B gab, wie bei Pannen zu verfahren wäre? Warum ist nicht wenigstens jetzt für neue Ausfälle Vorsorge getroffen? Es reicht nicht, wenn RMV-Geschäftsführer Knut Ringat die Zustände jetzt als nicht akzeptabel bezeichnet. Er hätte sie verhindern müssen.

Bei der Deutschen Bahn hat man die Hoffnung aufgegeben, Verantwortliche zu finden. Die Engpässe in den Stellwerken der Region sind offenbar größer als bisher bekannt; die Hessische Landesbahn berichtete am Dienstag das an sich Ungeheuerliche, dass sie derzeit jede zehnte Fahrt nicht antreten kann, weil sich der Verkehr mangels Personal auf den Stellwerken nicht regeln lässt.

Eine Verantwortungslosigkeit eigener Art wiederum findet sich in Frankfurt, wo vom Mobilitätsdezernat der Entwurf eines Masterplans Mobilität vorgelegt wird, in dem mit großen Worten von einer Verkehrswende die Rede ist, in dem aber vor allem alle Bürger, die sich mit dem Auto fortbewegen, zu Feinden erklärt werden, die zu piesackten sind, indem die Planer etwa Staus hinnehmen oder gar erzeugen, Rotphasen an Ampelanlagen verlängern, ihnen Kosten aufbürden und Stellplätze weiter reduzieren – neuerdings gleich in Tausenderschritten. Das schießt bei aller Sorge um die Umwelt und Begeisterung über neue Radwege, gegen die ja nichts einzuwenden ist, weit über das Ziel hinaus, allemal in einer Penderstrecke. Es setzt alle geradezu ins Unrecht, die sich mit guten Gründen für die eigene Autofahrt entschieden haben – zum Beispiel weil es auf vielen Routen an Alternativen fehlt.

Denn die Ungleichzeitigkeit der Schritte hin zu einer umweltfreundlicheren Verkehrsabwicklung ist ein zweites großes Problem. Der Autoverkehr wird es auch ohne spezielle Frankfurter Zumutungen in Zukunft schwerer haben, Alternativen sind also zu schaffen, doch gerade der Ausbau der Schienenwege dauert. Man wird sehen, wann der erste Zug der U4 in Frankfurt an der Goethe-Universität hält. Immerhin haben sich die Gutachter für die in der Tat sinnvollste Trassierung ausgesprochen, die nun aber sicher noch lange und heftig diskutiert wird. Selbst solch ein kurzer Streckenabschnitt wird zum Generationenprojekt.

Notwendig ist eine Verkehrspolitik von Maß und Mitte, die von Politikern und Managern betrieben wird, die mit Tatkraft und Umsicht vorgehen. Daran fehlt es – die Bürger müssen es ausbaden – als Bahnfahrer im Taunus, als Autofahrer in Frankfurt.

900 Festnahmen bei Kontrollen

WIESBADEN Seit Beginn der sogenannten Innenstadtoffensive im Februar in Hessen hat es nach Angaben des Innenministeriums knapp 3000 Kontrollen gegeben, bei denen fast 30.000 Menschen überprüft worden sind. An dem Programm der Landesregierung beteiligen sich bislang die Städte Darmstadt, Frankfurt, Fulda, Gießen, Hanau, Kassel, Limburg, Marburg, Offenbach, Rüsselsheim, Wetzlar und Wiesbaden. Insgesamt waren laut Innenministerium mehr als 15.000 Polizisten mit fast 88.000 Arbeitsstunden im Einsatz. Bei den Kontrollen gab es mehr als 900 Festnahmen, 200 Haftbefehle seien vollstreckt worden. Die Beamten nahmen etwa Wettbüros, Spielhallen und Szenelokale in den Blick. lhe.



Die aktuellsten Meldungen aus der Region auf www.faz.net/rmz

Kein Platz für Gewerbe

Gegenüber ansiedlungswilligen Unternehmen steht Wiesbaden blank da. Die Landeshauptstadt büßt für eine seit Jahren verfehlt Politik.

RHEIN-MAIN, SEITE 2

Fest für Haus der Kunst

Das Ausstellungsgebäude auf der Mathildenhöhe ist fertig saniert. Nach zwölf Jahren der Schließung wird es mit einer Feier eröffnet.

DIE DREI, SEITE 3

Vorschläge für die U4

Für die Machbarkeitsstudie zur Verlängerung der U-Bahn von Bockenheim nach Ginnheim liegen nun die Ergebnisse vor.

FRANKFURT, SEITE 4

Das älteste Reformhaus

Mitten in Frankfurt wurde vor rund 120 Jahren ein Geschäft für Pflanzenbutter und Gesundheitsschuhe gegründet.

WIRTSCHAFT, SEITE 6

Moderner Klassiker

In Frankfurt ist das Restaurant „Erno's Bistro“ seit inzwischen fünf Jahrzehnten eine der Topadressen für beste französische Küche.

GENUSS, SEITE 13

Wetter

Oft Sonnenschein, später ziehen ein paar Wolkenfelder durch, es bleibt aber trocken. Höchstwerte nachmittags um 26 Grad.

Temperaturen Dienstag	Min.	Max.
Flughafen Frankfurt	14°	23°
Feldberg im Taunus	9°	16°
Niederschlag Dienstag 0 bis 24 Uhr Flughafen Frankfurt		0 mm

Nur ein Vorschlag

Es gibt ein Fahrradgeschäft, das sich Radgeber nennt. Es gibt Frisöre, die Haarmonie oder Haargenau heißen. Was noch fehlt, ist ein Fitnessstudio mit dem Namen Gym Knopf. ajue.

Die Lehrerin aus Südhessen ist „ziemlich wütend“. Sie unterrichtet in einer Intensivklasse und versucht, zugewanderten und geflüchteten Kindern so schnell wie möglich die deutsche Sprache beizubringen, damit sie in den Regelunterricht wechseln können. Ihre Aufgabe sei es, die Kinder innerhalb bestenfalls eines Jahres auf das Sprachniveau B1 zu bringen. „Ich arbeite selbst wöchentlich viele Stunden über meinem Soll, um es den Kindern zu ermöglichen, Teil der deutschen Gesellschaft werden zu können. Dabei erwarte ich Unterstützung und nicht ein Gesetz wie dieses“, sagt die Lehrerin.

Was ist passiert? Zum Beginn des Schuljahres hat das Hessische Kultusministerium verfügt, dass in den 2100 Intensivklassen, in denen mehr als 36.000 geflüchtete und zugewanderte Kinder und Jugendliche unterrichtet werden, nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch gesellschaftliche Werte vermittelt werden. Zwei Stunden pro Woche sollen die Lehrer darauf verwenden. Auf diese Weise soll „höfliches und respektvolles Verhalten im Unterrichtsaltag“ eingeübt werden, wie Kultusminister Armin Schwarz (CDU) in einer Mitteilung an die Schulen schreibt.

Er erinnert an den Erziehungsauftrag der Schulen. „Es sind die gemeinsamen Werte, die unsere Gesellschaft zusammenhalten.“ Dabei gehe es nicht nur um gesellschaftliche Fragen wie die Gleichberechtigung und das Handeln nach ethischen Grundsätzen, sondern „um das schlichte tägliche Danke und Bitte, um den angemessenen Ton auch im Konfliktfall“ sowie „um das höfliche Vortragen einer Entscheidung und das freundliche Einbringen einer Bitte“. Die Lehrer werden per Link auf Unterrichtsmaterial hingewiesen.

Die Lehrerin, die in Südhessen eine Intensivklasse unterrichtet, hält die Anweisungen der Landesregierung für nicht besonders hilfreich. „Die Vermittlung von Werten ist sehr wichtig, findet in meinem Unterricht aber ohnehin schon statt.“ Sie formuliert mit ihren Schülern Klassenregeln und spricht mit ihnen über das Grundgesetz und über Geschlechterrollen. Dass in einem ersten Schritt nur in den Intensivklassen die Werteerziehung eingeführt wird und nicht in allen Klassen, hält die Lehrerin für diskriminierend. „Das ist eine populistische Maßnahme.“ Nach ihrer Erfahrung sind die Kinder in Intensivklassen sogar eher höflicher als in anderen.

Das alles ist gut dokumentiert, weil die Sportwagenfahrer sich selbst gefilmt haben. Die Aufnahmen finden schnell den Weg ins Internet und in die Berichterstattung – und es dauert nicht lange, da sind auch die Fahrer ausfindig gemacht. Daraufhin wird laut nach harten Strafen gerufen, auch aus der Politik.

Vier Tage später zeigt sich, dass der Fall doch komplexer ist. Dass nicht einer der Sportwagenfahrer die Kontrolle über sein Auto verloren und dadurch den tödlichen Unfall herbeigeführt hat. Sondern dass ein Fehler eines vierten Autofahrers ursächlich war: Ein Video des Beifahrers des weißen Lamborghini zeigt, wie ein Opel, ohne zu blinken, auf die linke Spur zieht und den grünen Lamborghini streift. Den Mordvorwurf

Lehrer kritisieren Werteunterricht

RHEIN-MAIN Die Schulen in Hessen sollen zugewanderten Kindern nun auch Werte vermitteln. Das muss dokumentiert werden. Lehrer sprechen von „Misstrauen“.

Von Rainer Schulze

gegen einer Bitte“. Die Lehrer werden per Link auf Unterrichtsmaterial hingewiesen.

Die Lehrerin, die in Südhessen eine Intensivklasse unterrichtet, hält die Anweisungen der Landesregierung für nicht besonders hilfreich. „Die Vermittlung von Werten ist sehr wichtig, findet in meinem Unterricht aber ohnehin schon statt.“ Sie formuliert mit ihren Schülern Klassenregeln und spricht mit ihnen über das Grundgesetz und über Geschlechterrollen. Dass in einem ersten Schritt nur in den Intensivklassen die Werteerziehung eingeführt wird und nicht in allen Klassen, hält die Lehrerin für diskriminierend. „Das ist eine populistische Maßnahme.“ Nach ihrer Erfahrung sind die Kinder in Intensivklassen sogar eher höflicher als in anderen.

ren. Sie findet es auch nicht richtig, dass die zugewanderten Kinder zunächst isoliert von deutschen Schülern unterrichtet werden und rät, ihnen die Teilnahme am Sport- oder Kunstunterricht zu gestatten.

Dass sie den Werteunterricht dokumentieren und monatlich der Schulleitung zur Unterschrift vorlegen soll, hält die Lehrerin für unnötige Gängelerei. Auch der Hessische Philologenverband sieht dies kritisch. Die Vorgabe, dass Schulleitungen am Monatsende in allen Klassenbüchern die dort vermerkten Unterrichtsinhalte abzeichnen sollen, führe zu einem zusätzlichen bürokratischen Aufwand, heißt es in einer Mitteilung. Die Regelung könne zudem als Misstrauen gegenüber den Kollegen aufgefasst werden. „Das Ministerium geht ja

Tödliche Kollision auf der A 66

HOFHEIM/FRANKFURT Zwei Sportwagenfahrer wegen mutmaßlichen Autorennens vor dem Landgericht

Es sah zunächst aus wie ein typischer Raserunfall: An einem Samstagmorgen im Oktober 2020 fahren auf der Autobahn 66 drei Sportwagenfahrer in Richtung Frankfurt. Sie überholen sich gegenseitig mit hoher Geschwindigkeit, ziehen mitunter auf der rechten Spur an anderen Autos vorbei. Bis plötzlich einer der Wagen, ein grüner Lamborghini, ins Schleudern gerät und gegen einen weißen Skoda stößt. Beide Autos fangen Feuer, die 71 Jahre alte Skoda-Fahrerin stirbt.

Von diesem Mittwoch an stehen zwei der Männer vor dem Landgericht Frankfurt: der 38 Jahre alte Ramsy A., Fahrer des weißen Lamborghini, und Tim G., 30 Jahre alt und Fahrer des blauen Porsche. Ursprünglich war auch der Fahrer des grünen Lamborghini in dem Verfahren angeklagt. Bei ihm handelt es sich um Navid F., der sich laut Gericht derzeit in Iran aufhält. Ende August musste der Prozessbeginn verschoben werden, weil F. bis dahin kein Visum erhielt. Wie die Vorsitzende Richterin am Mittwoch mitteilt, ist F. längere Zeit krankgeschrieben und kann auch den Flug nicht antreten. Das Verfahren gegen ihn wird deshalb nun abgetrennt.

Statt wegen Mordes müssen sich Ramsy A. und Tim G. nun wegen der Teilnahme an einem verbotenen Autorennen verantworten. Bei A. kommt daneben der schwerere Vorwurf des Autorennens mit Todesfolge hinzu. Den Schilderungen der Anklage nach spielte A. für den Verlauf eine zentrale Rolle:

So soll sein „hochriskantes Fahrverhalten“ die anderen beiden Fahrer dazu motiviert haben, ebenfalls „extreme Risiken“ einzugehen. Zudem sind die Ankläger davon überzeugt, dass A. auch das Startzeichen zu dem Rennen gegeben hat. Dies macht die Staatsanwaltschaft an einer Szene aus einer Videoaufnahme fest, die auch vor Gericht gezeigt wird: Zu sehen ist, wie Ramsy A. und Navid F. nebeneinander fahren. Dann schaut A. herüber, lacht und hebt die Hand zu einer Art Winkbewegung. Er habe, so die Staatsanwaltschaft, den Tod der Skoda-Fahrerin mittelbar verursacht und grob achtlos gehandelt, da er um die Gefährlichkeit seines Fahrverhaltens wusste.

Doch auch für Tim G. soll dies nun gelten, wenn es nach dem Sitzungsvertreter der Staatsanwaltschaft geht. Er beantragt einen rechtlichen Hinweis der Kammer, dass auch für G. die Zurechnung der Todesfolge in Betracht komme. Daneben sind beide wegen des Entferrens vom Unfallort angeklagt. Tim G. stellte sich am nächsten Tag der Polizei, doch Ramsy A. blieb untergetaucht. Monatelang suchte die Polizei per Öffentlichkeitsfahndung nach ihm, im Mai 2021 wurde er schließlich auf einem Parkplatz in Nordrhein-Westfalen festgenommen.

Zu den Vorwürfen schweigen beide Angeklagten bisher. Ramsy A.s Verteidiger sagt in einer Pause zu den Medienvertretern, dass sie sich noch äußern wollten und die Teilnahme an einem Autorennen nicht bestritten. Er macht aber auch deutlich, dass für ihn der Fehler des Opel-Fahrers eine zentrale Rolle spielt.

Dieser Beteiligte, ein zu dem Zeitpunkt 59 Jahre alter Pfarrer aus Hessen, musste sich schon im Mai vor dem Amtsgericht Höchst wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung verantworten. In dem Prozess sagte die Richterin, der Fehler des Angeklagten sei zwar die Ursache für den Tod der Frau. Jedoch habe das Verhalten des Lamborghini-Fahrers erhebliche Auswirkungen darauf gehabt, wie dieser Unfall geendet habe. Auch die Staatsanwaltschaft war dieser Meinung: Der „Verursachungsbeitrag“ des Angeklagten sei im Vergleich dazu, dass der Lamborghini-Fahrer bei reichlich Verkehr so schnell gefahren sei, verhältnismäßig klein.

Der Mann wurde schließlich zu einer Geldstrafe auf Bewährung verurteilt. Der Angeklagte musste zudem eine Geldauflage von 5000 Euro an eine gemeinnützige Einrichtung zahlen. elzo.

Zu den Vorwürfen schweigen beide Angeklagten bisher. Ramsy A.s Verteidiger sagt in einer Pause zu den Medienvertretern, dass sie sich noch äußern wollten und die Teilnahme an einem Autorennen nicht bestritten. Er macht aber auch deutlich, dass für ihn der Fehler des Opel-Fahrers eine zentrale Rolle spielt.

Dieser Beteiligte, ein zu dem Zeitpunkt 59 Jahre alter Pfarrer aus Hessen, musste sich schon im Mai vor dem Amtsgericht Höchst wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung verantworten. In dem Prozess sagte die Richterin, der Fehler des Angeklagten sei zwar die Ursache für den Tod der Frau. Jedoch habe das Verhalten des Lamborghini-Fahrers erhebliche Auswirkungen darauf gehabt, wie dieser Unfall geendet habe. Auch die Staatsanwaltschaft war dieser Meinung: Der „Verursachungsbeitrag“ des Angeklagten sei im Vergleich dazu, dass der Lamborghini-Fahrer bei reichlich Verkehr so schnell gefahren sei, verhältnismäßig klein.

Der Mann wurde schließlich zu einer Geldstrafe auf Bewährung verurteilt. Der Angeklagte musste zudem eine Geldauflage von 5000 Euro an eine gemeinnützige Einrichtung zahlen. elzo.

Gebäude wird zum Teil abgerissen

Polizei ermittelt zur Brandursache

BAD HOMBURG Einen Tag nach dem Brand in einem historischen Gebäude in der Bad Homburger Innenstadt ist das Feuer zwar gelöscht, aber die Arbeiten sind weitergegangen. Vor allem ermittelt die Kriminalpolizei, was die Ursache des Feuers gewesen ist. Die städtische Bauaufsicht untersucht, wie es mit dem Gebäudeensemble aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitergehen wird, ob es überhaupt stehen bleiben kann.

Ein Teilabriss ist jedenfalls nicht zu verhindern – er sollte nach den Angaben eines Sprechers der Stadt schon am Mittwoch geschehen. Dazu wurde ein Kran aufgestellt, die Elisabethenstraße blieb zunächst zwischen Obergasse und Haingasse gesperrt. Was das Feuer nicht zerstört habe, sei durch Löschwasser kaputtgegangen, sagte der Sprecher.

Auch am Mittwoch waren Feuerwehrleute am Ort des Geschehens und prüften, ob noch Glutnester vorhanden waren. Das Technische Hilfswerk war dort ebenfalls im Einsatz. Bei dem Brand sind ein historischer Kinosaal und zwei Lokale zerstört worden – eine gutbürgerliche Kneipe vorn und ein Pub im hinteren Teil. Der Wirt, der beide betreibt, sei zusammen mit seiner Lebensgefährtin in einer städtischen Wohnung untergekommen, sagte der Sprecher der Stadt. Auch das Nagelstudio der Lebensgefährtin im Hof sei durch das Feuer kaputtgegangen.

Ausgebrochen waren die Flammen am Dienstag gegen 10.30 Uhr. Über der Stadt war mittags eine riesige Rauchsäule zu sehen. Mehr als 200 Kräfte der Bad Homburger Feuerwehr und anderer Wehren aus Frankfurt und dem Hochtaunuskreis eilten herbei. Nachmittags waren die Flammen gelöscht, aber noch Glutnester zu bekämpfen. Die Nachlöscharbeiten dauerten bis zum späten Abend. Dabei wurde ein Schaumteppich über das gesamte Gebäude gelegt.

Die Einsatztaktik des Bad Homburger Feuerwehrleiters Daniel Guisard ging offenbar auf: Die Flammen griffen auf keines der benachbarten Gebäude über. Die Bewohner wurden in Sicherheit gebracht. Drei Feuerwehrleute erlitten leichte Verletzungen. Einer ist von einer Leiter gefallen, zwei hatten Probleme mit den Atemwegen.

Wie es mit den beiden Kneipen weitergeht, sei noch völlig offen, sagte der Sprecher. In der Stadt gebe es aber eine Welle der Hilfsbereitschaft für den Wirt.



Gefüllt: Der Industriepark Kalle-Albert ist das größte Gewerbegebiet in Wiesbaden. Platz für neue Unternehmen gibt es dort aber nicht.

Foto Steffen Höft/Infraserv

Wiesbaden ist ein attraktiver Standort für eine große Zahl von Behörden und Dienstleistern, aber auch für Gewerbe und Industrie. Wenn allerdings ein ansiedlungswilliges Unternehmen bei Wirtschaftsdezernentin Christiane Hinninger (Die Grünen) anklopft, um mehr über geeignete Flächen zu erfahren, endet das in einer großen Enttäuschung.

Denn die Schublade mit Flächensteckbriefen verfügbarer Gewerbestandorte ist leer. Die Wirtschaftsdezernentin steht vor den Firmenchefs blank da, obwohl die Nachfrage groß ist. Allein im vergangenen Jahr erreichten das Wiesbadener Wirtschaftsdezernat Anfragen nach Gewerbeflächen in einer Größenordnung von 200 Hektar. „Aber die haben wir nicht“, sagt Hinninger. Schon wegen der großen Bedeutung der Gewerbesteuer für den defizitären Etat würde die Stadt zumindest einige dieser Anfragen nur zu gerne positiv bescheiden. Vor allem dann, wenn das Unternehmen zum gewünschten Branchenmix passt. Doch Wiesbaden hat nahezu keinen Platz mehr für neue Unternehmen.

Das geht aus dem Zwischenbericht zur Erstellung eines Gewerbeflächenkatasters hervor, den Hinninger im Wirtschaftsausschuss der Stadt vorgelegt hat. Am kommunalen Standortwettbewerb in der Wirtschaftsregion Rhein-Main kann Wiesbaden mangels Flächen erst gar nicht teilnehmen.

Das neue Gewerbeflächenkonzept soll der Stadtpolitik zumindest die Richtung einer strategischen Entwicklung für die nächsten Jahre weisen. Denn kurzfristig

Kein Platz mehr für Gewerbe

WIESBADEN Gegenüber ansiedlungswilligen Unternehmen steht Wirtschaftsdezernentin Hinninger blank da. Die Landeshauptstadt büßt für eine seit Jahren verfehlte Politik.

Von Oliver Bock

ist keine Besserung in Sicht, weil die Verfahren lange dauern.

Birgit Wachs von der Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung, die das Wiesbadener Konzept maßgeblich erstellt, spricht von einem wichtigen Steuerungsinstrument. Dass Wiesbaden als Arbeitsplatz von hoher Bedeutung ist, zeigt allein schon die Zunahme der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Ihre Zahl stieg von 2013 bis 2022 um rund 17 Prozent auf 147.000. Insgesamt gibt es in Wiesbaden 29 Gewerbegebiete mit einer Gesamtfläche von fast 590 Hektar. Die größten sind der Infraserv-Industriepark Kalle-Albert mit 124 Hektar, der Petersweg mit 105 Hektar und der Untere Zwerchweg mit 42 Hektar.

Freie Plätze gibt es dort allerdings so gut wie nicht. Im Teilgebiet Petersweg-Ost wären zwar noch 25 Hektar verfügbar, doch diese sind dem Vernehmen nach der Landespolizei versprochen. Und die Pläne für ein zweites Gewerbegebiet im Ostfeld neben dem BKA-Campus hat die Stadt vorerst aufgegeben. Schnell verfügbar wären im Sinne einer Nachverdichtung bestehender Gewerbegebiete nach der Analyse von Wachs allenfalls fünf bis sechs Hektar – jedoch auf sieben Gewerbebeständen verstreut.

Wachs nennt diese Flächen deshalb „Briefmarken“, die den tatsächlichen Bedarf nicht befriedigen können. Einziger Lichtblick sind neun Hektar potentielle Gewerbefläche in Nordenstadt. Der gro-

ße Nachteil: Sie sind im Besitz mehrerer privater Eigentümer, und diese sind nach Informationen der F.A.Z. nicht bereit, an die Stadt zu verkaufen. Noch gibt es für diese Fläche keinen Bebauungsplan. Sie fällt daher nicht in die Kategorie „aktivierbar“. Dazu zählen laut Wachs nur Standorte, die im noch gültigen Flächennutzungsplan von 2010 für Gewerbe ausgewiesen sind, deren Verkehrserschließung gegeben oder leicht möglich ist und die im Eigentum der Stadt sind oder zumindest erworben werden können.

Als „perspektivisch“ möglich wurden 71 sogenannte Potenzialflächen mit Einzelgrößen von bis zu fünf Hektar eingestuft. Die meisten davon sind allerdings ebenfalls nicht im Eigentum der Stadt, und die Verkaufsbereitschaft der Besitzer ist nicht geklärt, weshalb auch die „Aktivierbarkeit“ als unbekannt vermerkt ist.

Wachs empfiehlt der Stadt deshalb dringend eine „aktive Bodenpolitik“. Diese befürwortet auch Dezernentin Hinninger und verweist auf den neuen Flächennutzungsplan, der gerade erarbeitet wird. Dass sich die Lage in den nächsten fünf bis zehn Jahren entspannt, ist nach den Einschätzungen von Hinninger und Wachs aber nicht zu erwarten.

Im Ausschuss reagierten die Stadtverordneten durchweg ernüchtert, aber auch selbstkritisch. Womöglich habe Wiesbaden zu lange eine verfehlte Politik verfolgt, indem sich die Stadt zu sehr auf den Wohnungsbau konzentriert habe, sagte Petermartin Oschmann (FWG). Reinhard Völker (CDU) sieht die kommunale Wirtschaftsförderung „ad absurdum“ geführt und hält die Lage für dramatisch: „Da brennt die Hütte.“



Wiesbadens Offenbarungseid

Von Oliver Bock

Beim Wohnungsbau hat die Landeshauptstadt klar formulierte Ziele, während sie eine vorausschauende Standortpolitik für Gewerbe und Industrie seit Jahren vermissen lässt. Der Zwischenbericht zur Aufstellung eines Gewerbeflächenkatasters hat den Stadtverordneten in erfreulicher Klarheit die Unwucht ihrer Politik verdeutlicht. Wer bei der unendlichen Diskussion um bezahlbaren Wohnraum die Nöte der Wirtschaft aus den Augen verliert, der erhält die Quittung.

Wiesbaden ist aus dem kommunalen Standortwettbewerb um die Ansiedlung von innovativen Unternehmen wie Rechenzentren freiwillig ausgeschieden. Die Stadt überlässt den Nachbarn in der Rhein-Main-Region das Feld. Die Wirtschaftsdezernentin steht bei Anfragen blank da, und die kommunale Wirtschaftsförderung hat ansiedlungswilligen Unternehmen nichts anzubieten. Das ist ein Trauerspiel und nicht würdig einer Landeshauptstadt.

Symptomatisch für eine nicht sehr wirtschaftsfreundliche Stadt ist das Ostfeld. Dort sollen nur noch Wohnungen und ein Behördencampus entstehen, während das geplante Gewerbegebiet gestrichen wurde. Für die IHK Wiesbaden Anlass genug, ihre Position zum Ostfeld zu überdenken. Doch in der Stadtpolitik ruft das kaum Reaktionen hervor.

Kein Wunder, dass auch die Warnungen vor einer Erhöhung der Gewerbesteuer nicht ernst genommen wurden. Und im Gewerbegebiet Petersweg wird wohl eine Behörde den Vorzug vor gewerblichen Unternehmen erhalten, obwohl deren Nachfrage groß ist. Die Klugheit dieser Entscheidungen ist fraglich.

Zwar lenkt die schwierige Aufstellung des Haushalts den Blick auf die hohe Bedeutung der Gewerbesteuer für die kommunalen Finanzen. Doch folgen daraus keine konsequenten Beschlüsse, um den Wirtschaftsstandort Wiesbaden zu stärken. Spätestens bei der Erstellung des neuen Flächennutzungsplans muss sich Wiesbaden darauf besinnen, die Basis seines Wohlstands zu wahren.

Nur dem Gewissen unterworfen?

WIESBADEN Landtags-FDP diszipliniert Abweichler bei Abstimmung

„Wir wenden uns jetzt wieder der Sacharbeit zu“, sagt Wiebke Knell, Ko-Vorsitzende der FDP-Fraktion im Hessischen Landtag. Doch die Atmosphäre unter den acht Abgeordneten wird noch eine Weile durch die Vorgänge um die Einsetzung des Untersuchungsausschusses zum Fall der entlassenen Wirtschaftsstaatssekretärin Lamia Messari-Becker belastet sein.

Sie gipfelten in einer Plenarsitzung, die zumindest in der hessischen Parlamentsgeschichte beispiellos sein dürfte. Die Fraktionsführung bedrängte auf offener Bühne während einer laufenden namentlichen Abstimmung drei Abweichler aus den eigenen Reihen, um sie dazu zu bewegen, entgegen ihrer inhaltlichen Überzeugung gemäß dem Mehrheitsbeschluss der Fraktion für die Einsetzung des Untersuchungsausschusses zu votieren.

War das nicht ein Verstoß gegen die im Grundgesetz und in der hessischen Verfassung garantierte Freiheit des Abgeordnetenmandats? Die Antwort auf diese Frage beginnt mit der aktuellen Stunde des Landtags, in der Wirtschaftsminister Kaweh Mansoori (SPD) die Trennung von seiner Staatssekretärin nur in ihrem „Fortgang“ bedauert.

Der Aufforderung der Opposition, sich dafür zu entschuldigen, dass er Messari-Becker in einer Pressemitteilung ein „nicht hinnehmbares Fehlverhalten“ vorgeworfen hatte, kommt der Sozialdemokrat aber nicht nach. Diese Tatsache und eine Reihe von Fragen, die aus der Sicht der Opposition einer Antwort bedürfen, wurden bei den Fraktionen von FDP, Grünen und AfD einstimmig als Anlass gesehen, mit der Einsetzung des Gremiums zum schärfsten Schwert der Opposition zu greifen.

Das halten die FDP-Abgeordneten René Rock, stellvertretender Parlamentspräsident, Marion Schardt-Sauer und Matthias Büger für völlig übertrieben. Trotzdem lassen sie sich über-

den, sich dem Mehrheitsbeschluss ihrer fünf Kollegen zu fügen und die Liste zu unterschreiben, mit der Grüne und FDP die Einsetzung des Ausschusses beantragten. Darauf stehen schließlich 30 Namen. 27, ein Fünftel aller Abgeordneten, hätten gereicht.

Doch am Nachmittag erscheint ein Medienbericht, der in einem Punkt nicht zutrifft. Darin heißt es, dass Stefan Naas, der Ko-Vorsitzende der Fraktion, der Presse gesagt habe, in der FDP-Fraktion seien sich in der Frage alle einig gewesen. Den darüber erzürnten drei Abgeordneten versichert Naas zwar, falsch wiedergegeben worden zu sein. Aber ihr Ärger legt sich nicht.

Er entlädt sich in der entscheidenden Plenarsitzung am Abend. Als die CDU-Fraktion eine namentliche Abstimmung beantragt, verlässt Büger den Plenarsaal. Bei dem Aufruf seines Namens ist er schlichtweg abwesend. Rock dreht der Präsidentin Astrid Wallmann (CDU) den Rücken zu. Schardt-Sauer schweigt. Minuten später kommt Büger wieder in den Saal zurück.

Wenn die drei nicht mit Ja votieren, bringen die beiden den Antrag stellenden Fraktionen insgesamt nur 26 Stimmen auf die Waage. Denn bei den Grünen fehlt eine Abgeordnete wegen einer Corona-Erkrankung. Damit wären Grüne und FDP nicht aus eigener Kraft, sondern nur mit der Unterstützung der AfD in der Lage, ihren Antrag durchzusetzen.

Mit diesem Argument bedrängt vor allem Oliver Stirböck, als Parlamentarischer Geschäftsführer für das Abstimmungsverhalten der FDP-Fraktion zuständig, die drei Abweichler. Am Ende stimmen sie doch zu. Rock und Schardt-Sauer fügen die Bemerkung hinzu, dass sie aufgrund eines Mehrheitsbeschlusses der Fraktion mit Ja votierten.

Wären sie in diesem Moment, wie es die Verfassung vorsieht, „an Aufträge

und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen“? In einer Anschaulichkeit, wie man sie im deutschen Parlamentarismus nur selten erlebt, illustriert der Vorgang jedenfalls die Spannung zwischen der Freiheit des Abgeordnetenmandats einerseits und der Fraktionsdisziplin andererseits.

Sie soll für ein geschlossenes Auftreten der von einer Partei ins Parlament entsandten Mandatsträger sorgen und so die Durchsetzung politischer Ziele im politischen Alltagsbetrieb erleichtern. Meistens findet das Ringen zwischen Abweichlern und Fraktionsführung hinter verschlossenen Türen statt.

Gelegentlich berichten Medien über derartige Konflikte. Dass sie sich in diesem Fall in einer so spektakulären Weise bis in eine Plenarsitzung hinein fortsetzten, lag an der von der CDU-Fraktion beantragten namentlichen Abstimmung.

Aus der Sicht von Markus Ogorek, Direktor des Instituts für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre an der Universität Köln, dürfte das Vorgehen der FDP-Fraktionsführung verfassungsrechtlich zulässig gewesen sein. Man habe die abweichenden Abgeordneten nicht zur Änderung ihres Stimmverhaltens „gezwungen“, sondern sie nur zur Zustimmung für den fraktionsintern mehrheitlich beschlossenen Einsetzungsantrag „angehalten“, den diese zuvor selbst noch unterzeichnet hätten.

„Es würde zu weit gehen, auch in energischen Diskussionen innerhalb einer Fraktion bereits einen Eingriff in das freie Mandat zu erblicken“, sagt Ogorek, der im vergangenen Jahr zusammen mit dem heutigen Innenminister Roman Poseck (CDU) einen Kommentar zur hessischen Verfassung herausgegeben hat. Politisch sei es „natürlich kein Signal der Stabilität“, wenn eine Fraktion ihre Meinungsverschiedenheiten im Plenarsaal lösen müsse. EWALD HETRODT

MEHR NEU
MEHR MUSIK
MEHR SPASS
MEHR BEI EUCH
MEHR ANDERS
MEHR Guten
Morgens
HESSSEN

VON AUFSTEH'N
BIS 10

Hit Radio
FFH



Raum für Kunst:
Das Ausstellungsgebäude ist Herzstück des Ensembles (rechts). Das Sheddach lässt viel Tageslicht hinein (oben).

Darmstadt feiert die Mathildenhöhe

DARMSTADT Zwölf Jahre war das Herzstück des Jugendstilensembles, das Ausstellungsgebäude, für eine Sanierung geschlossen, die Eröffnung wird mit einem Festwochenende begangen. Und die Stadt arbeitet an Plänen für ein Besucherzentrum am Osthang der Mathildenhöhe.

Von Jan Schiefenhövel und Marcus Kaufhold (Fotos)

Die Darmstädter können ihre Mathildenhöhe wieder ganz in Besitz nehmen. Am Wochenende wird das Ausstellungsgebäude, der größte Bau und das Herzstück des Jugendstilensembles, nach einer umfassenden Sanierung wieder eröffnet. Die Stadt feiert das mit einem Festwochenende, das am Freitag um 18.30 Uhr beginnt und bis Sonntag dauert. Die Mathildenhöhe wird illuminiert, bis Mitternacht können die Besucher durch das Ausstellungsgebäude schlendern, wo in der Schau „4-3-2-1 Darmstadt“ Werke aus der Städtischen Kunstsammlung präsentiert werden.

Zwölf Jahre mussten die Darmstädter warten, so lange war das Ausstellungsgebäude nicht zugänglich, nachdem es nach der letzten Ausstellung „A House Full of Music“ im Jahr 2012 geschlossen worden war. Die Arbeiten an dem im Jahr 1908 fertiggestellten Bau des Architekten Joseph Maria Olbrich zogen sich auch deshalb so lange hin, weil umgeplant werden musste. Denn ausgerechnet in die Phase der Schließung fiel die Bewerbung bei der UNESCO um den Status als Weltkultur-

erbe der Menschheit. Darüber war in Darmstadt schon diskutiert worden, als im Jahr 2008 auf der Mathildenhöhe ihr Jubiläum, das Bestehen seit 100 Jahren, gefeiert wurde. Die jahrelangen Bemühungen waren schließlich erfolgreich, der Welterbestatus wurde dem Ensemble, zu dem auch der 48 Meter hohe Hochzeitsturm, ein weiteres, kleineres Ausstellungsgebäude, das Ernst-Ludwig-Haus, und die Künstlervillen gehören, im Jahr 2021 zugesprochen. Doch dadurch wurde die Sanierung des Ausstellungsgebäudes wesentlich aufwendiger, weil Vorgaben der UNESCO berücksichtigt werden mussten.

Dazu gehörte zum Beispiel, dass nicht allein die ursprüngliche Gestalt des Gebäudes aus dem Jahr 1908, so wie von Olbrich entworfen, als maßgeblich angesehen wurde. Vielmehr wurden Umbauten aus den Fünfziger- und Siebzigerjahren als ebenso authentisch aufgefasst. Denn nach Ansicht der Denkmalschützer gehören diese späteren „Zeitschichten“ zur „Bauwerksbiographie“. So blieben die Umbauten bei der Sanierung erhalten, und das nachträglich Angebaute wurde

so sorgsam und aufwendig restauriert wie die älteste Bausubstanz aus der Jugendstilzeit.

Die einschneidendste dieser Veränderungen am Gebäude ist, dass in den Fünfzigerjahren der Rosenhof überdacht und in einen Saal umgewandelt wurde. Olbrich hatte einen Hof entworfen, der an drei Seiten von dem Gebäude umgeben war und sich zum Platanenhain hin öffnete, um dort unter freiem Himmel Skulpturen auszustellen. Nach dem Krieg diente der so entstandene Raum als Sitzungssaal für das Stadtparlament. In den Siebzigerjahren erhielt er ein neues Dach, ein Sheddach mit Glas, wie man es sonst von Fabriken und anderen Zweckbauten kennt.

Auf die ausgestellten Kunstwerke fällt ein schattenloses gleichmäßiges Licht, weil die nach Norden ausgerichteten Glasscheiben des gestuften Dachs den Raum großzügig beleuchten, aber kein direktes Sonnenlicht hereinlassen. Diese Dachform blieb bei der Sanierung erhalten, das Glas wurde erneuert. Doch die Dachfenster sind nicht die einzige Lichtquelle. Durch die schmalen, raumhohen Fenster an der Westseite scheint die Abendsonne herein. Umgekehrt fällt der Blick von drinnen auf den Platanenhain und die Russische Kapelle.

Bei einem anderen, wichtigen Detail wurde das Gebäude so rekonstruiert wie vom Architekten entworfen. Die Fenster an der Ostfassade, in den Siebzigerjahren zugemauert, wurden wieder geöffnet. So fällt Tageslicht in den lang gestreckten Ausstellungssaal an der Ostseite, und das Gebäude öffnet sich wieder zum Olbrichweg, über den viele Besucher sich der Mathildenhöhe nähern. Die beiden Säle an der Nord- und der Südseite haben keine Fenster, sie werden von Oberlichtern in den hohen Decken beleuchtet. 33 Millionen Euro hat die Sanierung nach Angaben der Stadt gekostet.

Das Ausstellungsgebäude gehört zu den jüngeren Bauten des Ensembles. Zusammen mit dem Hochzeitsturm wurde es in den Jahren von 1905 bis 1908 errichtet. Die Ausstellungshallen setzen auf einem Wasserreservoir aus dem Jahr 1880 auf, das als Fundament dient. Der aus dunklen Klinkern gemauerte Hochzeitsturm nebenan, dessen Spitze den fünf Fingern einer ausgestreckten Hand nachgebildet ist, verweist stilistisch auf den Expressionismus, er markiert mit seinen über Eck verlaufenden Fensterbändern den Übergang zur Moderne.

Zu den ältesten Jugendstilbauten gehört das ebenfalls von Olbrich als Ateliergebäude entworfene Ernst-Ludwig-Haus, das heute das Museum Künstlerkolonie beherbergt, in dem in einer Dauerausstellung Möbel und Gebrauchsgegenstände aus der Jugendstilzeit zu sehen sind. Fertiggestellt wurde es 1901 zusammen mit Villen am Südhang der Mathildenhöhe, welche Olbrich und seine Kollegen der Künstlerkolonie als Wohnhäuser entwarfen. Diese Bauten waren Schaustücke der ersten von vier Ausstellungen, weitere folgten bis 1914. Für die letzte Bauausstellung wurde auch eine Gruppe Mustermietshäuser am oberen Osthang errichtet, die aber nicht erhalten geblieben ist.

Ins Leben gerufen hatte die Künstlerkolonie Mathildenhöhe der 1868 geborene Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein. Der Regent von Hessen-Darmstadt war den Künsten zugewandt, versprach sich aber von der Künstlerkolonie und ihren Ausstellungen auch wirtschaftliche Vorteile, nämlich Impulse für das Handwerk – und einen Prestigegehalt für seine Residenzstadt. Dafür griff er die avantgardistische Strömung seiner Zeit auf, den Jugendstil, der nicht nur eine Kunstrichtung darstellte, sondern eine Lebensreform anstoßen und die Ver-

bindung von Kunst und Handwerk herstellen wollte.

So berief Ernst Ludwig den Wiener Architekten Joseph Maria Olbrich, der schon als Mitglied der Künstlergruppe Wiener Secession Renommee erworben und das Ausstellungshaus der Gruppe in der österreichischen Hauptstadt entworfen hatte. Der Architekt hatte Darmstadt und den Großherzog auf einer Reise im Jahr 1899 kennengelernt und wurde zur bestimmenden Figur und treibenden Kraft der Darmstädter Jugendstils.

Weitere Künstler schlossen sich an, darunter die Maler und Grafiker Peter Behrens aus München und Hans Christiansen aus Paris. Als einziger Darmstädter gehörte der Bildhauer Ludwig Habich zu den Gründungsmitgliedern. Der Gruppe

aus zunächst sieben Künstlern zahlte der Großherzog ein Gehalt für ihre Tätigkeit. In wechselnder Besetzung gehörten bis 1914 schließlich 23 Gestalter der Künstlerkolonie an.

Mit dem Erhalt ihres Erbes bleibt die Stadt als Eigentümerin der Jugendstilbauten weiter beschäftigt. Das nächste große Vorhaben ist der Bau eines Informationszentrums für die Besucher der Welterbestätte. Noch vor dem Festwochenende, am Donnerstagabend, wird das Darmstädter Stadtparlament über die Pläne entscheiden. Auf dem unbebauten Osthang der Mathildenhöhe angrenzend an den Olbrichweg ist neben den Bäumen ein quadratischer Neubau mit viel Glas nach dem Entwurf des österreichischen Architekturbüros Marte.Marte vor-

gesehen – in respektvollem Abstand zu den historischen Bauten, so wie es die Regeln für eine Welterbestätte vorschreiben. An dieser Planung arbeitet die Stadt schon länger, der Entwurf wurde im Jahr 2018 vorgelegt. Die Merck-Familien-Stiftung hat inzwischen einen Zuschuss für die Baukosten zugesagt. Bisher gibt es lediglich einen kleinen Informationspavillon als Übergangslösung.

Entscheiden sich die Stadtverordneten für den Neubau und läuft alles glatt, können die Bauarbeiten in einem Jahr beginnen. Dann sehen künftig die Besucher, die sich dort über die Geschichte des Darmstädter Jugendstils informieren, durch die Scheiben, wie hinter dem Ausstellungsgebäude der Hochzeitsturm seine Finger in den Himmel reckt. (Siehe Seite 14.)



Stolzer Hausherr:
Philipp Gutbrod, Direktor des Instituts Mathildenhöhe, ist froh, dass das Ausstellungsgebäude nun über eine Klimatechnik verfügt, die internationale Leihgeber voraussetzen.



Heimat für Künstler:
Die Mitglieder der Künstlerkolonie entwarfen Villen nach ihrem Geschmack. Der Maler Peter Behrens hat sein Haus mit markanten, grün glasierten Ziegeln ausgestattet.



Perfect Match: mit Liebe gebaut.

Ihr passendes Match wartet schon auf Sie. Finden Sie unter A-Klasse, B-Klasse, CLA Coupé, GLA, T-Klasse oder V-Klasse den kurzfristig verfügbaren Neuwagen, der Ihr Herz höherschlagen lässt. Sichern Sie sich jetzt ganz besondere Leasing- oder Finanzierungskonditionen bei Ihrer Mercedes-Benz Niederlassung Frankfurt. Erfahren Sie mehr bei unserem Aktionstag am 21. September. Gefunden: Ihr Schlüssel zum Glück.

Aktionstag am 21.09. von 9 bis 16 Uhr



Mercedes-Benz

Anbieter: Mercedes-Benz AG, Mercedesstraße 120, 70372 Stuttgart
Niederlassung Frankfurt:
Kaiserleipromenade 10 · 60599 Frankfurt | Heerstraße 66 · 60488 Frankfurt · www.mercedes-benz-frankfurt.de
Mercedes-Benz AG vertreten durch Anota Fahrzeug Service- und Vertriebsgesellschaft mbH:
Moselstraße 59 · 63452 Hanau
www.mercedes-benz-hanau.de



Im Mittelpunkt der Planung:
Der Grüneburgpark im Westend mit seinen wertvollen alten Bäumen
Fotos Jasper Hill

Die beste Lösung: Ein Tunnel unter dem Park

Für die Machbarkeitsstudie zur Verlängerung der U4 von Bockenheim nach Ginnheim liegen nun Gutachten zu Baumbestand und Grundwassersituation für alle drei Varianten vor. Die Ergebnisse sind eindeutig.

Von Mechthild Harting

Drei Trassenvarianten sind für die Verlängerung der U-Bahn-Linie 4 von der Bockenheimer Warte bis zur bisherigen Endhaltestelle der U-Bahn in Ginnheim in den vergangenen 14 Monaten und damit über eine Vegetationsperiode hinweg im Auftrag des Frankfurter Verkehrsdezernats auf ihre Machbarkeit hin überprüft worden. Jetzt liegen die Ergebnisse vor. Die Stadt will die Lücke im Frankfurter U-Bahn-Netz endlich schließen, um die bisher einzige und stark befahrene Nord-Süd-Verbindung unter der Eschersheimer Landstraße zu entlasten und im Fall einer Störung eine Alternativstrecke zu haben. Vor allem könnte die neue Verbindung viele Stadtteile wie die Nordweststadt, Niederursel und den Riedberg direkt mit dem Hauptbahnhof verbinden.

Für die Machbarkeitsstudie hat Verkehrsdezernent Wolfgang Siefert (Die Grünen) das Ziel ausgegeben, einen möglichst nachhaltigen Streckenabschnitt bauen zu wollen. Nachhaltigkeit versteht er dabei nicht nur in ökologischer Hinsicht, also mit Blick auf Klima- und Umweltschutz, Biodiversität und Ressourcenschutz.

Auch der Standort Frankfurt, städtebauliche Aspekte, etwa die Förderung der Mobilitätswende, sollten einbezogen werden ebenso wie Baukosten, Fördermittel, Fragen des Schallschutzes und der Sicherheit. Frankfurt gehe bei dieser Machbarkeitsstudie neue Wege, um die in jeder Hinsicht nachhaltigste, umweltschonendste und wirtschaftlichste Lösung zu finden, heißt es.

Bürger, Initiativen und der BUND Frankfurt haben es längst befürchtet: Nach den erarbeiteten Kriterien schneidet die Trassenvariante am besten ab, die in einem rund 2,2 Kilometer langen Tunnel

zunächst den nördlichen Palmengarten und in einem großen Bogen den gesamten Grüneburgpark unterfährt. „In der Summe ist es sehr, sehr eindeutig“, sagte Siefert bei der Präsentation der Studie. Die Parkvariante könne als nachhaltigste und damit beste Lösung gelten. Auch weil nur diese Trasse die Chance bietet, den Campus Westend der Goethe-Universität mit seinen 30.000 Studenten und Mitarbeitern durch eine neue, zentrale Haltestelle am Theodor-W.-Adorno-Platz mitten auf dem Campusgelände anzubinden.

Die anderen beiden Varianten verlaufen in direkter Linie von der Bockenheimer Warte in Richtung Norden zum Miquelknoten mit einer dort geplanten U-Bahn-Haltestelle „Botanischer Garten“. Sie folgen der Straßenführung der Zeppelinallee, die später in Höhe des nördlichen Palmengartens in die Miquelallee mündet.

Die Variante 1a ist eine der ersten Varianten, die ins Spiel gebracht wurden, als vor mehr als zehn Jahren die Diskussion um die Verlängerung der U4 wieder aufgenommen wurde. Sie schließt einen rund 900 Meter langen Tunnel ein, der von der Bockenheimer Warte bis zum Botanischen Garten in traditioneller, offener Bauweise errichtet würde. Am oder vielmehr im Botanischen Garten müsste der lange Tunnelausgang liegen, um die Miquelallee als vierspurige Bundesstraße zu erhalten. Auch für die neue Haltestelle „Botanischer Garten“ sind starke Eingriffe in das Grün des Parks unvermeidbar.

Die Variante 1d, die erst spät von den Planern in die Machbarkeitsstudie aufgenommen wurde, entspricht in weiten Teilen dem Verlauf dieser Straßenvariante. Der Tunnel würde jedoch mit einer modernen Tunnelbohrmaschine unterirdisch gebaut, genau so, wie dies die Machbarkeitsstudie für die gesamte Grüneburg-

park-Variante vorsieht. Diese Bauweise bietet für die Variante 1d den Vorteil, dass der Tunnel, da er unter dem Palmengarten geführt werden könnte, etwas kürzer wäre als die Variante 1a und insgesamt deutlich weniger Beton verbaut würde.

Die zentralen Fragen, die Bürger beschäftigen, seit 2019 der Vorschlag gemacht wurde, den unter Denkmalschutz stehenden Grüneburgpark zu untertunneln, ist für die Machbarkeitsstudie per Gutachten ermittelt worden: Welchen Schaden nehmen die Bäume im historischen Grüneburgpark, wenn darunter ein U-Bahn-Tunnel geführt wird? Haben die alten und damit wertvollen Bäume dann noch ausreichend Wasser, um sich zu versorgen? Wird die Fließrichtung des Grundwassers beeinträchtigt? Und wie viele Bäume müssen für das Vorhaben gefällt werden? Schließlich braucht es auch Notausstiege.

Die Frage nach dem Eingriff in den Wasserhaushalt im Boden hat ein hydrologisches Gutachten beantwortet, und zwar für alle drei Trassenvarianten. Ein Baumgutachten legt dar, wie viele Gehölze zu fällen sind und wie viele gefährdet werden durch die Eingriffe. Das hydrologische Gutachten zeigt, der Tunnel unter dem Grüneburgpark würde „allenfalls geringe Veränderungen des Bodenwasserhaushalts“ auslösen. Das Tunnelbauwerk, das in bis zu 25 Meter Tiefe gebohrt würde, hätte „keinen Einfluss auf die Wurzelzone der Grünanlagen“, so die Gutachter.

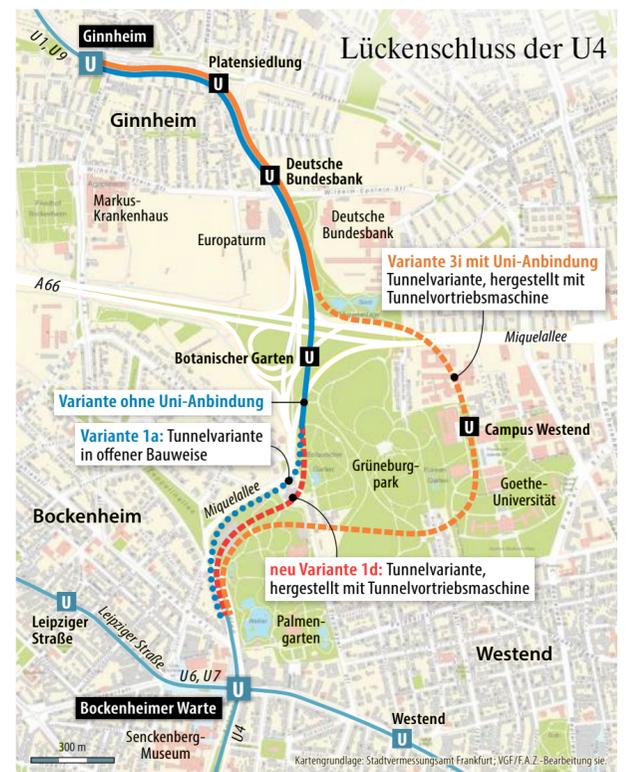
Ganz anders sieht es für die von Initiativen bevorzugte Variante 1a entlang von Zeppelinallee und Miquelallee aus: Durch die offene Bauweise müssten Spundwände aus Beton in den Boden gerammt werden, um die Tunnelröhren zu bauen. Das würde die vollständige Abriegelung der oberflächennahen Schichten bedeuten, so die

Gutachter. Das könnte für den Bodenwasserhaushalt des Palmengartens problematisch werden.

Auch das Baumgutachten lässt keinen Zweifel, dass die Untertunnelung von Palmengarten und Grüneburgpark im Vergleich zu den anderen beiden Varianten „empfehlenswert“ sei. Denn der teils sehr wertvolle Baumbestand würde durch diese Trasse am wenigsten reduziert. Insgesamt 2200 Bäume wachsen derzeit dort, wo die Trasse verlaufen soll. Im Gutachten werden 713 Bäume aufgeführt, die gefällt werden müssten, und weitere 174 Bäume, die durch den Eingriff gefährdet seien. Wobei, wie Verkehrsdezernent Siefert anmerkte, bei dieser Variante die meisten Bäume nicht im Palmengarten oder im Grüneburgpark, sondern in der Miquelallee neben der Bundesbank, also nördlich der A66, von den Fällungen betroffen wären. Dort würden sich Startbaugrube und Tunnelausgang befinden.

Für die Variante 1a müssten dagegen mehr als 3000 Bäume und für die Variante 1d knapp 3000 Bäume gefällt werden. Für die Tunnelröhre in offener Bauweise stünde die alte Kastanienallee an der Zeppelinallee vollständig im Weg. Mehr als 400 weitere Bäume seien jeweils gefährdet. Der größte Eingriff stellt für beide Varianten (1a und 1d) der lange Tunnelausgang am Botanischen Garten dar. Dafür müsste tief in dessen Baumbestand eingegriffen werden. Von dem einstigen Universitätsgarten bliebe nur ein Teil erhalten.

Eine Bürgerinformationsveranstaltung zu den Ergebnissen der Studie findet am 26. September von 18.30 bis 21 Uhr in den Mainarcaden, Kurt-Schumacher-Straße 10, statt. Alle Informationen und Gutachten zum Projekt „Verlängerung U4“ sind unter sbev-frankfurt.de zu finden.



Gefährdetes Grün:
Der Botanische Garten (links) müsste in weiten Teilen weichen, sollte die U4-Verlängerung unter Miquel- und Zeppelinallee verlaufen. Am Garten würden Startbaugrube und Tunnelausgang gebaut.

Bestattungskalender

Am Donnerstag, dem 19.09.2024 (Angaben ohne Gewähr)

Eschborn
13.00 Bestattung
Weigelt, Volkmar Albert, 80 J.

Eschborn, Hauptstraße
13.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung
Jakobit, Peter Friedrich, 72 J.

Frankfurt am Main-Bonames
11.15 Trauerfeier und Bestattung
Ogrodnik, Ursula Therese, geb. Magdiorz, 71 J.

Frankfurt am Main-Bornheim
12.00 Trauerfeier und Bestattung
Kandler, Margot, geb. Daus, 96 J.

Frankfurt am Main, Hauptfriedhof
12.00 Trauerfeier und Bestattung
Plasa-Sehl, Inge Margit, geb. Plasa, 75 J.

Frankfurt am Main, Hauptfriedhof
12.45 Trauerfeier und Bestattung
Welz, Hubert Anton, 93 J.

Frankfurt am Main-Niederursel
12.45 Trauerfeier und Bestattung
Donath, Bruno Oswald, 95 J.

Frankfurt am Main, Südfriedhof
11.15 Trauerfeier und Bestattung
Selle, André, 55 J.

Hattersheim am Main-Hattersheim
13.30 Bestattung
Bender, Gerhard, 70 J.

Hochheim am Main, alter Friedhof
11.00 Bestattung
Tetzlaff, Ingrid, geb. Jürgen, 87 J.

Sulzbach (Taunus), Im Brühl
13.30 Trauerfeier und Beisetzung
Müller, Christine, 71 J.

In Stunden der Trauer sind wir für Sie da!

seit 1936 **PIETÄT SCHÜLER**
Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH

In der Römerstadt 10 • 60439 Frankfurt
Heerstraße 28 • 60488 Frankfurt
Telefon: (069) 57 22 22 (Tag und Nacht)

www.pietat-schueler.de

Werde Wunscherfüller:in
Jetzt helfen und spenden!

Stichwort:
Anzeige Wünschewagen

www.wuenschewagen.de
[instagram.com/der_wuenschewagen](https://www.instagram.com/der_wuenschewagen)
[facebook.com/wuenschewagen](https://www.facebook.com/wuenschewagen)

Der Wünschewagen
Letzte Wünsche Wagen

AUSSCHREIBUNGEN

Bau & Service OBERURSEL Eigenbetrieb der Stadt Oberursel (Taunus) BSO

Öffentliche Bekanntmachung
Öffentliche Ausschreibung gem. VOB/A

Vom BSO – Bau & Service Oberursel – werden die Leistungen „Kläranlage Oberursel – Ausgleichspflanzung“ öffentlich ausgeschrieben. Bei Interesse erhalten Sie nähere Angaben auf unserer Internetseite: <https://www.bso-oberursel.de/de/ueber-uns/vergabestelle/> Oberursel (Taunus), den 18.09.2024

Bau & Service Oberursel
Eigenbetrieb der Stadt Oberursel (Taunus)
M. Maag
Betriebsleiter

Heute schon die F.A.Z. gehört?
Jetzt reinhören:
der F.A.Z. Podcast für Deutschland.

Jetzt anhören unter faz.net/podcast

RHEIN-MAIN
Leben in Frankfurt und in Hessen

VERANTWORTLICHE RESSORTLEITER: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt; Marie Lisa Kehler (stv.) Peter Badenhop (Koordination Newsroom), Matthias Trautsch (Koordination Reportage); Bernhard Biener, Ralf Euler, Monika Ganster, Mechthild Harting, Katharina Iskandar, Alexander Jürgs, Ingrid Karb, Anna-Sophia Lang, Daniel Meuren, Günter Murr, Martin Ochmann, Jan Schiefelhövel, Rainer Schulze, Johanna Schwanitz, Dieter Schwöbel, Timur Tinç, Elena Zompi, Sascha Zoske.

KULTUR: Eva-Maria Magel (Koordination); Dr. Florian Balke, Katharina Deschka, Sonja Esmailzadeh, Guido Holze.

WIRTSCHAFT: Daniel Schleidt (Koordination); Patricia Andreea, Dominik Großpietsch, Petra Kirchhoff, Barbara Schäder.

KORRESPONDENTEN: Oliver Bock, Andrea Diener, Dr. Florentine Fritzen, Hanns Mattes, Jochen Remmert, Markus Schug, Thorsten Winter.

LANDESPOLITIK: Dr. Ewald Hetrotod.

ONLINE: Inga Janovic (Koordination Internet); Alexandra Dehe, Xenia Reinfels, Christian Riethmüller.

RHEIN-MAIN-SPORT: Der Rhein-Main-Sport wird redigiert von der Sportredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; verantwortlich: Anno Hecker, Ralf Weitbrecht.

ANSCHRIFT FÜR DEN VERLAG UND REDAKTION:
Postanschrift: 60267 Frankfurt am Main
Hausanschrift: Pariser Straße 1,
60486 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7591-0,
E-Mail-Redaktion: rhein-main@faz.de

VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN: Achim Pflüger, RheinMainMedia GmbH, Waldstraße 226,
63071 Offenbach, Telefon (069) 7501-3336, Telefax (069) 7501-3337, E-Mail: service@rmm.de

Anzeigenpreise laut RMM-Preisliste Nr. 29, gültig vom 1. Januar 2024 an.

Verkehrschao im Osten

Sperrung an Brücke führt zu langen Staus

Nicht nur der aus Maintal kommende Verkehr hat sich am Mittwochmorgen auf der Bundesstraße 8 Richtung Frankfurt zurückgestaut. Auch durch den alten Ortskern von Fechenheim hindurch standen die Autos, nachdem zwei Auffahrten auf die Omega-Brücke in Höhe der Mainkur gesperrt waren. Die Landesstraßenbauverwaltung Hessen lässt die Brücke über die Hanauer Landstraße und die Bahnlinie bis Ende Mai sanieren. In der ersten Bauphase sind die beiden westlichen Rampen gesperrt: Aus Richtung Fechenheim kann man nicht auf die Brücke fahren, und wer von der Kilianstädter Straße kommt, kann auf der Brücke nicht nach rechts in Richtung Frankfurt abbiegen.

Die seit Mittwoch geltende Sperrung hat offenbar viele Autofahrer überrascht. Etlliche versuchten, auf der Hanauer Landstraße zu wenden, um Richtung Frankfurter Innenstadt zu kommen. „Das hat die Lage noch verschärft“, sagte ein Sprecher von Hessen Mobil. Die Polizei habe daher gebeten, die Fahrbahnen durch zusätzliche Elemente wie Baken zu trennen. Außerdem werde man versuchen, die Umleitung deutlicher auszuschildern. Dem Verkehr aus Bergen-Enkheim mit Fahrtziel Innenstadt wird die Umfahrung über Borsigallee, Am Erlenbruch, Am Riederbruch und Ratsweg empfohlen. Die Umleitung für den aus der Innenstadt kommenden Verkehr mit Ziel Bergen-Enkheim und Bad Vilbel führt mit der Beschilderung U8 an Maintal-Dörnigheim vorbei.

Am Bauablauf und den Sperrungen nichts zu ändern, heißt es bei Hessen Mobil. Man setzte darauf, dass sich die Autofahrer zunächst einmal an die neue Lage gewöhnen. Nach ein bis zwei Wochen werde routinemäßig überprüft, ob weitere Anpassungen nötig seien, etwa bei den Ampelschaltungen. Auch die Buslinien 41, 44 und 551 können die Omega-Brücke nicht passieren und werden über die Casellastraße umgeleitet. Die Linie 41 kann daher den Bahnhof Mainkur nicht bedienen.

Erzählte Erinnerung

Das Historische Museum widmet sich der Zeitzugenschaft – und beleuchtet dabei unterschiedliche Facetten des Themas.

Von Matthias Trautsch

Edgar Sarton-Saretzki denkt an den 10. November 1938 zurück, den Tag, an dem auch in Frankfurt Synagogen und jüdische Geschäfte zerstört wurden. Vom Philanthropin, der jüdischen Schule, sei er zur brennenden Hauptsynagoge gelaufen, erzählt er in der Videoaufnahme aus dem Jahr 1997. Sein Vater sei mit geretteten Gebetbüchern und Talaren aus der Brandruine gekommen. Da habe ein Mann aus der Menschenmenge gesagt: „Ei, jetzt brennt em Rebbe sei Rock.“ Sarton-Saretzki spricht den Satz fast sechs Jahrzehnte später im weichen Frankfurter Dialekt und in einer Art, wie man eine scherzhafte Anekdote erzählt. Humor ist gar nicht so selten, wenn sich Opfer an den Horror des Naziregimes erinnern. Der Witz erzeugt Distanz zum Schmerz, er schützt vor dem Trauma.

Die knapp zweiminütige Videosequenz aus dem Bestand des Fritz-Bauer-Instituts gehört zu einer Reihe von Zeitzuginterviews, die nun im Historischen Museum zu sehen sind und ihrerseits in eine Ausstellung zum Thema Zeitzugenschaft eingebettet sind, die am Mittwochabend eröffnet wurde und bis zum 4. Mai 2025 zu sehen ist. Man versteht den Aufbau besser, wenn sich vergegenwärtigt, dass es sich im Grunde um drei Ausstellungen handelt, die in einem Dialog zueinander stehen.

Gewissermaßen den Rahmen bildet die Wanderschau „Ende der Zeitzugenschaft?“, die vom Jüdischen Museum Hohenems und der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg erarbeitet wurde. Sie zeichnet historisch-chronologisch nach, wie Überlebende der NS-Verbrechen seit Ende des Zweiten Weltkriegs bis heute über das Erlebte in Büchern, Ton- und Videoaufnahmen berichten und in welchem Wechselverhältnis diese Form des Erzäh-



Im Gespräch: Videos bewahren das Vermächtnis der Zeitzugen.

Foto JM Hohenems

lens und der Geschichtsschreibung zur gesellschaftlichen Entwicklung steht.

Das zweite Element der Ausstellung, zu dem unter anderem die Zeitzuginterviews aus dem Archiv des Fritz-Bauer-Instituts und des Historischen Museums gehören, füllt den von der Wanderausstellung vorgegebenen Rahmen mit Beispielen aus Frankfurt aus. Das dritte Element ist das Ergebnis eines Stadtlabors, wie es im Historischen Museum als partizipative Komponente von Ausstellungen etabliert ist. 25 Frankfurter Bürger haben sich daran beteiligt, haben sich mit Fragen nach dem Wesen und der Bedeutung der Zeitzugenschaft beschäftigt. Daraus sind elf Ausstellungsbeiträge entstanden, die sich mit Themen wie Migration, Aids-Aktivismus, persönlichen Erinnerungen, Kindererziehung oder Queerness beschäftigen.

Das Historische Museum arbeite schon seit den Siebzigerjahren mit Berichten von Zeitzugen, sagt die kommissarische Leiterin Susanne Gesser. Die oft münd-

lich tradierten Geschichten bildeten ein Gegengewicht zur Geschichtsschreibung der Herrschenden. Ihnen Gehör zu verschaffen gehöre zur „emanzipatorischen Ausrichtung“ des Hauses. In dieser Tradition stehe auch das künstlerische Erinnerungsprojekt „Bibliothek der Generationen“, das es seit mittlerweile 25 Jahren im Museum gibt und das nun auch ein Ausgangspunkt für die aktuelle Ausstellung gewesen sei.

Mit-Kuratorin Angela Jannelli sieht in den beiden lokalen Beiträgen eine Art Erweiterung auf die Ausgangsfrage der Hohenemser Wanderausstellung nach dem „Ende der Zeitzugenschaft“. Wie lebendig die Form des Erzählens ist, zeigt sich im Stadtlabor zum Beispiel an den Erinnerungen Oksana Kucherenskis an den Einmarsch Russlands in die Ukraine. Auch wenn der Krieg und der Schrecken, den sie erlebt habe, noch Gegenwart sei, definiere sie sich selbst als Zeitzugin – „weil ich das Bedürfnis verspüre, das in die ganze Welt hinauszuschreien“.

Brief des Dezernats im Papierkorb

Akteneinsicht zu gescheiterter Büroanmietung

Hat Bildungsdezernentin Sylvia Weber (SPD) den Vermieter der Immobilie an der Hedderichstraße im Unklaren darüber gelassen, dass der von ihr übersandte Mietvertrag mit nur einer Unterschrift nicht gültig ist? Auch über diese Frage hat der Haupt- und Finanzausschuss am Dienstagabend diskutiert. Das Gremium befasst sich mit der Akteneinsichtsausschuss mit der gescheiterten Absicht Webers, Ende 2022 für ihr Dezernatsbüro Räume in der ehemaligen Stempelfabrik in Sachsenhausen zu mieten, obwohl das Amt für Bau und Immobilien, das Revisions- und das Rechtsamt Bedenken hatten. Weil keine Zustimmung des Magistrats vorlag, kam das Geschäft nicht zustande.

Bei derartigen Verpflichtungen sehe die Gemeindeordnung zwingend die Unterschrift des Oberbürgermeisters vor, oder es müsse eine entsprechende Vollmacht vorliegen, sagte der CDU-Fraktionsvorsitzende Nils Köbler. „Für den Vermieter war das nicht transparent, die Dezernentin hat ein täuschendes Bild aufgebaut.“ Weber widersprach diesem Vorwurf. „Das ist an den Haaren herbeigezogen.“ Aus der Korrespondenz mit dem Vermieter gehe eindeutig hervor, dass immer wieder die noch ausstehende Zustimmung des Magistrats zur Sprache gekommen sei. „Darüber habe ich den Vermieter nie im Unklaren gelassen.“

Seit Juli liegt ein Forderungsschreiben des Vermieters über 762.000 Euro vor. Nach Worten Köblers schlüsselt sich die Summe auf in 305.000 Euro für Umbauten, 382.000 Euro entgangene Miete und 74.900 Euro Maklerprovision. Weber sagte, im März habe das Rechtsamt die Aussichten für die Stadt in einem Rechtsstreit als gut bezeichnet. Da habe die Forderung aber noch nicht vorgelegen.

Warum ein Eigentümer ohne gültigen Mietvertrag mit Umbauten für mehrere Hunderttausend Euro in Vorleistung gehe, fragte Mathias Pfeiffer (BFF). Ihm sei offenbar an der Stadt als Mieterin gelegen gewesen, die in dem Komplex schon Räume für das Deutsche Architekturmuseum gemietet habe, antwortete die Dezernentin. Er habe sogar einen anderen Interessenten hingehalten. „Ich habe schon Druck ge-

macht und aufs Tempo gedrückt“, ergänzte sie. „Der Vermieter hat wie ich auf den Magistratsbeschluss vertraut.“

Der Magistrat hat die Vorlage jedoch nie auf die Tagesordnung genommen. „Das konnte er auch nicht, weil sie nicht mangelfrei war“, sagte der CDU-Fraktionsvorsitzende. Sein Fraktionskollege Thomas Dürbeck kritisierte die Miethöhe. Dabei gehe es nicht nur um den Quadratmeterpreis von 17 Euro. Nach einem Vermerk der Kämmererei liege die vorgesehene Fläche um 40 Prozent über den Vorgaben der Arbeitsstättenverordnung. „Dann kommt man auf einen Preis von 28 Euro“, sagte Dürbeck. „Wer von Ihnen hat ein Büro von acht Quadratmetern?“, entgegnete Weber und führte außerdem die größeren Verkehrsflächen von Bestandsbauten ins Feld. Mehrfach wies sie darauf hin, dass das Dezernat von Bürgermeisterin Nargess Eskandari-Grünberg (Die Grünen) darauf gedrungen habe, die bisherigen Büros im Stadtraum an der Mainzer Landstraße frei zu machen, weil dort ukrainische Flüchtlinge beraten werden sollten. Als die Ausschussvorsitzende Sara Steinhardt (CDU) Lücken in den Akten monierte und auch diese Aufforderungen nachgeliefert haben wollte, musste Weber passen. „Ich habe mich so darüber geärgert, dass ich sie in den Papierkorb geworfen habe.“

Sylvia Kunze (SPD) erwartet von weiteren Akten keinen Erkenntnisgewinn. Sie könne nicht erkennen, dass die Dezernentin falsche Tatsachen vorgespiegelt habe. Auch Michael Müller (Die Linke) mochte Weber keine Täuschung vorwerfen. „Aber der ganze Magistrat hat ein fragwürdiges Bild abgegeben“, sagte er. „Der Schaden ist eingetreten, weil der Magistrat nicht über den Mietvertrag entscheiden wollte.“ Auch Jutta Ditfurth (Ökolinx) sagte, Weber habe vermutlich Fehler gemacht unter dem Druck ihrer Magistratskollegen. Der Antrag der CDU mit einem Fazit der Akteneinsicht wurde auf die nächste Sitzung verschoben.



Sylvia Weber

Foto: Maximilian von Lachner

38. Woche. Gültig ab 18.09.2024

REWE Dein Markt

Wöchentlich über 300 Angebote!

Mehr Angebote auf rewe.de

Deine Top-Angebote

<p>REWE Beste Wahl</p> <p>Deutschland: Snack Äpfel »Galax«, Kl. I, je 1-kg-Schale</p> <p>Aktion 1,99</p>	<p>Niederlande/ Großbritannien: Spitzpaprika Mix Crunchino Kl. I, je 250-g-Btl. (1 kg = 7,96)</p> <p>Aktion 1,99</p>	<p>REWE Regional</p> <p>Deutschland: Hokkaido Kürbis* je 1 kg</p> <p>Aktion 1,19</p>
<p>Le Gruyère AOP Schweizer Hartkäse, mind. 49% Fett i.Tr., je 100 g</p> <p>Aktion 2,49</p>	<p>Schinkenspeck geräuchert, je 100 g</p> <p>Aktion 1,49</p>	<p>Gulasch gemischt vom Rind und Schwein, je 500-g-Pckg. (1 kg = 11,10)</p> <p>Aktion 5,55</p>
<p>Herta Finesse Schinken* versch. Sorten, je 100-g-Pckg. (1 kg = 14,90)</p> <p>Aktion 1,49</p>	<p>Dr. Oetker Pizza Traditionale Salame Romano tiefgefroren, je 385-g-Pckg. (1 kg = 5,77)</p> <p>Knaller 2,22</p>	<p>Géramont Weichkäse 60% Fett i.Tr., je 200-g-Pckg. (1 kg = 11,10)</p> <p>Aktion 2,22</p>
<p>Kinder Riegel je 18 x 21-g-Pckg. (1 kg = 10,03)</p> <p>Aktion 3,79 3,49</p>	<p>Jack Daniel's Cola 10% Vol., koffeinhaltig, je 0,33-l-Dose (1 l = 6,03) zzgl. 0,25 Pfand</p> <p>Knaller 1,99</p>	<p>Lorenz Crunchips Paprika, je 150-g-Btl. (1 kg = 7,93)</p> <p>Knaller 1,19 0,99</p>
<p>Felix Katzennahrung versch. Sorten, je 12 x 85-g-Multipckg. (1 kg = 3,91)</p> <p>Aktion 3,99</p>	<p>Coca-Cola koffeinhaltig, je 2-l-Fl. (1 l = 0,65) zzgl. 0,25 Pfand</p> <p>2 Liter Aktion 1,29</p>	<p>Maggi Fix Nudel-Schinken Gratin je 33-g-Btl. (1 kg = 13,33)</p> <p>Knaller 0,44</p>
<p>Kinder Riegel je 18 x 21-g-Pckg. (1 kg = 10,03)</p> <p>Aktion 3,79 3,49</p>	<p>Heil Bio-Apfel-Direktsaft* je 6 x 1-l-Fl.-Kasten (1 l = 1,50) zzgl. 2,40 Pfand</p> <p>Aktion 8,99</p>	

Bitte beachte unsere Öffnungszeiten am Markt. Angebote gültig bei REWE und REWE CENTER.

REWE Markt GmbH, Domstr. 20 in 50668 Köln, Namen und Anschrift der Partnermärkte findest du unter www.rewe.de oder der Telefonnummer 0221 - 177 397 77. Unser Unternehmen ist Bio-zertifiziert durch DE-ÖKO-006.

Druckfehler vorbehalten. Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen. Aktionspreise sind zeitlich begrenzt. Verkauf nur solange der Vorrat reicht. *Artikel sind ständig im Sortiment. In fast allen Märkten unter REWE Regional verfügbar.



Alte Zeiten: Die Einrichtung hat sich seit den Fünfzigerjahren geändert, das Reformhaus ist geblieben.

Lange Historie: das Reformhaus Boermel-Ernst in Frankfurt



Feiern Geburtstag: Stefanie Neining, Christian Herrmann (links) und Philipp Sommerfeld

Es dauert nicht lange, da sagen die drei Geschwister Sätze, denen Robert Boermel mit Sicherheit zugestimmt hätte. Und Marie Ernst auch. Auch wenn die beiden dieses besondere Reformhaus mitten in Frankfurt vor 120 Jahren geführt haben, während die drei Geschwister das heute tun.

Die Sätze von Stefanie Neining, Christian Herrmann und Philipp Sommerfeld lauten: Wenn ein Kunde schlecht schläft, geht es nicht darum, ihm ein Mittel zu verkaufen. Sondern ganzheitlich zu schauen, woran es liegt. Oder: Wir wollen nicht so wirtschaften, dass es den Gewinn maximiert. Sondern schauen, wo und unter welchen Bedingungen die Ware produziert wird. Das Gründerpaar des Reformhauses Boermel-Ernst hätte vielleicht sogar diese Aussage der heutigen Inhaber unterschrieben: Wir wollen weg von Verboten, etwa bei Fleisch und Alkohol. Der Genuss darf nicht vernachlässigt werden.

Marie Boermel war Masseurin, Robert Boermel Kneipp-Bademeister. Bevor die beiden beschlossen, zu heiraten und ein Reformhaus zu eröffnen, arbeiteten sie in einem Sanatorium zwischen Spessart und Vogelsberg. Das Geschäft öffnete dann 1904 am Theaterplatz, dem heutigen Willy-Brandt-Platz. Wenige Jahre später zog es an die Schillerstraße. Es war der erste Laden seiner Art in Frankfurt und einer der ersten in Deutschland. Für 2021

Das älteste Reformhaus

FRANKFURT Vor 120 Jahren gründeten ein Kneipp-Bademeister und eine Masseurin einen Laden für Pflanzenbutter und Gesundheitsschuhe. Der soll auch heute ein Tante-Emma-Laden sein – aber ohne Staub.

Von Florentine Fritzen (Text) und Frank Röth (Fotos)

nennt die Reformhaus-Genossenschaft mit Sitz in Zarrentin in Mecklenburg-Vorpommern die Zahl von 780 Reformhäusern. Dass Boermel-Ernst 120 Jahre überdauert hat, sogar unter dem ursprünglichen Namen, ist alles andere als selbstverständlich. Noch vor 20 Jahren

war die Zahl der Reformhäuser fast doppelt so hoch wie heute. Aber viele mussten schließen. Auch das Bad Homburger Unternehmen Liwell, zu dem das Reformhaus an der Schillerstraße seit 2021 gehört, hat im Mai ein anderes Frankfurter Reformhaus an der Braubachstraße

zugemacht – zu wenige Kunden, anderes Kaufverhalten nach Corona. Um das Traditionshaus Boermel-Ernst macht sich Liwell indes keine Sorgen. Mit 40 Filialen ist das Unternehmen, geführt von Reiner Herrmann, dem Vater der Geschwister, zugleich ein Beispiel für den Konzentrationsprozess auf dem Reform-Markt. Liwell hat in Frankfurt kürzlich auch die Freya-Reformhäuser übernommen.

In den Regalen finden sich viele Marken, die schon die Kunden früherer Jahrzehnte kauften: Vitam-R, Eden, Schoenenberger, Rabenhorst. Aus der Kindheit erinnern sich die Geschwister an Molat – wobei sie geteilter Meinung sind, ob das Kräftigungsmittel aus Weizenkeimen und Milchwasser großartig oder abschrecklich schmeckt. Christian Herrmann entdeckt, dass die Mitarbeiter unter Teamleiterin Jennifer Mainz auch ein ganz neues Produkt im Angebot haben: die Reformhaus-Eigenmarke für Manuka-Honig von der neuseeländischen Südsee. Der teure Spezialhonig ist bei Reformhauskunden beliebt. Auch dazu sagt Stefanie Neining etwas, das auch von Reformbewegten früherer Zeiten hätte kommen können: Neulich habe sie eine Nebenhöhlenentzündung mit dem Honig in den Griff bekommen. Ohne Schulmedizin.

Überall hängen Wimpel mit Informationen zu den Jubiläumsangeboten im September. Im Fenster prangt eine 120. Am Eingang steht eine Theke mit Dinkel-Kür-

bis-Curry-Quiche, Cashew-Kräckern und Salat. Die Tagessuppe verkündet das laut Neining einzige Frankfurter Reformhaus mit Instagram-Account morgens online. Damit alle, die ihre Mittagspause bei Boermel-Ernst verbringen, Bescheid wissen. Sie sitzen dann vor dem Laden oder im Hinterstübchen neben der Salzkristall-Lampe. Viele kämen auch gezielt für eine bestimmte Naturkosmetik, ein Nahrungsergänzungsmittel, Produkte für Allergiker.

Ausführlicher berichten die drei an einem Tisch im kleineren Verkaufsraum im Untergeschoss. Alle haben beim Vater angefangen, als Aushilfe und Werkstudent in Bad Homburg an der Louisenstraße, als Filialleitung im Main-Taunus-Zentrum. Herrmann, 36, kümmert sich im Unternehmen um EDV und Personal, Sommerfeld, 29, ist für Einkauf und Investitionen zuständig. Neining, 39, übernimmt das Marketing und die Unternehmensentwicklung und ist auch im Aufsichtsrat der Reformhaus-Genossenschaft. Sie will dafür sorgen, „dass es auch in weiteren 125 Jahren noch Reformhäuser gibt“. Dafür spreche, dass es mehr als eine Einkaufsstätte sei, verbunden mit Werten und innerer Haltung. Der persönliche Kontakt zum Kunden sei zentral, gerade in Zeiten von immer mehr Selbstbedienungskassen mit Scannern.

An den Wänden stehen Regale mit Gesundheitsschuhen. Die frühere Inhaberin Simone Hepp, von der Liwell das Haus

übernommen hat, betreibe weiterhin einen Birkenstock-Laden. In den Anfängen der Reformgeschäfte war Kleidung als Warengruppe fast wichtiger als die Lebensmittel wie unpolierter Reis, Hafergrüß und Pflanzenbutter. Bei Boermel-Ernst kam die Bekleidung aus der Leipziger Reformwarenfabrik Thalysia. Auch das Reformhaus trug anfangs die griechische Getreidegöttin im Logo.

Die Geschwister planen, das Zeichen weiterzuerhalten, wenn das Haus 2025 modernisiert wird. Aus alten Fotos könnte eine Wandgalerie entstehen. Neining hat die Abzüge auf dem Tisch ausbreitet: Bilder vom Gründerpaar, aber auch Motive aus der Anfangszeit der Selbstbedienung in den Sechzigerjahren. Simone Hepp ist die Urenkelin von Boermel und Ernst, vor ihr führten ihre Eltern und Großeltern das Geschäft.

Die heutigen Inhaber wollen den Charakter eines Tante-Emma-Ladens erhalten, bloß ohne das Verstaubte daran. Die Kasse mit den Holzschubladen, einst für Kümmel, Kamille und Johanniskraut genutzt, soll auch nach dem Umbau bleiben. Ob auch der Unternehmensname Liwell draußen am Laden stehen soll, ist noch nicht entschieden. In dem Kunstwort soll alles rund um Leben, Lifestyle und Wellness schillern. Sicher ist jedenfalls: Selbst wenn der Schriftzug zusätzlich angebracht wird, bleibt das Reformhaus Boermel-Ernst das Reformhaus Boermel-Ernst.

Kulinarisches Feuerwerk!

Anzeige

AuBergewöhnliche Genuss-Momente beim 42. Deutschen SportpresseBall

Der 42. Deutsche SportpresseBall wird ein kulinarisches Feuerwerk! Auf die Dinnergäste warten am 9. November in der Alten Oper Frankfurt nicht nur ein bildgewaltiges Bühnenprogramm samt stimmungsvollen Ehrungen, sondern auch ein Fest der Sinne beim erlebten Candlelight-Dinner.

Beim Probemenü im Restaurant Opéra hieß es nun, die genussvolle Qual der Wahl zu treffen. „Wir legen stets sehr viel Wert darauf, dass wir Köstlichkeiten anbieten, die jeder gerne isst und die dennoch innovativ interpretiert werden“, sagt Ball-Chef Jörg Müller.

Rasch stand fest, was die Gaumen der rund 1.100 Gäste im Großen Saal in diesem Jahr beglücken wird.

Das beginnt schon mit der Vorspeise, die aus Tuna, Mango, Avocado, Sesam, Sweet Chili, Reis, Green Tabasco sowie Pink Ingwer besteht. Als Hauptspeise wird Kalb, Trüffel, Portweinjus, grüner Spargel, Sellerie, Pilzen und Chioggia-Bete serviert und als Dessert schuf Küchendirektor Roland Füssel eine Kombination aus

Schokolade, Brownie, Waldbeeren und Vanille-Eis. Exquisite Weine aus dem Weingut Prinz von Hessen sowie eine Champagner-Surprise von Laurent-Perrier ergänzen das kulinarische Ball-Erlebnis.

Die glanzvolle Gala mit rund 2.200 Dinner- und Flaniergästen bestätigt seit mehr als 40 Jahren ihren herausragenden Ruf als eine der schönsten Ballveranstaltungen in Deutschland.

Eine Vielzahl an Olympiasiegern, Welt- und Europameistern sowie

Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Medien und Showbusiness schätzen die einzigartige Atmosphäre in der Alten Oper.

Durch den Abend führt in diesem Jahr erstmals TV-Sportmoderator Florian König. Musikalischer Stargast des Abends ist Howard Carpendale.

Hier gibt es Tickets für den Deutschen SportpresseBall:

www.deutscher-sportpresseball.de
Ticket-Hotline: 069 / 94 21 83-10



Probe-Dinner mit (v. l.) Sandra Sondermann (metropress), Bärbel Weinert-Maurer (Direktorin Weingut Prinz von Hessen), Ballmacher Jörg Müller und Fabienne Rziha vom Restaurant Opéra. Foto: metropress

Versicherer verlässt Börse

FRANKFURT Die Deutsche Familienversicherung hat beschlossen, die Aktie des Unternehmens von der Börse zurückzuziehen. Laut einer Mitteilung hat der Frankfurter Versicherer eine sogenannte Delisting-Vereinbarung getroffen, wonach die Haron Holding sich verpflichtet hat, den Aktionären der Gesellschaft ein Angebot zu machen. Sie sollen 6,60 Euro je Anteilsschein erhalten. Derzeit liegt der Aktienkurs bei 6,50 Euro. Die Haron Holding sitzt in Luxemburg und gehört dem Großaktionär des Unternehmens, Luca Pesarini, der bereits 25 Prozent des Unternehmens hält.

Die Aktien der übrigen Anteilseigner, darunter die des Vorstandsvorsitzenden, bleiben davon unberührt, bei dem Angebot geht es lediglich um rund 22 Prozent der Aktien, die sich im Streubesitz befinden.

Als Grund für den Rückzug von der Börse gab das Unternehmen an, in Zukunft strategisch flexibler und freier in unternehmerisch wichtigen Entscheidungen agieren zu wollen und durch den Widerruf der Börsenzulassung jährlich rund 2,5 Millionen Euro zu sparen. Zudem entfielen die Berichtspflichten, die der Mitteilung zufolge keinen Beitrag zur Wirtschaftlichkeit des Unternehmens leisteten. Die Zulassung der Aktien der Deutsche Familienversicherung AG zum Handel am regulierten Markt sei für das Unternehmen mit erheblichen finanziellen und personellen Belastungen verbunden, die zudem zulasten des Tagesgeschäfts gingen.

Tatsächlich war das Unternehmen in den vergangenen Monaten unzufrieden mit der Entwicklung des Aktienkurses, der trotz ordentlicher Ergebnisse sich zuletzt kaum bewegte. Der Kurs hatte einst zum Start 2018 bei zwölf Euro und zwischenzeitlich sogar mal bei fast 25 Euro gelegen. Derzeit steht das Papier bei 6,50 Euro je Stück.

Erleichterung bei Industrieparkbetreiber

FRANKFURT Neue Perspektive für Fechenheim

Nach dem Verkauf des Industrieparks Fechenheim zeigt sich die Betreibergesellschaft erleichtert. Er erhoffe sich von dem Eigentümerwechsel „mehr Planungssicherheit“, sagte der Geschäftsführer der Cassella Chemiepark Frankfurt GmbH, Ludger Niehues, am Mittwoch der F.A.Z. Der bisherige Eigentümer, das Schweizer Chemieunternehmen Clariant, habe in den vergangenen zwei Jahren wegen des geplanten Verkaufs keine Entscheidungen mehr zur Zukunft des Geländes getroffen. Deshalb seien etwa Pläne, ein auf dem Gelände befindliches Biomassekraftwerk ans Fernwärmenetz anzuschließen, nicht vorangekommen.

Clariant hatte am Dienstag den Verkauf des 43 Hektar großen Geländes an die Lugman Group bekannt gegeben, die Anfang September ins Handelsregister eingetragen wurde. Sie gehört zu einem Geflecht von Unternehmen der im Taunus ansässigen Familie Lugman. Einige dieser Gesellschaften seien im Rhein-Main-Gebiet seit rund zehn Jahren im Geschäft mit gewerblichen Immobilien aktiv, sagte Geschäftsführer

Nehal Lugman. Sein vor Jahrzehnten aus Pakistan eingewandert Vater sei Textilfabrikant gewesen. Öffentlich sei die Familie bislang kaum in Erscheinung getreten, „aber beim Industriepark Fechenheim ist das Interesse natürlich groß“. Für die Lugman Group werde gerade eine Website aufgebaut.

Mit dem Chemieunternehmen Allessa, dessen Pachtvertrag befristet ist, werde über eine langfristige Lösung diskutiert. „Wir sind sehr daran interessiert, dass Allessa langfristig bleibt“, sagte Lugman. Wirtschaftsdezernentin Stephanie Wüst (FDP) sagte der F.A.Z., zu Beginn des Bieterverfahrens vor zwei Jahren habe es eine zweistellige Zahl von Interessenten gegeben. Bei der Auswahl von Clariant habe nicht allein der Preis eine Rolle gespielt. Mit der Entscheidung zugunsten von Lugman sei es gelungen, den aktiven Teilen des Industrieparks eine langfristige Perspektive zu geben, inklusive Sicherung der insgesamt 1200 Arbeitsplätze. In Fechenheim stünden nun 120.000 Quadratmeter für Frankfurter Betriebe wie für Neuanmeldungen zur Verfügung. barb/dtd.



Traditionsreich: Der Industriepark Fechenheim in Frankfurt Foto Michael Braunschädel



Projektion: Der Dom wird wieder ein Star des „Late Light Festivals“ in Mainz sein.

Foto Stadt Mainz

Wenn Mainz in der Nacht zu leuchten beginnt

Wer den Mainzer Dom, das Staatstheater, die Rheingoldhalle und andere prominente Gebäude der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt in außergewöhnlichem Licht sehen will, der sollte das zweite „Mainz leuchtet – Late Light Festival“ nicht verpassen. Vom 26. bis zum 28. September werden in der Zeit von 20 bis 23 Uhr die Bauten mithilfe von Lichtinstallationen und Mappings genannten Videoprojektionen in einer Weise erscheinen, wie man sie noch nie zuvor gesehen hat. Auf den Fassaden werden mithilfe der Illumination und Musik Geschichten erzählt. Der Studien-

gang „Zeitbasierte Medien“ der Hochschule Mainz hat die Konzepte entwickelt. Neben den Lichtinstallationen ist ein umfangreiches Begleitprogramm geplant. Innenstadt-Einzelhändler können bei der „Langen Nacht“ am Samstag, 28. September, die Geschäfte bis 22 Uhr geöffnet lassen. Die Gastronomie hat sich den Angaben zufolge auf Festival-Besucher eingerichtet. Gemeinsam mit dem Gästeführerverband bietet das Mainzer Citymarketing Mainzplus zudem Stadtführungen an, die die Illuminationen erläutern. Sie können über die Website www.mainz-leuchtet.de gebucht werden.

Da mit erheblichem Verkehr zu rechnen ist, appelliert die Stadt an alle Besucher, Bus, Straßenbahn oder auch das Fahrrad zu nutzen. Die Mainzer Mobilität bietet zudem ein Veranstaltungsticket an. Wer dennoch mit dem Auto in die Innenstadt kommen will, sollte sich über erreichbare und geöffnete Parkhäuser im Internet unter www.parken-in-mainz.de und www.ps-huefner.de informieren. Die Stadt weist darauf hin, dass die Ludwigsstraße (und teilweise die umliegenden Nebenstraßen) während der Veranstaltung (auch für Busse) gesperrt sein werden.

Kette statt Krone

WACKERNHEIM Erstmals ein Weinkönig: Levin McKenzie wird Botschafter für Rheinhessen, Deutschlands größtem Weinanbaugebiet.

Das Zepher, eine gleichfalls gern genommene Krönungsinsigne, ist in diesem Fall von vornherein ausgeschieden. Denn ein Weinkönig – und als solcher darf sich der am vergangenen Wochenende im rheinhessischen Ingelheim gewählte Levin McKenzie fortan bezeichnen – muss bei seinen vielfältigen Repräsentationsterminen die Hände möglichst frei haben. Damit er wahlweise das Mikrofon, sein Redemanuskript, ein Gastgeschenk und auf alle Fälle ein Weinglas in selbigen halten kann. So haben sich die Rheinhessen lieber für eine prächtig verzierte Amtskette entschieden, die der 25 Jahre alte Winzer und Wirtschaftsstudent aus der Mainzer Nachbargemeinde Wackernheim anstelle der bei seinen ausnahmslos weiblichen Vorgängerinnen übliche Krone tragen soll.



Majestäten: Levin McKenzie mit Weinprinzessinnen Katja Klemmer (links) und Laura Schlösser. Foto Rheinhessenwein e.V.

Die ein Jahr jüngere Laura Schlösser, ebenfalls Betriebswirtschaftsstudentin, aber aus Ingelheim, und die 26 Jahre alte Erzieherin Katja Klemmer aus Westhofen werden an der Seite beziehungsweise in Vertretung des Königs in den nächsten zwölf Monaten als oberste Repräsentanten des rheinhessischen Weins wohl auch gut zu tun haben.

Die andernorts, etwa in der Pfalz, kontrovers und hitzig geführte Diskussion darüber, ob man einen Mann mit dieser Aufgabe betrauen sollte, musste in

Rheinhessen, dem größten deutschen Weinanbaugebiet, nicht geführt werden. Die drei Majestäten, die sich seit Wochen gemeinsam auf den Wahlabend und künftige Auftritte vorbereitet haben, sind ihren Angaben zufolge längst zu einem tollen Team geworden. Und wenn sich der rheinhessische Vertreter in einem Jahr dann um die Krone des deutschen Weinkönigs bewirbt – oder eben auch um eine Amtskette –, werden die Prinzessinnen ihm die Daumen drücken. sug.

Krönung ohne Wahl

OESTRICH-WINKEL Die 24 Jahre alte Lena Orth aus dem Oestrich-Winkeler Stadtteil Hallgarten ist zur 73. Rheingauer Weinkönigin gekrönt worden. Eine Wahl ging der Krönung der Winzerin und Geisenheimer Weinbaustudentin nicht voraus, die neue Amtsinhaberin wird während der einjährigen Amtszeit auch ohne Prinzessinnen auskommen müssen. Denn Orth, die sieben Jahre Hallgartener Weinmajestät war, ist die einzige Kandidatin gewesen.

Weinbaupräsident Peter Seyffardt ist sicher, dass man mit Orth „eine charmante, kluge und motivierte junge Frau für das Amt gefunden“ habe. Dem Beispiel Rheinhessens, wo ein Weinkönig gewählt wurde, will der Rheingau vorerst nicht folgen. Auf Orth warten in den zwölf Monaten rund 150 Termine in der Region und darüber hinaus, um die Rheingauer Winzer und ihre Weine zu repräsentieren.

Die am 21. und 27. September anstehende Wahl der deutschen Weinkönigin kann der Rheingau gelassen verfolgen. Denn die bisherige Königin Viktoria Wolf tritt als einzige der 13 Gebietsweinköniginnen nicht zur Wahl an. obo.

LESERFORUM

POSTEINGANG

NACHGELESEN FAZ.NET

„Ist der Autoverkehr ohne fünfte Spur nicht genauso am Ende wie der ÖPNV?“

Leser „Aus Bayern“ zum geplanten Ausbau der A5 in Frankfurt auf insgesamt zehn Spuren.

Riesiger Fußabdruck
Der Mensch hat die Natur zerstört. Die Verkehrsflächen in Deutschland machten 2022 etwa 5,1 Prozent der Bodenfläche aus. Die Fläche von Verkehr und Siedlung insgesamt beträgt 51.903 Quadratkilometer. Dazu natürlich noch Landwirtschaft und Forstwirtschaft. An echter wilder Natur gibt es in Deutschland gerade noch 0,6 Prozent. Ja, der Sapiens hat die Natur so gut wie plattgemacht mit seinem riesigen ökologischen Fußabdruck.
Detlef Thürmer 4443 auf FAZ.NET

Maut ist die beste Lösung
Zum Ausbau der A5 bei Frankfurt. Eine Alternative wäre es, eine Maut für dieses Teilstück einzuführen. Pendler oder andere Fahrer aus der Region können dann ausrechnen, ob

es vorteilhafter ist, den ÖPNV zu nutzen. Fernverkehr kann Frankfurt dagegen großräumig umfahren. Eine Maut ist sogar die beste Lösung überhaupt: lässt sich schnell umsetzen, entschärft die Situation sofort, bringt Geld in die Kassen, schont die Umwelt und reduziert den Lärm.
Leser „Kakapo“ auf FAZ.NET

Rechts fahren!
Zu nervenden Linksfahrern. Es wäre den Strecken um Frankfurt und auch sonst wo geholfen, wenn die Leute einfach nach rechts fahren würden. Das Bild der heute vierspürigen Strecke mit dem Schwerpunkt auf den beiden linken Spuren ist besten bekannt.
Markus Kreuter auf FAZ.NET

Netto

Marken-Discount

KNALLER-ANGEBOTE

bis zu 50% gespart

Driscoll's Himbeeren
Marokko/Portugal, Kl. I
125 g Schale
(11.92 / kg)



-32%
1.49*
2.22!

Arla Buko Frischkäse/-zubereitung
versch. Sorten, 200 g (4.95 / kg)



-50%
0.99*
1.99!

Kinder Bueno, Kinder Riegel und Kinder Country
versch. Sorten
3 x 117 – 235 g (8.64 – 17.07 / kg)
Einzelpreis: 2.79 (11.87 – 23.85 / kg)



Aktion
3 für nur
5.99*



Nescafé Gold
löslicher Bohnenkaffee, versch. Sorten
200 g
(34.95 / kg)

-30%
6.99*
9.99!

Hassia Mineralwasser
Sprudel, 2 x 12 x 1 Liter Kiste
zzgl. Pfand 3.30 (0.42 / l)
Einzelkiste 7.49
(0.62 / l)



2x
-33%
2 für nur
9.99*
14.99!



ALLE ANGEBOTE AUCH DIGITAL

In der Netto-App oder unter netto-online.de



Donnerstag, 19.09.24 – Samstag, 21.09.24

*Bisheriger 30-Tage-Bestpreis, außer: Driscoll's Himbeeren 1.49. Die abgebildeten Artikel sind nicht in allen Filialen erhältlich und können wegen des begrenzten Angebots schon am ersten Tag ausverkauft sein. Druckfehler/Irrtum vorbehalten. [†]Erhältlich bei Netto City (nicht in allen Sorten). Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen. Netto Marken-Discount Stiftung & Co. KG • Industriepark Ponholz 1 • 93142 Maxhütte-Haidhof

Trinkwasser wieder ohne Keime

BAD HOMBURG Nach sechs Tagen kein Abkochen mehr

Das Wasser, das in Bad Homburg aus der Leitung kommt, ist wieder keimfrei. Das teilte die Stadt am Mittwoch mit. Die Auswertung einer Wasserprobe habe ergeben, dass das Trinkwasser in den betroffenen Gebieten wieder ohne coliforme Keime sei. Deshalb habe das Gesundheitsamt des Hochtaunuskreises das Abkochgebot für das Trinkwasser mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Gleichzeitig werde die Zugabe von Chlor ins Bad Homburger Trinkwassernetz beendet.

Das Wasser war gechlort worden, seit die Keime am vergangenen Donnerstag aufgefallen waren. Bis das Chlor ganz aus dem Trinkwasser entfernt sei, könne es noch einige Tage dauern, heißt es aus der Verwaltung. Das gechlorte Wasser sei gesundheitlich unbedenklich, der Chlorgehalt im Rahmen der Trinkwasserverordnung. Das Trinkwasser könne von sofort an wieder wie gewohnt genutzt werden.

Von den Keimen betroffen waren etwa 700 Haushalte. Die Stadt hatte am

Donnerstag mitgeteilt, der Grenzwert für die Keime sei in einigen Straßen in den Stadtteilen Gonzenheim und Kirdorf überschritten. Das Gesundheitsamt des Hochtaunuskreises hatte angeordnet, zum Trinken und Kochen Mineralwasser zu verwenden oder das Wasser mindestens zehn Minuten lang abzukochen. Zusätzlich wurde der Hochbehälter Hardtwald entleert und gereinigt. Zur Körperpflege konnte das Wasser weiter verwendet werden.

Für manche in der Kurstadt kam in diesen Tagen alles zusammen: In der Nacht zum Freitag fiel nämlich in Teilen von Bad Homburg auch noch der Strom aus. Laut Versorger Syna war ein kaputtes Kabel die Ursache, die Spielbank und das Kaiser-Wilhelms-Bad gingen am Freitag eingeschränkt in Betrieb, das Day-Spa blieb geschlossen. Aber alle Haushalte hatten um 8.30 Uhr wieder Strom. Was das Wasser angeht, bedankten sich die Stadtwerke am Mittwoch bei den Betroffenen für das Verständnis. flf.

Einwände gegen Konverter

Gut 200 Hofheimer sind am Dienstagabend in die Stadthalle gekommen, um mehr über das Vorhaben des Stromnetzbetreibers Amprion zu erfahren. Er will Windenergie von der Nordsee ins Rhein-Main-Gebiet und speziell in ihre Stadt bringen. Die Kommune hat das Unternehmen eingeladen, weil der Main-Taunus-Kreis und Hofheim besonders von dem Vorhaben betroffen seien, wie Bürgermeister Christian Vogt (CDU) sagt. Manche befürchteten schon, die Kreisstadt werde „der Stromverteilerkasten der Republik“.

Denn mindestens eine der geplanten Erdkabelverbindungen soll in Hofheim enden: In der Nähe des Umspannwerks Marxheim ist eine Konverteranlage geplant. In solchen etwa 25 Meter hohen Hallen werden Wechsel- und Gleichstromleitungen verbunden, dafür ist eine Fläche von bis zu zehn Hektar nötig. Amprion hat dafür drei Standorte im Auge: nördlich von Diedenbergen beim Sportpark Heide, in Langenhain und Richtung Wallau. Die Stadt lehnt alle ab.

Ein weiterer Konverter soll beim Umspannwerk Krißfeld gebaut werden, auf Kelheimer Gemarkung. Diese Anlage soll über Hofheimer Gebiet angeschlossen werden, mit einem Kabel durch den Kapellenberg. Er ist ein Ausflugsziel mit Wildpark und Aussichtsturm – und eine archäologische Grabungsstätte.

Weiterhin wird zwischen Eppstein-Bremthal und Hofheim eine Kabelübergabestation benötigt, an der die Leitungen an die Oberfläche kommen. Optisch ähnelt das einer kleinen Um-

HOFHEIM Die Stadt wehrt sich gegen die Pläne zum Rhein-Main-Link und macht eigene Vorschläge.

Von Florentine Fritzen

spannanlage auf etwa einem Hektar Fläche.

Die ersten Pläne hätten geschockt, sagt der Bürgermeister. Gleichzeitig müsse die Energiewende verwirklicht werden. Das machen auch die Vertreter von Amprion auf dem Podium deutlich: Es gehe um einen gesetzlichen Auftrag, sagt Projektsprecher Jonas Knoop. Die verlässlichen Offshore-Anlagen im Meer bildeten das Rückgrat für den politischen Willen, bis 2045 klimaneutral zu sein. Der Stromverbrauch in Hessen steige weiter.

Vier Erdkabel seien nötig, um acht Gigawatt Leistung zu transportieren – nötig vor allem für die Industrie, aber umgerechnet auch der Bedarf von acht Millionen Menschen, sagt Knoop. In der dicht besiedelten Gegend müssten vier Endpunkte gefunden werden. Geplant sind sie außer in Marxheim und Krißfeld in Bürstadt an der Bergstraße und im Hessischen Ried.

Die Kabel kommen aus Richtung Medienbach und teilen sich an der A 3. Zwei verlaufen westlich der Autobahn und

zwei östlich – das sind die, die in Konverteranlagen in Hofheim und Kelheim enden sollen. Dabei sei „noch nichts in Stein gemeißelt“, sagt Knoop. Die endgültigen Unterlagen zur Planfeststellung muss Amprion in zwei Jahren einreichen. Der Baubeginn ist für 2028 vorgesehen. Die Kabel dürfen nicht durch Siedlungen verlaufen und nur notfalls durch den Wald. Der Kapellenberg soll möglichst nicht in der kostengünstigeren Grabenbauweise gequert werden, sondern geschlossen. Deshalb untersucht Amprion dort in den nächsten Wochen den Boden.

Die Stadt kann wie alle betroffenen Kommunen noch bis zum 1. Oktober eine Stellungnahme an die Bundesnetzagentur schicken. Damit hat sie den Rechtsanwalt Alfred Bauer von der Kanzlei W2K beauftragt, ebenfalls auf der Bühne sitzt. Er rät dazu, schon jetzt im Planfeststellungsverfahren möglichst umfassende Einwendungen zu erheben, um im Fall einer späteren Klage gegen den Planfeststellungsbeschluss nicht auf einzelne Punkte beschränkt zu sein.

Die Stadt fordert, den Konverter nicht an einem der drei vorgeschlagenen Standorte zu bauen, die der Naherholung dienen, sondern am Wiesbadener Kreuz von A 3 und A 66. Das Erdkabel soll zwischen Hofheim-Langenhain und Krißfeld geschlossen gebaut werden, also auch durch den Kapellenberg – und schützenswerte Naturräume wie die Bauerlöcher Wiesen müssten unberührt bleiben. Bei Amprion heißt es, das Unternehmen sei offen für andere Lösungen. Aber diese müssten nach allen Abwägungen technisch umsetzbar und genehmigungsfähig sein.

Hilfe für Goethes Haus in Weimar

Konzert am Samstag in der Erlöserkirche

BAD HOMBURG Mit einem Konzert in der Erlöserkirche will das Bad Homburger Kulturamt die Sanierung von Goethes Wohnhaus in Weimar unterstützen. Es findet an diesem Samstag von 17 Uhr an statt, das Anima Shirvani Ensemble und der Kammerchor der Erlöserkirche bieten Vertonungen aus dem „West-östlichen Divan“.

Die Finanzierung für das Vorhaben am Frauenplan in Weimar, das im Jahr 2026 beginnen und einen zweistelligen Millionenbetrag kosten solle, sei bislang nicht gesichert. Das Kulturamt begründet das Engagement auch damit, dass Goethe im Jahr 1772 zu Gast bei Landgraf Friedrich V. Ludwig von Hessen-Homburg gewesen sei. Dort habe er die Hofdame Louise Friederike von Ziegler, genannt Lila, kennengelernt und für sie die Gedichte „Pilgers Morgenlied“ und „Elysium“ geschrieben.

Der Eintritt in das Konzert kostet 45 Euro. Die Präsidentin der Klassik Stiftung Weimar, Ulrike Lorenz, erläutert danach bei einem Empfang in der Unterkirche die Sanierungspläne. Der Einlass dazu ist für eine Spende von mindestens 20 Euro möglich, ein Getränk inbegriffen. Alle Erlöse kommen der Sanierung zugute. flf.

Leine nicht nötig, Jagd erlaubt

MAIN-TAUNUS-KREIS Mehrere Beschränkungen wegen der Afrikanischen Schweinepest sind im Main-Taunus-Kreis und in angrenzenden Gebieten nördlich des Mains aufgehoben worden. So entfällt die Leinenpflicht für Hunde, und es dürfe wieder Schwarzwild gejagt werden, teilte der Kreisbeigeordnete Axel Fink (CDU) mit. Auch die Jagd auf Rotwild, Füchse und andere Beutegänger sei unter Aufla-

gen zulässig. Jäger und Landwirte, Kommunen und Feuerwehren hätten gut mit dem Kreis zusammengearbeitet, äußerte der Veterinärdezernent. Das gelte etwa für die Suche nach Kadavern mit Drohnen. Die Lockerung sei Ergebnis intensiven Austauschs mit Landwirtschaftsminister Ingmar Jung (CDU). Im Main-Taunus-Kreis ist bislang kein infiziertes Tier gefunden worden. flf.

E

Oans, zwoa, genießen!



Paulaner Oktoberfest Bier
Kiste mit 20x 0,5l Flaschen (zzgl. € 3,10 Pfand)
1l = € 1,40

Beim Kauf von 1 Paar Weißwürstchen erhalten Sie einen 15ml Portionsbeutel bayerisch süßen Hausmacher-Senf gratis dazu!

Weißwurst Münchner Art
100g
-18%
1.29

-31%
13.99



Frühstücks Aufschnitt*
gemischt 5-fach sortiert mit Bierschinken
100g
-29%
1.19

Unsere Heimat – echt & gut Kopfsalat
aus Süddeutschland Klasse I Stück
-33%
0.88

Möhren aus Deutschland oder den Niederlanden, Klasse I, 2kg Beutel
1kg = € 0,50
-50%
0.99

Unsere Heimat – echt & gut Kürbisse Hokkaido
aus Süddeutschland 1kg
-25%
1.49

Mandarinen aus Südafrika Klasse I, 750g Netz
1kg = € 1,99
AKTION
1.49

Vita Kiwis Gold Jumbo aus Neuseeland Klasse II Stück
-60%
0.79

Exquisa Frischkäse versch. Sorten, z. B. Der Sahnige
200g, 1kg = € 4,95 oder **Miree Frischkäsezubereitung** versch. Sorten, z. B. Kräuter 150g, 1kg = € 6,60
Packung
-47%
0.99

Milram Käse in Scheiben versch. Sorten und Fettstufen
150g Packung
1kg = € 9,93
-42%
1.49

Sorglos-Preis!
Maggi Fix oder **Würzpaste** versch. Sorten z. B. Spaghetti Bolognese 36g
1kg = € 10,83
Packung
-64%
0.39

30% Rabatt auf ausgewählte Milka Süßwaren Artikel!*

Eilles Gourmet Café, Idee Kaffee auch entkoffeiniert oder **Mövenpick Kaffee** gemahlen oder ganze Bohnen versch. Sorten 500g Packung
1kg = € 9,98
-31%
4.99

DIESEN SAMSTAG² EXTRA GÜNSTIG: **Frische Hähnchenbrustfilets*** auf Wunsch auch gewürzt HKL A, 1kg
DIESEN SAMSTAG -44%
9.99

Dr. Oetker Pizza Ristorante, Bistro Flammkuchen versch. Sorten, z. B. Salame 320g, 1kg = € 6,22 oder Bistro Flammkuchen Elsässer Art 265g, 1kg = € 7,51 tiefgefroren Packung
-42%
1.99

Red Bull Energy koffeinhaltig versch. Sorten 0,25l Dose (zzgl. € 0,25 Pfand)
1l = € 3,96
-28%
0.99

APP-PREIS³
0.88
-36%

Trauben hell oder rot aus Spanien oder Italien Klasse I 1kg
DIESEN SAMSTAG -44%
3.33

Alle Artikel dieser Anzeige sind in folgenden Märkten erhältlich:
EDEKA Helfrich Kelsterbach
Am Südpark 1
65451 Kelsterbach

Angebote gültig bis 21.09.2024, KW 38. Für Druckfehler übernehmen wir keine Haftung. EDEKA ZENTRALE Stiftung & Co. KG, New-York-Ring 6, 22297 Hamburg. Firma und Anschriften der teilnehmenden Märkte unter www.edeka.de/marktsuche oder unter der Telefonnummer 0800 333 52 11 (kostenfrei aus dem dt. Fest- und Mobilfunknetz).

Wir ♥ Lebensmittel.

FAMILIEN-TIPP



Saturday: Auch das Historische Museum kann besucht werden. Foto: Jens Gerber

Samstags ins Museum

Ein besonderer Tag für Familien in den Frankfurter Museen, das ist der jeweils letzte Samstag des Monats. Dann nämlich läuft der „Saturday“. Ohne Eintritt zu zahlen, können Familien in eine ganze Reihe von städtischen Ausstellungshäusern. Tolle Mitmachaktionen für Kinder und Jugendliche gibt es dabei auch. Die Museen sprechen sich dafür ab und stellen ihre Programme jeweils unter ein gemeinsames Motto. Bei der nächsten Ausgabe des „Saturdays“ am 28. September dreht sich alles um das Thema „Muster“. Für einige der Angebote muss man sich vorher anmelden, bei anderen kann man auch spontan mitmachen.

Zum Beispiel bei der Aktion „Mustermix“ im Deutschen Filmmuseum. Dabei kann von 14 bis 18 Uhr an Stationen mit Projektoren und Spiegeln experimentiert werden. Durch eigenes Ausprobieren entdeckt man, wie Muster entstehen und sich verändern. An einer anderen Station kann ein eigener Trickfilm aus Mustern gedreht werden.

Unter dem Motto „Die Welt der Muster“ steht das Programm im Weltkulturen Museum, der Workshop beginnt um 15 Uhr. Gemeinsam wird nach Mustern auf Objekten aus der Museumssammlung gesucht, mit flüssigem Wachs werden Taschen oder Tücher mit Mustern verziert und im Anschluss gefärbt. Wer am Workshop teilnehmen möchte, muss sich vorher per Mail unter weltkulturen.bildung@stadt-frankfurt.de anmelden.

Weitere Aktionen laufen im Archäologischen Museum, wo antike Vasen entworfen und gemalt werden, im Museum Angewandte Kunst werden Formen aus buntem Papier geschnitten und neu zusammengesetzt, im Museum für Moderne Kunst wird mit bunten Stoffen, Papieren und Druckfarben gearbeitet. Ein Überblick über alle Angebote findet sich auf der Website www.museumsufer.de.

Natürlich kann man den „Saturday“ auch einfach nur nutzen, um einmal wieder gemeinsam als Familie eine Ausstellung zu besuchen. Die Auswahl ist groß: Das Historische Museum zeigt in seiner Abteilung Junges Museum mit „Umwelt, Klima & Du“ eine spannende Schau über den Klimawandel, das Caricatura Museum hat gerade erst die neue Ausstellung „Knochenart“ mit wunderbar schrägen Tierzeichnungen von Bernd Pfarr eröffnet. Im Filmmuseum kann man sich stundenlang in die hervorragende Dauerausstellung vertiefen, im Jüdischen Museum ist für Familien besonders der Ausstellungsraum, der sich mit der Tagebuchschreiberin Anne Frank und ihrer Familie beschäftigt, interessant.

Kostenlos ist der Eintritt für Familien am „Saturday“ leider nicht in allen, sondern nur in den städtischen Museen. Im Bibelhaus Erlebnis Museum, dem Filmmuseum, dem Goethe-Haus und Romantikmuseum sowie im Struwwelpeter Museum muss man dagegen den regulären Eintritt bezahlen. Und bei Workshops im Museum Giersch kommen die Kinder zwar kostenfrei ins Haus, für Erwachsene muss dennoch gezahlt werden.

Im Oktober wird der „Saturday“ unter dem Motto „Knack den Code“ stehen, es geht um Geheimschriften, alte Schriftzeichen und Symbole auf archäologischen Funden. Im November heißt das Thema „Stark!“. Superhelden werden dann gezeichnet, im Architekturmuseum geht es um Baustoffe und die Frage, was sie aushalten, im Goethe-Haus und im Romantikmuseum erfährt man bei einer Führung etwas über starke Frauen. Ende Dezember gibt es zwar auch wieder einen „Saturday“, dann allerdings ohne Workshop-Programm. **ALEXANDER JÜRGS**

Sparkassenvorstand komplett

GELNHAUSEN Wechsel von benachbartem Institut

Von März an soll der Vorstand der Kreissparkasse Gelnhausen wieder komplett sein. Nach Angaben des Geldinstituts wird dann der 41 Jahre alte Stefan Müller die Position des Marktfolge- und Überwachungsvorstands übernehmen. Das habe der Verwaltungsrat in seiner Sitzung am Dienstag beschlossen. Vorstandsvorsitzender Ole Schön werde künftig als Markt- und Handelsvorstand auf die Vertriebsseite wechseln. Damit reagiert die Kreissparkasse auf die durchaus überraschende Trennung vom früheren Vorstandsvorsitzenden Bernd Jacobs Anfang April.

Laut Mitteilung arbeitet Stefan Müller derzeit bei der Kreissparkasse Schlüchtern und verantwortet dort seit mehr als zehn Jahren die Gesamtbanksteuerung, Rechnungswesen und Meldewesen. Der zweifache Familienvater verfüge darüber hinaus über mehrjährige Erfahrung in der Marktfolge. Dazu zählten unter anderem das Kreditsekretariat, die Kreditsachbearbeitung

und Kreditanalyse, aber auch das Vertragsmanagement sowie das Gebiet Sanierung und Abwicklung. Müller ist in Schlüchtern geboren und seit Beginn seiner Ausbildung 2003 bei der Kreissparkasse. Anschließend absolvierte er ein Studium zum diplomierten Betriebswirt an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Fulda.

„Diese Personalentscheidung ist ein klares Signal des Verwaltungsrates, die Souveränität und Eigenständigkeit der Kreissparkasse Gelnhausen in den kommenden Jahren weiter zu sichern“, wird in der Mitteilung Landrat Thorsten Stolz (SPD) zitiert, der Verwaltungsratsvorsitzender der Sparkasse ist. Die Bemerkung zielt auf eine Diskussion über eine mögliche Fusion der drei Sparkassen im Main-Kinzig-Kreis zu einem größeren Geldinstitut. Müller verfüge nicht nur über umfassende Fachkenntnisse, er überzeuge auch durch seine Kenntnis des Geschäftsgebiets und seine Verwurzelung in der Region. **hm.**

17.000 Euro Bußgeld für Biker

RÜSSELSHEIM Ein Motorradfahrer ist von Mitte Juni bis Ende Juli in Rüsselsheim immer wieder absichtlich mit hoher Geschwindigkeit an stationären Radaranlagen vorbeigefahren und hat dabei posiert. Er war der Meinung, nicht erkannt zu werden, da die Anlagen nur von vorne blitzen und das Motorrad nur hinten ein Kennzeichen hat.

So raste er innerorts mit bis zu 131 Stundenkilometern an einem Radargerte vorbei, in einer Tempo-30-Zone erlaubte er sich bis zu 61 Stundenkilometer. Das städtische Ordnungsamt werte-

te die Fotos aus und schrieb den Motorradfahrer intern zur Fahndung aus. Eine Streife entdeckte ihn und notierte das Kennzeichen. Bei einer Anhörung gab der Mann an, er hätte nicht gedacht, erwisch zu werden.

Seine Raserei kommt ihm teuer zu stehen. Da inzwischen elf von 15 Ordnungswidrigkeitsverfahren rechtskräftig sind, muss der Motorradfahrer mehr als 17.000 Euro Bußgeld bezahlen, hat 22 Punkte in der Verkehrssünderkartei in Flensburg und muss seinen Führerschein für 31 Monate abgeben. **erle.**

Offenbach will junge Leute gewinnen

OFFENBACH Stadt wirbt mit Kampagne für Ausbildung und Duales Studium

In Offenbach hätte in der Vergangenheit so manches Bau- und Infrastrukturprojekt schneller realisiert werden können, wenn die Stadt genügend Planungskräfte hätte rekrutieren können. Doch manche Stelle blieb unbesetzt. Das gilt nicht nur für die Planungsabteilungen, sondern auch andere Fachleute fehlen. Aus diesem Grund hatte die Stadt schon vor knapp zwei Jahren auf Plakaten und Social-Media-Kanälen um ausgebildete Frauen und Männer für die Offenbacher Verwaltung geworben.

Mit einer neuen Kampagne umwirbt die Stadt nun junge Frauen und Männer, die die Schule absolviert haben. Der Slogan der neuen Werbekampagne lautet „Bist du Offen(bach) für deine Ausbil-

dung?“. Die Antwort lautet: „Wir sind Offen(bach) für dich!“ Im Angebot sind etwa Ausbildungen zum Fachinformatiker, zum Brandmeister bei der Berufsfeuerwehr, zum Notfallsanitäter, zum Verwaltungsfachangestellten, ein Quereinstieg in den Erzieherinnenberuf ist ebenfalls möglich. Duale Studiengänge werden beispielsweise im Fach digitale Verwaltung und Public Administration angeboten.

Der Offenbacher Oberbürgermeister Felix Schwenke sagte zur Kampagne: „Mit dieser Initiative möchte die Stadt junge Talente ansprechen und auf die vielfältigen Möglichkeiten aufmerksam machen, die unsere Stadtverwaltung als Arbeitgeberin bietet.“ Die Stadt sei eine

attraktive Arbeitgeberin in der Region. Und sie sei vielfältig – auch, was die Biographien der Beschäftigten angehe und deren Tätigkeiten.

Diesmal findet die Kampagne nicht nur auf Plakaten oder auf Social-Media-Kanälen statt, sondern auch über die gezielte Ansprache in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen, um „die attraktiven Karriereoptionen in der Stadtverwaltung“ darzustellen. Der Bewerbungsstart für die Ausbildungsstellen und Dualen Studiengänge ist für den 1. Oktober vorgesehen. Die Botschaft der Kampagne lautet im Resümee: „Gemeinsam mit rund 1400 Kolleginnen und Kollegen entwickelst du die Zukunft einer Großstadt im Wandel.“ **gor.**

Müllsünder muss zahlen

MAINTAL Die Stadt Maintal hat den Verursacher einer illegalen Müllablagerung im Stadtteil Wachenbuchen ermittelt. Er muss neben Entsorgungskosten von 1000 Euro ein Bußgeld in Höhe von 520 Euro an die Stadtkasse überweisen. Offenbar waren nach einem Umzug Elektrogeräte, Holz und Sperrmüll abgeladen worden. Allerdings konnten Mitarbeiter der Stadt durch Hinweise im Müll ermitteln, von wem sie stammten. Nach Angaben der Stadtverwaltung hätte die ordnungsgemäße Beseitigung im städtischen Wertstoffhof insgesamt zehn Euro gekostet. Die Stadt müsse für die Entsorgung illegaler Abfälle immer mehr Geld aufwenden, zuletzt mehr als 300.000 Euro im Jahr. **hm.**

XXX Lutz

NUR BIS

FÜR ALLE

21.

SEPTEMBER

XXX Lutz

Gutschein

1.000 €

Gutschein nur in unseren Filialen, bis 21.09.2024 gültig.

bei Kauf ab 4.000 €

IN ALLEN ABTEILUNGEN

+

Hauspreis mindestens unter UVP

40%

(1 + 5)

XXX Lutz

Gutschein

500 €

Gutschein nur in unseren Filialen, bis 21.09.2024 gültig.

bei Kauf ab 2.000 €

IN ALLEN ABTEILUNGEN

XXX Lutz

Gutschein

1000 €

Gutschein nur in unseren Filialen, bis 21.09.2024 gültig.

bei Kauf ab 300 €

IN ALLEN ABTEILUNGEN

XXX Lutz

Gutschein

15%

Gutschein nur in unseren Filialen, bis 21.09.2024 gültig.

XXXL Taschen-Aktion

EXKLUSIV FÜR FREUNDENSKARTEN-INHABERINNIEN UND -INHABER

ILDEB38-4-c Für Druckfehler keine Haftung. Im Online Shop wird immer der beste Endpreis angezeigt (mit „Aktion“ gekennzeichnet) - unabhängig jeglicher Rabattaktionen. Marktplatz-Verkäufer/Drittanbieter sind von allen Aktionen ausgenommen. Die XXXLutz Möbelhäuser Filialen der BDSK Handels GmbH & Co. KG, Mergentheimer Straße 59, 97084 Würzburg. 1) Auf den UVP bei mit „Hauspreis“ gekennzeichneten Artikeln. Ausgenommen: siehe S1. Gültig bis mindestens 21.09.2024. 2) Gültig bei Neuaufträgen für Möbel, Küchen und Matratzen, Teppiche, Babyzimmer, Jimmy Lee, My BabyLou, Awella und Patino. Im Möbelbereich auf mit „Aktionsrabatt“ gekennzeichnete Artikel. Ausgenommen: siehe S1. Soweit anwendbar, Kombination mit dem „Hauspreis“ möglich, darüber hinaus keine weiteren Konditionen möglich. Gutschein gilt nur in unseren Filialen. Pro Einkauf und Kunde nur ein Gutschein einlösbar. Gültig bis 21.09.2024. 3) Exklusiv für Freundschaftskarteninhaberinnen und -inhaber auf Haushaltswaren & Accessoires, Gardinen, Leuchten, Hemdtextilien sowie die Baby-Exklusivmarken Jimmy Lee, My Baby Lou, Awella und Patino, die in die Tasche passen. Ausgenommen: siehe S1. Bei XXXLutz Schulerberg keine Baby-Artikel platziert, aber bestellbar. Bei XXXLutz Schulerberg in Flensburg, Blankenburg und Goslar keine Teppiche platziert, aber bestellbar. Soweit anwendbar, Kombination mit dem „Hauspreis“ möglich, darüber hinaus keine weiteren Konditionen möglich. Pro Einkauf und Kunde nur ein Gutschein einlösbar. Gültig bis 21.09.2024. Einkaufstasche „XXXL Shopping Bag“, ca. 53 x 40 x 22 cm (IS5900019) für 1,- € erhältlich. S1 Gültig bei Neuaufträgen. Ausgenommen: Artikel in dieser Werbung, in der Ausstellung als „Bestpreis“/„Bestpreis“ gekennzeichnete Artikel, Blomus, Boxxx, Depot, JAB, Joop! Teppiche, Leifheit, Musterring, Padil, Soehnle, Tilo, Tom Tailor Teppiche und Vorwerk, bereits reduzierte Ware, Saisonartikel, Badzubehör, Elektro-Kleingeräte, Gutscheinverkauf und Bücher. Keine Barauszahlung.

Was kostet Lieberknecht?

DARMSTADT Nach der Trennung vom ehemaligen Trainer geht es bei den „Lilien“ ums Geld. Das Thema ist durch einen Vorgänger wohl bekannt.

Von Michael Eder

Wie die Faust aufs Auge. So habe Torsten Lieberknecht zum SV Darmstadt 98 gepasst, hieß es. Ein Trainer und ein Verein hatten sich gesucht und gefunden. Bodenständig, authentisch der Trainer. Robust, rustikal der Verein. Man ging eine Ehe ein, doch wie das so ist mit

Ehen, sie gehen manchmal in die Brüche. Lieberknecht und Darmstadt 98 haben sich nach vier Spieltagen der zweiten Liga (und drei Niederlagen) getrennt, und sie haben sich alle Mühe gegeben, dies in bestem Einvernehmen zu tun. Lieberknecht bat selbst um seine Freistellung, um den Weg frei zu machen für einen neuen Train-

er. Ein neues Bündnis. Lieberknecht verabschiedete sich mit bewegenden Worten auf der Internetseite des Vereins, der Klub warf ihm Blumen hinterher. Doch da war ein Thema, über das man nicht gerne redete: das liebe Geld. Und das ist keine Kleinigkeit. Darmstadt 98 hatte den Vertrag, der bis 2025 datiert war, 2024 vorzeitig um

zwei Jahre bis 2027 verlängert. Und als der Trainer um seine Freistellung bat, verstanden das viele Fans so, als hätte er damit auch auf weitere Zahlungen verzichtet. Doch dem ist nicht so, wie Lilien-Präsident Rüdiger Fritsch jetzt gegenüber der F.A.Z. erklärte. In eine ähnliche Situation hatten sich die Darmstädter schon einmal

manövriert. Nach vier Spieltagen der Zweitligasaison 2017 hatte der Verein den Vertrag mit Trainer Torsten Frings vorzeitig von 2018 auf 2020 verlängert. Fritsch wurde damals mit den Worten zitiert: „Die Arbeitsweise, die Außendarstellung und das Selbstverständnis des Trainergespanns passen perfekt zum SV 98.“ Nach einer Talfahrt in wurde Frings ein Vierteljahr später entlassen. Die zweieinhalb Jahre der Vertragslaufzeit saß er aus und kassierte sein Restgehalt. Wie viel das gekostet hat, will Fritsch nicht beziffern. Zweitligatrainer verdienen schätzungsweise 300.000 bis 800.000 Euro pro Saison – die Trennung dürfte schmerzhaft teuer gewesen sein.

Sind die Darmstädter nun bei Lieberknecht zum zweiten Mal in diese Falle getappt? Fragt man Fritsch, will er erst einmal Grundsätzliches erklären. Frings sei damals ein junger Trainer mit viel Fußball-Know-how gewesen, der eine erfolgreiche Rückrunde in der Bundesliga verantwortet habe, auch wenn er den Abstieg nicht verhindern konnte. „Deshalb haben wir uns damals für eine langfristige Zusammenarbeit entschieden.“ Dass die Vertragsverlängerung mit Frings ein Fehler war, räumt Fritsch heute ein, unter Vorbehalt: „Man kann darüber diskutieren, ob die Verlängerung zu früh kam und zu lang war. Ob wir das mit dem Wissen von heute wieder so machen würden? Ich gebe gerne zu, dass wir darüber noch einmal nachdenken würden.“

Und mit Lieberknecht? „Mit ihm würden wir es noch einmal genau so machen“, sagt Fritsch. „Wir hatten zum Zeitpunkt der Vertragsverlängerung ein Zweitligajahr mit Platz vier hinter uns

Mit Blumen verabschiedet: Torsten Lieberknecht und Darmstadt 98 haben noch Gesprächsbedarf.

Foto dpa

und im zweiten Jahr den Aufstieg. Es war klar, dass die Bundesliga eine ganz große Herausforderung werden würde. Vor dem Hintergrund des Vertrauens in das, was Lieberknecht geleistet hatte, haben wir uns ganz bewusst dafür entschieden, seinen Vertrag vorzeitig um zwei Jahre zu verlängern. Wir wollten den Trainer, der bis dato top gearbeitet hat und ziemlich gut zum Verein passt, stärken und der Außenwelt signalisieren, dass auch ein Abstieg aus der Bundesliga nicht zu einem Trainerwechsel führt. Die Verlängerung war ein Statement des Vertrauens und des Respekts.“

Ein Statement, das in der zweiten Liga früh Makulatur war. Der nächste Schaden in vermutlicher Millionenhöhe für den Klub? So weit soll es diesmal nicht kommen. „Natürlich haben wir aus dem Thema Frings gelernt“, sagt Fritsch. „Wir haben bei der Verlängerung juristische Sicherheitsklauseln in den Vertrag eingebaut, die dazu führen werden, dass es für den Verein zu keiner finanziellen Belastung bis ins Jahr 2027 kommen wird.“ Man befindet sich derzeit in einem „internen Prozess zur Klärung der Modalitäten“ und werde das Ergebnis demnächst präsentieren. „Es sieht auch so aus, dass das funktioniert“, sagt Fritsch. „Die finanzielle Belastung für den Verein wird im Endergebnis sogar geringer sein, als wenn wir den Vertrag nicht vorläufig verlängert hätten, er also nur bis 2025 datiert wäre.“

Man darf gespannt sein, ob die Gespräche mit Lieberknecht und die Vertragsdetails tatsächlich zu diesem Ergebnis führen. Selbst wenn es nicht dazu käme, was Fritsch ausschließt, sind Frings und Lieberknecht Fritsch zufolge nicht vergleichbar. „Lieberknecht würde garantiert nicht bis 2027 ohne Job bleiben. Er hat in Braunschweig über zehn Jahre gut gearbeitet und auch bei uns eine Leistung geboten, die mehr als vorzeigbar ist. Er wird im Trainer-Karussell dabei sein, wenn es sich demnächst wieder dreht.“

Und Florian Kohfeldt, Lieberknechts Nachfolger? Wie lange sein Vertrag läuft, will der Verein nicht preisgeben. Aus zuverlässiger Quelle ist zu erfahren, dass der Neue einen Kontrakt bis Juni 2026 unterschrieben hat.

HANDWERK UND DIENSTLEISTUNG

Anzeigen-Sonderveröffentlichung | Donnerstag, 19. September 2024

Einen alten Baum verpflanzt man nicht

Seit 30 Jahren betreut und versorgt Krankenpflege Wiegand hilfsbedürftige Menschen



Pflegedienstleiter Timo Ranft koordiniert nicht nur am Schreibtisch die Dienstpläne. Fotos: Kreuz



Zehn Autos bilden die rote Flotte der ambulanten Krankenpflege Wiegand. Foto: Marion Wiegand



Jens Lang ist der Allrounder im Team und holt vor der Fahrt zum Patienten noch die Tasche, in der das Blutdruckmessgerät nicht fehlen darf. Anzeige

Im Alter und trotz Krankheit in der gewohnten Umgebung sein Leben in Würde verbringen, das wünschen sich viele. Doch ohne professionelle Hilfe ist das oft nicht möglich. Seit 1994 gibt es die ambulante Krankenpflege Marion Wiegand, nach eigenen Angaben der älteste private Pflegedienst im Hochtaunuskreis.

Von der Pflegestation im Birkenweg 1-3 in Rod an der Weil aus decken rund 20 Mitarbeiter Pflege und Versorgung von Patienten im Bereich Usingen, Neu-Anspach, Grävenwiesbach, Weilminster, Weilrod und Wehrheim ab und, sofern es die Kapazitäten erlauben, auch in den angren-

zenden Gemeinden. Die beiden Pflegedienstleiter Timo Ranft und Isabel Aversano koordinieren als examinierte Pflegefachkräfte mit anerkannter Zusatzqualifikation die Dienstpläne, kontrollieren die Einhaltung der Qualitätsstandards und fahren zu den Patienten.

PFLEGE RUND UM DIE UHR

Ranft weiß: „Selbstständigkeit zu erhalten und zu fördern und in Zusammenarbeit mit den Angehörigen eine Rundumversorgung zu Hause zu ermöglichen, ist die bessere Lösung und unser Ziel.“ Die Einsatzschwerpunkte liegen laut Ranft in der ganzheitlichen Körperpflege, in der Betreuung und hauswirtschaftlichen Unterstützung, in der Wundversorgung, dem Medikamentenmanagement, der Insulingabe und Kompressionstherapie. Für die Einzelbetreuung wird die Demenzverfügung der ambulanten Pflegedienst über geschulte Betreuungskräfte.

Die Pflegeteams bestehen aus examinierten Krankenschwes-

tern und -pflegern, Altenpflegern sowie Krankenpflegehelfern und Verwaltungsmitarbeitern. Kleine Pflegeteams haben sich bewährt, damit es bei den Patienten nicht zu häufigen Personalwechseln kommt. Die Teams arbeiten rund um die Uhr an sieben Tagen in der Woche und stehen auch nachts zur Verfügung. Die Pflegefachkräfte erstellen mit Patienten, Angehörigen und in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Haus- und Fachärzten sowie Apotheken einen individuellen Pflege- und Betreuungsplan.

VERSTÄRKUNG WILLKOMMEN

Die Personalkapazität der ambulanten Krankenpflege Marion Wiegand reiche aus, um die konstant hohe Nachfrage nach häuslicher Pflege abzudecken, so der Pflegedienstleiter. Er sagt: „Wir sind mit unseren Helfern tatkräftig relativ gut in der Lage, die Anfragen zu erfüllen. Der Fachkräftemangel schlägt aber auch bei uns zu aufgrund von Urlaub und Krankheit. Da könnten wir noch Verstärkung ge-

brauchen.“ Ranft selbst ist gelernter Koch und Mediengestalter, hat mit 29 Jahren eine Ausbildung in der Pflege gemacht und war beruflich in der Intensivpflege tätig, bis er 2021 in die ambulante Pflege gewechselt ist.

„Die Arbeit ist abwechslungsreicher und die Arbeitszeit durch die Fahrzeiten entzerrt“, stellt der 43-Jährige fest. Das weiß auch Pflegehelfer Jens Lang zu schätzen. Er ist der Allrounder unter den Mitarbeitern, als Verwaltungsfachkraft bei Bedarf auch im Büro im Einsatz und gibt am Telefon kompetent Auskunft.

Laut Ranft seien Anfragen im Bereich der Unterstützung im Haushalt und anderer Hilfeleistungen im Moment so hoch, dass es bei der ambulanten Krankenpflege Marion Wiegand mittlerweile eine Warteliste gibt. Zu den Leistungen gehören etwa: einkaufen und kochen, putzen und bügeln, Begleitung bei Arztbesuchen, Behördengängen oder Spaziergängen, Fahrdienste zu Kranksport, Fußpflege, Friseur, aber auch spielen, vorlesen und die stundenweise Betreuung sowie Urlaubsvertretung und Verhinderungspflege betreuender Angehöriger.

KOSTENLOSE PFLEGEBERATUNG

Sogenannte Entlastungsleistungen (siehe Infobox) werden nach Auskunft von Ranft unter bestimmten Bedingungen von der Krankenkasse und/oder dem Sozialhilfeträger übernommen.

Da viele Betroffene oder deren Angehörige bei Eintritt der Pflegebedürftigkeit viele Fragen haben, ist auch die kostenlose Pflegeberatung, die laut Ranft von den Kassen sträflich vernachlässigt wird, beim ambulanten Pflegedienst stark im Kommen. In den beiden Beratungszentren in Usingen und Weilminster kann man sich zum Thema Pflegegeld informieren: wie man es beantragt, wie man sich auf die Begutachtung durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen vorbereitet, welche Hilfsmittel es gibt und wie man die Wohnung besser gestalten kann. Pflegenden Angehörige können sich auch auf die Tätigkeit vorbereiten lassen.

► Weitere Informationen: www.krankenpflege-wiegand.de

HANDWERK UND DIENSTLEISTUNG

Anzeigen-Sonderveröffentlichung der RheinMainMedia GmbH Content & Design

Runderneuert in Liga eins

Skyliners Frankfurt optimistisch vor Saisonstart

FRANKFURT Dass die Erfolge der Vergangenheit nicht mehr zählen, sobald eine neue Saison beginnt, ist im Sport eine Binsenweisheit. Nun wären die Frankfurt Skyliners ohne jeden Erfolg aus der Vorsaison, den geschafften Wiederaufstieg, den dramatischen Sieg im entscheidenden Play-off-Spiel in Trier, gar nicht dabei, wenn am kommenden Wochenende die neue Spielzeit der Basketball-Bundesliga (BBL) beginnt.

Und trotzdem ist es für die Skyliners ein Neustart, einer mit ungewissem Ausgang. Statt als Favorit gehen die Frankfurter als Außenseiter in die Saison. Statt auf dem Fundament der Aufstiegs Mannschaft aufzubauen, wurden zwei Drittel des Kaders erneuert. Sonst, sagen Trainer Denis Wucherer und Geschäftsführer Gunnar Wöbke, wäre man eine Liga höher nicht konkurrenzfähig.

Tip-off in der Bundesliga ist für die Skyliners am Samstag um 18.30 Uhr in Göttingen (live auf Dyn). Wo stehen die Frankfurter Basketballer so kurz vor Saisonstart?

Die Vorbereitungsergebnisse liefern erste Indizien. Die Skyliners schlugen die BG Göttingen deutlich, auch gegen die Bundesligakonkurrenten aus Bamberg und Heidelberg hielten sie mit. „Die Spiele waren so, dass wir das Gefühl haben, in der BBL wettbewerbsfähig zu sein. Das stimmt uns positiv“, sagte Wucherer während der Saisonöffnungs-Pressekonferenz der Skyliners am Mittwoch. Die Voraussetzungen für den Klassenverbleib sind in dieser Saison günstig. Weil Pro-A-Meister Karlsruhe Lions keine Lizenz für die BBL beantragt hatte, und es keine ernsthaften Bewerber um eine sogenannte Wildcard gab, treten in dieser Saison nur 17 Teams in der ersten Liga an. Dadurch, und das ist ungleich wichtiger aus Sicht der Skyliners, wird es nur einen sportlichen Absteiger geben statt zwei.

Eine einzige Mannschaft muss Frankfurt also nach 32 Spieltagen hinter sich gelassen haben. Und diesem Ziel könnte man schon in wenigen Wochen einen bedeutenden Schritt nähergekommen sein. Denn gleich vier der ersten sechs Gegner dürften direkte Konkurrenten im Kampf um den Klassenverbleib sein: Göttingen, der Mitteldeutsche BC, Heidelberg und Rostock. „Es gilt, möglichst früh Siege einzufahren“, sagte Wucherer, „um ein bisschen Druck aus dem Kessel zu nehmen.“

Die Generalprobe glückte aus Frankfurter Sicht am vergangenen Wochenende, wenn auch nur mit Ach und Krach. In der ersten Runde des BBL-Pokals ging es ausgerechnet zurück nach Trier. An den Ort, an dem die Skyliners vor etwa vier Monaten den Aufstieg feierten. Das Spiel wirkte beinahe wie eine Fortsetzung der umkämpften Aufstiegsreihe, am Ende gewann Frankfurt knapp mit 68:71. „Dass es gegen ein sehr eingespieltes Trierer Team einfach werden würde, war nicht zu erwarten“, sagte der Trainer. Ein Erfolgserlebnis um Saisonstart, aber eben auch gegen einen Gegner, der in dieser Saison eine Etage weiter unten antritt.

Erkenntnisse könnte das Spiel dennoch liefern. Zum Beispiel, dass die beiden US-amerikanischen Guards Trey Calvin (21 Punkte) und Malik Parsons (20) zusammen mit ihrem Landsmann Booker Coplin, einer der wenigen Verbliebenen aus dem Aufstiegs-Kader, einen erstligatauglichen Backcourt formen könnten. Aufbauspieler Calvin, der ohne Profierfahrung vom College der Wright State University in Ohio kam, besticht vor allem mit seiner Ruhe am Ball, auch unter hohem Gegnerdruck.

Parsons, vom dänischen Meister Bakken Bears an den Main gewechselt, bringt die Athletik mit, die es in der BBL benötigt, hat einen starken Zug zum Korb. Beide sind Spieler, die sich ihren eigenen Wurf erarbeiten können. Beide könnten in der ersten Liga aber defensiv an ihre Grenzen kommen. „Letztes Jahr haben wir von unserer Physis gelebt, vor allem in der Verteidigung“, sagt Wucherer. „Das wird uns so in der BBL nicht gelingen.“

Durch Einzelspieler wie Calvin und Parsons wolle man das am anderen Ende des Feldes ausgleichen. Für die nötige defensive Stabilität sollen laut Wucherer bei den Skyliners vor allem die beiden Forwards, Kapitän Lorenz Brenneke und Neuzugang Kamaka Hepa, sorgen. Beide fallen noch aus – Brenneke erholt sich von einer Lungenentzündung, Hepa von einem Handbruch – könnten aber schon kommende Woche wieder einsteigen.

Auch Wöbke ist von der Mannschaft überzeugt: „Der Trainerstab hat ein gutes Händchen bewiesen, bei den Spielern, die wir hinzugewonnen haben.“ Der Klassenverbleib soll dabei nur ein Etappenziel sein: „Wir sind nicht da, wo ich uns gerne sehen würde“, sagte Wöbke, „aber, ich glaube, wir sind auf einem guten Weg.“ JANNIK MÜLLER



Skyliners-Trainer Denis Wucherer Foto Picture Alliance

Genießen Sie Ihr Zuhause mit neuen Balkon- und Terrassentüren!

müller+co
Fenster und Türen
Merzhausener Straße 4 · 6
61389 Schmitt-Brombach
Telefon 06084 42-0
www.fenster-mueller.de

Fahrrad Becker Eschbach
FAHRRAD ZENTRUM
Fahrräder - Werkstattservice bei Fahrrad Becker
Usinger Str. 61 · Usingen/Eschbach · Tel. 06081-12700
www.fahrrad-becker.com
Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 15-20 Uhr · Fr. 10-13 Uhr · Sa. 10-16 Uhr

ZÖLLER & JOHN SM
Maler- und Anstreicherbetrieb
Meisterbetrieb · Ausbildungsbetrieb
Mitglied der Maler- und Lackierer-Innung
Eigener Gerüstbau · Fassadenanstrich
Verputzarbeiten · Malerarbeiten · Wärmedämmung
Tapezierarbeiten · Trockenbau · Brandschutz
Am Salzpfad 19 · 61381 Friedrichsdorf · 06007-7144 oder 0171-78 28 192
E-Mail: maler@zoeller-u-john.de · www.zoeller-u-john.de

Der Entlastungsbetrag

Der Entlastungsbetrag ist ein zweckgebundener Beitrag der Pflegekasse, der pflegenden Angehörige oder vergleichbar Nahestehende entlasten soll. Viele kennen den Entlastungsbetrag auch als „zusätzliche Betreuungsleistungen“ oder „Entlastungsleistungen“. Da es sich hierbei um eine zweckgebundene Leistung handelt, wird der Betrag nur unter der Bedingung einer konkreten Anwendung ausgezahlt. Diese Kosten werden rückwirkend durch die Pflegekasse übernommen. Der Entlastungsbetrag ist für qualitätsgesicherte Leistungen gedacht, die zum Beispiel ein ambulanter Pflegedienst erbringt. Insbesondere geht es dabei um Leistungen, die die Selbstständigkeit der Pflegebedürftigen im Alltag fördern. Die Höhe des Entlastungsbetrags liegt unabhängig vom Pflegegrad bei 125 Euro im Monat, beziehungsweise bis zu 1500 Euro im Jahr. Anspruch auf den Entlastungsbetrag haben alle Pflegebedürftigen in häuslicher Pflege. Das gilt daher für alle, die eine Einstufung in Pflegegrad 1, Pflegegrad 2, Pflegegrad 3, Pflegegrad 4 und Pflegegrad 5 erhalten haben. Es ist jedoch zu beachten, dass der Pflegegrad vom Medizinischen Dienst der Krankenversicherung (MDK) anerkannt sein muss.

Das Tier in der Kunst des Expressionismus

Rund sechzig Werke von über zwanzig Kunschtchaffenden, darunter Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel, Karl Schmidt-Rottluff, Max Pechstein, Franz Marc, August Macke, Emy Roeder und Ewald Mataré, geben einen Eindruck davon, wie vielfältig das Tier in der Zeit des Expressionismus künstlerisch dargestellt wurde. Dass die Künstler auch auf ältere Vorbilder zurückgriffen – und sei es in ausdrücklicher Opposition dazu – zeigen eindrucksvoll einige Werke, die noch den Traditionen vorheriger Kunstströmungen verpflichtet sind, aber schon deutlich den Weg in die Expressivität weisen.

DAS TIER IN DER KUNST DES EXPRESSIONISMUS
Aschaffenburg, Kirchnerhaus, Di–Sa 14–17 Uhr, So 11–17 Uhr, 21. September 2024 bis 19. Januar 2025



Foto: Erich Heckel, 'Weiße Pferde (Pferde im Sturm)', 1912, Farbholzschmitt, Städelsches Museum, Frankfurt am Main. © VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Ausstellungen in Frankfurt und Rhein-Main

Frankfurt

1822-Forum Fahrgasse 9 ☎ 26 41 42 34 ▶ **Sonderausstellung: Cyril Tyrone Hübscher, Manifesting Mainhattan** ☞ Do/Fr 14–18 Uhr, Sa 13–16 Uhr, bis 21.09.2024

Archäologisches Museum Karmelitergasse 1 ☎ 21 23 64 67 ▶ **Sonderausstellung: Ausgeschlössen, Archäologie der NS-Zwangslager** ☞ Do–So 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr, bis 01.12.2024 **Führungen:** ☞ So 15.30 Uhr, Mi 18 Uhr

Basis Gutleutstraße Gutleutstraße 8–12 ☎ 40 03 76 17 ▶ **Sonderausstellung: Rest in Soil, in Water, in Waithead** ☞ Do/Fr 14–19 Uhr, Sa/So 12–18 Uhr, Di/Mi 14–19 Uhr, bis 10.11.2024

Bibliothekszentrum Höchst Michael-Stumpf-Str. 2 ☎ 21 24 55 84 ▶ **Sonderausstellung: Klimagourmet** ☞ Do 13–19 Uhr, Fr 11–17 Uhr, Sa 11–15 Uhr, Mo 11–17 Uhr, Di 13–19 Uhr, Mi 11–19 Uhr, bis 02.11.2024

Bibliothekszentrum Sachsenhausen Hedderichstraße 32 ☎ 21 23 39 58 ▶ **Sonderausstellung: Ein Stück Musik von Hand gemacht, Texte und Töne aus der Liedermacherszene, T14. Pro Lesen-Theme-woche** ☞ Mo 11–17 Uhr, Di 13–19 Uhr, Mi 11–19 Uhr, bis 28.09.2024

Bildungsstätte Anne Frank Hansaallee 150 ☎ 5 60 00 20 ▶ **Dauerausstellung: Anne Frank. Morgen mehr, Lernlabor** ☞ Do/Fr 14–17 Uhr, Sa/So 12–18 Uhr, Mo–Mi 14–17 Uhr

Caricatura-Museum Frankfurt Weckmarkt 17 ☎ 21 23 01 61 ▶ **Sonderausstellung: Bernd Pfarr, KnochenZart. Bilder von Tieren und Enten** ☞ Do–So/Di/Mi 11–19 Uhr, bis 19.01.2025

Denkbar Spohrstraße 46a ☎ 01 57 / 57 37 63 30 ▶ **Sonderausstellung: Renate von Forster, Wenn Körper tanzen** ☞ Do/Fr 9–10 Uhr, Sa/So 10–23 Uhr, Di/Mi 9–10 Uhr, bis 30.09.2024

Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek Adickesallee 1 ☎ 15 25 19 87 ▶ **Dauerausstellung: Exil. Erfahrung und Zeugnis, Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945** ☞ Do/Fr 9–21.30 Uhr, Sa 10–17.30 Uhr, Mo–Mi 9–21.30 Uhr **Führungen:** Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945. ☞ Sa 18.30 Uhr ▶ **Frag nach!** – Digitale, interaktive Interviews mit Inge Auerbacher und Kurt S. Maier. ☞ Do/Fr 9–21.30 Uhr, Sa 10–17.30 Uhr, Mo–Mi 9–21.30 Uhr **Führungen:** ☞ Do 18 Uhr, Di 15 Uhr

Deutsches Romantik-Museum Großer Hirschgraben 21–25 ☎ 13 88 00 ▶ **Sonderausstellung: Herr Friedrich wird zornig, Caspar David Friedrich zum 250. Geburtstag** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–Mi 10–18 Uhr, bis 20.11.2024 ▶ **Werthers Welt – Das Werther-Jahr 1774, Studioausstellung** ☞ Do–Sa 10–21 Uhr, Fr–Mi 10–18 Uhr, bis 30.12.2024

DFW – Deutsches Filminstitut & Filmuseum Schaumainkai 41 ☎ 9 61 22 02 20 ▶ **Sonderausstellung: Neue Stimmen: Deutsches Kino seit 2000** ☞ Do–So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 23.02.2025 ▶ **Dauerausstellung: Filmisches Sehen und Filmisches Erzählen** ☞ Do–So/Di/Mi 11–18 Uhr

Domuseum Frankfurt Domplatz 3 ☎ 13 37 61 86 ▶ **Dauerausstellung: Frankfurter Kirchenschätze, Dauerausstellung im Kreuzgang des Doms St. Bartholomäus** ☞ Do/Fr 10–17 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr, Di/Mi 10–17 Uhr ▶ **Licht und Farbe – Wie das Göttliche sich zeigt, Dauerausstellung im Sakristeum** ☞ Do/Fr 10–17 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr, Di/Mi 10–17 Uhr

Ehem. Polizeigewahrsam Klapperfeldstraße 5 ▶ **Dauerausstellung: Geschichte des Baus in der Klapperfeldstraße 5, dieser Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des Gefängnisses und seiner Nutzung durch die Gestapo zwischen 1933 und 1945** ☞ Sa 15–18 Uhr, Anmeldung: ☎ 01 77 / 3 98 27 18,

Eintracht Frankfurt Museum Mörfelder Landstraße 362 ☎ 95 50 32 75 ▶ **Dauerausstellung: 100 Jahre Sport – Stadtgeschichte live erleben** ☞ Do–So/Di/Mi 10–18 Uhr

Ernst-May-Haus Im Burgfeld 136 ☎ 15 34 38 83 ▶ **Dauerausstellung: Ernst May und das Neue Frankfurt, Ein originalgetreu rekonstruiertes Musterhaus u.a.** ☞ Do 11–16 Uhr, Sa/So 12–17 Uhr, Di/Mi 11–16 Uhr

Fotogalerie am Wiesenhüttenplatz Im Le Méridien Wiesenhüttenplatz ☎ 42 69 66 11 ▶ **Sonderausstellung: Magic Moments im alten Präsidium** ☞ Do–Mi 9–21 Uhr, bis 11.10.2024

Fotografie Forum Frankfurt Braubachstraße 30–32 ☎ 29 17 26 ▶ **Sonderausstellung: Martin Parr. Early Works** ☞ Do–So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 05.01.2025 ▶ **Passionately** ☞ Do–So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 05.01.2025

Frankfurter Goethe-Haus Großer Hirschgraben 21–25 ☎ 13 88 00 ▶ **Dauerausstellung: Frankfurter**

Goethe-Haus und Gemäldegalerie ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–Mi 10–18 Uhr

Frankfurter Kunstsäule Brückenstraße ▶ **Sonderausstellung: Karsten Bott, Geister** ☞ Fr–Do 00:01–00:10 Uhr, bis 04.04.2025

Gallus Theater Kleyerstraße 15 ☎ 75 80 60 20 ▶ **Sonderausstellung: Rainer Geburzky, Interrelationship** ☞ Do/Fr/Di/Mi 14–18 Uhr, bis 29.09.2024

Geldmuseum der Deutschen Bundesbank Wilhelm-Epstein-Straße 14 ☎ 9 56 63 30 73 ▶ **Dauerausstellung: Das Geldmuseum, Bargeld, Buchgeld, Geldpolitik, Geld global** ☞ Do/Fr/So–Mi 9–17 Uhr

Geschichtsort Adlerwerke: Fabrik, Zwangsarbeit, Konzentrationslager Kleyerstraße 17 ☎ 40 32 19 84 ▶ **Dauerausstellung: Geschichtsort Adlerwerke: Fabrik, Zwangsarbeit, Konzentrationslager** ☞ Do/Fr 14–18 Uhr, So 14–17 Uhr, Di/Mi 14–18 Uhr

Haus am Dom Domplatz 3 ☎ 80 08 71 80 ▶ **Sonderausstellung: Betroffene zeigen Gesicht, Menschen, die in ihrer Kindheit sexualisierte Gewalt innerhalb der Kirche erleben mussten, kommen zu Wort, Fotoausstellung** ☞ Do/Fr 9–17 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr, Mo–Mi 9–17 Uhr, bis 08.10.2024 ▶ **Marija Varanytska und Achim Pohl, Friedensmensch, Porträts aus Polen, Bosnien und Herzegowina, die Ukraine und Deutschland** ☞ Do/Fr 9–17 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr, Mo–Mi 9–17 Uhr, bis 08.10.2024

Haus der Volksarbeit Eschenheimer Anlage 21 ☎ 1 50 10 ▶ **Sonderausstellung: Margit Becker-Köberer, Meereswelten** ☞ Do/Fr/Mo–Mi 8–20 Uhr, bis 16.10.2024

Hindemith-Kabinett im Kuhhirtenturm Große Rittergasse 118 ▶ **Sonderausstellung: Musikleben in Frankfurt 1918–1933** ☞ So 11–18 Uhr, bis 31.12.2024

Historisches Museum Saalhof 1 ☎ 21 23 51 54 ▶ **Sonderausstellung: Stadt der Fotografinnen. Frankfurt 1844–2024** ☞ Do–So 11–18 Uhr, bis 22.09.2024 **Führungen:** Führung für Eltern mit Baby ☞ Do 11.30 Uhr **Treffpunkt: Museumsoyfer** ☞ Do 11.30, 15 Uhr ▶ **Stadtlabor Zeitzeugenschaft, Ein Erinnerungslabor** ☞ Do–So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 04.05.2025 **Führungen:** Zeitzeugenschaft. **Ein Erinnerungslabor**, ☞ Sa 15 Uhr ▶ **Weitere Veranstaltung: Frankfurt History: Content-Creation-Nachmittag, offener Nachmittag, Interessierte sind eingeladen, einen Beitrag zur Frankfurt History App zu leisten** ☞ Mi 16–20 Uhr

Hochkultur, Initiative 9. November e.V. Friedberger Anlage 5–6 ▶ **Sonderausstellung: Displaced Persons – Vom DP-Lager Föhrenwald nach Frankfurt am Main** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024 ▶ **Frankfurt – Auschwitz** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024 ○ = Frankfurt. **Eine Zeitzeugendokumentation ohne Zeitzeugen** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024 ▶ **Ostend – Blick in ein jüdisches Viertel** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024 ▶ **Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024 ▶ **Zivilcourage und Widerstand. Ein Bockenheimer Netzwerk** ☞ So 11–14 Uhr, Mi 17–19 Uhr, bis 30.11.2024

Ikonenmuseum Brückenstraße 3–7 ☎ 21 23 62 62 ▶ **Dauerausstellung: 130 ausgewählte Ikonen und religiöse Objekte** ☞ Do/Fr 12–17 Uhr, Sa/So 10–17 Uhr, Mi 12–20 Uhr **Führungen:** ☞ Mi 18.30 Uhr

Institut für Stadtgeschichte/Karmeliterkloster Münzgasse 9 ☎ 21 23 84 25 ▶ **Sonderausstellung: Mauern voller Geschichte(n): Das Frankfurter Karmeliterkloster** ☞ Do–Mi 11–18 Uhr, bis 15.04.2025

Instituto Cervantes Frankfurt Staufenstraße 1 ☎ 71 37 49 70 ▶ **Sonderausstellung: Die Routen der Migration** ☞ Mi 9–18 Uhr, bis 28.11.2024 ▶ **Weitere Veranstaltung: Die Routen der Migration** ☞ Di 19 Uhr

Jüdisches Museum Bertha-Pappenheim-Platz 1 ☎ 21 23 50 00 ▶ **Sonderausstellung: Else Meisder. Melancholia** ☞ Do 10–20 Uhr, Fr–So/Di/Mi 10–17 Uhr, bis 02.03.2025 ▶ **Laura J. Padgett, Regenerating Permanence** ☞ Do 10–20 Uhr, Fr–So/Di/Mi 10–17 Uhr, bis 03.11.2024 ▶ **Dauerausstellung: Wir sind Jetzt: Jüdisches Frankfurt von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Rothschild-Palais** ☞ Do 10–20 Uhr, Fr–So/Di/Mi 10–17 Uhr **Führungen:** Highlights der Ausstellung, ☞ Fr 14 Uhr, Sa/Mi 15 Uhr

Junges Museum Frankfurt Saalhof 1 ☎ 21 23 51 54 ▶ **Sonderausstellung: Umwelt, Klima & DU** ☞ Do–So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 16.02.2025

Kulturpavillon Friedhof Fehenheim Steinkäckerstraße 13 ☎ 42 08 58 28 ▶ **Sonderausstellung: Kultur im Gepäck, Marija Bykova und Iryna Rogava** ☞ Do/Sa/So 15–18 Uhr, bis 29.09.2024

Kunststiftung DZ Bank Platz der Republik/Eingang Friedrich-Ebert-Anlage ☎ 7 68 05 88 00 ▶ **Sonderausstellung: Der Sammlung zugeneigt – Kons-tellation 2** ☞ Do–Sa/Di/Mi 11–19 Uhr, bis 28.09.2024 **Führungen:** ☞ Do 18 Uhr

Kunstmuseum Karmeliterstraße 7 ☎ 21 23 62 62 ▶ **Sonderausstellung: Milestones – Favorite Club Tracks 1985–2020** ☞ Do–So/Di/Mi 13–19 Uhr, bis 29.09.2024

Liebighaus Skulpturensammlung Schaumainkai 71 ☎ 6 05 09 82 00 ▶ **Dauerausstellung: Skulpturen vom alten Ägypten bis zum Klassizismus** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–So 10–18 Uhr, Di/Mi 12–18 Uhr

Momem An der Hauptwache 15; B-Ebene ▶ **Sonderausstellung: Milestones – Favorite Club Tracks 1985–2020** ☞ Do–So/Di/Mi 13–19 Uhr, bis 29.09.2024

Museum Angewandte Kunst Schaumainkai 17 ☎ 21 23 40 37 ▶ **Sonderausstellung: Dare to Design. German Design Graduates 2024** ☞ Do–So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr, bis 05.01.2025 **Führungen:** ☞ So 15 Uhr ▶ **Meet Asian Art: Antik; Renaissance in der Ostasiatischen Kunst** ☞ Do–So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr, bis 24.11.2024

Kunstverein Familie Montez e.V. Honsellstraße 7 ▶ **Sonderausstellung: Das „verflixte“ siebte Jahr, Gemeinschaftsausstellung der Malgruppe Montez** ☞ Do–So/Di/Mi 13–19 Uhr, bis 29.09.2024

Liebighaus Skulpturensammlung Schaumainkai 71 ☎ 6 05 09 82 00 ▶ **Dauerausstellung: Skulpturen vom alten Ägypten bis zum Klassizismus** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–So 10–18 Uhr, Di/Mi 12–18 Uhr

Museum für Kommunikation Schaumainkai 53 ☎ 6 06 00 ▶ **Sonderausstellung: Volker Reiche, Comiczeichner und Maler** ☞ Do–So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr, bis 27.10.2024 **Führungen:** ☞ So 15 Uhr ▶ **Dauerausstellung: 21 Köpfe denken Zukunft, Neue Perspektiven auf die Kommunikation im 21. Jahrhundert** ☞ Do–So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr ▶ **Kunst|Räume, Die Kunstsammlung der Museumstiftung** ☞ Do–So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr ▶ **Mediengeschichte/n neu erzählt, Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Kommunikation** ☞ Do–So/Di 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr

Museum für Moderne Kunst (MMK) Domstraße 10 ☎ 21 23 04 37 ▶ **Sonderausstellung: There is no there there** ☞ Do–So/Di 11–18 Uhr, Mi 11–19 Uhr, bis 29.09.2024 **Führungen:** ☞ Do 16 Uhr, Sa/So 12, 15 Uhr, Mi 17 Uhr in engl. Sprache ☞ Sa 16 Uhr ▶ **Weitere Veranstaltung: Not from here: plant migration and human narrations, Workshop, in der Ausstellung „There is no there there“, für Jugendliche ab 13 Jahren und Erwachsene, in engl. Sprache** ☞ Sa 14–17 Uhr

Museum Judengasse Bättonstraße 47 ☎ 21 27 07 90 ▶ **Dauerausstellung: Masel und Broche** ☞ Do–So/Di/Mi 10–17 Uhr

Nuuna Brückenstraße 66 ☎ 4 08 09 01 60 ▶ **Sonderausstellung: Jan Paul Müller, Jan Paul Solo Sieben** ☞ Do–Sa/Mi 11–18 Uhr, bis 30.09.2024

Palmgarten Siesmayerstraße 63 ☎ 21 23 39 39 ▶ **Sonderausstellung: Spätsozialismus** ☞ Do–Mi 9–19 Uhr, bis 06.10.2024 ▶ **Verspielt? – Roulette mit der Insekten- und Pflanzenwelt** ☞ Do–Mi 9–19 Uhr, bis 06.10.2024 ▶ **Dauerausstellung: Der Palmgarten – Das Tor zur Welt der Pflanzen** ☞ Do–Mi 9–19 Uhr

Paulskirche Paulsplatz 1 ▶ **Sonderausstellung: Paulskirche, Demokratie, Debatte, Denkmal** ☞ Do–Mi 10–17 Uhr, bis 31.12.2030

Schirn Kunsthalle Römerberg ☎ 2 99 88 20 ▶ **Sonderausstellung: Casablanca Art School, Eine postkoloniale Avantgarde 1962–1987** ☞ Do 10–22 Uhr, Fr–So/Di 10–19 Uhr, Mi 10–22 Uhr, bis 13.10.2024 **Führungen:** ☞ Fr 11 Uhr, Sa 15 Uhr, So 16 Uhr, Di 17 Uhr, Mi 18, 19 Uhr **Eine postkoloniale Avantgarde 1962–1987, in engl. Sprache** ☞ Do 20 Uhr

Senckenberg Naturmuseum Senckenberganlage 25 ☎ 7 54 20 ▶ **Sonderausstellung: Stadtsinsekten – Frankfurts kleine Helfer** ☞ Do/Fr 9–17 Uhr, Sa/So 9–18 Uhr, Mo/Di 9–17 Uhr, Mi 9–20 Uhr, bis 01.12.2024 ▶ **The Frankfurt Prototype** ☞ Do/Fr 9–17 Uhr, Sa/So 9–18 Uhr, Mo/Di 9–17 Uhr, Mi 9–20 Uhr, bis 15.12.2024

Städels Museum Schaumainkai 63 ☎ 6 05 09 82 00 ▶ **Sonderausstellung: Muntean/Rosenblum, Mirror of Thoughts** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–So/Di/Mi 10–18 Uhr, bis 01.12.2024 **Führungen:** ☞ Sa 14 Uhr ▶ **Städels / Frauen, Künstlerinnen zwischen Frankfurt und Paris um 1900** ☞ Do 10–21 Uhr, Fr–So/Di/Mi 10–18 Uhr, bis 27.10.2024 **Führungen:** Künstlerinnen und das Städels, mit Kuratorin Aude-Lise Schamschula ☞ Do 18.30 Uhr ☞ So 11 Uhr, Di 13 Uhr

Stadtteilbibliothek Rödelheim Radiostraße 17–19 ☎ 21 23 07 75 ▶ **Sonderausstellung: Mut zur Farbe, Fotoreunde Rödelheim** ☞ Do 13–16 Uhr, Fr 13–18 Uhr, Sa 11–14 Uhr, Di 13–19 Uhr, Mi 13–18 Uhr, bis 31.10.2024

Stoltz-Museum der Frankfurter Sparkasse Markt 7 ☎ 26 41 40 06 ▶ **Sonderausstellung: Bruder Moenus, Geschichten und Gedichte von Friedrich und Adolf Stoltz rund um den Main** ☞ Do–Mi 10–18 Uhr, bis 31.03.2025

Struwelpeter Museum Hinter dem Lämmchen 2–4 ☎ 94 94 76 74 00 ▶ **Sonderausstellung: bambini – beatrice alemagna** ☞ Do–So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 12.01.2025 ▶ **Der Pop-Up-Peter. Buchkunst und Animationen von Marianne R. Pettit** ☞ Do–So/Di/Mi 11–18 Uhr, bis 16.02.2025 ▶ **Inklusive Kunst, Stiftung Praunheimer Werkstätten** ☞ Mi 11–18 Uhr, bis 01.10.2024

Tower MMK Taunustor 1 ☎ 21 23 04 47 ▶ **Sonderausstellung: Gustav Metzger** ☞ Do–So/Di 11–18 Uhr,

Mi 11–19 Uhr, bis 05.01.2025 **Führungen:** ☞ So 14 Uhr, Di 16 Uhr in engl. Sprache ☞ So 16 Uhr

Volkhochschule Frankfurt am Main Sonnenmannstraße 13 ☎ 21 27 15 01 ▶ **Sonderausstellung: Unter Spannung – Energiegewinnung im Wandel, Fotogruppe Monumente** ☞ Do/Fr 10–19 Uhr, Sa 10–14 Uhr, Mo–Mi 10–19 Uhr, bis 20.12.2024

Zentralbibliothek mit Musikbibliothek der Stadtbücherei Hasengasse 4 ☎ 00 69 / 21 23 80 80 ▶ **Sonderausstellung: Duett-Künstlerbücher, Tanja Leonhard und Martin Dürk** ☞ Do/Fr 10–19 Uhr, Sa 11–17 Uhr, Mo–Mi 10–19 Uhr, bis 05.10.2024

Aschaffenburg

Christian Schad Museum Pfaffengasse 26 ☎ 0 60 21 / 38 67 40 ▶ **Dauerausstellung: Christian Schad (1894–1982), Protagonist der Moderne – Leben und Werk des Ausnahmekünstlers** ☞ Do–So 10–18 Uhr, Di 10–20 Uhr, Mi 10–18 Uhr

Kirchnerhaus Ludwigstraße 19 ☎ 0 60 21 / 5 80 92 50 ▶ **Sonderausstellung: Das Tier in der Kunst des Expressionismus** ☞ Sa 14–17 Uhr, So 11–17 Uhr, Di/Mi 14–18 Uhr, bis 19.01.2025

Naturwissenschaftliches Museum Werbembachstraße 15 ☎ 0 60 21 / 5 95 05 00 ▶ **Dauerausstellung: Insekten, Botanik, Zoologie, Mineralogie und Geologie des Spessarts** ☞ Do–So/Di/Mi 10–16 Uhr

Stiftsmuseum Stiftsplatz 1a ☎ 0 60 21 / 4 44 79 50 ▶ **Dauerausstellung: Archäologie, mittelalterliche Plastik, kirchliche Schätze, altdeutsche Tafelmaler, religiöse Volkskunst** ☞ Do–So/Di/Mi 11–17 Uhr ▶ **Pracht und Glaube des Mittelalters, Der Stiftsschatz St. Peter und Alexander** ☞ Do–So/Di/Mi 11–17 Uhr

Bad Homburg

Kulturzentrum Englische Kirche Ferdinandsplatz 1 ☎ 0 61 72 / 17 81 10 ▶ **Sonderausstellung: Heinz Mack, Grafische Arbeiten** ☞ Do/Fr 16–19 Uhr, Sa/So 14–18 Uhr, Mi 16–19 Uhr, bis 06.10.2024

Kunstverein Bad Homburg Artlantis Tannenwaldweg 6 ☎ 0 61 95 / 96 07 91 ▶ **Sonderausstellung: De Remum Natura: Viktor Naimark und Erika Weigand** ☞ Sa/So 11–18 Uhr, bis 20.10.2024 ▶ **Weitere Veranstaltung: de remum natura (über die Natur der Dinge)** ☞ Fr 20 Uhr

Museum Sinclair-Haus Löwegasse 15 ☎ 0 61 72 / 5 95 05 00 ▶ **Sonderausstellung: Pilze – Verflochtene Welten** ☞ Do/Fr 14–19 Uhr, Sa/So 10–18 Uhr, Di/Mi 14–19 Uhr, bis 09.02.2025 **Führungen:** ☞ So 11.30 Uhr

Bad Nauheim

Jugendstiftorium im Badehaus 3 – Sprudelhof Nordlicher Park 3 ☎ 0 60 32 / 9 25 17 42 ▶ **Sonderausstellung: Effenhaft – Friedrich Wilhelm Kleu-kens** ☞ Do–So/Di/Mi 13.30–17.30 Uhr, bis 29.09.2024 ▶ **Schaufenster zur Welt – Welt-Ausstellungen um 1900** ☞ Do–So/Di/Mi 13.30–17.30 Uhr, bis 27.07.2025 ▶ **Dauerausstellung: Faszination 1900, Belle Époque und Jugendstil** ☞ Do–So/Di/Mi 13.30–17.30 Uhr

Rosenmuseum Steinfurth Alte Schulstraße 1 ☎ 0 60 32 / 8 60 01 ▶ **Sonderausstellung: Die dunkle Seite der Rose oder die Faszination des Gegenteils** ☞ Do–Mi 13–17 Uhr, bis 30.11.2024 ▶ **Dauerausstellung: Rosige Zeiten, Ausstellung zur Kunst- und Kulturgeschichte der Rose** ☞ Do–Mi 13–17 Uhr

Bensheim

Museum Bensheim Marktplatz 13 ☎ 0 62 51 / 5 84 78 65 ▶ **Sonderausstellung: Sonja Yakovleva, Amazing 11 and other Stories** ☞ Do/Fr 15–18 Uhr, Sa/So 12–18 Uhr, bis 10.11.2024

Parktheater Georg-Stolle-Platz 5 ☎ 0 62 51 / 17 78 17 ▶ **Sonderausstellung: Vadim Lapinski, Metamorphose, Gertrud-Eysoldt-Foyer** ☞ Do 9–16 Uhr, bis 24.11.2024

Darmstadt

Ausstellungsbau Mathildenhöhe Ölbrichweg 13 ☎ 0 61 51 / 13 28 08 ▶ **Sonderausstellung: 4–3–2–1 DARMSTADT** ☞ Sa/So/Di/Mi 10–18 Uhr, bis 27.04.2025

Bioversum Kranichstein Kranichsteiner Straße 253 ☎ 0 61 51 / 97 11 88 8 ▶ **Sonderausstellung: Wiesion, Outdoor-Ausstellung, in Kollaboration mit BioDiKultur** ☞ Do/Fr 11–17 Uhr, Sa/So 10–17 Uhr, Di/Mi 11–17 Uhr, bis 31.10.2024

Deutsches Polen-Institut (Residenzschloss) Markt-platz 15 ☎ 0 61 51 / 4 20 20 ▶ **Sonderausstellung: Meine jüdischen Eltern, meine polnischen Eltern** ☞ Do 10–16 Uhr, Fr 10–13 Uhr, Mo–Mi 10–16 Uhr, bis 30.11.2024

Hessisches Landesmuseum Friedensplatz 1 ☎ 0 61 51 / 1 65 70 00 ▶ **Sonderausstellung: Graphic Revival, Natur, Mensch, Industrie in England um 1900** ☞ Do/Fr 11–18 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr, Di 11–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr, bis 29.09.2024

Internationales Waldkunst Zentrum Ludwigshöhestraße 137 ☎ 0 61 51 / 7 89 95 37 ▶ **Sonderausstellung: 2. Digitaler Wald, Kunst Natur Wasser, 12. Internationaler Waldkunstpfad** ☞ Fr–So 9–18 Uhr, Sa/So 9–18,10–17 Uhr, Mo–Mi 9–18 Uhr, bis 08.12.2024 ▶ **Gesichter aus Hessen, Wir werden 50, Scheune aus Emstal-Sand, Baugruppe Nordhessen** ☞ Do/Fr 9–18 Uhr, Sa/So 9–18,10–17 Uhr, Mo–Mi 9–18 Uhr, bis 08.12.2024

Kunstforum der TU Darmstadt Hochschulstraße 1 ▶ **Sonderausstellung: Milli Bau, 5000 km bis Paris** ☞ Do–So/Mi 13–18 Uhr, bis 27.10.2024

Kunsthalle Darmstadt Steubenplatz 1 ☎ 0 61 51 /

Mit Languste, Trüffeln und Gänselebern: Eigentümer Pippa und Ernst Schmitt Mitte der Siebzigerjahre. Schmitt, genannt Erno, begründete den französischen Stil des Restaurants.
Foto Archiv

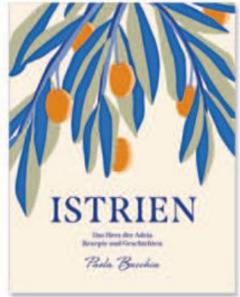


Foto: Ars Vivendi

LESEN

Gerichte mit Geschichte

Über diesem Buch kann man das Kochen glatt vergessen. Denn eh man sich versieht, liest man sich fest an den persönlichen Geschichten aus einer Region Europas, die heute überwiegend in Kroatien liegt, in der sich aber über Jahrhunderte hinweg die venezianische, habsburgische und südosteuropäische Kultur gegenseitig beeinflusst und befruchtet haben – bis nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Grenzen und Menschen so massiv verschoben wurden, dass einige von ihnen am anderen Ende der Welt landeten.

Das gilt auch für die Eltern von Paola Bacchia, deren Familien- und Küchengeschichten in diesem Buch mit dem schlichten Namen „Istrien“ fast so viel Raum einnehmen wie die Rezepte. Bacchias aus Istrien stammender Vater und seine im Veneto aufgewachsene Frau emigrierten im Jahr 1950 nach Australien. Dort ist Bacchia geboren, die istrische Küche, mit der nicht nur ihr Vater, sondern der gesamte Auswanderer- und Familienkreis das Heimweh stillte, war ihr vertraut, lange bevor sie das erste Mal nach Europa kam.

So melancholisch einige ihrer Geschichten auch sind, so gut sind die Gerichte, in denen sich das Beste aus allen Küchen findet: Kirschenknödel und Muschel-Risotto, Bohnen-Sauerkraut-Suppe aus der österreichisch-ungarischen Welt, eine Suppe von geröstetem Fenchel aus der italienischen. Nicht nur bei den Peveroni ripieni vermischt sich alles in einer Pfanne: Die Füllung aus Hackfleisch und Reis ist genau so, wie man sie von Filana Paprika aus ganz Kroatien kennt. Dort wird das Gemüse in der Soße geköchelt, Bacchias Variante, in die auch Ajvar gehört, wird dagegen im Ofen gegrillt, was sie sommerlicher und italienischer macht.

Bacchia versammelt gute Hausmannskost für alle Lebenslagen, vom Snack zum Apéro bis zu Torten und Weihnachtssplätzchen. Nicht überblättern sollte man die kunstvollen Fotos von Landschaft und Speisen und schon gar nicht die vermeintlich einfachsten Gerichte, etwa die gestampften Kartoffeln mit Zwiebeln, Olivenöl und Salz. Das klingt nach wenig, ist aber altbewährtes Soulfood, mit dem schon viele Mütter und Großmütter für ihre Familie unsterblich wurden.

Istrien

Das Herz der Adria
Paola Bacchia, Ars Vivendi
Verlag, Cadolzburg 2023,
270 Seiten, 34 Euro

Als 2022 der „Gault & Millau“ Eric Huber, den Betreiber von Erno's Bistro im Frankfurter Westend, als Gastgeber des Jahres auszeichnete, begründete der Restaurantführer das mit einem schönen Satz: Es gelinge dem Team dieses Lokals, in einer Mischung aus Nähe und Distanz zu seinen Gästen eine Atmosphäre zu schaffen, wie sie an vielen Orten sein könnte, aber selten sei. Und wenn Huber heute sagt: „Wer soll das machen, wenn wir es nicht tun?“ Dann meint er damit zwar nicht den Service, sondern die Küche in seinem Restaurant, formuliert aber so etwas wie ein ungeschriebenes Motto des gesamten Betriebs: Ein Lokal wie dieses äußerlich kaum auffällige und drinnen alles andere als spektakuläre gibt es in Frankfurt und Umgebung kein zweites Mal.

Auf den Tischen liegen schwere weiße Tücher, aus vielen kleinen Lampen leuchtet matts Licht. Die Wände sind holzvertäfelt, auf schmalen Borden reihen sich leere Flaschen nobler Weine. Die Terrasse vor dem Haus ist dezent möbliert, der Zugang ebenerdig, die Schwelle liegt nicht hoch, dem Augenschein nach. Den Zugang regeln der Wille zum Genuss und die Bereitschaft, dafür angemessen zu zahlen.

Erno's Bistro ist ein Ort, der seinen Anspruch in einem gepflegten, dabei legeren Ambiente präsentiert. „Der Luxus ist das, was bei uns auf den Tisch kommt“, sagt Huber, der Herr des Hauses. Seit 1985 ist er im „Erno's“, seit 1995 pachtet er es. Fünfzig Jahre ist das Lokal dieser Tage alt geworden. Bemerkenswert ist nicht nur die Konstanz in einer so schnelllebigen Stadt wie Frankfurt, was allein schon eine Notiz wert wäre. Es ist auch die fast durchgehende Fokussierung auf Qualität und ihre entspannte Präsentation, angefangen in einer Zeit, die weit weniger gesunfts freundlich, aber viel formeller war, als sie heute ist.

Das Restaurant hat 1974 ein Mann namens Ernst Schmitt, genannt Erno, eröffnet. Es hatte zuvor leer gestanden, ein etwas abgehalftes, ehemaliges Apfelweinlokal in einer Toplage, so erzählt es Huber, der die Geschichte des Hauses zu seiner eigenen gemacht hat. Schmitt, kein gelernter, aber ein begeisterter Koch, stand anfangs selbst am Herd. Als Huber 1985 zum Team stieß, war dort Dominique Mosbach Küchenchef, ab 1979 hatte das Bistro einen Michelin-Stern. Ernst Schmitt ist 1986 gestorben, seiner Witwe Pippa gehört die Immobilie, in der sich das Restaurant befindet.

„Wenn Sie aufhören wollen, denken Sie an mich.“ Das habe er seiner jetzigen Vermieterin immer gesagt, als sie nach dem Tod ihres Mannes das Lokal zunächst weiterführte, sagt Huber. Er sagt auch, dass er im Erno's sein Glück gefunden habe und das Verhältnis zur Hausbesitzerin dazu ein großes Stück beitrage: kein Knebelvertrag, keine Mondpacht, eine freundschaftliche Zusammenarbeit, bis heute, fast täglich sehen sie sich. Pippa Schmitt wohnt noch im Westend, wenn die alte Dame Hilfe braucht, ist aus dem Erno's-Team immer einer zur Stelle.

Vertraut ist auch das Verhältnis zu vielen Kunden des Hauses, die meisten seien Stammgäste, sagt Restaurantleiter Florian Kleeis. Erno's Bistro, an fünf Tagen in der Woche mittags und abends geöffnet, gilt als das bestgebuchte Gourmetrestaurant weit und breit. Es wird geliebt für seine heute wieder mehr denn je kompromisslos klassische französische Küche, auch wenn die nicht mehr so gut wie ausschließlich aus den klassischen Luxusprodukten besteht. Küchenchef ist seit



Savoir-vivre gestern und heute

FRANKFURT Beständig im Wandel, eine Topadresse für französische Küche: Erno's Bistro ist 50 Jahre alt.

Von Jacqueline Vogt

1995 Valéry Mathis, ein Mann, der zuvor unter anderem bei Michel Troisgros und Paul Haeberlin gearbeitet hatte. Den Stern, der nach Schmitts Tod zunächst erloschen war, holte er drei Jahre nach seinem Antritt zurück und hält ihn seitdem.

Die Gerichte von Mathis sind süffig, aber durchstrukturiert, nehmen Anleihen im Elsass, schweifen ins Mediterrane. Fleisch und Fisch, Geflügel und Gemüse, aus allem wird ein Maximum an Geschmack herausgeholt, mit produktbetontem Arbeiten und tiefgründigen Saucen. Experimentelle Kombinationen sind eher selten, stark gewürztes Handeln ist es auch. Das soufflierte Ei, ein ikonisches Gericht des Französischen, sollte man im Erno's probiert haben, und von den Desserts unbedingt das „Sorbet Gin&Tonic“.

Für die Weinkarte steht Eric Huber. Sie ist eine Schatzkammer für Frankophile, was es immer, auch wenn Huber inzwischen auch für deutsche Weine ein Faible hat. Dass es den gebürtigen Elsässer einmal in die Gastronomie ziehen würde, stand für ihn fest, seit er als Schüler begonnen hatte, sein Taschengeld aufzubeh-



Valéry Mathis (l), Küchenchef seit drei Jahrzehnten, neben Hausherr Eric Huber
Foto: Wonge Bergmann

ern mit Sommerjobs in großen Hotels. In einem Hotel machte er später eine Servicelehre, von seinem ersten Gehalt erstand er drei Flaschen Wein. Damit war der Keim gelegt für eine Leidenschaft und den weiteren beruflichen Weg, der ihn ins Frankfurter Westend führte. Dort soll er auch einmal enden, wie er sagt, irgendwann. Huber hat erwachsene Kinder, er hat eine Wohnung über dem Bistro und eine, in der er die Wochenenden verbringt, denn das ist eine Besonderheit für ein Lokal dieser Art und vielleicht auch ein Grund dafür, dass Huber keine Personalprobleme hat: Samstags und sonntags ist Erno's geschlossen. Das sei schon ewig so, und er wolle das auch nicht ändern, sagt Huber, auch das kulinarische Konzept nicht, „warum sollte ich denn“.

Erno's Bistro

Liebigstraße 15, Frankfurt,
Telefon 0 69 72 19 97,
Internet www.ernosbistro.de.
Geöffnet montags bis freitags
von 12 bis 13.30 Uhr und
von 19 bis 20.30 Uhr.



Ein Gläschen in Ehren:
Whisky erfreut sich noch immer enormer Beliebtheit.

Foto: Action Press

Reservieren

Lebenswasser im Kurhaus

In der Welt der Spirituosen wird alle paar Jahre eine neue Sau durchs Dorf getrieben. Wenn es nach den Marketingleuten ginge, sogar noch öfter. Aber ganz so schnelllebig ist die Trinkkultur selbst in den Zeiten von Youtube, Instagram und Tiktok nun auch wieder nicht. Es dauert eine Weile, bis die Leute auf neue Trends aufspringen – aber dass es spürbare Moden gibt, ist unbestritten. Der Gin-Boom begleitet uns seit vielen Jahren. Aperol und andere Bitterliköre waren auch in diesem Sommer wieder der Hit, um Tequila und Mezcal ist es dagegen ein bisschen stiller geworden, und Cognac trinken nur noch reiche Chinesen, dafür sehen manche jetzt den guten alten Rum wieder auf dem Vormarsch.

Was bei alledem leicht in Vergessenheit gerät, ist ein viel älterer, viel größerer und mindestens ebenso interessanter Hype: der Whisky-Boom. Der hält seit Jahrzehnten an und überstrahlt alles. Schon lange wird das „Wasser des Lebens“, wie die Schotten ihr hochprozentiges Traditionsgetränk nennen, nicht mehr nur in den beiden Ländern gebrannt, die seine Erfindung für sich in Anspruch nehmen: Außer in Schottland und Irland gibt es überall auf der Welt zahllose Destillen, ob in Nordamerika oder Japan, in Dänemark oder Indien, Brasilien oder Deutschland. Und überall wächst die Schar der Liebhaber und Fans kontinuierlich.

Einer ihrer großen Treffpunkte ist die „Interwhisky“, Europas größte Whiskymesse, die viele Jahre lang in Frankfurt ausgerichtet wurde und nun zum 25-Jahre-Jubiläum im November zum ersten Mal im Wiesbadener Kurhaus veranstaltet wird. Einen neuen Standort gefunden hat auch die deutlich kleinere, aber mit eher treuen Stammkundenschaft ausgestattete Verkostungsmesse „Whisky Fair“, die für ihre zweite Herbstausgabe statt in Limburg nun im Kurhaus in Bad Homburg Hochprozentiges präsentiert: An diesem Samstag und Sonntag, 21. und 22. September, können die Gäste dort mehr als 5000 Whiskys und Whiskeys probieren und an den Ständen von Produzenten und Importeuren auch Gin, Rum, Cognac, Armagnac, Wodka und Obstbrände verkosten. Karten für die „Whisky Fair“ gibt es online unter www.whisky-fair.de/bad-homburg, dort ist auch ein Verzeichnis der Aussteller zu finden. Tagestickets kosten jeweils 15 Euro. Geöffnet ist die Messe am Samstag von 11 bis 19 Uhr und am Sonntag von 11 bis 18 Uhr.

HEUTE IN RHEIN-MAIN



Foto: Diermar Walser

AUSSTELLUNG

Stadtlabor Zeitzeugenschaft?

Was macht Erzählungen über Vergangenes bedeutend für die Gegenwart? Was heißt Zeitzeugenschaft? Dies sind zentrale Fragen des partizipativen Erinnerungslabors, das ab September 2024 zusammen mit der Ausstellung „Ende der Zeitzeugenschaft?“ gezeigt wird. 80 Jahre nach Kriegsende kann kaum noch jemand aus eigener Erfahrung sprechen. Die Erinnerungen der Zeitzeugen sind schriftlich oder durch Videointerviews bewahrt. Es stellt sich die Frage, wie wir mit diesem Erbe in Zukunft umgehen wollen.

STADTLABOR ZEITZEUGENSCHAFT?

Frankfurt, Historisches Museum,
11 bis 18 Uhr, bis 4. Mai 2025

KINDERKONZERT
hr-Sinfonieorchester



Foto: Daniela Censoli

Im Jungen Konzert des hr-Sinfonieorchesters treffen die Schwarz-Weiß-Aufnahmen, mit denen der brasilianische Fotograf Sebastião Salgado dem Amazonasgebiet seine Hommage erwies, auf üppige Orchesterklänge. Für das Projekt hat Salgado seine Fotos mit jenen Klängen zusammengeführt, die sein Landsmann Heitor Villa-Lobos vor einem halben Jahrhundert komponierte, ebenfalls als Reverenz an den Amazonas. „Eine perfekte Verbindung, fast so, als ob die Musik von Villa-Lobos für diese Fotos geschrieben worden wäre“, sagt die brasilianische Dirigentin Simone Menezes (Foto), die bei diesem Konzert am Pult steht.

HR-SINFONIEORCHESTER

Frankfurt, Alte Oper, 19 Uhr



Foto: Felix Bredede

POP

Peter Fox

In Frankfurt heißt es wieder „Schüttel deinen Speck“, denn Seeed-Frontman Fox kommt in die Festhalle. Sein 2008 erschienenes Debüt-Album „Stadt-affe“ verkaufte sich 1,5 Millionen Mal. „Alles neu“, „Haus am See“ oder „Schwarz zu blau“ waren erfolgreiche Singles daraus – und an die alten Erfolge knüpft Fox nun Jahre später nahtlos an. Mit dem lässigen Track „Zukunft Pink“ landete er

voriges Jahr seinen ersten Nummer-eins-Hit und auch das aktuelle, zweite Studio-Album „Love Songs“ ging direkt an die Spitze der Charts. Gemeinsam mit seiner neuen Band und der M.I.K. Family samt Crème de la Crème der deutschen Tanzszenen bringt Fox die Bühne zum Beben.

PETER FOX

Frankfurt, Festhalle, 20 Uhr

LITERATUR

Isabelle Lehn



Foto: Jasmin Zwack

In einer Geschichte über Großkapital, Bad Banks und strahlende Medienkonzerne am Vorabend der Finanzkrise von 2008 spielen zwei gekokete Egomanen in Nadelstreifenanzügen die Hauptrolle, würde man annehmen. Doch Lehn rückt in „Die Spielerin“ eine ganz andere Figur ins Zentrum eines Finanzskandals: A. ist die Unauffälligkeit in Person. Eine Telefonistin in einer Nachrichtenagentur, von der sich kaum jemand das Gesicht merken kann, geschweige denn den Namen. Sie ist unsichtbar – und genau das ist ihre geheime Stärke, die es ihr ermöglicht, von der kleinen Bankangestellten aus der niedersächsischen Provinz zur weltweit operierenden Buchhalterin der kalabrischen Mafia zu avancieren.

ISABELLE LEHN

Frankfurt, Literaturforum im Mousonturm, 19.30 Uhr

FESTE

Frankfurter Oktoberfest



Foto: Frankfurter Oktoberfest

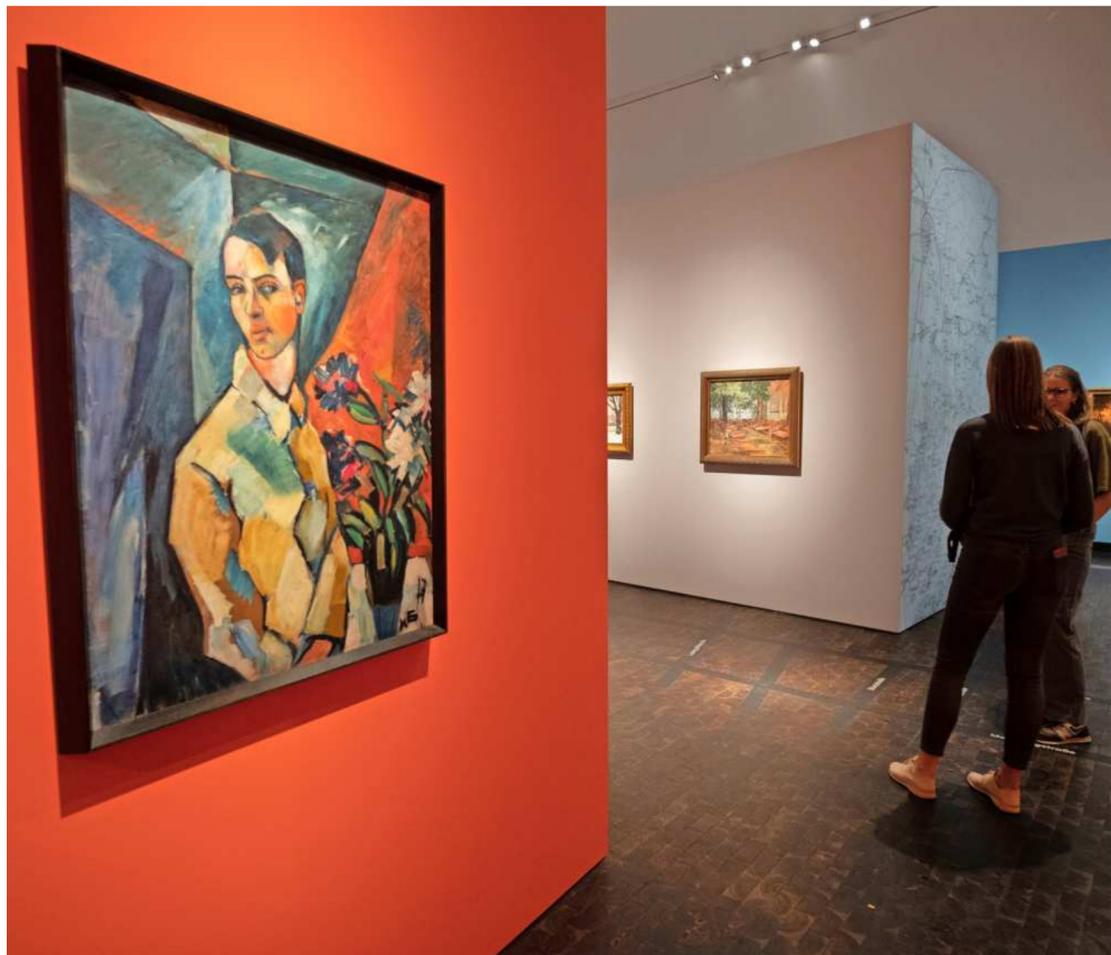
In Frankfurt stellen die Hessen eindrucksvoll unter Beweis, dass auch jenseits der bayerischen Landesgrenze zu zünftiger Blasmusik gefeiert werden kann. Auf dem Programm stehen neben den typischen kulinarischen Gaumenfreuden international gefeierte Party-Künstler, regionale Rampensäue und die großartige Oktoberfest-Band.

FRANKFURTER OKTOBERFEST

Frankfurt, Festhalle Hausmann am Deutsche Bank Park,
17.30 Uhr, bis 13. Oktober



Alle Termine finden Sie online unter faz.net/vk



Farbige Akzente:
Carl Gutschmann, „Selbstbildnis mit Blumenstrauß“, 1917 (links), Blick in die sanierte Ausstellungshalle (oben), Adam Antes, „Verlassenheit (Kopf)“, 1920 (unten)



Die Post ist da

Von Florian Balke

Die feministische Theorie ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Im Briefkasten liegt ein Zettelchen, ein schmaler Papierstreifen mit gedrucktem Text in hässlicher Schriftart, ausgeschnitten aus einer DIN-A4-Seite, handgefertigt also. Von „Gott Vater Gott Mutter Gott Tochter Gott Sohn“ ist dort die Rede. Gott sei Dank, sagt sich der Briefkastenbesitzer. Wenigstens keine antikapitalistischen oder rechtsradikalen Verschwörungstheorien. Hat sich hinter dem Schlitz alles schon eingefunden. Ein wenig frei flottierende Laien-Theologie ist da keine schlechte Abwechslung. Unter den Briefen liegt das Zettelchen noch ein zweites Mal Doppelt gepredigt hält besser. „So gehen wir nun hin auf Erden, eingehüllt in Licht und Liebe“, schließt die leicht verschrobene Botschaft.

Die Welt wird immer verrückter. Auf Facebook ist jemand darauf gekommen, die kalte Pizza vom Vortag im auf die Seite gelegten Toaster aufzuwärmen. Tausende von Nutzern ertörten das Für und Wider. Vermutlich hat der Frankfurter Postbote eifrig mitdiskutiert. Es würde zumindest erklären, warum er abgelenkt war und das Treuepunkt-Schreiben des Optikers aus dem fernen Alsfeld durch den Briefkastenschlitz schob, obwohl der Adressat, dem es gilt, im Haus gar nicht wohnt.

Dass immer mehr Deutsche die Nase voll haben, liegt nicht nur an der Bahn. Immer mehr Dinge funktionieren wie der zur Seite gekippte Toaster, in dem der Käse auf die Heizdrähte tropft und Qualm, Gestank und Feuer verursacht. Es sind die Röstaromen, die entstehen, wenn man Verstand und Umsicht verheizt.

Apropos. Warum hat eigentlich noch niemand die nächste theologische Hürde genommen und wirbt für die Aufnahme des Tiers in den Gottesbegriff? Bei all dem Eintreten für sein Wohl und seine Rechte müsste die gedankliche Erweiterung des Schöpferbildes um weitere Mitgeschöpfe doch längst begonnen haben. Wir warten auf das Zettelchen mit „Gott Vater Gott Mutter Gott Rieke Gott Rehbock“.

Bridges mit neuem Programm

FRANKFURT Atefeh Einali, Jahrgang 1990, zeigt in ihrem Auftragswerk „Half Of Me“ für das Frankfurter Bridges-Orchester 2023 ihre innere Zerrissenheit, sie verknüpft dabei die Ästhetik zeitgenössischer Musik mit persischer Klassik. Jetzt ist das Werk, in einer neuen Version, zweimal zu erleben: Am 20. September um 19.30 Uhr in der Alten Schlosserei in Offenbach, am 27. September um 19.30 Uhr in der Frankfurter Volksbühne. Einali trifft die Erfahrungen und musikalischen Prägungen vieler Mitglieder von Bridges. Das transkulturelle Ensemble führt auch eine neue Version von „Dusk“ auf sowie das Concertino für Kammerorchester der künstlerischen Leiterin Johanna Dahlhoff. Dazu kommen arabische und Klezmer-Klänge sowie Rumänische Volkstänze von Bartók. orb.

Betrifft man die Ausstellungshalle der Darmstädter Mathildenhöhe, stößt man zuerst auf das einem Wohnraum nachempfundene Kabinett, das dem Verleger und Publizisten Alexander Koch gewidmet ist. Seine Wohnung an der Darmstädter Annastraße 23 hatte er in den Jahren 1901 und 1902 von Patriz Huber, einem Mitglied der Künstlerkolonie, gestalten lassen. Den von Huber entworfenen Salonflügel aus Kirschbaumholz kann man in der Ausstellung noch sehen. Ebenso ein Ölbild von Max Pechstein, weil sich Koch in seinem später an der Annastraße erbauten Haus, in dem er bis zu seinem Tod 1938 wohnte, auch mit expressionistischen Gemälden umgab.

Warum mit ihm die große Eröffnungsschau „4-3-2-1 Darmstadt“ der aufwendig sanierten Ausstellungshalle beginnt? Dem Kunstfreund hat Darmstadt sehr viel zu verdanken. Mit seiner 1898 verfassten öffentlichen „Denkschrift“ an Großherzog Ernst Ludwig gab Koch den Impuls für die Gründung der Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe.

Zu ihrem Ensemble gehört neben Wohnhäusern, Ateliers und dem Hochzeitsraum auch das von Joseph Maria Olbrich geplante und 1908 fertiggestellte Ausstellungsgebäude, in dem von Anfang an vor allem zeitgenössische Kunst gezeigt wurde. Vor zwölf Jahren wurde es für umfangreiche Sanierungsarbeiten geschlossen, die Kosten beliefen sich am Ende auf mehr als 30 Millionen Euro. Jetzt erhalten die Darmstädter ihr Jugendstil-Ausstellungsgebäude endlich zurück. Mit einer Ausstellung, die der Direktor des Instituts Mathildenhöhe, Philipp Gutbrod, auch als Dankeschön verstanden wissen will. An die Stadt und die Bürger, die er mit einem umfassenden Blick in die Städtische Kunstsammlung für das Warten belohnen möchte.

Schon 40 Jahre ist es her, dass die Städtische Kunstsammlung präsentiert worden ist. Normalerweise schlummern ihre 30.000 Exponate im Lager. Vor einem Jahr ist das Depot von Dieburg nach Darmstadt

Flanieren durch Stadt und Kunst

DARMSTADT Der Countdown läuft: Mit „4-3-2-1 Darmstadt“ eröffnet das Ausstellungsgebäude auf der Mathildenhöhe nach zwölf Jahren Sanierung. Gezeigt wird, was die Städtische Kunstsammlung an Schätzen und Geschichten bereithält.

Von Katharina Deschka und Marcus Kaufhold (Fotos)

umgezogen, wo die Restaurierung von rund der Hälfte aller jetzt ausgestellten Werke erheblich einfacher gewesen sei als am alten Standort, wie Gutbrod sagt. Rund 400 Gemälde, Skulpturen, Grafiken, Fotografien und Videokunst haben er und die Ko-Kuratorin Sandra Bornemann-Quecke ausgewählt, um an Ereignisse zu erinnern und Persönlichkeiten vorzustellen, die für das Kunstleben in Darmstadt wichtig waren, unter ihnen etwa Carlo Mierendorff, der von 1919 bis 1921 im Verlag der Dachstube die Zeitschrift „Das Tribunal“ herausgab, sowie Carl Gutschmann und Kasimir Edschmid, die 1919 die Darmstädter Sezession gründeten.

So werden in der Ausstellung vor allem Geschichten erzählt. Von Künstlerinnen und Künstlern, die in den vergangenen 200 Jahren in der Stadt gelebt haben, die durch ihre Straßen flaniert sind, sich von ihrer Umgebung haben inspirieren lassen. Weshalb jedes Werk und jeder der 120 Kunstschaftenden in Darmstadt verortet werden soll, wie Gutbrod sagt. Dazu hat er



Unterwegs:
Der Fußboden des Ausstellungsgebäudes zeigt Darmstädter Straßen.

Fragmente des Stadtplans auf den Boden des Ausstellungsgebäudes kleben lassen, finden sich historische Stadtpläne an den farbig tintierten Wänden. Die Anatomie der Stadt wird zum Kompass für einen bunten Gang durch die Kunstgeschichte.

So wandelt man als Ausstellungsbesucher durch die Straßen Darmstadts, trifft auf verwinkelte Gassen der 1944 in der Brandnacht zerstörten Altstadt, deren Gebäude, Plätze und Straßen in Kunstwerken fortbestehen. Und man trifft auf Weite, wenn die Stadt endet. Entlang der Bergstraße zum Beispiel wanderten schon die Romantiker. Der Odenwald mit Felsformationen und Ruinen inspirierte die jungen Künstler. Landschaften von Johann Heinrich Schilbach und August Lucas bezeugen eine tief empfundene Begeisterung für die Natur. Ansgret Soltas Fotografien ihrer Performance in den Achtzigerjahren, die sie nackt „Im Felsenmeer II“ zeigen, spinnen den Faden bis in die jüngere Vergangenheit weiter. Eberstadt, der südlichste Darmstädter Stadtteil, besticht

bis heute durch seine Streuobstwiesen und Sanddünen, wie sie Franz Best in den Fünfzigern gemalt hat. Dass auf der Marienhöhe 1911 für Elizabeth Duncan, Schwester von Isadora Duncan und ebenfalls Tänzerin, unter Großherzog Ernst Ludwig eine Tanzschule eröffnet wurde, erfährt man ebenso wie die Tatsache, dass die Tänzerin Olga Breling, die Bernhard Hoetgers Büste als „Lächelnde Olga“ (1911) verewigt, hier den Grundstein für ihre Karriere legte. Ebenfalls im Süden Darmstadts befindet sich das Böllenfalltor mit dem Stadion. Das Logo der „Lilien“ entwarf der Grafiker Hartmuth Pfeil für den Fußballclub. Sein Nachlass ist Teil der Städtischen Kunstsammlung, darunter humorvolle Skizzen von Spielern, die er im Stadion zeichnete.

Auch für den „Datterich“, die von Ernst Elias Niebergall 1841 erdachte Figur, entwarf Pfeil Bühnenbilder. Dem „Datterich“ ist in der Ausstellung eine kleine Nische gewidmet, mit Gemälden und einem Schild der Datterich-Klausen, die bis 1993 ein beliebter Treffpunkt war. In Bessungen schließlich hatten zu Beginn des 20. Jahrhunderts Anna Beyer und Anna Bornemann ihre Ateliers – Künstlerinnen, die es wiederzuentdecken gilt. Andere Schätze der Sammlung müssen hingegen nur wieder ins Licht gerückt werden, wie die Zeichnungen des Expressionisten Ludwig Meidner, der als orthodoxer Jude Anfang der Fünfzigerjahre aus dem Londoner Exil zurückkehrte und 1963 mithilfe seines Freundes Kasimir Edschmid eine Wohnung fand. In Darmstadt blieb er bis zu seinem Tod 1966, wo er auf dem Jüdischen Friedhof in Bessungen seine letzte Ruhestätte fand. Seine Frau, die Künstlerin Else Meidner, wollte nicht wieder zurück nach Deutschland ziehen. Doch das ist nur eine von vielen Geschichten, die man bei diesem Rundgang durch die Stadt und ihre Fülle an Kunst erfährt.

4-3-2-1 DARMSTADT
21. September bis 27. April 2025, Ausstellungsgebäude Mathildenhöhe Darmstadt.

Spuren einer Sammlung

FRANKFURT
Das Fotomuseum Winterthur zu Gast in der DZ-Bank-Kunststiftung

Vielleicht lag es damals einfach in der Luft. Die Protagonisten der Düsseldorfer Becher-Schule waren längst erwachsen, die Fotografie drängte mit Macht in die Museen und den Kunstbetrieb, es lag vor gut 30 Jahren also alles andere als fern, dass private und institutionelle Sammlungen zeitgenössischer Kunst sich verstärkt der Fotokunst zuwandten. Auch und gerade in Frankfurt, wo Jean-Christophe Ammann schon früh ganze Werkgruppen von Barbara Klemm, Abisag Tüllmann, Thomas Ruff und Jeff Wall für das Museum für Moderne Kunst erwarb. Trotzdem: Ein mittlerweile weithin berühmtes Fotomuseum wie das in Winterthur oder eine Unternehmenssammlung, die zur Gänze dem Medium verpflichtet ist, wie die der heutigen DZ-Bank-Kunststiftung – so manchem Kunstbetrachter erschien das seinerzeit durchaus gewagt.

Insofern wirkt die Ausstellung „Der Sammlung zugeneigt“, die nun in der Kunststiftung zu sehen ist, zunächst vor allem sammlungsgeschichtlich interessant. Als regelmäßiger Besucher am Platz der Republik kommt man schließlich kaum umhin, angesichts der Gastausstellung des Schweizer Museums die Philosophien beider Häuser miteinander abzugleichen. Tatsächlich sind die Kollektionen 1993 zeit-

gleich begründet worden, eine ganze Reihe von längst zu Klassikern avancierten Positionen wie die Nan Goldins sind zudem sowohl in Frankfurt als auch in Winterthur vertreten.

Doch obwohl man die Auswahl der Winterthurer Kuratorin Alessandra Nappo von gerade einmal 16 Künstlern kaum repräsentativ wird nennen wollen, setzen

beide Sammlungen offenbar unterschiedliche Akzente. Schon die erste Frankfurter Sammlungsleiterin Luminita Sabau hat installative und in die Skulptur ausgreifende Arbeiten angekauft, ein Ansatz, der bei den Gästen nur eine Nebenrolle spielt. Vor allem aber war die DZ Bank seit den Neunzigerjahren darauf bedacht, für die eigene Sammlung nicht nur Einzelwerke,

sondern ausnahmslos ganze Werkgruppen zu erwerben.

„Der Sammlung zugeneigt“ stellt Diane Arbus derweil mit gerade einmal zwei Aufnahmen vor. Hannah Collins' gewaltiger Silbergelatinprint „Sex II“ macht buchstäblich Lust auf Meer, und Zoe Leonards „1998 Bearded Lady Calendar“ setzt lange vor der Zeit genderpolitische Zeichen. Die Schau legt eine ganze Reihe höchst unterschiedlicher Spuren durch die Schweizer Sammlung. Es sind Fäden, die inhaltlich vornehmlich um das Thema Identität kreisen, formal indes ebenso in die Kunstgeschichte führen wie zur Reportage, zum Selbstporträt und zum Stillleben, mithin in eine Fotografie, die der Kunst und der Dokumentation verpflichtet ist. Sie führt den Besucher zu schlicht großartigen Arbeiten wie Roni Horns „From Some Thames“ zu Lewis Baltz' 1988 entstandener Serie „Candlestick Point“ und zu den ebenso spontanen wie experimentellen Polaroids des früh gestorbenen Mark Morrisroe, dessen Nachlass das Museum Winterthur verwaltet.

Manche Spuren aber führen schlicht ins Nichts. Eine seriell arbeitende Künstlerin wie Cindy Sherman mit einem einzigen ihrer legendären, in Schwarz-Weiß aufgenommenen „Untitled Film Stills“ vorzu-



Lust aufs Meer: Der Blick in die Ausstellung zeigt das Werk „Sex II“ (1992) von Hannah Collins. Foto Norbert Miguletz/VZ Bild-Kunst, Bonn 2024

ARENA

DAS HEIMSPIEL-MAGAZIN



Jetzt greifen
die Löwen
wieder an

Frankfurt startet mit frischen
Kräften in die neue DEL-Eiszeit

Donnerstag, 19. September 2024

Bereit für Löwen-Action: der neue Frankfurter Center Linus Fröberg. FOTO: HÜBNER



LÖWEN FRANKFURT
DAS NÄCHSTE EISHOCKEY-JAHR ERSTER KLASSE



GASTBEITRAG

Enorm viel Potenzial

Auch wenn ich in dieser Saison in der DEL2 arbeite, sehe ich dem Start der DEL mit Spannung entgegen. Nachdem ich als Spieler ein Jahr für Nürnberg und zwei Jahre lang



Thomas Popiesch

in Frankfurt selbst in der DEL gespielt und von 2016 bis zu diesem Frühjahr neun Jahre lang die Fischtown Pinguins Bremerhaven in der DEL trainiert hatte, verfolge ich die Liga natürlich aufmerksam. Die DEL hat sich enorm entwickelt. Die Zuschauerzahlen sind gestiegen, die Wahrnehmung ist größer geworden, sportlich hat sie einen Riesenschritt nach vorne gemacht, ist auch ausgeglichener geworden, der Meisterschaftskampf wird ebenso spannend wie der Abstiegskampf. Als Favoriten sehe ich Berlin, Mannheim und München, Chancen, ins Halbfinale zu kommen, räume ich mit Bremerhaven, Ingolstadt, Köln, Schwenningen und Straubing mehreren Teams ein. Wer Abstiegssorgen haben wird, hängt zum einen vom Start ab, im großen Maße aber auch von den Verletzungen während der Runde. Bei näherer Betrachtung der Kader haben Augsburg, Iserlohn und Nürnberg in der Qualität vielleicht die geringste Breite. Frankfurt gehört nicht zu den Reichen der Branche. Was es bedeutet, habe ich bei den Fischtown Pinguins erfahren. Willst du bestehen, darfst du dir bei den Verpflichtungen keinen Fehler erlauben, die Neuzugänge müssen Volltreffer sein. Und auch mental und moralisch zur Mannschaft passen. Das ist Frankfurt im ersten Jahr nach dem Aufstieg ganz gut gelungen. Im zweiten Jahr wollten die Löwen einen weiteren

Schritt nach vorne machen. Doch dann trafen sie eine verhängnisvolle Fehlentscheidung: Die Torwart-Position wurde nicht gut besetzt. Das kannst du dir als eine

Mannschaft mit Low-Budget nicht erlauben. Zwischen den Pfosten muss ein Rückhalt stehen, der Spiele gewinnen kann. So wie es zuvor Jake Hildebrand war. Kaum jemand hat es ihm zgetraut, er hat alle besseren belehrt. Jetzt kam Jossi Olkinuora. Ein Weltmeister und Olympiasieger, der 2022 gar zum wertvollsten Spieler der WM gewählt wurde. Das ist Vergangenheit. Er hat enorm viel Potenzial, nun muss er in der DEL liefern. Mit ihm und der verbesserten Abwehr sehe ich Frankfurt lange im Spiel um die direkte Qualifikation für die Play-offs dabei. Ich denke, die Löwen werden zwischen den Plätzen fünf und zehn liegen, zumindest für die Pre-Play-offs sollte es am Ende reichen.

Der im damaligen Ost-Berlin 1965 geborene **Thomas Popiesch** flüchtete 1989 über Ungarn in die Bundesrepublik. Stationen seiner Spielerkarriere waren der EV Duisburg, der EHC Essen-West, die Nürnberg Ice Tigers, die Krefeld Pinguine sowie Frankfurt. Für die Lions erzielte der Stürmer von 1995 bis 1997 in 110 Spielen 19 Tore und 66 Scorerpunkte. Nach seinem Karriereende 2006 startete er 2010 eine zweite Laufbahn als Trainer. Nach sechs Zweitliga-Jahren in Dresden übernahm er die Fischtown Pinguins Bremerhaven, die er 2017, 2018, 2021, 2022 und 2023 ins DEL-Viertelfinale sowie 2024 als Haupt-rundenprimus ins Finale brachte. Jetzt trainiert er Krefeld in der DEL 2.



Fototermin am Main, mit Frankfurter Skyline: Julian Napravnik (links) und Daniel Pfaffengut. FOTOS: HÜBNER

Am besten bis zur Dippemess

Die neu sortierten Löwen würden in dieser Saison gerne länger Eishockey spielen
Von Markus Katzenbach

Voll war es geworden in der Trainerkabine, unten in den Katakomben am Ratsweg. Nachdem sich am 6. August alle Frankfurter Löwen zum ersten Mannschaftstraining auf dem Eis versammelt hatten und dieses beendet war, luden Headcoach Tom Rowe, Sportdirektor Daniel Heinrizi und der ganze Trainerstaff zur Medienrunde am Arbeitsplatz. Viel Platz blieb nicht, aber das störte den neuen Trainer nicht, und vor forschen Tönen scheute er schon gar nicht zurück. Was mit den Löwen in dieser DEL-Saison drin sei? „Top Sechs, darauf zielen wir ab“, parierte Rowe munter, ehe er mit einem Grinsen im Gesicht und an die Handvoll Journalisten auf der Sitzbank ihm gegenüber gewandt dem Vorstoß etwas die Spitze nahm: „Damit könnt Ihr mich begraben, wenn es nicht klappt“, schloss er humorig und gut gelaunt.

Ein bisschen Spaß muss sein, aber im Ernst: Der 68-jährige US-Amerikaner sieht „keinen Grund“, warum es nicht so kommen sollte. Vom Club klingt das nicht ganz so offensiv formuliert. „Wir wollen besser sein als letztes Jahr, und wir spielen in Richtung Play-offs“, formuliert der ebenfalls neue Sportdirektor Heinrizi das offizielle Ziel der Löwen-Organisation, etwas weniger offiziell schiebt er augenzwinkernd nach: Freuen würde er sich natürlich, wenn die Löwen während der Frühjahrs-Dippemess noch im Spielbetrieb wären – das übliche Parkplatzchaos bei gleichzeitigen Eishockey-Heimspielen und Volksfest vor der Halle am Ratsweg einmal ausgeblendet. Weil dann tatsächlich die Ausscheidungsspiele erreicht wären.

Für das immer noch neueste Mitglied der ersten Klasse des deutschen Eishockeys wäre das allein ein sehr beachtliches Abschneiden. Platz zehn war es im ersten Jahr nach dem Aufstieg, Platz zwölf wurde es im zweiten – in einer dramatischen Achterbahnfahrt mit frühem Höhenflug, einem heftigen Absturz bis nah an

den Abgrund des einzigen potenziellen Abstiegsplatzes. Headcoach Matti Tiilikainen musste nach zehn Niederlagen in Serie gehen, Sportdirektor Franz-David Fritzsche übernahm im Zweitjob hinter der Bande und führte die Löwen zum Klassenerhalt. Ehe nach der Saison das Theater erst richtig losging, mit der überraschenden, von heftigen Nebengeräuschen umtosten Trennung von Fritzsche, nach sechseinhalb insgesamt erfolgreichen Jahren.

Mit der Nachfolge durch den 39-jährigen Heinrizi, zurück an der Stätte seiner Eishockey-Anfänge bei den Lions-Vorgängern, zwischendrin unter anderem lange in Bad Nauheim, ging der Blick langsam wieder nach vorne. Zumal der neue Manager als erste echte Amtshandlung bald den neuen Trainer vorstellte. „Tom ist ein sehr erfahrener Trainer, kennt die Liga und weiß, wie er uns einstellen muss“, sagt Stürmer Dominik Bokk über Rowe, der zuletzt in Nürnberg das machte, was auch in Frankfurt die Aufgabe ist: Aus weniger Mitteln als die meisten Konkurrenten möglichst viel machen.

Wobei die Löwen wie gehabt im unteren Teil der Etat-Tabelle einzuordnen sind, aber doch einen Kader mit mehr Potenzial als Rows alter Arbeitgeber haben dürfen, da ist sich der neue Chef hinter der Bande sicher. Und weiß bei der Top-Sechs-Vorgabe seine Löwen hinter sich. „Wir ha-

ben uns die Latte selbst hoch gesetzt, aber wir glauben an uns. Wir haben viel Erfahrung und viel Talent in der Kabine. Jetzt müssen wir alles zusammenbringen, damit wir ein stärkeres Team werden als wir waren“, sagt Kapitän Reid McNeill, Maksim Matushkin schätzt: „Es ist möglich für uns, das zu erreichen. Aber das ist noch viel Arbeit zu erledigen.“

Dass der spektakulärste Verteidiger der Liga in Frankfurt geblieben ist, war ein Ausrufezeichen. Als Teil einer Löwen-Mischung mit bewährten Leistungsträgern wie Carter Rowney und Dominik Bokk und interessanten Neuzugängen wie Daniel Pfaffengut. Der eigentlich längst verpflichtete Nationalverteidiger Colin Ugbekile hätte da gut hineingepasst, wollte aber dann doch bei den Iserlohn Roosters bleiben – weshalb diese eine Ablöse bezahlen mussten, um einen Spieler zu behalten, als kuriose Schlusspointe nach zähem Hin und Her.

Die Löwen brachte das etwas in Not, Daniel Heinrizi wählte mit Rückkehrer Kevin Maginot die bestmögliche Lösung in dieser Lage. Viele Leitlinien sind bei ihm ähnlich wie bei Vorgänger Fritzsche, besonders der Fokus auf junge deutsche Spieler. Beim Antritt übernahm er einen schon zu größeren Teilen zusammengestellten Kader, setzte mit Rowe aber auch eigene Transfer-Akzente. Der bemerkenswerteste: Weltmeister und Olympiasieger Jussi Olkinuora für das Löwen-Tor.

Dominik Bokk stimmt das alles vor dem Start am 20. September daheim gegen die Nürnberg Ice Tigers zuversichtlich. „Wenn wir Spaß zusammen haben und füreinander in den Krieg ziehen, können wir sehr viel Erfolg haben. Weil wir alles haben“, meint er. „Wir haben erfahrene Spieler, sehr gute neue deutsche Spieler, einen sehr guten Torwart, einen sehr guten Staff.“ Nicht zuletzt: „Wir haben die gelste Halle, die gelsten Fans. Da können wir so viel mit rausholen.“ Dann muss auch keiner begraben werden.



Sportdirektor Daniel Heinrizi (links) und Kapitän Reid McNeill.

Volle Halle als Fluch und Segen

Die Löwen stoßen am Ratsweg an Grenzen, entwickeln sich aber immerhin in „Gänsefüßschritten“ weiter

VON MARKUS KATZENBACH

Bisweilen wirft Andreas Stracke einen Blick ins hauseigene Ticketportal, das gehört ja irgendwie zum Stellenprofil. Auch neulich wieder, mit einem erstaunlichen Ergebnis. „Zwei Wochen, bevor es losgeht, waren die Sitzplätze für die ersten beiden Spiele ausverkauft“, berichtet der fürs Marketing zuständige Gesellschafter der Löwen Frankfurt. „Die Leute sind schon wieder heiß auf Eishockey, egal, ob es draufsteht, 20 oder 30 Grad sind.“

Eigentlich war es in Frankfurt traditionell so, dass sich die Eissporthalle frühestens so richtig zu füllen begann, wenn der Herbst einzog. Aber diesmal? „Der Zuschauerboom, der seit Mitte der letzten Saison anhält, erstreckt sich jetzt sogar über den Start der neuen Saison“, hat Stracke festgestellt. Insgesamt waren frühzeitig über 10 000 Karten für den Heim-Doppelpack zum Auftaktwochenende der DEL am 20. September (19 Uhr) gegen Nürnberg und zwei Tage später um 14 Uhr gegen München abgesetzt. Dazu gehört ein Dauerkartenrekord –

über 2400 waren schon Anfang August verkauft.

Was alles in allem einen Trend fortsetzt: Schon in der ersten Saison nach dem Aufstieg 2022 wurden die Löwen mit einem stattlichen Zuschauerschnitt von 5789 Ligaweit nur von den unerreichbaren großen Arenen in Köln, Berlin, Mannheim und Düsseldorf übertroffen. In der vergangenen Hauptrunde steigerten sie sich noch einmal deutlich auf 6392, Tendenz gegen Ende hin steigend – bei einem Fassungsvermögen am Ratsweg von 6990, da bleibt nicht viel Luft.

So ist die volle Halle Fluch und Segen: Weil sie von den Löwen und ihren Fans bestmöglich genutzt wird, in jeder Hinsicht, wirtschaftlich und atmosphärisch, aber eben auch eine Begrenzung darstellt, einen Wettbewerbsnachteil gegenüber zeitgemäß vermarktbaren Hallen mit Logen und mehr Sitzplätzen. Dass in die ewige Frankfurter Diskussion um eine Multifunktionsarena Bewegung zu kommen scheint, verfolgt man deshalb natürlich interessiert, ohne es öffentlich zu kommentieren. Klar ist: Den Lö-



Stets stimmungsvoll und bestens besucht: Die Löwen-Fans sorgen in der Eissporthalle für eine besondere Atmosphäre. FOTO: HÜBNER

wen-Verantwortlichen geht es nicht nur um eine Heimspielstätte für die Profis, sondern auch den Trainings- und Spielbetrieb im Nachwuchs, der aus allen Nähten platzt.

Bei allem Ringen bleibt die Vermarktung ein mühsames Geschäft und neben der Hallen- die Hauptsponsorenfrage ein leidiges Thema. Und die Trikotrübster weiter blank. „Wir haben auf breiter Basis Zuspruch. Insbesondere in

den Topsponsor-Kategorien ist aber noch Luft nach oben“, räumt Stracke ein. Rund neun Millionen Euro kommen so erst einmal für den Gesamtetat zusammen, für die Top Ten der DEL dürfte das eher nicht reichen. „Zum jetzigen Stand gibt es keine signifikanten Entwicklungen“, bilanziert der geschäftsführende Gesellschafter Stefan Krämer. „Wir entwickeln uns in Gänsefüßschritten weiter.“

Immerhin. Zum Beispiel, indem mit Reifenhersteller Kumho und der Schuhmarke Skechers zwei größere Sponsoren eingestiegen sind. Noch etwas werthaltiger wäre eine Vereinbarung, die kurz vor Drucklegung dieser Beilage vor dem Vollzug stand: Demnach würde die Stadt den Löwen das Namensrecht für die Eissporthalle im Eishockey-Zusammenhang überlassen und das Autohaus Nix, seit 2022 Exklusivsponsor mit großem Werbepaket, dafür zahlen. In einer Magistratsvorlage ist der Wert auf 800 000 Euro über vier Jahre taxiert.

Einiges tut sich doch, nicht nur bei den regelmäßigen und bestens besuchten Netzwerk-Veranstaltungen der Löwen, in denen sie ihre Partner zusammenbringen. Und es gibt ja noch dieses Highlight: das Winter Game, als Derby gegen die Adler Mannheim am 4. Januar in der Frankfurter Fußballarena (lesen Sie dazu auch Seite 9 dieser Beilage). Vor einer Kulisse von rund 50 000 Zuschauern, dann bei Temperaturen vermutlich höchstens im einstelligen Bereich. Und trotzdem allesamt heiß auf Eishockey.

Anzeige



IMPRESSUM

Anzeigen-Sonderveröffentlichung RheinMainMedia (RMM) vom 19. September 2024
Veröffentlicht in: Frankfurter Neue Presse, Höchster Kreisblatt, Taunus Zeitung, Frankfurter Rundschau, F.A.Z.-Rhein-Main, Offenbach-Post, Hanauer Anzeiger.
RheinMainMedia GmbH (RMM) Waldstraße 226, 63071 Offenbach
Redaktion: Markus Katzenbach
Produktion: FNP und Design und Produktion, dup@fnp.de
FR Layout und Produktion, layout@fr.de
Verantwortlich: Achim Pflüger (RMM), Jelisaweta Scherdel (Pressehaus Birtz-Verlag)
Projektleitung: Michael Nungässer (RMM), Telefon (069) 75 01-41 79, michael.nungaesser@rmm.de
Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH, Kurhessenstr. 4-6, 64546 Mörfelden-Walldorf

INHALT

Gastbeitrag: Thomas Popiesch Seite 2
Am besten bis zur Dippemess... Seite 2
Volle Halle als Fluch und Segen Seite 3
Tom Rowe im Interview... Seiten 4-7
Die Löwen-Termine... Seite 8
Gruppenfoto mit Löwen... Seiten 8-9
Winter Game in Frankfurt... Seite 9
Der neue Löwen-Mix... Seiten 10-11
Die Löwen-Konkurrenz... Seiten 12-13
Stadien und Standorte... Seite 14
Junge Löwen im Fokus... Seite 15
Profi-Praktikum unter Löwen... Seite 15

LÖWENSTARKE ANGEBOTE

Fühle Dich wie ein Teil der Mannschaft und sichere Dir jetzt einen Toyota Aygo X oder Corolla TS, gefahren von Deinen Lieblingsspielern!

Toyota Aygo X – Pulse
16.700€

Toyota Corolla TS – Team D
26.700€

Gebrauchtwagen mit Erstzulassung von Juli bis August/2023 und einer Laufleistung zwischen 11.000 und 15.000km. Gift nur solange der Vorrat reicht.

Herr Rowe, Ihre Zukunft in Frankfurt beginnt mit einem Treffen mit der Vergangenheit. Was haben Sie gedacht, als Sie den Spielplan mit dem Auftakt gegen Ihren alten Club Nürnberg gesehen haben?

Das wirkt ja fast so, als ob das jemand mit Absicht gemacht hätte (lacht, Anmerkung der Redaktion). Es wird gut sein, sie wiederzusehen, weil wir eine enge Beziehung hatten. Aber jetzt sind sie auf der anderen Seite. Sie werden uns in den Hintern treten wollen, und wir wollen ihnen in den Hintern treten. Und wir wollen in diesem Spiel den Ton für das ganze Jahr setzen. Wir werden unser Spiel spielen und uns keine Sorgen über den Gegner machen.

Sie kennen die Atmosphäre am Ratsweg als Gast. Haben Sie schon eine Idee, wie Sie sich am 20. September gegen halb acht als Gastgeber fühlen könnten?

Wir sind immer gerne hierhergekommen, weil wussten, dass es laut und intensiv werden würde. Dieses Publikum hinter sich zu haben, ist ein riesiger Vorteil. In manchen Hallen gibt es nicht unbedingt einen richtigen Heimvorteil, besonders in den neueren. Aber diese hier hat einen speziellen Charakter und eine unglaubliche Atmosphäre. Wir haben den Jungs schon gesagt, dass wir diese Halle zu einem Alptraum machen wollen für unsere Gegner. Und wir wollen schnell und druckvoll spielen, und ich denke, die Fans werden das mögen.

Werden Sie sich auch gut vorbereitet fühlen?

Auf jeden Fall. Wir sind in unserem Zeitplan gut durchgekommen. Gerade was Forechecking, die Abdeckung der defensiven Zone oder Konter gegen uns angeht, alle Systeme haben schnell funktioniert. In den letzten Wochen ging es dann vor allem noch darum, in der Offensive mehr wirklich gefährliche Chancen zu kreieren und das Powerplay besser ins Laufen zu bringen. Die Jungs sind in der richtigen körperlichen Verfassung, alle Tests waren gut, und sie haben hart gearbeitet. Jan, Janne und Dan (die Co-Trainer Jan Barta und Janne Kujala sowie Torwarttrainer Daniel Goller, Anm. d. Red.) sind dabei eine riesige Hilfe, wir kommen großartig miteinander klar.

Was war für Sie das Wichtigste in der Vorbereitung?

Erst einmal, dass die Jungs in der nötigen Verfassung für die Spiele sind. Dass wir an den Systemen arbeiten. Und dann wollte ich unbedingt sehen, wie die jungen Spieler sind, was sie können, was sie nicht können, woran sie arbeiten müssen. Deshalb hatten wir sie wenn möglich in jedem unserer Testspiele im Line-Up. Das waren die drei wesentlichen Punkte. Auf die Ergebnisse habe ich dabei nicht viel Wert gelegt hat. Wichtig war in den Tests, dass jeder, der im Line-Up stand, wirklich den Wettbewerb angenommen hat. Daniel (Heinrizi, Löwen-Sportdirektor, Anm. d. Red.) war sehr erleichtert, dass es keine größeren Verletzungen gab, das ist natürlich auch wichtig.

Wer oder was hat Sie überrascht?

Cody Brenner (zweiter Torwart, Anm. d. Red.) auf jeden Fall, er ist viel besser als ich dachte. In der



Headcoach und Kapitän: Tom Rowe (links) im Bank-Gespräch mit Reid McNeill.

FOTO: HCBNER

„Meine einzige Waffe ist die Eiszeit“

Headcoach Tom Rowe über die Erwartungen an seine Löwen, sein Top-Sechs-Ziel und die Hoffnung, seine Trainerkarriere eines Tages in Frankfurt zu beenden.

Von Markus Katzenbach

Abwehr Philipp Bidoul und Wirty (Daniel Wirt, Anm. d. Red.). Letztes Jahr hatte er, glaube ich, nicht so viel Eiszeit. Aber er ist ein absolutes Biest. Das System, das wir in der Verteidigung spielen, ist perfekt für ihn. Das sind in der Defensive die Überraschungen.

Und weiter vorne?

Die Jungs. Wie Cimmermann. Bei Bicker weiß ich, dass er hart arbeitet, bei Entscheidungen mit dem Puck muss er zum Beispiel besser werden. Schiemenz kannte ich auch schon ein bisschen, aber mir war nicht klar, dass er so große Fähigkeiten hat. Er hat einige Teile der Vorbereitung verpasst. Jetzt ist es an ihm, sich viel Eiszeit zu verdienen.

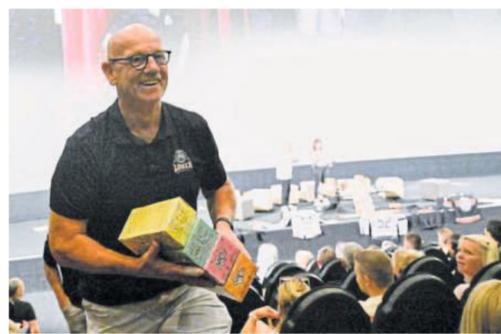
Fünf Plätze unter den Top-Sechs-Stürmern dürften nominell vergeben sein, einer ist erst einmal frei. Wie sieht es aus?

Wir hatten zuletzt meist Rowney, Napravnik und Bokk, Fröberg, Brace und Pfaffengut in den ersten beiden Reihen. Aber das heißt nicht, dass sie die ganze Saison dort bleiben. Sie wissen, dass für uns Coaches Zuverlässigkeit zählt. Wenn sie Leistung bringen, spielen sie. Wenn sie keine Leistung bringen, dumme Strafen nehmen, sich hängen lassen, kriegen sie Eiszeit abgeschnitten. Egal, in welcher Rolle du spielst: Du musst deinen Teil beitragen. Wir

haben einen echten Konkurrenzkampf um die Plätze, das mag ich an dem Kader und war einer der Gründe, warum ich hierherkommen wollte. Ich wusste, dass die Löwen tief genug besetzt sind. Dass wir nicht improvisieren müssen, wie es in Nürnberg war, wenn sich mal jemand verletzt. Hier müssen wir uns keine Sorgen machen, das ist wunderbar.

Sie kennen Ihr Team jetzt besser als Anfang August. Was haben Sie über es gelernt?

Ich wusste, dass wir schnell sind, aber ich dachte nicht, dass wir so schnell sind. Ich kam hierher mit



„Reicht für ein Spiel“: Kaugummi-Liebhaber Tom Rowe freut sich über die Sammelpackungen der Löwen-Fans zum Einstand. FOTO: HCBNER

Mannschaft dazu noch sehr schätze ist, dass sie die Systeme und andere neue Dinge sehr schnell umsetzt. Unsere älteren Spieler haben daran großen Anteil, weil sie den Jungen helfen.

Es wird wichtig sein, das beste Hockey am Ende der Saison zu spielen, Siege braucht man aber auch am Anfang schon. Worauf kommt es in den ersten Wochen an?

Natürlich muss man das so aufbauen, dass der Peak zur richtigen Zeit da ist. Das hängt unter anderem damit zusammen, wie wir das Training dosieren. Wir haben aber mit den Jungs auch darüber gesprochen, dass September und Oktober wahnsinnig wichtige Monate sind. Weil man viele Punkte holen kann, wenn man gegen Teams spielt, die vielleicht noch nicht richtig wach, noch nicht ganz bereit sind. Es ist sehr wichtig, gut zu starten, und dieses Team ist letztes Jahr ja auch sehr gut gestartet. Dieses Jahr wollen wir das auch schaffen. Aber das diesmal dann durchziehen.

Das offizielle Ziel des Clubs ist es, besser zu sein als letzte Saison und auf die Play-offs zu spielen. Sie haben aber intern mit den Top Sechs ein hohes Ziel ausgeben. Warum?

Weil ich glaube, dass wir das Team dafür haben. Von den Torleuten über die Defensive bis zur Mischung an Angreifern, die wir vorne haben. Am Ende des Tages ist die Frage: Wenn du dir kein hohes Ziel setzt, was machst du dann hier? Mich frustriert manchmal, wenn ich von Teams höre, dass Siebter bis Zehnter okay ist. Nein, ist es nicht. Diese Jungs werden bezahlt, wir alle werden gut bezahlt. Die Erwartungen sind hoch, und ich denke, sie sollten auch hoch sein. Wenn es schiefgeht, kann man mich gerne anzählen. Aber ich werde nicht davor zurückschrecken, über die Top Sechs zu sprechen. Jeder in der Kabine glaubt daran, dass wir das schaffen können.

Was braucht es, um nach einem zehnten und einem zwölften Platz den nächsten Schritt zu machen?

Ich glaube, wir haben schon einen großen Schritt gemacht. Es gibt keine Unruhe mehr. Daniel und ich haben eine sehr gute Harmonie, kommunizieren sehr gut miteinander. Damit fängt es an, und das geht weiter über unser Trainerteam und setzt sich in der Kabine fort. Daniel und ich sprechen jeden Tag miteinander. Wenn man nicht kommuniziert, wird man Probleme bekommen. Man kann auch alle Fähigkeiten in der Welt haben. Aber wenn man den Wettbewerb nicht annimmt, kann man es vergessen. Das ist eine Sache, bei der wir nie nachlassen werden: der Wettbewerbslevel, das wissen die Jungs. Ob du fünf Minuten spielst oder 25: Wenn du im Line-Up bist, reißt du dir in jedem einzelnen Spiel den Hintern auf. So kann man erfolgreich sein, anders nicht. Es gibt einen ganzen Friedhof voll mit supertalentierte Spielern ohne Charakter. Es geht immer um Charakter.

Ein größerer Teil des Kaderns war ja schon vorher beisammen. Aber kam es Ihnen darauf bei den Verstärkungen, die Sie und Daniel Heinrizi noch getätigt haben, auch besonders an?

Wir haben uns als Erstes immer

gefragt: Was ist das für ein Typ? Passt er zu dem, was wir vorher haben? Man kann Fähigkeiten haben, aber wenn man sie nur eigennützig einsetzt und sich nur für die eigenen Scorerpunkte interessiert, wird so ein Spieler bei uns durchs Raster fallen. Insgesamt betrachtet, schaut du natürlich, dass du deine Rollen besetzt. Deine Top Sechs sollen Chancen kreieren, Tore schießen, Verantwortung tragen. Dann ist die Frage: Ist dieser Spieler vielleicht ein Penalty-Killer? Kann er in die Top Sechs aufsteigen, wenn andere verletzt sind? Carter Proft zum Beispiel ist ein Dritte- oder Vierte-Reihe-Spieler, aber für uns ein sehr wertvoller, einer, der vorangeht. Oder Sebastian Cimmermann: Er kämpft wie verrückt um einen Platz im Line-Up.

Was ist die Rolle der jüngeren Spieler?

Sie sollen vor allem keine Angst haben, wenn sie den Puck haben. Jüngere Spieler wollen oft nichts riskieren, weil sie fürchten, bei einem Fehler auf die Bank oder die Tribüne gesetzt zu werden. Darüber sollen sie sich bei uns keine Sorgen machen. Vorausgesetzt, sie arbeiten – alles, was wir hier machen, basiert auf Arbeitsethos und Konkurrenzkampf. Solange sie das machen, können wir mit ihren Fehlern leben, weil sie nur so besser werden.



Austausch auf dem Eis: Tom Rowe (rechts) während der ersten Übungseinheit im August mit Co-Trainer Jan Barta.

FOTO: HCBNER

Was wollen Sie von Ihrem Team sehen? Und was nicht?

Erst einmal ein professionelles Verhalten. Dass jeder jeden Tag bereit zur Arbeit in die Halle kommt. Training ist für uns als Gruppe extrem wichtig, weil du dich nur so verbessern kannst. Und bei den Spielen sind wir sehr diszipliniert. Handle dir keine dummen Strafen ein, maule nicht mit dem Schiedsrichter rum,

spiele hart. Es ist sehr einfach: Nimm den Wettbewerb an, das ganze Jahr über. Und wenn das Verhalten. Dass jeder jeden Tag bereit zur Arbeit in die Halle kommt. Training ist für uns als Gruppe extrem wichtig, weil du dich nur so verbessern kannst. Und bei den Spielen sind wir sehr diszipliniert. Handle dir keine dummen Strafen ein, maule nicht mit dem Schiedsrichter rum,

die Eiszeit. Ich kann hier sitzen und den ganzen Tag rumschreien und brüllen. Das habe ich auch schon gemacht, und es hat nicht funktioniert. Deshalb läuft es so: Es liegt an Euch, Jungs, ob Ihr spielt oder nicht. Und wenn Ihr richtig spielt, sind die Chancen groß, dass Ihr im Line-Up steht. Gebt alles, in jedem Training, in jedem Spiel, das ist alles, was wir verlangen.

Was ist für Sie die große Herausforderung dieser Saison? Wirklich in jedem Spiel den Wettbewerb anzunehmen?

Beständigkeit ist auf jeden Fall ein Thema. Die größte Herausforderung aber ist: Wenn wir zwei oder drei Tore zurückliegen, wie wir damit umgehen. Ob wir anfangen, aufeinander rumzuhacken. Oder ob wir ruhig und bei unserem Spiel bleiben, bei unserem Arbeitsethos. Zwei, drei Tore sind nicht viel. Du kannst immer zurückkommen. Das größte Ding ist: Wir wollen eine wirklich professionelle Gruppe sein. Wir riskieren keine Lippe bei den Schiedsrichtern, nehmen keine dummen Strafen, bleiben positiv in der Kabine. Als Trainer ist es für mich grundlegend noch eine große Herausforderung, das Beste, was wir kriegen können, aus jedem Spieler rauszubekommen.

Fortsetzung nächste Seite

Anzeige

VIEL ERFOLG FÜR DIE NEUE SAISON!

LOTTO
Hessen

lotto-hessen.de

Was können die Löwen-Fans von Ihrem Team erwarten?

Ein schnelles Spiel. Wir wollen sehr aggressiv im Forecheck sein, ein starkes Puckbesitz-Team sein und nur Dump and Chase spielen, wenn wir müssen. Unser Forecheck ist eine Waffe, das wird die Fans begeistern.

Was sind dafür die Schlüsselspieler, die noch ein bisschen mehr Verantwortung tragen?

Carter Rowney, natürlich. Bokk Matushkin, McNeill, Oikinuora, Pfaffengut, Fröberg, Brace, Burns. Und Prof, für die unteren Sechs im Sturm wird er ein guter Anführer sein.

Im deutschen Fußball ist ein Spieler namens Bastian Schweinsteiger vom damaligen Bundestrainer mal zum „emotionalen Leader“ ernannt worden, es gibt auch den Begriff: „Aggressive Leader“. Ist Carter Prof so einer?

Ja, das ist er. Prof ist unser Schweinsteiger, und er ist ein guter Schweinsteiger (lacht, Anm. d. Red.). Ich habe ihn immer respektiert, wenn ich gegen ihn ge-coacht habe, und ich bin froh, ihn jetzt in meiner Mannschaft zu haben. Er ist ein Typ mit Herz und Seele. Und er trainiert so, wie er spielt. Er ist eher still, aber ein toller Leader. Wir haben da eine gute, große Gruppe, an die man sich anlehnen kann. Diese Jungs haben viel gespielt, zum Teil auf hohem Level. Zwei Dinge haben mich dafür begeistert, hierher zu kommen: Zunächst war das Daniel, weil ich einen Sportdirektor haben wollte, mit dem ich gut arbeiten kann, wir haben eine sehr gute Chemie. Und dann war da der Kader, der so viel Potenzial



Im Zeichen der Löwen: Tom Rowe verbreitet als neuer Frankfurter Headcoach viel Zuversicht. FOTO: HÖBNER

hat. Ich hätte auch zu einem Spitzenteam gehen können. Aber hier ist alles da, was ich brauche. Ich sage das ganz ehrlich: Ich liebe es hier wirklich und würde gerne hier eines Tages meine Karriere als Coach beenden, wann auch immer, das hoffe ich. Ich weiß, dass das von Ergebnissen abhängt. Ich bin auch schon an vielen Orten gewesen, aber ich muss nicht weiter rumziehen.

Haben Sie sich denn schon mal überlegt, wie lange Sie noch arbeiten wollen? Ein paar Jahre gingen ja noch, bis zum Ruhestand,...

Meine Frau will nicht, dass ich in Ruhestand gehe, weil ich dann den ganzen Tag zu Hause wäre. Sie hat zu mir schon gesagt: Bleib so lange Coach, wie Du willst! (lacht, Anm. d. Red.) Tatsächlich liebt sie es, nach Europa zu kommen. In ein paar Monaten wird sie hier sein, im Moment ist sie noch zu Hause in South Carolina. Aber ihr wird es in Frankfurt genauso gut gefallen wie mir. Es ist eine tolle Stadt, die sehr viel zu bieten hat.

Sie haben es angesprochen: Sie sind viel rumgekommen in Ihrem Hockey-Leben. Was kommt

Lebensqualität hier. Wenn ich mit jungen Coaches aus Amerika spreche, sage ich ihnen immer: Wenn du die Chance hast, nach Europa zu gehen und dort zu coachen, mach es. Das ist eine tolle Gelegenheit.

Weil die Möglichkeit zu mehr Entwicklungsarbeit mit weniger Spielen so interessant ist für einen Coach?

Auf jeden Fall, das liebe ich daran. Den größten Teil meiner Karriere zu Hause war ich ein Development-Coach. Der Weg, den die europäischen Vereine gehen, ist der richtige. Hier kannst du die Kids richtig entwickeln, sie kriegen hier auch genug Ruhe und Regeneration. Wir verbringen hier in Frankfurt viel Zeit mit unseren Jungen, versuchen ihnen viel beizubringen, im Training, vor dem Training, gehen zum Teil auch früher mit ihnen aufs Eis. Das ist hier die Schönheit des Coachens.

Ist Eishockey eine Sucht? Sie kennen sich ja damit aus: Wie geht man am besten um mit diesen ständigen Achterbahnfahrten, oft spannend bis zur letzten Sekunde?

Früher bin ich nicht gut damit umgegangen, als ich jünger war. Aber die Erfahrung lehrt dich, nicht zu sehr abzuheben, wenn es gut läuft, und dich nicht unterkriegen zu lassen, wenn es schlecht läuft. Jedes Team kommt mal ins Schlingern. Aber alles startet hier, in der Trainerkabine. Wenn du anfängst, die Jungs anzubrüllen, machen sie nur dicht und gar nichts mehr, dann ist es ein Desaster. Daniel und ich haben uns gesagt: Wir müssen die Atmosphäre positiv halten, gleichzeitig natürlich auch ver-

antwortungsvoll. Du kannst nicht fünf Spiele schlecht spielen und erwarten, dass nichts passiert. Wenn du aber eine gute Atmosphäre in der Kabine und im Trainingsraum hast, kannst du vieles bewältigen, das kann ich gar nicht oft genug betonen.

Wie schafft man es bei den ständigen Stresstests, als Coach sein Herz nicht zu sehr zu strapazieren?

(lacht, Anm. d. Red.) Manche Spiele sind stressiger als andere. Aber wenn du gut vorbereitet bist, hast du weniger Stress. Du kannst ein tolles Spiel machen, aber der Gegner macht ein Tor, weil ihm der Puck vielleicht mal glücklich vor den Schläger fällt. Manchmal ist Eishockey ein Spiel, in dem Zentimeter entscheiden. Das kannst du nicht kontrollieren. Aber was du kontrollieren kannst, ist der Arbeitsethos, darauf achten wir. Wir bauen mit den Spielern ein Fundament, auf das sie immer zurückgreifen können. Wenn bei einem Stürmer der Puck eine Weile mal nicht reingeht, kann er immer noch gut Defense spielen und hart mitarbeiten. Darüber haben wir mit den Jungs auch gesprochen: Wenn dein A-Game nicht funktioniert, was ist dein B-Game? Was kannst du dann tun, um uns zum Sieg zu verhelfen? Das ist eines der großen Dinge, die man



Früh im Kennenlernprozess: Tom Rowe mit seinen Löwen beim ersten Training im August. FOTO: HÖBNER

den Jüngeren beibringen muss. Aber auch manchen Älteren. Du musst nicht immer ein Tor schießen. Wenn du gerade nicht toll spielst, spiele eine tolle Defense. Oder gewinne einen Zweikampf, um das Spiel für uns zu drehen.

Sie haben grob gerechnet schon rund 50 Jahre professionell mit Eishockey zu tun... Erinnern Sie mich bitte nicht daran! (lacht, Anm. d. Red.)

Was ist das Faszinierende für Sie an diesem Sport?

Neulich bin ich mit Jan Barta und Janne Kujala (beides Co-Trainer, Anm. d. Red.) zu einem Spiel in Bad Nauheim gegangen und habe mir gedacht: Das ist das, was ich vermissen würde! Zu einem Spiel gehen, Spaß zu haben mit den anderen, mit den Spielern zu reden. Das hält mich jung. Ich bin 68, aber ich fühle mich überhaupt nicht so. Ich habe Tonnen

von Energie, und ich bin auch sehr offen für Neues: Wenn Spieler eine bessere Idee haben als wir Trainer, dann machen wir das. Und ich liebe die Challenge. Hier die Chance zu haben, etwas aufzubauen, alle zusammen, das finde ich sehr spannend. Ich würde das hier wirklich gerne zu meiner letzten Station machen. Und hinterher sagen können, dass wir Spaß hatten und eine Gewinnermannschaft aufbauen konnten.

ZUR PERSON

Mitte März hatte Tom Rowe, 68, einen Abschied zu feiern: Nach gut zweieinhalb Jahren endete seine Zeit bei den Nürnberg Ice Tigers, traurig über das ein wenig unglückliche Ausscheiden gegen die Adler Mannheim im zweiten Pre-Play-off-Spiel der Deutschen Eishockey Liga, viel stolzer auf das Geschaffte. Diese Runde erreichte der US-Amerikaner in seiner Ice-Tigers-Zeit stets als Hauptrunden-Achter, Neunter und Zehnter. Darüber hinaus kam er nicht, für Nürnberger Verhältnisse indes war das auch so sehr achtbar. Am 6. Mai wurde er dann als Headcoach der Löwen Frankfurt verkündet. Trainererfahrung hat der Mann aus Massachusetts reichlich. Nachdem er von 1976 bis 1983 selbst 360 Spiele in der nordamerikanischen Superliga NHL bestritten hatte, arbeitete er in verschiedenen Funktionen für NHL- und AHL-Teams. 2006 war Rowe Teil der Organisation der Carolina Hurricanes, als diese den Stanley Cup gewannen. Von 2012 bis 2014 arbeitete er als Headcoach beim russischen KHL-Club Lokomotive Jaroslawl, nachgefolgt von Löwen-Legende Pjotr Worobjew. Für Rowe ging es daheim in den USA weiter, unter anderem 2016/17 als General Manager sowie Interims-Cheftrainer der Florida Panthers in der NHL. 2019 folgte der Sprung nach Österreich zum EHC Linz, im Oktober 2021 nach Nürnberg. Und jetzt nach Frankfurt, fürs Erste mit einem Einjahresvertrag.

Anzeige

Anzeige

OFFIZIELLER SUPPORTER DER LÖWEN FRANKFURT

FES

Die Jagdsaison ... ist eröffnet!

App herunterladen + Abfall jagen und Foto einreichen + Sofort- und Monatsgewinn einstreichen = Win-Win für DICH und DEINE Stadt abfalljagd.fes-frankfurt.de

JETZT BEI Google Play

Laden im App Store

Die Rhein-Main-Macher

DAS TRAINER-TEAM

Tom Rowe gerät ins Schwärmen, wenn er über sein Trainerteam spricht. „Wir kommen großartig miteinander klar“, sagt der neue Headcoach der Löwen Frankfurt über die Zusammenarbeit mit seinen Assistenten. Daniel Goller brachte er selbst von den Nürnberg Ice Tigers mit, der 41-jährige Video- und Goalie-Coach aus Südtirol wiederum kannte sich am Ratsweg schon vorher ein bisschen aus: Im Frankfurter DEL-2-Meister- und Aufstiegsjahr 2021/2022 arbeitete er mit dem damaligen Löwen-Torhüter Jake Hildebrand zusammen. Zuletzt war Goller auch bei der in die A-WM aufgestiegenen ungarischen Nationalmannschaft beschäftigt. Seit einem Jahr gehört Janne Kujala zum Trainerteam, als „Assistant Coach, Fitness- und Performance Coach, Players Mentor“. Unter anderem leitete er maßgeblich das Sommertraining mit seiner Expertise in Fitnessfragen. Der 42-jährige Finne hat zudem ein besonderes Auge und Ohr für die jungen Löwen, hilft und berät in sportlichen Fragen und anderen Lebenslagen. Er bestritt selbst über 400 Oberliga-Spiele, unter anderem unter dem neuen Löwen-Sportdirektor Daniel Heinrzi beim EC Bad Nauheim – der Geburtsstadt von Jan Barta, in Frankfurt seit der Saison 2021/2022. „Assistent und Development Coach“. Für die Löwen-Vorgänger von den Lions ging der 39-Jährige 23 Mal in der DEL aufs Eis, danach für Bad Nauheim in der Oberliga. Und nach der Löwen-Neugründung noch einmal in Frankfurt – wo er später seine Karriere als Trainer begann, im Löwen-Nachwuchs.

Anzeige

WE! GUT GEPUTZT, GUT GEPUTZT, GUT GEPUTZT, LÖWE!

KLASSENSATZ TICKETS FÜR EIN SPIEL DER LÖWEN FRANKFURT GEWINNEN!

VEREIN für ZAHN HYGIENE

Machen Sie und Ihre Klasse mit beim Online-Quiz des Vereins der Zahnhygiene e.V. und des Eishockey-Teams Löwen Frankfurt.

Beantworten Sie mit Ihrer Klasse unter www.zahnhygiene.de Fragen zu Zahnhygiene und Eishockey. Einsendeschluss ist der 11. Oktober 2024.

Nutzen Sie Ihre Chance auf die Tickets. Jede teilnehmende Klasse bekommt außerdem ein Zahnhygienepaket und lernt Wichtiges über Zahnhygiene.

VIEL ERFOLG!

AUF EINE ERFOLGREICHE SAISON, Bitte





Hinterer Reihe (von links): Mannschaftsarzt Dr. Michael Joneleit, Daniel Seitz, Physiotherapeut Thomas Stubner, Betreuer Marko Suvelo, Co-Trainer Janne Kujala, Co-Trainer Jan Barta, Headcoach Tom Rowe, Sportdirektor Daniel Heinrizi, Video- und Goalie-Coach Daniel Goller, Betreuer Lasse Jokinen, Mannschaftsarzt Dr. Thomas Heddäus, Mannschaftsarzt Dr. Edmund von Werner, Mannschaftsarzt Dr. Alexander Schöniger. – Mittlere Reihe: Sebastian Cimmermann, Lua Niehus, Cedric Schiemenz, Dennis Lobach, Kinus Fröberg, Carter Proft, Kevin Maginot, Daniel Wirt, Philipp Bidoul, Kevin Bicker, Cameron Brace, Hannu Tripcke, Markus Schweiger. – Vordere Reihe: Cody Brenner, Nathan Burns, Carter Rowney, Daniel Pfäffengut, Maksim Matushkin, Jussi Olkinuora, Reid McNeill, Dominik Bokk, Julian Napravnik, Markus Lauridsen, Clayton Kirichenko, Rodion Schumacher.

Gruppenfoto mit alten und neuen Löwen

Ein Ritual vor jeder Saison: Im August, nach den ersten Tagen der Vorbereitung, versammeln sich die Frankfurter Löwen auch in diesem Jahr für einen bestimmten Termin auf dem Eis am Ratsweg – ausnahmsweise nicht zum Training, sondern zum Mannschaftsbild. Mit einigen Veränderungen im Vergleich zum Foto aus dem Vorjahr: 13 neue Löwen unter den 25 Spielern gesellten sich zu zwölf alten, nicht die einzigen Unterschiede. Nicht zuletzt finden sich in der Mitte der hinteren Reihe mit Daniel Heinrizi ein neuer Frankfurter Sportdirektor und mit Tom Rowe ein neuer Headcoach.

FOTO: HOBNER

Anzeige

CANUSA
TOURISTIK SEIT 1983

DIE HEIMAT DES EISHOCKEYS
ENTDECKEN SIE CANMORE, KANADA!

CANUSA TOURISTIK GmbH & Co. KG | Wir beraten Sie gerne persönlich:
Leipziger Straße 59a | 60487 Frankfurt | (0 69) 60 32 81-0 | fra@canusa.de.

OFFIZIELLER SUPPORTER DER LÖWEN FRANKFURT ES GEHT WIEDER LOS: SAISONSTART AM 20.09.2024

DIE LÖWEN-HAUPTTRUNDE

Löwen – Nürnberg	Fr, 20.09.24, 19:30	Berlin – Löwen	Fr, 20.12.24, 19:30
Löwen – München	So, 22.09.24, 14:00	Wolfsburg – Löwen	So, 22.12.24, 14:00
Ingolstadt – Löwen	Fr, 27.09.24, 19:30	Löwen – Iserlohn	Do, 26.12.24, 19:15
Löwen – Wolfsburg	So, 29.09.24, 14:00	Löwen – Ingolstadt	Sa, 28.12.24, 19:00
Löwen – Köln	Di, 1.10.24, 19:30	Köln – Löwen	Mo, 30.12.24, 19:30
Iserlohn – Löwen	Fr, 4.10.24, 19:30	Löwen – Mannheim	Sa, 4.1.25, 18:00
Düsseldorf – Löwen	So, 6.10.24, 19:15	München – Löwen	Mo, 6.1.25, 16:30
Augsburg – Löwen	Fr, 11.10.24, 19:30	Löwen – Schwenningen	Fr, 10.1.25, 19:30
Löwen – Berlin	So, 13.10.24, 19:15	Augsburg – Löwen	So, 12.1.25, 14:00
Bremerhaven – Löwen	Fr, 18.10.24, 19:30	Löwen – Düsseldorf	Fr, 17.1.25, 19:30
Löwen – Schwenningen	So, 20.10.24, 16:30	Straubing – Löwen	So, 19.1.25, 14:00
Löwen – Straubing	Fr, 25.10.24, 19:30	Löwen – Nürnberg	Fr, 24.1.25, 19:30
Mannheim – Löwen	So, 27.10.24, 19:15	Löwen – Köln	So, 26.1.25, 16:30
Ingolstadt – Löwen	Do, 31.10.24, 19:30	Wolfsburg – Löwen	Di, 28.1.25, 19:30
Löwen – München	So, 3.11.24, 16:30	Iserlohn – Löwen	Do, 30.1.25, 19:30
Löwen – Iserlohn	Do, 14.11.24, 19:30	Löwen – Straubing	So, 2.2.25, 14:00
Berlin – Löwen	So, 17.11.24, 14:00	Löwen – Augsburg	Fr, 14.2.25, 19:30
Löwen – Mannheim	Fr, 22.11.24, 19:30	München – Löwen	So, 16.2.25, 14:00
Nürnberg – Löwen	So, 24.11.24, 19:15	Löwen – Berlin	Mi, 19.2.25, 19:30
Löwen – Augsburg	Di, 26.11.24, 19:30	Bremerhaven – Löwen	Fr, 21.2.25, 19:30
Löwen – Bremerhaven	Fr, 29.11.24, 19:30	Löwen – Düsseldorf	So, 23.2.25, 14:00
Straubing – Löwen	So, 1.12.24, 14:00	Löwen – Schwenningen	Fr, 28.2.25, 19:30
Düsseldorf – Löwen	Fr, 6.12.24, 19:30	Schwenningen – Löwen	Fr, 28.2.25, 19:30
Löwen – Wolfsburg	So, 8.12.24, 14:00	Löwen – Ingolstadt	So, 2.3.25, 14:00
Schwenningen – Löwen	Fr, 13.12.24, 19:30	Mannheim – Löwen	Di, 4.3.25, 19:30
Köln – Löwen	So, 15.12.24, 16:30	Nürnberg – Löwen	Fr, 7.3.25, 19:30

MODUS UND WEITERE TERMINE

Nur zwei Tage nach dem letzten DEL-Haupttrundenspiel beginnt am 7. März 2025 die erste Play-off-Runde, in der die Teams zwischen Platz sieben und zehn im Best-of-Three-Modus die letzten beiden Viertelfinalteilnehmer ausmachen. Die Runde der letzten Acht startet am 16. März, von da an heißt es: Vier gewinnt. Wer zuerst vier Spiele für sich entscheidet, zieht weiter. In der Finalserie wird ab dem 17. April der

deutsche Meister ermittelt. Der Tabellenletzte der Hauptrunde steigt ab – aber nur, wenn einer der aufstiegsberechtigten Zweitligisten Meister der DEL 2 wird. Zuletzt war das nicht der Fall, zum Glück der Augsburger Panther, die so zuletzt zwei Mal doch dem Sturz in die zweite Klasse entgingen. Diesmal indes gibt es dort mit Kassel, Krefeld, Dresden, Landshut und Rosenheim so viele Bewerber wie nie zuvor.



WINTER GAME IN FRANKFURT

Das Winter Game hat Andreas Stracke und Co. schon über den Sommer beschäftigt, natürlich. „Wir hatten regelmäßige Meetings mit der Eintritt Frankfurt Stadion GmbH“, berichtet der Gesellschafter der Löwen Frankfurt. „Um das Spiel so spektakulär wie möglich zu machen.“ Die Kulisse wird am 4. Januar 2025 um 18 Uhr in jedem Fall eine spezielle sein, wenn sich die Löwen und die Adler Mannheim wieder zum für viele Liebhaber heißesten Derby des deutschen Eishockeys treffen – diesmal nur nicht in der Eissporthalle am Ratsweg, sondern in der großen Frankfurter Fußball-Arena, als Start ins Jubiläumsjahr 100 Jahre Frankfurter Waldstadion.



Das Summer Game 2016 in der Frankfurter Arena.

„Das DEL Winter Game ist für das deutsche Eishockey immer etwas Besonderes. Es ist ein Festtag! Eishockey und Zukunft gleichermaßen“, sagte DEL-Geschäftsführer Gernot Tripcke beim Zuschlag Ende März. „Es ist beeindruckend, wie die Löwen es nach ihrem Aufstieg geschafft haben, sich zu etab-

lieren. In dieser Stadt gewinnt Eishockey immer mehr an Popularität.“ In der Regel gibt es nur ein Winter Game pro Saison in der DEL, die Liga gab der von der Stadion GmbH vorge-tragenen Frankfurter Bewerbung den Vorzug gegenüber Düsseldorf. Zur Freude natürlich auch der Löwen. „Unser Derby gegen Mannheim ist von jeher das absolute Saisonhighlight für beide Mannschaften und wird unter freiem Himmel sicher für Schlagzeilen sorgen“, erklärte der geschäftsführende Gesellschafter Stefan Krämer. Beim Summer Game in der DEL 2 gegen die Kassel Huskies (4:5 n.V.) kamen im September 2016 schon einmal 30 000 Zuschauer zu einem Löwen-Spiel ins Frankfurter Stadion, nun rechnen die Veranstalter mit rund 50 000. Tickets ab 25 Euro stehen zum Verkauf bereit. „Das ist ein Leuchtturmspiel, das uns schon den ganzen Sommer motiviert hat“, berichtet Stracke. „Wir freuen uns alle drauf, dass wir dieses 100-Jahres-Ereignis mit einem einzigartigen Derby eröffnen dürfen.“

Anzeige

**Stark für die Menschen,
stark für die Region.**

www.frankfurter-volksbank.de

Frankfurter Volksbank
Rhein/Main

Die Torhüter

Jussi Olkinuora (Trikotnummer 45) Die Nummer-eins-Frage? Würde am Ratsweg diesmal mit einem Ausrufezeichen beantwortet. Dass es gelang, mit Jussi Olkinuora einen Goalie mit so großem Namen zu den Löwen zu locken, das ist ein bemerkenswerter Transfer für den immer noch neuesten Club in der ersten Klasse des deutschen Eishockeys. „Wir können schon stolz darauf sein, dass sich so ein Hochkaräter für uns entscheidet. Ich glaube, dass wir mit Jussi einen der drei besten Torhüter der Liga haben, vielleicht sogar den besten“, sagt Sportdirektor Daniel Heinrizi über den 33-jährigen Finnen, der mit seiner Nationalmannschaft 2019 und 2022 zwei Mal Weltmeister wurde und beim zweiten Mal zum wertvollsten Spieler der WM gewählt wurde. Im gleichen Jahr gehörte er als Backup-Torhüter mit einem Einsatz zu den finnischen Olympiasiegern. In Genf feierte Olkinuora zuletzt den Triumph in der Champions Hockey League, als verlässliche Größe zwischen den Pfosten. Das soll er auch in Frankfurt sein, wo es in der vergangenen Saison daran mangelte, auch bei den Brenners. „Jussi wird unser Rückhalt sein, er ist ein Siegertyp, und das wird er unter Beweis stellen“, ist sich Heinrizi sicher.

Cody Brenner (51) Eishockey ist nicht selten eine Familienangelegenheit, auch bei den Brenners. Vater Anthony schoss Tore, unter anderem in den Achtzigern bei der Düsseldorfer EG, gegen Karriereende in Deggendorf. Sohn Cody verhindert sie – angefangen in der Deggendorfer Jugend, spä-

ter beim alten Frankfurter Zweitliga-Rivalen Bietigheim, zuletzt in Schwenningen als zweiter Torwart hinter einer starken Nummer eins. Eine Rolle, die ihm auch in Frankfurt zugeordnet ist. Headcoach Tom Rowe war in der Vorbereitung sehr zufrieden mit dem vor 27 Jahren in Niederbayern geborenen Deutsch-Kanadier, Heinrizi erklärt: „Cody wird eine Entlastung sein und für das Team da sein, wenn er gebraucht wird.“

Rodion Schumacher (74) Wie man ein Löwe wird? „Ich bin einfach nach Frankfurt gekommen, habe an die Tür von Co-Trainer Jan Barta geklopft und gesagt: Ich möchte bei euch spielen. Und jetzt kann ich von einem renommierten Keeper wie Jussi Olkinuora viel lernen“, erklärte Rodion Schumacher bei der Teampräsentation launig seine Methode. Vorher war der 20-jährige Deutsch-Russe bei den Eisbären Juniors aus Berlin, die im April nur knapp das Finale der Deutschen Nachwuchs Liga verloren. „Rodion ist ein sehr talentierter Goalie, den wir behutsam entwickeln möchten“, sagt Heinrizi.

Die Verteidiger

Reid McNeill (4) Im dritten Jahr Löwen-Kapitän. Kam 2022 gerade noch rechtzeitig aus Bremerhaven, um beim Aufstieg zu helfen, und ist seitdem aus der Frankfurter Abwehr nicht mehr weggedenken. „Reid ist einfach zuverlässig in der Defensive, er liebt es Schüsse zu blocken und Unterzahl zu spielen – das sind Attribute die für ein Team wichtig sind“, betont Heinrizi.

Kevin Maginot (6) Zurück in Frankfurt, da kennt er sich aus.



Erfrischend: Goalie Jussi Olkinuora könnte ein großer neuer Löwen-Trumpf werden.

FOTO: HÜBNER

Heuert schon zum dritten Mal bei den Löwen an, der 30-jährige Verteidiger, rekordverdächtig. Stieg mit auf, wechselte nach einer starken DEL-Saison nach Ingolstadt, wurde dort aber nicht recht glücklich – und wieder Frankfurter, als durch die Ugbekle-Absage ein Platz frei wurde. „Kevin ist im Herzen ein Löwe. Er wollte unbedingt zurück nach Hause und wird alles geben, um erfolgreich mit dem Team zu sein, und an seine Leistungsgrenze gehen“, meint Heinrizi.

Markus Lauridsen (18) Kam, sah und traf gleich, im Januar, als er mitten in der Frankfurter Misere zum Soforthelfer wurde. Mehr noch wegen seiner Kernkompetenzen als stabiler Verteidiger. Der 33-jährige Däne kann aber auch selbst gefährlich werden, das kann künftig noch mehr gefragt sein. „Er besticht durch defensive Klasse. Ein hervorragender Schlittschuhläufer, der diese Saison auch mit seinem offensivem Spiel gefordert ist“, erwartet Löwen-Manager Heinrizi.

Clayton Kirichenko (22) „Ein echtes Upgrade“, lautete Headcoach Tom Rows erstes Urteil über diese Verstärkung für die Löwen-Abwehr. Spielte an der University of Alberta, in der kanadischen Heimatprovinz, am Ende als Kapitän, ehe er mit 26 den Sprung nach Europa wagte. Erst nach Österreich zu den Pioniers Arlberg, jetzt weiter nach Frankfurt, mit einigen Erwartungen: „Clayton war der Top-Verteidiger in Österreich, hat eine super Übersicht und ist brandgefährlich von der blauen Linie“, urteilt Daniel Heinrizi und ist guter Dinge, dass der 28-jährige Kanadier mit diesen Fähigkeiten auch in der DEL auftrumpfen kann.

Philipp Bidoul (24) Die Verträge der Jungen sind in Frankfurt langfristig ausgelegt, in seinem Fall auf vier Jahre. Was ein großes Löwen-Vertrauen in die Entwicklung des besten U-21-Spielers der vergangenen Zweitliga-Saison belegt. Der 21-Jährige, gekommen aus Kaufbeuren, soll aber nicht nur zukünftig, sondern auch gegenwärtig schon helfen können und hat gute Chancen, regelmäßig als einer von drei für ein volles Line-Up nötigen U-23-Spielern auflaufen zu dürfen. „Er war einer der besten jungen Verteidiger

Der neue Löwen-Mix

Alte Bekannte und neue Namen, ein Olympiasieger und viel Potenzial für Überraschungen: Der Frankfurter Kader – und wie ihn Sportdirektor Daniel Heinrizi sieht
Von Markus Katzenbach

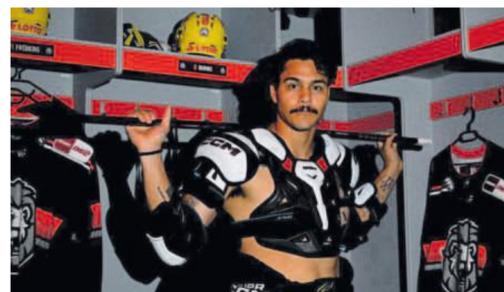
in der DEL 2 und wir sind überzeugt, dass er diesen Weg in der DEL bei uns weitergehen wird“, sagt Daniel Heinrizi.

Maksim Matushkin (52) Löwe des Jahres, der Beste in der vergangenen Saison. Und eine Sensation der Liga, deren torgefährlichster Verteidiger er war, und der Mann mit den allermeisten Eiszeiten obendrein. Alles andere als selbstverständlich, dass er, der sich danach seinen Arbeitsplatz in ganz Europa hätte aussuchen können, in Frankfurt blieb, künftig noch mit dem „A“ eines stellvertretenden Kapitäns auf der Brust. „Maksim ist das Herz unserer Defensive, er wird auch diese Saison unser Antreiber sein“, erwartet Heinrizi. „Und er wird mehr Verantwortung in der Kabine übernehmen dürfen.“

Daniel Wirt (76) Die Löwen-Entwicklung der vorvergangenen

Saison, eine der Enttäuschungen der vergangenen. Und jetzt? „Daniel muss sich auf seine Stärken konzentrieren, wir erwarten körperliche Präsenz und auch Härte in seinem Spiel mit seiner Körpergröße“, sagt Heinrizi. Coach Rowe hat schon ein Kompliment für den erst 24 Jahre alten und trotzdem dienstältesten Löwen: „Wirt ist ein absolutes Biest.“

Lua Niehus (73) Durfte in der Endphase der vergangenen Runde bei den entscheidenden Spielen gegen den Abstieg auch in absoluten Drucksituationen auf Eis, als ein Top-Sechs-Verteidiger, mit nur 18 Jahren, in seiner ersten DEL-Saison. So soll es weitergehen. „Lua ist ein läuferisch starker junger Verteidiger, dem wir in den kommenden Jahren sehr viel zutrauen“, lobt Heinrizi. „Für ihn ist es wichtig, sich so viel Spielzeit zu erarbeiten wie möglich.“



Ein bisschen was fehlt: Alle Ausrüstungsteile hat Verteidiger Clayton Kirichenko beim Kabinen-Shooting noch nicht angelegt.

FOTO: HÜBNER

Die Stürmer

Cedric Schiemenz (7) Könnte eine der Löwen-Überraschungen werden. Glaubt jedenfalls Sportchef Heinrizi, und damit ist er nicht alleine. Headcoach Rowe hat Schiemenz bereits jetzt über rascht: „Ich kannte ihn schon ein bisschen, aber mir war nicht klar, dass er so große Fähigkeiten hat.“ Der gebürtige Berliner, inzwischen 25, verpasste angeschlagen Teile der Vorbereitung. In Frankfurt aber traut man ihm mehr zu als die 18 Scorerpunkte zuletzt in Iserlohn. „Cedric hat noch viel offensiv nicht ausgeschöpft Potenzial“, sagt Daniel Heinrizi.

Nathan Burns (8) Einer der letzten verbliebenen Aufstiegselden, neben McNeill und Wirt, Rückkehrer Maginot war damals auch dabei. Kam 2022 zum letzten Hauptrundendrittel, in einer Karriere mit Unterbrechungen und langem Anlauf in unterklassigen Ligen, um dann voll erstklassigen Ansprüchen zu genügen, als Mann mit vielen Facetten und vor allem stets vollem Einsatz, im Spiel wie im Training. „Nathan ist ein harter Arbeiter für das Team“, lobt Sportdirektor Heinrizi den 31-jährigen Deutsch-Kanadier, und: „Er ist vielfältig einsetzbar und akzeptiert jede Rolle fürs Team.“ Zum Beispiel als Vierte-Reihe-Anführer für junge Löwen.

Hannu Trippcke (13) Junger Mann mit bekanntem Namen im deutschen Eishockey. Der Sohn von DEL-Geschäftsführer Gernot Trippcke kommt aus dem Berliner Nachwuchs, stand mit den Eisbären Juniors im DNL-Finale. „Hannu ist ein junger Stürmer, der das gewisse Etwas hat – welches wir entwickeln wollen, um ihn zu einem DEL-Spieler zu formen“, erklärt Heinrizi die längerfristige Planung mit dem jüngsten Löwen, gerade 19 geworden.

Carter Proft (15) Hat man lieber in der eigenen Mannschaft. War schon von 2018 bis 2021 ein Löwe, ehe er nach verpasstem Frankfurter Aufstieg aus der Zweiten Liga selbst den Weg nach oben und eine DEL-Stelle in Düsseldorf fand. Dort schoss der Deutsch-Kanadier stolze 17 Tore in einer Saison, mehr als jemals zuvor und danach in zwei Jahren in Köln. Jetzt ist der 30-Jährige zurück. „Mit Carter bekommen wir Einsatz und Leidenschaft ins Team. Er kann unter die Haut gehen und auch für Härte auf dem Eis sorgen“, sagt Sportdirektor Heinrizi.

Carter Rowney (17) Super-Löwe der Spielzeit 2022/2023. Und danach? Noch so ein Jahr dürfte man kaum erwarten, etwas mehr schon, er selbst auch von sich. Immer noch wichtig, eigentlich unverzichtbar, als ständiger Ankurbler, Angreifer mit großer Abwehrbereitschaft, im Dauereinsatz als Stürmer mit der ligaweit meisten Eiszeit. Aber nur noch der Hälfte der Punkte aus der Runde zuvor, was allein nicht so wichtig war, aber auch die Gesamtperformance spiegelte. Das soll anders werden. „Er will wieder an seine Leistung aus der ersten Saison anknüpfen“, weiß Heinrizi. „Wir werden ihm dabei helfen, wieder einer der besten Spieler der Liga zu sein.“

Dennis Lobach (26) Schön für gute Eishockey-Kumpels, wenn man wie Dominik Bokk und Dennis Lobach nicht nur regelmäßig zusammen auf Reisen geht, diesen Sommer zum Beispiel nach Du-



So geht Vorbereitung auch: Kevin Maginot und Co. beim August-Camp in Südtiroler Kulisse.

FOTO: HÜBNER

bai, sondern auch gemeinsam wieder dem Puck nachjagt, wie früher im Schweinfurter Nachwuchs. Wie Headcoach Rowe kam Lobach aus Nürnberg, mit Potenzial für mehr. „Dennis ist vielseitig einsetzbar und trägt das Herz am richtigen Platz“, sagt Sportchef Heinrizi. „Ihm trauen wir einen Sprung nach oben zu.“

Sebastian Cimmermann (61) Seinen Headcoach Tom Rowe hat der 21 Jahre junge Mann aus dem Ruhrgebiet in der Vorbereitung beeindruckt, mit Kampfeifer und Einsatzwillen. „Wenn die Saison heute losgehen würde, hätte er seinen Platz sicher“, sagte Rowe vor den letzten Testspielen über den in der Red-Bull-Akademie ausgebildeten und zuletzt für Zweitligist Rosenheim stürmenden Cimmermann. „Sebastian ist ein harter Arbeiter, der keinem Zweikampf aus dem Weg geht und zeigen will, was er im Tank hat“, lobt Heinrizi.

Markus Schweiger (64) In der Vorbereitung ließ Rowe den Stürmer, fleißig und flink, auch mal in der ersten Reihe ran, wie sein Vorgänger Matti Tiilikainen vor einem Jahr. Der 22-jährige Bayer weiß bei Trainern zu überzeugen, bei Sportdirektoren auch. „Markus hat bereits letzte Saison bewiesen, wie wichtig er im Unterzahlspiel ist, er wird den nächsten Schritt in seinem Spiel gehen“, meint Heinrizi. Dazu gehört: Gefährlicher vor dem gegnerischen Tor zu werden. Und weiter so ein guter Penalty-Killer zu sein wie zuletzt im Gespann mit Rowney.

Linus Fröberg (71) Eine der letzten offenen Löwen-Positionen war auch eine der wichtigsten: ein zweiter Center neben Rowney für eine der ersten beiden Reihen.



Neuer Löwen-Center, länger gesucht: Linus Fröberg.

FOTO: HÜBNER

die Löwen. Nach einer ersten Frankfurter Saison, in der die Liga mit der ihm eigenen Leichtigkeit im Sturm erobert hatte, und einer Talsohle in der zweiten, als er 21 Spiele in Folge nicht traf. Und reifer und noch stärker daraus herauskam. „Dominik hat in der letzten Saison begonnen, Verantwortung zu übernehmen. Er ist in der Zeit mit Einsatz und Willen vorangegangen, als er seine unbestritten offensive Qualität nicht produziert hat“, lobt Heinrizi. „Wir werden ihm helfen, nun beides zu kombinieren.“

Kevin Bicker (83) Am Ende der vergangenen Saison praktisch Stammspieler, mit erst 19 Jahren. Supertalent, das zudem eine starke U-20-WM spielte und zur nächsten in Ottawa in Dezember und Januar als ein deutscher Führungsspieler reisen will. Die nötige Meniskus-OP in der eishockeyfreien Zeit ist verwunden, die neue Eiszeit kann beginnen. „Kevin hatte Pech mit seiner Verletzung. Er hat im Sommer hart für sein Comeback gearbeitet und wird eine Rolle bei uns bekommen, wo er zeigen kann, warum ihn die Detroit Red Wings gedraftet haben“, verspricht Heinrizi.

Cameron Brace (86) Fing stark an, ließ stark nach, wie so viele Löwen der vergangenen Saison – ehe ihm am Ende wieder wichtige Tore gelangen. Kam nun zurück nach Frankfurt mit deutlich besseren Fitnesswerten, das lässt hoffen auf eine noch bessere Spielzeit eines Torjäger-Typen, wie er gar nicht so leicht zu finden ist. „Cam hat im Sommer an sich gearbeitet um die Saison konstanter zu spielen. Wir trauen ihm 20 Tore zu in der kommenden Saison“, sagt Daniel Heinrizi.

aufnahm und den Puck auch wieder, durchmarschierte, vor dem Tor verzögerte, einen Schuss nur antäuschte, stattdessen Julian Napravnik den Treffer auf dem Silbertablett servierte – das war höhere Eishockey-Kunst. Unter höchstem Abstiegsdruck obendrein im ohnehin stets brisanten und auch wegen dieses Kunststücks gewonnenen Derby gegen Mannheim im Februar, ein Meilenstein auf dem Weg zum Klassenerhalt. Von einem Hochbegabten, der zeigte, dass in ihm auch ein Kämpfer steckt. Mit Löwen-Herz. Bokk, 24, war zur rechten Zeit wieder in Form gekommen, überlebenswichtig für

Anzeige

;-) Plus.line

LÖWENSTARKE PERFORMANCE FÜR IHRE IT.



LÖWENSTARKE JOBS FÜR ALLE INFORMATIKER.

plusline.net/jobs

Anzeige

MERKUR PRIVATBANK



3,5 %

p.a.

Exklusiv für Wertpapieranleger

Feste Zinsen für 3, 6 oder 9 Monate.

Angebot freibleibend.

069 631 47 90

www.merkur-privatbank.de/jetzt-testen

Augsburger Panther Zweimal in Folge kamen die Panther über einen eigentlichen Abstiegsplatz nicht hinaus, jedes Mal hatten sie das Glück, dass aus der DEL2 niemand den Aufstieg realisieren konnte. Mit 13 Neuzugängen – gemeinsam mit den Löwen Höchstwert der ersten Klasse – einem neuen Trainer, Sportdirektor sowie der die aktive Karriere beendeten Keeper-Legende Dennis Endas als Torwart-Coach soll der Aufschwung kommen. Prominentester Neuzugang ist Torhüter Strauss Mann, der für die USA 2022 das Tor bei einer Weltmeisterschaft und bei den Olympischen Spielen gehütet hat. Die in der vergangenen Saison löchrige Abwehr wurde weitgehend erneuert, der aus Mannheim gekommene zweimalige Meister Dennis Reul sowie der aus Wolfsburg geholte Kanadier Nolan Zajac sollen die Defensive anführen. Mit vielen Toren in der AHL recht erfolgreichen DJ Busdecker, Louis Anthony (beide USA) und Chris Collins (Kanada) sowie dessen von den Löwen nach Augsburg gewechseltem Landsmann Cody Kunkyk hoffen die Panther, das Abstiegsgepenst aus der Stadt am Lech zu verbannen.

Eisbären Berlin Der Titelverteidiger geht in die Runde verjüngt, nur ganz wenig verändert, aber dennoch verstärkt. Eine schlimme Nachricht: Nationalspieler Tobias Eder ist an Krebs erkrankt und fällt bis auf Weiteres aus. Ihn ersetzen soll erst einmal der aus Tschechien kommende englische Nationalspieler Liam Kirk, von dem Sportdirektor Stéphane Richer regelrecht schwärmt. Die ohnehin schon starke Abwehr um



Ein Löwen-Aufstiegsheld als Meister-Eisbär: Torwart-Zauberer Jake Hildebrand trug im ersten Berliner Jahr seinen Teil zum Titel bei. FOTO: IMAGO

die Nationalspieler und Eisbären-Evergreens Jonas Müller und Kai Wissmann sollen die beiden AHL-Importe Mitch Reinke und Olivier Galipeau noch mehr stabilisieren. Und wenn die Erfolg aus dem Vorjahr keine Eintagsfliege war. Eine Wiederholung des Hauptrunden-Titels sowie die Play-off-Finalteilnahme sind unwahrscheinlich, aber eine direkte Play-off-Qualifikation wird den kaum veränderten Fischtown Penguins durchaus zugetraut. Bisher wurden lediglich sechs Neue geholt. Man hofft in Bremerhaven noch, kurzfristig den einen oder anderen Ausländer eindeutschen zu können und damit Platz für weitere Verstärkungen zu schaffen. Mit dem zum „Torhüter des Jahres“ gewählten Letten Kristers Gudlevskis sowie Nationaltorhüter Maximilian Franzreb verfügt das Team zwischen den Pfosten über das stärkste Liga-Duo. Den Abgang zweier ausländischer Stürmer kompensieren soll der aus Schwenningen geholte Schwede Max Görtz sowie der U-23-Spieler Fabian Herrmann, der sich in den letzten drei DEL2-Jahren im Trikot der Roten Teufel Bad Nauheim kontinuierlich steigern konnte.

Fischtown Penguins Bremerhaven Trotz des Wechsels hinter der

Bande – für Thomas Popiesch übernahm das Traineramt Alexander Sulzer, Assistent von Bundestrainer Harold Kreis – will das nördlichste DEL-Team bestätigen, dass der Erfolg aus dem Vorjahr keine Eintagsfliege war. Eine Wiederholung des Hauptrunden-Titels sowie die Play-off-Finalteilnahme sind unwahrscheinlich, aber eine direkte Play-off-Qualifikation wird den kaum veränderten Fischtown Penguins durchaus zugetraut. Bisher wurden lediglich sechs Neue geholt. Man hofft in Bremerhaven noch, kurzfristig den einen oder anderen Ausländer eindeutschen zu können und damit Platz für weitere Verstärkungen zu schaffen. Mit dem zum „Torhüter des Jahres“ gewählten Letten Kristers Gudlevskis sowie Nationaltorhüter Maximilian Franzreb verfügt das Team zwischen den Pfosten über das stärkste Liga-Duo. Den Abgang zweier ausländischer Stürmer kompensieren soll der aus Schwenningen geholte Schwede Max Görtz sowie der U-23-Spieler Fabian Herrmann, der sich in den letzten drei DEL2-Jahren im Trikot der Roten Teufel Bad Nauheim kontinuierlich steigern konnte.

Düsseldorfer EG Der achtmalige Meister, 2024 ganz knapp vor den Löwen Elfter, muss diesmal wahrscheinlich noch kleinere Brötchen backen. Viele sehen in der finanziell gebeutelten DEG gar einen Abstiegs Kandidaten. Die in der vergangenen Saison offensivschwachen Rheinländer verloren mit Kenny Agostino und Phil Varone ihre Topscorer sowie zwei weitere Torjäger, die für sie geholten Stürmer haben ihre Stärken eher in der Defensivarbeit. Trainer-Novize Steven Reinprecht kann nur hoffen, über ein funktionierendes Spielsystem sowie die Leistungssteigerung der in der vergangenen Saison schwächelnden Leistungsträger – insbesondere eine Topsaion der Leader Henrik Haukeland zwischen den Pfosten, Abwehr-Routinier Kyle Kumiskey und Torjäger Brendan O'Donnell – vielleicht die Pre-Play-offs zu erreichen.

ERC Ingolstadt Nach einer aus ihrer Sicht eher verkorksten Saison haben die Ingolstädter ihren Kader auf zwölf Positionen ausgetauscht, vor allem ihre Importspieler. Die Schwäche im Abschluss, besonders beim Powerplay, sollen die neu verpflichteten US-Amerikaner Kenny Agostino (14 Tore und 34 Assists in 48 Spielen für die DEG) sowie der kanadische Verteidiger Alex Breton (15 und 33 Assists für Kosice/Slowakei) beheben. Viel Erfahrung bringt ein kanadisches Trio mit: Verteidiger Morgan Ellis (Eisbären Berlin) sowie die Stürmer Myles Powell (Umea/Schweden, 2. Liga) und der aus Bietigheimer Zeiten bekannte Riley Sheen (Zug/Schweiz). Ob der ERC wieder oben angreifen kann, hängt auch davon ab, ob die ebenfalls sehr erfahrenen Torwart Michael Garteig und der bald 38 Jahre alte Daniel Pietta in seiner 21. DEL-Saison zu ihrer alten Form finden werden. Das hohe Alter könnte eines der Probleme für Trainer Mark French werden. Zehn Spieler sind jenseits der 30. Sollte der Saisonstart misslingen, können die Schanzer kaum reagieren. Denn zehn der elf Kontingentstellen sind bereits vergeben.

Iserlohn Roosters In der vergangenen Runde waren die Roosters lange Zeit abgeschlagenes Schlusslicht. Dann kam als Trainer Doug Shedden und schaffte mit dem Team das „Wunder vom Seilersee“. Der Erfolgscoach ist in Iserlohn geblieben, ebenso alle

Träume vom Titel, Angst vor dem Abstieg

Die Löwen-Konkurrenz: Nicht nur Berlin, München und Mannheim wollen Meister werden – während es am unteren DEL-Ende gespenstisch werden könnte
Von Michael Löffler

Protagonisten, die sich im herausragenden Schlusspunkt als Leader in bestechender Form präsentiert haben. So auch der mittlerweile 36 Jahre alte Torwart Andreas Jenike, der wieder die Mehrzahl der Spiele absolvieren soll. In der Abwehr wird für die Offensivpower weiter der bereits als Neuzugang in Frankfurt gemeldete Colin Ugbekle sorgen, der sich kurzfristig entschieden, doch bei den Sauerländern zu bleiben. Als Abräumer vor dem Tor sollen die eingedeutschen Neuzugänge Stanislav Dietz (Köln) und Colton Jobke (Ingolstadt) agieren, den abgewanderten Brandon Gormley soll der US-Amerikaner Zach Osborn (Mladá Boleslav/Tschechien) ersetzen. Vorne baut man auf die eingespielte Paradereihe Tyler Boland, Eric Cornel und Michael Dal Colle. Als Sturmteam könnte sich der von AIK Stockholm geholte Brandon Troock erweisen, den Shedden 2022/23 bei HC Banská Bystrica in der Slowakei trainierte. Das große Ziel: die Pre-Play-offs.

Kölner Haie Wenn es um die Favoritenrolle geht, werden stets auch die Kölner Haie genannt. Dem gerecht wurden die Domstädter jedoch zum letzten Mal 2014, als sie im Play-off-Finale dem Überraschungsmeister Ingolstadt im siebten Spiel unterlag. Der aus Bad Nauheim als

Spieler, Trainer und Team-Manager bekannte Matthias Baldys, der die Sportliche Leitung übernahm, holte für den entlassenen Uwe Krupp mit dem Finnen Kari Jalonen einen der renommiertesten Trainer in Europa. Der prominent besetzte Kader blieb weitgehend zusammen, hinzu kamen neue Kontingentspieler, die nicht gerade ein Taschengeld gekostet haben. Den 31 Jahre alten robusten Kanadier Josh Currie, der in der AHL im Schnitt auf rund 40 Scorerpunkte kam, wollte die halbe DEL haben, er entschied sich für die Rheinländer. Defensivstärke bringen zwei neue Angreifer mit: Nationalspieler Parker Tuomie (Straubing) und der Finne Juhani Tyrvainen (Lulea/Schweden). Die Abgänge in der Abwehr sollen zwei Skandinavier mehr als nur kompensieren. Aus seiner Heimat sicherte sich Jalonen den 34-jährigen Veli-Matti Vittasmäki, der zuletzt mit Tappara Tampere dreimal in Folge Meister wurde, aus München kam der um ein Jahr jüngere Schwede Adam Almquist. In Köln träumt man vom ersten Titel seit 2002.

Adler Mannheim Mannheim ist wieder der Krösus der Liga. Den finanziellen Vorsprung nutzend, kauften die Adler Nationalspieler Marc Michaelis trotz laufendem Vertrag und kolportiertem Netto Gehalt von 300 000 Schweizer Franken vom EV Zug und stachen die Konkurrenz aus bei der Verpflichtung von Nationalspieler Tobias Fohrler (Ambri-Piotta/Schweiz) sowie Kristian Reichel, dem mit deutschem Pass ausgestatteten Sohn von Robert Reichel (Manitoba/AHL). Auch sonst wird nicht gekleckert, sondern geklotzt. Trainer und Sportmanager Dallas Eakins trieb den Kaderumbau mit Nachdruck voran. Klares Ziel: Die 2019 zuletzt gewonnene Meisterschaft wieder zu erringen. Kapitän Denis Reul und Korbini-an Holzer, Noel Saffran sowie der Ex-Frankfurter Maximilian Eisenmenger mussten gehen, dafür kamen für die Abwehr nebst Fohrler Nationalspieler Lukas Kälble (Bremerhaven) und als Abräumer der kanadische Verteidiger Nick Cicek (Abbotsford Canucks/AHL) sowie als Angreifer neben Michaelis Eric Uba (Mc Gill University/USA) und der US-Amerikaner Luke Esposito (Augsburg). Nachdem fünf Jahre lang das Finale verpasst wurde, sollen in Mannheim endlich wieder finanzieller Aufwand und sportlicher Erfolg übereinstimmen.

EHC Red Bull München In München will man gleich zweimal fei-



Stark dagegengehalten: Beim Vorbereitungsturnier in Graz gelingt Dominik Bokk (links) und Co. ein Sieg gegen München. FOTO: HÖRNER



Vor dem Wolfsburger Tor: Carter Rowney bei einer guten Chance in der vergangenen Saison. FOTO: HÖRNER

ern: Am 27. September das Eröffnungsspiel in dem auf dem Gelände der ehemaligen Radrennbahn im Olympiapark gebauten supermodernen SAP Garden (10 796 Zuschauer) gegen das NHL-Team Buffalo Sabres. Und Ende April 2025 den Gewinn der Deutschen Meisterschaft, der dem EHC Red Bull zuletzt 2023 gelang. Der ehemalige Bundestrainer Toni Söderholm hält den letztjährigen Kader, obwohl er nur einen enttäuschenden fünften Hauptrundenplatz belegte, für stark genug, um den Titel zu holen. Daher kamen trotz sieben Abgängen mit den Stürmern Tobias Rieder (Växjö/Schweden) und Adam Brooks (Lehigh Valley/AHL) nur zwei Verstärkungen. „Ein Leistungsträger, der den Unterschied zwischen Spaß haben und harter Arbeit kennt“, sagt Söderholm über Nationalspieler Rieder, der über die Erfahrung aus 492 NHL-Einsätzen verfügt. Da der gewiss nicht unter finanziellen Sorgen leidende Club bei Redaktionsschluss dieser Beilage lediglich sieben Kontingentstellen besetzt hatte, ist sicher, dass die Bayern noch einmal auf dem Transfermarkt zuschlagen werden.

Nürnberg Ice Tigers „Klassenerhalt, läuft es optimal, die Pre-Play-offs!“ Die Ziele in Nürnberg sind bescheiden, der kleine Etat bietet wenig Möglichkeiten, um die prominenten Abgänge gleichwertig zu kompensieren. Um das rettende Ufer sicher zu erreichen, muss Neu-Trainer Mitch O'Keefe,

der das schwere Amt von dem nach Frankfurt gegangenen Tom Rowe übernahm, hoffen, dass Manager Stefan Ustorf bei den Verpflichtungen ein glückliches Händchen beweist. Jeder Fehlgriff könnte fatale Folgen haben. Von den neu verpflichteten Spielern scheinen die Verteidiger Owen Headrick (Wilkes-Barre/AHL) und Abräumer Cody Haiskanen (Idaho/ECHL) sowie die Stürmer Will Graber aus den USA (Pori/Finland) und Jeremy McKenna (34 Tore und 41 Assists in 61 Begegnungen für Kansas City/EHCL) Potenzial zu haben. Ob sie auf dem Eis auch die Erwartungen erfüllen werden, muss sich zeigen. Einziger gestandener Spieler aus der DEL ist der aus Frankfurt kommende Eugen Alanov, der bereits 2017 bis 2020 das Trikot der Ice Tigers trug. Mit Josef Eham (22) und Thomas Heigl (21) kamen nach Nürnberg zwei hoffnungsvolle U-23-Talente, die in Düsseldorf und München bereits DEL-Erfahrungen sammeln durften.

Schwenninger Wild Wings Trotz des Verlustes ihres besten Torhüters Pfaffengut an Frankfurt gelten die Wild Wings als aussichtsreicher Außenseiter, der erstmals in der DEL-Vereinsgeschichte das Halbfinale erreichen könnte. Das größte Faustpand der Schwarzwälder ist die durch die schmale Eisfläche nach nordamerikanischen Muster begünstigte Stärke in der Helios Arena, in der sie 20 der 26 Partien gewannen und mit 59 Punkten so viele sammelten wie kein anderes Team daheim. Die Mannschaft von Steve Walker ist weitgehend zusammengeblieben, daher eingespielt. Nach der Einbürgerung von Kapitän Thomas Larkin haben die Schwenninger mit dem finnischen Flügelstürmer Teemu Pulkkinen (zuletzt beim chinesischen KHL-Club Kunlun), der schon 83 NHL-Spiele absolvierte, Ende August noch einen Kontingentspieler verpflichtet. Aus der DEL kamen die Verteidiger Jordan Murray (Mannheim), Daniel Schwaiger (Ingolstadt) sowie die Stürmer Mirko Höflin (beide Ingolstadt) und Matt Puempel (Augsburg). Als Backup-Keeper wurde der nach Frankfurt gewechselte Cody Brenner durch Michael Bitzer (Selb) ersetzt.

Straubing Tigers Dank des großen Potenzials und der Kadertiefe in der Offensive gilt Straubing als fast sicherer Kandidat für die direkte Play-off-Qualifikation. Ein Fragezeichen steht indes hinter der Defensive, die den Abgang des DEL-Spielers des Jahres Nicolas Mattinen zu den Toronto Maple Leafs in die NHL sowie Torwart Miska Hunter in die KHL nach Minsk verkrachten muss. Das Erbe zwischen den Pfosten soll der US-Amerikaner Zane McIntyre (Iowa/AHL) antreten. Mattinen ersetzen soll der ebenfalls aus der AHL gekommene Alex Green (Chicago). Die vielen Neuzugänge vorne sind

keine Torjäger. Die meisten haben aber ihre Qualität schon in der DEL unter Beweis gestellt (Skyler McKenzie/Bremerhaven, Travis St. Dennis/Ingolstadt), der vor der Saison eingedrehte Elis Hede, Tim Fleischer und Danjo Leonhardt (alle Nürnberg). Aus Schweden kommt der Kanadier Taylor Leier (Linköping), der 55 NHL-Einsätze vorweisen kann.

Grizzlys Wolfsburg Charly Flieg-auf, der vor 17 Jahren aus Frankfurt nach Wolfsburg kam, baute das letztjährige Team nach Platz vier nur gering um. Der dienstälteste DEL-Manager bringt übrigens den ältesten Kader der Liga aufs Eis. In der VW-Stadt hofft man, dass Nationalkeeper Dustin Strahlmeier nach der Operation im Frühjahr seine frühere Form wieder erlangt. Ähnliches gilt für den aus Düsseldorf gekommenen Center Varone, der bis zu seinem Kreuzbandriss im Januar herausragend spielte. Tempo und Präsenz vorm gegnerischen Tor soll Nick Caamano (Texas/AHL) bringen, Rückkehrer Julian Melchiori (Berlin) der Abwehr mehr Stabilität verleihen. Ein Highlight dürfte die Teilnahme an den Winter Hockey Games in Prag sein. In dem extra für dieses gigantische fünf-tägige Freiluft-Event mit Duellen aus drei europäischen Ligen für 16 000 Zuschauer auf dem Letná-Hügel vor dem Fußball-Stadion von Sparta Prag gebauten Eis-Stadion treffen am 6. Dezember (13 Uhr) – also zwei Tage vor ihrem Gastspiel in Frankfurt – die Grizzlys Wolfsburg auf den EHC Red Bull München. Damit trägt die DEL als erste der vier großen deutschen Mannschaftssportarten ein Erstligaspiel im Ausland aus.

Anzeige

BABYONE
...von Anfang an!

10€
Gutschein
ab einem Einkaufswert von 50€

*Gilt einmalig gegen Vorlage des Gutscheins bei BabyOne in Eschborn, Frankfurt Ostend und Dreieich bis 14.09.2024. Nicht kombinierbar mit anderen Aktionen und nicht für bestehende Aufträge. Ausgeschlossen sind Geschenkgutscheine und Bücher. Keine Barauszahlung. Pro Kunde und Einkauf nur ein Gutschein.

Alles für einen glücklichen Start

Online & über 100 Fachmärkte – auch in deiner Nähe!
BabyOne Frankfurt GmbH mit Märkten in: 63303 Dreieich, Frankfurter Str. 151
65760 Eschborn, Ginnheimer Str. 15 • 60314 Frankfurt am Main, Hanauer Landstr. 11–13 • babyone.de

Anzeige

130 SHOPS & FRANKFURTS GRÖSSTER FOODCOURT

BETTER WITH A VIEW

MACH'S WIE UNSERE CHAMPIONS: SHOPPE IN DER 1. LIGA.

EUROPA-ALLEE 6, 60327 FRANKFURT
U4 FESTHALLE/MESSE
16+17 FESTHALLE/MESSE ODER
11+21 GÜTERPLATZ

SKYLINE PLAZA SHOPPING

Standorte und Stadien: Hier spielt die DEL

Bremerhaven
Eisarena am Wilhelm-Kaisen-Platz
4647 Zuschauer
Tickets:
www.fishtown-pinguins.de

Wolfsburg
Eis-Arena am Allerpark 5
4503 Zuschauer
Tickets:
www.grizzlys.de

Berlin
Über-Arena
Über-Platz 1
14200 Zuschauer
Tickets:
www.eisbaeren.de

Iserlohn
Eissporthalle am Seilersee
Seeuferstraße 25
4967 Zuschauer
Tickets:
www.iserlohn-roosters.de

Düsseldorf
PSD Bank Dome
Theodorstraße 281
13205 Zuschauer
Tickets:
www.deg-eishockey.de

Köln
Lanxess Arena
Willy-Brandt-Platz 3
18700 Zuschauer
Tickets:
www.haie.de

Frankfurt
Eissporthalle
Am Bornheimer Hang 4
6990 Zuschauer
Tickets:
www.loewen-frankfurt.de

Mannheim
SAP Arena
An der Arena 1
13600 Zuschauer
Tickets:
www.adler-mannheim.de

Schweningen
Helios Arena
Zum Mooswäldle 9
5300 Zuschauer
Tickets:
www.schwenninger-wildwings.de

Nürnberg
Arena Nürnberger Versicherung
Kurt-Leucht-Weg 11
7672 Zuschauer
Tickets:
www.icetigers.de

Ingolstadt
Saturn Arena
Südliche Ringstraße 64
4816 Zuschauer
Tickets:
www.erc-ingolstadt.de

Augsburg
Curt-Frenzel-Stadion
Senkelbachstraße 2
6179 Zuschauer
Tickets:
www.aev-panther.de

Straubing
Eisstadion am Pulverturm
Am Kinseherberg 23
5635 Zuschauer
Tickets:
www.straubing-tigers.de

München
SAP Garden
Toni-Merkens-Weg 4
10796 Zuschauer
Tickets:
www.redbullmuenchen.de

Entwicklungsarbeit mit Löwen-Hoffnungen

In Frankfurt hat die Förderung junger Spieler wie Kevin Bicker und Co. Methode – und macht sich bezahlt

VON MARKUS KATZENBACH

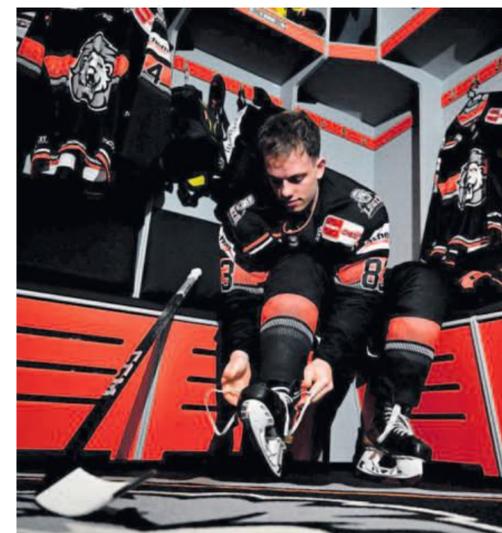
Ein bisschen ist es vielleicht ein Zufall, gleichzeitig aber bezeichnend. Mit zwei jungen Spielern finden sich im Sonderheft des Fachmagazins „Eishockey News“ zur neuen DEL-Saison Interviews, Philipp Bidoul und Kevin Bicker, beide von einem Club: Nicht von Berliner Meistern, Mannheimer oder Münchner Titelanhängern, sondern von den Löwen Frankfurt, dem immer noch neuesten Mitglied der ersten Klasse des deutschen Eishockeys. Warum? Das erklärt Bidoul selbst, die Gründe für seinen Wechsel nach Frankfurt reichen über seinen Fall hinaus. „Mir ging es am Ende vor allem um die Spielpraxis und die Philosophie des Vereins“, sagt der 21-Jährige im Interview. „Die Löwen haben mir gezeigt, wie sie in den nächsten Jahren arbeiten wollen, vor allem auch mit den jungen Spielern. Im Endeffekt hat dort das Gesamtpaket am besten gepasst.“

Der Verteidiger aus Kaufbeuren, vergangene Saison bester U-21-Spieler der zweiten Liga, ist nicht der erste und nicht der einzige Youngster, den man so von einem Engagement am Ratsweg überzeugen konnte, in Frankfurt hat diese Entwicklungsarbeit mit Löwen-Hoffnungen Methode – und ist ein Markenzeichen geworden, bundesweit beachtet. „Ich habe an allen meinen Stationen jungen deutschen Spielern eine Chance gegeben. Größtenteils bin ich damit gut gefahren, weil es durch Leistung zurückgezahlt

wurde“, sagt Daniel Heinrizi, der neue Sportdirektor, und setzt einen Weg fort, den sein Vorgänger Franz-David Fritzmeier vor sechs Jahren eingeschlagen hat. Mit Talenten wie Leon Hüttl oder Luis Schinko, inzwischen zu Nationalspielern gereift. Sogar ein angehender Ausnahmestürmer wie Dominik Bokk kam vor zwei Jahren, weil er wusste, wie gut in Frankfurt mit jungen Spielern gearbeitet wird. Dass er das kann, hat auch der neue Headcoach Tom Rowe unter Beweis gestellt, zuletzt in Nürnberg – ein Grund dafür, dass ihn Heinrizi für die Löwen-Bande ausgewählt hat.

„Tom ist bekannt dafür, junge deutsche Spieler zu fördern“, erklärt der Manager. „Er scheut sich auch nicht, einen Ausländer oder einen älteren gestandenen Spieler draußen zu lassen und dafür einen Jungen zu bringen. Solange er alles gibt, im Rahmen unseres Spielsystems, wird er auch dafür belohnt.“ Was sich dann wiederum für den Club lohnt. Junge Spieler kosten weniger Geld, aber mehr Arbeit, an manchen Standorten geht es nur so. Und es kann sich bezahlt machen.

Vor zwei Jahren hatten die Löwen mit Bokk, Daniel Wirt und Magnus Eisenmenger in Summe das vielleicht beste U-23-Trio der Liga, was zur beachtlichen Saison des damaligen Aufstiegers beitrug. In der vergangenen Runde konnten neben Markus Schweiger mit Kevin Bicker und Lua Niehus zwei anfangs 18-Jährige schon auf sich aufmerksam machen. Alle drei sind nun ein Jahr weiter und



Bereit für die nächsten Aufgaben: Kevin Bicker.

FOTO: HÖBNER

bekommen durch Bidoul sowie die Stürmer Bastian Cimmermann (21 Jahre) und Hannu Tripcke (18), Sohn von DEL-Geschäftsführer Gernot Tripcke, noch mehr Gesellschaft. Auch der neue dritte Torwart Rodion Schumacher ist erst 20. Damit nicht genug der jungen Löwen: Heinrizi erinnert an Bokk (24), Dennis Lobach (24), Cedric Schiemenz (25) oder Daniel Wirt (24), alle noch nicht lange der U 23 entwachsen

– so viele Jahrgänge nach der Jahrtausendwende sieht man selten in den DEL-Kadern. „Spieler, die Qualität haben und in unser Spiel bringen“, betont Heinrizi. Und längst nicht am Ende ihrer Entwicklung sein sollten.

Mindestens drei U-23-Spieler sind in der Liga vorgeschrieben, um die 21 Plätze im Spieltagskader ausschöpfen zu dürfen, alle Jungen werden indes nicht darin stehen können. Aber dafür ist

vorgesorgt, neuerdings bestmöglich, mit Einsatzgelegenheiten per Förderlizenz für den EC Bad Nauheim. Eine feste Kooperation ist dafür gemäß neuer Liga-Regeln nicht mehr nötig, vielleicht ist das auch besser angesichts althergebrachter regionaler Rivalitäten.

Davon abgesehen profitieren alle Beteiligten, die Zusammenarbeit liegt buchstäblich nahe: nur gut 30 Kilometer von Eishalle zu Eishalle. Mit Spielpraxis auf DEL-2-Niveau. Und guten Bekannten auf beiden Seiten: Wie Heinrizi hat auch Löwen-Assistenzcoach Jan Barta eine Bad Nauheimer Vergangenheit und Wurzeln dort, der Bad Nauheimer Headcoach Adam Mitchell war Frankfurter Kapitän und Aufstiegsheld.

Den Trainern bietet sich so die Möglichkeit, ihre Löwen-Jungen auch in Bad Nauheim im Auge behalten zu können, ohne weite Wege, ziemlich einmalig in Eishockey-Deutschland. Rowe, Barta und Co. waren schon nicht nur einmal im Colonel-Knight-Stadion. Wichtig, dass alle Eiszeit erhalten, hier oder dort. Zumal sich spätestens im Dezember die Löwen-Reihen lichten. Dann sind Bicker, Niehus und vielleicht Tripcke bei der U-20-WM im Einsatz: Die einen werden in Ottawa gebraucht, die anderen in Frankfurt. „Ich will die Mannschaft anführen“, sagt Kevin Bicker, bei der vorigen WM schon dabei, in den „Eishockey News“ über seine angestrebte Rolle in der deutschen U 20: Selbstbewusst und weiter gereift, mit noch einem Jahr mehr Löwen-Förderung.

Anzeige

Profi-Praktikum unter Löwen

Jannik Kaus ist ein gutes Beispiel für gelungene Jugendarbeit

VON MICHAEL LÖFFLER

Sein Profi-Praktikum war für Jannik Kaus eine „megatolle Erfahrung“. Dass einer aus dem Nachwuchs der Löwen Frankfurt so viel bei den Profis mitschneiden durfte – in den Trainingseinheiten der Vorbereitung, den Testspielen, dem Dolomiten-Cup als Höhepunkt – ist am Ratsweg eine Seltenheit. Aber umso schöner. Und ein gutes Beispiel für gelungene Jugendarbeit. „Für mich war interessant zu sehen, wie die Auswärtsfahrten, die Spiele und das Training ablaufen“, berichtet der 20-Jährige. „Die Mannschaft hat mich sehr gut aufgenommen, prima integriert. Alle waren hilfsbereit. Wenn ich Hilfe gebraucht habe, habe ich von jedem Spieler Unterstützung bekommen. Verstanden habe ich mich besonders mit den jungen Spielern.“

Obwohl es mit dem Nachwuchs nicht so schlecht bestellt ist, kann man die Zahl der Frankfurter Eigengewächse, die es seit der ersten Gründung 1991 ins Profi-Team der Löwen schafften, an den Fingern einer Hand abzählen: Torwart Ingo Schwarz, der 1995/96 zwei DEL-Spiele bestritt, Marian Dejdar, der 2001/02 24 mal für die Löwen auflief. Und Marius Erk, der 2018 bis 2022 gar 232 DEL-2-Spiele schaffte.



In der Vorbereitung bei den Profis: Jannik Kaus. FOTO: HÖBNER

Ein Punkt, der seit Jahren die Trainingsarbeit des Frankfurter Eishockey-Nachwuchses erschwert, ist der Eismangel. So hat die U20 nur drei bis vier Stunden wöchentlich Eis-Training, die U17 fünf, die U15 viereinhalb, die U13 vier und die U11 drei. „Die prozentuelle Verteilung ergibt sich aus den Vorschriften im Sternekonzept des Deutschen Eishockey Bundes“, erklärt Henry Wellenhausen, gemeinsam mit Adrian Schneider Chef-Trainer des Löwen-Nachwuchses. Dennoch spielen die Frankfurter in allen Alterskategorien überregional.

Die mit Jannik Kaus zuletzt in die Deutsche Nachwuchsliga (DNL) II aufgestiegene U20 hat

jetzt den Klassenerhalt zum Ziel. Prunkstück der Mannschaft dürfte der Sturm mit den Torjägern Jannik Raugust, Yannik Duchardt und Tom Schuster sein. Die ebenfalls in der Division II spielende U17 will nach zwei knapp verpassten Aufstiegen sogar den Sprung unter die stärksten Teams in Deutschland packen. Die U11, U13 und U15 werden sich in der höchsten Klasse, der Regionalliga A, mit den starken Teams aus dem Westen messen.

Zum Aufstieg der U 20 trug Kaus in der vergangenen Saison unter anderem 62 Scorerpunkte bei, nun schnupperte er schon kräftig Profi-Luft. „Wenn man mit so guten Mitspielern und Trainern arbeitet, ist es klar, dass man neue Dinge lernt. Das Wichtigste ist jedoch, jeden Tag hundert Prozent zu geben und auf seine Chance zu warten. Und wenn sie kommt, diese auch zu nutzen“, sagt er. Um ihn in seiner Entwicklung weiter bestmöglich zu fördern, suchen die Löwen für ihn erst einmal einen Platz in einem ambitionierten Oberliga-Team. Und wer weiß, was dann noch kommt? „Eine Profikarriere in Frankfurt wäre natürlich ein Traum“, meint Jannik Kaus. „Ich glaube, jedes Kind träumt davon, einmal für die Profimannschaft in seiner Heimatstadt aufzulaufen.“

KUMHO

www.kumhotire.de

Eiskalt sicher unterwegs – mit den Löwen im Herzen!

OFFIZIELLER SUPPORTER DER LÖWEN FRANKFURT

stadler

Deutschlands größte Rad-Auswahl



Summer SALE

ABVERKAUF

ab sofort

Solange der Vorrat reicht

Viele Ausstellungsstücke müssen raus!

Fahrräder & E-Bikes

Teilweise mit leichten Lackkratzern /
mit wenigen Testkilometern.

Nicht kombinierbar mit
anderen Rabatt-Aktionen!

bis zu 50%

ZUM BEISPIEL:

DYNAMICS

MOUNTAIN-BIKE
GRAVITY 29

- 27 Gang Shimano Rapidfire-Schaltung
 - einstellbare Federgabel mit Remote-Lockout
 - All-Terrain-Bereifung für Straße und Offroad
 - hydraulische Scheibenbremsen
 - hochwertiger 7005 Alurahmen
- Best-Nr.: 95635



499.- sparen

UVP 999.-

500.-
Barpreis

ZUM BEISPIEL:

TRIUMPH

ELEKTROBAD E-CLOUD PLUS

- hocheffizienter, laufruhiger Bosch Active Plus Motor mit 400 Wh Akku
 - Komfortrahmen mit tiefem Einstieg
 - herausragendes Preis-Leistungsverhältnis
 - 7 Gang Nabenschaltung mit Rücktrittbremse
 - zusätzlich Magura Hydraulikbremsen
 - Reifen mit hohem Pannenschutz
- Best-Nr.: 99601

BOSCH
Active Line Plus
50 Nm Drehmoment
400 Wh



1299.- sparen

UVP 2799.-

1500.-
Barpreis

FRANKFURT/MAIN Zweirad-Center Stadler Frankfurt GmbH, Borsigallee 23, 60388 Frankfurt am Main, Mo - Sa 10:00 - 19:00 Uhr www.zweirad-stadler.de

Irrtümer, Druckfehler, Preisänderungen und Liefermöglichkeiten vorbehalten. Teilweise keine Originalabbildungen.